This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

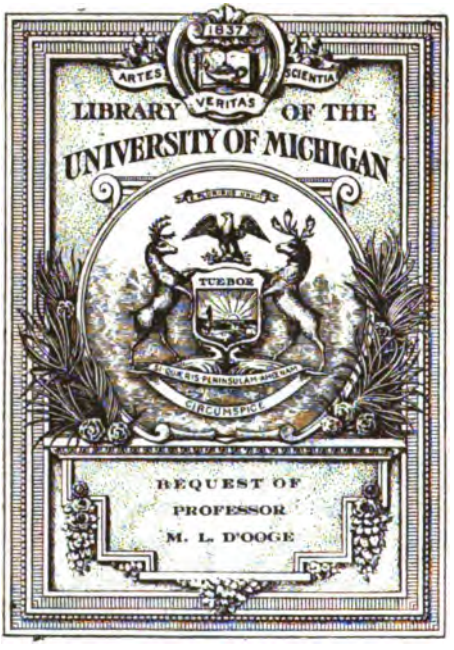
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
BEQUEST OF
PROFESSOR
M. L. D'OOGE

DF
28
.B285
G5
1789

ΧΕΙΛΩΝ.

Reise
des
jüngern Anacharsis
durch
Griechenland,

viertehalbhundert Jahr vor der gewöhnlichen Zeitrechnung.

Aus dem Französischen
des
Hrn. Abbé Barthelemy. 1716-95
Jean Jacques

Nach der zweiten Ausgabe des Originals übersetzt
von
Herrn Bibliothekar Biester.

Vierter Theil.

Mit sechs Kupfertafeln.

Berlin,
bei F. T. Lagarde
1791.

Inhalt

des vierten Bandes.

Neun und dreißigſtes Kapitel. Verfolg der Reiſe in Elis. Xenophon in Scillus. Seite 1

Vierzigſtes Kapitel. Reiſe in Meſſenien. 20

Ein und vierzigſtes Kapitel. Reiſe in Lakonien. 57

Zwei und vierzigſtes Kapitel. Die Einwohner von Lakonien. 78

Drei und vierzigſtes Kapitel. Allgemeine Begriffe von der Lykurgiſchen Geſetzgebung. 85

Vier und vierzigſtes Kapitel. Lykurgs Leben. 101

Fünf und vierzigſtes Kapitel. Von der Regierungsform in Lazedämon. 109

Sechs und vierzigſtes Kapitel. Von den Lazedämoniſchen Geſetzen. 132

Sieben und vierzigſtes Kapitel. Von der Erziehung der Spartaner. 142

Acht und vierzigſtes Kapitel. Von den Sitten und Gebräuchen der Spartaner. 159

Neun und vierzigſtes Kapitel. Von der Religion und den Feſten der Spartaner. 185

Funfzigſtes Kapitel. Von dem Kriegesdienſt bey den Spartanern. 191

Ein und funfzigstes Kapitel. Vertheidigung der Lykurgischen Gesetze. Ursachen ihres Verfalls. Seite 199

Zwei und funfzigstes Kapitel. Reise in Arkadien. 228

Drei und funfzigstes Kapitel. Reise in Argolis. 257

Vier und funfzigstes Kapitel. Platons Republik. 286

Fünf und funfzigstes Kapitel. Ueber den Athenischen Handel. 316

Sechs und funfzigstes Kapitel. Von den Abgaben und den öffentlichen Staatsgeldern in Athen. 328

Sieben und funfzigstes Kapitel. Verfolg der Bibliothek eines Atheners. Die Logik. 339

Acht und funfzigstes Kapitel. Verfolg der Bibliothek eines Atheners. Die Rhetorik. 360

Anmerkungen. 415

Neun und dreißigstes Kapitel.

Verfolg der Reise in Elis.

Xenophon in Scillus.

Xenophon wohnte in Scillus, einem 20 Stadien (*) von Olympia entfernten Städtchen (1). Die Unruhen im Peloponnes nöthigten ihn, sich zu entfernen (2) und in Korinth sich niederzulassen, wo ich ihn bei meiner Ankunft in Griechenland fand (**). Nach wiederhergestellter Ruhe kehrte er nach Scillus zurück (***). Am Tage nach den geendigten Spielen begaben wir uns zu ihm, mit seinem Sohne Diodor, unserem beständigen Begleiter während des ganzen Festes.

Xenophons Besitzung war beträchtlich. Einen Theil verdankte er der Großmuth der Lazedämonier (3); den andern hatte er dazu gekauft, um ihn Dianen zu weihen: zur Erfüllung eines auf dem Rückzuge aus Persien gethanen Gelübdes. Den Zehnten des Ertrags verwandte er zur Erhaltung eines für die Göttinn er-

(*) Ungefähr dreiviertel franz. Meilen. (1) Xenophon. exped. Cyr. lib. 5, p. 350. (2) Diog. Laert. lib. 2, §. 53. (**) Man s. im 2ten Bande das 9te Kapitel. (***) Man s. die Anmerk. 1 hinten. (3) Pausan. lib. 5, cap. 6, p. 388. Dinarch. ap. Diog. Laert. lib. 2, §. 52.

bauten Tempels, und zu einem prachtvollen jährlich von ihm wiederholten Opfer (1).

Nahe beim Tempel erhebt sich ein Baumgarten, welcher verschiedene Arten Obst liefert. Der Selinus, ein kleiner fischreicher Fluß, rollt langsam sein klares Wasser, am Fuß eines gesegneten Hügels, durch Wiesen fort, wo die zu den Opfern bestimmten Thiere friedlich weiden. Innerhalb und außerhalb des heiligen Bezirkes sind Gebüsche auf der Ebene und auf den Bergen vertheilt, und dienen den Rehen, den Hirschen und den wilden Schweinen zum Aufenthalt (2).

In diesem glücklichen Wohnsitz hatte Xenophon die mehresten seiner Werke geschrieben (3); hier verlebte er seit vielen Jahren seine Tage im Genuß der Philosophie, des Wohlthuns, des Ackerbaues, der Jagd, und solcher Bewegungen, welche die Freiheit des Geistes und die Gesundheit des Körpers befördern. — Gefällig sorgte er sogleich für Vergnügungen, wie sie sich theils für unser Alter schickten, theils wie sie das Landleben auch dem späteren Alter anbeut. Er zeigte uns seine Pferde, seine Pflanzungen, die genauern Einrichtungen seiner Wirthschaft; und wir fanden fast überall seine in verschiednen Werken zerstreuten Lehren hier in Ausübung gebracht (4). Andere male ermahnte er uns, auf die Jagd zu gehen: eine Uebung, welche er den Jünglingen beständig, als die beste Gewöhnung zu den Kriegsbeschwerden, anpries (5).

(1) Xenophon. exped. Cyr. lib. 5, p. 350. (2) Id. ibid. Pausan. lib. 5, cap. 6, p. 388. (3) Plut. de exil. t. 2, p. 605. Diog. Laert. lib. 2, §. 52. (4) Xenophon. ibid. p. 818, 932. (5) Id. de venat. p. 974. 995.

Oft führte uns Diodor auf die Jagd der Wachteln, der Rebhühner, und mehrerer Geflügelarten (1). Es wurden Vögel aus ihren Käfichten genommen, und bei unſern Netzen angebunden. Auf ihren Ton kamen dann die Thiere der nehmlichen Gattung herbei, fielen in die Schlingen, und büßten das Leben oder die Freiheit ein (2).

Auf dieſe Spiele folgten andere, lebhaftere und mannigfachere. Diodor hielt ſich mehrere Koppeln Hunde: eine für die Haſen, eine andere für den Hirſch; eine dritte, aus Lakonien, oder aus Lokris, für das wilde Schwein (3). Er kannte ſie alle nach ihren Namen (*), ihren Tugenden, und ihren Fehlern (4). Er verſtand aufs vollkommenſte die Taktik dieſer Art des Krieges, und ſprach darüber ſo gut, als ſein Vater davon geſchrieben hatte (5). Auf folgende Weiſe geſchah die Haſenjagd.

Es waren Netze von verſchiedner Größe bei den Gängen und geheimen Auswegen, worauf das Thier entſchlüpfen konnte, geſpannt (6). Wir kamen an, in leichter Bekleidung, mit einem Stabe in der Hand (7). Der Jäger ließ einen Hund los, und, ſo bald er ihn auf der Spur ſah, entkoppelte er die übrigen; bald war der Haſe aufgetrieben. Dann hilft alles, den Antheil verdoppeln: das Anſchlagen der Hunde, das Geſchrei der ſie antreibenden Jäger (8), die Flucht und die

(1) Xenophon. memorab. p. 734. (2) Ariſtoph. in av. v. 1083. Schol. ibid. (3) Xenoph. de venat. p. 991. (*) Die Regel war: den Hunden ſehr kurze, zweiſilbige, Namen zu geben, z. B. Thymos, Lochos, Phylax, Phoner, Bremon, Pſyche, Hebe, u. ſ. w. (Xenoph. de venat. p. 987.) (4) Id. ibid. p. 987, 996. (5) Id. ib. p. 972. (6) Id. ibid. p. 983. (7) Id. ib. p. 984. (8) Id. ib. p. 985.

Liſt des Haſen, welcher in einem Nu die Ebenen und die Hügel durchſtreicht, über Gräben ſetzt, ſich in Dikkigte verbirgt, mehrere male zum Vorſchein kommt und wieder verſchwindet, und endlich in einen der am Ausgange ihn erwartenden Fallſtricke fällt. Ein dabei geſtellter Wächter ergreift die Beute, ruft die Jäger mit Stimme und Geberde, und überreicht ihnen den Gefangenen (1). In der Freude des Sieges beginnt man ein zweites Treiben. Wir wiederholten es mehrmale an einem Jagdtage (2). Bisweilen entkam uns der Haſe, indem er durch den Selinus ſchwamm (3).

Auf Veranlaſſung des Opfers, welches Xenophon jährlich Dianen brachte (4), kamen ſeine Nachbaren, Männer und Frauen, nach Scillus. Seine Freunde bewirthete er ſelbſt (5); für die andern Zuſchauer mußte der Schatz des Tempels ſorgen (6). Ihnen ward Wein, Brot, Mehl, Früchte, und ein Theil der geopferten Thiere gereicht; auch wurden die wilden Schweine, Hirſche und Rehe unter ſie vertheilt, welche die Jugend der umliegenden Gegend erlegt hatte: denn dieſe war, um den verſchiednen Arten des Jagens beizuwohnen, ſchon einige Tage vor dem Feſte nach Scillus gekommen (7).

Zu der Wildenſchweins-Jagd hatten wir Fangeiſen, Wurfſpieße und ſtarke Netze. Die friſchen Fußſtapfen des Thieres auf dem Boden, die Zeichen ſeiner Hauer an der Rinde der Bäume, und andere Merkmale brachten uns zu einem ſehr dicken Gebüſch (8). Ein

(1) Xenoph. de venat. p. 984. (2) Id. ibid. p. 986. (3) Id. ibid. p. 980. (4) Id. exped. Cyr. lib. 5, p. 350. (5) Diog. Laert. lib. 2, §. 52. (6) Xenoph. ibid. (7) Id. ibid. (8) Id. de venat. p. 992.

Lakoniſcher Hund ward losgelaſſen; er folgte der Spur, kam zu dem Lager des Thiers, und gab uns durch einen Laut Nachricht von ſeiner Entdeckung. Alsbald ward er zurückgelockt; die Netze wurden vor den Schlupfwinkeln geſpannt; wir ſtellten uns auf unſere Poſten. Der Eber kam auf meiner Seite heraus. Statt in das Netz zu fallen, blieb er ſtehen, und hielt einige Zeit hindurch den Angriff der ganzen Koppel, von deren Gebelle der Wald erſchallte, und den Angriff der Jäger aus, welche mit Wurfſpießen und Steinen herankamen. Bald hierauf ſtürzte er auf Moſchion zu, welcher ihn feſten Fußes erwartete, um ihn auflaufen zu laſſen. Aber der Fangſpieß glitſchte an der Schulter hin, und entfiel dem Jäger, der nun ſogleich den Entſchluß faßte, ſich mit dem Geſichte zur Erde niederzuwerfen (1).

Ich hielt ihn für unvermeidlich verloren. Der Eber konnte nirgends faſſen, um ihn umzuwerfen; und trat ihn ſchon mit Füßen, als Diodor zum Beiſtand ſeines Gefährten herbeieilte. Das Schwein ſah ihn, und flog alsbald ſeinem neuen Feinde entgegen, der — geſchickter oder glücklicher — ihm den Spieß in den Bug des Schulterblattes ſtieß. Und nun hatten wir ein fürchterliches Beiſpiel von der Wildheit dieſes Thiers. Trotz ſeiner tödtlichen Verwundung ſtrebte es noch wüthig gegen Diodor an, und grub ſich ſelbſt das Eiſen bis an den Schaft hinein. (2) Manche unſrer Hunde wurden bei dieſem Gefecht getödtet oder verwundet;

(1) Xenoph. de venat. p. 993. (2) Id. ibid.

mehr aber doch noch bei einem zweiten, wo der Eber einen ganzen Tag hindurch nicht aus seinem Reviere zu bringen war. Andere wilde Schweine geriethen, von den Hunden gehetzt, in die mit Sträuchern überdeckten Schlingen (1).

In den folgenden Tagen fielen mehrere Hirsche auf die nehmliche Weise (2). Noch andre wurden getrieben, und unsre Koppel ermüdete sie so, daß sie in der Schußweite stehen blieben, oder sich bald in Teiche, bald in das Meer stürzten (3).

Die ganze Zeit hindurch, daß die Jagden dauerten, waren sie auch der einzige Gegenstand des Gesprächs. Man erzählte die von verschiednen Völkern ersonnenen Mittel zum Fang der Löwen, der Panther, der Bären, und mehrerer Arten von Raubthieren. An einigen Orten wird Gift in das stehende Wasser und auf die Nahrungsmittel gestreut, womit sie ihren Hunger oder Durst stillen. An andern, schließen Reuter während der Nacht einen Kreis um das Thier, und greifen es beim Anbruch des Tages, oft mit Gefahr ihres Lebens, an. Noch anderswo gräbt man eine große und tiefe Grube; nur eine Erdsäule bleibt darin stehen, auf welcher eine Ziege angebunden wird; rund herum führt man dichte und festverschlossene Pallisaden auf. Das wilde Thier eilt auf das Blöcken der Ziege hinzu, springt über das Pfahlwerk, fällt in die Grube, und kann nicht wieder heraus (4).

Noch ward erzählt: zwischen den Sperbern und den Bewohnern einer Gegend in Thrazien sei eine Art

(1) Xenoph. de venat. p. 994. (2) Id. ibid. p. 990. (3) Id. ibid. p. 991. (4) Id. ibid. p. 995.

von Gesellschaft errichtet; die erstern verfolgen die kleinern Vögel, und jagen sie zur Erde herunter; die Andern schlagen sie dann mit Stöcken todt, oder fangen sie in Netzen, und theilen die Beute mit ihren Verbündeten (1). Ich zweifle an der Wahrheit der Sache; indeß wäre es nicht das erste mal, daß unversöhnliche Feinde sich zur gänzlichen Unterdrückung eines dritten Schwächeren vereinigt hätten.

Da nichts so anziehend ist, als die Beobachtung eines großen Mannes im einsamen Leben; so wandten wir einen Theil des Tages dazu an, uns mit Xenophon zu unterhalten, ihm zuzuhören, ihn zu befragen, ihm in den kleinen Beschäftigungen seines Privatlebens zu folgen. Wir fanden in seinen Gesprächen die nehmliche Sanftmuth und Feinheit, welche in seinen Schriften herrschen. Er besaß zugleich den Muth für große und den Muth für kleine Dinge, welcher letztere bei weitem seltener und nöthiger als der erste ist: jenem verdankte er eine unerschütterliche Festigkeit, diesem eine unermüdliche Geduld.

Einige Jahre vorher ward seine Festigkeit auf die härteste Probe gesetzt, welche ein gefühlvolles Herz erdulden kann. Sein ältester Sohn Gryllus diente unter der Athenischen Reuterei, und blieb in der Schlacht bei Mantinea; diese Nachricht erhielt Xenophon in dem Augenblick, als er, von seinen Freunden und von seinen Hausgenossen umgeben, bei einem Opfer beschäftigt war. Mitten in der Feierlichkeit, hört man verwirrte und kla-

(1) Aristot. hist. animal. lib. 9, cap. 36, t. 1, p. 940. Aelian. de nat. anim. lib. 2, cap. 42.

gende Töne; der Eilbote tritt heran: „Die Thebaner haben gesiegt,“ spricht er, „und Gryllus“. . . . Häufige Thränen hindern ihn, weiter zu reden. „Wie starb er?“ versetzt der bedauernswürdige Vater; und nimmt den Kranz ab, welcher seine Stirn umschloß. „Nach den glänzendsten Thaten, mit den Segnungen des ganzen Heeres,“ antwortet der Bote. Bei diesen Worten setzt Xenophon den Kranz wieder auf das Haupt, und vollendet das Opfer (1). — Ich wollte einst über diesen Verlust mit ihm reden; er antwortete mir bloß: „Ach! ich wußte, daß er sterblich war (2),“ und lenkte das Gespräch auf etwas anderes.

Ein ander mal fragten wir ihn, wie er Sokrates habe kennen gelernt. „Ich war sehr jung, sagte er; ich begegnete ihm im einer sehr engen Straße in Athen; er versperrte mir den Weg mit seinem Stab, und fragte mich, wo man fände, was zum Lebensunterhalt nöthig ist. „Auf dem Markt,“ antwortete ich ihm. „Aber, versetzte er, wo findet man, wie man ein ed„ler Mann wird“? Als ich nicht so gleich antwortete, sprach er: „Folge mir, und du sollst es lernen (3).“ Ich folgte ihm, und verlies ihn nicht wieder, als bis ich zu Cyrus's Heere abging. Bei meiner Heimkunft erfuhr ich, daß die Athener den Gerechtesten aller Menschen getödtet hätten. Nur der Gedanke gab mir einige Beruhigung, durch meine Schriften die Beweise seiner Unschuld den Griechischen Völkern, und vielleicht sogar der Nachwelt, anschaulich zu machen.

(1) Diog. Laert. lib. 2, §. 54. Aelian. var. hist. lib. 3, cap. 3. Stob. serm. 7, p. 90. (2) Valer. Max. lib. 5, cap. 10, extern. n. 2. (3) Diog. Laert. ibid. §. 48.

Noch itzt finde ich keine gröſsere Beruhigung, als mir sein Andenken zurückzurufen, und von seinen Tugenden zu reden.“

Wie lebendig ergrif uns das Mitgefühl dieser innigen, dieser zärtlichen Empfindung! Als er dieses sah, entwickelte er uns umständlich den Lebensplan, welchen sich Sokrates entworfen hatte; er trug uns seine Lehre vor, so wie sie wirklich war, einzig auf die Moral abzweckend (1), ohne Einmischung fremder Sätze, ohne alle physische und metaphysische Erörterungen, welche Platon seinem Lehrer geliehen hat (2). — Wie könnte ich Platon je tadeln, ihn, dem meine innige Ehrfurcht gebührt? Aber, sagen muß ich es doch, nicht in seinen Gesprächen, sondern in Xenophons Dialogen muß man Sokrates's Meinungen studiren. Ich will versuchen, sie in der Folge dieses Werks zu entwikkeln; aber fast überall bereichere ich dies Werk mit Ideen, welche ich den Unterredungen zu Scillus verdanke.

Xenophon, im vollen Besitz nützlicher Kenntnisse, und seit lange im Nachdenken geübt, hatte beim Schreiben nur den Endzweck, die Menschen durch seine Belehrung zu bessern. Seine Liebe zur Wahrheit war so groß, daß er nur da erst über die Staatskunst schrieb, nachdem er die Natur der verschiednen Regierungsformen ergründet hatte; in der Geschichte nur, um solche Thatsachen zu erzählen, welche meistens unter seinen Augen vorge-

(1) Aristot. metaphys. lib. 1, cap. 6, t. 2, p. 848. (2) Id. ibid. p. 847. Theopomp. ap. Athen. lib. 11, p. 508. Diog. Laert. lib. 3, §. 35. Brucker. hist. philos. t. 1, p. 11, 697. Moshem. in Cudw. t. 1, p. 241, 600.

fallen waren; über die Kriegskunst nur, nachdem er mit der glänzendsten Ehre gedient und selbst befehligt hatte; über die Moral nur, nachdem er die Lehren, welche er Andern ertheilte, schon selber geübt hatte.

Ich sah wenige so tugendhafte Weltweisen, wenige so liebenswürdige Menschen. Wie gefällig, wie anmuthsvoll antwortete er auf unsere Fragen! — Wir wandelten eines Tages an dem Ufer des Selinus, Diodor, Philotas, und ich, und führten einen ziemlich lebhaften Streit über die Tyrannei der Leidenschaften. Sie behaupteten, daß selbst die Liebe uns nicht wider unsern Willen bezwingen könne. Ich war der entgegengesetzten Meinung. Xenophon kam dazu; wir riefen ihn als Richter auf. Er erzählte uns folgende Geschichte.

[Panthea und Abradates.] „Nach der siegreichen Schlacht des Großen Cyrus gegen die Assyrier, ward die Beute vertheilt; für Ihn blieb ein prächtiges Zelt, und eine Gefangene, die an Schönheit alle Andern übertraf, aufgehoben. Dies war Panthea, Königinn im Lande Susa (1). Ihr Gemahl Abradates war nach Baktrien gereist, um Hülfsvölker für das Assyrische Kriegsheer zu sammeln."

„Cyrus wollte sie nicht sehen; die Wache über sie vertraute er einem jungen Medischen Herrn, Namens Araspes, welcher mit ihm aufgewachsen war. Araspes beschrieb, in welcher demüthigen Stellung er sie zuerst fand. „Sie saß, sagte er, in ihrem Zelte, auf „der Erde, von ihren Weibern umringt, wie eine

(1) Xenoph. instit. Cyr. lib. 5, p. 214.

„Sklavinn gekleidet, mit niedergeſenktem und verhüll-
„tem Haupte. Wir befahlen ihr aufzuſtehen. Alle ih-
„re Weiber ſtanden zugleich mit auf. Einer von uns
„ſuchte ſie zu tröſten: Wir wiſſen, ſagte er, daß dein
„Gemahl durch edle Eigenſchaften deine Liebe verdiente;
„aber Cyrus, dem du beſtimmt biſt, iſt der vollkom-
„menſte Fürſt des Morgenlandes (1). Bei dieſen Wor-
„ten zerriß ſie ihren Schleier; ihre Thränen, mit dem
„Geſchrei ihrer Dienerinnen vermiſcht, ſchilderten uns
„alles Schreckliche ihres Zuſtandes. Wir hatten nun
„Gelegenheit, ſie genauer zu betrachten; und wir kön-
„nen dich verſichern, daß Aſien nie eine ſolche Schön-
„heit hervorgebracht hat. Aber du wirſt dich bald ſelbſt
„davon überzeugen.“

„Nein, ſprach Cyrus; deine Erzählung iſt ein
„Grund mehr, warum ich ſie vermeiden werde. Sähe
„ich ſie Einmal, ſo würde ich ſie öfter ſehen wollen;
„und ſo könnte ich am Ende bei ihr vergeſſen, wohin
„mich der Ruhm und meine Entwürfe rufen.“ „Glaubſt
„du denn, verſetzte der junge Meder, die Schönheit
„herrſche ſo mächtig, daß ſie wider unſern Willen uns
„von unſrer Pflicht ableiten könne? Warum bezwingt
„ſie dann nicht auf gleiche Weiſe Aller Herzen? Woher
„werden wir nie unkeuſche Blicke auf die Frau werfen, wel-
„che uns das Leben gab, oder, welche es uns verdankt?
„Nur, weil das Geſetz es verbeut; folglich iſt das Ge-
„ſetz ſtärker als die Liebe. Beföhle es uns aber, Durſt
„oder Hunger, Kälte oder Hitze nicht zu empfinden;
„gleich würden alle unſre Sinne ſich dagegen empören.
„Denn ſtärker, als das Geſetz, iſt die Natur. Folglich

(1) Xenoph. inſtit. Cyr. lib. 5, p. 115.

„würde nichts der Liebe widerſtehen können, wenn ſie „an ſich unüberwindlich wäre; und, folglich liebt man „nur, wenn man lieben will (1)."

„Stände es in unſrer Willkühr, ſich dieſes Joch „aufzulegen, ſprach Cyrus, ſo ſtände es auch darin, „es wieder abzuwerfen. Oft aber ſah ich Liebende vor „Schmerz über ihre verlorne Freiheit weinen, und un„geduldig an den Ketten reißen, welche ſie weder zu zer„brechen, noch zu tragen vermochten."

„Das waren, antwortete der Jüngling, feige „Seelen, welche ihre eigene Schwäche der Liebe auf„bürden. Edle Herzen unterwerfen ihre Leidenſchaften „ihrer Pflicht."

„Araſpes, Araſpes, — ſagte Cyrus, indem er „ihn verließ — beſuche die Prinzeſſinn nicht ſo oft (2)."

„Panthea beſaß, außer den Vorzügen der Bildung, Eigenſchaften des Geiſtes und des Herzens, deren Wirkung durch ihr Unglück noch erhöht wurden. Araſpes glaubte, ihr mit Sorgfalt begegnen zu müſſen; und immer inniger ward ſeine Sorgfalt, ohne daß er ſelbſt es merkte. Sie erwiederte dieſelbe durch zuvorkommende Achtſamkeiten, wozu ſie ſich gegen ihn verbunden hielt; und er verwechſelte dieſen Ausdruck ihres Danks mit der Begierde zu gefallen (3). Kurz ſeine Liebe wuchs unmerklich zu einem ſo hohen Grade, daß er ſich endlich gezwungen fühlte, ſie ihr zu geſtehen. Panthea wies ihn ſofort zurück; aber an Cyrus entdeckte ſie es erſt, nachdem Araſpes ſie mit wahren Gewaltthätigkeiten bedrohet hatte (4)."

(1) Xenophon. inſtitut. Cyr. lib. 5, p. 116. (2) Id. ibid. p. 117. (3) Id. ibid. (4) Id. ibid. lib. 6, p. 153.

„Augenblicklich ließ Cyrus seinem Günstling sa„gen: er möge bei der Prinzessinn alle Ueberredungsmit„tel, nur keine Gewalt, gebrauchen. Dieser Bescheid war für Araspes ein Donnerschlag. Er schämte sich seines Betragens; und Schande, und Schmerz, und Furcht vor dem Mißfallen seines Herrn, quälten ihn so schrecklich, daß Cyrus gerührt ward und ihn rufen ließ. „Warum, sprach er zu ihm, scheuest du meine „Gegenwart? Ich weiß es zu gut, daß die Liebe aller „Weisheit der Menschen, ja selbst aller Macht der „Götter, trotzt. Ich selbst habe nur durch Ausweichen „ihrer Gewalt entgehen können. Mitnichten will ich „dir also einen Fehler anrechnen, dessen erste Schuld „mich selbst trift; ich habe, als ich dir die Prinzessinn „anvertraute, dich einer Gefahr bloß gestellt, welche „über deine Kräfte ging.“ „Ist es möglich! rief der junge „Meder aus. Während meine Feinde frohlocken, wäh„rend meine bestürzten Freunde mir rathen, mich dei„nem Zorne zu entziehen, während alles sich vereinigt, „mich niederzudrücken; will mein König selbst mich „durch Trost aufrichten! O Cyrus, du bist dir immer „selbst gleich, immer nachsichtsvoll gegen Schwachhei„ten, deren keine du selbst an dir trägst, die du aber „entschuldigst, weil du die Menschen kennst!“

„So wollen wir denn, versetzte Cyrus, die Stim„mung der Gemüther benutzen. Ich wünsche, die „Stärke und die Plane meiner Feinde zu erfahren; be„gieb dich in ihr Lager: diese Flucht wird den Schein „eines Verlustes meiner Gunst haben, und dir ihr Ver„trauen erwerben.“ „Ich fliege, antwortete Araspes; „zu glücklich, wenn dieser schwache Dienst meinen Feh„ler gutmachen kann!“ „Aber, sagte Cyrus, wirst du

„dich von der schönen Panthea trennen können (1)?“ „Wie sollte ich es dir nicht gestehen! antwortete der jun„ge Meder. Mein Herz ist zerrissen; und ich fühle es „in diesem Augenblick nur zu mächtig, daß wir zwei „Seelen in uns haben, deren eine uns unaufhörlich „zum Bösen, und die andre zum Guten geneigt macht. „Bis itzt hatte ich mich der erstern überlassen; nun aber „wird, durch deinen Beistand gestärkt, die zweite ihre „Widersacherinn besiegen (2).“ Araspes erhielt hierauf geheime Befehle, und begab sich zum Kriegesheere der Assyrier.“

Hier schwieg Xenophon. Wir schienen darüber erstaunt. „Ist die Frage nicht aufgelöst?“ sagte er. „Ja, antwortete Philotas, aber die Geschichte ist nicht geendigt; und sie ist uns wichtiger geworden, als die Frage.“ Xenophon lächelte, und fuhr folgendergestalt fort.

„Als Panthea Araspes's Flucht erfuhr, ließ sie Cyrus sagen: sie könne ihm einen getreueren und vielleicht nützlichern Freund, als sein junger Günstling gewesen wäre, verschaffen. Sie meinte Abradates, den sie dahin vermögen wollte, des Assyrischen Königs Dienste zu verlassen, mit welchen er Ursache hatte mißvergnügt zu sein. Als Cyrus diese Unterhandlung genehmigt hatte, kam Abradates mit 2000 Reutern zu dem Heere der Perser, und Cyrus ließ ihn sogleich zu Panthea führen (3). Noch in dem ersten Taumel der Gedanken und der Gefühle, welchen ein lang ersehntes und fast nicht gehoftes Glück hervorbringt, schilderte sie ihm ihre Gefangennehmung, ihre Leiden, Araspes's Vorha-

(1) Xenoph. instit. Cyr. lib. 6. p. 154. (2) Id. ib. (3) Id. ib. p. 155.

ben, und Cyrus's Großmuth. Mit brennender Ungeduld, ſeinen Dank zu äußern, flog ihr Gemahl zu dieſem Fürſten, drückte ihm die Hand, und rief: „Ha, „Cyrus! für alles, was ich Dir ſchuldig bin, kann ich „nur meine Freundſchaft, meine Dienſte, und meine „Soldaten dir anbieten. Aber, deſſen ſei gewiß, was „du auch vornimmſt, immer wird Abradates dir zu treu„er Stütze dabei dienen.“ Cyrus nahm ſein Anerbieten mit Freuden an, und ſie entwarfen zuſammen den Plan zur Schlacht (1).“

„Die Kriegsvölker der Aſſyrier, Lydier, und eines großen Theils von Aſien ſtanden Cyrus's Armee gegenüber. Abradates ſollte die furchtbare Phalanx der Aegyptier angreifen. Das Loos hatte ihm dieſen gefahrvollen Poſten beſchieden, um welchen er gleich Anfangs anſuchte, welchen ihn aber die andern Feldherren nicht hatten abtreten wollen (2).“

„Er war im Begrif, ſeinen Wagen zu beſteigen, als Panthea heran trat, und ihm eine Rüſtung überreichte, welche ſie in Geheim hatte verfertigen laſſen, und woran mehrere Zierrathen glänzten, womit ſie ſelbſt ſich bisweilen zu ſchmücken pflegte. „Alſo auch „deinen Schmuck haſt du mir aufopfern wollen!“ ſagte der gerührte Fürſt. „Ach, erwiderte ſie, ich verlange „keinen andern, als daß heute die ganze Welt dich ſo „ſehen möge, wie ich dich immer ſehe.“ Indem ſie dies ſprach, bekleidete ſie ihn mit den glänzenden Waffen; und umſonſt zurückgehaltene Thränen überſtrömten ihr Antliß (3).“

(1) Xenophon. inſtitut. Cyr. lib. 6, p. 155. (2) Id. ibid. p. 168. (3) Id. ibid. p. 169.

„Als er die Zügel ergrif, ließ sie die Umstehenden zurücktreten, und sprach zu ihm folgende Worte: „Hat „je ein Weib ihren Gatten tausendmal mehr als sich „selbst geliebt, so bin ich es sicherlich; und das muß „mein Betragen dir stärker als meine Worte beweisen. „Dennoch aber, troz meiner feurigen Liebe, wünsche ich „doch — ich schwöre es bei den Banden unsrer Zärt„lichkeit — wünsche ich, lieber ehrenvoll mit dir zu „sterben, als mit einem Gatten zu leben, dessen Schan„de ich mit tragen müßte. Denke an unsere Verbindlich„keiten gegen Cyrus; denke, daß ich in Fesseln war, „und daß er sie zerbrach; daß ich der Beleidigung Preis „gegeben war, und er mich beschüzte; denke endlich, daß „er meinethalben seinen Freund verlor, und daß er auf „mein Wort glaubte, einen tapferern und sicherlich „einen getreueren Freund in meinem geliebten Abrada„tes wieder zu finden (1).“

„Der Fürst ward hoch entzückt über diese Rede, streckte die Hand über das Haupt seiner Gemahlinn aus, hob die Augen zum Himmel empor, und rief: „Allmächtige Götter! lasset mich heut als einen würdi„gen Freund Cyrus's, und vorzüglich als Panthea's „würdigen Gatten erscheinen!“ Und so schwang er sich in den Wagen, auf welchen die inbrünstige Fürstinn kaum noch Zeit hatte, einen zitternden Kuß zu heften. In der Verwirrung ihrer Sinne folgte sie ihm mit fliegendem Schritt in der Ebene; aber Abradates ward es gewahr, und beschwor sie, zurückzugehn und Muth zu fassen. Nun traten ihre Verschnittene und ihre Frauen heran,

(1) Xenoph. instit. Cyr. lib. 6. p. 169.

heran, und entzogen sie den Blicken der Menge, welche nur auf sie gerichtet, und für Abradates's Schönheit, und für die Pracht seiner Rüstung blind gewesen waren (1)."

„Nahe am Paktolus war die Schlacht. Krösus's Heer erlitt eine völlige Niederlage. Das große Reich der Lydier zerfiel in einem Augenblick, und auf dessen Trümmern erhob sich die Persische Macht."

„Am Tage nach dem Siege erstaunte Cyrus, daß er Abradates nicht wieder sah, und fragte unruhvoll nach ihm (2). Einer seiner Offiziere berichtete nun: dieser Fürst sei fast gleich beim Anfange des Gefechtes von einem Theil seiner Truppen verlassen worden; habe um nichts desto minder mit der größten Tapferkeit die Aegyptische Phalanx angegriffen; sei, nachdem er seine Freunde um sich her fallen gesehn, endlich selbst getödtet worden; Panthea habe seinen Leichnam an des Paktolus Ufer bringen lassen, und sei itzt mit Errichtung eines Grabmals für ihn beschäftigt."

„Voll innigen Schmerzes, befiehlt Cyrus alsbald, die Vorkehrungen zu dem feierlichen Begräbniß, welches er dem Helden bestimmt, dorthin zu bringen; er selbst geht schneller voraus, und findet, als er hinkömmt, die unglückliche Panthea bei dem blutenden Leichnam ihres Gemahls auf der Erde sitzend. Thränen treten ihm in das Auge; er will die Hand ergreifen, welche noch gestern so tapfer für ihn kämpfte; aber sie bleibt in seinen Händen: denn im Getümmel der Schlacht war sie durch einen Schwertstreich abgehauen.

(1) Xenoph. instit. Cyr. lib. 6, p. 170. (2) Id. ib. lib. 7, p. 184.

Cyrus's Rührung verdoppelt sich, und Panthea bricht in ein herzdurchschneidendes Geschrei aus. Sie nimmt die Hand wieder, überdeckt sie mit strömenden Thränen und brennenden Küssen, sucht sie dem Arme wieder anzufügen, und spricht endlich mit hinwegsterbender Stimme zu Cyrus: „Nun! Du siehst, welches Unglück „mich verfolgt; aber warum willst du ein Zeuge davon „sein? Für mich, für dich, hat er sein Leben verloren. „Ich Verblendete, ich selbst forderte ihn auf, deiner „Achtung sich wehrt zu machen. Ach, zu getreu hat er mei„nen Rath befolgt, hat weniger an sich als an dich ge„dacht. So starb er, zwar auf dem glänzenden Wege „des Ruhms, das weiß ich; aber, ach! er starb, und „ich lebe noch!“

„Cyrus weinte eine Zeitlang schweigend, und sprach hierauf zu ihr: „Der Sieg hat sein Leben gekrönt, „sein Ende konnte nicht glorreicher sein. Nimm diesen „Schmuck an, welcher ihn ins Grab begleiten soll, und „diese Opferthiere, welche zu seiner Ehre sollen ge„schlachtet werden. Seinem Gedächtniß will ich ein „Denkmal für die Ewigkeit errichten. Und du, Panthea, „sollst nie von mir verlassen werden; das gebieten mir „deine Tugenden und dein Unglück. Bestimme nur, „nach welchem Orte du gebracht zu werden wünschest.“

„Panthea versicherte ihn, daß er dies bald erfahren werde; und Cyrus entfernte sich. Itzt ließ sie ihre Verschnittene abtreten, und rief die Wärterinn ihrer ersten Jugend. „Sobald ich, sagte sie, die Augen „geschlossen habe, dann überdecke mit dem nehmlichen „Schleier meinen Gemahl und mich.“ Die Sklavinn versuchte sie durch Bitten zu bewegen; aber da ihr gerechter Schmerz dadurch nur heftiger gereizt ward, so

ſetzte ſie ſich, in Thränen ſchwimmend, zu den Füßen ihrer Gebieterinn nieder. Panthea ergrif einen Dolch, durchbohrte ſich die Bruſt, und hatte noch Stärke genug, ſterbend ihr Haupt an ihres Gemahls Herz zu legen (1)."

„Alsbald ertönte von ihren Frauen und ihrem ganzen Gefolge das Geſchrei des Schmerzes und der Verzweiflung. Drei Verſchnittene fielen durch eigene Hand als Todtenopfer ihrer Königinn. Cyrus eilte auf die erſte Nachricht herbei, beweinte aufs neue das Schickſal dieſer beiden Gatten, und ließ ihnen ein Grab errichten, welches gemeinſchaftlich ihre Aſche umſchloß (2)."

(1) Xenoph. inſtit. Cyr. lib. 7, p. 185. (2) Id. ibid. p. 186.

Vierzigstes Kapitel.

Reise in Messenien. (*)

Wir reisten von Scillus ab, gingen durch Triphylien, und kamen an das Ufer der Neda, welche Elis von Messenien trennt (1).

Da unsere Absicht war, die Küsten dieses letzten Landes zu besuchen, so bestiegen wir in dem Hafen Cyparissia ein Schif, und landeten am folgenden Tag in Pylos, welches unter dem Berge Aegaleon liegt (2). Die Rhede hierselbst wird fast ganz von der Insel Sphakteria geschlossen, und gewährt den Schiffen einen ruhigen Aufenthalt (3). Die Gegend umher zeigt überall nichts als Gehölz, schroffe Felsen, unfruchtbaren Boden, stille Einsamkeit (4). Die Lazedämonier, als Herren von Messenien während des Peloponnesischen Krieges, hatten die Gegend gänzlich vernachlässigt; aber so bald die Athener sich derselben bemächtigten, sorgten sie sogleich für Befestigungen, und schlugen die Kriegsvölker der Lazedämonier und deren Bundesgenossen zu Wasser und zu Lande. Seit dieser Zeit erregt Pylos — so wie alle Orte, wo Menschen sich gemetzelt haben — die Neugier der Reisenden (5).

*) Man sehe die Karte von Messenien. (1) Pausan. lib. 4, cap. 20, p. 327. Strab. lib. 8, p. 348. (2) Strab. ib. p. 359. (3) Thucyd. lib. 4, cap. 8. Diodor. Sic. lib. 12, p. 113. (4) Thucyd. ib. Pausan. lib. 4, cap. 36, p. 372. (5) Id. ibid.

C A D I A
MEGALOPOLIS
Alpheus Fl.
Belmina
Eurotas Fl.
Leuctra
Cromnos
Gatheæ
Amphea
Æthæa
Thuria
Calama
Tempel der Diana Limnatis
E N I A
Nedon Fl.
Pharae
Alagonia
Tricca
Gerenia
Bg. Calathion
Salzige Quelle
Abia
Cardamyle
Wald Charius
L A C O N
Geb: Taygetus
30
15

Man zeigte uns eine von den Athenern dort aufgestellte Bildsäule der Siegsgöttinn (1); und, als das Gespräch auf die ältern Jahrhunderte kam, sagte man uns, der weise Nestor habe hier geherrscht. Wir mochten noch so viel daran erinnern, daß, Homeren zufolge, Triphylien sein Reich war (2); statt aller Antwort, zeigte man uns das Haus dieses Fürsten, sein Bildniß, und die Grotte worin er seine Rinder verschloß (3). Wir wollten noch Einwendungen machen; aber wir fanden bald, daß, wenn Völker und Privatpersonen stolz auf ihren Ursprung sind, sie es nicht immer gerne sehen, daß man die Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche untersucht.

Wir fuhren weiter längs der Küste fort bis zur innersten Tiefe des Messenischen Meerbusens. Zu Mothone (*) sahen wir einen Brunnen, dessen Wasser von Natur mit Pechtheilchen geschwängert, und im Geruch und in der Farbe dem Balsam von Kyzikum gleich ist (4); zu Kolonides, die Einwohner der Stadt, welche, ohne die Sitten und ohne die Sprache der Athener, doch von ihnen abzustammen behaupten, weil nahe bei Athen ein Flecken Kolonus liegt (5); weiterhin, einen Apollotempel, sehr berühmt und sehr alt, woselbst Kranke ihre Genesung suchen und zu finden glauben (6); noch weiterhin, die Stadt Korone (**), erst neulich auf Epaminondas's Befehl erbauet (7); und endlich die Mündung des Pamisus, in welche wir mit vollen Segeln einlie-

(1) Pausan. lib. 4, cap. 36, p. 372. (2) Strab. lib. 8. p. 350. (3) Pausan. ibid. p. 371. (*) Heut zu Tage Modon. (4) Id. ibid. cap. 35, p. 369. (5) Id. ibid. cap. 34, p. 365. (6) Id. ib. (**) Heut zu Tage Koron. (7) Id. ibid.

fen: denn die Schiffe können bis an 10 Stadien (*) weit ihn herauffahren (1).

Dieſer Fluß iſt der größte von allen Peloponneſiſchen Flüſſen, obgleich er von ſeinem Urſprung bis ans Meer nur ungefähr 100 Stadien (**) zurücklegt (2). Sein Lauf iſt eingeſchränkt, aber ehrenvoll: er liefert das Bild eines kurzen, aber mit ſchönen Tagen angefüllten, Lebens. Sein klares Waſſer ſcheint Segen auf alles, was um ihn iſt, zu verbreiten. Die beſten Seefiſche ſind zu allen Jahrszeiten gerne darin; und am Anfang des Frühlings ſteigen ſie, um zu laichen, in Menge den Fluß hinauf (3).

Bei unſrer Ankunft ſahen wir Schiffe, welche von fremder Bauart ſchienen, und mit Rudern und Segeln gingen. Sie landeten; Reiſende von jedem Alter und Geſchlechte ſtürzten auf das Ufer hin, warfen ſich nieder, und riefen: „Heil, tauſend und tauſendmal Heil dem Tage, welcher unſern Wunſch erfüllt! Wir ſehen dich, wir benetzen dich mit unſern Thränen, geliebtes Land, welches unſre Väter beſaßen, heiliges Land, welches unſrer Väter Aſche enthält!“ Ich trat an einen Greis heran, welcher Xenokles hieß, und der Anführer dieſes Zuges zu ſein ſchien; ich fragte ihn, wer ſie wären, von wannen ſie kämen? „Du ſieheſt hier, antwortete er, die Nachkommen jener Meſſenier, die, durch Lazedämons Grauſamkeit gezwungen, ehemals ihr Vaterland verließen, und, unter meines Vaters Komon Anführung, ſich ins Innerſte von Libyen hinflüchteten, in ein Land, welches mit den Griechi-

(*) 945 Toiſen. (1) Pauſan. lib. 4, cap. 34, p. 363. (**) Ungefähr 31 franz. Meilen. (2) Strab. lib. 8, p. 361. (3) Pauſan. ibid.

ſchen Völkern in keinem Verkehre ſteht. Lange wußten wir nicht, daß Epaminondas vor ungefähr funfzehn Jahren Meſſenien befreiet, und deſſen alte Einwohner zurückgerufen hatte (1). Als wir es endlich erfuhren, hielten noch ſchwere Hinderniſſe uns auf; auch verzögerte Epaminondas's Tod unſre Rückkehr. Endlich ſind wir hier, und können ſeiner Wohlthat genießen."

Wir ſchloſſen uns an dieſe Fremden an. Unſer Weg brachte uns, über fruchtbare Gefilde, nach Meſſene, welches, wie Korinth, am Fuße eines Berges liegt, und, wie jene Stadt, eine Vormauer des Peloponneſes geworden iſt (2).

Meſſene's Mauern, von gehauenen Steinen aufgeführt, mit Zinnen verſehn, mit Thürmen (*) beſetzt, ſind ſtärker und höher, als die Mauern von Byzanz, Rhodus, und den andern Griechiſchen Städten (3). Sie ſchließen den Berg Ithome mit ein. In der Stadt ſahen wir einen großen Marktplatz, mit Tempeln, Bildſäulen, und einem reichen Waſſerbrunnen gezieret. Ueberall ſtanden ſchöne Gebäude; und man konnte aus dieſer erſten Probe ſchließen, welche Pracht Meſſene künftig zeigen würde (4).

Die neugekommenen Einwohner wurden eben ſo ehrenvoll, als eifrig empfangen; am folgenden Tage brachten ſie ihre Gebete und Opfer in dem Tempel Ju-

(1) Pauſan. lib. 4, cap. 26, p. 342. (2) Polyb. lib. 7, p. 505. Strab. lib. 8, p. 361. (*) Acht und dreißig dieſer Thürme ſtanden noch vor 50 Jahren; der Abbé Fourmont ſah ſie. (Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 7, hiſt. p. 355.) (3) Pauſan, ibid. cap. 31, p. 356. (4) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 7, hiſt. p. 355.

piters, der auf dem Gipfel des Berges liegt (1), im Mittelpunkte einer Burg, welche mit der vortheilhaftesten Lage noch die Hülfsmittel der Kunst verbindet.

Der Berg ist einer der höchsten (2), und der Tempel einer der ältesten im Peloponnes (3). Hier, sagt man, pflegten die Nymphen des Kindes Jupiter. Die Bildsäule dieses Gottes, von Ageladas gearbeitet, steht in dem Hause eines Priesters, welcher sein Amt durch Wahl erhält, und es nur Ein Jahr bekleidet (4). Der damalige hieß Celenus; er hatte den größten Theil seines Lebens in Sizilien zugebracht.

Noch an dem nehmlichen Tage ward zu Jupiters Ehren ein jährliches Fest gefeiert, wozu sich die Völker der benachbarten Kantone versammeln. Der ganze Berg war rundum voll Männer und Frauen, die den Gipfel zu ersteigen strebten. Wir wohnten den heiligen Feierlichkeiten bei, und nachher den musikalischen Wettkämpfen: eine seit vielen Jahrhunderten daurende Einrichtung (5). Die Wonne der Libyschen Messenier gewährte ein rührendes Schauspiel, welches noch durch einen unvermutheten Zufall erhöht ward. Der Priester Jupiters, Celenus, erkannte in dem Anführer dieser unglücklichen Familien seinen Bruder. Sie konnten sich aus ihren Umarmungen nicht trennen; sie erinnerten sich der traurigen Umstände, wodurch sie ehemals von einander gerissen wurden. Wir brachten einige Tage mit diesen zwei ehrwürdigen Greisen und mit verschiednen ihrer Verwandten und Freunde hin.

(1) Pausan. lib. 4, cap. 33, p. 361. (2) Id. ibid. cap. 9, p. 301. (3) Id. ibid. cap. 3, pag. 287. (4) Id. ibid. cap. 33, pag. 361. (5) Id. ibid.

Aus Celenus's Hauſe konnte das Auge ganz Meſſenien umfaſſen, und deſſen Gränzen in einem Umkreis von ungefähr 800 Stadien (*) verfolgen (1). Die Ausſicht erſtreckte ſich nördlich über Arkadien und Elis; nach Weſten und Süden, über das Meer und die benachbarten Inſeln; öſtlich, auf eine Gebirgskette, Taygetus genannt, welche dieſes Land von Lakonien trennt. Dann ruhte der Blick auf das in dieſem Umkreis eingeſchloſſene Gemälde. Man zeigte uns, nach verſchiednen Seiten hin, geſegnete Felder, welche von Hügeln und von Flüſſen durchſchnitten waren, und worauf Rinder und Füllen, der Reichthum der Einwohner, weideten (2). Bei dieſer Gelegenheit ſagte ich: „Nach der geringen Anzahl der Ackerbauer, die wir auf unſrer Reiſe hieher angetroffen haben, zu ſchließen, ſcheint es, als ob die Volksmenge dieſes Landes nicht mit ſeiner Fruchtbarkeit im Verhältniße ſteht.“ „Davon liegt die Schuld, erwiderte Xenokles, einzig an den Barbaren, deren verhaßten Anblick uns jene Berge entziehn. Ganzer vier Jahrhunderte hindurch haben die Lazedämonier Meſſenien verwüſtet, und den Einwohnern keine Wahl, als zwiſchen Krieg oder Verbannung, zwiſchen Tod oder Sklaverei, gelaſſen.“

Wir kannten dieſe ſchreckliche Geſchichte nicht genau; Xenokles bemerkte dies, und ſagte ſeufzend zu ſeinem Sohn: „Nimm deine Leier, und ſinge die drei Klagelieder, durch welche mein Vater nach unſrer Ankunft in Libyen ſeinen Schmerz zu lindern ſuchte, indem

(*) Dreißig ½ franz. Meilen. (1) Strab. lib. 8, p. 362. (2) Eurip. et Tyrt. ap. Strab. lib. 8, p. 366. Plut. in Alcib. 1, t. 2, p. 122. Pauſan. lib. 4, p. 288, 316. Plut. in Ageſ. t. 1, p. 615.

er das Andenken der Unfälle deines Vaterlandes verewigte (*)." Der Jüngling gehorchte, und begann auf folgende Weise.

Erste Elegie.

Ueber den ersten Messenischen Krieg (**).

Aus Griechenland verbannt, den andern Völkern fremd, band uns an die Menschen nur noch das unfruchtbare Mitleid, welches sie bisweilen unserm Unglück zollten. Wer hätte geglaubt, daß nach so langem Herumschweifen auf den Fluten, wir endlich in dem Hafen der Evesperiden anlangen würden (1), in einem Lande, welches die Natur und der Frieden mit ihren schönsten Gaben krönen? Hier übertrift die Erde den Wunsch ihres Bebauers, und gibt den ihr anvertrauten Saamen hundertfältig wieder (2). Stille Bäche schlängeln sich in der Ebene, und das benachbarte Thal beschatten Lorbeern, Myrten, Granatbäume, und Laubholz jeder Art (3). Dort drüben sind brennende Sandwüsten, barbarische Völker, reißende Thiere; aber zu fürchten haben wir nichts: unter ihnen sind keine Lazedämonier.

Die Bewohner dieser stillen Fluren rührte unser Unglück, großmüthig boten sie uns einen Schutzort an. Dennoch verzehrt der Schmerz unsre Tage, und unsre

(*) Man s. die Anmerk. 2 hinten. (**) Dieser Krieg begann im J. 743, und endete im J. 723 vor Chr. Geb. (1) Pausan. lib. 4, cap. 26, p. 342. (2) Herodot. lib. 4, cap. 198. (3) Scylac. peripl. ap. geogr. min. t. 1, p. 46. Plin. lib. 5, cap. 5, p. 249.

schwachen Freuden verbittern unsern Kummer nur um desto mehr. Ach, wie oft, wenn ich in diesen paradiesischen Obstgärten irre, fühl' ich meine Wange naß bei dem Andenken an Messenien! Nein, ihr gesegneten Ufer des Pamisus, ihr heeren Tempel, ihr heiligen Haine, ihr so oft von unsrer Ahnen Blut getränkten Fluren! nein, nie kann mein Herz eurer vergessen. Euch aber, räuberische Spartaner, euch schwör' ich, im Namen von funfzigtausend Messeniern, die ihr auf der Erde verstreuet habt, einen Haß, so ewig, so unversöhnlich, als eure Grausamkeit es ist; ich schwöre ihn euch im Namen aller ihrer Nachkommen, im Namen aller Herzen von Gefühl zu allen Zeiten und an allen Orten.

Unglückliche Ueberbleibsel so vieler noch unglücklicheren Helden! könnte mein Gesang, welcher Tyrtäus's und Archilochus's Weisen nachstrebt, unaufhörlich euch ins Ohr schmettern, wie die Drommete, welche dem Krieger ruft, wie der Donner, welcher den Schlaf des Lasterhaften aufschreckt! Könnte mein Gesang euch Tag und Nacht die drohenden Schatten eurer Väter zeigen, und euren Seelen eine Wunde eindrücken, die Tag und Nacht blute! — —

Mehrere Jahrhunderte genossen die Messenier der ungestörtesten Ruhe, auf einem Boden, der für ihre Bedürfnisse hinreichte, unter einem Himmel, der immer heiter und sanft über sie schwebte. Sie lebten frei, bei weisen Gesetzen, bei einfachen Sitten, unter liebenden Königen (1), und bei frohen Festen nach gethaner Arbeit.

(1) Pausan. lib. 4. cap. 3. p. 286.

Urplötzlich zerreißt das Band, welches sie mit den Lazedämoniern vereinigte: man klagt von beiden Seiten, ist erbittert von beiden Seiten; auf Klagen folgen Drohungen. Bis itzt war durch Lykurgs Gesetze die Eroberungssucht gekettet; sie ergreift diesen Augenblick, um ihre Fesseln zu zerbrechen, ruft lautstürmend das Unrecht und die Gewaltthätigkeit herbei, schleicht mit diesem Gefolge der Hölle sich in die Herzen der Spartaner, und treibt sie zu dem Schwure bei den Altären: Nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis Messenien unterjocht sei (1). Voll Stolz über ihren ersten Sieg, führt nun diese Furie sie auf einen Gipfel des Gebirges Taygetus, zeigt ihnen die offen da liegenden reichen Gefilde, und bringt sie in eine Festung, welche ihren alten Bundesgenossen gehörte, und den beiden Reichen zur Scheidewand diente (2).

Das hören unsre Väter; ihr Herz kann keinen Schimpf ertragen, sie fliegen zum Pallast unsrer Fürsten. Euphaës saß auf dem Thron; er hört den Rath der Häupter des Volkes; sein Mund ist der Mund der Weisheit. Er entflammt den Muth der Messenier; er hält diesen Muth zurück, bis er siegreich wirken kann (3). Ganze Jahre sind kaum hinreichend, um ein Volk zur Kriegszucht zu gewöhnen, das freilich zu sehr mit der Ruhe eines langen Friedens vertraut war. In der Zwischenzeit lernte es doch ohne Murren es ansehn, daß die Lazedämonier ihm seine Aernten raubten; es lernte, selbst wieder Streifzüge nach Lakonien thun.

(1) Iustin. lib. 3, cap. 4. (2) Pausan. lib. 4. cap. 5, pag. 292.
(3) Id. ibid, cap. 7, p. 295.

Zweimal schien der Augenblick der Rache gekommen zu sein, zweimal rangen die Kräfte beider Staaten gegen einander. Aber der Sieg wagte nicht, diese große Frage zu entscheiden; und seine Unentschlossenheit beschleunigte Messeniens Sturz. Unser Heer ward von Tage zu Tage schwächer, weil viele Krieger fielen, weil wir in verschiednen Plätzen Besatzungen halten mußten, weil unsre Sklaven entflohen, weil eine ansteckende Krankheit das ehemals so blühende Land zu verwüsten begann.

In dieser Noth beschloß man, sich auf dem Berg Ithome zu verschanzen (1), und das Delphische Orakel zu befragen. Nicht von den Göttern, sondern von den Priestern, kam die barbarische Antwort: „Messeniens Heil hängt von der Opferung einer Jungfrau ab, die aus königlichem Geblüte stamme, und durchs Loos gewählt werde (2)."

Angeerbte Vorurtheile machen blind gegen die Ruchlosigkeit des Gehorsams. Die fürchterliche Schale wird gebracht. Das Loos trift Lyciskus's Tochter; aber er verbirgt sie schnell vor Aller Blicken, und fliehe mit ihr nach Lazedämon. Gleich tritt der Krieger Aristodemus vor; und, so sehr auch die Zärtlichkeit im Innern seines Herzens seufzet, bietet er seine Tochter dem Altare an. Sie war mit einem Günstlinge des Königs verlobt; schnell eilt dieser zu ihrer Vertheidigung herbei. Er ruft: ohne seine Einwilligung könne man über seine Braut nicht schalten. Noch mehr; um sie zu retten, lästert er die Unschuld: er erklärt, die

(1) Pausan. lib. 4, cap. 9, p. 301. (2) Id. ibid. Euseb. praepar. evang. lib. 5, cap. 27, p. 223.

Ehe sei vollzogen. Abscheu über die Lüge, Furcht vor Schande, väterliche Liebe, Wohlfahrt des Staats, Heiligkeit seines gegebenen Worts: alle diese entgegengesetzten Bewegungen erschüttern so gewaltig Aristodemus's Seele, daß sie nur durch einen Ausbruch der Verzweiflung sich noch empor halten kann. Er ergreift einen Dolch; todt sinkt seine Tochter zu seinen Füßen hin; alle Anwesende schaudern. Aber der Priester ist des Mordens nicht satt, und ruft: „Nicht aus Mitleid, sondern aus Wuth hat dieser die That gethan; die Götter verlangen ein anderes Opfer.“ „Ein anderes Opfer falle!“ wiederholt das Volk voll Wuth, und stürzt sich auf den unglücklichen Liebenden. Schon sollte er fallen; aber noch besänftigte der König die Gemüther, und konnte sie endlich überreden, daß der Wille des Orakels erfüllt sei.

Immer hartnäckiger verfolgte Sparta seinen Plan der Eroberung; und verkündigte ihn durch beständige Feindseligkeiten, durch blutige Gefechte. In einer dieser Schlachten fiel König Euphaes, und Aristodemus trat an seine Stelle (1); in einer andern, wo mehrere Peloponnesische Völker sich mit den Messeniern verbanden (2), wurden unsre Feinde geschlagen: dreihundert fing man mit den Waffen in den Händen, und sie bluteten auf Jupiters Altären (3).

Immer drängender ward Ithome bestürmt. Aristodemus wehrte die Belagerer ab, durch Wachsamkeit,

(1) Pausan. lib. 4, cap. 10, p. 304. (2) Id. ibid. cap. 11, p. 305. (3) Myron ap. Pausan. lib. 4, cap. 6, p. 294. Clem. Alexandr. cohort. ad gent. t. 1, p. 36. Euseb. praep. evang. lib. 4, cap. 16, p. 157. Plut. in Rom. t. 1, p. 33. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 2, p. 105.

durch Muth, durch das Zutrauen seiner Kriegsvölker, durch das grausame Andenken an seine Tochter. Aber betrügerische Orakelsprüche, fürchterliche Naturzeichen erschütterten in der Folge seine Standhaftigkeit. Er verzweifelte an Messeniens Errettung, durchbohrte sich mit seinem Schwert, und stieß den letzten Seufzer auf seiner Tochter Grab aus (1).

Noch fochten die Belagerten Monate hindurch; aber, als ihre Feldherren und ihre tapfersten Streiter gefallen waren, als sie an Nahrung und an aller Hülfe Mangel litten, räumten sie den Platz. Einige gingen zu den benachbarten Völkern, andere kehrten zu ihren alten Wohnungen, wo die Sieger sie zwangen, diesem Befehle eidlich Leistung zu versprechen: „Ihr unterneh„met nichts gegen unsre Herrschaft; ihr bauet euer Land, „aber uns bringt ihr jährlich die Hälfte seines Ertrags. „Beim Todesfall unsrer Könige und vornehmsten Ma„gistrate, erscheint ihr, Männer und Weiber, in „Trauer (2)!“ Diese demüthigenden Bedingungen schrieb, nach zwanzigjährigem Kriege, Lazedämon unsern Vorfahren vor.

Zweite Elegie.

Ueber den zweiten Messenischen Krieg (*).

Ich trete wieder in die Laufbahn; ich singe den Ruhm eines Helden, der lange auf den Trümmern sei-

(1) Pausan. lib. 4, cap. 13, p. 311. (2) Tyrt. ap. Pausan. lib. 4, cap. 14, p. 313. Aelian. var. hist. lib. 6, cap. 1. (*) Dieser Krieg begann im J. 684, und endete im J. 668 vor Chr. Geb.

nes Vaterlands kämpfte. Könnten die Sterblichen den Ausspruch des Verhängnisses ändern, sicherlich hätte sein siegreicher Arm die Schande jenes Krieges und jenes Friedens — beide gleich verhaßt — von Messenien abgewälzt.

Welch ein Frieden, gerechte Götter! Neun und dreißig Jahre hindurch drückte er die Besiegten mit eisernem Joch (1), und ermüdete ihre Gedult durch jede Art der Sklaverei. Mühsamen Arbeiten unterworfen; unter der Last der Abgaben, die sie nach Lazedämon bringen mußten, niedergebeugt; gezwungen, bei den Leichenbegängnissen ihrer Tyrannen zu weinen (2); ihren ohnmächtigen Haß nicht einmal ausströmen dürfend: überließen sie ihren Kindern nur Leiden zu erdulden, nur Beschimpfungen zu rächen. Das Elend wuchs zur fürchterlichsten Höhe: das Alter hatte nichts mehr vom Tode zu fürchten, die Jugend nichts mehr vom Leben zu hoffen.

Immer waren ihre Blicke zur Erde geheftet; aber endlich erhoben sie sich auf Aristomenes, einen Abkömmling unserer alten Könige, der, seit dem frühen Lenze seines Lebens, auf seiner Stirne, in seinen Worten, in seinen Handlungen, die Züge und das Gepräge einer großen Seele zeigte. Dieser Fürst sammelte eine ungeduldige Jugend um sich, deren Muth er wechselsweise entflammte und mäßigte; er befragte die benachbarten Völker; er erfuhr, daß die Argier und Arkadier ihm Hülfe zu leisten geneigt wären: nun wiegelte er seine Nazion auf (3), welche itzt das Geschrei der Unterdrükkung und der Freiheit hören ließ.

Die

(1) Pausan. lib. 4, cap. 15, p. 315. (2) Tyrt. ap. Pausan. lib. 4, cap. 14, p. 313. Polyb. lib. 6, p. 200. (3) Pausan. ib. p. 314.

Die erſte Schlacht geſchah in einem Flecken Meſſeniens. Der Ausgang blieb zweifelhaft. Ariſtomenes's Tapferkeit glänzte ſo ſtralenvoll, daß die allgemeine Stimme ihn auf dem Schlachtfelde zum König ausrief; aber er lehnte die Ehre ab, auf welche er durch Geburt und noch mehr durch ſeine Tugenden Anſprüche hatte.

Als er an der Spitze der Truppen ſtand, wollte er die Spartaner durch einen überraſchenden Zug erſchrekken, und mitten in ihrer Hauptſtadt ein Denkmal des ſeit ſeiner Kindheit ihnen geſchworenen Haſſes aufſtellen. Er geht nach Lazedämon, kömmt heimlich in den Minerventempel, und hängt an der Wand einen Schild hin, auf welchem dieſe Worte ſtanden: „Aus der Siegs„beute von den Lazedämoniern hat Ariſtomenes der „Göttinn dieſes Andenken geweihet (1).“

Der Antwort des Delphiſchen Orakels zufolge, erſuchte itzt Sparta die Athener um einen Anführer in dieſem Kriege. Dieſe fürchteten die Vergrößerung ihrer Nebenbuhlerinn, und gaben ihr einen unbekannten Dichter Tyrtäus (2), der den Fehler ſeiner Geſtalt und Fortunens Ungunſt durch ſeine erhabene Kunſt vergütete, welche Athen aber als eine Art von Wahnſinn anſah (3).

Tyrtäus, zum Beiſtand einer kriegeriſchen Nazion berufen, und bald von ihr unter die Zahl der Bürger aufgenommen (4), fühlte ſeinen Geiſt ſich erheben, und weihete ſich ganz der ihm gewordenen hohen Be-

(1) Pauſan. lib. 4. cap. 15, p. 316. (2) Lycurg. in Leocrat. p. 162. Iuſtin. lib. 3, cap. 5. Plut. in Cleom. p. 805. Pauſan. ibid. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 8, p. 144; t. 13, p. 284. (3) Diog. Laert. lib. 2, §. 43. (4) Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 629.

ſtimmung. Seine feurigen Geſänge athmeten Verachtung der Gefahr und des Todes. Er ſang, und die Lazedämonier flogen zum Kampf (1).

Nicht mit gewöhnlichen Farben läßt ſich der Blutdurſt ſchildern, der beide Nazionen entflammte; man muß neue dazu erſchaffen. Wie, wenn der Stral des Donners in den Schlund des Aetna herabſchlägt, und ihn entzündet: der Feuerberg erbebt, und brüllt; ſeine ſiedenden Bäche brauſen empor, ſeine Seiten zerreißen, und der Flammenſtrom bricht heraus, er ſpeiet ihn gen Himmel voll Troz; aber, erbittert über ſeine Kühnheit, bewafnet ſich das Ungewitter mit neuem Feuer aus der Donnerwolke, fliegt mit furchtbarer Schnelligkeit wieder herab, und ſchmettert Schlag auf Schlag den Gipfel des Berges, zerſplittert ſeine rauchenden Felsſtücke, gebeut dem Abgrunde Schweigen, und läßt ihn beſchüttet mit Aſche und ewigen Trümmern. Mit gleicher Gewalt ſtürzt ſich Ariſtomenes, an der Spize der Meſſeniſchen Jünglinge, auf den Kern der Spartaner, welchen König Anaxander befehligt. Seine Krieger fliegen gleich ihm wie erhizte Löwen heran; aber ihre Kraft bricht gegen jene unbewegliche, von Eiſen ſtrozende Phalanx, in welcher die wildeſten Leidenſchaften glühen, von welcher die Pfeile des Todes unaufhörlich ausfliegen. Voll Blut, voll Wunden, verzweifeln ſie ſchon am Siege; als Ariſtomenes, in ſich ſelbſt und in ſeinen Soldaten ſich vervielfältigend, den tapfern Anaxander und ſeine furchtbare Schaar zum Weichen bringt (2). Mit Blizes

(1) Plut. in Agid. t. 1, p. 805. Horat. art. poet. v. 402. (2) Pauſan. lib. 4, cap. 16, p. 318.

Schnelle durchfliegt er die feindlichen Rotten, wirft sie hier durch seine Tapferkeit, dort durch seine Gegenwart; schlägt sie in die Flucht, verfolgt sie, und läßt sie in ihrem Lager voll tiefer Todesbestürzung.

Diesen Sieg feierten Messeniens Weiber durch Lieder, welche wir noch wiederholen (1). Ihre Männer erhoben nun stolz das Haupt, und auf ihrer drohenden Stirn zeigte der Kriegsgott Rache und Muth.

O Göttinn des Gedächtnisses, sage Du uns itzt, wie so glanzvolle Tage plötzlich von so schweren und finstern Nebeln beschattet werden konnten! Aber, nein! in deinen Gemälden herrschen fast nur immer ungestalte Züge und erloschene Farben; die Jahre lassen für die Gegenwart nur die Trümmer merkwürdiger Thaten zurück, wie die Wellen nur zerbrochne Theile eines Schiffes, welches ehemals dem Meere gebot, auf das Ufer werfen. Höret, Messenische Jünglinge, einen sicherern, einen ehrwürdigeren Zeugen: ich sah ihn; ich hörte seine Stimme in der stürmischen Nacht, welche die nach Libyen unter meiner Anführung schiffende Flotte zerstreute. Auf eine unbekannte Küste geworfen, rief ich aus: „O Land, wenigstens sollst du uns zum Grabe dienen, wenigstens tritt hier nicht auf unsern Gebeinen der Fuß der Lazedämonier!“

Bei diesem Unglücksnamen fuhren wirbelnde Strudel von Flammen und Rauch aus einem Grabmale empor, welches mir zur Seite war, und aus der tiefen Gruft schwebte ein Schatten herauf, der diese Worte sprach: „Welcher Sterbliche stört hier Aristo-

(1) Pausan. lib. 4, cap. 16, p. 319.

menes's Ruhe, und erweckt noch in seiner Asche den Haß, den er ewig gegen ein barbarisches Volk ernährt?" „Dies thut ein Messenier," antwortete ich mit Entzükken; „dies thut Komon, der Erbe des mit deinem Geschlechte einst verbundenen Hauses. O, Aristomenes, o Größter unter den Sterblichen; so wird es mir vergönnt, dich zu sehen, dich zu hören! Zum ersten male dank' ich euch, ihr Götter, daß ihr Komon und sein Unglück nach Rhodus geworfen habt." „Lebenslang wirst du ihnen danken, mein Sohn," erwiderte der Held. „Sie hatten mir deine Ankunft verkündigt, und gestatten mir, die Geheimnisse ihrer tiefen Weisheit dir zu enthüllen. Die Zeit nahet heran, wo, wie die stralende Sonne aus dem Schooß einer dichten Wolke lichtfunkelnd hervortritt, so auch Messenien mit neuem Glanze auf der großen Bühne der Welt wieder erscheinen soll. Der Himmel wird durch geheime Rathschläge den Helden lenken, der dieses Wunder bewirken soll; du selbst wirst den Augenblick der Ausführung erfahren (1). Lebe wohl; ziehe nun weiter! Deine Gefährten erwarten dich in Libyen, bring' ihnen diese große Nachricht."

„Verweile, Edler Schatten," erwiederte ich alsbald; „füge zu diesen süßen Hofnungen noch süßeren Trost. Unsre Väter waren unglücklich; wie leicht glaubt man sie nicht schuldig? Die Zeit hat die Rechtfertigung ihrer Unschuld zerstört; und überall wohnt bei allen Völkern ein Verdacht, der uns entehrt. Aristomenes, verrathen, verlassen von Stadt zu Stadt irrend,

(1) Pausan. lib. 4, cap. 26, p. 342, 343; cap. 32, p. 359.

verlaſſen auf Rhodus ſterbend: welch ein kränkendes Bild für Meſſenien's Ehre!“

„Gehe, eile, fliege, mein Sohn!“ rief der Held mit erhöheter Stimme. „Sage der ganzen Welt, daß die Tapferkeit eurer Väter brennender als das Feuer des Hundsgeſtirns war, ihre Tugenden reiner als die Klarheit des Himmels; und, ſind die Menſchen noch des Mitleids empfänglich, ſo erpreß ihnen Thränen durch die Erzählung unſers Unglücks. Höre!“

„Sparta konnte die Schmach ſeiner Niederlage nicht ertragen. Es ſprach zu ſeinen Kriegern: Rächet mich; zu ſeinen Sklaven: Schützet mich (1); zu einem noch niedrigeren Sklaven, deſſen Stirn ein Diadem umſchloß: Verrathe deine Bundesgenoſſen (2). Dies war Ariſtokrates, der Herrſcher des mächtigen Volks der Arkadier; er hatte ſeine Krieger mit den unſeren vereiniget.“

„Die beiden Heere zogen gegen einander, wie zwei Gewitterſtürme, die um die Oberherrſchaft in den Lüften ſtreiten wollen. Beim Anblick ihrer Ueberwinder, ſuchen die Feinde vergebens im Innern ihres Herzens noch einen Funken Tapferkeit; in ihren unruhigen Blicken malt ſich die niedere Luſt zum Leben. Aber Tyrtäus tritt zu den Kriegern hin, mit dem Zutrauen und dem Anſehn, welches ein Mann hat, der das Wohl eines Landes in ſeinen Händen hält. Lebhafte und ſeelenvolle Gemälde wandeln, durch ſeine Zauberkraft, nach und nach vor ihren Augen vorbei (3). Das Bild eines

(1) Pauſan. lib. 4, cap. 16, p. 319. (2) Id. ibid. cap. 17, p. 321.
(3) Tyrt. ap. Stob. ſerm. 49, p. 354.

Helden, der den Feind zurück schlug, das tumultvolle Geschrei der Freude und der Rührung über seinen herrlichen Sieg, die immerwährende Achtung bei seiner Gegenwart, die stolze Ruhe in seinem Alter; und das noch rührendere Bild eines jungen Kriegers, der auf dem Felde der Ehre sank, die heilige Feierlichkeit bei seiner Beerdigung, das Bedauren, das Klagen eines ganzen Volks beim Anblick seines Sarges, Greise und Weiber und Kinder um sein Grab weinend und in den Staub sich hinwerfend, das unsterbliche Festgepränge seines Ruhms: diese mannigfachen Gegenstände, diese reichen Empfindungen, mit stürmender Beredsamkeit, in schneller Bewegung entworfen, entzünden die Krieger mit noch nie gekanntem Feuer. Sie heften um ihre Arme ihre Namen und die Namen ihrer Geschlechter; sie segnen ihr Glück, wenn ihnen ein ehrenvolles Begräbniß zu Theile wird, wenn einst die Nachwelt von ihnen sagen kann: Das sind sie, die für ihr Vaterland starben (1)!"

„Während ein Dichter diese Veränderung in dem Lazedämonischen Heere bewirkte, vollzog ein König seine Verrätherei in dem unsrigen (2). Widrige Gerüchte, auf seinem Befehl ausgestreut, hatten seine erschreckten Truppen zur Niederträchtigkeit vorbereitet. Das Zeichen zur Schlacht ward ihnen das Zeichen zur Flucht. Aristokrates führt sie selbst auf den Weg der Schande; diesen Weg nimmt er queer durch unsre Reihen, in dem schrecklichen Augenblick, wo diese den ganzen Stoß der feindlichen Phalanx auszuhalten haben. In einem Nu war der Kern unsrer Krieger erwürgt, und Messenien unterjocht. — Nein, nicht unterjocht;

(1) Iustin. lib. 3, cap. 5. (2) Pausan. lib. 4, cap. 17, p. 322.

die Freiheit ſicherte ſich eine Stäte auf dem Berge Ira (Eira) (1). Dahin zogen ſich die dem Morden entronnenen Soldaten, und die der Sklaverei entrinnen wollenden Bürger. Die Sieger ſchloſſen einen Kreis um den Fuß des Berges. Mit Entſetzen ſahen ſie uns über ihren Häuptern, wie die erblaßten Schiffer am Horizont die finſtern Wolken ſehen, welche Sturm und Ungewitter in ihrem Schooße tragen."

„Nun begann die Belagerung, — minder berühmt, gleich ruhmwürdig, als die Belagerung von Ilion; nun ſah man alle Thaten der grauen Vorzeit wieder, oder ſah ſie wirklich. Elfmal kehrte die Härte des Winters zurück; ſie vermogte nicht den wilden Starrſinn der Belagerer, nicht die unerſchütterliche Standhaftigkeit der Belagerten, zu brechen (2)."

„Dreihundert Meſſenier von ausgezeichneter Tapferkeit begleiteten mich auf meinen Streifzügen (3); leicht drangen wir durch die Schutzwehr am Fuße des Berges, und verbreiteten Schrecken bis in die Nähe von Sparta. Eines Tages wurden wir, mit Beute beladen, vom feindlichen Heere umzingelt. Wir ſtürzten in daſſelbe, ohne Hofnung es zu beſiegen. Bald traf mich eine tödtliche Wunde, mir ſchwanden die Sinne; o hätten die Götter mir nie ſie wieder erweckt! Ha, welch ein Erwachen! Minder ſchrecklich, hätt' es mir plötzlich den ſchwarzen Tartarus vor Augen gebracht! Ich fand mich auf einem Haufen von Todten und Sterbenden, in einem finſtern Aufenthalt, wo nur

(1) Pauſan. lib. 4, cap. 17, p. 323. (2) Rhian. ap. Pauſan. ibid. (3) Id. ibid. cap. 18, p. 323.

Schmerzgeheul, nur wimmernde Seufzer ertönten. Das waren meine Gefährten, meine Freunde. Sie waren vor mir in eine tiefe Gruft geworfen worden. Ich rief sie bei Namen; wir weinten mit einander; meine Gegenwart schien ihre Leiden zu mildern. Aber er, den ich am zärtlichsten liebte, — o grausame Erinnerung! o zu schreckliches Bild! Du wirst schaudern, mein Sohn, wenn du es höreſt; es war Einer deiner Ahnen. Aus einigen abgebrochenen Worten verstand ich, daß mein Fall seinen Tod beschleunigt hatte. Ich drückte ihn an mein Herz, ich überströmte ihn mit brennenden Zähren; als ich aber den letzten Hauch des Lebens, der auf seinen Lippen schwebte, nicht hatte aufhalten können, da ward meine Seele hart vor Uebermaaß des Schmerzes, und erleichterte sich nicht mehr durch Klagen und Thränen. Meine Freunde starben nach und nach um mich her. An den verschiedenen Tönen ihrer hinschwindenden Stimme konnt' ich erkennen, wie viel Augenblicke sie noch zu leben hätten; und sah kalt den Augenblick herankommen, der ihr Leiden endigte. Endlich hörte ich den letzten Seufzer des Letzten unter ihnen; die Stille des Grabes herrschte nun in der Gruft."

„Dreimal hatte die Sonne ihren Lauf begonnen, eit ich nicht mehr unter den Lebenden gezählt ward (1). Unbeweglich, auf dem Schmerzlager hingestreckt, in meinen Mantel gewickelt, erwartete ich mit Ungeduld den Tod, der sich so lange rufen ließ; als ein leichtes Geräusch mich aufmerksam machte. Es war ein Raubthier (*), das durch einen verborgnen Weg in die Gruft

(1) Pausan. lib. 4, cap. 18, p. 324. (*) Ein Fuchs.

gekommen war. Ich packte das Thier; es wollte mir entrinnen; ich schleppte mich ihm nach. Ich weiß nicht, welche Absicht mir damals vorschwebte; denn das Leben schien mir die allergrausamste Strafe. Aber sicherlich leitete ein Gott meine Bewegungen, und verlieh mir Kraft. Lange kroch ich in schrägen Krümmungen; endlich sah ich Licht, ich ließ nun meinen Führer frei, öfnete mir einen Weg, und trat aus dem Gebiet der Finsterniß hervor. Ich fand die Messenier in Thränen über meinen Verlust. Bei meinem Anblick erbebte der Berg von Freudengeschrei; bei der Erzählung meiner Leiden, von dem Geschrei des bittersten Zornes."

„Schnell folgte die Rache darauf: sie war grausam, wie die Rache der Götter. Tag und Nacht ward Messenien, ward Lakonien von Feinden verheert, die hungernd vor Wuth auf einander fielen. Die Spartaner verbreiteten sich in der Ebene, wie die Flamme, welche die Aernten verwüstet; wir vom Berge herab, wie ein Waldstrom, der Aernten und Flammen zerstört. Geheime Botschaft meldete uns, daß die Korinthier Lazedämon zu Hülfe kämen; unter dem Schirme der Dunkelheit schlüpften wir in ihr Lager, und aus den Armen des Schlafs sanken sie in die Arme des Todes (1). Vergebliche Thaten, betrügerische Hofnungen! Aus dem unermeßlichen Reichthum der Jahre und der Jahrhunderte läßt die Zeit an dem bestimmten Augenblick die großen Begebenheiten hervortreten, die zum Umsturz der Reiche im Schooße der Ewigkeit geboren wer-

(1) Pausan. lib. 4, cap. 19, p. 325.

den, und bisweilen von Orakeln verkündigt sind. Der Ausspruch zu Delphi hatte unsern Untergang mit Wunderzeichen verknüpft, die itzt in Erfüllung traten; und der Wahrsager Theoklus entdeckte mir, wir ständen der Entwickelung aller der blutigen Auftritte nahe (1).

„Ein Schäfer, ehemals Sklave des Lazedämonischen Feldherrn Emperamus, weidete täglich seine Heerde an dem Ufer der Neda, welche am Fuße des Berges Ira fließt (2). Er liebte eine Messenierinn, deren Haus am Abhange des Berges stand, und die ihn jedesmal einließ, wenn ihren Mann in unserem Lager die Reihe traf. In einer Nacht während eines fürchterlichen Ungewitters erscheint der Messenier plötzlich, und erzählt seiner Frau, die über seine Rückkehr erstaunt: daß der Sturm und die Finsterniß die Festung vor Ueberrumpelung sichern, daß die Posten zurückgezogen worden, und daß mich eine Wunde im Bette halte. Der Schäfer, der sich vor dem Messenier verborgen hatte, hört alles, und meldet es sogleich dem Lazedämonischen Feldherrn."

„Von Schmerzen und Arbeit ermattet, hatte ich mich dem süßen Schlummer überlassen; als Messeniens Schutzgeist, in langem Trauergewande und mit verhülltem Haupte, mir erschien, und mir zurief: „Du „schläfst, Aristomenes, du schläfst, und schon häufen „sich die drohenden Leitern um die Festung; schon stei„gen die Spartanischen Jünglinge auf diesen schwachen „Gerüsten empor. Lazedämons Schutzgeist siegt über „mich; ich sah ihn, wie er von der Zinne der Mauern

(1) Pausan. lib. 4, cap. 20, p. 327. (2) Id. ibid. p. 329.

„ſeinen wilden Kriegern zuruft, ihnen die Hand reicht, „ihnen die Plätze anweiſt.“

„Plötzlich fuhr ich aus dem Schlaf, mit gepreßter Seele, mit verwirrten Sinnen, mit eben der Beklommenheit, als wenn ein Blitz neben mir herabgefallen wäre. Ich fliege zu meinen Waffen; mein Sohn tritt herein; „Wo ſind die Lazedämonier?“ „In der Fe„ſtung, am Fuß der Wälle; erſtaunt über ihre eigne „Kühnheit, wagen ſie ſich nicht näher.“ „Genug! „erwidere ich; folge mir.“ Wir finden unterweges Theoklus, den Verkündiger des Willens der Götter; ſeinen Sohn, den tapfern Mantiklus; und andre Anführer, welche zu uns treten (1). „Eilet, rufe ich ih„nen zu; macht Lärmgeſchrei, verkündigt den Meſſe„niern, daß bei Anbruch des Tages ſie ihre Feldherrn „mitten unter den Feinden ſehen werden.“

„Dieſer ſchreckliche Augenblick kömmt (2); die Straßen, die Häuſer, die Tempel, ſind mit Blut überſtrömt, und ertönen vom fürchterlichen Geſchrei. Die Meſſenier können meine Stimme nicht mehr erkennen, und hören nur ihre Wuth. Die Weiber reizen ſie zum Kampf, bewafnen ſich ſelbſt mit tauſendfachen Werkzeugen des Todes, ſtürzen ſich auf den Feind, und fallen ſterbend auf die Leichname ihrer Gatten und ihrer Kinder.“

„Drei Tage hindurch wurden dieſe gräßlichen Scenen immer wieder neu, bei jedem Schritt, bei jedem Augenblick, bei dem düſtern Schein der Blitze, bei dem dumpfen und unaufhörlichen Geraſſel des Donners. Die Lazedämonier waren an Zahl

(1) Pauſan. lib. 4, cap. 21, p. 330. (2) Id. ibid. p. 331.

überlegen, ruhten sich wechselsweise aus, und verstärkten sich so; die Messenier fochten ohne Unterbrechung, und kämpften zu gleicher Zeit gegen den Hunger, den Durst, den Schlaf, und das feindliche Schwert (1)."

„Am Ende des dritten Tages sagte mir der Wahrsager Theoklus: „Wozu kann dir aller Muth, alle An„strengung helfen? Messenien ist hin, die Götter ha„ben seinen Untergang beschlossen; rette dich, Aristo„menes, rette unsre unglücklichen Freunde. Ich nur „muß unter den Trümmern des Vaterlandes begraben „werden!" Er sprachs, stürzte sich in den gedrängtesten Haufen, und starb frei und ehrenvoll."

„Leicht hätt' ich ihm nachahmen können; aber ich unterwarf mich dem Willen der Götter: ich glaubte, mein Leben könne so vielen unschuldigen Schlachtopfern, welche schon unter dem Schwerte fallen sollten, noch nützlich sein. Ich brachte die Weiber und Kinder zusammen, und stellte Kriegsmänner um sie her. Die Feinde glaubten, wir dächten auf einen Rückzug; sie öfneten ihre Reihen, und ließen uns ruhig ins Gebiet der Arkadier wandern (*). — Was soll ich hier meines Plans erwähnen, gegen Lazedämon zu ziehn und diese Hauptstadt zu überrumpeln, während ihre Streiter sich auf dem Berge Ira mit unsrer Beute bereicherten? was erwähn' ich der Schändlichkeit Königs Aristokrates, welcher unser Geheimniß den Lazedämoniern verrieth? Der Treulose! In der Versammlung seines Volks ward er überwiesen; seine Unterthanen wur-

(1) Pausan. lib. 4, cap. 21, p. 332. (*) Ira ward im 1sten Jahre der 28sten Olympiade eingenommen, d. i. im J. 668 vor Chr. Geb. (Pausan. lib. 4, cap. 23, p. 336. Corsin. fast. Attic. t. 3, p. 46. Fréret défens. de la chronol. p. 174.)

den seine Henker: er fiel von tausend Pfeilen durchbohrt, sein Leichnam ward in fremdes Land getragen, und eine Säule verkündete seine Schande und seine Strafe (1)."

„Durch diesen unerwarteten Schlag erklärte sich das Schicksal deutlich genug. Umsonst war alle Bemühung, es zu versöhnen; ich allein mußte mich mit ihm messen, mußte allein mein Haupt seinen Streichen darbieten. Meine Thränen flossen den Messeniern, die sich nicht mit mir hatten vereinigen können; aber ich entzog mich den Thränen der Messenier, die mir gefolget waren. Sie wollten mich zu den entlegensten Gegenden begleiten (2); die Arkadier wollten ihr Land mit ihnen theilen (3). Ich verwarf alle diese Anerbietungen: meine treuen Gefährten hätten, mit einem zahlreichen Volke vermengt, ihren Namen und das Andenken an ihr Unglück verloren. Ich gab ihnen mein zweites Ich, meinen Sohn; unter seiner Anführung gingen sie nach Sizilien (*), wo sie bis zum Tage der Rache werden aufbewahret bleiben (4)."

„Nach dieser grausamen Trennung hatte ich nichts mehr zu fürchten. Aber überall wünschte ich den Lazedämoniern Feinde zu erwecken, und reiste deshalb zu den benachbarten Völkern. Endlich entschloß ich mich, nach Asien zu gehen, und die mächtigen Nazionen der Lydier und der Meder für unsre Hülfe zu gewinnen (5). Der Tod überraschte mich zu Rhodus; und so ward der Plan zertrümmert, welcher diese Völker nach dem Pe-

(1) Polyb. lib. 4, p. 301. Pausan. lib. 4, cap. 22, p. 335. (2) Pausan. ibid. cap. 23, p. 335. (3) Id. ibid. cap. 22, p. 333. (*) Man s. die Anmerkung 3 hinten. (4) Pausan. lib. 4, cap. 23, p. 335, 336. (5) Id. ibid. cap. 24, p. 338.

loponnes gebracht, und so vielleicht diesem Theile von Griechenland eine ganz andere Gestalt gegeben hätte.“ — —

Hier schwieg der Held, und sank in die Nacht des Grabes zurück. Ich reiste am folgenden Morgen nach Libyen ab.

Dritte Elegie.

Ueber den dritten Messenischen Krieg (*).

Wie traurig und schmerzvoll ist das Andenken an mein Vaterland! Es ist bitter wie Wermuth, und schneidend, wie die Schärfe des Schwerts; es macht mich gefühllos gegen Freuden und gegen Gefahr. Diesen Morgen kam ich dem Aufgang der Sonne zuvor: mein ungewisser Schritt irrte auf dem Felde umher; aber die Kühle der Morgenröthe war ohne Reiz für meine Sinne. Zwei gräßliche Löwen traten aus einem nahen Walde hervor; aber ihr Anblick wirkte keinen Schrecken bei mir. Ich war ruhig gegen sie, und sie wandten sich bei mir vorbei. — Grausame Spartaner, was hatten euch unsre Väter gethan? Nach Ira's Eroberung folltertet ihr sie mit harten Strafen; im Taumel eures Glücks sollten sie alle elend sein euch zur Lust.

Aristomenes verheißt uns eine bessere Zukunft; aber ach! wie kann je in unserm Herzen das Gefühl des

(*) Dieser Krieg begann im J. 464, und endete im J. 454 vor Chr. Geb.

Unglücks ſchweigen, deſſen Erzählung wir hörten, deſſen Opfer wir ſelbſt waren? Wohl dir, o Ariſtomenes, daß du nicht Zeuge davon wurdeſt! Du ſaheſt es nicht, wie Meſſeniens Bewohner gleich Böſewichtern zum Tode geſchleppt, gleich verachteten Heerden verkauft wurden (1); ſaheſt es nicht, wie ihre Nachkommen zwei Jahrhunderte hindurch auf ihre Söhne nur die Schande ihrer Geburt vererbten (2). Ruhe friedlich im Grabe, du Schatten des Größten der Menſchen; und geſtatte, daß ich der Nachwelt die letzten Greuel der Lazedämonier berichte!

Ihre Obrigkeiten, Feinde des Himmels wie der Erde, tödten fromme Bittende, die ſich in Neptuns Tempel geflüchtet hatten (3). Der erzürnte Gott ſchlägt Lakoniens Küſten mit ſeinem Dreizack. Die Erde erbebt, Abgründe eröfnen ſich, ein Gipfel des Taygetus ſtürzt in die Thäler herab; Sparta wird von Grund aus umgekehrt, nur fünf Häuſer bleiben verſchont, über zwanzig tauſend Menſchen liegen unter den Trümmern erſchlagen (4). „Ha, da iſt das Zeichen zu unſrer Befreiung!“ So ruft auf einmal eine Menge Sklaven. Die Thoren! Sie eilen gen Lazedämon, ohne Ordnung und ohne Anführer. Sie erblicken einen Haufen Spartaner, welchen König Archidamus zuſammenbrachte, und nun halten ſie inne, wie die von Aeolus losgelaſſenen Winde, wenn der Gott des Meeres ihnen erſcheint; ſie erblicken die Athener und die andern zu Lazedämons

(1) Aelian. var. hiſt. lib. 6, cap. 1. (2) Pauſan. lib. 4, cap. 24, p. 338. (3) Ariſtoph. in Acharn. v. 509. Schol. ibid. Suid. in Ταίναρ. (4) Diodor. Sic. lib. 11, p. 48. Cicer. de divin. lib. 1, cap. 50, t. 3, p. 41. Plin. lib. 2, cap. 79, t. 1, p. 111.

Hülfe herbeikommenden Völker (1), und nun zerſtreuen ſie ſich faſt ſämmtlich, wie die ſchweren Nebel eines Sumpfes bei den erſten Strahlen der Sonne. Aber nicht umſonſt haben die Meſſenier die Waffen ergriffen: noch iſt das edle Blut in ihren Adern nicht durch lange Sklaverei entartet. So wie der gefangene Adler, nach Zerbrechung ſeiner Ketten, ſich zum Himmel empor ſchwingt, ſo ziehen ſie ſich auf den Berg Ithome (2), und ſchlagen muthig die wiederholten Angriffe der Lazedämonier zurück. Bald müſſen dieſe die Kriegesvölker ihrer Bundesgenoſſen wieder herbeirufen.

Nun erſcheinen die Athener, geübt in Führung der Belagerungen. Cimon befehligt ſie, er, den ſchon ſo oft der Sieg mit unſterblichem Lorbeer krönte. Cimons Ruhm und ſeiner Truppen Tapferkeit erfüllen die Belagerten mit Furcht, erfüllen die Lazedämonier ſelbſt mit Schrecken. Man wagt gegen dieſen großen Mann den Verdacht einer Treuloſigkeit. Unter dem nichtigſten Vorwand bittet man ihn, ſein Heer nach Attika zurückzuführen. Aber als er wegzog, ſchwebte die Zwietracht hoch in den Lüften über das Lager, blickte herab, ſah das nahe Unglück Griechenlands (3), ſchüttelte ihr mit Schlangenhaar umwundenes Haupt, und ſtieß ein Freudengeheul aus, zwiſchen welchem dieſe fürchterlichen Worte ertönten:

„Sparta,

(1) Diod. Sic. lib. 11, p. 48. Thucyd. lib. 1, cap. 101, 128. Pauſan. lib. 3, p. 233; lib. 4, p. 339. Plut. in Cim. t. 1, p. 489. Aelian. var. hiſtor. lib. 6, cap. 7. Polyaen. ſtrateg. lib. 1, cap. 41. (2) Pauſan. lib. 4, cap. 24, p. 339. (3) Thucyd. ibid. Diod. Sic. lib. 11, p. 49. Iuſtin. lib. 13, cap. 6. Plut. in Cim. ibid.

„Sparta, Sparta! die du Wohlthaten nur mit Beleidigungen zu bezahlen weißt: betrachte jene Krieger, die in ihr Vaterland heimkehren, mit Schimpf auf der Stirne, mit Schmerz im Herzen. Es sind die nehmlichen, die noch jüngst, mit deinen Kriegern vermischt, die Perser bei Platäa schlugen. Sie eilten zu deinem Schutze herbei; Du aber hast sie mit Schande belegt. Nur unter deinen Feinden wirst du sie fürder sehn. Athen, in ihrem Stolze beleidigt, wird die Völker gegen dich bewafnen (1) (*). Du wirst die Völker gegen sie aufwiegeln. Deine Macht und ihre Macht werden unaufhörlich gegen einander stoßen, wie die stürmenden Winde, welche die Wolken zerreißen. Kriege werden Kriege erzeugen. Waffenstillstand wird nur ein Ausruhen der Wuth sein. Ha! und ich will, mit den Eumeniden, vor den Kriegsheeren voranziehn: aus unseren brennenden Fackeln schleudern wir Pest auf euch herab, und Hunger, und Mord, und Treulosigkeit, und alle Geissel des himmlischen Zorns und der menschlichen Leidenschaften. Ich will mich an deinen alten Tugenden rächen; und mir aus deiner Niederlage, so wie aus deinen Siegen, ein Spiel bereiten. Deine Nebenbuhlerinn werde ich erheben, und werde sie stürzen. Zu ihren Füßen sollst du die Erde mit deiner gedemüthigten Stirne küssen; sollst sie um Frieden bitten, und der Frieden wird dir verweigert werden (2). Du sollst ihre Mauern zerstören, sollst sie mit Füßen treten; dann aber sollt ihr beide zugleich fallen, wie

(1) Thucyd. lib. 1, cap. 102. (*) Der Peloponnesische Krieg.
(2) Thucyd. lib. 4, cap. 41. Aristoph. in pace, v. 637, 664. Schol. ibid.

zwei Tyger, die ſich einander zerfleiſchten und nun nebeneinander den letzten Athemzug ausſtoßen. Und dann will ich dich ſo tief in den Staub niederdrücken, daß der Wanderer deine Spur nicht wird finden können, und ſich bücken muß um dich zu erkennen.“

„Und hier iſt das deutliche Zeichen der Wahrheit meiner Worte. Im zehnten Jahre der Belagerung wirſt du Ithome erobern. Du wirſt die Meſſenier alle tödten wollen; aber die Götter werden dieſen Blutplan vereiteln: denn ſie bewahren jenes Volk auf, um dein Verderben zu beſchleunigen (1). Du wirſt ihnen dann das Leben laſſen: nur, daß ſie es unter einem andern Himmelsſtrich genießen, und in Ketten gelegt werden, ſo bald ſie wieder in ihrem Vaterlande erſcheinen (2). — Wenn dieſe Weiſſagung erfüllt iſt, dann gedenke der andern, und zittre!“

So ſprach der feindſelige Geiſt, deſſen Macht von den Himmeln bis zur Unterwelt reicht. Bald darauf verließen wir Ithome. Ich war im zarteſten Kindesalter. Aber ach! das Bild dieſer eiligen Flucht iſt mit unauslöſchlichen Zügen in mein Herz gegraben; ich ſehe ſie noch alle, dieſe Scenen des Entſetzens und der Rührung, die ſich damals meinen Blicken zeigten. Ein ganzes Volk, von ſeinem väterlichen Heerde vertrieben (3), auf Gerathewohl unter Nazionen umherirrend, welche ſein Unglück in Erſtaunen ſetzt, ohne daß ſie es zu lindern wagen; Krieger, mit blutenden Wunden, welche ihre Väter, ihre Mütter auf den Schultern tragen; Weiber, auf der Erde ſitzend, und nebſt den

(1) Pauſan. lib. 4. cap. 24. p. 339. (2) Thucyd. lib. 1, cap. 103. (3) Polyb. hiſt. lib. 4. p. 300.

Säuglingen, welche ſie an ihre Bruſt drücken, vor Entkräftung hinſterbend; hier Thränen, Seufzer, die lauteſten Ausbrüche der Verzweiflung; dort ein ſtummer Schmerz, ein furchtbares Schweigen. Hätte der grauſamſte der Spartaner dies Gemälde zu ſchildern, ſelbſt ihm würde vor Mitleid der Pinſel entfallen.

Nach langen mühvollen Wanderungen ſchleppten wir uns bis nach Naupaktus, am Meere von Kriſſa gelegen. Die Stadt gehörte den Athenern; ſie traten ſie uns ab (2). Mehr als einmal zeigte ſich unſre Tapferkeit gegen die Feinde dieſes großmüthigen Volks. Auch ich erſchien, im Peloponneſiſchen Kriege, mit einem Trupp an den Küſten Meſſeniens. Ich plünderte das Land, und erpreßte unſeren barbariſchen Verfolgern Thränen der Wuth (3). Aber immer miſchen die Götter ein verborgenes Gift in den Becher ihrer Gaben, und oft iſt die Hofnung nur ein Fallſtrick den ſie den Unglücklichen legen. Unſer Geſchick begann ruhig zu werden, als Lazedämons Flotte die Atheniſche beſiegte, und uns zu Naupaktus angrif. Alsbald flogen wir auf unſre Schiffe; von beiden Seiten rief man nur zu der Göttinn Rache. Nie trank die Siegsgottheit ſo viel unreines, nie ſo viel ſchuldloſes Blut. Aber was vermag der unerſchrockenſte Muth gegen die überwältigende Macht der Anzahl? Wir wurden beſiegt, und aus Griechenland vertrieben, wie ehemals aus dem Peloponnes. Die Meiſten flüchteten ſich nach Italien und Sizilien. Dreitauſend wählten mich zum Führer ihres

(2) Thucyd. lib. 1, cap. 103. Pauſan. lib. 4, cap. 25, p. 339. (3) Thucyd. lib. 4, cap. 41. Pauſan. lib. 4, cap. 26, p. 342.

Schickſals (1): ich brachte ſie, durch Sturm und durch Klippen, auf dieſe Ufer, die unaufhörlich von meinen Trauergeſängen erſchallen ſollen.

So endigte die dritte Elegie. Der Jüngling legte ſeine Leier hin, und ſein Vater Xenokles ſetzte hinzu: Daß, kurz nach ihrer Ankunft in Libyen, eine Empörung zu Cyrene, der Hauptſtadt dieſes Gebietes, entſtanden ſei, daß die Meſſenier ſich mit den Vertriebenen verbanden, und faſt ſämmtlich in einer Schlacht umkamen (2). — Er fragte hierauf nach den Umſtänden der Revoluzion, welche ihn itzt nach Meſſenien brachte.

Celenus erwiderte: „Unter Epaminondas's Anführung hatten die Thebaner zu Leuktra in Böozien (*) die Lazedämonier geſchlagen; und, um auf immer ihre Macht zu ſchwächen, um ihnen eine Unternehmung in die Ferne unmöglich zu machen, faßte dieſer große Mann den Entſchluß, ihnen einen Feind zum Nachbar zu ſetzen, deſſen Rachſucht von ſchwerem Unrecht entflammt wäre. Er ließ aus allen Gegenden die Meſſenier einladen, zu dem Vaterlande ihrer Vorfahren zurück zu kehren (3). Wir flogen auf ſeinen Ruf herbei; ich fand ihn an der Spitze eines furchtbaren Kriegsheers, mit Baumeiſtern umringt, die am Fuße dieſes Berges den Platz zu einer Stadt abſteckten. Kurz darauf trat der Feldherr der Argier heran, und überreichte ihm eine eherne Urne, welche er, auf das Geheiß eines Traumes,

(1) Pauſan. lib. 4, cap. 26, p. 342. Diodor. Sicul. lib. 14, p. 263. (2) Diod. Sic. ibid. (*) Im Jahr 371 vor Chr. Geb. (3) Pauſan. ib. Plut. in Ageſ. t. 1, p. 615.

aus der Erde gegraben hatte, wo sie unter den verschlungenen schwachen Aesten eines Epheus und einer Myrte verwahrt gelegen hatte. Epaminondas öfnete sie, und fand darin aufgerollte Blätter von Blei, worauf vor Alters das Ritual des Dienstes der Göttinnen Ceres und Proserpina geschrieben war. Er erkannte itzt das Heiligthum, woran Messeniens Schicksal hing, und welches Aristomenes an dem unbesuchtesten Orte des Berges Ithome versenkt hatte (1). Diese Entdeckung, und der Wahrsager günstige Antwort, wirkten auch den Eindruk der Religion für seine Unternehmung, welche außerdem von den benachbarten Völkerschaften, Lazedämons beständigen Nebenbuhlern, auf das stärkste unterstützt ward."

„Am Tage der Einweihung der Stadt, versammelten sich die Kriegsvölker: die Arkadier schlachteten die Opferthiere; die Thebaner, die Argier, und die Messenier brachten ihre Gaben einzeln ihren Schutzgottheiten dar; und Alle zusammen riefen die Heroen des Landes an, daß sie ihre neue Wohnung in Besitz nehmen mögten (2). Unter diesen dem Volke so theuren Namen erschallte der Namen Aristomenes mit dem lebhaftesten Beifalle, mit dem lautesten Preise. Opfer und Gebete erfüllten jeden Augenblick des ersten Tages; an den folgenden wurden, beim Schall der Flöte, die Grundsteine zu den Mauern, den Tempeln und den Häusern gelegt. In kurzem war die Stadt aufgeführt, und erhielt den Namen Messene."

(1) Pausan. lib. 4, cap. 26, p. 343. (2) Id. ibid. cap. 27, p. 345.

„Auch andere Völker, sprach Celenus weiter, haben lange fern von ihrem Vaterlande umhergeirrt; keines erduldete eine so lange Verbannung: und dennoch haben wir die Sprache und die Sitten unsrer Ahnen ohne Veränderung unter uns erhalten (1). Ja, unser Unglück hat uns noch gefühlvoller gemacht. Die Lazedämonier hatten einige unsrer Städte Fremden überlassen (2), die, bei unserer Rückkehr, uns um Mitleid anflehten. Vielleicht hatten sie ein Recht darauf; aber, hätten sie es auch nicht gehabt, wie könnte man Mitleid den Unglücklichen versagen?“

„Ach, versetzte Xenokles, dieser sanfte menschenliebende Charakter beförderte ehemals unser Unglück. Zwischen den Lazedämoniern und den Arkadiern wohnend, fielen unsre Urväter nur darum unter dem Hasse der Erstern, weil sie die Freundschaft der Letztern verabsäumten (3). Sie bedachten es nicht, daß die Begierde nach Ruhe eben so viel Thätigkeit erheischt, als die Sucht nach Eroberungen.“ —

Ich befragte die Messenier über den Zustand der Künste und Wissenschaften: sie hatten nie Zeit zu deren Bearbeitung gehabt; über ihre gegenwärtige Staatsverfassung: sie war noch nicht festbestimmt; über die ehemalige Verfassung während der Kriege mit den Lazedämoniern: sie war ein Gemisch von Monarchie und Oligarchie (4), doch so, daß die Geschäfte in der Nazionalversammlung verhandelt wurden (5); über den Ursprung des letzten regierenden Hauses: man leitet es

(1) Pausan. lib. 4, cap. 27, p. 346. (2) Id. ibid. cap. 24, p. 338. (3) Polyb. lib. 4, p. 300. (4) Id. ibid. Pausan. lib. 4, cap. 24, p. 338. (5) Pausan. ibid. cap. 6, p. 294.

von Kresphontes ab, der mit den andern Herakliden, 80 Jahre nach dem Trojanischen Kriege, in den Peloponnes kam. Messenien ward sein Antheil. Er vermählte sich mit des Arkadischen Königs Tochter Merope, und ward nebst fast allen seinen Kindern von den vornehmsten Bedienten seines Hofes ermordet, weil er sein Volk zu sehr geliebt hatte (1). Die Geschichte hat sein Andenken in Segen erhalten, und seine Mörder dem Abscheu der Nachwelt überliefert.

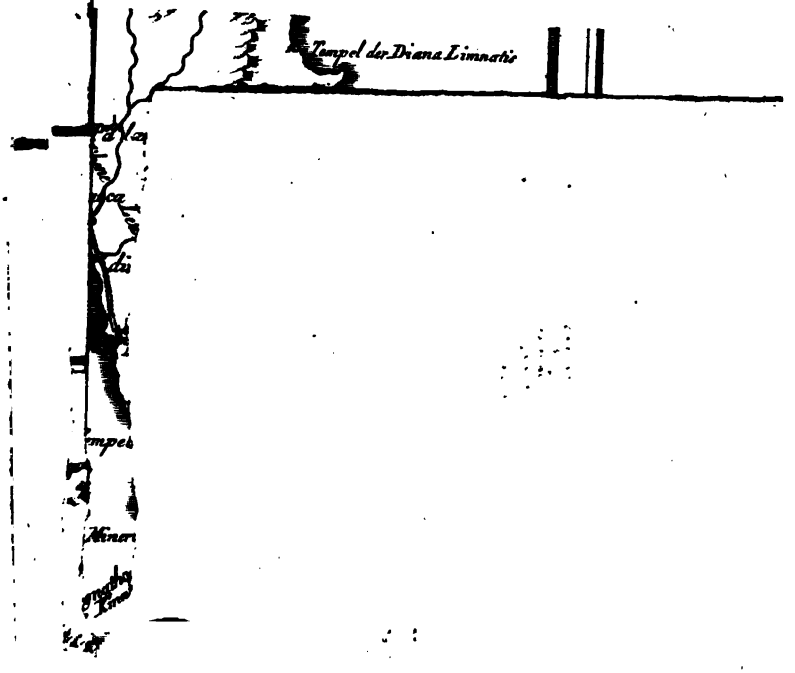
Wir verließen Messene, gingen über den Pamisus, und besuchten die östliche Küste des Landes. Hier, so wie im übrigen Griechenland, stoßen dem Reisenden bei jedem Schritte die Geschlechtsregister der Götter, mit den Stammtafeln der Menschen verflochten, auf. Es giebt keine Stadt, keinen Fluß, keinen Quell, kein Gehölz, kein Gebirge, welches nicht von einer Nymphe, oder einem Halbgott, oder sonst einer Person, die itzt berühmter ist als sie ehemals war, zubenamt wäre.

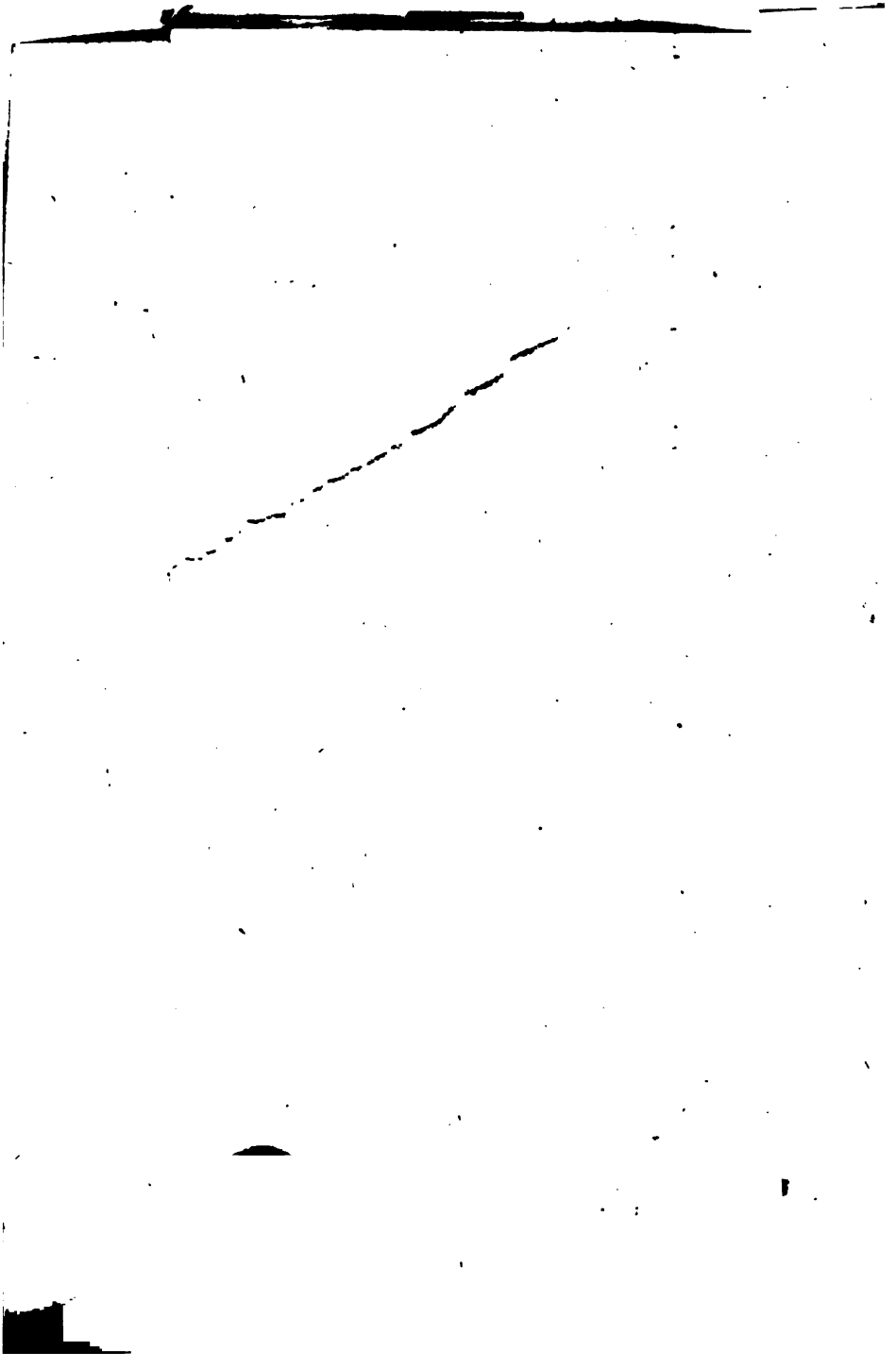
Unter den zahlreichen Geschlechtern, welche ehemals kleine Staaten in Messenien besaßen, hat Aeskulaps Familie in der Volksmeinnng einen ausgezeichneten Rang. In der Stadt Abia zeigte man uns seinen Tempel (2); zu Gerenia das Grab seines Sohnes Machaon (3); zu Pharä den Tempel seiner Enkel Nikomachus und Gorgasus (4): ununterbrochen ehrt man sie mit Opfern, mit dargebrachten Gaben, mit Befragung über Krankheiten jeder Art.

(1) Pausan. lib. 4, cap. 3, p. 286. (2) Id. ibid. cap. 30, p. 353. (3) Id. ibid. cap. 3, p. 284. (4) Id. ibid. p. 287; cap. 30, p. 353.

Während uns eine Menge wunderthätiger Heilungen erzählt wurden, rief Einer von den unglücklichen Kranken, welche haufenweiſe dieſen Tempeln zuſtrömen, und der jetzt dem Tode nahe war: „Kaum ward ich geboren, als meine Eltern ſich bei den Quellen des Pamiſus niederließen, wo deſſen Waſſer ſo heilſam gegen die Kinderkrankheiten ſein ſoll (1). Mein ganzes Leben habe ich den wohlthätigen Gottheiten nahe verlebt, welche den Menſchen die Geſundheit verleihn: bald in Apollo's Tempel, bald zu Korone (2), bald hier wo ich itzt bin. Immer unterwarf ich mich den vorgeſchriebenen Gebräuchen, ſparte weder Opfer noch Geſchenke; immer verſicherte man mich, ich ſei geheilt: und ich fühle mein Ende.“ Am folgenden Tage war er todt.

(1) Pauſan. lib. 4. cap. 31. p. 356. (2) Id. ibid. cap. 34. p. 365.


Tempel der Diana Limnatis



Ein und vierzigstes Kapitel.

Reise in Lakonien. (*)

Wir bestiegen zu Pharä ein Schiff, welches nach Skandea segeln wollte, einem Hafen auf der kleinen Insel Cythera, welche bei der äußersten Spitze von Lakonien liegt. Dieser Hafen wird häufig von den Kauffartheischiffen aus Aegypten und Afrika besucht. Man geht von da zu der Stadt (Cythera) hinauf, in welcher die Lazedämonier eine Besatzung halten; auch schicken sie jährlich, um die Insel zu regieren, eine Magistratsperson hin (1).

Wir waren jung, und hatten schon mit einigen Passagieren von gleichem Alter Freundschaft geknüpft. Der Namen Cythera begeisterte uns mit den lachendsten Bildern. „Hier prangt seit undenklichen Zeiten der älteste und geehrteste unter allen der Göttinn Venus geweihten Tempeln (2). Hier erschien sie zum erstenmal den Sterblichen (3); und, sammt den Liebesgöttern, nahm sie Besitz von diesem seligen Lande, wo noch heut zu Tage die Blumen glänzen, welche für sie zuerst emporsproßten. Seit der Zeit kannte man hier die Zauberkraft der süßen Geflüster und des holdseligen Lächelns (4). Ach, sicherlich sucht in dieser gebenedeiten

(*) Man sehe die Karte von Lakonien. (1) Thucyd. lib. 4, cap. 53. Scyl. Caryand. ap. geogr. min. t. 1, p. 17. (2) Pausan. lib. 3, cap. 23, p. 269. (3) Hesiod. theog. v. 198. (4) Id. ibid. et v. 205.

Gegend jedes Herz nur ein andres Herz womit es sich vereinige; sicherlich verleben die glücklichen Einwohner alle ihre Tage in Wohlleben und Freude."

Der Schifskapitän hörte uns mit großen Augen an, und sagte ganz trocken: „Nun! sie essen Feigen und gesottenen Käse; auch haben sie Wein und Honig (1); aber nicht anders als im Schweiß ihres Angesichts können sie das Geringste von der Erde gewinnen: denn es ist ein dürrer und felsigter Boden (2). Uebrigens lieben sie das Geld so sehr (3), daß sie das holdselige Lächeln wahrlich wenig kennen. Ich habe ihren alten Tempel gesehen, den die Phönizier vor Zeiten der Venus Urania gebaut haben (4); ihre Bildsäule kann keine Begierden einflößen: denn sie ist von Haupt bis zu den Füßen mit Waffen bekleidet (5). Man hat mir, wie euch, gesagt, daß die Göttinn aus dem Meere auf diese Insel trat; aber man sagte mir auch, sie sei alsbald nach Cypern entflohn (6)."

Aus diesen letzten Worten schlossen wir, daß die Phönizier auf ihren Seefahrten in dem Hafen Skandea anlandeten, daß sie der Venus Dienst hierherbrachten, daß dieser Gottesdienst sich in die benachbarten Länder verbreitete, und daß daraus jene abgeschmackten Fabeln erwuchsen: von Venus's Geburt, von ihrem Hervorkommen aus den Wellen, von ihrer Landung auf Cythera.

Statt unserm Schiffer nach dieser Insel zu folgen, baten wir ihn nun, uns zu Tänarus zu lassen, einer

(1) Herael. Pont. de polit. in thesaur. antiq. graec. t. 6, p 2830. (2) Spon voyag. t. 1, p. 97. Whel. book 1, p. 47. (3) Heracl. ibid. (4) Herodot. lib. 1, cap. 105. (5) Pausan. lib. 3, cap. 23, p. 269. (6) Hesiod. theog. v. 193.

Stadt in Lakonien, deren geräumiger Hafen eine Menge Schiffe faſſen kann (1). Sie liegt nahe bei einem Kap gleiches Namens (2), auf welchem ein Tempel ſteht, wie auf allen bedeutenden Vorgebirgen in Griechenland. In ſolchen Tempeln bringen die Matroſen Gelübde und Opfergaben. Der zu Tänarus iſt Neptunen geweiht; ihn umgiebt ein heiliger Hain, welcher den Verbrechern zur Freiſtätte dient (3); beim Eingang ſteht die Bildſäule des Gottes (4); tief hinten öfnet ſich eine unermeßliche und bei den Griechen ſehr berühmte Höhle.

Nach wahrſcheinlicher Vermuthung, war ſie Anfangs der Aufenthalt einer ungeheuren Schlange, welche Herkules erſchlug, und welche man mit dem Höllenhunde verwechſelt hatte, weil ihre Biſſe tödtlich waren (5). Hiezu kam die ſchon vorher angenommene Meinung, die Höhle führe zur Unterwelt, durch unterirdiſche Gänge, deren obere Oefnung wir aber nicht finden konnten (6).

„Hier ſehet ihr, ſprach der Prieſter, einen Schlund der Unterwelt (7). Es giebt ähnliche in verſchiedenen Gegenden: zum Beiſpiel zu Hermione in Argolis (8), zu Heraklea in Pontus (9), zu Aornus in Thesprotien (10), zu Kumä bei Neapel (11); aber, troß aller An-

(1) Thucyd. lib. 7, cap. 19. (2) Steph. in Ταίναρ. Schol. Apollon. in argon. lib. 1, v. 102. (3) Thucyd. lib. 1, cap. 128, 133. (4) Pauſan. lib. 3, cap. 25, p. 275. (5) Hecat. Mileſ. ap. Pauſan. ibid. (6) Pauſan. ibid. (7) Pind. pyth. 4, v. 79. Schol. ibid. Euſtath. in Iliad. t. 1, p. 286, 287. Mela lib. 2, cap. 3. (8) Strab. lib. 8, p. 373. (9) Xenoph. de exped. Cyr. lib. 6, p. 375. Diod. Sic. lib. 14, p. 261. Plin. lib. 27, cap. 2, p. 419. (10) Herodot. lib. 5, cap. 92. Pauſan. lib. 9, cap. 30, p. 769. Heſych. in Θεοὶ Μολοσ. (11) Scymn. Chii orb. deſcript. v. 248, ap. geogr. min. t. 1.

ſprüche jener Völker, behaupten wir, daß durch dieſe unſre finſtre Höhle Herkules den Cerberus (1), und Orpheus ſeine Gattinn heraufbrachte (2)."

„Minder wichtig ſind indeß dieſe Sagen der Vorzeit, als eine noch itzt beſtehende Sitte. Bei dieſer Höhle iſt ein Vorrecht, deſſen auch einige andre Städte genießen (3): unſre Wahrſager zaubern hier die ſtillen Schatten der Todten hervor, und treiben die Schatten, welche die Ruhe der Lebenden ſtören, hier wieder in die Unterwelt zurück."

„Dieſe Wunder geſchehen durch heilige Gebräuche. Anfangs wendet man Thieropfer an, Trankopfer, Gebete, geheimnißvolle Sprüche; dann muß man die Nacht im Tempel zubringen, und nie ſoll der Schatten es unterlaſſen, dem Schlafenden zu erſcheinen (4)."

„Vorzüglich ſucht man die Seelen zu verſöhnen, welche durch Schwert oder Gift von ihren Leibern getrennt worden. So kam ehemals, auf der Pythia Geheiß, Kallondas hieher, um des von ihm getödteten Dichters Archilochus Schatten zu beſänftigen (5). Wollt ihr eine neuere Thatſache hören? Pauſanias, der Befehlshaber des Griechiſchen Heeres bei Platäa, hatte durch einen unglücklichen Irrthum ſeine Geliebte Kleonice mit einem Dolch durchbohrt; das Andenken hieran peinigte ihn unaufhörlich: er ſah ſie jede Nacht im Traum, wo ſie ihm dieſe fürchterlichen Worte zurief:

(1) Euripid. in Herc. fur. v. 23. Strab. lib. 8, p. 363. Pauſan. lib. 3, p. 275. Apollod. lib. 2, p. 131. Schol. Homer. in iliad. lib. 8, v. 368. (2) Orph. argon. v. 41. Virgil. georg. lib. 4, v. 467. (3) Pauſan. lib. 3, cap. 17, p. 252. (4) Plut. de conſol. t. 2, p. 109. (5) Id. de ſera num. vind. t. 2, p. 560. Oenom. ap. Euſeb. praep. evang. lib. 5, p. 228. Suid. in Ἀρχίλ.

Die Strafe wartet dein (1). Er ging nach Heraklea in Pontus; die Wahrsager führten ihn zu der Höhle, wo sie die Todten beschwören; Kleonice's Schatten erschien, und sagte ihm, er würde zu Lazedämon das Ende seiner Quaal finden. Sogleich begab er sich dahin; ward für strafbar erklärt, und flüchtete sich in ein kleines Haus, wo ihm alle Lebensbedürfnisse entzogen wurden. Nachher lief das Gerücht, man habe seinen Schatten an heiligen Stäten seufzen gehört; die Wahrsager aus Thessalien wurden gerufen, und sie besänftigten ihn mit den hierbei gewöhnlichen Feierlichkeiten (2). Ich erzähle diese Wunder, setzte der Priester hinzu, ohne mich dafür zu verbürgen. Vielleicht wollte man, da man nicht Abscheu genug gegen den Menschenmord einflößen kann, aus weiser Absicht die Gewissensunruhe des Verbrechers als die Donnerstimme der ihn verfolgenden Schattenbilder vorstellen."

„Ich weiß nicht, sagte Philotas hierauf, bis zu welchem Grade man das Volk aufklären darf; aber wenigstens muß man es vor zu großem Irrthume sichern. Dies erfuhren die Thessalier im abgewichenen Jahrhundert auf eine traurige Weise. Ihre Armee stand dem Heere der Phocier gegen über, welche, in einer ziemlich hellen Nacht, sechshundert mit Kalk überschmierte Menschen gegen das feindliche Lager abschickten. So plump auch diese List war, so gelang sie doch bei den von Kindheit auf an Gespenstergeschichten gewöhnten Thessaliern: sie hielten diese Soldaten für

(1) Plut. de ser. num. vind. t. 2, p. 555; in Cim. t. 1, p. 482.
(2) Id. de ser. num. vind. t. 2, p. 560. Id. ap. Schol. Eurip. in Alcest. v. 1128. Bayle réponf. aux queſt. t. 1, p. 345.

Himmelsgeister, die den Phociern zu Hülfe gekommen wären; leisteten nur geringen Widerstand, und ließen sich wie Opferthiere abschlachten (1).“

„Eine ähnliche Täuschung, antwortete der Priester, brachte ehemals bei unserer Armee die nehmliche Wirkung hervor. Sie stand in Messenien, und glaubte zu sehen, wie Kastor und Pollux das ihnen dort gefeierte Fest mit ihrer Gegenwart verherrlichten. Zwei Messenier, von strahlender Jugend und Schönheit, erschienen vor dem Lager, auf zwei stolzen Rossen, die Lanze zum Angrif gelegt, im weissen Rocke, mit purpurnem Mantel, einer spitzen Mütze, und einem Sterne darauf; kurz so, wie diese beiden Halbgötter zu unserer Anbetung dargestellt werden. Sie kommen ins Lager, die Soldaten sinken andächtig zu ihren Füßen; Jene richten ein fürchterliches Blutbad an, und reiten ruhig zurück (2). Aber die Götter zürnten über diesen Betrug, und erklärten sich bald darauf gegen die Messenier.“

„Was redet ihr von Betrug, rief ich aus, ihr Ungerechten, ihr mit allen Greueln der Ehrsucht Befleckten? Ich hatte eine hohe Meinung von euren Gesetzen; aber eure Kriege gegen Messenien haben euer Volk mit unauslöschlicher Schande gebrandmarkt.“ „Hat man sie dir getreu erzählt? antwortete er mir. Das wäre das erste mal, daß die Besiegten den Siegern Gerechtigkeit widerfahren ließen. Höre mich einen Augenblick an.“

(1) Herodot. lib. 8, cap. 27. Pausan. lib. 10, cap. 1, p. 801. Polyaen. strateg. lib. 6, cap. 18. (2) Pausan. lib. 4, cap. 27, p. 344.

„Als Herkules's Nachkommen in den Peloponnes zurückkehrten, erhielt Kresphontes durch List den Thron von Messenien (1); einige Zeit darauf ward er ermordet, seine Kinder flüchteten nach Lazedämon, und traten uns ihre Rechte auf die Erbschaft ihres Vaters ab. Diese Abtretung ward durch den Ausspruch des Delphischen Orakels für rechtmäßig erklärt (2); dennoch ließen wir eine lange Zeit verstreichen, ehe wir sie geltend zu machen suchten."

„Unter Teleklus's Regierung schickten wir, der Sitte gemäß, ein Chor Jungfrauen, unter der Anführung dieses Fürsten, nach dem auf der Gränze von Messenien und Lakonien liegenden Tempel der Diana Limnatis, um dort ihre Opfergaben zu bringen. Sie wurden von Messenischen Jünglingen entehrt; um ihre Schande nicht zu überleben, tödteten sie sich selbst, der König kam bei ihrer Vertheidigung um (3). Die Messenier suchten diese Niederträchtigkeit durch die ungereimtesten Erdichtungen zu beschönigen; und Lazedämon erduldete auch diesen Schimpf lieber, als daß es den Frieden brach. Aber neue Beleidigungen erschöpften unsre Gedult (4); itzt machten wir die alten Ansprüche geltend, und begannen die Feindseligkeiten. Es war nicht so wohl ein Krieg des Ehrgeizes als der Rache. Urtheile selbst davon aus dem Schwur, nach welchem die Spartanischen Jünglinge nicht heimkehren sollten, als bis sie Messenien unterjocht hätten; und aus dem Eifer, womit auch die Greise diese Unternehmung betrieben (5)."

(1) Pausan. lib. 4, cap. 3, 4. (2) Isocr. in Archid. t. 2, p. 20. (3) Strab. lib. 8, p. 362. Pausan. lib. 4, cap. 4, p. 288. (4) Pausan. ibid. cap. 4, 5. (5) Id. ibid. Iustin. lib. 3, cap. 4.

„Der erſte Krieg war geendigt; die Griechiſchen Geſetze geſtatteten uns, die Beſiegten als unſre Sklaven anzuſehn: wir begnügten uns mit Auflegung eines Tributs. Aber ihre häufigen Empörungen im Lande zwangen uns, nach dem zweiten Kriege, ſie in Feſſeln zu legen; nach dem dritten, ſie aus unſrer Nachbarſchaft zu entfernen. Unſer Betragen ſchien dem Völkerrechte ſo gemäß, daß in allen Verträgen vor der Leuktriſchen Schlacht weder die Griechen noch die Perſer je von uns forderten, Meſſenien wieder frei zu geben (1). — Ich ſelbſt bin übrigens nur ein Diener des Friedens. Iſt mein Vaterland genöthigt, die Waffen zu ergreifen, ſo beklage ich es; begeht es Ungerechtigkeiten, ſo tadele ich es. Wenn der Krieg beginnt, ſo ſchaudert mich vor den Grauſamkeiten, welche meine Brüder ausüben werden; und ich frage, warum ſie grauſam ſind. Aber dies iſt der geheime Rathſchluß der Götter; man muß ſie anbeten und ſchweigen.“

Wir verließen Tänarus, nachdem wir in der Gegend umher die Steinbrüche beſucht hatten, woraus man einen ſchwarzen, dem Marmor gleich geſchätzten, Stein gewinnt (2). Wir begaben uns nach Gythium, einer mit Mauren umſchloſſenen und ſehr feſten Stadt, nebſt einem vortreflichen Hafen, wo die Lazedämoniſchen Flotten liegen, und wo alles Nöthige zu ihrem Bedarf vereinigt iſt (3). Er liegt 30 Stadien (*) von der Stadt (4).

Die

(1) Iſocrat. in Archid. t. 2, p. 24. (2) Plin. lib. 36, cap. 18, t. 2, p. 748; cap. 22, p. 752. Strab. lib. 8, p. 367. (3) Xenoph. hiſt. graec. lib. 6, p. 609. Liv. lib. 34, p. 29. (*) 1 franz. Meile und 335 Toiſen. (4) Polyb. lib. 5, p. 367.

Die Geſchichte der Lazedämonier hat den von ihnen bewohnten kleinen Kanton zu einem ſo hohen Glanze des Ruhmes erhoben, daß uns die geringſten Flecken und die kleinſten Städtchen wichtig waren: wir beſuchten alle Orte ſowohl um den Lakoniſchen Meerbuſen, als im Innern des Landes. Ueberall zeigte man uns Tempel, Statuen, Säulen, und andre Denkmäler, meiſtens von roher Kunſt, einige von ehrwürdigem Alter (1). In dem Gymnaſium zu Aſopus ſahen wir merkwürdige Menſchenknochen von ungeheurer Größe (2).

Wir kehrten zu dem Eurotas zurück, und gingen nun längs demſelben hinauf: durch ein Thal welches er bewäſſert (3), und hierauf in der Ebene, die ſich bis Lazedämon erſtreckt. Rechts hatten wir den Fluß, links das Gebirge Taygetus, an deſſen Fuß die Natur eine Menge großer Höhlen im Felſen ausgegraben hat (4).

Zu Bryſeä fanden wir einen Bakchustempel, deſſen Eintritt den Männern unterſagt iſt, wo Frauen allein opfern dürfen, und gewiſſe Ceremonien vornehmen, welche ſie ewig verſchwiegen halten müſſen (5). Vorher hatten wir eine Stadt in Lakonien geſehn, woſelbſt keine Frau den Opfern, welche dem Gotte Mars gebracht werden, beiwohnen darf (6). Von Bryſeä aus zeigte man uns auf dem Gipfel des nahen Gebirges einen Ort, Taletum, wo dem Sonnengotte, nebſt

(1) Pauſan. lib. 3, cap. 22, p. 265. (2) Id. ibid. p. 267. (3) Strab. lib. 8, p. 343. Liv. lib. 34, cap. 28. (4) Guill. Lacéd. anc. t. 1, p. 75. (5) Pauſan. ibid. cap. 20, p. 261. (6) Id. ibid. cap. 22, p. 267.

andern Thieren, auch Pferde geopfert werden (1). Weiterhin kamen wir zu einem kleinen Flecken, dessen Bewohner sich rühmen, die Kornmühlen erfunden zu haben (2).

Bald erblickten wir die Stadt Amyklä, am rechten Ufer des Eurotas, von Lazedämon ungefähr 20 Stadien entfernt (3). Wir sahen hier auf einer Säule das Bildniß eines Athleten, welcher einen Augenblick nach Empfangung der Siegerkrone in den Olympischen Spielen starb. Umher stehn mehrere Dreifüße, verschiednen Gottheiten von den Lazedämoniern wegen ihrer Siege über die Athener und die Messenier geweihet (4).

Wir sehnten uns, Apollo's Tempel, einen der berühmtesten in ganz Griechenland, zu sehen. Die Bildsäule des Gottes, ungefähr 30 Ellen (*) hoch (5), ist sehr plump gearbeitet, in Aegyptischem Stil: man sollte sie für eine eherne Säule halten, welcher ein Kopf mit einem Helme, zwei Hände mit einem Bogen und einer Lanze, und zwei Füße, wovon nur die Spitze sichtbar ist, angesetzt sind. Dies Werk ist uralt; in der Folge der Zeiten ward es von einem Künstler, Bathykles, mit einem altarmäßigen Fußgestelle auf einen Thron gesetzt, welcher von den Horen und den Grazien getragen wird. Der nehmliche Künstler verzierte die Seiten des Fußgestelles und alle Theile des Thrones mit erhobenem Schnitzwerk; aber die Gegenstände sind so mannigfach, und die Menge der Figuren so zahlreich,

(1) Pausan. lib. 3, cap. 20, p. 261. (2) Id. ibid. p. 260. (3) Polyb. lib. 5, p. 367. (4) Pausan. ibid. cap. 18, p. 254. (*) Ungefähr 42½ franz. Fuß. (5) Pausan. ibid. cap. 19, p. 257.

daß deren Beſchreibung die höchſte Langeweile erregen würde.

Der Dienſt des Tempels wird von Prieſterinnen verſehn, deren öberſte den Titel Mutter führt. Nach ihrem Tode wird ihr Namen und die Jahre ihres Prieſterthums auf Marmor eingegraben. Wir ſahen die Tafeln, welche die Folge dieſer für die Zeitbeſtimmung ſchätzbaren Angaben enthalten; und laſen den Namen Laodamia, einer Tochter des Königs Amyklas, der vor mehr als tauſend Jahren in dieſem Lande herrſchte (1). Andre Inſchriften, die man hier größerer Heiligkeit wegen niedergelegt hat, enthalten theils Traktate zwiſchen Völkerſchaften (2); theils Beſchlüſſe der Lazedämonier, ſowohl in Bezug auf Religionsfeierlichkeiten, als auf kriegeriſche Unternehmungen; theils dem Gotte gethane Gelübde von Fürſten oder von Privatperſonen (3).

Nicht weit von Apollens Tempel ſteht ein anderer, welcher inwendig nur 17 Fuß lang, und 10½ breit iſt (4). Fünf unbehauene, ſchwarze, 5 Fuß dicke, Steine machen die vier Wände und das Dach, auf welchem noch zwei Steine, als zurückſpringender Abſatz, liegen. Das Gebäude ruht auf drei Stuffen, jede von einem einzigen Stein. Ueberhalb der Thüre ſteht in ſehr alter Schrift: Onga geweihet von Eurotas, Könige der Ikteukraten. Dieſer Fürſt lebte ungefähr drei Jahrhunderte vor dem Trojaniſchen Kriege. Ikteukraten hießen die alten Bewohner Lakoniens (5);

(1) Mém. de l'acad. des bell. lettr. t. 23, p. 406. (2) Thucyd. lib. 5, cap. 18, 23. (3) Mém. de l'acad. des bell. lettr. t. 15, p. 395; t. 16, hiſt. p. 101. Inſcript. Fourmont. in bibl. reg. (4) Mém. de l'acad. des bell. lettr. t. 15, p. 402. (5) Heſych. in Ἰκτευκ.

und Onga war eine Phönizische oder Aegyptische Gottheit, vermuthlich mit der Griechischen Minerva einerlei (1).

Dieses Gebäude, dessen wir uns öfter auf unserer Reise in Aegypten erinnerten, ist um mehrere Jahrhunderte älter, als die ältesten in Griechenland. Wir bewunderten seine Einfachheit, seine Festigkeit, und fielen hierauf in eine Art von Staunen, dessen Ursache wir hernach zu erforschen suchten. „Es ist die Wirkung des Erhabenen, sagte Philotas; wir betrachten die Zahl der seit Erbaung dieses Tempels verflossenen Jahrhunderte mit dem nehmlichen Erstaunen, womit wir oft am Fuße eines Berges seine majestätische Höhe mit den Augen gemessen haben; die große Ausdehnung der Zeit bringt dieselbe Wirkung hervor als die Ausdehnung des Raums.“ „Indeß, antwortete ich, bewirkt doch die erstere bei uns eine Empfindung von Traurigkeit, welche wir bei der letztern nie erfuhren: weil wir in der That mehr Antheil an der Zeit als an der Größe nehmen. Alle diese uralten Trümmer sind die Siegeszeichen der allgemeinen Zerstörerinn, und lenken, auch gegen unsern Willen, unsre Betrachtung auf die Vergänglichkeit der menschlichen Dinge. Hier zum Beispiel hat die Inschrift uns den Namen eines Volkes genannt, wovon wir beide nicht die geringste Kenntniß hatten; das Volk ist verschwunden, und dieser kleine Tempel ist der einzige Zeuge seines Daseins, der allein gerettete Rest aus seinem Schifbruch.“

(1) Steph. in Ὄγκα. Hesych. in Ὄγγα. Aeschyl. in sept. contr. Theb. v. 170. Schol. ibid. et in v. 493. Selden. de diis Syr. synt. 2, cap. 4. Boch. geogr. sacr. part. 2, lib. 2, cap. 12, p. 745.

Lachende Wieſen (1) und herrliche Bäume verſchönern die Gegend um Amyklä. Die Früchte ſind hier vortreflich (2). Der Ort iſt äußerſt angenehm, ziemlich volkreich, und immer voll Fremden (3), welche der Glanz der Feſte, oder Veranlaſſungen der Religion hieher rufen. Wir verließen ihn, um nach Lazedämon zu gehn.

Wir traten daſelbſt bei Damonax ab, welchem Xenophon uns empfohlen hatte. Philotas fand Briefe vor, welche ihn nöthigten, am andern Morgen nach Athen zu reiſen. — Ehe ich von Lazedämon rede, will ich erſt eine allgemeine Schilderung des Landes entwerfen.

Nach Oſten und Süden wird Lakonien vom Meere begränzt, nach Weſten und Norden von hohen Gebirgen, oder von Hügeln, die von denſelben herablaufen, und zwiſchen ſich anmuthige Thäler bilden. Das weſtliche Gebirge heißt der Taygetus. Von einigen ſeiner Gipfel, welche bis in die Wolken gehen (4), kann das Auge den ganzen Peloponnes überblicken (5). Rundum ſind ſie faſt überall mit Gehölz bewachſen, und dienen einer Menge wilder Ziegen, Bären, wilder Schweine, und Hirſche, zum Aufenthalt (6).

Die Natur ſcheint mit Luſt hier die verſchiednen Gattung des Wildes haben vermehren zu wollen, — und hat dann wieder, zu deſſen Zerſtörung, hier Racen von Hunden hervorgebracht, die von allen Nazio-

(1) Stat. Theb. lib. 9, v. 769. Liv. lib. 34, cap. 28. (2) Polyb. lib. 5, p. 367. (3) Inſcript. Fourmont. in bibl. reg. (4) Stat. Theb. lib. 2, v. 35. (5) Schol. Pindar. in nem. 10, v. 114. (6) Pauſan. lib. 3, cap. 20, p. 261.

nen gesucht werden (1), und vorzüglich für die Wildeschweinsjagd unvergleichbar sind (2). Sie besitzen Behendigkeit, Feuer, Kühnheit (3), und eine außerordentliche Spürkraft (4). Die Weibchen zeigen diese Tugenden im höchsten Grade (5); auch haben sie noch den Vorzug, daß ihr Leben gewöhnlich bis fast zum zwölften Jahre dauert, da die Männchen selten über das zehnte kommen (6). Um eine noch hitzigere und muthigere Art zu gewinnen, läßt man sie mit Molossern belaufen (7). Man behauptet, daß sie bisweilen sich von selbst mit Füchsen begatten (8), woraus eine Art schwacher Hunde entstehe, welche ungestalt, kurzhaaricht, spitznasig, und von geringeren Eigenschaften als die andern sind (9).

Unter den Lakonischen Hunden zeichnen die Schwarzen mit weißen Flecken sich durch ihre Schönheit aus (10); die Rothfahlen (11) durch ihren Verstand; die Kastoriden und Menelaiden durch die Namen Kastor und Menelaus, welche diese Racen fortpflanzten (12): denn die Jagd war für die alten Helden Anfangs eine nothwendige Beschäftigung, nachher eine Ergötzung. Zuerst mußte man sich gegen furchtbare Thiere schützen;

(1) Theophr. charact. cap. 5. Eustath. in odyss. p. 1822. Meurs. miscell. Lacon. lib. 3, cap. 1. (2) Xenophon. de venat. p. 991. (3) Callim. hymn. in Dian. v. 94. Senec. trag. in Hippol. v. 35. Virgil. georg. lib. 3, v. 405. (4) Plat. in Parmen. t. 3, p. 128. Aristot. de gener. anim. lib. 5, cap. 2, t. 1, p. 1139. Sophocl. Ajac. v. 8. (5) Aristot. hist. animal. lib. 9, cap. 1, t. 1, p. 922. (6) Id. ibid. lib. 6, cap. 20, p. 878. Plin. lib. 10, cap. 63, t. 1, p. 578. (7) Aristot. ibid. lib. 9, cap. 1, p 922. (8) Id. ibid. lib. 8, cap. 28, p. 920. Hesychius in Κυναλώπ. Poll. lib. 5, cap. 5, §. 39. (9) Xenoph. de venat. p. 976. Themist. orat. 21, p. 248. (10) Guill. Laced. anc. t. 1, p. 199. (11) Horat. epod. od. 6, v. 5. (12) Poll. ibid. §. 38.

und bald wurden sie zu den unbewohnten Gegenden hinaufgejagt. Als sie nicht mehr schaden konnten, und man doch nicht müssig sein wollte, schuf man sich selbst neue Feinde, um das Vergnügen zu haben, sie zu bekriegen: man vergoß das Blut der unschuldigen Taube; und nun hieß es, die Jagd sei eine Abbildung des Krieges.

Von der Landseite ist Lakonien fast unzugänglich (1): nur schroffe Hügel und leicht zu besetzende Pässe führen dahin (2). Bei Lazedämon wird die Ebene breiter (3), und weiter südlich findet man ziemlich fruchtbare Distrikte (4), obgleich in verschiednen Gegenden wegen der Ungleichheit des Bodens der Ackerbau viel Mühe erfordert (5). In der Ebene (6) liegen mehrere ziemlich hohe Hügel zerstreut, welche von Menschenhänden aufgeführt, und hier zu Lande häufiger als bei den benachbarten Völkern sind: sie wurden, vor der Erfindung der Künste, errichtet um den vornehmsten Häuptern der Nazion zu Grabmälern zu dienen (*). Aller Wahrscheinlichkeit nach, wurden ähnliche Erdhaufen von derselben Bestimmung späterhin in Aegypten durch die Pyramiden ersetzt; so hat sich, an allen Orten und zu jederzeit, der menschliche Stolz von selbst mit dem Nichts gepaart.

(1) Eurip. ap. Strab. lib. 8, p. 366. Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 607. (2) Xenoph. ibid. Polyb. lib. 2, p. 150. Liv. lib. 34, cap. 28; lib. 35, cap. 27. (3) Le Roi ruin. de la Grèce, t. 2, p. 31. (4) Herodot. lib. 1, cap. 66. Plat. in Alcib. 1, t. 2, p. 122. Polyb. lib. 5, p. 367. (5) Eurip. ap. Strab. lib. 8, p. 366. (6) Athen. lib. 14, cap. 5, p. 625. (*) Aehnliche Erdhaufen findet man in vielen von den alten Deutschen bewohnten Ländern.

In Absicht der Produkte Lakoniens bemerke ich, daß man hier eine Menge Pflanzen findet, welche zur Arzenei gebraucht werden (1); daß ein leichtes und nicht sehr nahrhaftes Korn gewonnen wird (2); daß man häufig die Feigenbäume begießen muß, und es thut ohne der Güte der Frucht zu schaden (3); daß die Feigen hier früher als sonst reifen (4); daß endlich auf der ganzen Küste Lakoniens, so wie an der Insel Cythera, jene Muscheln in reicher Menge gefischt werden, welche eine sehr geschätzte Purpurfarbe (5), dem Rosenroth ähnlich (6), liefern.

Lakonien leidet viel von Erdbeben (7). Es soll ehemals hundert Städte gehabt haben (8); aber damals nannte man den kleinsten Flecken eine Stadt; so viel ist indeß gewiß, das Land ist sehr bevölkert (9). Der Eurotas durchfließt es seiner ganzen Länge nach, und nimmt die Bäche oder vielmehr die Bergströme auf, welche von den benachbarten Gebirgen herabkommen. Einen großen Theil des Jahres über, kann man ihn nicht durchwaten (10); er fließt immer in einem engen Bette: selbst wenn er am wasserreichsten ist, hat er mehr Tiefe als Oberfläche.

Zu gewissen Zeiten ist er voll Schwäne von blendender Weiße (11); und fast ganz voll von einer Rohr-

(1) Theophr. hist. plant. lib. 4, cap. 6, p. 367. (2) Id. ibid. lib. 8, cap. 4, p. 932. (3) Id. ibid. lib. 2, cap. 8, p. 92. (4) Id. de caus. plant. ap. Athen. lib. 3, p. 77. Plin. lib. 16, cap. 26, t. 2, p. 20. (5) Aristot. ap. Steph. in Κύθηρ. Pausan. lib. 3, cap. 21, p. 264. Plin. lib. 4, cap. 12, t. 1, p. 208. (6) Plin. lib. 21, cap. 8. (7) Strab. lib. 8, p. 367. Eustath. in iliad. lib. 2, p. 294. (8) Strab. ibid. p. 362. Eustath. in Dionys. v. 419. (9) Herodot. lib. 1, cap. 66. Polyb. lib. 2, p. 125. (10) Polyb. lib. 5, p. 369. (11) Stat. silv. lib. 1, v. 143. Guill. Lacéd. anc. t. 1, p. 97.

art, welche wegen ihrer Geradheit, Höhe, und bunten Farben, sehr gesucht wird (1). Außer anderem Gebrauche dieses Schilfes flechten die Lazedämonier auch Matten daraus, und bekränzen sich mit demselben bei einigen Festen ihres Landes (2). Ich erinnere mich bei dieser Gelegenheit, daß einst ein Athener, um die Eitelkeit der Menschen recht tief herabzusetzen, mir sagte: „Es bedurfte nur des schwachen Rohrs, um sie zu überwinden, zu unterrichten, zu verfeinern.“ Ich bat ihn, sich deutlicher zu erklären; und er setzte hinzu: „Aus diesem zerbrechlichen Stoffe hat man die Pfeile, die Schreibfedern, und die Instrumente für die Tonkunst (*) gemacht (3).“

[Lazedämon.] Am rechten Ufer des Eurotas, in geringer Entfernung vom Flusse (4), liegt Lazedämon, auch Sparta genannt. Die Stadt hat keine Mauern (5), und wird nur durch die Tapferkeit ihrer Bewohner (6) vertheidigt, und durch einige Hügel, worauf man zur Zeit eines Angrifs Truppen stellt (7). Die höchste dieser Anhöhen dient statt einer Burg; sie endigt sich in eine breite Fläche, worauf mehrere heilige Gebäude stehn (8).

Um diesen Hügel liegen fünf Dörfer, durch größere oder mindere Zwischenräume gesondert, und

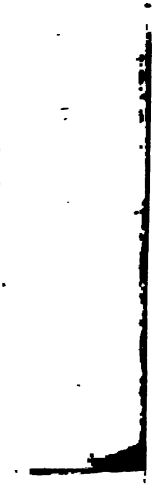
(1) Euripid. Hel. v. 355, 500. Theogn. sentent. v. 783. Theophr. hist. plant. lib. 4, cap. 12, p. 470. (2) Sosib. ap. Athen. lib. 15, p. 674. (*) Die Flöten waren gewöhnlich von Rohr. (3) Plin. lib. 16, cap. 36, t. 2, p. 27. (4) Polyb. lib. 5, p. 369. (5) Xenophon. hist. Graec. lib. 6, p. 608. Id. in Ages. p. 662. Nep. in Ages. cap. 6. Liv. lib. 39, cap. 37. (6) Iustin. lib. 14, cap. 5. (7) Plut. in Ages. t. 1, p. 613. Liv. lib. 34, cap. 38. (8) Pausan. lib. 3, cap. 17, p. 250.

jedes von einem der fünf Stämme der Spartaner bewohnt (*). Das ist die Stadt Lazedämon (**), deren Quartiere also nicht zusammenhängen, wie die Quartiere in Athen (1). Auf gleiche Weise bestanden ehemals die Peloponnesischen Städte nur aus Dörfchen, welche aber nachher, durch Umschließung in Einen Bezirk, untereinander verbunden (2) wurden.

Der Marktplatz, auf welchen mehrere Straßen auslaufen, ist mit Tempeln und Statuen geziert; ferner mit den Häusern, worin sich der Senat, die Ephoren, und andre Obrigkeiten, jede besonders, versammlen (3); und endlich mit einer Halle, welche die Lazedämonier nach der Schlacht bei Platäa aus der getheilten Beute der Besiegten erbauten: das Dach wird, statt Säulen, von großen Statuen getragen, welche Perser in ihren langschleppenden Kleidern vorstellen (4). Auch der übrige Theil der Stadt zeigt eine Menge Denkmäler zu Ehren der Götter und der alten Heroen.

Auf dem höchsten Hügel sieht man einen Minerventempel, welcher das Recht einer Freistätte hat, so wie auch das ihn umzingelnde Gehölz, und ein zu ihm gehöriges Häuschen, in welchem letztern man König Pausanias den Hungertod sterben ließ (5). Um die hierdurch beleidigte Göttinn zu versöhnen, errichteten die Lazedämonier, auf Geheiß des Orakels, diesem Fürsten zwei noch stehende Bildsäulen nahe am

(*) Man s. die Anmerk. 4 hinten. (**) Man s. den Plan von Lazedämon; und die Anmerk. 5 hinten. (1) Thucyd. lib. 1, cap. 10. (2) Id. ibid. Strab. lib. 8, p. 337. Diodor. Sicul. lib. 11, p. 40. (3) Pausan. lib. 3, cap. 11, p. 231. (4) Vitruv. lib. 1, cap. 1. (5) Thucyd. lib. 1, cap. 134.



Altar (1). Der Tempel ist von Erz aufgeführt (2), wie ehemals der Delphische war (3). Inwendig sieht man in erhobenem Schnitzwerk Herkules's Arbeiten, die Thaten der Tyndariden, und verschiedne andre Gruppen (4). Zur rechten Hand dieses Gebäudes steht eine Bildsäule Jupiters, vielleicht die älteste unter allen Bildsäulen von Erz: sie ist aus der Zeit der Wiederherstellung der Olympischen Spiele, und besteht eigentlich nur aus eingelegter Arbeit, deren Stücke mit Nägeln verbunden sind (5).

Die Grabmäler der beiden in Lazedämon regierenden Familien sind in zwei verschiedenen Quartieren der Stadt (6). Ueberall stößt man auf irgend ein Heroum: so heißen die den alten Heroen geweiheten Gebäude und Lustwäldchen (7). Hier feiert man mit heiligen Gebräuchen das Gedächtniß eines Herkules, Tyndarus, Kastor, Pollux, Menelaus, und einer Menge Anderer, die mehr oder minder in der Geschichte bekannt sind, und mehr oder minder bekannt zu sein verdienen. Die Erkenntlichkeit der Völker, und noch öfter die Aussprüche der Orakel, erwarben ihnen diese Ehre; aber die edelsten Beweggründe vereinigten sich, um Lykurgen einen Tempel zu erbauen (8).

In späteren Zeiten wurden solche Ehren seltener bewilligt. Ich fand Säulen und Statuen für Spar-

(1) Paus. lib. 3, cap. 17, p. 253. (2) Thucyd. lib. 1, cap 134. Liv. lib. 35, cap. 36. Suid. in Χαλχ. (3) Pausan. lib. 10, cap. 5, p. 810. (4) Id. lib. 3, cap. 17, p. 250. (5) Id. ibid. p. 251. (6) Id. ibid. cap. 12, p. 237; cap. 14, p. 240. (7) Id. ibid. p. 236, etc. (8) Herodot. lib. 1, cap. 66. Pausan. ibid. cap. 16, p. 248. Plut. in Lyc. t. 1, p. 59.

taner, die in den Olympiſchen Spielen gekrönt waren (1); nie für die Ueberwinder der Feinde des Vaterlandes. Bildſäulen ſind für Ringer, die allgemeine Achtung für Kriegsmänner. Von Allen, die im abgewichenen Jahrhundert ſich gegen die Perſer oder die Athener auszeichneten, erhielten nur vier oder fünf in der Stadt beſondere Leichenfeierlichkeiten; und, wahrſcheinlich, nicht ohne Schwierigkeit. Auch wurden ja erſt 40 Jahre nach Leonidas's Tode ſeine nach Lazedämon gebrachten Gebeine in ein nahe dem Theater aufgeführtes Grab verſenkt. Und zum erſten male ſchrieb man damals die Namen der 300 mit dieſem unſterblichen Manne gefallenen Spartaner auf eine Säule (2).

Die meiſten dieſer Denkmäler prägen um deſto tiefere Ehrfurcht ein, da ſie keinen Prunk zeigen, und faſt alle von roher Arbeit ſind. An andern Orten überraſchte ich mich oft dabei, daß meine Bewunderung bloß bei dem Künſtler ſtehen blieb; in Lazedämon wandte ſie ſich ganz und einzig auf den Helden: ein unbehauener Stein war hinlänglich, ſein Andenken bei mir zu erwecken; aber dann war auch dies Andenken von dem großen Bilde ſeiner Tugenden oder ſeiner Siege unzertrennlich.

Die Häuſer ſind klein und ſchmucklos. Für das Zuſammenkommen zur Verabredung über Geſchäfte, oder zur Unterhaltung, ſind Säle und Hallen gebaut (3). An der mittäglichen Seite der Stadt iſt der Hippodromus für das Wetterennen zu Fuß und zu Pferde (4).

(1) Pauſan. lib. 3, cap. 13, p. 240; cap. 14, p. 241; cap. 18, p. 254. (2) Id. ibid. cap. 14, p. 240. (3) Id. ibid. cap. 14, 15. (4) Xenophon. hiſt. gr. lib. 6, p. 608. Liv. lib. 34, cap. 27.

Von da tritt man in den Plataniſtas, einen Uebungsplaß für die Jugend, der von ſchönen Platanen beſchattet wird, und an den Ufern des Eurotas und eines kleinen Fluſſes liegt, welche ihn vermittelſt eines Verbindungsgrabens einſchließen. Zwei Brücken führen dahin: bei der einen ſteht Herkules, oder die Alles bezwingende Macht; bei der andern, Lykurgus, oder das Alles ordnende Geſetz. (1)

Nach dieſem — freilich nur ſchwachen — Abriß kann man denken, wie erſtaunt ein Kunſtliebhaber ſein müßte, den der hohe Ruf von Lazedämon's Einwohnern hieher brächte. Er fände hier, ſtatt einer prachtvollen Stadt, nur einige arme Dörfchen; ſtatt ſchöner Häuſer, nur niedrige Hütten; ſtatt wilder und unruhiger Krieger, nur ſtille und meiſtens in grobe Mäntel gekleidete Menſchen. Aber wie muß ſein Erſtaunen wachſen, wenn nun, bei beſſerer Kenntniß, Sparta ſeiner Bewunderung einen der größten Menſchen der Welt, und eines der ſchönſten Werke der Menſchen, darbeut: Lykurg, und ſeine Verfaſſung!

(1) Pauſan. lib. 3, cap. 14, p. 242. Lucian. de gymnaſ. t. 2, p. 919.

Zwei und vierzigſtes Kapitel.

Die Einwohner von Lakonien.

Als Herkules's Nachkommen, von einer Schaar Dorier unterſtützt, ſich Lakoniens bemächtigt hatten, lebten ſie Anfangs vermiſcht mit den alten Bewohnern des Landes. Kurze Zeit darauf legten ſie dieſen einen Tribut auf, und entzogen ihnen einen Theil ihrer Rechte. Die Städte, welche ſich dies gefallen ließen, behielten ihre Freiheit; nur Helos widerſtand, mußte aber bald nachgeben, und ſah ſeine Einwohner faſt zum Stande der Sklaverei herabgewürdigt (1).

Die Bewohner Sparta's theilten ſich nun auch ſelbſt: die Mächtigern vertrieben die Schwächern auf das Land oder in die benachbarten Städte (2). Man unterſcheidet noch heut zu Tage die Lazedämonier der Hauptſtadt von den Lazedämoniern der Provinz, und beide wieder von der ungeheuren Menge der im Lande zerſtreuten Sklaven.

[Spartaner] Jene Erſtern, welche wir oft Spartaner nennen, bilden eigentlich die Schaar der Krieger, von welchen Lakoniens Schickſal abhängt. Ihre Anzahl ſoll ehemals auf 10,000 ſich belaufen haben (3); zur Zeit von Xerxes's Einfall betrug ſie 8000 (4); und die letzten Kriege haben ſie ſo herunter gebracht,

(1) Strab. lib. 8, p. 365. Plut. in Lyc. t. 1, p. 40. (2) Iſocr. panathen. t. 2, p. 274. (3) Ariſtot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 329. (4) Herodot. lib. 7, cap. 234.

daß man itzt nur noch sehr wenig alte Familien in Sparta findet (1). Ich sah bisweilen auf dem Markte an 4000 Menschen, aber kaum 40 Spartaner darunter, wenn man auch selbst die beiden Könige, die Ephoren und die Senatoren mitzählte (2).

Die meisten neuen Geschlechter stammen von solchen Heloten ab, welche sich Anfangs die Freiheit, und hernach das Bürgerrecht, durch Verdienste erwarben. Sie heißen nicht Spartaner; sondern bekommen, nach den verschiednen ihnen gewordenen Vorrechten, verschiedne Namen, welche alle auf ihren ersten Stand hindeuten (3).

Drei große Männer: Kallikratidas, Gylippus, und Lysander, waren in dieser Klasse geboren (4), und wurden, wie alle Kinder der freigelassenen Heloten, mit den Kindern der Spartaner auferzogen (5); aber nur erst durch glanzvolle Thaten verschaften sie sich alle Rechte eines Bürgers.

Selten erhielten sonst den Bürgernamen Andere, als die von Spartanischen Eltern geboren waren (6). Er ist unumgänglich nöthig, um obrigkeitliche Würden zu führen und Kriegsheere zu befehligen (7); aber er verliert einen Theil seiner Vorrechte, wenn ihn eine schändliche Handlung befleckt hat. Der Staat wacht überhaupt für die Erhaltung derer, welche diesen

(1) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 329. Plut. in Agid. t. 1, p. 797. (2) Xenoph. hist. gr. lib. 3, p. 494. (3) Thucyd. lib. 5, cap. 34; lib. 7, cap. 58. Hesych. in Νεοδαμ. Poll. lib. 3, cap. 8, §. 83. (4) Aelian. var. hist. lib. 12, cap. 43. (5) Athen. lib. 6, cap. 20, p. 271. Meurs. miscell. Lacon. lib. 2, cap. 6. Crag. de rep. Laced. lib. 1, cap. 5. (6) Herodot. lib. 9, cap. 33. Dionys. Halicarnass. antiq. rom. lib. 2, cap. 17, t. 1, p. 270. (7) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 230.

Namen führen; aber mit besonderer Sorgfalt für das Leben der geborenen Spartaner. Wohl eher hat er, um Einige derselben von einer durch die Atheniſche Flotte eingeſchloſſenen Inſel zu retten, jener Stadt einen demüthigenden Frieden angeboten und ihr ſeine Seemacht aufgeopfert (1). Noch täglich ſtellt er nur eine kleine Anzahl aus dieſen alten Geſchlechtern den Gefahren des Krieges bloß. In den neueſten Zeiten führten die Könige Ageſilaus und Ageſipolis bisweilen nur 30 Spartaner mit auf ihren Feldzügen (2).

[Lazedämonier.] Ungeachtet die Lakoniſchen Städte ihre alten Vorrechte verloren haben, ſo machen ſie dennoch einen ſogenannten Bund aus, deſſen Zweck es iſt, ihre Macht in Kriegszeiten zu vereinigen, und ihre Rechte im Frieden wahrzunehmen. Bei Dingen, welche die ganze Nazion betreffen, ſchicken ſie ihre Abgeordnete auf den allgemeinen Reichstag, welcher ſich immer zu Sparta verſammelt (3). Hier wird beſtimmt, wie viel Beiſteuer dieſe Städte zu zahlen, und wie viel Truppen ſie zu ſtellen haben.

Ihre Einwohner erhalten nicht die nehmliche Erziehung, wie die Bürger der Hauptſtadt: ihre Sitten ſind bäuriſcher (4), ihre Tapferkeit iſt nicht ſo erhaben. Daher hat Sparta über die andern Städte daſſelbe Uebergewicht erhalten, welches Elis über die Städte in der Landſchaft dieſes Namens (5), und Theben über die Städte in Böozien genießt. Dieſes Uebergewicht erregt

(1) Thucyd. lib. 4, cap. 15, 19. (2) Xenophon. hiſt. graec. lib. 3, p. 496; lib. 5, p. 562. (3) Id. ibid. lib. 6, p. 579. (4) Liv. lib. 34, cap. 27. (5) Herodot. lib. 4, cap. 148. Thucyd. lib. 5, cap. 31.

regt ihren Neid und ihren Haß (1): viele derſelben ließen, bei einem Feldzuge Epaminondas's, ihre Soldaten zu den Thebaniſchen ſtoßen (2).

[Sklaven.] In Lazedämon finden ſich mehr Hausſklaven, als in irgend einer andern Stadt Griechenlandes (3). Sie bedienen ihre Herren bei Tiſche (4), beim An- und Auskleiden (5), richten die ihnen gegebenen Befehle aus, und ſorgen für Erhaltung der Reinlichkeit im Hauſe; bei der Armee werden ſie in ſehr großer Anzahl beim Gepäcke gebraucht (6). Da die Lazedämonierinnen nicht arbeiten dürfen, ſo halten ſie ihre Dienerinnen zum Wolleſpinnen an (7).

[Heloten.] Die Heloten haben ihren Namen von der Stadt Helos (8). Man muß ſie nicht, wie einige Schriftſteller gethan haben (9), mit den eigentlichen Sklaven verwechſeln (10); vielmehr ſtehen ſie zwiſchen den Sklaven und den Freien in der Mitte (11).

Ein Reuterrock, eine lederne Mütze, eine harte Behandlung, und bisweilen Todesſtrafen bei ſehr geringem Verdacht, erinnern ſie in jedem Augenblick an ihren Stand (12); doch wird die Härte ihres Schickſals durch wahre Vortheile gemildert. Gleich den Theſſaliſchen Leibeigenen (13), pachten ſie die Ländereien der Spartaner; und, um ſie durch Liebe zum Gewinn zu

(1) Xenophon. hiſt. graec. lib. 3, p. 494. (2) Id. ibid. lib. 6, p. 607, 609. (3) Thucyd. lib. 8, cap. 40. (4) Crit. ap. Athen. lib. 11, cap. 3, p. 463. (5) Plat. de legib. lib. 1, t. 2, p. 633. (6) Xenoph. ibid. lib. 6, p. 586. (7) Id. de rep. Laced. p. 675. (8) Hellan. ap. Harpocr. in Ἕλωτ. Pauſan. lib. 3, cap. 20, p. 261. (9) Iſocrat. in Archid. t. 2, p. 23. (10) Plat. in Alcib. 1, t. 2, p. 122. (11) Poll. lib. 3, cap. 8, §. 83. (12) Myron. ap. Athen. lib. 14, p. 657. (13) Suid. et Harpocr. in Πενέ.

feſſeln, wird von ihnen bloß ein, ſeit langer Zeit beſtimmter und gar nicht mit dem Ertrag des Landes im Verhältniß ſtehender, Zins gefordert: es wäre ſchimpflich, wenn ein Gutsbeſitzer dieſen Zins erhöhen wollte (1).

Einige Heloten treiben Künſte und Gewerbe mit ſolchem Erfolge, daß die zu Lazedämon gearbeiteten Schlüſſel (2), Betten, Tiſche und Stühle nach allen Orten hin verſchrieben werden (3). Bei der Flotte dienen ſie, als Matroſen (4); zu Lande, hat ein Hoplite oder Schwerbewafneter einen oder mehrere Heloten zu Begleitern (5). In der Schlacht bei Platäa führte jeder Spartaner ſieben derſelben mit ſich (6).

Bei dringenden Gefahren erweckt man ihren Dienſteifer durch Hofnung der Freiheit (7): ganze Schaaren ausgeſchickter Krieger errangen ſich dieſelbe bisweilen zum Lohn ihrer tapfern Thaten (8). Nur von dem Staate erhalten ſie dieſe Wohlthat: denn ſie gehören noch mehr dem Staate an, als den Bürgern, deren Aecker ſie bebauen; daher können auch dieſe letztern ſie weder freilaſſen, noch in die Fremde verkaufen (9). Ihre Freilaſſung wird durch eine öffentliche Feierlichkeit angekündigt. Man führt ſie, mit Blumen bekränzt, vor den Blicken des ganzen Volks, von ei-

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 54. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 216. Id. inſtit. Lacon. p. 239. Myron. ap. Athen. lib. 14, p. 657. (2) Ariſtophan. Theſmophor. v. 430. Biſſet ibid. (3) Plut. in Lyc. t. 1, p. 45. (4) Xenoph. hiſt. graec. lib. 7, p. 615. (5) Thucyd. lib. 4, cap. 8. (6) Herodot. lib. 9, cap. 10, 28. Plut. in Ariſt. t. 1, p. 325. Id. de malign. Herodot. t. 2, p. 871. (7) Thucyd. lib. 4, cap. 26. Xenophon, hiſt. graec. lib. 6, p. 608. (8) Thucyd lib. 5, cap. 34. Diod. Sic. lib. 12, p. 124. (9) Strab. lib. 8, p. 365. Pauſan. lib. 3, cap. 20.

nem Tempel zum andern (1); dann dürfen sie wohnen wo sie wollen (2). Leisten sie neue Dienste, so steigen sie zum Range der Bürger hinauf.

Seit den ersten Zeiten trugen die Leibeignen ihr Joch voll Ungeduld, und strebten oft es zu zerbrechen; und als vollends die Messenier nach ihrer Unterjochung von den Spartanern zu diesem niedrigen Stande herabgedrückt waren (3), wurden die Empörungen noch häufiger (4). Nur einige Wenige blieben getreu (5); indem die Uebrigen mitten im Staat gleichsam immer auflauerten, und die ihn betreffenden Unfälle benutzten, um sich eines wichtigen Postens zu bemächtigen (6), oder zu den Feinden überzutreten. Von Seiten der Regierung suchte man sie, bald durch Belohnungen, noch öfter aber durch übertriebene Strenge, bei ihrer Schuldigkeit zu erhalten; bei einem Vorfalle soll man sogar 2000, welche zu viel Muth zeigten, aus dem Wege geschaft haben, ohne daß je die Art und Weise hat entdeckt werden können (7). Man erzählt noch andre gleich schauderhafte Züge der Grausamkeit (8) (*), welche zu dem Sprichwort Gelegenheit gegeben haben: „In Sparta ist die Freiheit unbegränzt, aber eben so auch die Sklaverei gränzenlos (9)."

(1) Thucyd. lib. 4, cap. 20. Plut. in Lyc. t. 1, p. 57. (2) Thucyd. lib. 5, cap. 34. (3) Pausan. lib. 4, cap. 8, p. 297; cap. 23, p. 335. Aelian. var. hist. lib. 6, cap. 1. (4) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 10, t. 2, p. 333. Xenophon. histor. graec. lib. 1, p. 435. (5) Hesych. in Ἀγωγίμους. (6) Thucyd. lib. 1, cap. 101. Aristot. ibid. cap. 9, p. 328. Plut. in Cim. t. 1, p. 489. Pausan. ib. cap. 14, p. 339. (7) Thucyd. lib. 4, cap. 80. Diodor. Sicil. lib. 12, p. 117. Plut. in Lyc. t. 1, p. 57. (8) Myron. ap. Athen. lib. 14, p. 657. (*) Man s. die Anmerk. 6 hinten. (9) Plut. ibid.

Ich habe dergleichen nicht gesehn; wohl aber sah ich, daß die Spartaner und die Heloten, voll gegenseitigen Mißtrauens, besorgt auf einander Acht hatten, und daß die Erstern, um sich Gehorsam zu verschaffen, eine Strenge anwandten, welche wegen der Umstände nothwendig scheinen kann. Denn die Heloten sind sehr schwer zu regieren: ihre Anzahl, ihr Muth, und vorzüglich ihr Reichthum, giebt ihnen Hochmuth und Keckheit (1). Die einsichtsvollsten Schriftsteller sind deshalb über diese Art der Leibeigenschaft getheilter Meinung; sie wird von Einigen verworfen, von Andern gebilligt (2).

(1) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 5, t. 2, p. 318. (2) Plat. de leg. lib. 6, t. 2, p. 776.

Drei und vierzigstes Kapitel.

Allgemeine Begriffe von der Lykurgischen Gesetzgebung.

Ich war seit einigen Tagen in Sparta. Man wunderte sich nicht über meine Gegenwart; das Gesetz, welches ehemals den Fremden den Eintritt erschwerte, ward nicht mehr so strenge beobachtet. Ich wurde den beiden Fürsten vorgestellt, welche damals auf dem Throne saßen: Kleomenes, einem Enkel des Königs Kleombrotus, welcher bei Leuktra blieb; und Archidamus, Ageſilaus's Sohn. Beide besaßen Verstand; der Erstere liebte den Frieden, der Andere athmete nichts als Krieg, und stand bei dem Volke in großem Ansehn. Ich lernte jenen Antalcidas kennen, der ungefähr 30 Jahre vorher den Vergleich zwischen Griechenland und Persien geschlossen hatte. Aber unter allen Spartanern schien mir Damónax, bei welchem ich wohnte, die meiste Bereitwilligkeit sich mitzutheilen und die größten Einsichten zu besitzen. Er hatte auf seinen Reisen fremde Nazionen gesehn, aber kannte deshalb die seinige um nichts minder.

Eines Tages, als ich ihn mit Fragen überhäufte, sagte er zu mir: „Nach unsern itzigen Sitten über unsre Gesetze urtheilen, ist, als wollte man die Schönheit eines Gebäudes nach dem Schutthaufen berechnen.“ „Gut!“ antwortete ich; „so wollen wir uns in jene Zeit versetzen, wo diese Gesetze noch ihre volle Kraft

hatten. Glaubst du, daß man ihren Zusammenhang und ihren Geist enträthseln kann? Glaubst du, daß sich ihre seltsamen und wunderlichen Verordnungen leicht rechtfertigen lassen?“ Er sagte: „Rede mit Achtung von dem Werke eines erhabenen Geistes, dessen Ideen immer neu und tief sind, und nur darum übertrieben scheinen, weil die andern Gesetzgeber in ihren Ideen furchtsam oder eingeschränkt waren. Sie begnügten sich, ihre Verordnungen dem Charakter der Völker anzupassen: Lykurg hat durch die seinigen seinem Volke einen neuen Charakter gegeben; sie entfernten sich von der Natur, da sie wähnten, sich ihr zu nähern: jemehr er sich von ihr zu trennen schien, desto genauer traf er mit ihr zusammen.“

„Ein gesunder Leib, eine freie Seele: das ist Alles, was die Natur dem einzelnlebenden Menschen zum Glücklichwerden anbeut; das sind die Genüsse, welche Lykurg unserm Glücke zum Grunde legen zu müssen glaubte. Du siehst nun schon: warum wir unsre Töchter nicht in zartem Alter verheirathen dürfen; warum sie nicht im Schatten ihrer Hüttendächer erzogen werden, sondern unter den brennenden Blicken der Sonne, in dem Staube der gymnastischen Spiele, in den Uebungen des Ringens, des Wettlaufs, und des Werfens der Spieße, und der Scheiben (1). Da sie dem Staate kraftvolle Bürger liefern sollen; so müssen sie selbst sich Stärke und Gesundheit verschaffen, um sie ihren Kindern einst mitzutheilen.“

(1) Xenoph. de rep. Læced. p. 675, 676. Plut. in Lyc. t. 1, p. 47. Id. in Num. p. 77.

„Du siehst nun auch: warum die Kinder gleich nach ihrer Geburt einem feierlichen Richterspruche unterworfen werden, und zum Tode verurtheilt sind, wenn sie Fehler in der Bildung des Körpers haben (1). Was wären sie für den Staat, was wäre für sie das Leben, wenn sie nur ein schmerzhaftes Dasein mit sich schleppten?“

„Von unserer zartesten Kindheit an erhalten unsre Leiber durch eine ununterbrochene Reihe von Anstrengungen und Wettkämpfen Behendigkeit, Biegsamkeit, und Kraft. Strenge Mäßigkeit befreit sie von den Krankheiten, oder sichert schon zum voraus davor. Scheinbedürfnisse kennt man hier nicht, und für die Befriedigung der wahren haben die Gesetze gesorgt. Hunger, Durst, Schmerz, Tod: diese Gegenstände des Schreckens betrachten wir mit einer Gleichgültigkeit, welche die Philosophie umsonst nachzuahmen strebt. Die strengsten Sekten behandeln den Schmerz nicht mit größerer Verachtung, als hier in Sparta die Kinder thun.“

„Aber wie werden diese Menschen, denen Lykurg die Güter der Natur wieder zuwenden wollte, derselben lange genießen? Sie treten ja in nahe Verbindungen zusammen, sie bekommen Leidenschaften, und das Gebäude ihres Glücks stürzt in einem Augenblick zusammen. . . . Hier zeigt sich der wahre Triumph des großen Geistes. Lykurg weiß es, daß Eine heftige Leidenschaft die andern unter dem Joche hält; darum giebt er uns die Vaterlandsliebe (2), mit ihrer ganzen Kraft,

(1) Plut. in Lyc. c. 1, p. 49. (2) Id. ibid. p. 55.

ihrer Fälle, ihren Entzückungen, selbst ihren Ausschweifungen. Diese Liebe wird so brennend, wird so gebieterisch sein, daß sie in sich allein alle Angelegenheiten, alle Triebe unsers Herzens vereinigt. Und dann ist in dem ganzen Staate nur Ein Willen, und folglich nur Ein Geist; denn, wo die Gefühle übereinstimmen, da sind auch die Gedanken eins."

„In dem übrigen Griechenland (1) werden die Kinder eines freien Mannes einem Menschen anvertraut, der nicht frei ist, oder es nicht zu sein verdient; aber Sklaven und Miethlinge können keine Spartaner erziehen. Das Vaterland selbst übernimmt hier diese große Pflicht. Während der ersten Jahre überläßt es uns unsern Eltern; aber, so bald wir der Begriffe fähig sind, fordert es laut seine Rechte auf uns zurück. Bis dahin ward sein heiliger Namen vor uns nicht anders als mit den innigsten Bezeugungen der Liebe und der Ehrfurcht ausgesprochen; itzt suchen uns seine Blicke überall, folgen uns überall. Aus seiner Hand empfangen wir Nahrung und Kleidung; seinem Auftrag gemäß, sind die Obrigkeiten, die Greise, alle Bürger, bei unsern Spielen gegenwärtig, fühlen Kummer bei unsern Fehlern, forschen nach irgend einem Keim der Tugend in unsern Worten, in unsern Handlungen, lehren uns endlich durch ihre zärtliche Sorgfalt, daß dem Staate nichts theuerer ist als wir, daß wir itzt seine Kinder sind, und künftig sein Stolz und seine Stütze sein sollen."

„Wie könnte eine Liebe, eine Theilnahme, die von so hoch herab kömmt, nicht den tiefsten, und dau-

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 676. Plut. in Lyc. t. 1, p. 50.

erhaftesten Eindruck auf unsre Herzen machen? Wie sollten wir nicht mit Inbrunst einer Verfassung anhangen, welche die höchste Güte mit der höchsten Macht zu unserem Besten wirken läßt, und uns dadurch so frühe eine so große Vorstellung von uns selbst beibringt?“

„Aus diesem innigen Antheile des Vaterlandes an uns, und aus unsrer aufkeimenden Zärtlichkeit gegen das Vaterland, entspringt nun natürlich von seiner Seite eine außerordentliche Strenge, von unsrer Seite ein unbedingter Gehorsam. Dennoch verließ sich Lykurg nicht bloß auf die natürliche Ordnung der Dinge; er machte uns unsre Empfindungen noch zur Pflicht. Nirgends sind die Gesetze so gebieterisch, und doch so gerne befolgt; nirgends ist die Obrigkeit unnachsichtiger, und doch so geachtet. Diese glückliche Harmonie — ein unumgängliches Erforderniß, um Menschen in Abhängigkeit zu erhalten, die zur Verachtung des Todes gewöhnt sind — ist die Frucht jener Erziehung, welche eigentlich nur die Schule des Gehorsams, welche, wenn ich so sagen darf, die Taktik aller Tugenden ist. Hier lernt man, daß ohne Ordnung weder Muth, noch Ehre, noch Freiheit bestehen kann; und, daß keine Ordnung Statt hat, wenn man nicht über seinen Willen selbst Herr ist. Hier treffen Lehren, Beispiele, harte Aufopferungen, bestimmte Genauigkeit im Kleinen, alles trift hier zusammen, um uns diese Selbstbeherrschung zu erwerben, die eben so schwer festgehalten, als errungen wird.“

„Beständig sind wir unter den Augen einer der obersten Magistrate versammelt. Muß er sich auf einen Augenblick entfernen, so kann jeder Bürger seine

Stelle einnehmen, und ſich an unſre Spitze ſtellen (1): ſo weſentlich iſt es, daß unſere Einbildungskraft von der Furcht des Anſehns tief gerühret werde.“

„Mit den Jahren wachſen die Pflichten. Die Beſchaffenheit des Unterrichts richtet ſich nach den Fortſchritten der Vernunft; und die aufkeimenden Leidenſchaften werden entweder durch die vielfachen Uebungen unterdrückt, oder weislich auf Gegenſtände, die dem Staate nützlich ſind, gelenkt.“

„Selbſt, wenn ſich dieſe Leidenſchaften in ihrer größten Heftigkeit zu zeigen anfangen, erſcheinen wir nicht anders öffentlich, als ſchweigend, mit ſchamvoller Stirn, mit geſenktem Blick, die Hände unter dem Mantel verſteckt (2): in der Stellung und mit der Würde der Aegyptiſchen Prieſter, gleichſam wie Eingeweihete zum Dienſt im Tempel der Tugend.“

„Die Liebe zum Vaterland muß den Geiſt der Eintracht unter die Bürger bringen; die Begierde, dem Vaterland zu gefallen, den Geiſt der Nacheiferung. Hier wird die Eintracht nicht von den Stürmen beunruhigt, welche ſie anderswo zerſtören; Lykurg hat uns faſt vor allen Quellen des Neides und der Eiferſucht geſichert, indem er faſt Alles unter den Spartanern gemeinſchaftlich und gleich machte.“

„Täglich ruft man uns zu öffentlichen Mahlzeiten, wobei Anſtand und Mäſſigkeit herrſchen. Dadurch wird aus den Häuſern der Bürger ſchon Nothdurft und Ueberfluß verbannt, und folglich auch die Laſter, welche aus beiden entſpringen (3).“

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 678. (2) Id. ibid. p. 679. (3) Id. ibid. p. 680. Plut. in Lyc. t. 1, p. 46.

„Ich darf, wenn die Umstände es erfordern, die Sklaven, das Fuhrwerk, die Pferde, und kurz alles Eigenthum eines andern Bürgers, als mein gebrauchen (1). Ja, dieſe Art von Gemeinſchaft der Güter geht ſo weit, daß ſie gewiſſermaßen ſich auch auf unſere Frauen und unſre Kinder erſtreckt (2). So muß, wenn ein unfruchtbares Eheband einen Greis mit einer jungen Gattinn verbindet, Jener ſich einen Jüngling von vorzüglicher Geſtalt und vorzüglichem Geiſte ausleſen, ihn in ſein Bette führen, und die Sproſſen dieſer neuen Ehe an Kindesſtatt annehmen (3). So darf, wenn ein Eheloſer ein anderes Selbſt zu hinterlaſſen wünſcht, er ſich die Gattinn ſeines Freundes borgen, und Kinder von ihr erzielen, welche der Ehemann unter die Seinigen aufnimmt, obgleich ſie nicht von ihm erben (4). Wenn, auf der andern Seite, mein Sohn mir es zu klagen wagte, daß ein Bürger ihn hart behandelt hätte: ſo würde ich ihn für ſtrafbar erklären, weil er eine Strafe erlitten hat; und würde ihn aufs neue züchtigen, weil er ſich gegen die unter allen Bürgern vertheilte väterliche Gewalt auflehnt (5).“

„Auf die Art beraubte uns Lykurg des Eigenthums, welches ſo viel Zwiſt unter den Menſchen erregt; aber nur um deſto ſorgfältiger ſuchte er die Nacheiferung zu erwecken. Nacheiferung war nöthig, um den Ueberdruß einer zu vollkommenen Eintracht zu verhüten, um der durch Abnehmung aller häuslichen Sorgen (6) ent-

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 681. Ariſtot. de rep. lib. 2, cap. 5, t. 2, p. 317. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 50. Id. inſtit. Lacon. t. 2, p. 237. (3) Xenoph. ibid. p. 676. Plut. in Lyc. p. 49. (4) Xenoph. ibid. (5) Plut. inſtit. Lacon. t. 2, p. 237. (6) Id. ibid. p. 239.

ſtehenden Heere zu begegnen, um endlich im Kriege und im Frieden, zu jeder Zeit und in jedem Alter, uns thätig zu erhalten.“

„Dieſer Trieb nach Vorzug und nach Ueberlegenheit, welcher ſich ſo früh bei der Jugend zeigt, wird als der Keim eines nützlichen Wetteifers angeſehen. Drei von der Obrigkeit ernannte Offiziere wählen ſich dreihundert ausgezeichnet verdienſtvolle Jünglinge, errichten eine eigne Schaar daraus, und machen dem Publikum die Gründe ihrer Wahl bekannt (1). Von dieſem Augenblick an ſchließen die Nichtgewählten unter ſich einen Bund gegen jene Beförderung, welche auf ſie eine Art von Beſchimpfung zu werfen ſcheint. So entſtehen in dem Staat zwei Parteien, deren ſämtliche Mitglieder beſtändig auf einander Acht haben, der Obrigkeit die Vergehungen ihrer Gegner anzeigen, in öffentlichen Wettkämpfen des Edelmuths und aller Tugenden auftreten, und ſich ſelbſt zu übertreffen ſtreben, indem Jene ſich zu dem Ehrenpoſten hinaufſchwingen, und Dieſe ſich darauf erhalten wollen. Aus ähnlicher Urſache wird ihnen geſtattet, faſt jedesmal, wenn ſie ſich begegnen, einander anzugreifen und ihre Kräfte zu verſuchen. Doch ſind dieſe Zwiſtigkeiten ohne traurige Folgen: denn, ſo bald ſie mit einiger Wuth ſollten geführt werden, kann der geringſte Bürger mit Einem Worte ihnen Einhalt thun; und ſollte etwa ſeine Stimme nicht gehöret werden, ſo zieht er die Kämpfer vor einen Gerichtshof, welcher in dieſem Falle den Zorn wie einen Verſtoß gegen die Geſetze beſtraft (2).“

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 679. (2) Id. ibid. p. 690.

„Lykurgs Verordnungen bilden uns zu einer Art von Gleichgültigkeit gegen die Güter, deren Erwerbung mehr Kummer koſtet, als ihr Beſitz Vergnügen gewährt. Wir haben nur kupferne Münzen; ihr Umfang und ihre Schwere würden jeden Geizhals entdekken, der ſie vor ſeinen Sklaven verbergen wollte (1). Gold und Silber betrachten wir als das fürchterlichſte Gift für einen Staat. Verheimlichte ein Bürger etwas davon in ſeinem Hauſe, ſo würde er weder den beſtändigen Nachforſchungen der Beamten, noch der Strenge der Geſetze entgehn. Wir kennen weder Künſte, noch Handel, noch alle die andern Mittel zur Vervielfältigung der Bedürfniſſe und des Unglücks der Völker. Was ſollten wir auch am Ende mit dem Reichthum anfangen? Andre Geſetzgeber bemühten ſich, deſſen Umlauf zu vermehren; die Weltweiſen hingegen, ſeinem Gebrauche Schranken zu ſetzen. Lykurg hat ihn uns unnütz gemacht. Wir haben Hütten, Kleidung, und Brot; haben, zum Dienſt des Vaterlandes und unſerer Freunde, Eiſen und Hände; haben freie Seelen, voll Muth, und trotzend der Tyrannei der Menſchen und unſrer eigenen Leidenſchaften. Siehe, das ſind unſere Schätze!“

„Uebermäßige Liebe zum Ruhm betrachten wir als eine Schwachheit; Liebe zum Ruf, als ein Verbrechen. Wir haben keinen Geſchichtſchreiber, keinen Redner, keinen Lobpreiſer, keines jener Denkmaale welche nur die Eitelkeit einer Nazion verewigen. Die von uns überwundnen Völker werden ſchon unſre Siege auf die Nachwelt bringen; unſre Kinder brauchen wir

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 682. Plut. in Lyc. t. 1, p. 44.

nur zu lehren, tapfer und tugendhaft wie ihre Väter zu sein. Leonidas's Beispiel wird unaufhörlich ihrem Gedächtnisse vorschweben, und ihnen weder Tag noch Nacht Ruhe lassen. Frage sie nur; fast Alle werden dir die Namen der mit ihm bei Thermopylä gefallenen Spartaner hersagen können (1)."

„Das können wir nicht Größe nennen, wornach anderwärts die angesehensten Bürger streben: Unabhängigkeit von den Gesetzen. Frechheit, welche sicher ist nicht gestraft zu werden, ist eine Niederträchtigkeit, die den Bürger, welcher sie sich zu Schulden kommen läßt, und den Staat, welcher sie duldet, gleich verächtlich macht. Wir glauben, so viel werth zu sein, als jeder andre Mensch, in welchem Lande, in welchem Stande er auch lebe: sei es auch der Persische Kaiser selbst. Aber, sobald unsre Gesetze reden, sinkt unser ganzer Trotz; der Mächtigste unsrer Bürger eilt auf den Ruf der Obrigkeit mit demselben demüthigen Gehorsam als der Schwächste herbei (2). Aber auch nur unsre Gesetze fürchten wir. Lykurg ließ sie von dem Delphischen Orakel bestätigen; und so nahmen wir sie als die Willensaussprüche der Götter selbst auf (3). Lykurg paßte sie unsern wahren Bedürfnissen an; und so machen sie die Grundlage unsers Glücks aus."

„Schon nach diesem ersten schwachen Abriß siehst du leicht ein, daß Lykurg nicht als ein bloßer Gesetzgeber angesehn werden muß, sondern als ein tiefblickender Weltweiser, als ein großer neuer Aufklärer; daß seine Gesetzgebung zugleich ein System der Sittenlehre

(1) Herodot. lib. 7, cap. 224. (2) Xenoph. de rep. Laced. p. 683. (3) Id. ibid.

und der Staatskunst ist; daß die von ihm vorgeschriebenen Einrichtungen unablässig auf unsre Sinnes- und Denkart wirken; daß endlich, während andre Gesetzgeber sich begnügten, das Böse zu verhindern, er uns gezwungen hat, das Gute zu thun, und tugendhaft zu sein (1)."

„Er hat zuerst die Stärke und die Schwäche des Menschen erkannt; und er hat beides so mit den Pflichten und Forderungen des Bürgers vereinigt, daß das Interesse der Einzelnen bei uns immer mit dem Interesse des Staats verwebt ist. Wundre dich also nicht ferner, daß einer der kleinsten Staaten in Griechenland der mächtigste darin geworden ist (2). Alles wird hier benutzt: nicht der geringste Grad von Kraft bleibt unangewandt zum allgemeinen Besten; nicht eine einzige Tugendhandlung geht für das Vaterland verloren."

„Dieser Lykurgische Plan muß nothwendig gerechte und friedliebende Menschen hervorbringen; aber — schauderhaft ist es, es zu sagen — versetzt man diese Menschen nicht auf eine ferne und unzugängliche Insel, so werden die Laster oder die Waffen der benachbarten Völker sie unterjochen. Auch dieser zwiefachen Gefahr suchte der Gesetzgeber vorzubeugen: er gestattete den Ausländern, nur an gewissen Tagen den Eintritt in Lakonien (3); den Einwohnern, nur bei wichtigen Ursachen das Reisen aus dem Lande (4). Die örtliche Lage

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 685. (2) Thucyd. lib. 1, cap. 18. Xenoph. ibid. p. 675. Isocr. in Archid. t. 2, p. 53. (3) Aristoph. av. v. 1014. Schol. ejusd. in pac. v. 622. Thucyd. ib. cap. 144; lib. 2. cap. 39. Plut. in Lyc. t. 1, p. 56; in Agid. p. 799. Id. initit. Lacon. t. 2, p. 238. Meurs. miscell. Lacon. lib. 2, cap. 9. (4) Plat. in Protag. t. 1, p. 342.

begünſtigte die Befolgung dieſes Geſetzes: Meere und Gebirge umgeben uns, und wir brauchen nur einige Hohlwege zu beſetzen, um die Verderbniß von unſern Gränzen abzuhalten. Eine Folge dieſer Verordnung war die Unterſagung des Handels und der Schifffarth (1); und aus dieſem Verbot entſprang der unſchätzbare Gewinn, nur ſehr weniger Geſetze zu bedürfen: denn man hat bemerkt, daß für eine Stadt, welche keinen Handel treibt, die Hälfte der Geſetze genügen (2)."

„Noch ſchwerer war es, uns zu unterjochen, als zu verführen. Von dem Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergange, von den erſten Jahren unſers Lebens bis zu den letzten, ſind wir beſtändig unter den Waffen, beſtändig in Erwartung des Feindes; ja ſelbſt unter noch ſtrengerer Kriegszucht, als wenn er uns gegenüberſtände. Blicke wohin du willſt, du wirſt eher in einem Lager, als in einer Stadt, zu ſein glauben (3). Dein Ohr wird nur Siegsgeſchrei, nur Erzählung großer Thaten hören; dein Auge nur Märſche, Schwenkungen, Angriffe, Schlachten, ſehen. Dieſe furchtbaren Zurüſtungen ſind nicht nur eine Erholung von unſerer Ruhe, ſondern dienen auch zu unſrer Sicherheit: denn weit und breit verſchaffen ſie dem Lazedämoniſchen Namen Schrecken und Ehrfurcht."

„Mit dieſem kriegeriſchen Geiſte hängen mehrere unſrer Einrichtungen zuſammen. In der Jugend ſchon, gehn wir alle Morgen auf die Jagd (4); ſpäterhin, jedesmal

(1) Plut. inſtit. Lacon. p. 239. (2) Plat. de rep. lib. 8, t. 2, p. 842. (3) Id. de leg. lib. 2, t. 2, p. 666. Plut. in Lyc. t. 1, p. 54. Iſocr. in Archid. t. 2, p. 53. (4) Iſocr. panathen. t. 2, p. 291.

desmal wenn unsere Pflichten uns müssige Augenblicke lassen (1). Lykurg empfahl uns diese Uebung als das Vorspiel der Gefahr und des Sieges."

„In der Zeit daß die Jünglinge sich ihr voll Hitze überlassen, steht es ihnen frei, auf dem Felde herumzustreifen, und alles, was ihnen gefällt, zu nehmen (2). Mit derselben Freiheit handeln sie auch in der Stadt: unschuldig und lobenswerth, wenn sie des Diebstahls nicht überführt werden; getadelt und gestraft, wenn sie dies werden. Dieses, wahrscheinlich von den Aegyptern erborgte (3), Gesetz hat großen Tadel gegen Lykurg erregt (4). Es scheint in der That, als müßte dasselbe unsern Jünglingen Lust an Unordnungen und am Plündern beibringen; aber so ist es nicht. Es wirkt bei ihnen nur mehr Gewandtheit und Thätigkeit; bei den andern Bürgern, mehr Vorsicht; bei Allen, mehr Gewöhnung, die Plane des Feindes zu errathen, ihm Fallen zu stellen, und vor seinen Fallen sich zu hüten (5)."

„Nun noch, ehe wir schließen, einen Rückblick auf die Grundsätze, wovon wir ausgingen. Ein gesunder und fester Körper, eine sorgen- und bedürfnißfreie Seele: da ist das Glück, welches die Natur dem einzelnen Menschen bestimmt; Eintracht und Wetteifer unter den Bürgern: da das Glück, wonach die in Verbindung lebenden Menschen zu trachten haben. Wenn Lykurgs Gesetze den Zweck der Natur und der Gesell-

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 680. (2) Isocr. panathen. t. 2, p. 291. (3) Diod. Sic. lib. 1, p. 72. Aul. Gell. lib. 11, cap. 18. (4) Isocr. ibid. (5) Xenoph. ibid. p. 677. Heracl. Pont. de polit. in ant. graec. t. 6, p. 2823. Plut. in Lyc. t. 1, p. 51. Id. instit. Laon. t. 2, p. 237.

schaft erfüllten, so erfreuen wir uns der schönsten Verfassung. Aber du sollst sie im Einzelnen untersuchen, und dann mir sagen, ob wir wirklich stolz darauf sein dürfen?“

Ich fragte hierauf Damonax: wie eine solche Verfassung bestehen könne? „Denn, sagte ich, so bald sie völlig gleich auf Gesetzen und auf Sitten beruht, so müßt ihr einerlei Strafen für die Verletzung dieser und jener bestimmen. Wenn nun Bürger gegen die Ehre verstoßen, bestraft ihr sie dann mit dem Tode, wie Böswichter?“

„Wir thun noch mehr, antwortete er: wir lassen sie leben, und machen sie unglücklich. In den verderbten Staaten wird ein Mensch, der sich entehrt hat, überall getadelt und überall aufgenommen (1); bei uns, verfolgt und quält ihn die Schande überall. Wir strafen ihn stückweise, in ihm selbst, und in allem was er Liebstes auf Erden hat. Seine Frau muß daheim in Thränen sitzen, und darf sich nicht öffentlich sehen lassen. Wagt er selbst sich zu zeigen, so muß eine auffallende Kleidung seine Schande verkünden; er muß ehrfurchtsvoll auf die Seite treten, wenn ein Bürger ihm begegnet; in unsern Spielen muß er sich an einen Platz verbannen, welcher ihn den Blicken und der Verachtung des Publikums bloß stellt. Tausendmal erträglicher zu sterben, als so zu leben!“

„Noch eine Schwierigkeit,“ sagte ich zu ihm. „Indem Lykurg so sehr eure Leidenschaften schwächte, indem er alle Gegenstände des Ehrgeizes und des Eigennutzes, welche andre Völker beleben, euch entriß; hat

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 684.

er dadurch nicht eine unermeßliche Leere in euren Seelen gelassen? Denn, in der That, was bleibt ihnen noch übrig?" „Die Begeisterung der Tapferkeit," so antwortete er mir, „die bis zur Schwärmerei getriebene Vaterlandsliebe, das Gefühl unserer Freiheit, der entzückend süße Stolz auf unsre Tugenden, und die Achtung eines im höchsten Grade achtungswürdigen Bürgervolkes. Meinest du, daß bei so mächtigen Triebfedern unsere Seele stocken oder erschlaffen könne?"

„Ich weiß nicht," versetzte ich, „ob ein ganzes Volk so erhabener Gefühle fähig ist, und ob es sich auf einer so großen Höhe erhalten kann." Er antwortete: „Wenn man den Charakter einer Nazion bilden will, so muß man mit den vornehmsten Bürgern anfangen. Sind diese einmal erschüttert und auf große Dinge gelenkt, so reißen sie den rohen Haufen mit sich fort, welcher immer mehr durch Beispiele als durch Grundsätze geleitet wird. Der nehmliche Soldat, welcher unter einem furchtsamen General sich feige beträgt, würde Wunder der Tapferkeit verrichten, wenn ein Held ihn anführte."

„Aber," sprach ich wiederum, „seid ihr, durch die Verbannung des Luxus und der Künste, nicht auch der Annehmlichkeiten, welche sie gewähren, beraubt? Schwerlich wird man sich je überreden können, daß der sicherste Weg zum Glück in der Untersagung alles Vergnügens bestehe. Kurz, um von der Güte eurer Gesetze richtig zu urtheilen, müßte man wissen, ob ihr, bei allen euren Tugenden, eben so glücklich als die andern Griechen seid." „Wir glauben es in einem weit höheren Grade zu sein," antwortete er mir; „und diese

Ueberzeugung ist hinreichend, um uns wirklich so glücklich zu machen."

Am Ende bat mich noch Damonax, nicht zu vergessen, daß, unserer Abrede zufolge, diese Unterredung nur den Geist der Lykurgischen Gesetze, nur die Sitten der alten Spartaner, betroffen habe.

Vier und Vierzigstes Kapitel.

Lykurgs Leben.

In der Einleitung zu diesem Werke habe ich gesagt, daß Herkules's Nachkommen ehemals aus dem Peloponnes vertrieben wurden, und 80 Jahre nach Troja's Eroberung wieder dahin zurückkehrten. Temenus, Kresphontes, und Aristodemus, — alles drei, Söhne Aristomachus's — brachten ein Dorisches Kriegsheer mit sich, und erfochten sich dadurch die Herrschaft über diesen Theil Griechenlandes. Argolis fiel Temenus zu Theil, und Messenien Kresphontes (1). Der dritte Bruder starb während dieser Zeit; und seine Söhne, Euristhenes und Prokles, nahmen Lakonien in Besitz. Von diesen zwei Fürsten stammen die beiden Häuser ab, welche seit ungefähr neun Jahrhunderten gemeinschaftlich in Lazedämon herrschen.

Bald nach seiner Entstehung ward dieses Reich oft durch innere Parteien, oder durch große Unternehmungen, erschüttert. Und ein naher Umsturz drohte ihm, als einer der Könige, Namens Polydektes, kinderlos starb. Ihm folgte sein Bruder Lykurg. Die Schwangerschaft der Königinn war unbekannt. Sobald er sie erfuhr, erklärte er: daß, wenn sie einen

(1) Plat. de leg. lib. 3, t. 2, p. 683. (Andere lesen Patrokles statt Prokles. B.)

Thronerben gebäre, er der Erste sein würde, welcher ihn anerkennte; und zum Beweise seines Wortes, verwaltete er das Königreich nur als Vormund des jungen Prinzen.

Indeß ließ ihm die Königinn sagen: wenn er sie heirathen wolle, würde sie ohne Anstand ihr Kind tödten. Um dieses abscheuliche Vorhaben nicht zum Ausbruch kommen zu lassen, schmeichelte er ihr mit falschen Hofnungen (1). Sie gebar einen Sohn; er nahm ihn auf seine Arme, und zeigte ihn den Spartanischen Magistraten, mit den Worten: „Hier ist der euch geborene König.“

Seine Freude bei einer Begebenheit, welche ihn doch der Krone beraubte, und die Weisheit seiner Staatsverwaltung, erwarben ihm Achtung und Liebe von fast allen Bürgern. Aber seine Tugenden beunruhigten die vornehmsten Männer im Staat; und sie wurden von der Königinn unterstützt, die aus Rachsucht wegen jener Beleidigung ihre Verwandten und Freunde gegen ihn aufwiegelte. Es hieß nun: es würde gefährlich sein, das Leben des jungen Prinzen dem Manne anzuvertrauen, welcher von dessen Tode den größten Vortheil ziehen könne. Dies Anfangs schwache Gerede gewann in der Folge so viel Stärke, daß er, um es zu entkräften, sein Vaterland verlassen mußte.

Zu Kreta zogen des weisen Minos Gesetze seine dauernde Aufmerksamkeit an sich. Mit Bewunderung sah er, welche Eintracht sie im Staate und bei den Bürgern unterhielten. Unter den aufgeklärten Männern, die ihn mit ihren Einsichten unterstützten, trat der Dich-

(1) Plut. in Lyc. t. 1. p. 40.

ter Thales mit ihm in genaueres Freundschaftsband. Lykurg hielt ihn für eine würdige Stütze seiner großen Entwürfe (1); Thales folgte diesem Wunsch, und ging nach Lazedämon, wo seine Lieder die Gemüther zum Gehorsam und zur Einigkeit stimmten und vorbereiteten.

Um noch besser zu sehn, welche verschiednen Wirkungen die Verschiedenheit der Regierungsformen und der Sitten hervorbringt, besuchte Lykurg die Küsten von Asien. Hier sah er nur kraftlose Gesetze und kraftlose Menschen. Die Kreter waren, bei einfacher und strenger Lebensart, glücklich; die Jonier behaupteten es zu sein, aber seufzten wie Sklaven unter dem Joche der Wollüste und der Gesetzlosigkeit. Für dieses empörende Schauspiel entschädigte ihn eine unschätzbare Entdeckung: Homers Gedichte fielen ihm in die Hände. Er fand hier, mit Erstaunen, die vortreflichsten Aussprüche der Sittenlehre und der Staatskunst durch die Reize der Erdichtung verschönert; und er beschloß, Griechenland mit diesem Schatz zu bereichern (2).

Während er die entfernten Gegenden durchreiste, allenthalben den Geist und die aufgeführten Werke der Gesetzgeber untersuchte, allenthalben die von ihnen in verschiednen Ländern verstreuten Keime glücklicher Einrichtungen sammelte; ward Lazedämon seiner innern Unruhen müde, und schickte ihm mehr als einmal Abgeordnete nach, um ihn zu bitten, dem Staate zu Hülfe zu kommen. Nur Er konnte des Staates Zügel lenken, die itzt abwechselnd, bald in der Könige, bald in der Menge

(1) Strab. lib. 10, p. 482. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 41.

Händen, schwankten (1). Lange widerstand er; endlich gab er den dringenden Wünschen der gesammten Lazedämonier nach.

Bei seiner Heimkunft in Sparta ward er bald gewahr, daß er nicht sowohl das Gebäude der Gesetzgebung ausbessern, als vielmehr es ganz niederreißen, und einen neuen Bau nach andern Verhältnissen aufführen müsse; er sah hierbei alle Hindernisse voraus, und entsetzte sich nicht davor. Zu seinem Beistande hatte er die Achtung, welche seine Geburt und seine Tugenden ihm allgemein erwarben; er hatte seinen mächtigen Geist, seine großen Einsichten, und jenen hohen Muth, welcher den Willen der Andern überwältigt, und jene Gabe der Vereinigung, welche die Gemüther gewinnt (2). Endlich hatte er auch die Genehmigung von Oben, welche er, gleich den andern Gesetzgebern, sich zu verschaffen nie vernachläßigte. Das Delphische Orakel antwortete ihm: „Die Götter nehmen deine Opfer mit Wohlgefallen an, und unter ihrem Beistande wirst du die vortrefflichste Staatsverfassung begründen.“ Lykurg unterhielt seitdem beständig ein gutes Vernehmen mit der Pythia, welche auch von Zeit zu Zeit allen seinen Gesetzen das Siegel der göttlichen Bestätigung aufdrückte (3).

Ehe er sein Werk begann, unterwarf er es der Prüfung seiner Freunde und der angesehensten Bürger. Er wählte sich dreißig aus, welche, völlig bewafnet, ihn in die Volksversammlungen begleiten sollten. Dies Gefolge reichte nicht immer zur Sicherstellung der Ruhe

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 42. (2) Id. ibid. (3) Polyaen. strateg. lib. 1, cap. 16.

hin; in einem Auflauf bei Gelegenheit eines neuen Gesetzes erregten die Reichen einen so wüthigen Tumult, daß Lykurg schon nach einem benachbarten Tempel flüchten wollte. Aber auf dem Wege dahin traf ihn ein heftiger Schlag, welcher ihm auch das eine Auge soll geraubt haben; nun begnügte er sich, seinen Verfolgern das mit Blut überströmte Gesicht zu zeigen. Fast Alle wurden von Schaam ergriffen, und begleiteten ihn ehrfurchtsvoll und mit Bedauern nach Hause; sie verwünschten das begangene Verbrechen, und übergaben ihm den Verbrecher, um nach Gutdünken mit demselben zu verfahren. Dieses war ein Jüngling von heftigem brausenden Charakter. Lykurg stieß keine Vorwürfe gegen ihn aus, sprach kein Wort der Klage aus, sondern behielt ihn nur in seinem Hause, schickte seine Freunde und Bedienten weg, und gebot nun dem Jüngling, ihn zu bedienen und nach seiner Wunde zu sehn. Schweigend gehorchte dieser; und da er jeden Augenblick ein Zeuge der Sanftmuth, der Geduld, und aller großen Eigenschaften Lykurgs war: so verwandelte sich sein Haß in Liebe, und seine natürliche Wildheit milderte sich durch den beständigen Anblick eines so vortreflichen Musters (1).

Endlich ward die neue Verfassung von allen Ständen des Staats gebilligt; ihre Theile griffen so gut in einander, daß man gleich beim ersten Versuch urtheilte, sie bedürfe keines neuen Triebrades (2). Aber Lykurg war, ungeachtet ihrer Vortreflichkeit, wegen ihrer Dauer, nicht ohne Sorgen. „Noch muß ich," sagte

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 45. (2) Id. ibid. p. 57.

er dem verſammelten Volke, „euch das wichtigſte Hauptſtück unſrer Geſetzgebung eröfnen; aber zuvor will ich das Delphiſche Orakel befragen. Verſprecht mir, daß bis zu meiner Wiederkunft ihr nichts an den eingeführten Geſetzen ändern wollt.“ Sie verſprachen es. „Beſchwört es.“ Die Könige, der Senat, alle Bürger, riefen die Götter zu Zeugen ihres Verſprechens (1). Dieſe feierliche Verabredung ſollte auf ewig dauern; denn ſein Entſchluß war gefaßt, nie ſein Vaterland wieder zu ſehn.

Er reiste ſogleich nach Delphi, und fragte: Ob die neuen Geſetze hinreichten, um Sparta's Glück feſt zu gründen. Die Pythia antwortete: Sparta würde der blühendſte Staat bleiben, ſo lange es dieſelben beobachte. Lykurg ſandte dieſen Orakelſpruch nach Lazedämon, und ſprach über ſich ſelbſt das Urtheil der Verbannung aus (2). Er ſtarb fern von dem Volke, deſſen Glück ſein Werk war.

Man ſagt, dieſes Volk habe ſein Andenken nicht genug geehrt (3); ohne Zweifel nur, weil es daſſelbe nicht zu viel ehren konnte. Es weihete ihm einen Tempel, wo ihm jährlich ein feierliches Opfer gebracht wird (4). — Seine Verwandten und Freunde errichteten eine Geſellſchaft (5), die bis auf unſre Zeiten dauret, und die bisweilen zuſammenkömmt, um das Gedächtniß ſeiner Tugenden zu begehn. Einſt, als die Verſammlung in dem Tempel war, ſprach Euklidas folgende Rede an den Schutzgeiſt dieſes Ortes:

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 57. Nicol. Damaſc. in excerpt. Valeſ. p. 446. (2) Plut. ibid. (3) Ariſtot. ap. Plut. ibid. p. 59. (4) Herodot. lib. 1, cap. 66. Pauſan. lib. 3, cap. 16, p. 248. (5) Plut. ibid. p. 59.

„Wir preisen dich, ohne zu wissen, welchen Namen wir dir beilegen sollen. Die Pythia zweifelte, ob du nicht ein Gott vielmehr, als ein Sterblicher seiest (1); und in diesem Zweifel nannte sie dich den Freund der Götter, weil du der Freund der Menschen warst.“

„Deine große Seele würde zürnen, wenn wir dich desfalls erheben wollten, daß du den Königsthron nicht durch ein Laster erkaufteſt; auch würde sie sich nicht geehrt glauben, wenn wir hinzusetzten: daß du, um Gutes zu thun, dein Leben wagteſt, und deine Ruhe hingabſt. Loben muß man nur solche Opfer, welche Anstrengung kosten.“

„Die meisten Gesetzgeber hatten ihr Ziel verfehlt, weil sie die gebahnten Wege wandelten; du sahest es ein, daß, um eine Nazion zu beglücken, man sie auf ungewöhnlichen Pfaden führen muß (2). Wir loben dich, daß du in den Zeiten der Unwissenheit besser das menschliche Herz kanntest, als die Weltweisen es itzt noch kennen in diesem aufgeklärten Jahrhundert.“

„Wir danken dir für den Zügel, welchen du der Gewalt der Könige, der Frechheit des Volkes, dem Uebermuthe der Reichen, welchen du unsern Leidenschaften und unsern Tugenden selbſt, angelegt haſt.“

„Wir danken dir für den von dir uns gesetzten Gebieter, welcher Alles sieht, Alles vermag, und den Nichts irre leiten kann. Du erhobſt das Gesetz auf den Thron, und ordneteſt unsre Obrigkeiten um den Schemel desſelben her; indeß man anderwärts einen Menschen auf den Thron, und das Gesetz zu seinen Füßen

(1) Herodot. lib. 1, cap. 65. Plut. in Lyc. t. 1, p. 42. (2) Xenoph. de rep. Laced. p. 675.

ſtellt. Das Geſetz iſt gleich einem Palmbaum, welcher Allen, die in ſeinem Schatten ruhen, einen gleichen Antheil ſeiner Früchte ſpendet; der Deſpot iſt wie ein Baum hoch auf einem Berge, und um welchen nur Geier und Schlangen ſich ſammeln.“

„Wir danken dir, daß du uns nur eine kleine Anzahl richtiger und heilſamer Begriffe hinterließeſt, und es hinderteſt, daß unſre Begierden die Zahl unſrer Bedürfniſſe überſtiegen.“

„Wir danken dir, daß deine Meinung von uns ſo hoch war, um zu glauben, wir würden die Götter nur um den Muth zu bitten brauchen: Unrecht zu erdulden (1), wenn man es erdulden muß.“

„Als nun vor deinen Augen deine Geſetze, großgeſtaltet und mit herrlicher Schönheit, ganz allein einher wandelten, ohne ſich zu verwirren, ohne ſich zu trennen; da empfandeſt du, wie man ſagt, die reine Wonne, welche der Höchſte Geiſt empfand, als er das kaum geſchaffene Weltall ſo regelmäßig und ſo harmoniſch alle ihm vorgeſchriebenen Bewegungen ausführen ſah (2).“

„Deine Wallfarth hienieden ward nur von Wohlthun bezeichnet. Wohl uns, wenn wir, bei dem beſtändigen Andenken an deine Wohlthaten, dieſen Schatz unſern Enkeln ſo unverſehrt hinterlaſſen können, als unſre Väter ihn von dir erhielten!“

(1) Plut. inſtit. Lacon. t. 2, p. 239. (2) Id. in Lyc. t. 1, p. 57.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Von der Regierungsform in Lazedämon.

Seit Errichtung der Gesellschaften suchten die Fürsten allenthalben, ihre Macht zu vermehren; und die Völker, sie zu schwächen. Die aus diesem Gegenstreit entspringenden Unruhen waren in Sparta noch fühlbarer, als sonst irgendwo. Auf einer Seite standen zwei Könige, die oft entgegengesetzte Plane, und immer die Unterstützung eines zahlreichen Anhanges hatten; auf der andern, ein Volk von unlenksamen Kriegern, die weder zu befehlen noch zu gehorchen verstanden, und den Staat wechselsweise in die Uebertreibungen der Tyrannei oder der Demokratie stürzten (1).

Lykurg war zu einsichtsvoll, um die Führung der allgemeinen Geschäfte den Launen der Volksmenge zu übergeben (2), oder sie in den Händen der zwei regierenden Häuser zu lassen. Er suchte ein Mittel, um die Gewalt durch die Weisheit zu mäßigen; und er glaubte, dies Mittel in Kreta zu sehn. Daselbst schränkte ein Oberster Rath die Macht des Fürsten ein (3); und fast einen ähnlichen errichtete Lykurg zu Sparta. Acht und zwanzig Greise von bewährter Erfahrung wurden gewählt, um die höchste Machtvollkommenheit mit den Königen zu theilen (4). Es ward festgesetzt, daß die

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 42. (2) Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 228. (3) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 10, t. 2, p. 332. (4) Plat. de leg. lib. 3, t. 2, p. 692. Plut. in Lyc. t. 1, p. 42.

großen Angelegenheiten des Staats in dieſem erlauchten Senat erörtert würden; daß den beiden Königen das Recht des Vorſitzes darin zuſtehe, und die Entſcheidung nach Mehrheit der Stimmen ausfalle (1); daß ſie dann der allgemeinen Volksverſammlung mitgetheilt werde, welche ſie beſtätigen oder verwerfen könne: ohne aber das Geringſte daran ändern zu dürfen (2).

Dieſe Bedingung mogte entweder nicht deutlich genug im Geſetze ausgedrückt ſein, oder die Prüfung der Beſchlüſſe mogte natürlicher Weiſe die Neigung erwecken, etwas daran zu verbeſſern: genug, das Volk maßte ſich, unmerklich, das Recht an, dieſe Beſchlüſſe bald durch Zuſätze bald durch Auslaſſungen abzuändern. Aber dieſer Mißbrauch ward durch Polydorus und Theopompus, welche ungefähr 130 Jahre nach Lykurg regierten, auf immer abgeſtellt (3); ſie ließen durch die Delphiſche Pythia noch einen neuen Artikel zu dem Orakelſpruch, welcher die Vertheilung der Gewalt beſtimmt hatte, hinzufügen (4).

Bisher hatte der Senat das Gleichgewicht (5) zwiſchen den Königen und dem Volke erhalten; allein es ſtand zu befürchten, daß die Senatoren, da ihre Aemter ihnen, wie den Königen, auf Lebenslang blieben, ſich innig mit den letztern verbinden, und ſo keinen Widerſtand gegen ihre Willkühr mehr finden mögten. Man übertrug deshalb einen Theil ihrer Geſchäfte fünf Magiſtratsperſonen, welche Ephoren oder Aufſeher genannt wurden, und das Volk gegen Unterdrük-

(1) Dionyſ. Halicarnaſſ. antiq. Rom. lib. 2, cap. 14. t. 1, p. 264. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 43. (3) Id. ibid. (4) Id. ibid. (5) Id. ibid. Polyb. lib. 6, p. 459.

kung beschützen sollten. Diesen neuen Mittelstand errichtete König Theopompus, mit Einwilligung der Nazion (1) (*).

Hört man die Philosophen, so hat dieser Fürst, dadurch, daß er sein Ansehn beschränkte, es fester und dauernder gegründet (2); urtheilt man aber nach dem Erfolg, so hat er, um einer noch nicht vorhandenen Gefahr vorzubeugen, eine andere bereitet, welche spät oder früh eintreten mußte. In Lykurgs Verfassung sah man die glückliche Mischung der Königsmacht, der Aristokratie, und der Demokratie; Theopompus brachte noch eine Oligarchie hinein (3), welche in unsern Tagen zur Tyranninn geworden ist (4). — Nun wollen wir einen schnellen Blick auf die verschiednen Theile dieser Staatsverfassung werfen; und zwar so wie sie itzt sind, nicht wie sie ehedem waren: denn sie haben fast sämmtlich Veränderungern erlitten (5).

[Könige] Die beiden Könige müssen aus Herkules's Geschlecht stammen, und dürfen mit keiner Ausländerinn sich vermählen (6). Die Ephoren wachen über das Betragen der Königinnen, damit der Staat nicht Prinzen erhalte, welche diesem glorreichen Hause nicht angehören (7). Wären die Mütter der Untreue überwiesen, oder nur stark verdächtig, so würden ihre

(1) Aristot. de rep. lib. 5, cap. 11, t. 2, p. 407. Plut. in Lyc. t. 1, p. 43. Id. ad princip. inerudit. t. 2, p. 779. Valer. Max. lib. 4, cap. 1, in extern. n. 8. Dion. Chrysostom. orat. 56, p. 565. Cicer. de leg. lib. 3, cap. 7, t. 3, p. 164. (*) Man s. die Anmerkung 7 hinten. (2) Plat. de leg. lib. 3, t. 2, p. 692. Aristot. ibid. (3) Archyt. ap. Stob. p. 269. Aristot. ibid. lib. 2, cap. 6, p. 321. (4) Plat. ibid. lib. 4, t. 2, p. 712. (5) Xenoph. de rep. Laced. p. 690. (6) Plut. in Agid. t. 1, p. 800. (7) Plat. in Alcib. 1, t. 2, p. 121.

Söhne in den Rang der Privatperſonen herabgeſtoßen (1).

In jedem der zwei regierenden Häuſer, fällt die Krone auf den älteſten der Söhne; und bei deren Abgang, an den Bruder des Königs (2). Stirbt der älteſte vor ſeinem Vater, ſo gehört ſie dem Nachgebornen; hinterläßt aber jener einen Prinzen, ſo geht dieſer ſeinen Oheimen vor (3). Fehlt es in der einen Familie an den nächſten Erben, ſo ruft man die entferntern Vettern zum Thron, nie aber die Verwandte aus dem andern Hauſe (4).

Die Zwiſtigkeiten über die Erbfolge werden in der Volksverſammlung unterſucht und entſchieden (5). Erhält der König keine Kinder von ſeiner erſten Gemahlinn, ſo muß er ſie verſtoßen (6). Anaxandrides hatte ſeine Schweſtertochter geheirathet, und liebte ſie aufs zärtlichſte; einige Jahre darauf riefen ihn die Ephoren vor ihren Richterſtuhl, und ſprachen: „Unſere Pflicht erheiſcht, die königlichen Häuſer nicht ausſterben zu laſſen. Scheide dich von deiner Gattinn, und wähle eine andere, welche dem Throne einen Erben gebe.“ Der Fürſt weigerte ſich; die Ephoren berathſchlagten mit dem Senate, und ſprachen nun zu Jenem: „Folge unſerm Rath, und zwinge die Spartaner nicht zu einem gewaltthätigen Entſchluß. Willſt du das deinem Herzen

(1) Herodot. lib. 6, cap. 63. Pauſan. lib. 3, cap. 4, p. 212; cap. 8, p. 224. (2) Herodot. lib. 5, cap. 42. Xenoph. hiſt. graec. lib. 3, p. 493. Plutarch. in Lyc. t. 1, p. 40. Id. in Ageſ. ibid. p. 596. (3) Plut. in Agid. t. 1, p. 796. (4) Nep. in Ageſ. cap. 1. (5) Xenoph. ibid. Id. in Ageſ. 652. Pauſan. lib. 3, cap. 8, p. 224. (6) Herodot. lib. 6, cap. 63.

gen so werthe Band nicht trennen, so knüpfe noch daneben ein anderes, welches unsere Hofnung beleben kann.“ Ein solcher Vorschlag war den Spartanischen Gesetzen gerade zuwider; aber Anaxandrides gehorchte. Er vermählte sich mit einer zweiten Gattinn, von welcher er einen Sohn erhielt; aber immer noch liebte er die erste, welche, einige Zeit darauf, ihm den berühmten Leonidas gebar (1).

Der Thronerbe wird nicht mit den andern Kindern des Staats erzogen (2); man fürchtete, die zu große Vertraulichkeit mögte bei diesen die ihm einst schuldige Ehrfurcht verhindern. Indeß wird seine Erziehung darum nicht minder sorgfältig beobachtet; man bringt ihm einen richtigen Begrif von seiner Würde bei, und einen noch richtigeren von seinen Pflichten. Einst sagte ein Spartaner zu Kleomenes: „Ein König muß umgänglich sein.“ „Allerdings,“ versetzte dieser Fürst; „nur, daß er sich nicht verächtlich mache (3)“. Ein anderer König sagte zu seinen Verwandten, die eine Ungerechtigkeit von ihm verlangten: „Als ihr mich lehrtet, daß die Gesetze den Fürsten noch mehr als die andern Bürger verpflichten; da lehrtet ihr mich, itzt Nein zu sagen (4).“

Lykurg hat den Königen die Hände gebunden; aber er hat ihnen Ehre und Ansehen gelassen, als den Oberhäuptern der Religion, der Staatsverwaltung, und der Armeen. Einige priesterliche Aemter bekleiden

(1) Herodot. lib. 5, cap. 39. Pausan. lib. 3, cap. 3, p. 211. (2) Plut. in Ages. t. 1, p. 596. (3) Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 223. (4) Isocr. de pace, t. 1, p. 431. Plut. ibid. p. 216.

sie selbst (1); außerdem ordnen sie allen übrigen Gottesdienst an, und erscheinen an der Spitze der Religionsfeierlichkeiten (2). Damit sie, theils für sich, theils für den Staat, ihre Gebete darbringen können (3), erhalten sie am ersten und am siebenten Tag jedes Monats ein Opferthier mit einem bestimmten Maaße Weins und Gerstenmehls (4). Jeder König hat das Recht, zwei geistliche Räthe zu ernennen, welche Pythier heißen, und ihn stets begleiten. Er schickt sie im erforderlichen Fall zur Befragung an die Pythia, und hebt die von ihnen zurückgebrachten Orakelsprüche auf (5). Dieses Vorrecht ist vielleicht das allerwichtigste unter allen Rechten des Throns; es knüpfet ein geheimes Verständniß zwischen dem Fürsten und den Delphischen Priestern, den Urhebern jener Aussprüche, welche oft das Schicksal eines ganzen Reichs bestimmen.

Als Oberhaupt des Staats kann der König, bei seiner Thronbesteigung, die Schuldforderungen seines Vorfahrs oder der Republik an einen Bürger vernichten (6) (*). Das Volk spricht ihm einige Erbtheile zu (7), mit welchen er bei seinen Lebzeiten, zu Gunsten seiner Verwandten, schalten kann (8).

Beide Könige haben den Vorsitz im Senat, und tragen daselbst den Gegenstand der Berathschlagungen vor (9). Die Stimme des Königs gilt soviel, wie zwei

(1) Herodot. lib. 6, cap. 56. (2) Id. ibid. cap. 57. Aristot. de rep. lib. 3, cap. 14, t. 2, p. 356. Dionys. Halic. antiq. rom. lib. 2, t. 1, p 264. (3) Xenoph. hist. graec. lib. 3, p. 493. (4) Herodot. lib. 6, cap. 57. Xenoph. de rep. Laced. p. 690. (5) Herodot. ibid. Xenoph. ibid. (6) Herodot. ibid. cap. 59. (*) In Persien war dies gleichfalls eingeführt. (Herodot. ibid.) (7) Xenoph. ibid. p. 690. (8) Id. in Ages. p. 665. (9) Herodot. lib. 6, cap. 57. Dionys. Halic. ibid.

andere (1). Er giebt sie entweder selbst, oder, im Fall der Abwesenheit, durch einen verwandten Senator (2). In den Sachen, welche der Volksversammlung vorgetragen werden, geht es nach der Stimmenmehrheit (3). Wenn beide Könige einmüthig einen dem Staat offenbar heilsamen Entwurf vorschlagen, so darf Keiner widersprechen (4). Von dieser Uebereinstimmung hat die öffentliche Freiheit nichts zu besorgen. Außer der beständigen Eifersucht zwischen den zwei regierenden Häusern (5), trift es sich nur sehr selten, daß die Oberhäupter derselben gleiche Einsicht in das wahre Beste des Staats, und gleichen Muth zur Durchsetzung desselben, besitzen. Die Unterhaltung der Landstraßen, die Förmlichkeiten bei der Kindesannahme, die Bestimmung, welcher Verwandte eine elternlose Erbinn heirathen soll: alles dies sind Dinge, welche von der Entscheidung der Könige abhängen (6).

Zu Friedenszeiten dürfen die Könige sich nicht aus der Stadt entfernen (7); auch im Kriege nicht beide zugleich (8), es sei dann, daß zwei Armeen errichtet werden. Ihnen gebührt das Recht, diese Armeen anzuführen (9); und Lykurg wollte, daß sie hierbei mit dem Glanze und der Macht erscheinen, welche Ehrfurcht und Gehorsam erwecken.

(1) Thucyd. lib. 1, cap. 20. Schol. ibid. Lucian. in Harmon. cap. 3, t. 1, p. 855. Meurs. de regn. Lacon. cap. 23. (2) Herodot. lib. 6, cap. 57. (3) Dionys. Hal. ant. rom. lib. 2, t. 1, p. 264. (4) Plut. in Agid. t. 1, p. 800. (5) Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 215. (6) Herodot. ibid. (7) Plut. ibid. (8) Herodot. lib. 5, cap. 75. Xenoph. hist. graec. p. 562. (9) Xenoph. de rep. Laced. p. 690. Aristot. de rep. lib. 3, cap. 14, t. 2, p. 356.

Am Tage des Ausmarsches bringt der König Jupitern ein Opfer. Ein Jüngling nimmt vom Altare einen Feuerbrand, und trägt ihn vor dem Kriegsheere bis an die Gränzen des Reichs, wo ein zweites Opfer gebracht wird (1).

Der Staat sorgt für den Unterhalt des Oberbefehlshabers, und seines Gefolges; dieses besteht, außer seiner gewöhnlichen Leibwache, aus den obenerwähnten beiden Pythiern oder Augurn, aus den Polemarchen oder Generalen, welche er jeden Augenblick zu einem Kriegsrath kann berufen lassen, und aus drei Unterbedienten, welchen seine Bedürfnisse aufgetragen sind (2). Alle Sorge für seine häuslichen Angelegenheiten ist ihm also abgenommen, und er beschäftigt sich einzig mit den Unternehmungen des Feldzuges. Ihm allein steht es zu, dieselben anzuordnen, einen Waffenstillstand mit dem Feinde zu schließen (3), die Abgesandten der fremden Mächte anzuhören und zu entlassen (4). Die ihn begleitenden zwei Ephoren haben bloß über die Aufrechthaltung der Sitten zu wachen, und führen keine andere Geschäfte, als welche er freiwillig ihnen abtritt (5).

In den neuesten Zeiten ist bisweilen gegen den Oberfeldherrn der Verdacht entstanden, als wolle er die Freiheit seines Vaterlandes untergraben, oder als habe er dessen Vortheil aufgeopfert, es sei nun wegen Bestechung, oder durch Befolgung falschen Raths (6).

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 688. (2) Id. ibid. (3) Thucyd. lib. 5, cap. 60. (4) Xenoph. ibid. p. 689. (5) Id. hist. graec. lib. 2, p. 477, 478. Id. de rep. Laced. p. 688. (6) Herodot. lib. 6, cap. 82. Thucyd. lib. 1, cap. 132. Pausan. lib. 3, cap. 7, p. 221.

Für dieſe Verbrechen werden, nach den Umſtänden, entweder ſtarke Geldbußen erkannt, oder Landesverweiſung, oder ſelbſt der Verluſt der Krone und des Lebens. Unter den auf dieſe Art angeklagten Fürſten mußte Einer entweichen, und ſich in einen Tempel flüchten (1); ein anderer bat die Volksverſammlung um Gnade, und man verzieh ihm, unter der Bedingung, daß er künftig immer den Rath von zehen durch die Verſammlung ernannten Spartanern, welche ihn im Felde begleiten ſollten, befolgen müſſe (2). — Das Vertrauen zwiſchen dem Fürſten und den anderen Magiſtraten wird von Tage zu Tage lauer; und bald wird Jener auf ſeinen Heerzügen nur Spione und Angeber, die aus ſeinen Feinden gewählt ſind, um ſich haben (3).

Zu Friedenszeiten ſind die Könige nur die Erſten Bürger in einer freien Stadt. Als Bürger, erſcheinen ſie öffentlich ohne Gefolge und ohne Prunk; als die Erſten Bürger, nehmen ſie den oberſten Platz ein, und Jeder ſteht vor ihnen auf, ausgenommen die Ephoren wenn ſie zu Gericht ſitzen (4). Können die Könige bei den öffentlichen Mahlzeiten nicht zugegen ſein, ſo wird ihnen ein Maaß Wein und Mehl geſchickt (5); bleiben ſie ohne Noth weg, ſo erhalten ſie dies nicht (6).

Bei dieſen Mahlzeiten, ſo wie bei denen, welchen ſie in den Häuſern der Privatperſonen beiwohnen dür-

(1) Thucyd. lib. 2, cap. 21; lib. 5, cap. 16. Pauſan. lib. 3, cap. 7, p. 221. (2) Thucyd. lib. 5, cap. 63. Diodor. Sicul. lib. 12, p. 126. (3) Ariſtot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 331. (4) Xenoph. de rep. Laced. p. 690. Heracl. Pont. in antiq. graec. t. 6, p. 2823. Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 217. (5) Herodot. lib. 6, cap. 57. (6) Plut. in Lyc. t. 1, p. 46.

sen, reicht man ihnen eine doppelte Porzion, welche sie dann mit ihren Freunden theilen (1). — Diese geringfügig scheinenden Umstände sind doch bemerkenswehrt. Auszeichnung und Ehre besteht ja allenthalben nur aus verabredeten Zeichen, welche sich nach Zeit und Ort richten. Die Art, wie die Lazedämonischen Könige geehrt werden, wirkt keinen geringeren Eindruck auf das Volk, als die Leibwache des Perserkönigs, welche aus einer ganzen zahlreichen Armee besteht.

Nie ist in Lazedämon der Königsthron umgestürzt worden. Denn erstlich ist die Macht unter zwei Häusern vertheilt, und folglich würde die Ehrsucht des einen bald durch die Eifersucht des andern, so wie immer durch die Wachsamkeit der Magistrate, in Schranken gehalten; und zweitens haben die Könige nie versucht, ihr Ansehn zu vergrößern, und also dadurch bei dem Volke nie Besorgniß erweckt (2). Durch diese Genügsamkeit bringen sie das Volk zur Liebe während ihres Lebens (3), und zu Klagen nach ihrem Tode. Sobald ein König gestorben ist, laufen Weiber durch alle Gassen, schlagen an eherne Becken, und verkündigen den Trauerfall des Staats (4). Der Marktplatz wird mit Stroh beschüttet, und drei Tage hindurch darf nichts darauf feil stehen (5). Man schickt Männer zu Pferde ab, um in der Provinz die Nachricht zu melden, und um anzusagen, welche Freigeborenen und Sklaven dem Leichenzuge folgen sollen. Bei Tausenden sind diese dabei

(1) Herodot. lib. 6, cap. 57. Xenoph. in Ages. p. 665. (2) Xenoph. ib. p. 651. (3) Isocr. orat. ad Philip. t. 1, p. 269. Id. de pace, p. 431. (4) Herodot. lib. 6, cap. 58. Schol. Theocr. in Idyl. 2, v. 36. (5) Heracl. Pont. in antiq. graec. t. 6, p. 2823.

gegenwärtig; sie zerschlagen sich die Stirn, sie rufen zwischen langdaurendem Gewinsel aus: Daß unter allen Fürsten, die je lebten, es keinen Bessern gab (1). Aber im Herzen betrachten diese Unglücklichen den König, dessen Tod sie itzt zu beklagen gezwungen sind, als einen Tyrannen. Dieses wissen die Spartaner sehr wohl; da sie selbst aber durch ein Gesetz Lykurgs (2) verpflichtet werden, ihre Thränen und Klagen bei dieser Gelegenheit zu ersticken, so soll die Scheinbetrübniß ihrer Sklaven und Unterthanen doch einigermaßen ihren eignen wahren Schmerz abbilden.

Stirbt der König im Felde, so wird sein Bild auf einem Prunkbette zur Schau gelegt; und zehn Tage hindurch bleibt die allgemeine Volksversammlung ausgesetzt, und die Gerichtshöfe geschlossen (3). Wenn der — in Honig, oder in Wachs aufbewahrte (4) — Leichnam angekommen ist, so geschieht die Beerdigung mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten, in demjenigen Quartiere der Stadt, wo die Gräber der Könige sind (5).

[Senat] Der Senat besteht aus den beiden Königen, und aus acht und zwanzig Geronten oder Greisen (6). Er ist der höchste Staatsrath (7), in welchem die ersten Berathschlagungen über Krieg, über Frieden, über Bündnisse, und über die großen und wichtigen Angelegenheiten des Landes verhandelt werden.

(1) Herodot. lib. 6, cap. 58. Aelian. var. hist. lib. 6, cap. 1. Pausan lib. 4, cap. 14, p. 313. (2) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 238. (3) Herodot. ibid. (4) Xenoph. hist. graec. lib. 5, p. 564. Plut. in Ages. t. 1, p. 618. (5) Pausan. lib. 3, cap. 12, p. 237; cap. 14, p. 240. (6) Crag. de rep. Laced. lib. 2, cap. 3. (7) Pausan. ibid. cap. 11, p. 231.

Ein Platz in diesem hohen Gerichtshofe ist gleichsam der Thron der Ehre. Nur derjenige erhält ihn, wer seit seinen Kinderjahren sich durch einsichtsvolle Klugheit und hohe Tugenden ausgezeichnet hat (1); er erhält ihn nur in seinem sechzigjährigen Alter (2), und bekleidet ihn dann bis an seinen Tod (3). Man fürchtet keine Abnahme des Verstandes; denn bei der Spartanischen Lebensart leiden Geist und Körper nicht so vom Alter, wie anderwärts.

Hat ein Senator das Ziel seines Lebens erreicht, so treten mehrere Bewerber um die erledigte Stelle auf. Sie müssen deutlich ihren Wunsch anzeigen. — Hat denn Lykurg die Rangsucht befördern wollen (4)? O ja: die Rangsucht, welche zum Lohn für dem Vaterlande geleistete Dienste brennend eifrig ansucht, ihm noch größere Dienste leisten zu können.

Die Wahl geschieht auf dem Marktplatz (5), wo das Volk mit den Königen, den Senatoren, und den verschiednen Obrigkeitskollegien versammelt ist. Die Bewerbenden treten, nach der durch das Loos bestimmten Reihe, hervor (6); gehn über den Platz, mit niedergesenktem Blick, und schweigend; während zu ihrer Ehre ein Beifallsruf, bald mehr bald minder groß, mehr oder minder wiederholt, ertönt. Auf dieses Geschrei merken bestimmte Männer, die, in einem benachbarten Hause verborgen, nichts sehen können, sondern nur den Zuruf hören und dessen Beschaffenheit beurthei-

(1) Demosth. in Leptin. p. 556. Ulpian. ibid. p. 589. Aeschin. in Timarch. p. 288. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 55. (3) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 330. Polyb. lib. 6, p. 489. (4) Aristot. ibid. p. 331. (5) Id. ibid. lib. 4, cap. 9, p. 374. (6) Plut. ibid.

len. Am Ende treten sie hervor, und zeigen an: bei welchem Gange sich die Stimme des Volks am lautesten und am längsten erklärt habe.

Nach dieser Art von Wettstreit, wo die Tugend nur der Tugend unterliegt, beginnt ein feierlicher Triumphzug. Der Sieger wird in allen Quartieren der Stadt herumgeführt, mit bekränztem Haupte, mit einem Gefolge von Jünglingen und Jungfrauen, welche seine Tugenden und seinen Sieg preisen. Er geht in die Tempel, wo er auf den Altären opfert; dann in die Häuser seiner Verwandten, wo Kuchen und Obst auf einem Tische liegen. „Nimm," sagt man zu ihm, „diese Ehrengaben an, welche der Staat durch unsre Hand dir darbeut." Am Abend versammeln sich alle Frauen von seiner Verwandschaft an der Thüre des Saales, wo er seine Mahlzeit gehalten hat; die, welche er am meisten schätzt, ruft er heran, und übergiebt ihr die eine von den für ihn aufgetragenen zwiefachen Porzionen; wobei er sagt: „Dir reiche ich den mir ertheilten Preis der Ehre dar." Die übrigen Frauen frohlocken über diese Wahl, und begleiten jene Glückliche mit den schmeichelhaftesten Ehrenbezeugungen nach Hause (1).

Von nun an muß der neue Senator sein übriges Leben den Pflichten seines Amtes widmen. Einige dieser Pflichten betreffen den Staat, und sind oben angezeigt; andre betreffen bestimmte Rechtshändel zwischen Privatpersonen, deren Entscheidung dem Senate gebührt. Von ihm hängt nicht bloß das Leben der

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 56.

Bürger, sondern auch ihr Glücksstand, ab (1); ich meine, ihre Ehre: denn der wahre Spartaner kennt kein anderes Gut.

Auf die Untersuchung solcher Verbrechen, welche Todesstrafen nach sich ziehn, werden mehrere Tage verwandt; weil ein hierbei begangener Irrthum unersetzlich ist. Der Angeklagte wird nicht nach bloßem Verdachte verurtheilt; doch wird, wenn er gleich zum erstenmal ist losgesprochen worden, in der Folge mit größerer Strenge gegen ihn verfahren, wenn sich neue Beweise einer Schuld finden (2).

Der Senat kann die Art von Schmach zuerkennen, welche dem Bestraften einen Theil seiner bürgerlichen Rechte raubt. Daher vermischt sich, bei dem Anblick eines Senators, die Achtung gegen den tugendhaften Mann mit der heilsamen Furcht vor dem Richter (3).

Wird ein König angeklagt, daß er den Gesetzen entgegen gehandelt, oder dem Staate geschadet habe, so besteht der Gerichtshof, von welchem er freigesprochen oder verurtheilt werden soll, aus den acht und zwanzig Senatoren, den fünf Ephoren, und dem zweiten Könige (4). Von dem gefällten Urtheile kann er an die allgemeine Volksversammlung appelliren (5).

[Ephoren] Der Ephoren oder Aufseher — sie heißen so, weil ihre Sorgfalt sich auf alle Theile der

(1) Plutarch. in Lyc. t. 1, p. 55. (2) Thucyd. lib. 1, cap. 132. Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 217. (3) Aeschin. in Timarch. p. 288. (4) Pausan. lib. 3, cap. 5, p. 215. (5) Plut. in Agid. t. 1, p. 804. Crag. de rep. Laced. lib. 4, cap. 8.

Staatsverwaltung erſtreckt (1) — ſind fünfe (2). Damit ſie nie ihre Macht mißbrauchen können, werden ſie alle Jahre neu gewählt (3). Sie treten ihr Amt beim Anfange des Jahres an; und dieſer fällt auf den Neumond, welcher auf die herbſtliche Nachtgleiche folgt (4). Der erſte unter ihnen ertheilt dem Jahre ſeinen Namen (5); um alſo die Zeit eines Ereigniſſes zu beſtimmen, braucht man nur anzugeben, unter welchem Ephoren es geſchehen iſt.

Dem Volke ſteht das Recht der Wahl hierbei zu. Es erhebt zu dieſer Würde Bürger jedes Standes (6); es betrachtet ſie dann als ſeine Vertheidiger, und hat deshalb immer ihre Vorrechte zu vermehren geſucht.

Ich habe oben geſagt, daß Lykurg in ſeinem Entwurf der Staatsverfaſſung dieſe Obrigkeit nicht mit aufnahm. So viel ſich ergiebt, haben, ungefähr anderthalb Jahrhunderte nach ihm, die Lazedämoniſchen Könige zum Beſten dieſes neuen Inſtituts manche ihrer weſentlichen Vorrechte aufgeopfert; und ſeine Macht wuchs hernach noch größer durch die Bemühung eines gewiſſen Aſteropus, welcher Oberhaupt in dieſem Kollegium war (7). Nach und nach zog es manche, theils dem Senat theils den Königen entriſſene, Rechte an ſich, und vereinigt itzt die allerhöchſten Geſchäfte, als: die Handhabung der Gerechtigkeit, die Aufrechthaltung der Sitten und der Geſetze, die Aufſicht über die an-

(1) Suid. in Ἔφοι. Schol. Thucyd. in lib. 1, cap. 86. (2) Ariſtot. de rep. lib. 2, cap. 10, t. 2, p. 332. Pauſan. lib. 3, cap. 11, p. 231. (3) Thucyd. lib. 5, cap. 36. Plut. in Ageſ. t. 1, p. 597. (4) Dodwel. de cycl. diſſert. 8, §. 5, p. 320. Id. in annal. Thucyd. p. 168. (5) Pauſan. ibid. p. 232. (6) Ariſtot. ibid. p. 330; lib. 4, cap. 9, p. 374. 47) Plut. in Agid. t. 1, p. 808.

dern Obrigkeiten, die Vollſtreckung der Beſchlüſſe der Volksverſammlung.

Die Ephoren halten ihren Gerichtshof auf dem Markt (1); hiehin begeben ſie ſich täglich, um über gewiſſe Anklagen das Urtheil zu ſprechen, und die Zwiſtigkeiten der Bürger zu entſcheiden (2). Dieſes wichtige Geſchäft ward ehemals nur von den Königen verwaltet (3). Im erſten Meſſeniſchen Kriege mußten ſie oft abweſend ſein, und vertraueten es deshalb den Ephoren an (4); doch blieb ihnen immer das Recht des Sitzes und der Stimme bei dieſen Urtheilſprüchen (5).

Da die Lazedämonier nur wenig Geſetze haben, und da ehemals unbekannte Laſter ſich tagtäglich in den Staat einſchleichen, ſo müſſen die Richter oft ihren natürlichen Einſichten folgen. Weil aber in den neueſten Zeiten mehrere ziemlich einſichtsloſe Menſchen in ihre Zahl aufgenommen ſind, ſo kann man oft an der Gerechtigkeit ihrer Entſcheidungen zweifeln (6).

Aeußerſt ſorgſam wachen die Ephoren über die Erziehung der Jugend. Alle Tage ſehen ſie ſelbſt nach, ob die Kinder des Staats nicht zu weichlich erzogen werden (7); ſie erwählen ihnen Anführer, welche ihre Nacheiferung erwecken ſollen (8), und welche an einem kriegeriſchen und religiöſen Feſte zu Minervens Ehre an der Spitze dieſer Jugend erſcheinen (9).

(1) Pauſan. lib. 3, cap. 11, p. 231. (2) Plut. in Agid. t. 1, p. 807. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 221. (3) Pauſan. ibid. cap. 3, p. 209. (4) Plut. ibid. p. 808. (5) Herodot. lib. 6, cap. 63. (6) Ariſtot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 330. (7) Agatarch. ap. Athen. lib. 12, p. 550. (8) Xenophon. de republ. Laced. p. 679. (9) Polyb. lib. 4, p. 303.

Andere Obrigkeiten haben auf das Betragen der Frauen Acht (1); die Ephoren auf das Betragen aller Bürger. Was nur immer, selbst auf die entfernteste Weise, die öffentliche Ordnung und die eingeführten Gebräuche stören kann, ist ihrem Sittenrichteramte unterworfen. Sie haben wohl eher Jemand belanget, weil er seine Pflichten versäumte (2), oder weil er sich leichtlich beschimpfen ließ (3); Jenem warfen sie vor, daß er vergäße, was er den Gesetzen, und Diesem, was er sich selbst schuldig sei.

Mehr als einmal steuerten sie dem Mißbrauch großer Talente, welchen sich einige Fremde, die zu ihren öffentlichen Spielen zugelassen wurden, hatten zu Schulden kommen lassen. Ein Redner erbot sich, einen ganzen Tag über jeden beliebigen Gegenstand zu reden; sie jagten ihn sofort aus der Stadt (4). Archilochus erlitt ehemals das nehmliche Schicksal, weil er in seinen Schriften einen Grundsatz von niederträchtiger Denkart vorgetragen hatte. Und als, fast erst in unsern Tagen, der Tonkünstler Timotheus die Spartaner durch die Schönheit seiner Melodieen entzückte, trat einer der Ephoren, mit einem Messer in der Hand, zu ihm, und sprach: „Unser Urtheil ist gegen dich dahin ausgefallen, daß du vier Saiten von deiner Leier verlieren mußt; wo willst du, daß ich sie abschneide (5)?“

Aus diesen Beispielen läßt sich ermessen, wie strenge dieser Gerichtshof ehemals die offenbaren Ver-

(1) Hesych. in Ἀγμός. (2) Schol. Thucyd. in lib. 1, cap. 84. (3) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 239. (4) Id. ibid. (5) Id. ibid. p. 238.

gehungen gegen die Gesetze und die Sitten ahndete. Selbst itzt noch, bei der einreißenden allgemeinen Verderbniß, ist er noch eben so furchtbar, obgleich nicht mehr so verehret. So sehr auch die Bürger von ihren alten Grundsätzen abgewichen sind, so suchen sie doch sich den Blicken dieser Sittenrichter zu entziehn, welche desto mehr Strenge gegen Andere äußern, je größere Nachgiebigkeit sie bisweilen gegen sich selbst bezeigen (1).

Die meisten Obrigkeiten zur Rechenschaft ihrer Verwaltung anzuhalten (2); diejenigen Magistratspersonen, welche gegen die Gesetze verstoßen, vom Amte auf eine Zeitlang zu entfernen, sie ins Gefängniß zu werfen, sie bei dem obern Gerichtshof zu belangen, ja selbst auf Leib und Leben anzuklagen: alle diese Rechte stehen den Ephoren zu (3). Sie üben dieselben zum Theil selbst gegen die Könige, welche sie durch ein außerordentliches und seltsames Mittel in ihrer Abhängigkeit erhalten. Alle neun Jahre wählen sie sich eine Nacht, wo die Luft recht ruhig und heiter ist: sie setzen sich auf freiem Felde, und beachten aufmerksam die Bewegung der Gestirne. Sehen sie einen feurigen Dunst durch die Luft streichen, so ist dies ein Stern, der seinen Platz verändert; und — die Könige haben den Zorn der Götter erregt. Sie werden gerichtlich verklagt, sie werden abgesetzt, und erhalten den Thron nicht wieder, als bis das Delphische Orakel sie frei gesprochen hat (4).

(1) Aristot. de republ. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 330. (2) Id. ibid. (3) Xenoph. de rep. Laced. p. 683. (4) Plut. in Agid. t. 1, p. 800.

Ein Fürſt, der wegen ſtarken Verdachts eines Verbrechens gegen den Staat vor die Ephoren beſchieden wird, kann freilich ſich den beiden erſten Ladungen entziehen; auf die dritte aber muß er erſcheinen (1). Uebrigens können ſie auch ſeiner Perſon ſich verſichern (2), und ihn ſo vor Gericht bringen. Iſt das Vergehen nicht ſo wichtig, ſo erkennen ſie ſelbſt die Strafe. Noch vor nicht langer Zeit verurtheilten ſie den König Ageſilaus zu einer Geldbuße, weil er jedem Senator beim Antritte des Amts ein Geſchenk zuſandte (3).

Die vollſtreckende Macht iſt ganz in ihren Händen. Sie berufen die allgemeine Volksverſammlung (4), ſie ſammeln darin die Stimmen (5). Man kann urtheilen, welche Macht ihnen hier zuſteht, wenn man die Beſchlüſſe dieſer Verſammlung mit den Richterſprüchen aus ihrem eigenen Gerichtshofe vergleicht. Hier fängt die Entſcheidung mit der Formel an: „Dies iſt der Beſchluß der Könige und der Ephoren (6);“ dort aber mit der Formel: „Dies iſt der Beſchluß der Ephoren und der Verſammlung (7).“

An ſie wenden ſich die Abgeſandten der feindlichen oder der verbündeten Nazionen (8). Sie beſorgen die Anwerbung der Truppen, ertheilen den Befehl zu ihrem Abmarſch (9), ſenden dem Oberfeldherrn Vorſchriften zu, welche er befolgen muß (10), geben ihm

(1) Plut. in Agid. t. 1, p. 809. (2) Thucyd. lib. 1, cap. 131. Nep. in Pauſan. cap. 3. (3) Plutarch. de frat. amor. t. 2, p. 482. (4) Xenoph. hiſt. graec. lib. 2, p. 460. (5) Thucyd. ibid. cap. 87. (6) Boeth. de muſ. lib. 1, cap. 1. Bulliald. in Theon. Smyrn. p. 295. (7) Xenoph. ibid. lib. 3, p. 491. (8) Id. ibid. lib. 2, p. 459, 460. Plut. in Agid. t. 1, p. 801. (9) Xenoph. ibid. lib. 3, p. 503; lib. 5, p. 556, 563, 568, 574, etc. Plutarch. apophth. Lacon. t. 2, p. 215. (10) Xenoph. hiſt. graec. lib. 3, p. 479.

zwei aus ihrer Mitte zu Ausspähern seines Betragens mit (1), unterbrechen ihn bisweilen mitten in seinen Siegen, und rufen ihn zurück, so wie das Staatsbeste, oder ihr eigener Nutzen es erheischt (2).

Diese vielfachen Vorzüge erheben sie zu einem Ansehen, welches sie dadurch rechtfertigen, daß sie edlen und schönen Thaten Belohnungen der Ehre zuerkennen (3), daß sie den ächten alten Grundsätzen treu verbleiben (4), daß sie durch ihre Standhaftigkeit die in den neuesten Zeiten gegen die öffentliche Ruhe aufkeimenden Verschwörungen unterdrückt haben (5).

Eine lange Reihe von Jahren hindurch haben sie gegen die Macht der Senatoren und der Könige gekämpft, und nicht eher aufgehört, deren Feinde zu sein, als bis sie zu deren Beschützern sich erhoben. Solche Unternehmungen, solche Eingriffe in fremdes Recht hätten allenthalben Ströme Bluts gekostet; durch welches Geschick bewirkten sie in Sparta nur geringe Gährungen? Darum, weil die Ephoren dem Volke Freiheit versprachen, während ihre Nebenbuhler, mit dem Volke von gleicher Armuth, ihm keine Reichthümer versprechen konnten; und darum, weil der durch Lykurgs Gesetze eingeführte Geist der Eintracht ein solches Uebergewicht über alle besonderen Rücksichten gewonnen hatte, daß die ehmaligen Magistratspersonen nur darin wetteiferten, große Beispiele des Gehorsams

(1) Xenoph. hist. graec. lib. 2, p. 478. (2) Thucyd. lib. 1, cap. 131. Xenoph. in Ages. p. 657. Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 211. (3) Plut. in Ages. t. 1, p. 615. (4) Xenoph. hist. graec. lib. 3, p. 496. (5) Id. ibid. p. 494.

horsams zu geben, und nie anstanden ihre Rechte den Forderungen der Ephoren aufzuopfern (1).

Diesem Geiste gemäß, hat das Volk beständig seine Könige und Senatoren noch geachtet, nachdem es sie ihrer Macht beraubt hatte. Eine erhabne Ceremonie, welche alle Monate wiederholt wird, erinnert das Volk an seine Pflichten. Einen feierlichen Eid schwören die Könige in ihrem eigenen, und die Ephoren im Namen des Volks: Jene, den Gesetzen gemäß zu regieren; Diese, die königliche Macht zu schützen, so lange sie nicht gegen die Gesetze verstößt (2).

[Versammlungen der Nazion] Die Spartaner verhandeln bald solche Angelegenheiten, welche sie nur insbesondere betreffen; bald solche, welche ihnen mit den Abgeordneten der verschiednen Lakonischen Städte gemein sind. Daher entspringen zwei Arten von Versammlungen; bei jeder sind immer die Könige, der Senat, und die verschiednen Magistratskollegien gegenwärtig. Kommt es darauf an, die Thronfolge zu bestimmen, Obrigkeiten zu wählen oder abzusetzen, über öffentliche Verbrechen zu entscheiden, über die großen Gegenstände der Religion oder der Gesetzgebung etwas festzusetzen; so besteht die Versammlung bloß aus Spartanern, und heißt die kleine Versammlung (3).

Ordentlicherweise wird sie alle Monat, im Vollmonde, gehalten (4); außerordentlich aber, wann die Umstände es erfordern. Vor der Berathschlagung muß

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 683. (2) Id. ibid. p. 690. (3) Id. hist. graec. lib. 3, p. 494. (4) Thucyd. lib. 1, cap. 67. Schol. ibid.

ein Beschluß des Senates vorhergehen (1), wenn anders nicht die Gleichheit der Stimmen in diesem Kollegium keinen Schluß hat zu Stande kommen lassen; in diesem Falle tragen die Ephoren der Versammlung die Sache vor (2).

Jeder Gegenwärtige hat das Recht, seine Stimme zu geben; nur muß er das dreißigste Jahr zurückgelegt haben: vor diesem Alter, darf Niemand öffentlich reden (3). Noch wird gefordert, daß er vor untadelhaften Sitten sei; und man erinnert sich des Falles, wo ein Mensch das Volk durch seine Beredsamkeit verführt hatte. Sein Vorschlag war vortreflich; weil aber ein unreiner Mund ihn vortrug, so stand ein Senator auf, erklärte sich laut und bitter gegen die Lenksamkeit der Versammlung, und ließ alsbald denselben Vorschlag durch einen tugendhaften Mann thun. „Nie müsse gesagt werden," rief er aus, „daß die Lazedämonier sich durch den Rath eines schändlichen Redners haben leiten lassen (4)."

Die allgemeine Versammlung wird zusammenberufen, wenn Krieg, oder Frieden, oder Bündniß soll beschlossen werden. Sie besteht alsdann aus den Abgeordneten der Städte Lakoniens (5); hierzu kommen bisweilen die Gesandten der verbündeten Völker (6), und die Gesandten der Nazionen, welche um den Beistand Lazedämons ansuchen wollen (7). Diese Versammlung untersucht ihre gegenseitigen Ansprüche, ihre

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 40. Id. in Agid p. 798, 800. (2) Id. in Agid. p. 799. (3) Argum. in declam. 24 Liban. t. 1, p. 558. (4) Aeschin. in Timarch. p. 288. Plutarch. de audit. t. 2, p. 41. (5) Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 579. (6) Id. ibid. lib. 5, p. 554, 556, 558, 560. (7) Id. ibid. p. 554; lib. 6, p. 579.

gegenseitigen Klagen; sie untersucht die Verletzungen der geschlossenen Verträge von andern Völkern, die Mittel zur friedlichen Ausgleichung, die Entwürfe zu den Feldzügen, die Bestimmung der zu liefernden Beiträge. Oft führen die Könige und die Senatoren hier das Wort, und ihr Ansehen ist von großem Gewicht; aber von noch größerem das Ansehen der Ephoren. Wenn die Sache hinlänglich erörtert ist, so begehrt ein Ephore die Willenserklärung der Versammlung; alsbald erschallen tausend Stimmen gegen oder für die Frage. Wenn nach mehrmaligem Versuch es unmöglich fällt, die Stimmenmehrheit herauszufinden, so braucht er das Mittel, die beiden Parteien nach verschiednen Seiten hingehen zu lassen, und so sie zu zählen (1).

(1) Thucyd. lib. 1, cap. 87.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Von den Lazedämonischen Gesetzen.

Fast immer steht die Natur im Widerspruch mit den Gesetzen (1): weil jene auf das Glück jedes Einzelnen, ohne Rücksicht der Verbindung mit den Uebrigen, hinarbeitet, die Gesetze aber nur in Absicht der Verhältnisse zwischen Jenem und Diesen etwas bestimmen; weil ferner die Natur unsre Charaktere und Neigungen ins Unendliche vervielfältigt, während die Gesetze so viel als möglich sie auf eine Einheit zurückzubringen streben. Darum muß der Gesetzgeber, welcher diese Widersprüche vernichten oder wenigstens ausgleichen soll, die Moral als das mächtigste Triebrad und den wesentlichsten Theil seiner Staatsverfassung ansehn; er muß das Werk der Natur, fast in dem Augenblick da sie es ans Licht brachte, aus ihren Händen übernehmen; muß dessen Gestalt und Verhältnisse noch einmal überarbeiten; muß die originalen Züge zwar nicht vertilgen, aber doch mildern; kurz er muß den unabhängigen Mensch so zubereiten, daß wenn dieser nun aus seinen Händen tritt, er weiter nichts als ein freier Bürger sei.

Aufgeklärte Männer konnten wohl ehemals Wilde, welche zerstreut in den Wäldern herum schweiften, in Ein Band vereinigen; und noch täglich können einsichtsvolle Lehrer den Charakter der ihnen anvertrau-

(1) Demosth. in Aristog. p. 830.

ten Kinder gewissermaßen nach Gutdünken modeln. Das läßt sich begreifen; aber welch eine Allmacht des Genies gehörte dazu; eine schon gebildete Nazion ganz umzuschmelzen! Welcher Muth dazu, ihr zu sagen: „Ich will eure Bedürfnisse auf die strengste Nothdurft einschränken, und euren Leidenschaften die härtesten Aufopferungen vorschreiben: ihr sollt die Reize der Wollust ferner nicht kennen; sollt die Annehmlichkeiten des Lebens gegen sauere und schmerzhafte Uebungen vertauschen. Rauben will ich dem einen Theil seine Güter, um sie unter die Andern zu vertheilen, und der Arme soll sein Haupt so hoch wie der Reiche emporheben; entsagen sollt ihr allen euren Begriffen, euren Liebhabereien, euren Gewohnheiten, euren Ansprüchen, ja bisweilen sogar den zärtlichen und theueren Gefühlen, welche die Natur so tief in eure Herzen grub!“

Und dennoch hat Lykurg dieses geleistet. Er leistete es durch Gesetze und Einrichtungen, welche in allen wesentlichen Stücken so ganz von den Einrichtungen bei andern Völkern abstehen, daß, wenn ein Reisender in Lazedämon eintritt, er sich in eine andere Welt versetzt glaubet. Diese Fremdheit reizt ihn, jenen Einrichtungen nachzuforschen; und bald erschüttert ihn dann die Tiefe des Planes und die Erhabenheit der Gesinnungen, welche aus Lykurgs Werke hervor stralen.

Er ließ die Obrigkeiten wählen: nicht aber durch das Loos, sondern durch Stimmensammlung (1). Er

(1) Isocrat. panathen. t. 2, p. 261. Aristot. de rep. lib. 4, cap. 9 t. 2, p. 374.

entkleidete den Reichthum von seinem Ansehen (1), und die Liebe von ihrer Eifersucht (2). Gestand er auch einige Vorzüge zu, so wurden sie doch von der Regierung, die seines Geistes voll war, nie verschwenderisch ertheilt, und nie von den Tugendhaften nachgesucht. Die Ehre ward die schönste aller Belohnungen, die Schande die grausamste aller Strafen. Zuweilen ward der Tod zuerkannt; aber nur nach der strengsten Untersuchung, weil nichts heiliger ist, als das Leben eines Bürgers (3). Die Hinrichtung geschah im Gefängniß zur Nachtzeit (4), damit nicht die Standhaftigkeit des Verbrechers die Umstehenden zum Mitleid rühre. Es ward festgesetzt, daß eine Schnur ihm das Leben raube (5): denn es schien unnöthig, die Arten der Qualen zu häufen.

In der Folge werde ich die meisten Einrichtungen Lykurgs anzeigen; hier will ich nur von der Vertheilung der Ländereien reden. Durch seinen ersten Vorschlag hiervon wurden alle Gemüther empört; aber, nach äußerst heftigem Streite, ward endlich doch der Distrikt von Sparta in 9000 Ländereistücke (*), und das übrige Lakonien in 30,000 Stücke vertheilt. Jeder Theil ward einem Familienhaupte angewiesen; und mußte, außer einer bestimmten Menge Weines und Oels, 70 Maaß Gerste für den Hausvater und 12 für seine Gattinn hervorbringen (6).

(1) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 239. (2) Id. in Lyc. t. 1, p. 49. (3) Thucyd. lib. 1, cap. 132. Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 217. (4) Herodot. lib. 4, cap. 146. Valer. Max. lib. 4, cap. 6. (5) Plut. in Agid. t. 1, p. 803, 804. (*) Man s. die Anmerkung 8 hinten. (6) Plut. in Lyc. t. 1, p. 44.

Nach dieſer Einrichtung glaubte Lykurg ſich entfernen zu müſſen, damit während der Zeit die Gemüther ſich in Ruhe ſammeln mögten. Bei ſeiner Rückkehr fand er die Lakoniſchen Felder voll Garbenhaufen, alle von gleicher Größe, alle faſt in gleichen Entfernungen von einander. Er glaubte, ein großes Landgut vor ſich zu ſehn, in deſſen Ertrag ſo eben ſich Brüder getheilt hätten; ſie glaubten einen Vater zu ſehen, der für eines ſeiner Kinder nicht mehr Vorliebe als für die anderen hat (1).

Wie aber kann eine ſolche Gleichheit des Vermögens beſtehn? Vor Lykurg wagte der Geſetzgeber Kreta's nicht, dieſe Gleichheit einzuführen; denn er erlaubte neue Beſitzerwerbungen (2). Nach Lykurg hat Phaleas zu Chalcedonia (3), Philolaus zu Theben (4), Platon (5), und andere Geſetzgeber, und andere Weltweiſe, unzureichende Mittel zur Auflöſung dieſer Schwierigkeit vorgeſchlagen. Lykurgen war es aufbehalten, die außerordentlichſten Dinge zu unternehmen, die entgegengeſetzteſten Dinge zu vereinigen. Wirklich: durch eines ſeiner Geſetze beſtimmt er die Zahl der Erbſchaften nach der Zahl der Bürger (6); und durch ein anderes bewilligt er dem Vater von drei Kindern einige Vorrechte, und noch größere dem Vater von vieren (7): und ſo ſcheint er das gleiche Verhältniß, welches er feſt-

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 44. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 226. Porphyr. de abſtin. lib. 4, §. 3, p. 300. (2) Polyb. lib. 6, p. 489. (3) Ariſtot. de rep. lib. 2, cap. 7, t. 2, p. 322. (4) Id. ibid. cap. 12, p. 337. (5) Plat. de leg. lib. 5, t. 2. p. 740. (6) Polyb. ibid. (7) Ariſtot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 330. Aelian. var. hiſt. lib. 6, cap. 6.

ſetzen will, wieder zu zerſtören, und den Unterſchied zwiſchen Reichen und Armen, den er zerſtören will, wieder feſtzuſetzen.

Als ich mich zu Sparta aufhielt, war die Beſtimmung des Privatvermögens durch ein Geſetz des Ephoren Epitades, der ſich an ſeinen Sohn hatte rächen wollen (1), in Unordnung gebracht. Ich verabſäumte es, mich nach der ehemaligen Beſchaffenheit zu erkundigen; und kann alſo itzt die Ideen des großen Geſetzgebers hierüber nur nach Folgerungen aus ſeinen Grundſätzen angeben.

Lykurgs Verfügungen zufolge, konnte ein Familienhaupt ein Grundſtück weder kaufen noch verkaufen (2); er konnte es bei Lebzeiten nicht verſchenken, noch im Teſtamente nach Willkühr vermachen (3); ſelbſt theilen konnte er es nicht einmal (4). Das älteſte Kind bekam die Erbſchaft (5); gerade wie in dem königlichen Hauſe der Erſtgeborne geſetzlich die Krone erbt (6). — Wie aber ging es den nachgeborenen Kindern? Die Geſetze hatten ihnen den Unterhalt während des Lebens ihres Vaters zugeſichert; ſollten ſie ſich nach ſeinem Tode ihrer gar nicht mehr annehmen?

Erſtlich: Zwar konnten ſie nichts von dem Landſtück erben, aber doch ſicherlich von den Sklaven, von dem zurückgelegten Gelde, von dem Hausgeräth jeder Art. Der Verkauf dieſer Habſeligkeiten reichte zuverläſſig zu ihrer Bekleidung hin; denn das Tuch, welches

(1) Plut. in Agid. t. 1, p. 797. (2) Ariſtot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 329. (3) Plut. ibid. (4) Heracl. de polit. in ant. Graec. t. 6, p. 2823. (5) Emm. deſcript. reip. Lacon. in ant. Graec. t. 4, p. 483. (6) Herodot. lib. 5, cap. 42 etc.

sie dazu brauchten, stand so niedrig im Preise, daß auch die Aermsten es sich anzuschaffen vermogten (1). Zweitens: Jedem Bürger stand das Recht zu, an den öffentlichen Mahlzeiten Antheil zu nehmen, wogegen er nur eine bestimmte Porzion Gerstenmehl beitrug, welche man ungefähr auf 12 Medimnen anschlagen kann. Nun aber zog ein Spartaner aus dem Erbstück, welches er besaß, jährlich 70 Medimnen, und seine Frau 12. Der Ueberschuß des Mannes reichte also zum Unterhalt für fünf Kinder hin. Lykurg konnte doch unmöglich annehmen, daß jeder Hausvater so viel Familie haben würde; und so mußte glaublich der Erstgeborne nicht nur für seine Kinder, sondern auch für seine Brüder sorgen. Drittens: Man kann annehmen, daß bloß die Nachgeborenen solche Töchter heirathen konnten, die, weil männliche Nachkommen fehlten, ein Landstück geerbt hatten. Ohne diese Vorsicht wären mehrere Erbtheile auf Einen Kopf gekommen. Viertens: Bei der Prüfung nach der Geburt der Kinder, ertheilte die Obrigkeit ihnen solche Grundstücke (2), welche durch Erlöschung einer Familie erledigt worden waren. Fünftens: In den neueren Zeiten haben die häufigen Kriege eine große Anzahl Familien zerstört; in den vorhergehenden Jahrhunderten zogen sie in die Fremde, um Kolonieen zu gründen. Sechstens: Die Töchter kosteten nichts, wenn sie das väterliche Haus verließen; es war verboten, ihnen einen Brautschatz auszusetzen (3). Siebentens: Der Geist der Eintracht

(1) Aristot. de rep. lib. 4, cap. 9, t. 2, p. 339. Xenoph. de rep. Laced. p. 682. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 49. (3) Iustin. lib. 3, cap. 3. Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 227.

und der Uneigennützigkeit stiftete auf gewisse Weise eine Gemeinschaft aller Güter unter den Bürgern (1); und so hatte der Eine oft nichts vor dem Andern voraus, als den Vorzug, diesem in seinen Wünschen zuvorzukommen oder beizuspringen.

So lange dieser Geist sich erhielt, widerstand die Verfassung allen Stürmen, welche auf sie eindrangen. Wer aber wird sie künftig aufrecht halten, seitdem, durch das erwähnte Dekret der Ephoren, jedem Bürger verstattet ist, seine Töchter auszusteuern, und nach Gutdünken mit seinem Erbtheile zu schalten? Tag täglich gehen die Erbschaften von Hand in Hand; das Ebenmaaß des Vermögens ist vernichtet, so wie das Ebenmaaß der Gleichheit.

Ich kehre zu Lykurgs Anordnungen zurück. Die Grundstücke waren eben so frei als die Menschen selbst, und konnten mit keinen Auflagen belastet werden. Der Staat hatte keinen Schatz (2); bei gewissen Gelegenheiten trugen die Bürger nach ihrem Vermögen bei (3); in andern Fällen griffen sie zu Mitteln, welche ihre außerordentliche Armuth zeigten. Einst suchten die Abgeordneten aus Samos um die Vorstreckung einer Geldsumme an; die Nazionalversammlung wußte keinen andern Rath, als einen allgemeinen Fasttag anzusagen, sowohl für die Freigebornen, als für die Sklaven und die Hausthiere. Das dadurch gewonnene Geld ward den Abgeordneten übergeben (4).

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 679. Aristot. de rep. lib. 2, cap. 5, t. 2, p. 317. Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 238. (2) Archid. ap. Thucyd. lib. 1, cap. 80. Pericl. ap. eund. ibid. cap. 141. Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 217. (3) Aristot. ibid. cap. 9, p. 331. (4) Id. de cura rei famil. t. 2, p. 503.

Lykurgs großer Geist überwältigte Alles: der Hang zum Eigenthum begann zu verschwinden; keine heftige Leidenschaft störte mehr die allgemeine Ordnung. Aber diese Ruhe wäre noch ein Unglück mehr, wenn der Gesetzgeber sie nicht daurend machte. Diese mächtige Wirkung können Gesetze allein nicht hervorbringen. Gewöhnt man sich, auch nur die unwichtigsten zu verachten, dann wird man bald die allerwichtigsten überschreiten. Sind die Gesetze zu zahlreich, schweigen sie über mehrere Fälle, reden sie ein andermal mit der dunklen Sprache der Orakel; darf jeder Richter ihre Meinung bestimmen, und jeder Bürger sich über sie beschweren; verbinden sie, bei der geringfügigsten Anordnung, mit dem Zwange unserer Freiheit noch den erniedrigenden Ton der Drohung: dann mögen sie immerhin auf Marmor eingegraben sein; nie sind sie in unsre Herzen gegraben.

Lykurg hatte die unwiderstehliche Gewalt der Eindrücke beobachtet, welche der Mensch in seiner Kindheit und während seines ganzen Lebens erhält; und war dadurch seit lange fest entschlossen, ein System zu wählen, welches die Erfahrung in Kreta schon bestätigt hatte. Man lasse alle Kinder gemeinschaftlich aufwachsen, in einerlei Zucht, nach unwandelbaren Grundsätzen, unter den Augen der Magistrate und des ganzen Publikums: sie werden ihre Pflichten lernen, indem sie sie üben; sie werden sie in der Folge lieben, weil sie sie werden geübt haben; und werden sie ewig in Ehrfurcht halten, weil sie sie beständig von Jedermann werden geübt sehn. Die Gebräuche werden sich fortpflanzen, und eine unwiderstehliche Kraft durch ihr Alter und durch ihre Allgemeinheit gewinnen: eine ununterbro-

chene Folge von gegebenen und befolgten Beiſpielen wird jeden Bürger zum Geſetzgeber ſeines Nachbars, zu einer lebendigen Richtſchnur für ihn, machen (1). Alle werden das Verdienſt des Gehorſams haben, indem ſie ſich unwillkührlich der Gewohnheit überlaſſen; und werden glauben frei zu handeln, weil ihre Handlungen ihnen keine Anſtrengung koſten.

Der Erzieher eines Volkes wird dann nur nöthig haben, für jeden Theil der Staatsverwaltung eine kleine Anzahl Geſetze zu entwerfen (2), durch welche eine größere entbehrlich gemacht, und wodurch die Herrſchaft der Gebräuche emporgehalten wird, welche viel ſtärker iſt als die Herrſchaft der Geſetze ſelbſt. Er wird ſeine Geſetze nicht aufſchreiben laſſen (3), damit ſie das Gebiet der Tugenden nicht einengen: damit man nicht glaube, als thue man ſchon alles, was man muß, und brauche daher nicht alles zu thun, was man kann. Aber verborgen wird er ſie auch nicht halten; von Mund zu Mund werden ſie fortgepflanzt werden, bei jeder Gelegenheit angeführt, und gekannt von allen Bürgern, als den Zeugen und den Richtern der Handlungen jedes ihrer Mitbürger. Die Jünglinge werden ſie nicht tadeln, ja ſelbſt nicht einmal beurtheilen dürfen (4): denn ſie haben ſie als Befehle der Götter erhalten; und das Anſehn der Geſetze beruht nur auf der größtmöglichen Verehrung derſelben. Auch wird es nicht erlaubt ſein, die Geſetze und die Einrichtungen fremder Nazionen zu loben (5); denn wer nicht überzeugt

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 47. (2) Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 232. (3) Id. ibid. p. 227. Id. in Lyc. ibid. (4) Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 634. (5) Demoſthen. in Leptin. p. 556.

iſt, in der beſten Staatsverfaſſung zu leben, wird ſich bald nach einer andern ſehnen.

Wir brauchen itzt nicht mehr zu erſtaunen: daß für die Spartaner der Gehorſam die erſte Tugend iſt (1); und daß dieſe trotzigen Menſchen doch nie, mit ihrem Geſetzbuch in der Hand, die Magiſtrate über ihre erlaſſenen Urtheilsſprüche zur Rechenſchaft ziehen.

Auch brauchen wir uns nicht zu wundern: daß Lykurg die Erziehung als den wichtigſten Gegenſtand für einen Geſetzgeber anſah (2); und daß er, um den Geiſt und das Herz der Spartaner zu feſſeln, ſie frühe den Uebungen unterwarf, von welchen ich Nachricht ertheilen werde.

(1) Iſocrat. in Archid. t. 2, p. 53. Xenophon. de rep. Laced. p. 682. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 47.

befragen, ihm zu rathen, ihn zu züchtigen, ohne Gefahr des Vorwurfs einer zu großen Strenge: weil sie selbst würden gestraft werden, wenn sie seine Fehler sähen, und aus Schwachheit seiner schonten (1). Die Aufsicht über die Knaben führt ein Mann, der unter den Achtungswürdigsten im Staate gewählt wird (2); er vertheilt sie in verschiedne Klassen, und setzet jeder einen jungen Anführer vor, der sich durch gutes Betragen und durch Muth auszeichnet. Ohne Murren müssen sie sich dessen Befehlen unterwerfen, und die von ihm erkannten Strafen an sich vollziehen lassen; welches letztere durch Jünglinge von reiferem Alter, die mit Geisseln bewafnet sind, geschieht (3).

Täglich wird die Zucht strenger. Man schneidet ihnen die Haare ab; sie gehen ohne Strümpfe und ohne Schuhe; um sich an die Strenge der Witterung zu gewöhnen, müssen sie bisweilen ganz nackt gegen einander kämpfen (4).

Beim zwölften Jahre legen sie die Tunika (den Leibrock) ab, und tragen ferner nur einen bloßen Mantel, welcher ein ganzes Jahr aushalten muß (5). Nur selten gestattet man ihnen Bäder und Salben. Jeder Haufen schläft beisammen, auf Schilfblättern, welche sie sich aus dem Eurotas, ohne Hülfe eines schneidenden Werkzeuges, holen müssen (6).

Und hier beginnen dann jene engen Verbindungen, welche bei andern Völkern wenig bekannt, und in Lazedämon

(1) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 237. (2) Xenoph. de rep. Laced. p. 676. (3) Id. ibid. p. 677. (4) Plutarch. in Lyc. t. 1, p. 50 (5) Xenoph. ibid. p. 677. Plut. ibid. Iustin. lib. 3, cap. 3. (6) Plut. ibid.

zedämon reiner als in den übrigen griechischen Städten sind. Jeder dieser Knaben darf die zärtliche Bewerbung eines tugendhaften Jünglings annehmen, welcher durch die Reize der Schönheit, und die noch mächtigeren Reize der Tugenden, deren Sinnbild jene zu sein scheinet, an ihm gefesselt wird (1). So theilt sich die Jugend zu Sparta gleichsam in zwei Haufen: in diejenigen welche lieben, und die welche geliebt werden (2). Die Ersteren müssen den Andern zu Mustern dienen; ihr sie enthusiastisch beseelendes Gefühl hält dadurch den edelsten Wetteifer wach, und ist — bei dem ganzen Feuer der Liebe — im Grunde doch nur die innige Zärtlichkeit eines Vaters gegen seinen Sohn, die warme Freundschaft eines Bruders gegen seinen Bruder (3). Empfinden Mehrere bei dem Anblick des nehmlichen Gegenstandes die zärtliche Begeisterung — wie sie den hinreißenden Trieb ihrer Zuneigung nennen (4); — so wirkt dies so wenig eine Eifersucht zwischen ihnen, daß sie nur um so fester sich verbinden, um so eifriger für die Ausbildung ihres Geliebten sorgen: denn ihr ganzer Stolz geht dahin, daß alle Anderen ihn in eben dem herrlichen Lichte sehen, worin er ihnen selbst erscheint (5). — Einer der rechtlichsten Bürger ward zu einer Geldbuße verurtheilt, weil er nie einen Jüngling geliebt hatte (6); und ein Andrer, weil sein junger Freund bei einem Gefechte einen Schrei der Feigheit ausstieß (7).

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 50. (2) Theocr. idyl. 12, v. 12. Schol. ibid, Maxim. Tyr. dissert. 24, p. 284. (3) Xenoph. de rep. Laced. p. 678. (4) Id. ibid. Id. in conv. p. 873. 883. Aelian. var. hist. lib. 3, cap. 9. (5) Plut. in Lyc. t. 1, p. 51. (6) Aelian. ibid. cap. 10. (7) Plut. ibid. Aelian. ibid.

Dieſe Freundſchaftsbündniſſe, welche oft groſſe Thaten bewirkten (1), ſind beiden Geſchlechtern gemein (2), und dauern bisweilen das ganze Leben hindurch. Seit lange waren ſie in Kreta eingeführt (3); Lykurg ſah ihren Werth ein, und beugte ihren Gefahren vor. Außer daß die geringſte Schändlichkeit bei einer ſolchen Verbindung, welche heilig ſein muß und es auch faſt immer iſt (4), auf ewig den Verbrecher entehren (5), ja ſelbſt, den Umſtänden nach, ihm die Todesſtrafe zuziehen würde (6); ſo ſind auch die Zöglinge keinen Augenblick außer den Augen der ältern Perſonen, die es ſich zur Pflicht rechnen, bei den Uebungen der Jugend gegenwärtig zu ſein, und für guten Anſtand daſelbſt zu ſorgen; ſie ſind nie außer den Augen des Oberaufſehers der Erziehung, und endlich des Irenus oder des beſondern Anführers einer jeden Abtheilung.

Dieſer Irenus iſt ein zwanzigjähriger Jüngling, der zur Belohnung ſeines Muthes und ſeiner Sittſamkeit den ehrenvollen Auftrag erhält, die ihm anvertrauten Jünglinge Muth und Sittſamkeit zu lehren (7). Er führt ſie an, wenn ſie gegen einander fechten, wenn ſie über den Eurotas ſchwimmen, wenn ſie auf die Jagd gehen, wenn ſie im Ringen, im Wettrennen, und den andern Spielen des Gymnaſiums ſich üben. Wenn ſie dann in ſeine Wohnung zurückkehren, ſo genießen ſie ein geſundes und mäßiges Mahl (8), wel-

(1) Plat. ſympoſ. t. 3, p. 178. (2) Plutarch. in Lyc. t. 1, p. 51. (3) Heracl. Pont. de polit. in ant. Graec. t. 6, p. 2824. Strab. lib. 10, p. 483. Aelian. de animal. lib. 4, cap. 1. (4) Xenoph. de rep. Laced. p. 678. Plat. ibid. Maxim. Tyr. diſſert. 26, p. 317. (5) Plut. inſtit. Lacon. t. 2, p. 237. (6) Aelian. var. hiſtor. lib. 3, cap. 12. (7) Plut. in Lyc. t. 1, p. 50. (8) Id. inſtit. Lacon. t. 2, p. 237.

ches sie sich selbst bereiten. Die Stärkeren tragen Holz herbei; die Schwächeren bringen Kräuter und andre Speisen, welche sie entwandt haben, indem sie sich heimlich in die Gärten und die Säale der öffentlichen Mahlzeiten schleichen. Ertappt man sie dabei, so bekommen sie die Ruthe, oder zu dieser Strafe noch das Verbot, an den Tisch zu kommen (1); bisweilen bringt man sie auch zu einem Altar, um welchen sie herumtanzen und Spottlieder gegen sich selbst absingen müssen (2).

Nach geendigtem Abendmahl befiehlt der junge Anführer Einigen zu singen, Andern giebt er Fragen auf, aus welchen man auf ihren Verstand und ihre Denkungsart schließen kann. „Welches ist der rechtschaffenste Mann in der Stadt?“ „Was denkst du von dieser oder jener Handlung?“ Die Antwort muß bestimmt sein, und die Gründe enthalten. Wer unbedachtsam spricht, bekömmt eine leichte Züchtigung. Alles dies geschieht in Gegenwart der Magistrate und der Greise, welche diesen Unterhaltungen beiwohnen, und bisweilen mit dem Ausspruch des jungen Anführers unzufrieden sind. Aber, um sein Ansehn nicht zu schwächen, warten sie, bis er allein sei, um ihn dann selbst, wegen seiner Nachsicht oder wegen seiner Strenge, zu bestrafen (3).

Die Zöglinge erhalten nur eine geringe Anweisung in den Wissenschaften; aber sie lernen: fehlerfrei sprechen, in den Tanz- und den Singechören ihre Rollen

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 50. (2) Id. instit. Lacon. t. 2, p. 237. (3) Id. in Lyc. p 51.

ausführen, und den Nachruhm derer, welche für das Vaterland ſtarben, und die daurende Schande derer welche es verriethen, in Verſen verkündigen. In dieſen Gedichten hört man die großen Ideen mit edler Einfalt, und die erhabnen Geſinnungen mit feuriger Stärke, vorgetragen (1).

Tagtäglich kommen die Ephoren zu ihnen; und zu beſtimmten Zeiten gehn ſie zu den Ephoren. Dieſe unterſuchen, ob ihre Erziehung gehörig beſorgt wird, ob nicht einige Weichlichkeit in ihren Schlaflagern oder in ihren Kleidern ſich einſchleicht, ob ſie nicht eine zu große Anlage zum Fettwerden haben (2). Dieſer letzte Umſtand iſt weſentlich; wohl eher haben die Magiſträte zu Sparta Bürger, deren übermäßige Dicke ein Zeichen der Ueppigkeit ſchien, vor den Gerichtshof der Nazion gefordert, und mit der Landesverweiſung bedrohet (3). Ein weibiſches Geſicht würde einen Spartaner beſchimpfen; der Körper muß bei ſeinem Wachsthum Biegſamkeit und Stärke gewinnen, und immer dabei die richtigen Verhältniſſe behalten (4).

Zu dieſer Abſicht ſind den jungen Spartanern Uebungen vorgeſchrieben, welche faſt die ganze Zeit ihres Tages hinnehmen. Einen Theil bringen ſie in dem Gymnaſium zu; wo aber nicht, wie in den andern Städten, die Kunſt, dem Gegner geſchickt ein Bein unterzuſchlagen, gelehrt wird (5): hier würde Liſt die Tapferkeit beflecken, und Ehre muß die Niederlage, wie den Sieg, begleiten. Darum darf bei einigen

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 53. (2) Aelian. var. hiſt. lib. 14, cap. 7. (3) Agatarch. ap. Athen. lib. 12, p. 550. Aelian. ibid. (4) Aelian. ibid. (5) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 233.

Uebungen der gefallene Spartaner nicht die Hand emporrecken, weil er hierdurch einen Sieger anerkennen würde (1).

Oft war ich bei den Gefechten der achtzehnjährigen Jünglinge in dem Platanistas gegenwärtig. Die Zurüstungen geschehen in ihrem Erziehungshause, welches bei dem Flecken Therapne liegt. Sie sind in zwei Schaaren getheilt, deren eine sich mit Herkules's Namen, die andre mit dem Namen Lykurg zieret (2); sie opfern zusammen, in der Nacht, auf Mars's Altare einen kleinen Hund. Man glaubte, daß das muthigste Hausthier dem tapfersten Gotte das angenehmste Opfer sein müsse. Nach dieser Feierlichkeit, bringt jede Schaar einen zahm gemachten Eber, hetzt ihn gegen den andern, und schöpft, wenn er siegt, daraus eine günstige Vorbedeutung.

Am andern Tage, gegen Mittag, rücken die jungen Krieger in Schlachtordung aus, und kommen, auf verschiednen durch das Loos bestimmten Wegen, zu dem Schlachtfelde. Auf das gegebene Zeichen greifen sie einander an, drängen sich zurück, und werden zurück gedrängt. Bald wächst ihre Hitze von Stufe zu Stufe: sie schlagen und stoßen sich mit den Füßen und Fäusten, zerfleischen sich mit den Zähnen und den Nägeln, setzen trotz schmerzhafter Wunden ein nachtheiliges Gefecht fort, und wollen eher umkommen als nachgeben (3); ja bisweilen vermehrt sich selbst ihr Trotz,

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 52. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 228. Senec. de benef. lib. 5, cap. 3. (2) Lucian. de gymnaſ. t. 2, p. 919. (3) Cicer. tuſcul. lib. 5, cap. 27, t. 2, p. 383.

ſo wie ihre Kräfte abnehmen. Einer, welcher ſeinen Gegner ſo eben zur Erde niederwerfen wollte, rief plötzlich aus: „Du beißeſt ja, wie ein Weib.“ „Nein,“ antwortete Jener, „ſondern wie ein Löwe (1).“ Das Gefecht geſchieht unter den Augen von fünf Magiſtratsperſonen (2), welche mit Einem Worte die zu wild werdende Heftigkeit mäſſigen können; und in Gegenwart einer Menge Zuſchauer, die wechſelsweiſe den Siegern Lobſprüche und den Beſiegten Spöttereien zurufen. Es endigt ſich, wenn die eine Partei gezwungen wird, ſchwimmend ſich über den Eurotas, oder über einen Kanal, welcher gemeinſchaftlich mit dieſem Fluß den Platanistas einſchließt, zurückzuziehn (3).

Ich ſah noch andere Kämpfe, wo der größte Muth mit dem heftigſten Schmerze ringt. An einem Feſte, welches jährlich zu Ehren der Diana Orthia gefeiert wird, ſtellt man nahe am Altar junge Spartaner, die kaum die Kindheit verlaſſen haben und aus allen Ständen des Staats gewählt ſind; ſie werden ſtark gegeißelt, bis das Blut zu fließen anfängt. Die Prieſterinn ſteht daneben, und hält eine ſehr kleine und ſehr leichte hölzerne Statue, Dianens Bild, in der Hand. Scheinen die Streiche, aus Mitleid, nicht ſcharf genug zu fallen; ſo ruft die Prieſterinn: ſie könne die wachſende Schwere der Bildſäule nicht mehr ertragen. Dann verdoppelt ſich Schlag auf Schlag; Alles nimmt Antheil, der begeiſternde Eifer ſteigt. Man hört das raſende Geſchrei der Eltern, welche dieſe

(1) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 234. (2) Pauſan. lib. 3, cap. 11, p. 231. (3) Id. ibid. cap. 14, p. 243.

unſchuldigen Schlachtopfer ermahnen (1), keine Klagen auszuſtoßen; man hört dieſe armen Kleinen ſelbſt, wie ſie dem Schmerze rufen und trotzen. Die Gegenwart ſo vieler Zeugen, die ihre geringſten Bewegungen beobachten, und die Hofnung des Sieges, welcher dem zuerkannt wird, der am ſtandhafteſten gelitten hat, wirken eine ſolche Abhärtung, daß ſie dieſen fürchterlichen Quaalen eine ruhige Stirn, eine empörende Freude entgegenſetzen (2).

Ich erſtaunte über ihren feſten Muth, und ſagte zu Damonax, welcher mich begleitete: „Wahrlich, eure Geſetze werden getreu befolgt.“ „Sage vielmehr,“ antwortete er: „ſie werden ſchändlich entweihet. Die Feierlichkeit, welche du ſo eben angeſehen haſt, war ehedem zu Ehren einer barbariſchen Gottheit geſtiftet, deren Bild und Dienſt Oreſtes aus Tauris nach Läzedämon gebracht haben ſoll (3). Das Orakel hatte befohlen, ihr Menſchen zu opfern; Lykurg ſchafte dieſe grauſame Sitte ab: um aber den Aberglauben einigermaßen zu entſchädigen, wollte er, daß die wegen begangener Fehler zur Geißel verurtheilten jungen Spartaner ihre Strafe beim Altare der Göttinn erhielten (4).“

„Man hätte die Beſtimmung und den Geiſt des Geſetzes beobachten ſollen: es befahl nur eine gelinde Züchtigung (5); aber unſre tollen Lobpreiſungen erregen hier, wie in dem Platoniſtas, einen verabſcheuungs-

(1) Cicer. tuſcul. lib. 2, cap. 14, t. 2, p. 288. Senec. de provid. cap. 4. Stat. theb. lib. 8, v. 437. Luctat. ibid. in not. (2) Plut. inſtit. Lacon. t. 2, p. 239. (3) Pauſan. lib. 8, cap. 23, p. 642. Hygin. fab. 261. Meurſ. Graec. fer. lib. 2. in Διαμαστίγ. (4) Pauſan. lib. 3, cap. 16, p. 249. (5) Xenoph. de rep. Laced. p. 677.

würdigen Wetteifer unter den Jünglingen. Ihre Martern dienen uns zum Gegenstande müssiger Neugier, ihnen selbst zum Gegenstande eines Triumphes. Unsre Väter kannten keinen Heldenmuth, als der dem Vaterlande nützt; ihre Tugenden waren weder kleiner, noch größer, als ihre Pflichten. Seitdem die unsrigen aber von der Eitelkeit sind angesteckt worden, sind ihre Züge so vergröbert, daß man sie nicht mehr erkennt. Diese Veränderung, welche seit dem Peloponnesischen Kriege entstand, ist ein auffallendes Zeichen von dem Verfall unserer Sitten. Die Uebertreibung des Bösen wirkt nur Verachtung; die Uebertreibung des Guten beschleicht die Achtung: man glaubt dann, daß der Glanz einer außerordentlichen That uns von den heiligsten Verpflichtungen entbinde. Dauert dieser Mißbrauch fort, so werden unsre Jünglinge am Ende nur zur Schau noch Tapferkeit haben: bei Dianens Altare werden sie dem Tode trotzen, und beim Anblick des Feindes entfliehen (1)."

„Erinnere dich, daß ein Knabe einst unter seinem Kleide einen kleinen Fuchs verborgen hatte, und sich lieber den Bauch aufreißen, als zum Geständniß seines Diebstahls bringen ließ (2). Sein Eigensinn schien so neu, daß auch seine Spielgenossen ihn laut tadelten." „Aber," versetzte ich hierauf, „er war doch nur eine Folge eurer Anordnungen; denn der Knabe antwortete, es sei besser unter Schmerzen zu sterben, als in Schande zu leben (3). So haben die Weltweisen dem-

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 51. Id. instit. Lacon. t. 2, p. 239. (2) Id. in Lyc. ibid. (3) Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 234.

nach Recht, die behaupten, daß eure Uebungen den Seelen eurer jungen Krieger eine gewisse Wildheit mittheilen (1)."

„Sie greifen uns an," erwiderte Damonax, „indem wir schon zu Boden liegen. Damit unsre Tugenden nicht über das Ufer treten mögten, führte Lykurg Dämme dagegen auf, welche vier Jahrhunderte bestanden, und wovon noch Spuren da sind. Ist nicht noch neulich ein Spartaner nach großen Thaten der Tapferkeit gestraft worden, weil er ohne einen Schild gefochten hatte (2)? Aber so wie unsre Sitten sich ändern, so durchbricht die falsche Ehre ganz die Schranken, und verbreitet sich nach und nach über alle Klassen des Staats. Wenn ehemals die Spartanerinnen, die wahrlich tugendhafter und sittsamer als die itzigen waren, die Nachricht erhielten, ihre Söhne seien auf dem Schlachtfelde gefallen; so genügte es ihnen, die Natur zu bezwingen: itzt suchen sie ein Verdienst darin, derselben zu trotzen; und, um nicht schwach zu scheinen, tragen sie keine Scheu, sich wild und grausam zu zeigen." So antwortete Damonax. Ich kehre nun zur Spartanischen Erziehung zurück.

In mehreren griechischen Städten stehen die Kinder in ihrem achtzehnjährigen Alter nicht mehr unter der Aufsicht der Erzieher (3). Lykurg kannte das menschliche Herz zu gut, um es in dieser gefahrvollen Zeit, von welcher fast immer das Schicksal eines Bürgers und oft das Schicksal eines Staats abhängt, sich selbst

(1) Aristot. de rep. lib. 8, cap. 4, t. 2, p. 452. (2) Plutarch. in Ages. t. 1, p. 615. (3) Xenoph. de rep. Laced. p. 678.

zu überlaſſen. Er ſtellt dem Aufkeimen der Leidenſchaften eine neue Reihe von Uebungen und Arbeiten entgegen. Die Anführer fordern von ihren Zöglingen noch mehr Sittſamkeit, Gehorſam, Mäßigung, Eifer. Ein wunderbares Schauſpiel! wenn man ſieht, wie dieſe blühende Jugend, welche das Bewußtſein der Tapferkeit und der Schönheit zu ſo großen Anſprüchen berechtigen könnte, kaum, ſo zu ſagen, den Mund zu öfnen und die Augen aufzuſchlagen wagt; wie ſie mit langſamen Schritten, und mit dem Anſtande einer ſchüchternen Jungfrau, welche heilige Opfergaben trägt, einhertritt (1). Wird indeß dieſe Zucht nicht durch ein mächtiges Triebrad beſeelt, ſo herrſcht bei den Jünglingen Schaamhaftigkeit auf der Stirn, und das Laſter in ihrem Herzen. Dagegen ſtellt nun Lykurg eine Schaar von Kundſchaftern und Nebenbuhlern auf, welche ſie beſtändig beobachten.

Offenbar iſt dieſer Weg der beſte, um die Reinigkeit der Tugend zu befördern. Man ſtelle einem Jüngling ein Muſter von gleichem Alter zur Seiten: er wird es haſſen, wenn er es nicht erreichen kann; und er verachtet es, wenn die Ueberlegenheit ihm keine Mühe koſtet. Aber man ſtelle eine Schaar einer andern entgegen; dann wird es leicht, ihre Kräfte gegen einander ins Gleichgewicht zu bringen und die Einrichtung ihrer Vertheilungen abzuändern: und ſo kann die Ehre des Sieges und die Schande der Niederlage die Einzelnen weder zu ſehr erheben noch zu tief demüthigen. Es erwächſt ein Wetteifer, mit Achtung verbunden. Ihre Verwandten, ihre Freunde nehmen Theil daran; und

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 679.

bloße Jünglingsübungen werden zu den wichtigsten Begebenheiten für alle Bürger.

Die jungen Spartaner verlassen oft ihre Spiele, um raschere Bewegungen vorzunehmen. Sie müssen in der Provinz umherstreifen, mit Waffen in den Händen, mit bloßen Füßen, ohne Schutz gegen die rauhe Jahreszeit, ohne Sklaven zur Bedienung, ohne Decke gegen die Kälte während der Nacht (1). Bald erforschen sie das Land, und die Mittel den eindringenden Feind abzuhalten (2); bald verfolgen sie wilde Schweine und manche Arten rothes Wild (3). Ein andermal, um die verschiedenen Handgriffe der Kriegskunst zu üben, halten sie sich den Tag über im Hinterhalt, und in der Nacht darauf machen sie Jagd auf die Heloten, und erschlagen (4) was von diesen, obgleich die Gefahr vorher angesagt war, doch unbedachtsam ausging und ihnen in den Weg kömmt (*).

Die Töchter werden zu Sparta nicht erzogen wie zu Athen. Ihnen ist nicht vorgeschrieben, zu Hause zu bleiben, Wolle zu spinnen, sich des Weines und der zu starken Nahrung zu enthalten; sondern man lehrt sie: tanzen, singen, gegen einander ringen, schnell auf der Rennbahn laufen, kraftvoll die Scheibe oder den Wurfspieß zu schleudern (5), und alle ihre Uebungen unverschleiert und halb nackt vorzunehmen (6), in Gegen-

(1) Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 633. (2) Id. ibid. lib. 6, p. 763. (3) Xenoph. de rep. Laced. p. 680. (4) Heracl. Pont. de polit. in ant. graec. t. 6, p. 2823. Plutarch. in Lyc. t. 1, p. 56. (*) Man s. die Anmerk. 9 hinten. (5) Plat. ibid. lib. 7, p. 806. Xenoph. ibid. p. 675. Plut. ibid. p. 47. Id. in Num. p. 77. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 227. (6) Eurip. Androm. v. 598. Plut. apophth. Lacon. p. 232.

wart der Könige, der Magiſtrate und aller Bürger; ſelbſt ſogar der Jünglinge, die von dieſen Jungfrauen, bald durch ihr gegebenes Beiſpiel, bald durch ſchmeichelhafte Lobſprüche, bald durch ſtechende Spottreden, zum Ruhm ermuntert werden (1).

Bei dieſen Spielen empfinden zwei Herzen, welche einſt ſich vereinigen ſollen, zuerſt die ſüßen Gefühle, welche künftig ihr Glück ausmachen werden (2) (*); aber nie folgt auf die Entzückungen einer aufkeimenden Liebe eine zu frühe Heirath (**). Ueberall wo man geſtattet, daß Kinder die Familien fortpflanzen dürfen, verkümmert ſich und entartet das menſchliche Geſchlecht auf ſichtbare Weiſe (3). In Lazedämon hat es ſich erhalten, weil man dort nur heirathet, wenn der Körper ausgewachſen iſt, und die Vernunft die Wahl leiten kann (4).

Neben den Eigenſchaften der Seele müſſen beide Eheleute auch eine männliche Schönheit, einen vortheilhaften Wuchs, eine blühende Geſundheit beſizzen (5). Lykurg, und mehrere aufgeklärte Philoſophen nach ihm, fanden es ſeltſam, daß man ſich ſo viele Mühe giebt, die Racen der Hausthiere zu vervollkommnen (6), während man die Menſchen ganz vernachläſſigt. Seine Abſichten wurden erreicht; glücklich gewählte Verbindungen ſchienen der menſchlichen Natur

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 48. (2) Id. ibid. (*) Man ſ. die Anmerk. 10 hinten. (**) Man ſ. die Anmerk. 11 hinten. (3) Ariſtot. de rep. lib. 7, cap. 16, t. 2, p. 446. (4) Xenoph. de rep. Laced. p. 676. Plut. in Num. t. 1, p. 77. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 228. (5) Plut. de lib. educat. t. 2, p. 1. (6) Plat. de rep. lib. 5, t. 2, p. 459. Theogn. ſentent. v. 183. Plut. in Lyc. t. 1, p. 49.

einen neuen Grad der Kraft und der Majestät zu ertheilen (1). In der That nichts ist schöner, nichts reiner als das Spartanische Geblüt.

Ich übergehe die einzelnen Umstände bei den Hochzeitfeierlichkeiten (2). Nur eines sonderbaren und dadurch merkwürdigen Gebrauches will ich erwähnen. Wenn die Zeit der Vollziehung gekommen ist, so begiebt sich der Bräutigam, nach eingenommenem leichten Mahl in dem öffentlichen Saale, beim Einbruch der Nacht in das Haus seiner Schwiegereltern; heimlich entführt er seine Braut, bringt sie in seine Wohnung, und kehrt bald darauf wieder in das Gymnasium, zu seinen Genossen, mit denen er nach wie vor zusammen zu leben fortfährt. In den folgenden Tagen besucht er, wie gewöhnlich, das väterliche Haus; aber seiner Liebe kann er nur einige, der Wachsamkeit seiner Gespielen entzogene, Augenblicke weihen: es wäre eine Schande, wenn man ihn aus den Zimmern seiner Frau kommen sähe (3). Bisweilen lebt er ganze Jahre in diesem Verhältniß, welches den unvermutheten Besuchen und den geraubten Vergnügungen durch das Geheimnißvolle soviel größere Reize ertheilt. Lykurg wußte, daß zu bald oder zu oft gesättigte Begierde in Gleichgültigkeit und Ueberdruß hinstirbt; er wollte sie so lange lebendig erhalten, bis die Ehegatten Zeit hätten, sich an ihre Fehler zu gewöhnen, und bis die Liebe, unvermerkt von ihrer Täuschung entkleidet, sich zu ihrer höchsten Veredlung, der Verwandlung in Freundschaft,

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 676. (2) Athen. lib. 14, p. 646. Paufan. lib. 3, cap. 13, p. 240. (3) Xenoph, ibid.

erhöbe (1). Das bildet die glückliche Eintracht in diesen Familien, deren Häupter sich, jedes auf den Ruf des Andern, von ihrem Trotz entäußern, sich gleichsam täglich durch eine neue Wahl verbinden, und beständig den rührenden Anblick des höchsten Muthes mit der höchsten Sanftmuth gewähren.

Ein Spartaner kann sehr wichtige Gründe haben, nicht zu heirathen (2); aber im Alter darf er dann nicht auf gleiche Achtung mit den andern Bürgern rechnen. Als Dercyllidas, welcher mit ausgezeichnetem Ruhme die Armeen befehligt hatte (3), in die Volksversammlung kam, sprach ein Jüngling zu ihm: „Ich stehe nicht vor dir auf, weil du keine Kinder hinterlassen wirst, die einst vor mir aufstehen könnten (4).“ Die Ehelosen leiden noch andre Demüthigungen: sie können bei den Wettkämpfen, worin die Mädchen halbnackend sich üben, nicht gegenwärtig sein. Der Magistrat kann, wenn er will, sie zwingen: im strengen Winter unbekleidet um den Marktplatz zu wandern, und Lieder gegen sich selbst abzusingen, in welchen sie erklären, daß ihr Ungehorsam gegen die Gesetze diese Strafe gar wohl verdiene (5).

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 48. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 228. (2) Xenoph. de rep. Laced. p. 676. (3) Id. hist. graec. lib. 3, p. 490, etc. (4) Plut. in Lyc. ibid. (5) Id. ibid.

Acht und vierzigſtes Kapitel.

Von den Sitten und Gebräuchen der Spartaner.

Dieſes Kapitel iſt nur eine Fortſetzung des vorhergehenden; denn eigentlich dauert die Spartaniſche Erziehung das ganze Leben hindurch (1).

Vom zwanzigſten Jahre an laſſen ſie ihre Haare und ihren Bart wachſen: das Haar erhöhet die Schönheit, und ſchickt ſich für einen freien Mann, und für einen Krieger (2). Man ſtellt Prüfungen des Gehorſams in den gleichgültigſten Dingen an. Wenn die Ephoren ihr Amt antreten, laſſen ſie bei Trompetenſchall ein Gebot ausrufen, worin befohlen wird: die Oberlippe ſich zu ſcheren, und den Geſetzen unterthan zu ſein (3). Hier zweckt alles auf Unterricht ab. Ein Spartaner ward gefragt, warum er einen ſo langen Bart trage? „Seitdem die Zeit ihn gefärbt hat,“ antwortete er, „lehrt er mich alle Augenblick, mein Alter nicht zu ſchänden (4).“

Die Spartaner verbannten aus ihrer Kleidung jede Art von Schmuck; und gaben dadurch ein Beiſpiel, das von allen Nazionen bewundert, von keiner einzi-

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 54. (2) Herodot. lib. 1, cap. 82. Xenoph. de republ. Lacedaem. p. 686. Plut. in Lyſandr. t. 1, p. 434. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 230. (3) Plutarch. in Agid. t. 1, p. 808. Id. de ſer. num. vind. t. 2, p. 550. (4) Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 232.

gen nachgeahmt ward. In Sparta unterscheiden sich die Könige, die Magistrate, und die Bürger der untersten Klasse, im Aeußern durch nichts von einander (1). Alle tragen einen sehr kurzen Leibrock (2) aus sehr grober Wolle (3), und werfen einen Mantel oder eine Kutte darüber (4). Beschuhet sind sie mit Sandalen, oder andern Arten von Fußbekleidungen, deren gewöhnlichste von rother Farbe ist (5). Zwei ihrer Heroen, Kastor und Pollux, werden mit Mützen abgebildet, welche, mit ihren untern Enden aneinander gefügt, die Gestalt des Eies geben, woraus sie sollen entsprungen sein (6). Nimmt man eine dieser Mützen einzeln, so hat man die noch heut zu Tage übliche Kopfbekleidung der Spartaner. Einige schnüren sie sich mit Riemen fest um die Ohren (7); Andere gebrauchen schon den Kopfputz der griechischen Buhlerinnen. „Die Lazedämonier sind nicht mehr unüberwindlich," sagte zu meiner Zeit der Dichter Antiphanes: „die Netze ihrer Haare sind von Purpurfarbe (8)."

Sie waren die ersten nach den Kretern, welche sich in den gymnastischen Uebungen gänzlich entkleideten (9). Nachher kam diese Sitte zu den Olympischen Spielen (10), und ist nicht mehr unanständig, seitdem sie allgemein geworden ist (11).

Außer

(1) Thucyd. lib. 1, cap. 6. Aristot. de rep. lib. 4, cap. 9, t. 3, p. 374. (2) Plat. in Protag. t. 1, p. 342. Plut. apophth. Lac. t. 2, p. 210. (3) Aristoph. vesp. v. 474. Schol. ibid. (4) Demosth. in Conon. p. 1113. Plut. in Phoc. t. 1, p. 746. (5) Meurs. miscell. Lacon. lib. 1, cap. 18. (6) Id. ibid. cap. 17. (7) Id. ibid. (8) Antiphan. ap. Athen. lib. 15, cap. 8, p. 681. Casaub. ibid. t. 2, p. 610. (9) Plat. de rep. lib. 5, t. 2, p. 452. Dionys. Halic. de Thucyd. jud. t. 6, p. 856. (10) Thucyd. lib. 1, cap. 6. Schol. ibid. (11) Plat. ibid.

Außer Hause tragen sie große Stöcke, welche oben gekrümmt sind (1). Aber bei der Volksversammlung dürfen sie nicht damit erscheinen (2), weil die Staatsangelegenheiten durch die Kraft der Vernunft, und nicht der Waffen, entschieden werden sollen.

Die Häuser sind klein, und kunstlos erbaut. Die Thüren dürfen nur mit der Säge, Fußboden und Decke nur mit der Axt gearbeitet sein; Baumstämme, welche kaum von ihrer Rinde entkleidet sind, dienen zu den Balken (3). Das Hausgeräth ist zwar zierlicher (4), aber doch gleichfalls sehr einfach. Nie liegt es in verwirrtem Haufen über einander. Die Spartaner haben alles, was sie brauchen, bei der Hand, weil sie jedes Ding an seinen Platz zu stellen sich zur Pflicht machen (5). Die Beobachtung dieser kleinen Regel erhält sie in der Liebe zur Ordnung und zur Zucht.

Ihre Lebensweise ist äußerst strenge. Ein Fremder, der sie um den Tisch, und nachher auf dem Schlachtfelde liegen sah, fand einen solchen Tod viel erträglicher als ein solches Leben (6). Indeß hat Lykurg doch nur den Ueberfluß von ihren Mahlzeiten verbannt; und wenn sie mäßig leben, so geschieht dies mehr aus Tugend als aus Zwang. Sie haben Schlachtvieh (7); das Gebirge Taygetus gewährt ihnen eine reiche Jagd (8); ihre Blachfelder liefern ihnen Hasen,

(1) Aristoph. in av. v. 1283. Schol. ibid. Id. in eccles. v. 74, 539. Theophr. charact. cap. 5. Casaub. ibid. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 46. (3) Id. ibid. p. 47. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 210, 227. (4) Id. in Lyc. p. 45. (5) Aristot. oecon. lib. 1, cap. 5, t. 2, p. 495. (6) Aelian. var. histor. lib. 13, cap. 38. Stob. serm. 29, p. 208. Athen. lib. 4, p. 138. (7) Athen. ibid. p. 139. (8) Xenoph. de rep. Laced. p. 680. Pausan. lib. 3, cap. 20, p. 261.

Rebhüner, und anderes Wild; das Meer und der Eurotas geben Fiſche (1). Ihr Käſe aus Gythium (2) wird geſchäzt (*). Außerdem haben ſie verſchiedne Arten von Gemüſe, Obſt, Brot, und Kuchen (3).

Freilich müſſen ihre Köche ſich nur auf die Bereitung von ſtarkem Fleiſch einſchränken (4), und keine feine Zuſammenſeßungen gebrauchen, außer bei der ſchwarzen Suppe (5). Dies iſt eine Brühe, deren Zubereitung ich vergeſſen habe (**), worin die Spartaner ihr Brot tunken. Sie ziehen dies Gericht den größten Leckerbiſſen vor (6). Durch dieſen Ruf ward der Syrakuſiſche Tyrann Dionys gereizt, die Zahl der Schüſſeln auf ſeiner Tafel damit zu vermehren. Er ließ einen eignen Koch aus Lazedämon kommen, und befahl ihm, nichts zu ſparen. Die Suppe ward gebracht, der König koſtete davon, und ſtieß ſie mit Ekel zurück. „Herr," ſagte der Sklave, „ein unumgänglich nöthiges Gewürz fehlt daran." „Welches dann?" antwortete der Fürſt. „Eine recht ſtarke Leibesbewegung vor der Mahlzeit," verſeßte der Sklave (7).

(1) Athen. lib. 4, p. 141; lib. 14, p. 654. Meurſ. miſcell. Lacon. lib. 1, cap. 13. (2) Lucian. in meretric. t. 3, p. 321. (*) Dieſer Käſe wird noch im Lande geſchäzt. (Man ſ. Lacéd. anc. t. 1, p. 63.) (3) Meurſ. ibid. cap. 12, 13. (4) Aelian. var. hiſt. lib. 14, cap. 7. (5) Plut. in Lyc. t. 1, p. 46. Id. in Agid. ibid. p. 810. Poll. lib. 6, cap. 9, §. 57. (**) Meurſius (miſcell. Lacon. lib. 1, cap. 8) vermuthet, dieſe ſchwarze Kraftſuppe ſei mit der aus einem Stück Schweinefleiſch gewonnenen Brühe gemacht worden, wozu man Eſſig und Salz fügte. In der That, ſcheint es, durften die Köche keine andern Gewürze, als Salz und Eſſig, gebrauchen. (Plut. de ſanit. tuend. t. 2, p. 128.) (6) Plut. inſtit. Lacon. t. 2, p. 236. (7) Id. ibid. Cicer. tuſcul. quaeſt. lib. 5, cap. 34, t. 2, p. 389. Stob. ſerm. 29, p. 208.

Lakonien bringt mehrere Arten Wein hervor. Der welcher auf den fünf Hügeln, sieben Stadien von Sparta, gelesen wird, duftet einen wahren Blumengeruch (1). Ihr gesottner Wein muß beim Kochen ein Fünftel verloren haben. Sie heben ihn vier Jahre auf, ehe sie ihn trinken (2). Bei ihren Mahlzeiten geht der Becher nicht von Hand in Hand, wie bei den anderen Völkern; sondern Jeder leeret den seinigen, und alsbald schenkt ihn der bei Tisch aufwartende Sklave wieder voll (3). Sie können trinken, so viel sie bedürfen (4); eine Erlaubniß, deren sie sich mit Vergnügen bedienen, und nie mißbrauchen (5). Der empörende Anblick eines betrunkengemachten Sklaven, welchen man während ihrer Kindheit ihnen bisweilen vor Augen bringt, flößt ihnen einen tiefen Abscheu vor dem Rausch ein (6); und ihr Sinn ist zu stolz, um je sich entadeln zu wollen. Dahin deutete die Antwort eines Spartaners, der gefragt ward, warum er den Wein so mäßig genösse? „Weil," sagte er, „ich nie fremder Vernunft nöthig haben will (7)." Oft auch stillen sie ihren Durst mit Molken (8) (*).

Sie haben verschiedne Arten öffentlicher Mahlzeiten, worunter die Philitien (**) die gewöhnlichsten sind. Köni-

(1) Alem. ap. Athen. lib. 1, cap. 24, p. 31. (2) Democr. geopon. lib. 7, cap. 4. Pallad. ap. script. rei rust. lib. 12, tit. 14, t. 2, p. 990. (3) Crit. ap. Athen. lib. 10, p. 432; lib. 11, cap. 3, p. 463. (4) Xenoph. de rep. Laced. p. 680. Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 208. (5) Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 637. (6) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 239. Athen. lib. 10, p. 433. (7) Plut. apophth. Lacon. p. 224. (8) Hesych. in Κλέγος.

(*) Dieses Getränk ist noch dort üblich. (Lacéd. anc. t. 1, p. 64.)

(**) Diese Mahlzeiten heißen bei einigen Schriftstellern, Phiditien; bei andern, Philitien: welches ihr wahrer Namen zu sein scheint, und Freundesverbindungen bedeutet. (Meurs. misc. Lac. lib. 1, cap. 9.)

ge, Magiſtrate, bloße Bürger, Alles verſammelt ſich zur Mahlzeit in beſtimmten Sälen, wo eine Menge Tiſche, meiſtens jeder zu 15 Perſonen, gedeckt ſtehen (1). Die Genoſſen eines Tiſches bleiben von den andern geſondert, und bilden eine Geſellſchaft, in welche nur die Einſtimmung aller Mitglieder den Zutritt verſchaffen kann (2). Sie liegen auf harten Betten von Eichenholz, und ſtützen den Ellbogen auf einen Stein oder ein Stück Holz (3). Die Gerichte ſind: die ſchwarze Kraftſuppe; und dann gekochtes Schweinefleiſch, in gleichen Theilen zerſchnitten, welche jedem Gaſt beſonders gereicht werden, aber oft ſo klein ſind, daß ſie kaum eine Viertelmine (*) wiegen (4). Wein, Gerſtenkuchen, oder Gerſtenbrot bekommen ſie in Ueberfluß. Ein andermal giebt man, als Erſatz der ordentlichen Porzion, Fiſche und verſchiedene Arten Wild (5). Wer ein Opfer anſtellt, oder auf die Jagd geht, kann bei ſeiner Zurückkunft in ſeinem eigenen Hauſe eſſen; aber er muß ſeinen Tiſchgenoſſen einen Theil des Wildprets oder des geſchlachteten Opferthieres ſchicken (6). Bei jedem Teller liegt ein Stück Brot, um die Finger daran zu reinigen (7).

Ueber Tiſche betrift das Geſpräch oft Züge aus der Sittenlehre, oder Beiſpiele der Tugend. Eine ſchöne That wird wie eine würdige Neuigkeit für Spartaner

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 46. Porphyr. de abſt. lib. 4, §. 4, p. 305. (2) Plut. ibid. (3) Athen. lib. 12, p. 518. Suid. in Αυκ. et Φιλίτ. Cicer. orat. pro Muren. cap. 35, t. 5, p. 232. Meurſ. miſc. Lac. lib. 1, cap. 10. (*) Ungefähr 3½ Unzen. (4) Dicaearch. ap. Athen. lib. 4, cap. 8, p. 141. (5) Id. ibid. (6) Xenoph. de rep. Laced. p. 680. Plut. ibid. (7) Poll. lib. 6, cap. 14, §. 93. Athen. lib. 9, p. 409.

erzählt. Die Alten führen gemeiniglich das Wort; sie reden mit Bestimmtheit, und werden mit Ehrfurcht angehört.

Der Anstand schließt die Fröhlichkeit nicht aus (1). Lykurg gebot sogar die letztere; und verordnete deshalb, daß eine dem Gott des Lachens geweihte Bildsäule vor ihnen dastehen müsse (2). Aber die muntern Reden müssen nichts Beleidigendes haben; und sollte etwa Jemand einen boshaften Einfall anbringen, so darf dieser nicht außerhalb dem Saale wiederholt werden. Der Aelteste zeigt jedem Eintretenden die Thüre, mit der Warnung: daß nichts von dem, was man hier höre, dort hinaus kommen müsse (3).

Die verschiednen Klassen der Zöglinge sind bei diesen Mahlzeiten gegenwärtig, aber ohne Antheil daran zu nehmen: die jüngsten, um von den Tischen mit Kunst einige Porzionen zu entwenden, welche sie dann mit ihren Freunden verzehren; die andern, um daselbst Weisheit und Witz zu lernen (4).

Mögen nun die öffentlichen Mahlzeiten in einer Stadt als Nachahmungen der Mahlzeiten im Lager errichtet sein, oder ihren Ursprung aus einer andern Quelle haben (5): genug, sie wirken in einem kleinen Staat bewundernswürdig zur Erhaltung der Gesetze (6). In Friedenszeiten befördern sie die Eintracht, die Mäßigkeit, die Gleichheit; im Kriege geben sie neue Antriebe, um einem Bürger zu Hülfe zu eilen, mit dem

(1) Aristoph. in Lysistr. v. 1228. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 55. (3) Id. instit. Lacon. t. 2, p. 236. (4) Id. in Lyc. p. 46, 50. (5) Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 625; lib. 6, p. 780. (6) Id. ibid. Plut. in Lyc. p. 45. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 226.

man gemeinschaftliche Speise- und Trankopfer hat (1). Diese von Minos angeordneten Mahlzeiten nahm Lykurg in seine Gesetzgebung auf, doch mit einigem bemerkenswerthen Unterschiede. In Kreta werden die Kosten dazu von den Einkünften des Staates gehoben (2); in Lazedämon, von den Einkünften der Bürger, welche monatlich etwas Gewisses an Gerstenmehl, Wein, Käse, Feigen, und selbst an Geld, steuern müssen (3). Durch diesen gezwungenen Beitrag werden freilich die Aermsten von den gemeinschaftlichen Mahlzeiten ausgeschlossen: welches auch Aristoteles den Lykurgischen Gesetzen als einen Fehler vorwirft (4). Von der andern Seite tadelt Platon es sowohl an Minos als an Lykurgen, daß sie nicht auch die Frauen zu dieser gemeinschaftlichen Lebensart gezogen haben (5). Ferne sei es von mir, zwischen so großen Staatskennern und so großen Gesetzgebern entscheiden zu wollen!

Einige Spartaner können weder schreiben noch lesen (6), andere können kaum zählen (7); von Geometrie, Sternkunde, und andern Wissenschaften ist keine Spur bei ihnen (8). Wer Kenntnisse besitzt, ergötzt sich an Homers (9), Terpanders (10), und Tyrtäus's Gedichten, weil diese die Seele erheben. Ihr Theater ist nur für körperliche Uebungen bestimmt (11);

(1) Dionys. Halic. ant. rom. lib. 2, t. 1, p. 283. (2) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, 10, t. 2, p. 331, 332. (3) Plut. in Lyc. t. 1, p. 46. Porphyr. de abstin. lib. 4, §. 4, p. 305. Dicaearch. ap. Athen. lib. 4, cap. 8, p. 141. (4) Aristot. ibid. (5) Plat. de leg. lib. 6, t. 2, p. 780, 781; lib. 8, p. 839. (6) Isocr. panath. t. 2, p. 390. (7) Plat. in Hipp. maj. t. 3, p. 285. (8) Id. ibid. Aelian. var. hist. lib. 12, cap. 50. (9) Plat. de leg. lib. 3, t. 2, p. 680. (10) Heracl. Pont. in antiquit. graec. t. 6, p. 2823. (11) Herodot. lib. 6, cap. 67. Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 597. Plut. in Agel. t. 1, p. 612.

Trauerspiele oder Lustspiele werden darin nicht aufgeführt: denn ein Gesetz verbietet die Aufnahme solcher Vorstellungen (1). Einige, freilich in sehr geringer Anzahl, haben die lyrische Dichtkunst mit gutem Erfolge bearbeitet. Ein sehr geschätzter Dichter in diesem Fache war Alkman, der vor ungefähr drei Jahrhunderten lebte (2); sein Stil ist sehr sanft, obgleich er mit dem harten Dorischen Dialekt, welcher zu Lazedämon geredet wird, zu kämpfen hatte (3): aber ihn beseelte eine Empfindung, welche allem Sanftheit giebt. Er hatte sein ganzes Leben der Liebe geweihet, und sein ganzes Leben hindurch sang er die Liebe.

Diejenige Musik, welche den Enthusiasmus der Tugend erweckt, ist den Spartanern angenehm (4). Ohne diese Kunst selbst zu üben, sind sie doch im Stande, ihren Einfluß auf die Sitten zu beurtheilen; und sie verwerfen alle Neuerungen, wodurch die edle Einfalt der Kunst etwas verlieren kann (5).

Aus folgenden Zügen läßt sich ihre Abneigung gegen die Redekunst beurtheilen (6). Ein junger Spartaner hatte in der Fremde sich darin geübt; als er zurückkam, ließen die Ephoren ihn bestrafen, weil er die Absicht gefaßt habe, seine Mitbürger zu betrügen (7). Im Peloponnesischen Kriege ward ein andrer Sparta-

(1) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 239. (2) Meurs. bibl. graec. in Alcman. Fabric. biblioth. graec. t. 1, p. 565. Bayle diction. art. Alcman. (3) Pausan. lib. 3, cap. 15, p. 244. (4) Plutarch. ibid. p. 238. Chamel. ap. Athen. lib. 4, cap. 25, p. 184. (5) Aristot. de rep. lib. 8, cap. 5, t. 2, p. 454. Athen. lib. 14, cap. 6, p. 628. (6) Quinctil. inst. orat. lib. 2, cap. 16, p. 124. Athen. lib. 13, p. 611. (7) Sext. Empir. adv. rhetor. lib. 2, p. 293.

ner an den Satrapen Tiſſaphernes geſchickt, um ihm ein Bündniß mit Lazedämon vortheilhafter als das Atheniſche Bündniß vorzuſtellen. Er ſprach ſehr kurz; als die Atheniſchen Geſandten ſich dagegen mit allem Prunk der Beredſamkeit ausdrückten, zog er zwei Linien welche auf Einen Punkt zuliefen, eine gerade und eine krummgeſchlängelte, zeigte ſie dem Satrapen, und ſagte: „Wähle (1)!“ Zwei Jahrhunderte zuvor hatten die Bewohner einer Inſel im Aegeiſchen Meere (2) bei einer Hungersnoth ſich an die Lazedämonier als ihre Bundesgenoſſen gewandt; dieſe antworteten dem Geſandten: „Wir haben das Ende deiner Rede nicht verſtanden, und den Anfang haben wir vergeſſen.“ Nun wählte man einen andern Abgeordneten, und befahl ihm, recht kurz zu ſein. Er kam, und ſein Erſtes war, daß er den Lazedämoniern einen leeren Mehlſack vorzeigte. Sogleich beſchloß die Verſammlung, der Inſel Lebensmittel zu ſchicken; zugleich aber warnte ſie den Abgeſandten, künftig nicht ſo weitläuftig zu ſein. Denn er hatte ihnen dabei geſagt: der Sack müſſe angefüllt werden (3).

Sie verachten die Kunſt der Beredſamkeit, aber die Gabe der Rede ſchätzen ſie. Mehrere Spartaner beſitzen dieſe Gabe der Natur (4), und zeigten ſie theils bei den Verſammlungen, ihrer Nazion ſowohl als der andern Völker, theils bei den Gedächtnißreden, welche alle Jahre zu Pauſanias's und Leonidas's Ehren gehalten werden (5). Der Oberfeldherr, welcher im Pelo-

(1) Sext. Empir. adv. rhetor. lib. 2, p. 293. (2) Herodot. lib. 3, cap. 46. (3) Sext. Empir. ibid. (4) Aeſchin. in Tim. p. 288. (5) Pauſan. lib. 3, cap. 14, p. 240.

ponnesischen Kriege die Ehre seines Vaterlandes in Mazedonien rettete, Brasidas, galt selbst bei den Athenern für beredt, welche doch so viel Werth auf die Redekunst legen (1).

Bei den Lazedämoniern geht die Beredsamkeit immer gerade zum Ziel, und gelangt immer auf dem einfachsten Wege dahin. Fremde Sophisten erhielten bisweilen die Erlaubniß, in ihre Stadt zu kommen und vor ihnen zu reden. Man hört sie an, wenn sie nützliche Wahrheiten ankündigen; man wendet ihnen den Rücken, sobald sie nur blenden wollen. Ein solcher Sophist schlug uns einst vor, eine Lobrede auf Herkules anzuhören. „Auf Herkules!“ rief sofort Antalcidas: „Ei, wem fällt es denn ein, ihn zu tadeln (2)?“

Sie schämen sich nicht ihrer Unwissenheit in solchen Kenntnissen, welche sie als überflüssig ansehen. Ein Spartaner antwortete einst einem Athener, der ihnen hierüber Vorwürfe machte: „In der That, wir sind die Einzigen, denen ihr noch eure Laster nicht habt beibringen können (3).“ Sie wenden ihren Verstand nur auf das unumgänglich Nöthige an; und daher sind ihre Begriffe um so richtiger, und können um so besser sich ordnen und fügen: denn falsche Vorstellungen sind wie die unregelmäßigen Steine, welche bei einem Bau nirgends hinpassen.

Obgleich also dies Volk nicht so kenntnißreich als andere ist, so steht es doch in der Aufklärung viel hö-

(1) Thucyd. lib. 4, cap. 84. (2) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 192. (3) Id. in Lyc. t. 1, p. 58. Id. apophth. Lacon. p. 217.

her. Von ihm ſollen Thales, Pittakus, und die andern Griechiſchen Weiſen die Kunſt gelernt haben, die Regeln der Sittenlehre in kurze Sprüche zu faſſen (1). Was mir ſelbſt begegnete, machte mich oft erſtaunt. Ich glaubte mich mit unwiſſenden und ungebildeten Leuten zu unterhalten; aber plötzlich hörte ich dann eine Antwort voll tiefen Sinnes, und ſchneidend wie die Schärfe des Schwerts (2). Sie gewöhnen ſich früh zu einem eben ſo kraftvollen als beſtimmten Ausdrucke (3), und ſchweigen wenn ſie nicht etwas Wichtiges zu ſagen haben (4). Haben ſie deſſen zu viel, ſo machen ſie Entſchuldigungen (5); denn ein inneres Gefühl der Hoheit lehrt, ſie, daß der weitſchweifige Stil nur bittenden Sklaven geziemt. Wirklich ſcheint dieſer Stil ſich, wie die Bitte, um den, welchen man überreden will, kriechend herumzudrehen und zu winden. Der körnigte Ausdruck hingegen zeigt Troß und Majeſtät; er geziemt dem gebietenden Herrn (6); er paßt zu dem Charakter der Spartaner, und man findet ihn oft in ihren Geſprächen und ihren Briefen. Aus blitzſchnellen Antworten ſtrahlet bald ein helles Licht hervor, bald die hohe Meinung, welche die Spartaner von ſich ſelbſt und von ihrem Vaterlande hegen.

Man lobte des jungen Königs Charilaus Güte. „Wie kann er gut ſein,“ verſetzte der andere König, „da er es ſelbſt gegen die Böſen iſt (7)?“ In einer Griechiſchen Stadt rief der Herold, der den Verkauf

(1) Plat. in Protag. t. 1, p. 343. (2) Id. ibid. p. 342. (3) Herodot. lib. 3, cap. 46. Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 641; lib. 4, p. 721. Plut. in Lyc. t. 1, p. 51, 52. Pauſan. lib. 4, cap. 7, p. 296. (4) Plut. ibid. p. 52. (5) Thucyd. lib. 4, cap. 17. (6) Demetr. Phal. de elocut. cap. 253. (7) Plut. ibid. p. 42. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 218.

der Sklaven zu besorgen hatte, aus: „Ich verkaufe einen Lazedämonier.“ „Sage vielmehr einen Gefangenen,“ schrie dieser, und hielt jenem die Hand vor den Mund (1). Die Feldherrn des Perserkönigs fragten die Abgeordneten aus Lazedämon: in welcher Eigenschaft sie die Unterhandlung schließen wollten? „Wenn sie mißräth,“ antworteten diese, „als bloße Privatpersonen; wenn sie gelingt, als Abgesandte (2).“

Dieselbe Bestimmtheit zeigt sich in den Briefen der Magistrate, und in der Feldherrn Briefen an diese. Als die Ephoren fürchteten, die Besatzung in Decelia mögte sich überrumpeln lassen, oder ihre gewöhnlichen Uebungen aussetzen; so schrieben sie ihr nur diese Worte: „Geht nicht spatzieren (3)!“ Die unglücklichste Niederlage, und der glänzendste Sieg, werden mit derselben Kürze angezeigt. Als im Peloponnesischen Kriege ihre von Mindarus angeführte Flotte von der Athenischen, unter Alcibiades's Befehl, geschlagen war; schrieb ein Offizier den Ephoren: „Die Schlacht ist verloren; Mindarus todt; weder Lebensmittel noch Hülfe mehr da (4).“ Nicht lange darauf erhielten sie von dem Oberbefehlshaber ihrer Armee, Lysander, folgenden Brief: „Athen ist eingenommen (5).“ Dies war der ganze Bericht von der glorreichsten und vortheilhaftesten Eroberung, welche Lazedämon je gemacht hatte.

Man schließe aber aus diesen Beispielen nicht, daß die Spartaner, einer gar zu strengen Vernunft

(1) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 233. (2) Id. in Lyc. t. 1, p. 55. Id. apophth. Lacon. p. 231. (3) Aelian. var. hist. lib. 2, cap. 5. (4) Xenoph. hist. graec. lib. 1, p. 430. (5) Plut. in Lysandr. t. 1, p. 441. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 229. Schol. Dion. Chrysost. in orat. 64, p. 106.

unterthan, nie ihre Stirn entfalten. Sie haben vielmehr alle die Anlage zur Munterkeit, welche die Freiheit des Geistes und das Gefühl der Gesundheit gewähren. Ihre Fröhlichkeit theilt sich schnell mit, weil sie ganz Leben und Natur ist; ihre Einfälle haben nichts Niedriges und Beleidigendes, und sind wesentlich von der Possenreisserei und der Satire unterschieden (1). Frühe lernen sie die Kunst, Scherz zu verstehn und Scherz zu erwidern (2). Sie hören damit auf, sobald derjenige, den er trift, um Verschonung bittet (3).

Mit dergleichen Zügen des Witzes schlagen sie bisweilen die Eitelkeit oder die üble Laune zurück. Als ich einst bei dem König Archidamus war, überreichte ihm sein Arzt Periander ein so eben vollendetes Gedicht. Der Fürst las es, und sagte ihm mit freundschaftlicher Geberde: „Ei! warum willst du aus einem so guten Arzte ein so schlechter Dichter werden (4)?“ Einige Jahre darauf beklagte sich ein Greis bei dem König Agis, daß die Gesetze nicht mehr beobachtet würden, und daß alles zu Grunde ginge. „Dieses ist so wahr,“ antwortete Agis lächelnd, „daß ich schon in meiner Kindheit das Nehmliche zu meinem Vater sagen hörte, welcher in seiner Kindheit eben so zu seinem Vater hatte sprechen hören (5).“

Die geldbringenden Künste, vorzüglich die Gewerbe der Ueppigkeit, sind den Spartanern aufs strengste untersagt (6). Sie dürfen dem Oele keinen

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 55. (2) Heracl. de polit. in ant. Graec. t. 6, p. 2823. (3) Plut. ibid. p. 46. (4) Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 218. (5) Id. ibid. p. 216. (6) Id. in Lyc. p. 44. Aelian. var. hist. lib. 6, cap. 6. Polyaen. strateg. lib. 2, cap. 1, n. 7.

Wohlgeruch beimischen, und der Weiße der Wolle keine Farbe, Purpur ausgenommen. Folglich giebt es keine Salbenhändler und fast keine Färber unter ihnen (1). Gold und Silber sollten sie eigentlich nicht kennen; folglich auch die Künste nicht, welche diese Metalle bearbeiten (2). Auf einem Feldzuge dürfen sie einige nützliche Gewerbe üben, zum Beispiel das Geschäft eines Herolds, eines Trompeters, eines Kochs; nur muß immer der Sohn dem Gewerbe seines Vaters folgen, so wie es in Aegypten geschieht (3).

Ihre Vorstellung von der Freiheit ist so groß, daß sie dieselbe gar nicht mit der Handarbeit reimen können (4). Ein Spartaner sagte mir, nach seiner Rückkehr von Athen: „Ich komme aus einer Stadt, in welcher Nichts schändlich ist.“ Er zielte damit sowohl auf die Menschen welche Buhlerinnen für Geld verschaffen, als auf die kleinen Krämer und Handwerker (5). Ein Anderer hörte ebendaselbst, daß ein Bürger wegen Müssiggang zu einer Geldbuße verurtheilt sei; und er wollte es als eine Merkwürdigkeit mit ansehn, wie ein Mitglied eines Freistaats dafür gestraft würde, daß er jede Art der Sklaverei von sich geworfen habe (6).

Freilich mußte er sich wohl wundern; denn in seinem Lande zwecken die Gesetze vorzüglich dahin ab, die Gemüther von den erkünstelten Bedürfnissen und von den häuslichen Sorgen zu entbinden (7). Wer ein

(1) Athen. lib. 15, p. 686. Senec. quaest. natur. lib. 4, cap. 13, t. 2, p. 762. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 44. (3) Herodot. lib. 6, cap. 60. (4) Aristot. rhetor. lib. 1, cap. 9, t. 2, p. 532. (5) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 236. (6) Id. ibid. p. 221. (7) Id. inst. Lycon. t. 2, p. 239.

Landgut beſitzt, muß es an Heloten verpachten (1); wer einen Streit bekömmt, muß ihn gütlich beilegen. Denn kein Spartaner darf die koſtbaren Augenblicke ſeines Lebens auf einen Rechtshandel verwenden (2), noch auf kaufmänniſche Unternehmungen (3), noch auf eines der ſonſt gewöhnlichen Mittel zur Vermehrung des Vermögens oder zur Tödtung der Zeit.

Und doch kennen ſie die Langeweile nicht; denn nie ſind ſie allein, nie ruhend (4). Das Schwimmen, das Ringen, der Wettlauf, das Ballſchlagen (5), die andern Spiele des Gymnaſiums, die kriegeriſchen Uebungen, erfüllen einen Theil ihres Tages (6). Dann ſetzen ſie eine Pflicht und ein Vergnügen darin, bei den Spielen und den Wettkämpfen der jungen Zöglinge gegenwärtig zu ſein (7). Von da gehen ſie in die Leſchen: dies ſind Säle in verſchiednen Quartieren der Stadt (8), wo Männer jedes Alters ſich zu verſammeln pflegen. Sie haben viel Gefühl für das Vergnügen der Unterredung. Faſt nie betrift dieſe die Verhältniſſe oder die Entwürfe der Nazionen; aber unermüdet horchen ſie auf die Lehren älterer Perſonen (9), und hören gerne die Erzählungen vom Urſprunge der Menſchen, der Helden, und der Städte (10). Den Ernſt dieſer Geſpräche mäßigt der häufig eingeſtreute Witz.

Dieſe Verſammlungen, ſo wie die öffentlichen Mahlzeiten, und die öffentlichen Uebungsſpeile, ſind

(1) Plutarch. in Lyc. t. 1, p. 54. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 216. (2) Id. in Lyc. Id. apophth. Lacon. p. 233. (3) Xenoph. de rep. Laced. p. 682. (4) Plutarch. in Lyc. p. 55. (5) Xenoph. ibid. p. 684. (6) Aelian. var. hiſt. lib. 2, cap. 5; lib. 14, cap. 7. (7) Plut. in Lyc. p. 54. (8) Pauſan. lib. 3, cap. 14, p. 240; cap. 15, p. 245. (9) Plut. ibid. (10) Plat. in Hipp. maj. t. 3, p. 285.

immer mit der Gegenwart der Greiſe beehrt. Ich gebrauche dieſen Ausdruck, weil das Alter, welches an andern Orten der Verachtung preisgegeben iſt, einen Spartaner auf den Gipfel der Ehre erhebt (1). Die übrigen Bürger, vorzüglich die Jünglinge, bezeigen dem Greiſe die Achtung, welche ſie einſt auch für ſich fordern werden. Das Geſetz befiehlt ihm überall den Vortritt zu laſſen, aufzuſtehn wann er erſcheint, zu ſchweigen wann er redet. Man hört ihn ehrerbietig an, er ſpreche nun in den Verſammlungen des Volks, oder in den Sälen des Gymnaſiums. Auf die Art werden die Bürger, welche dem Vaterlande gedient haben, am Ende ihrer Laufbahn ihm nicht fremd, ſondern bleiben in Achtung, theils als Bewahrer eines Schatzes von Erfahrungen, theils als Denkmäler, die auch in ihren Bruchſtücken noch heilig aufbewahrt werden.

Bedenkt man nun, daß die Spartaner einen Theil ihrer Zeit der Jagd und den allgemeinen Verſammlungen widmen; daß ſie ungemein viele Feſte feiern, deren Glanz durch die Verbindung des Tanzes und der Muſik erhöhet wird (2); daß endlich die Vergnügungen einer ganzen Nazion immer von höherer Lebhaftigkeit ſind, als die Ergötzung eines Einzelnen: ſo wird man das Schickſal der Spartaner gewiß nicht mehr bedauernswehrt finden, ſondern vielmehr einſehn, daß es ihnen eine ununterbrochene Folge von angenehmen Augenblicken, von hinreißenden Schauſpielen verſchaft. Zwei dieſer Schauſpiele hatten Pindars Bewunderung erregt. „Hier," ſagte er, „ſieht man den flammenden

(1) Plut. inſtit. Lacon. t. 2, p. 237. Iuſtin. lib. 3, cap. 3.
(2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 54.

Muth der jungen Krieger, stets gemildert durch die vollendete Weisheit der Greise; hier die herrlichen Siege der Musen, stets bekrönt mit den Entzückungen einer allgemeinen Volksfreude (1)."

Ihre Gräber sind schmucklos, wie ihre Häuser, und zeigen keinen Unterschied unter den Bürgern an (2). Sie dürfen in der Stadt, ja selbst nahe bei den Tempeln, sein. Thränen und Klagen begleiten weder den Leichenzug (3), noch die letzten Stunden des Sterbenden. Die Spartaner finden es um nichts wunderbarer, daß sie sterben, als sie es fanden, daß sie lebten; sie wissen, daß der Tod ihre Tage enden muß, und unterwerfen sich den Befehlen der Natur mit eben der Hingebung, wie den Forderungen des Staats.

Die Frauen sind groß, stark, von blühender Gesundheit, und fast alle sehr schön. Aber ihre Schönheit ist von ernster majestätischer Art (4). Phidias hätte eine Menge Muster für seine Minerva von ihnen nehmen können, Praxiteles kaum ein paar für seine Venus.

Ihre Kleidung besteht in einer Tunika oder in einer Art von kurzem Hemde, und einem Rock welcher bis auf die Knöchel herabfällt (5). Die Unverheiratheten, welche ihren ganzen Tag mit dem Ringen, dem Wettlauf, dem Sprunge, und andern mühsamen Uebun-

(1) Pind. ap. Plut. in Lyc. t. 1, p. 53. (2) Heraclid. in ant. Graec. t. 6, p. 2823. (3) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 238. (4) Homer. odyss. lib. 13, v. 412. Aristoph. Lysistr. v. 80. Mus. Her. et Leand v. 74. Coluth. rapt. Helen. v. 218. Euseb. praepar. evang. lib. 5, cap. 29. Meurs. misc. Lacon. lib. 2, cap. 3. (5) Plut. in Agid. t. 1, p. 823.

Uebungen hinbringen müssen, tragen gewöhnlich nur eine sehr leichte Bekleidung, die ohne Aermel ist (1), an den Schultern durch Häkchen zusammen gehalten wird (2), und vermittelst eines Gürtels (3) bis über die Kniee aufgeschürzt sitzt (4); unterhalb steht sie an beiden Seiten offen, so daß der halbe Leib entblößt ist (5). Ohne diese Sitte rechtfertigen zu wollen, will ich doch anführen, welche Gründe und Wirkungen einige Spartaner mir davon angaben, als ich ihnen meine Verwunderung darüber bezeugte.

„Lykurg konnte den Jungfrauen nicht dieselben Uebungen wie den Männern vorschreiben, ohne alles zu entfernen, was die Bewegung ihres Körpers hinderte. Er hatte ohne Zweifel bemerkt, daß der Mensch sich nur erst bekleidet hat, nachdem er verderbt worden ist; daß seine Kleidung sich in dem Verhältniß seiner Laster vermehrte; daß die verführerische Schönheit oft durch den häufigen Anblick ihre Reize verliert; und daß endlich das Anschauen nur die schon unreinen Seelen verunreinigen kann. Diese Betrachtungen leiteten ihn dahin, durch seine Gesetze eine solche Uebereinstimmung von Tugend unter den beiden Geschlechtern hervorzubringen, daß die Vermessenheit des einen zurückgehalten und die Schwäche des andern gehoben würde. Er begnügte sich nicht, dem Entehrer einer Jungfrau die

(1) Excerpt. manusc. ap. Potter. in not. ad Clem. Alex. paedag. lib. 2, cap. 10, p. 238. Eustath. in iliad. t. 2, p. 975. (2) Poll. lib. 7, cap. 13, §. 55. Eustath. ibid. (3) Plut. in Lyc. t. 1, p. 48. (4) Clem. Alex. ibid. Virgil. aeneid. lib. 1, v. 320, 324, 408. (5) Eurip. Androm. v. 598. Sophocl. ap. Plut. in Num. t. 1, p. 77. Plut. ibid. p. 76. Hesych. in Ἀναξυρίδες.

Todesstrafe zuzuerkennen (1); er gewöhnte die Spartanische Jugend, nur über das Laster zu erröthen (2). Die fast schleierlose Schamhaftigkeit (3) war beiden Theilen heilig; und die Lazedämonierinnen galten als Muster in der Reinheit der Sitten." — Ich muß hinzufügen, daß auch Weltweise auf Lykurgens Seite getreten sind. Platon will, daß in seiner Republik die Frauen jedes Alters sich beständig im Gymnasium üben, ohne weitere Bekleidung als ihre Tugend (4).

Eine Spartanerinn erscheint öffentlich, bis sie verheirathet ist, mit entblößtem Gesicht. Nach ihrer Verheirathung, soll sie nur ihrem Manne gefallen, und so geht sie verschleiert (5); sie soll nur von ihm allein gekannt werden, und so darf kein Anderer sie loben (6): aber dieser verdunkelnde Schleier, und dies ehrerbietige Schweigen sind nur Forderungen des Anstandes. Nirgends werden die Frauen weniger bewacht, weniger eingeschränkt (7); nirgends haben sie weniger ihre Freiheit mißbraucht. Der Gedanke der Untreue würde ihnen ehedem eben so fremd vorgekommen sein, als der Gedanke an irgend einen gesuchten Putz (8). Zwar sind sie itzt nicht mehr so zurückhaltend und sittsam; aber doch bei weitem ihren Pflichten getreuer, als die übrigen Griechinnen.

Auch haben sie einen muthigeren Geist, und wissen ihn geschickt zur Beherrschung ihrer Männer zu gebrau-

(1) Meurs. miscell. Lacon. lib. 2, cap. 3. (2) Plat. de rep. lib. 5, t. 2, p. 452. (3) Plut. in Lyc. t. 1, p. 48. (4) Plat. ibid. p. 457. (5) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 232. (6) Id. ibid. p. 217, 220. (7) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 328. Dionys. Hal. ant. rom. lib. 2, cap. 24, t. 1, p. 287. (8) Plut. in Lyc. t. 1, p. 49. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 228. Heracl. de polit. in ant. Graec. t. 6, p. 2823.

chen, welche ihre Frauen sehr gerne so wohl über ihre eignen, als über die Angelegenheiten der Nazion, um Rath fragen. Man hat bemerkt, daß kriegerische Völker zur Liebe geneigt sind. Die Verbindung zwischen Mars und Venus scheint dies zu bezeugen, und das Beispiel der Lazedämonier bestätigt jene Bemerkung (1). Eine Ausländerinn sagte einst zu der Gattinn des Königs Leonidas: „Ihr seid die einzigen Weiber, die über Männer herrschen.“ „Allerdings,“ antwortete Jene; „und das daher, weil wir die einzigen sind, welche Männer zur Welt bringen (2).“

Und doch gaben diese starken Seelen vor einigen Jahren ein Beispiel, welches ganz Griechenland in Erstaunen setzte. Bei dem Anblick von Epaminondas's Kriegsheere erfüllten sie die Stadt mit Verwirrung und Schrecken (3). . . . Fängt ihr Charakter an auszuarten, wie ihre Tugenden? Waltet ein Verhängniß über die Tapferkeit? — Soll aber Ein schwacher Augenblick so viele Züge der Seelengröße und der Erhabenheit aufwiegen, wodurch sie sich zu jeder Zeit auszeichneten, und welche bei ihnen noch jeden Tag sichtbar sind?

Ehre und Freiheit sind ihre höchsten Begriffe; und sie treiben dieselben bisweilen so hoch, daß man kaum mehr weiß, mit welchem Namen man ihre Gefühle belegen soll. Eine Spartanerinn schrieb ihrem Sohn, der sich aus der Schlacht gerettet hatte: „Es gehen schlechte Gerüchte von dir; mache ihnen ein Ende,

(1) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 328. Plut. in Agid. t. 1, p. 798. Id. in amator. t. 2, p. 761. (2) Plut. in Lyc. t. 2, p. 48. (3) Aristot. ibid. p. 329.

Vaterland oft die ganze Wuth der Ehrsucht und der Eitelkeit zu Begleitern.

Noch zeigen sie von Zeit zu Zeit eine wahre Erhabenheit der Seele; aber bald werden, ohne daß diese ganz verloren geht, unedle Gefühle darauf folgen; und ihr Leben wird nur ein Gemisch von Kleinheit und von Größe, von Wildheit und von Wollust sein. Schon lassen viele dieser Frauen sich durch den Glanz des Goldes, viele sich durch den Reiz der Sinnlichkeit hinreißen (1). Die Athener tadelten immer laut die den Spartanerinnen gelassene Freiheit, und frohlocken itzt, daß diese Freiheit in Frechheit entartet (2). Selbst die Weltweisen warfen es Lykurgen vor, daß er nur für die männliche Erziehung sorgte (3).

In einem andern Kapitel werden wir diese Anklage prüfen, und zugleich die Ursache des Sittenverderbnisses unter den Spartanern angeben. Denn allerdings sind sie nicht mehr, was sie vor einem Jahrhundert waren. Einige trotzen ungestraft auf ihren Reichthum; Andere jagen den Aemtern nach, welche ihre Väter zu verdienen sich begnügten (4). Vor nicht langer Zeit entdeckte man eine Buhlerinn in der Gegend um Sparta (5); und — was nicht minder gefährlich ist — in unsern Tagen schickte des Königs Agesilaus Schwester Cyniska ein Viergespann nach Olympia, um den Preis im Wetterennen zu erhalten; Dichter priesen ihren

(1) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2. p. 328. (2) Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 637. (3) Id. ibid. lib. 6, p. 781; lib. 8, p. 806. Aristot. ibid. p. 329. (4) Xenoph. de rep. Laced. p. 689. (5) Id. hist. graec. lib. 3, p. 495.

Sieg, und der Staat errichtete ein Denkmal zu ihrer Ehre (1).

Dennoch aber behalten sie selbst in ihrer itzigen Erniedrigung Spuren ihrer ehemaligen Hoheit. Nie sieht man sie zu Verstellungen, zu Schändlichkeiten, zu allen den kleinen erniedrigenden Kunstgriffen ihre Zuflucht nehmen: sie sind habsüchtig ohne Geiz, ehrsüchtig ohne Ränke. Selbst die Mächtigsten besitzen noch so viel Schaam, daß sie die Ausgelassenheit ihrer Lebensart nicht öffentlich zeigen (2); wie Ueberläufer, welche noch die von ihnen beleidigten Gesetze fürchten, und nach den verlorenen Tugenden sich zurücksehnen.

Dabei sah ich aber auch Spartaner, deren Edelmuth den begeisternden Wunsch ihnen gleich zu werden, einflößt. Sie standen auf ihrer Höhe ohne Anstrengung, ohne Prahlerei, ohne durch den Glanz der Ehre oder die Hofnung zu Belohnungen herabgezogen zu werden. Von ihnen dürft ihr nichts Unedles fordern; sie scheuen weder die Armuth noch den Tod. Auf meiner letzten Reise in Lazedämon unterredete ich mich mit Talekrus der sehr arm war, und Dämindas welcher im Wohlstand lebte. Es kam einer der Menschen heran, welche König Philipp von Mazedonien besoldete, um ihm Anhänger zu erkaufen. Er sprach zu dem Ersten: „Wie viel Vermögen besitzest du?“ „So viel ich bedarf,“ antwortete Talekrus, und wandte ihm den

(1) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 212. Pausan. lib. 3, cap. 8, p. 222. Id. cap. 15, p. 243. (2) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, p. 330.

Rücken (1). Den Andern bedrohete er mit Philipps Zorn. „Elender!“ rief Damindas, „was vermag dein Herr gegen Männer, die den Tod verachten (2)?“

Indem ich dieſes Gemiſch aufkeimender Laſter und übrig gebliebener Tugenden mit Muſſe betrachtete; glaubte ich mich in einem durch Feuer verwüſteten Walde zu befinden. Ich ſah Bäume, welche in der Aſche lagen; andere, die halb vernichtet waren; und noch andre, welche völlig unverſehrt ſtolz ihre Wipfel in die Wolken erhoben.

(1) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 232. (2) Id. ibid. p. 219.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Von der Religion und den Festen der Spartaner.

Die Gegenstände des öffentlichen Gottesdienstes wirken zu Lazedämon nur innige Verehrung, nur unverbrüchliches Schweigen. Ueber sie ist weder Erörterung noch Zweifel erlaubt. Die Götter anbeten, die Heroen verehren: das ist die ganze Glaubenslehre der Spartaner.

Zu den Heroen, welchen Tempel, Altäre, oder Bildsäulen errichtet sind, gehören Herkules, Kastor, Pollux, Achill, Ulysses, Lykurg, u. a. m. Wer die Verschiedenheit der Sagen bei den Völkern nicht kennt, muß sich wundern, daß Helena eine fast göttliche Verehrung mit Menelaus theilt (1), und daß Klytämnestrens Bildsäule dicht bei Agamemnons steht (2).

Die Spartaner sind sehr leichtgläubig. Einer wähnte, Nachts ein Gespenst um ein Grab schleichen zu sehn; er verfolgte es mit der Lanze in der Hand, und rief: „Ha! du entkommst mir nicht, du mußt zum zweitenmal sterben (3).“ Aber nicht die Priester unterhalten den Aberglauben, sondern die Ephoren; sie bringen

(1) Herodot. lib. 6. cap. 61. Isocr. encom. Helen. t. 2, p. 144. Pausan. lib. 3, cap. 15, p. 244. (2) Pausan. ibid. cap. 19, p. 258. (3) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 236.

bisweilen die Nacht in Pasiphaens Tempel hin, und am andern Morgen verkünden sie ihre Träume für Wirklichkeiten (1).

Lykurg konnte die Religionsmeinungen nicht beherrschen, er unterdrückte nur die daraus entspringenden Mißbräuche. An allen andern Orten muß man mit fleckenlosen Opferthieren, und oft mit dem Gepränge des Aufwandes, vor den Göttern erscheinen; in Sparta geschieht es mit Gaben von geringem Werth, und mit der Sittsamkeit, welche Bittenden so wohl geziemt (2). An andern Orten bestürmt man die Götter mit unbescheidnem und weitläuftigem Gebet; zu Sparta bittet man nur um die Gnade, schöne Handlungen zu verrichten, nachdem man gute verrichtet hat (3); und dies Gebet schließt sich mit den Worten, deren tiefen Sinn jedes stolze Herz innig fühlen wird. „Verleihet uns die Kraft, Unrecht zu ertragen (4).“ — Der Anblick der Todten beleidigt hier nicht, wie bei den benachbarten Völkern, das Auge der Lebenden. Die Trauer wird nur elf Tage getragen (5): ist die Betrübniß wahrhaft, so läßt sich ihre Dauer nicht bestimmen; ist sie geheuchelt, so muß der Betrug nicht verlängert werden.

Wenn demnach der Lazedämonische Gottesdienst, so wie bei den andern Griechen, in den Sätzen seiner Lehre mit Irrthümern und Vorurtheilen verunreinigt ist; so zeigt er sich wenigstens im Praktischen voll Vernunft und wahren Lichtes.

(1) Plut. in Agid. t. 1, p. 807. Cicer. de divin. lib. 1, cap. 43, t. 3, p. 36. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 52. (3) Plat. in Alcib. 2, t. 2, p. 148. (4) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 239. (5) Id. in Lyc. p. 56.

Die Athener glaubten den Sieg bei sich zu fesseln, wenn sie diese Gottheit ungeflügelt vorstellten (1); aus der nehmlichen Ursache haben die Spartaner bisweilen Mars und Venus mit Ketten belegt abgebildet (2). Dieses kriegerische Volk hat selbst Venus bewafnet, hat allen Göttern und allen Göttinnen eine Lanze in die Hand gegeben (3). Es stellte das Bild des Todes nahe bei dem Bilde des Schlafes auf, um beide gleich unbefangen anschauen zu lernen (4). Es weihete den Musen einen Tempel, weil es bei den melodischen Tönen der Flöte oder der Leier zum Kampfe auszieht (5); und dem Erderschütterer Neptun, weil Lakonien öfteren Erdbeben unterworfen ist (6); und der Göttinn der Furcht, weil es auch eine heilsame Furcht giebt, wie zum Beispiel die vor den Gesetzen (7).

Eine Menge Feste beschäftigen hier die müssigen Augenblicke des Volks. In den meisten derselben sah ich drei Chöre geordnet aufziehn, und laute Lieder anstimmen. Der Chor der Alten sang folgendes (8):

Wir waren vor ein tapfres junges Volk.

Der Chor der Männer antwortete:

Wir sind es jetzt; versuch' es, wenn du willst!

Worauf der Chor der Kinder einfiel:

Wir werden bald weit tapfrer sein als ihr (*).

(1) Pausan. lib. 1, cap. 22, p. 52. (2) Id. lib. 3, cap. 15, p. 245, 246. (3) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 232. Id. instit. Lacon. t. 2, p. 239. (4) Pausan. lib. 3, cap. 18, p. 253. (5) Id. ibid. cap. 17. p. 251. (6) Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 608. Strab. lib. 8, p. 367. Pausan. lib. 3, cap. 20, p. 260. Eustath. in iliad. lib. 2, p. 294. (7) Plut. in Agid. t. 1, p. 808. (8) Id. in Lyc. t. 1, p. 53. (*) [Der Abt Barthelemi führt diesen Chorgesang nach der alten Uebersetzung von Amyot an, in gereimten trochaischen Distichen. Für den Deutschen Uebersetzer hat Prof. Ramler die Gefälligkeit gehabt, diese Zeilen gerade nach dem Versmaaß des Griechischen Originals zu übertragen.]

In den Bakchusfeſten ſah ich Frauen, an der Zahl elf, um den Preis in die Wette laufen (1). Bisweilen fuhren Spartaniſche Jungfrauen auf Wagen (2), mitten unter den Ergüſſen der allgemeinen Volksfreude, nach dem Flecken Therapne, um dort bei Menelaus und Helenens Grabe zu opfern (3).

In den Feſten, die jährlich gegen Ende des Sommers zu Ehren des Karniſchen Apollo gefeiert werden (4), und neun Tage dauern (5), liefern Zitherſpieler ſich einen Wettſtreit (6). Auch ſah ich hier rund um die Stadt neun Zeltähnliche Laubhütten erbauet: täglich ſpeiſeten darin neue Gäſte, an der Zahl ein und achtzig, neun in jedem Zelte; durch das Loos beſtimmte Beamte ſorgten für die Ruhe (7), und Alles geſchah nach dem Rufen des Staatsheroldes (8). Es war das Bild eines Lagers; nur Keiner dachte an Krieg: denn nichts darf dieſes Feſt ſtören, und wäre die Gefahr auch noch ſo dringend, ſo muß daſſelbe erſt geendigt ſein, ehe die Armee ins Feld rücken kann (9).

Mit der nehmlichen Andacht bleiben die Lazedämonier aus dem Felde, ſo lange Hyacinthus's Feſt gefeiert wird (10), welches im Frühling geſchieht (11): vorzüglich von den Einwohnern der Stadt Amyklä (12). Hyacinthus ſoll

(1) Pauſan. lib. 3, cap. 13. p. 239. (2) Plut. in Agesil. t. 1, p. 606. Hesych in Κύναθ. (3) Iſocr. encom. Helen. t. 2, p. 144. Pauſan. ibid. cap. 19, p. 259. (4) Dodw. annal. Thucyd. p. 178. Fréret iném. de l'Acad. des bell. lettr. t. 18, hiſt. p. 138. Corſin. faſt. Att. t. 2, p. 452. (5) Demetr. ap. Athen. lib. 4, cap. 9, p. 141. (6) Hellan. ap. Athen. lib. 14, cap. 4, p. 635. Plut. inſtit. Lacon. t. 2, p. 238. (7) Heſych. in Καρνεάτ. (8) Demetr. ap. Athen. p. 141. (9) Herodot. lib. 7, cap. 206. Thucyd. lib. 5, cap. 76. Schol. ibid. in cap. 54. (10) Herodot. lib. 9, cap. 6, 11. (11) Corſin. faſt. Att. t. 2, p. 452. (12) Xenoph. hiſt. graec. lib. 4, p. 528. Strab. lib. 6, p. 278. Meurſ. Graec. feriat. in Hyacinth.

der Sohn eines Lazedämonischen Königs gewesen, und von Apollo zärtlich geliebt worden sein; Zephyrus war neidisch auf seine Schönheit, und lenkte die von Apollo geschleuderte Wurfscheibe so, daß sie den Prinzen tödtete. Der Gott verwandelte, zu einigem Trost in seinen Schmerzen, den Jüngling in eine Blume, welche noch seinen Namen trägt (1). Es wurden zu seiner Ehre alljährliche Spiele angestellt (2). Der erste und der dritte Tag zeigen nichts als Bilder der Betrübniß und der Trauer. Der zweite ist ein Tag der Fröhlichkeit: Lazedämon überläßt sich ganz dem Taumel der Freude; er ist ein Tag der Freiheit: die Sklaven essen mit ihren Herren an den nehmlichen Tischen (3).

Ueberall sieht man Chöre von Jünglingen, mit einer bloßen Tunika bekleidet, deren Einige die Leier schlagen, oder in alten Gesängen, wobei die Flöte einstimmt, Hyacinthus preisen; Andere führen Tänze auf; noch Andere zeigen zu Pferde ihre Geschicklichkeit in dem für die Schauspiele bestimmten Platze (4).

Dann geht der Pomp, oder der feierliche Zug, nach Amyklä; unter der Leitung eines Anführers, welcher der Abgesandte heißt, und in Apollens Tempel für das Volk beten soll (5). So bald der Zug ankömmt, beginnt ein prachtvolles Opfer; wobei zuerst im Innern des Altares, auf welchem die Bildsäule steht, Wein und Milch als ein Trankopfer ausgegossen wird. Dieser Altar ist Hyacinthens Grab (6). Rund umher

(1) Nicand. in theriac. v. 902. Ovid. metam. lib. 10, fab. 5. Pausan. lib. 3, cap. 1, p. 204; cap. 19, p. 258. Plin. lib. 21, cap. 11, p. 244. (2) Ovid. ibid. v. 219. (3) Polycr. ap. Athen. lib. 4, cap. 7, p. 139. (4) Id. ibid. Xenoph. in Ages. p. 661. (5) Inscript. Fourmont. in bibl. reg. (6) Pausan. lib. 3, cap. 19, p. 257.

ſtehen 20 oder 25 Jünglinge, und eben ſo viel Jungfrauen; und führen, in Gegenwart mehrerer Obrigkeiten aus Lazedämon (*), vortrefliche Stücke der Tonkunſt auf (1). Denn hier, wie in ganz Griechenland, nimmt die Regierung Theil an den Religionsfeierlichkeiten; die Könige und ihre Kinder rechnen es ſich zur Pflicht, Rollen dabei zu übernehmen. In den neueſten Zeiten ſah man Ageſilaus, nach den glänzendſten Siegen, ſich an den Platz ſtellen, welchen der Meiſter des Chores ihm anwies, und in Einer Reihe mit bloßen Bürgern am Hyacinthusfeſte den Lobgeſang auf Apollo mit anſtimmen (2).

Selbſt die Ergötzungen der Spartaner ſind, vermöge der bei ihnen herrſchenden Zucht, immer mit einem gewiſſen Anſtande begleitet. Sogar bei den Bakchusfeſten wagt Niemand, in der Stadt noch auf dem Lande, das geſetzliche Verbot der Unmäßigkeit im Weine zu überſchreiten (3).

(*) Man ſ. die Anmerkung 12 hinten. (1) Inſcript. Fourmont. in bibl. reg. (2) Xenoph. in Ages. p. 661. (3) Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 637.

Funfzigstes Kapitel.

Von dem Kriegesdienst bei den Spartanern.

Die Spartaner müssen von ihrem zwanzigsten bis zum sechzigsten Jahre dienen. In höherem Alter brauchen sie die Waffen nicht zu ergreifen, außer in dem Fall daß der Feind das Land betritt (1).

Wenn die Kriegsmacht ausgehoben werden soll, so ruft der Herold den Befehl der Ephoren aus, nach welchem die Bürger von 20 Jahren bis zu dem in der Verfügung angegebenen Alter (2) sich stellen müssen, um bei der schwerbewafneten Infanterie, oder bei der Reuterei zu dienen. Dasselbe Gebot ergeht an die Handwerker, welche dem Kriegsheere folgen sollen (3).

Da die Bürger in fünf Stämme vertheilt sind, so ist auch die schwere Infanterie in fünf Regimenter abgetheilt. Jedes derselben wird in der Regel von einem Polemarchen angeführt (4), und zerfällt in vier Bataillone, in acht Pentekostys, und in sechzehn Enomotien oder Kompanieen (5) (*).

In gewissen Fällen werden, statt des ganzen Regiments, nur einige Bataillone abgeschickt; alsdann verdoppelt oder vervierfältigt man die Kompanieen, wo-

(1) Xenoph. hist. gnec. lib. 5, p. 568. Plut. in Ages. t. 1, p. 609, 610. (2) Xenoph. ibid. lib. 6, p. 597. (3) Id. de rep. Laced. p. 685. (4) Aristot. ap. Harpocrat. in Μόραν. Diod. Sic. lib. 15, p. 350. (5) Thucyd. lib. 5, cap. 66. Xenoph. de rep. Laced. p. 686.
(*) Man s. die Anmerk. 13 hinten.

durch jedes Bataillon 256, oder wohl gar 512 Mann ſtark wird (1). Meine Zahlen ſind nur Beiſpiele, und keine Regeln: denn die Stärke einer Enomotie iſt nicht immer die nehmliche (2); und der Oberfeldherr verändert, um ſeine Truppenzahl dem Feinde zu verbergen (3), oft die Art der Zuſammenſetzung ſeines Kriegsheers. Außer den fünf Regimentern giebt es noch ein Korps von 600 auserleſenen Leuten, welche Sciriten heißen, und bisweilen den Sieg entſchieden haben (4).

Die vornehmſten Waffen des Fußvolks ſind die Pike und der Schild. Das Schwert iſt nicht zu rechnen, denn es iſt eigentlich nur ein im Gürtel getragener Dolch (5). Auf die Pike ſetzt der Mann hauptſächlich ſeine Hofnung, und legt ſie nicht aus den Händen, ſo lange er bei dem Heere iſt (6). Ein Ausländer fragte den ehrſüchtigen Ageſilaus: „Bis wie weit ſoll denn die Gränze Lakoniens gehn?“ „So weit unſere Piken reichen,“ antwortete er (7).

Sie bedecken ſich mit einem ehernen Schild (8) von ovaler Geſtalt, welcher an beiden Seiten, bisweilen aber nur an einer, ausgeſchnitten iſt, und an den beiden Enden ſpiß zuläuft; die Anfangsbuchſtaben des Wortes Lazedämon ſtehen darauf (9). An dieſem Zeichen erkennt man die Nazion; aber jeder Soldat muß noch

(1) Thucyd. lib. 5, cap. 68. Schol. ibid. (2) Xenoph. hiſt. graec. lib. 6, p. 596. Suid. in Ἐνωμοτ. (3) Thucyd. ibid. (4) Id. ibid. Diodor. Sicul. lib. 15, p. 350. (5) Meurſ. miscell. Lacon. lib. 2, cap. 1. (6) Xenoph. de republ. Lacedaem. p. 687. Plutarch. apophth. Lacon. t. 2, p. 236. (7) Plut. ibid. p. 210. (8) Xenoph. ibid. p. 685. (9) Pauſan. lib. 4, cap. 28, p. 348. Euſtath. in iliad. lib. 2, p. 293. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 16, hiſt. p. 101.

noch ein besonderes auf seinem Schilde sich im Felde äzzen lassen, und diesen Schild muß er unter Strafe der Ehrlosigkeit wieder zurückbringen. Einer wählte zum Sinnbilde eine Fliege in natürlicher Grösse; als seine Kameraden ihn darüber verspotteten, sagte er: „Ich denke so nahe auf den Feind anzurücken, daß er mein Zeichen schon erkennen soll (1).“

Der Soldatenrock ist von rother Farbe (2). Man wählte diese, damit der Feind nicht sehen könne, ob er hat Blut fließen machen (3).

Der König zieht an der Spitze der Armee einher; vor ihm ist das Korps der Sciriten, und die zur Kundschaft ausgesandten Reuter. Er stellt häufige Opfer an, bei welchen die Anführer der Lazedämonischen Truppen und der Bundesgenossen zugegen sind (4). Oft verändert er sein Lager, bald um das Land der Leztern zu beschützen, bald um das Gebiet der Feinde zu verwüsten (5).

Täglich nehmen die Soldaten ihre gymnastischen Uebungen vor. Der Kampfplaz ist in der Gegend des Lagers abgesteckt. Nach den Morgenübungen bleiben sie auf der Erde sitzen bis zum Mittagsmahl; nach den Abendübungen genießen sie ihr Nachtessen, singen Lobgesänge der Götter, und legen sich auf ihre Waffen schlafen. Mancherlei Ergözungen nehmen die Zwischenzeiten des Tages ein (6): denn sie sind izt wenigeren Arbeiten unterworfen, als vor ihrem Aus-

(1) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 234. (2) Xenoph. de rep. Laced. p. 685. (3) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 238. Valer. Max. lib. 2. cap. 6. Schol. Aristoph. in pac. v. 1173. (4) Xenoph. ibid. p. 688. (5) Id. ibid. p. 687. (6) Id. ibid. et. p. 688.

marſche, und man mögte den Krieg für ſie eine Zeit der Ruhe nennen (1).

Am Tage der Schlacht opfert der König, nach Herkules's Beiſpiel, eine Ziege, während Kaſtors Lied auf Flöten geblaſen wird (2). Darauf ſtimmt er den heiligen Schlachtgeſang an, welchen alle Soldaten, mit Kränzen auf den Häuptern, einſtimmig wiederholen (3). Ein fürchterlich ſchöner Augenblick! Dann ordnen ſie ihr Haar und ihre Kleidung, reinigen ihre Waffen, bitten ihre Befehlshaber, ſie zum Felde der Ehre zu führen, ermuntern ſich unter einander durch luſtige Einfälle (4), und rücken in Schlachtordnung vor, wobei der Schall der Flöten zugleich ihren Muth belebt und mäßigt (5). Der König ſteht in der vorderſten Reihe. Um ihn ſind hundert junge Krieger, die unter Strafe der Ehrloſigkeit ihr Leben wagen müſſen, um das ſeinige zu retten (6); und einige Athleten, die in den öffentlichen griechiſchen Spielen den Preis erſiegt haben, und dieſen Poſten als die glorreichſte Belohnung anſehen (7).

Ich erwähne nicht der einſichtsvollen Schwenkungen und Stellungen der Spartaner vor und in der Schlacht. Anfangs ſcheint ihre Taktik verwickelt (8); aber bei der geringſten Aufmerkſamkeit überzeugt man

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 53. (2) Xenoph. de rep. Laced. p. 689. Plutarch. ibid. Id. de muſ. t. 2, pag. 1140. Poll. lib. 4, cap. 10, §. 78. Polyaen. ſtrategem. lib. 1, cap. 10. (3) Plutarch. ibid. Poll. lib. 4, cap. 7, §. 53. (4) Xenoph. ibid. (5) Thucyd. lib. 5. cap. 70. Polyb. lib. 4, p. 289. Plut. de ira, t. 2, p. 458. Athen. lib. 12, p. 517; lib. 14, p. 626. Aul. Gell. lib. 1, cap. 11. (6) Herodot. lib. 6, cap. 56. Iſocr. epiſt. ad Philip. t. 1, p. 445. (7) Plutarch. in Lyc. p. 53, 54. Id. ſympos. lib. 2, cap. 5, t. 2, p. 639. (8) Xenoph. ibid. Laced. p. 686.

ſich bald, daß Alles in ihr vorausbedacht, Alles durch ſie erleichtert iſt, und daß Lykurgs kriegeriſche Einrichtungen den Kriegseinrichtungen der andern Völker weit vorzuziehen ſind (1).

Für jeden Mann iſt Fliehen ſchimpflich; für die Spartaner, ſchon der Gedanke daran (2). Dennoch iſt ihre Tapferkeit, ſo ungeſtüm und heftig ſie auch flammt, doch keine blinde Wuth. Ein Spartaner hört mitten im Getümmel der Schlacht das Zeichen zum Rückzug, gerade da er gegen einen niedergeworfenen Feind das Schwert erhoben hat; augenblicklich hält er inne, und erkennet: ſeine erſte Pflicht ſei Gehorſam gegen ſeinen Feldherrn (3).

Dieſe Menſchen ſind nicht dazu gemacht, Ketten zu tragen; auch ruft ihnen das Geſetz unaufhörlich zu: „Eher ſterben, als ein Sklave werden!“ Als Bias mit dem Haufen, welchen er befehligte, von Iphikrates eingeſchloſſen war, fragten ſeine Soldaten, was nun anzufangen ſei? „Ihr,“ antwortete er, „könnt euch zurückziehen; ich muß fechten und ſterben (4).“

Sie halten es höher, in Reih und Glied zu bleiben, als einige Menſchen mehr zu tödten (5). Nicht allein dürfen ſie ohne dazu erhaltenen Befehl den Feind nicht verfolgen, ſondern auch ihn nicht berauben; denn ſie ſollen mehr an den Sieg als an die Beute denken (6).

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 685. 689. (2) Senec. ſuoſ. 2, t. 3, p. 16. (3) Plutarch. apophth. Lacon. t. 2, p. 236. (4) Id. ibid. p. 219. (5) Pauſan. lib. 4, cap. 8, p. 360. (6) Thucyd. lib. 5, cap. 73. Plut. in Lyc. t. 1, p. 54. Id. apophth. Lacon. p. 228. Aelian. var. hiſt. lib. 6, cap. 6.

Dreihundert Spartaner wachen über die Beobachtung dieſes Geſetzes (1).

Hat der Feldherr in dem erſten Gefecht einige Soldaten verloren; ſo muß er ein zweites liefern, um dieſe wieder zu bekommen (2).

Ein Soldat, der aus dem Gliede getreten iſt, muß einige Zeit hindurch, vor den Augen der ganzen Armee, auf ſeinen Schild gelehnt, ſtehen (3).

Die — ehemals ſo ſeltenen — Beiſpiele der Feigheit wirken für den Strafbaren alles Schreckliche der Ehrloſigkeit. Er kann zu keinem Amte gelangen; iſt er verheirathet, ſo will keine Familie ſich mit der ſeinigen verbinden; iſt er noch ledig, ſo wird keine ihn unter ſich aufnehmen (4). Es iſt, als wenn dieſe Schande ſeine ganze Nachkommenſchaft beflecken würde.

Wer im Gefechte fällt, wird, gleich den andern Bürgern, in einem rothen Gewande und mit einem Oelzweige, dem Sinnbilde der Kriegstugenden bei den Spartanern, beerdigt (5). Wer ſich ausgezeichnet hat, deſſen Grab wird mit ſeinem Namen, bisweilen auch mit dem Bilde eines Löwen, gezieret (6). Iſt aber ein Soldat auf der Flucht getödtet, ſo erhält er kein Begräbniß (7).

Den durch Tapferkeit erfochtenen Siegen werden die durch Klugheit errungenen Vortheile vorgezogen (8). Siegsbeute der Feinde wird nicht in den Tempeln auf-

(1) Meurſ. miſcell. Lacon. lib. 2, cap. 1. (2) Xenoph. hiſt. graec. lib. 3, p. 507. (3) Id. ibid. p. 481. (4) Plut. in Ageſ. t. 1, p. 612. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 214. (5) Id. inſt. Lacon. t. 2, p. 238. Herodot. lib. 8, cap. 124. (6) Plut. ibid. Aelian. var. hiſt. lib. 6, cap. 6. (7) Meurſ. ibid. (8) Plut. inſtit. Lacon. p. 218.

gehängt. „Was man Feigen entrissen hat,“ sagte König Kleomenes, „schickt sich nicht, den Blicken der Götter, noch den Blicken unsrer Jugend hinzustellen (1).“ Ehemals erregte ein Sieg weder Freude noch Verwunderung; in unsern Tagen war über einen Vortheil, welchen Archidamus Agesilaus's Sohn erfochten hatte, das Entzücken so laut unter den Spartanern, daß kein Zweifel mehr über ihren Verfall blieb (2).

Unter die Reuterei treten nur Menschen ohne Erfahrung, und von nicht genugsamem Muth oder Eifer. Der reiche Bürger sorgt für die Anschaffung der Waffen, und die Unterhaltung des Pferdes (3). Hat je die Reuterei einige Vortheile erfochten, so verdankt sie dies den Fremden, welche Lazedämon durch Sold unter sie aufnahm (4). Ueberhaupt dient der Spartaner lieber zu Fuß; er ist überzeugt, daß die wahre Tapferkeit sich selbst genügt, und will immer Mann gegen Mann fechten. Ich war bei dem König Archidamus, als ihm das Modell einer neulich in Sizilien erfundenen Maschine, um Pfeile fortzutreiben, überreicht ward. Er untersuchte es genau, und sagte dann: „Es ist um die Tapferkeit gethan (5)“.

Lakonien könnte 30,000 Mann schweren Fußvolks und 1500 Reuter halten (6). Aber es mag nun die Bevölkerung nicht günstig genug sein, oder der Staat mag keine großen Kriegsheere haben halten wollen; genug, Sparta, welches oft in gesammter Na-

(1) Plut. inst. Lacon. t. 2, p. 224. (2) Id. in Ages. t. 1, p. 613. (3) Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 596. (4) Id. de magistr. equit. p. 971. (5) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 219. (6) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 329.

zion gegen die benachbarten Völker auszog (1), hat zu den fernen Zügen immer nur eine kleine Anzahl Nazionaltruppen in Bewegung gesetzt. Bei der Schlacht zu Platäa stellte es freilich 45000 Mann; aber es wurden nur 5000 Spartaner und eben so viel Lazedämonier darunter gezählt: alles Uebrige waren Heloten (2). In der Schlacht bei Leuktra befanden sich nur 700 Spartaner (3).

Nicht also seinen eigenen Kräften verdankte Sparta seine Uebermacht. Wenn es im Anfang des Peloponnesischen Krieges gegen die Athener 60000 Mann ins Feld stellte; so hatten die, seit mehrern Jahrhunderten mit Lazedämon verbundenen, Völker dieser Halbinsel ihre Truppen zu den seinigen stoßen lassen (4). In den neuesten Zeiten bestanden seine Kriegsheere aus einigen Spartanern, aus einer Schaar Freigelassener (Neodamen), und dann, nach den Umständen, aus Soldaten der Provinz, und aus einer noch größern Anzahl, welche die verbündeten Städte lieferten (5).

Als Epaminondas nach der Leuktrischen Schlacht das lange von den Spartanern unterjochte Messenien wieder in Freiheit setzte, so entriß er ihnen dadurch das Mittel, aus dieser Provinz ihre Rekruten zu ziehen; und als andere Völker des Peloponneses von ihnen abtrünnig wurden, so sank ihre ehedem so furchtbare Macht zu einer Kraftlosigkeit herab, aus welcher sie nie sich wieder erheben wird.

(1) Xenoph. hist. graec. lib. 7, p. 643. (2) Herodot. lib. 9, cap. 10, 11. Plutarch. in Ages. t. 1, p. 325. (3) Xenoph. ibid. lib. 6, p. 597. (4) Thucyd. lib. 2, cap. 9. Plut. in Pericl. t. 1, p. 170. (5) Xenoph. in Ages. p. 652, etc.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Vertheidigung der Lykurgischen Gesetze. Ursachen ihres Verfalls.

Ich habe oben [*] gesagt, daß Philotas gleich den Tag nach unserer Ankunft in Lazedämon nach Athen zurückgereiset war. Er kam nicht wieder; ich ward unruhig, und begrif nicht, wie er eine so schmerzhafte Trennung so lange ertragen könne. Ich wollte zu ihm reisen; aber vorher noch eine zweite Unterredung mit Damonax halten. In der ersten hatte er Lykurgs Gesetze zur Zeit ihrer vollen Kraft geschildert; aber täglich sah ich sie mit so geringem Widerstande den schädlichsten Neuerungen weichen, daß ich auch ihren alten Einfluß zu bezweifeln anfing. Ich ergrif die erste Gelegenheit, mit ihm darüber zu reden.

Eines Abends brachte uns das Gespräch unmerklich wieder auf Lykurg, und ich zeigte verstellter Weise mindere Hochachtung für diesen großen Mann. „Es scheint doch," sagte ich zu Damonax, „daß viele eurer Gesetze von den Persern und den Aegyptern zu euch gekommen sind (1)." Er antwortete: „Der Baumeister des Labyrinths in Aegypten verdient darum nicht weniger Lob, weil er den Eingang mit dem so weit hergehol-

[*] S. 69. (1) Herodot. lib. 6, cap. 59, 60. Isocr. in Busir. t. 2, p. 162. Plut. in Lyc. t. 1, p. 41, 42. Diod. Sic. lib. 1, p. 88.

ten schönem Parischen Marmor verzierte (1). Um Lykurgens großen Geist zu beurtheilen, muß man das Ganze seiner Gesetzgebung betrachten.“ „Aber eben dieses Ganze,“ erwiderte ich, „will man euch rauben. Die Athener (2) und die Kreter (3) behaupten, daß ihre Verfassungen, obgleich unter sich verschieden, doch der eurigen zum Muster gedient haben.“

„Das Zeugniß der Erstern,“ versetzte Damonax, „ist immer mit einer kindischen Parteilichkeit begleitet: sie denken nur an uns, um dabei an sich zu denken. Die Behauptung der Kreter hat mehr Grund: Lykurg nahm wirklich manche Gesetze Minos's an. Aber andere verwarf er (4); und die welche er auslas, bestimmte er auf solche Weise, und paßte sie so vortreflich seinem Plane an, daß man sagen kann, er habe das aufs neue entdeckt, was Minos und vielleicht schon Andere vor ihm entdeckt hatten. Vergleiche beide Regierungsformen: du wirst bisweilen sehen wie die Ideen eines großen Mannes von einem noch größern Manne vervollkommnet sind (5); und ein andermal wirst du den Unterschied so groß finden, daß es kaum begreiflich ist, wie man sie beide hat vermengen können (6). Nur ein Beispiel von diesen widersprechenden Planen. Minos's Gesetze dulden die Ungleichheit des Vermögens (7), die unsrigen dulden sie nicht; daraus mußte eine wesentliche Verschiedenheit in der Verfassung und den Sitten

(1) Plin. lib. 36, cap. 13, p. 739. (2) Isocr. panath. t. 2, p. 260. (3) Herodot. lib. 1, cap. 65. Plat. in. Min. t. 2, p. 318. Id. de leg. lib. 3, p. 683. Xenoph. Ephor. Callisth. ap. Polyb. lib. 6, p. 488. Aristot. de rep. lib. 2, cap. 10, t. 2, p. 332. Strab. lib. 10, p. 477. (4) Plut. in Lyc. t. 1, p. 41. (5) Phor. ap. Strab. lib. 10, p. 381. (6) Polyb. lib. 6, p. 489. (6) Id. ibid.

der beiden Völker entspringen.“ „Indeß,“ sagte ich, „haben Gold und Silber bei euch die Schranken zernichtet, welche von ohnmächtigen Gesetzen gegen sie aufgeführt waren; und ihr seid nicht mehr, wie ehedem, glücklich durch eure Entbehrungen, und reich durch eure Armuth.“

Als Damonax so eben antworten wollte, hörten wir von der Straße mehreremal rufen: „Macht auf, macht auf!“ Denn es ist in Lazedämon nicht erlaubt, an die Thüren zu klopfen (1). Es war mein Freund, es war Philotas. Ich eilte in seine Arme, er war schon in den meinigen; ich stellte ihn unserm Wirthe aufs neue vor, und dieser entfernte sich aus Bescheidenheit einen Augenblick darauf. Philotas befragte mich über ihn. „Er ist gutmüthig,“ antwortete ich, „gefällig; seine Höflichkeit kömmt aus dem Herzen, und überwiegt bei weitem die Wohlstandshöflichkeit; er ist von einfachen Sitten, und von rechtschaffener Denkart.“ Philotas schloß hieraus, daß Damonax eben so unwissend, als die mehresten Spartaner wären. Ich setzte hinzu: „Für die Lykurgischen Gesetze hat er eine leidenschaftliche Vorliebe.“ Philotas fand, daß er viel ungeschickter, als bei unsrer ersten Zusammenkunft, gegrüßt habe.

Mein Freund war für seine Nazion so eingenommen, daß er alle andern Völker verachtete, und die Lazedämonier von Herzen haßte. Auswendig wußte er gegen diese Letztern alles Lächerliche, womit man sie auf dem Athenischen Theater überschüttet, alles Beschim-

(1) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 239.

pfende, was die Atheniſchen Redner in ſo reichem Maaße gegen ſie vorbringen, alles Unrecht, was die Atheniſchen Geſchichtſchreiber ihnen beimeſſen, alle Laſter, welche die Atheniſchen Weltweiſen den Lykurgiſchen Geſetzen vorwerfen. Mit dieſen Waffen gerüſtet, grif er unaufhörlich die Anhänger von Sparta an. Oft hatte ich mich bemüht, ihn hiervon zurückbringen; denn es that mir weh, daß mein Freund einen Fehler an ſich hatte.

Er war durch Argolis gekommen. Der Weg von da bis Lazedämon iſt ſo rauh und höckericht, daß er höchſt ermattet mir beim Schlafengehn ſagte: „Ohne Zweifel ſoll ich, deiner löblichen Gewohnheit nach, morgen wieder auf irgend einen Felſen klettern, um mit aller Muſſe die Gegend dieſer prächtigen Stadt zu bewundern. An Bergen fehlts hier, dem Himmel ſei Dank, nicht, um den Fremden dieſe Luſtbarkeit zu gewähren.“ „Wir werden, verſetzte ich, morgen nach dem Menelaion gehen, einer Anhöhe jenſeit des Eurotas; und Damonax wird die Gefälligkeit haben uns zu begleiten.“

Am folgenden Tage gingen wir über den Babyx (1); ſo heißt die Brücke des Eurotas. Bald ſahen wir die Trümmer einiger Häuſer, welche ehemals am linken Ufer des Fluſſes geſtanden hatten, und im letzten Kriege von Epaminondas's Truppen zerſtört worden waren (2). Mein Freund ergrif dieſe Gelegenheit, um dem größten Feinde Lazedämons die größte Lobrede zu halten. Damonax ſchwieg, und Jener fühlte Mitleid mit ihm.

(1) Ariſtot. ap. Plut. in Lyc. t. 1, 43. Heſych. in Βαβύκ. (2) Xenoph. hiſt. graec. lib. 6, p. 608.

Wir gingen weiter, und sahen drei oder vier Lazedämonier, die buntfarbige Mäntel trugen, und nur an einer Seite des Gesichts geschoren waren (1). „Welch ein Possenspiel führen diese Menschen auf?“ fragte Philotas. „Es sind Zitterer (2),“ antwortete Damonax; „und sie heißen so, weil sie in der Schlacht flohen, wo wir Epaminondas schlugen. Ihr Aeußeres macht sie kenntlich, und demüthigt sie so sehr, daß sie nur einsame Gegenden besuchen: du siehst, sie meiden unsre Gegenwart (3).“

Von der Höhe des Hügels überschauten wir nun die schönen gegen Süden sich erstreckenden Felder, und die hohen Gränzgebirge Lakoniens nach Westen; und setzten uns dann gerade der Stadt gegenüber. Rechts saß mir Damonax, und links Philotas, welcher kaum einen Blick auf den Klumpen der unordentlich gereiheten Hütten werfen mogte. „Und doch wohnet hier,“ sagte ich zu ihm, „in niedrigem Obdach das Volk, bei welchem so früh die Kunst zu befehlen, und die noch schwerere Kunst zu gehorchen, gelernt wird (4).“ Philotas drückte mir die Hand, und winkte mir, zu schweigen. Ich fuhr fort: „Hier das Volk, welches nie durch Glück übermüthig, nie durch Unglück niedergebeugt ward (5).“ Philotas sagte mir heimlich: „Um der Götter willen, zwinge mich nicht zu reden; du hast ja schon gesehn, daß dieser Mensch mir nicht antworten kann.“ Ich sprach weiter: „Das Volk, welches immer ein Uebergewicht über die andern behauptet hat,

(1) Plut. in Ageſ. t. 1, p. 612. (2) Meurſ. miſcel. Lacon. lib. 3, cap. 7. (3) Xenoph. de rep. Laced. p. 684. (4) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 212. (5) Archid. ap. Thucyd. lib. 1, cap. 84.

welches die Perſer beſiegte, oft die Atheniſchen Feldherren ſchlug, und endlich ihre Hauptſtadt eroberte; das Volk, welches nicht leichtſinnig iſt, nicht planlos handelt, nicht von beſtochenen Rednern ſich beherrſchen läßt; welches in ganz Griechenland. . . . .“ „Auf das äußerſte wegen ſeiner Tyrannei verabſcheuet, und wegen ſeiner Laſter gehaßt wird,“ rief Philotas aus; und ſetzte, ſchaamvoll erröthend, gleich darauf hinzu: „Vergieb, Damonax, dieſe zornige Aufwallung einem Jünglinge, welcher ſein Vaterland aufs höchſte liebt, und nie leiden wird, daß man es beſchimpfe.“ „Dieſe Denkart verdient meine ganze Achtung,“ verſetzte der Spartaner. „Lykurg hat ſie zur Triebfeder unſrer Handlungen erhoben. O mein Sohn! Wer ſein Vaterland liebt, gehorcht den Geſetzen, und dann ſind ſeine Pflichten erfüllt. Das deinige verdient deine Liebe; und ich würde Anacharſis tadeln, daß er den Scherz ſo weit trieb, wenn er nicht dadurch Gelegenheit gäbe, daß Einer von uns von ſeinen Vorurtheilen kann geheilt werden. Der Kampfplatz iſt alſo offen; du wirſt mit allen Vorzügen deiner Erziehung darin erſcheinen, ich bloß mit der Liebe zur Wahrheit.“

Indeß ſagte mir Philotas leiſe: „Dieſer Spartaner hat Verſtand; erſpare mir den Schmerz, ihm wehe zu thun; und wende, wo möglich, das Geſpräch anders.“ „Damonax!“ ſagte ich hierauf laut: „Philotas hat, den Atheniſchen Schriftſtellern zufolge, ein Bild von den Spartanern gezeichnet; bitte ihn, es dir zu zeigen.“ Die ganze Heftigkeit meines Freundes wollte ſich nun auf mich wenden; aber Damonax lenkte ſie mit dieſen Worten ab: „Du haſt mein Vaterland beleidigt, und ich muß es vertheidigen; du biſt ſtraf-

bar, wenn du nur nach eigener Meinung geredet haſt, aber entſchuldbar, wenn du nach dem Urtheile einiger Athener ſprachſt: denn ich kann mir nicht vorſtellen, daß ſie Alle eine ſo üble Meinung von uns hegen.“ „Nein, wahrlich nicht!“ verſetzte Philotas ſchnell: „Ihr habt Anhänger unter uns, die euch wie Halbgötter anſehn (*), und eure Gebräuche einführen wollen. Aber, freilich, unſre einſichtsvollen Männer ſprechen unverhohlen über eure Geſetze und eure Sitten.“ „Sie ſind wahrſcheinlich genau unterrichtet?“ — „Wie? unterrichtet! Es ſind die erſten Köpfe Griechenlands: Platon, Iſokrates, Ariſtoteles, und eine Menge Anderer.“ Damonax verbarg ſein Erſtaunen; und Philotas fuhr, nach manchen Entſchuldigungen, fort:

„Lykurg kannte die Rangordnung unter den Tugenden nicht. Die erſte Stelle wies er der Tapferkeit an (*); daher entſprangen die unzähligen Uebel, welche die Lazedämonier erfahren haben, und welche die Andern durch ſie erfuhren.“

„Kaum war er todt, ſo trieb ihre Ehrſucht ſie gegen die benachbarten Völker (*); dieſe Thatſache bezeugt ein Geſchichtſchreiber, den Ihr nicht kennt, welcher Herodotus heißt. Herrſchſucht nagte an ihrer Seele; aber ihre Ohnmacht dabei zwang ſie oft zu ſchandbaren Niedrigkeiten, zu abſcheulichen Ungerechtigkeiten. Sie zuerſt beſtachen die feindlichen Feldherrn (*); ſie zuerſt bettelten um Schutz bei den Perſern; und erſt neulich noch haben ſie dieſen Barbaren, durch den von Antalcidas

(1) Iſocr. panath. t. 2, p. 201. (2) Plat. de leg. lib. 1, t. 1, p. 630; lib. 4, p. 705. (3) Herodot. lib. 1, cap. 66. (4) Pauſan. lib. 4, cap. 17, p. 321.

geschlossenen Frieden, die Freiheit der Asiatischen Griechen verkauft (1)."

„Verstellt bei ihren Unternehmungen, treulos in ihren Bündnissen (2), ersetzen sie die Tapferkeit im Gefecht durch Kriegslist (3). Das Glück eines Volkes wirkt ihnen den bittersten Verdruß: sie wiegeln ihm dann Feinde auf, sie wecken oder unterhalten seine innern Zwistigkeiten. In dem verflossenen Jahrhundert kam von ihnen der Vorschlag, den Athenischen Staat zu zerstören, welcher Griechenland gerettet hatte (4); und von ihnen ward der Peloponnesische Krieg erregt, welcher Athen zerstörte (5)."

„Vergebens bemühte sich Lykurg, sie vor dem Gifte des Reichthums zu bewahren; Lazedämon verbirgt dessen eine unendliche Menge (6): aber er ist nur in den Händen einiger wenigen Personen, die seiner nie satt werden können (7). Diese Wenigen gelangen allein zu den Aemtern, welche dem in Armuth schmachtenden Verdienste verweigert werden (8). Ihre Gattinnen — denn Lykurg versäumte ihre und aller Lazedämonierinnen Erziehung — ihre Gattinnen, welche sie beherrschen und verrathen, theilen ihre Habsucht, und vergrößern durch ihre ausgelassene Lebensart das allgemeine Verderbniß (9)."

(1) Isocr. in paneygr. t. 1, p. 184. Id. in panath. t. 2, p. 234. Polyb. lib. 6, p. 492. (2) Euripid. in Androm. v. 446. Aristoph. in pac. v. 216, 1067; in Lysistr. v. 630. (3) Pericl. ap. Thucyd. lib. 2, cap. 39. (4) Aelian. var. hist. lib. 4, cap. 6. Diod. Sic. lib. 15, p. 375. (5) Dionys. Halic. t. 6, p. 770. (6) Plat. in Alcib. 1, t. 2, p. 122. (7) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 331; lib. 5, cap. 7, p. 396. (8) Pericl. ibid. cap. 37. (9) Plat. de leg. lib. 7, t. 2, p. 806. Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, p. 328.

„Die Tugend der Lazedämonier ist trübsinnig, rauh, und einzig auf Furcht gegründet (1). Ihre Erziehung bildet sie zu so grausamen Wesen, daß sie ohne Kummer das Blut ihrer Kinder, und ohne menschliches Gefühl das Blut ihrer Sklaven fließen sehn.„

„Diese Beschuldigungen sind sehr hart,“ so schloß Philotas; „und ich weiß nicht, was du darauf wirst antworten können.“ „Was jener Löwe sprach,“ sagte der Spartaner, „welcher eine Gruppe sah, wo ein Thier seiner Gattung einem Menschen unterlag, und dabei bloß bemerkte, daß die Löwen keine Bildhauer hätten.“ Philotas erstaunte, und sagte mir leise: „Wie! sollte er Aesops Fabeln gelesen haben?“ „Ich weiß es nicht,“ antwortete ich; „vielleicht kennt er diese Erzählung durch irgend einen Athener.“ Damonax fuhr fort: „Sei versichert, daß man sich hier um das, was auf dem Athenischen Marktplatz gesprochen wird, nicht mehr bekümmert, als was jenseit Herkules's Säulen vorfällt (2).“ „Wie!“ rief Philotas: „Ihr wollt eure Namen von Stadt zu Stadt und von Geschlecht zu Geschlecht in Schande fortdauern lassen?“ „Wer unser Land und unser Jahrhundert nicht kennt,“ versetzte Damonax, „wird doch wohl nie uns auf das Wort eines Volkes richten, das immer unser Nebenbuhler und oft unser Feind war. Wer weiß, ob nicht selbst Vertheidiger für uns auftreten werden?“ — „Gerechte Götter! und was könnten sie meiner obigen Schilderung entgegenstellen?“ — „Eine getreuere, und von gleich geschickten Händen. Hier ist sie.“

(1) Pericl. ap. Thucyd. lib. 2, cap. 37. (2) Isocr. panath. t. 2, p. 312.

„Nur in Lazedämon und in Kreta findet sich eine wahre Regierungsform; anderwärts giebt es bloß einen Zusammenfluß von Bürgern, deren Einige die Herren und die Andern Sklaven sind (1). In Lazedämon ist kein anderer Unterschied zwischen dem König und dem Privatmann, zwischen dem Reichen und dem Armen, als was die Gesetze verordnen: und diese Gesetze offenbarten die Götter selbst (2). Auch damals leitete Lykurgen ein Gott, als er durch die Errichtung eines Senats der zu großen Macht der Könige Schranken setzte (3)."

„Diese Regierungsform, in welcher jede Gewalt so vortreflich gegen einander abgewogen ist (4), und deren Weisheit allgemein anerkannt wird (5), hat vier Jahrhunderte bestanden, ohne die geringste wesentliche Veränderung zu erleiden, ohne den mindesten Zwiespalt unter den Bürgern zu erregen (6). Nie that in diesen glücklichen Zeiten der Staat etwas, dessen er sich zu schämen hätte (7); nie fand sich in irgend einem andern Staate der Welt ein so großer Gehorsam gegen die Gesetze, so viel Uneigennützigkeit, Genügsamkeit, Sanftmuth und Hoheit, Tapferkeit und Bescheidenheit (8). Damals, so sehr auch unsere Bundesgenossen

(1) Plat. de leg. lib. 4, t. 2, p. 712. (2) Id. ibid. lib. 3, p. 696. (3) Id. ibid. p. 692. (4) Aristot de rep. lib. 2, cap. 6, t. 2, p. 321; cap. 11, p. 335; lib. 4, cap. 9, p. 374. (5) Xenoph. hist. graec. lib. 2, p. 466. Isocr. ad Nicocl. t. 1, p. 96. Id. in Areop. p. 342. Id. in Archid. t. 2, p. 34. Plat. de rep. lib. 10, t. 2, p. 599. Aristot. de rep. lib. 2, p. 335. Demosth. adv. Leptin. p. 556. (6) Thucyd. lib. 1, cap. 18. Lys. in Olymp. p. 521. Xenoph. in Ages. p. 657. Isocr. in panath. t. 2, p. 316. (7) Xenoph, hist. graec. lib. 6, p. 611. (8) Plat. in Alcib. 1, t. 2, p. 122. Xenoph. ibid. lib. 5, p. 552. Id. de rep. Laced. p. 685. Isocr. in panath. t. 2, p. 237, 316.

sen darauf drangen, wollten wir Athen nicht zerstören (1), das Athen welches seitdem. . . .“ Bei diesen Worten rief Philotas aus: „Du hast ohne Zweifel nur die Lazedämonischen Schriftsteller befragt?“ „Wir haben keine,“ versetzte Damonax. „Also Schriftsteller, die an Lazedämon verkauft waren?“ — „Wir erkaufen nie welche. Aber willst du meine Gewährsmänner kennen? Es sind die ersten Köpfe Griechenlands: Platon, Thucydides, Isokrates, Xenophon, Aristoteles, und eine Menge Anderer. Ich stand mit einigen derselben in genauer Verbindung während meiner ehemaligen häufigen Reisen nach Athen auf obrigkeitlichen Befehl; ihren Unterredungen und ihren Schriften verdanke ich die geringen Kenntnisse, welche dich bei einem Spartaner so sehr wundern.“

Damonax sah in Philotas's Miene nur Erstaunen; ich sah darin noch die Furcht eines Vorwurfs der Unwissenheit oder der Unredlichkeit: in der That aber lag ihm nur Vorurtheil und Leichtsinn zur Last. Ich fragte Damonax, woher die Athenischen Schriftsteller sich so widersprechende und so dreiste Urtheile über seine Nazion erlaubt hätten. „Ich könnte hierauf antworten,“ sagte er, „daß sie wechselsweise der Macht der Wahrheit und der Macht des Nazionalhasses nachgaben. Aber, besorge nichts, Philotas; ich will deiner Empfindlichkeit schonen.“

„Während des Krieges, pflegen eure Redner und Dichter, um den Pöbel gegen uns aufzuhetzen, es wie

(1) Andocid. de myst. p. 18. Xenoph. hist. graec. lib. 2, p. 460; lib. 6, p. 609, 611. Isocr. de pac. t. 1, p. 399, 414. Polyaen. strateg. lib. 1, cap. 45, §. 5. Iustin. lib. 5, cap. 8.

jene Maler zu machen, welche ihre Feinde aus Rachsucht in der häßlichsten Gestalt darstellen. Ueberlegter handelten eure Weltweisen und Geschichtschreiber: sie ertheilten uns Tadel und Lob, weil wir, nach der Verschiedenheit der Zeiten, sowohl jenen als dieses verdienten. Sie gleichen den geschickten Künstlern, welche nach und nach mehrere Gemälde von ihren Helden liefern; wir sehen sie auf die Art: in ruhiger Stellung, in dem Augenblick der Wildheit, mit den Reizen der Jugend, mit den Runzeln und Ungestaltheiten des Alters. Solche verschiedne Gemälde stellen wir nun, du und ich, hier auf: du hast alle Züge gesammelt, wodurch dein Bild verhäßlicht werden kann; ich würde, hättest du mich ausreden lassen, alles ergriffen haben, um das meinige zu verschönern: aber beide hätten wir doch nur ungetreue Abbildungen geliefert. Wir müssen also wieder von vorne anfangen, und uns an unbestreitbare Thatsachen halten."

„Ich muß mich gegen zwei Seiten wehren; denn dein Angrif ging eben so sehr auf unsre Sitten, als auf unsre Regierungsform. Vier Jahrhunderte hindurch hatten unsere Sitten keinen Fleck; das haben eure Schriftsteller anerkannt. Während des Peloponnesischen Krieges fing hierin eine Verschlimmerung an; das gestehen wir selbst. Tadle unsre itzigen Laster, aber achte unsre ehemaligen Tugenden."

„Ueber den ersten Punkt habe ich mich also verglichen; in Ansehung des zweiten aber kann ich nichts nachgeben. Immer werde ich behaupten, daß unter allen bekannten Regierungsformen es keine vortrefliche als die Lazedämonische giebt. Freilich hat Platon, ob er gleich von ihrer Schönheit überzeugt war,

einige Fehler daran zu entdecken geglaubt (1); und ich höre, daß Aristoteles eine noch größere Anzahl derselben anzeigen will."

„Treffen aber diese Fehler nicht das Wesen der Staatsverfassung, so werde ich zu Platon sagen: Du selbst hast mich gelehrt, daß bei der Bildung des Weltalls das erste Wesen den schon vorhandenen Stof bearbeitete, und dabei einen bisweilen unüberwindlichen Widerstand fand, weshalb Es nur die Vollkommenheit hervorbrachte, deren die ewige Natur der Dinge fähig ist (2). So sage dann auch ich: Lykurg kämpfte gegen einen widerstrebenden Stof an, welchem die mit dem Wesen der Dinge verbundene Unvollkommenheit anklebte; das war der Mensch, woraus er Alles machte, was sich daraus machen ließ."

„Sollen aber die vorgeworfenen Fehler nothwendig den Umsturz der Lykurgischen Gesetze bewirken; so werde ich Platon erinnern, was alle Athenische Schriftsteller eingeständen haben (3), und was er neulich selbst an den König Dionys von Syrakus schrieb: „In „Lazedämon herrscht das Gesetz allein, und mehrere „Jahrhunderte hindurch erhält sich daselbst die nehm„liche Regierungsform im schönsten Glanze (4)." Wie wäre es nun möglich, daß eine Verfassung, welche zerstörende und wesentliche Fehler in sich trägt, doch unerschüttert blieb, doch nie von den innern Zwistigkei-

(1) Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 628, 634; lib. 7, p. 806. (2) Plat. in Tim. t. 3. (3) Thucyd. lib. 1, cap. 18. Xenoph. in Ages. p. 651, et alii ut supra. (4) Plat. epist. 8, t. 3, p. 354.

ten litt, welche so oft alle andern Griechischen Städte heimgesucht haben (1)?"

„Dieser innere Frieden ist um desto auffallender," sprach ich hierauf, „da bei euch die eine Hälfte der Bürger den Gesetzen unterworfen wird, während die andere dieses nicht ist. Wenigstens behaupten dies die Weltweisen in Athen: sie sagen, eure Gesetzgebung erstrecke sich nicht auf die Frauen; diese hätten eine unumschränkte Gewalt über ihre Gatten gewonnen, und beschleunigten nun täglich den Fortgang des Verfalls (2)."

Damonax antwortete mir: „Sage diesen Weltweisen, daß unsre Töchter in gleicher Zucht, mit gleicher Strenge, als unsre Söhne, erzogen werden; daß sie, gleich ihnen, sich an die nehmlichen Uebungen gewöhnen; daß sie, statt alles Heirathsguts, ihren Männern nur einen reichen Schatz von Tugenden zubringen dürfen (3); daß sie, als Mütter, die lange Erziehung ihrer Kinder zu besorgen haben, Anfangs zusammt ihren Gatten, nachher mit den Magistraten; daß ihr Betragen immerfort von bestellten Sittenrichtern beobachtet wird (4); daß die Besorgung der Sklaven und des Hausweſens gänzlich ihnen obliegt (5); daß Lykurg ihnen sorgfältig jede Art von Putz untersagte (6); daß vor noch nicht 50 Jahren man zu Sparta überzeugt war, ein reiches Kleid könne nur ihrer Schönheit schaden (7), und daß vor dieser genannten Zeit über die

(1) Lyſ. in Olymp. p. 521. (2) Plat. de leg. lib. 7, t. 2, p. 806. Ariſtot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 328, 329. Id. de rhetor. lib. 1, cap. 5, t. 2, p. 523. (3) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 227. Iuſtin. lib. 3, cap. 3. (4) Heſych. in Ἀγρόνυμ. (5) Plat. de leg. lib. 7, t. 2, p. 806. (6) Heracl. de polit. in antiq. Graec. t. 6, p. 2825. (7) Plut. in Lyſandr. t. 1, p. 434.

Reinheit ihrer Sitten nur Eine Stimme war (1). Frage sie endlich: Ob in einem Staat die Klasse der Männer tugendhaft sein kann, ohne daß es die Klasse der Weiber auch sei?"

„Eure Töchter," versetzte ich, „gewöhnen sich, von ihrer Kindheit, an mühvolle Uebungen: das billigt Platon; nach ihrer Verheirathung aber unterlassen sie diese Uebungen: das tadelt er. In der That, in einer solchen Regierungsform wie die eurige, sollten die Weiber, wie es bei den Sauromaten geschieht, beständig bereit sein, den Feind anzugreifen oder zurückzuschlagen (2)." „Wir erziehen," antwortete er, „nur darum unsre Töchter so hart, um sie stark und gesund zu bilden; aber wir verlangen von unsern Weibern nur die friedlichen Tugenden ihres Geschlechts. Warum sollten sie Waffen tragen? Unser Arm genügt zu ihrer Vertheidigung."

Hier brach Philotas das Stillschweigen, und sagte in bescheidnerem Tone zu Damonax: „Da eure Gesetze bloß auf den Krieg abzwecken, wäre es dann nicht ein wesentlicher Punkt, die Anzahl eurer Streiter zu vermehren?" „Auf den Krieg abzwecken!" rief der Spartaner aus. „Ich erkenne die Sprache eurer Schriftsteller (3). Sie leihen dem weisesten, dem menschlichsten Gesetzgeber den grausamsten und unsinnigsten Plan: den grausamsten, wenn er in Griechenland einen Militärstand, dürstend nach Völkerblut und

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 49. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 228. (2) Plat. de leg. lib. 7, t. 2, p. 806. (3) Id. ibid. lib. 1, t. 2, p. 630; lib. 4, p. 705. Aristot. de rep. lib. 2, cap. 9, t. 2, p. 331.

nach Eroberungen, hat fortpflanzen wollen; den unsinnigsten, weil er zur Ausführung seines Plans gerade die entgegengesetztesten Mittel gewählt hätte (1). Sieh unsre Kriegsgesetze an; alle Verordnungen schreiben uns, buchstäblich, nur großmüthige Gesinnungen, nur einen Zaum des Ehrgeizes, vor. Leider vernachläßigen wir diese Verordnungen, aber sie zeigen uns doch aufs deutlichste Lykurgs Absichten."

„Wie könnte sich denn wohl ein Volk vergrößern, dessen Tapferkeit bei jedem Schritte Fesseln angelegt sind? welches von der Seeseite, da seine Gesetze ihm Matrosen und Schiffe untersagen (2), sein Gebiet nicht ausdehnen kann; und auf der Landseite die Gränzfestungen seiner Nachbaren nicht belagern darf (3)? welchem es untersagt ist, den Feind auf der Flucht zu verfolgen, und mit dessen Beute sich zu bereichern (4)? welches nicht oft das nehmliche Volk bekriegen soll (5), und deshalb die Unterhandlungen den Waffen vorziehen muß? welches vor dem Neumond nicht ausrücken, und an gewissen Festtagen nicht schlagen darf (6), und dadurch bisweilen seine Entwürfe kann scheitern sehen? welches endlich wegen seiner außerordentlichen Armuth niemals weit aussehende Unternehmungen zu Stande bringen kann (7)? Lykurg wollte uns nicht zu Eroberern, sondern zu ruhigen Kriegern bilden, welche nichts als Frieden athmen, wenn man ihre Ruhe ach-

(1) Polyb. lib. 6, p. 491. (2) Plut. instit. Lacon. t. 2, p. 239. (3) Herodot. lib. 9, cap. 69. Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 228, 233. (4) Thucyd. lib. 5, cap. 73. Pausan. lib. 4, cap. 8, p. 300. Plut. in Lyc. t. 1, p. 54. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 228. Aelian. var. hist. lib. 6, cap. 6. (5) Plut. in Lyc. p. 47. Polyaen. strateg. lib. 1, cap. 18. (6) Herodot. lib. 6, cap. 106; lib. 7, cap. 206; lib. 9, cap. 11. Thucyd. lib. 5, cap. 76. (7) Polyb. lib. 6, p. 493.

ret, und nichts als Krieg, wenn man jene zu stören keck genug ist.“

„Es scheint doch,“ erwiderte Philotas, „daß, schon der Natur der Dinge nach, ein kriegerisches Volk früh oder spät in ein eroberndes ausarten muß; und die Folge der Begebenheiten hat gezeigt, daß ihr diese Verwandlung erlitten habt, ohne euch deren bewußt zu sein. Denn man beschuldigt euch, daß ihr schon frühe den Plan gefaßt, und ihn nie ganz bei Seite gelegt habt, die Arkadier (1) und die Argier (2) zu unterjochen. Von euren Kriegen mit den Messeniern will ich nicht reden, weil ihr glaubt diese rechtfertigen zu können.“

„Ich habe dir schon gesagt,“ antwortete Damonax, „wir schreiben keine Geschichtbücher; verwirrte Sagen melden, daß wir vor Zeiten mehr als einmal Zwistigkeiten mit unsern Nachbaren hatten. Waren wir der angreifende Theil? Das weiß weder du noch ich; aber das weiß ich, daß in jenen frühen Jahrhunderten einer unsrer Könige die Argier geschlagen hatte, und von unsern Bundesgenossen den Rath erhielt, sich ihrer Stadt zu bemächtigen. Die Gelegenheit war günstig, die Eroberung leicht. „Das wäre eine Ungerechtigkeit,“ versetzte er: „wir haben nur Krieg geführt, um unsre Gränzen zu sichern; nicht, um eines Landes uns zu bemächtigen, worauf uns nicht das mindeste Recht zusteht (3).“

(1) Herodot. lib. 1, cap. 66. Pausan. lib. 3, cap. 3, p. 210. (2) Herodot. lib. 1, cap. 82. Isocr. panath. t. 2, p. 227, 231. Pausan. lib. 3, cap. 4, p. 211; cap. 7, p. 219. (3) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 231.

„Willst du die Denkart, wozu Gesetze und Verfassung uns bilden, kennen lernen? Erinnere dich an neuere Begebenheiten, und vergleiche unser Betragen mit der Athenischen Handlungsweise. Die Griechen hatten die Perser besiegt, aber der Krieg war nicht zu Ende; er dauerte unter Pausanias's Anführung, mit Glücke, fort. Als dieser seine Macht mißbrauchte, riefen wir ihn zurück; sein Unrecht war erwiesen, und der Sieger bei Platäa mußte sterben. Indeß war von den Bundesgenossen, welche sein Stolz beleidigt hatte, den Athenern die Oberbefehlshaberstelle der Armeen übertragen. Durch diesen Schritt ward uns ein Recht geraubt, dessen wir bisher genossen hatten, und vermöge welches wir an der Spitze der Griechischen Nazionen standen. Unsre Krieger entbrannten vor Zorn, und wollten durchaus mit den Waffen in der Hand sich den fernern Besitz dieses Vorzugs erkämpfen. Aber ein Greis stellte ihnen vor, daß solche entfernte Kriege nur unsere Sitten verderben würden (1); und sogleich entschieden sie, daß wir lieber unsre Vorrechte, als unsere Tugend, aufgeben müßten. Handeln so Eroberer?“

„So ward Athen, durch unsre Genehmigung, die erste Macht Griechenlands; und vergrößerte nun täglich seine Eroberungen. Nichts widerstand seiner Macht, nichts genügte seinem Ehrgeiz: seine Flotten, seine Heere griffen, ungestraft, Freund und Feind an. Die Klagen des unterdrückten Griechenlandes erschollen bis zu uns (2); bedenkliche Umstände hinderten uns Anfangs, darauf zu hören; und als wir mehr Ruhe hatten,

(1) Thucyd. lib. 1, cap. 95. Diod. Sic. lib. 11, p. 38. Plut. in Aristid. t. 1, p. 333. (2) Thucyd. ibid. cap. 101; lib. 3, cap. 10.

gestattete es unsere Trägheit nicht. Der reißende Strom fing nun an, sich gegen unsre ehemaligen Bundesgenossen im Peloponnes auszubreiten; sie waren schon geneigt uns zu verlassen (1), und selbst vielleicht den Strom auf uns zu lenken, wenn wir länger anstehen würden, seiner Verwüstung Schranken zu setzen."

„Meine Darstellung der Sachen ist unverdächtig: ich erzähle nach dem genauesten Geschichtschreiber Griechenlands, nach einem Athener, welcher aufgeklärt, unparteiisch, und selbst ein Zeuge ist (2). Lies in Thucydides's Werk die Rede des Korinthischen Gesandten (3), und die Rede des Lazedämonischen Königs (4). Beachte, was Alles wir damals thaten um den Frieden zu erhalten (5); und dann urtheile selbst, ob unserm Ehrgeiz und unsrer Eifersucht der Peloponnesische Krieg beigemessen werden kann; wie man vielleicht einst auf das Wort einiger parteiischen Schriftsteller thun wird (6)."

„Das Volk ist nicht ehrsüchtig, welchem Charakter und Grundsätze eine unglaubliche Langsamkeit zum Entwerfen der Plane und zu deren Ausführung geben (7); welches nichts wagliches unternehmen mag, und zur Ergreifung der Waffen gezwungen werden muß (8). Nein, eifersüchtig waren wir nicht, das würde uns zu sehr erniedrigen; aber mit empörendem Unwillen sahen wir, daß die schönen Ländereien, welche

(1) Thucyd. lib. 1, cap. 71. (2) Id. lib. 1, cap. 118; lib. 5, cap. 26. (3) Id. lib. 1, cap. 68. (4) Id. ibid. cap. 80. (5) Id. ibid. cap. 139; lib. 2, cap. 12. (6) Dionys. Halic. epist. ad Pomp. t. 6, p. 770. (7) Thucyd. lib. 1, cap. 70, 118, 120. (8) Id. ibid. cap. 118; lib. 8, cap. 96.

wir der Herrſchaft der Perſer entriſſen hatten, nun ſich dem Joche einer Stadt unterwerfen ſollten.“

„In dieſem langen und unglücklichen Kriege begingen beide Parteien grobe Fehler, übten beide ſchreckliche Grauſamkeiten aus. Aber mehr als einmal mußten die Athener einſehen, daß wir durch die Langſamkeit in Benutzung unſrer Vortheile nicht ihre gefährlichſten Feinde waren (1); mehr als einmal mußten ſie erſtaunen, daß wir ſo eifrig den Krieg zu endigen wünſchten, der über alle unſre Erwartung ſo ſchrecklich lange wütete (2). In jedem Feldzuge, bei jeder Unternehmung, ſehnten wir uns immer herzlicher nach der uns geraubten Ruhe zurück. Faſt immer waren wir die Letzten, die Waffen zu ergreifen; faſt immer die Erſten, ſie niederzulegen. Als Sieger, boten wir den Frieden an (3); als Beſiegte, baten wir darum (4).“

„So war im Ganzen unſre Denkart. Wohl uns, wenn die Zwiſtigkeiten welche in Sparta aufzukeimen begannen (5), und die ſchuldigen Rückſichten auf unſre Bundesgenoſſen, immer geſtattet hätten, dieſer Denkart treu zu bleiben! Aber auf das deutlichſte zeigte ſie ſich doch bei der Eroberung von Athen. Die Korinthier, die Thebaner, und noch andere Völker, ſchlugen vor, die Stadt von Grund aus zu zerſtören. Wir verwarfen dieſen Antrag (6). Auch waren es wahrlich nicht ihre Häuſer, nicht ihre Tempel, welche man in den tiefen Schooß der Erde hätte vergraben mögen; wohl aber

(1) Thucyd. lib. 8, cap. 96. (2) Id. lib. 5, cap. 14. (3) Id. ibid. cap. 13. (4) Id. lib. 4, cap. 15, 17. Diod. Sic. lib. 13, p. 177. Schol. Ariſtoph. in pac. v. 664. (5) Thucyd. lib. 5, cap. 36. (6) Andoc. de myſt. part. 2, p. 18. Xenoph. hiſt. graec. lib. 2, p. 460. Mocr. Iuſtin. et alii ut ſupra.

die Schätze welche sie enthielt; wohl die reiche Beute, die unermeßlichen Summen, welche der Befehlshaber unsrer Flotte Lysander während seiner Feldzüge zusammengebracht und nach und nach in unsre Stadt eingeführt hatte (1) (*). Ich erinnere mich noch: ich war damals jung; die Einsichtsvollsten unsrer Bürger ergrif ein Schauder bei dem Anblick dieses Feindes. Ihr lautes Reden wirkte; die Ephoren thaten den Antrag, diese Schätze, diese uns drohende reiche Quelle von Zwistigkeiten und Unordnungen, auf ewig von uns zu entfernen (2). Aber Lysanders Vorschlag behielt die Oberhand. Es ward entschieden, daß das Gold und Silber, nicht zum Behuf der Privatpersonen, aber wohl zum Nutzen des Staats ausgemünzt werden sollte (3). Ein höchst thörigter und höchst schädlicher Entschluß! Sobald diese Metalle bei der Regierung etwas galten, ließ sich voraussehn, daß sie bei den Privatpersonen sofort im allergrößten Wehrte stehen würden."

„Und sie konnten," erwiderte ich, „euch um desto leichter verführen, weil, Platons Bemerkung zufolge, eure Gesetze euch wohl gegen den Schmerz, aber auf keine Weise gegen die Wollust abgehärtet hatten (4)." „Wenn," antwortete Damonax, „das Gift schon im Staate ist, so muß die Philosophie uns dagegen sichern; wenn es sich noch nicht da findet, so braucht der Gesetzgeber es nur entfernt zu halten: das beste Mittel gegen gewisse Gefahren ist, sie gar nicht zu kennen." „Aber,"

(1) Xenoph. ibid. p. 462. Diod. Sic. lib. 13, p. 225. (*) Man s. die Anmerk. 14 hinten. (2) Athen. lib. 6, p. 233. Plut. in Agid. t. 1, p. 797. Id. instit. Lacon. t. 2, p. 239. (3) Plut. in Lys. t. 1, p. 442. Aelian. var. hist. lib. 14, cap. 29. (4) Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 634.

verſetzte ich, „weil die Volksverſammlung das ihr von Lyſandern dargebrachte Unglücksgeſchenk annahm, ſo war er folglich nicht der erſte Urheber der Veränderung eurer Sitten?“

„Freilich hatte das Uebel einen früheren Urſprung (1),“ antwortete er. „Der Perſiſche Krieg warf uns mitten in die Welt, von welcher Lykurg uns hatte abſondern wollen. Ein halbes Jahrhundert hindurch führten wir, mit Hintanſetzung unſrer alten Grundſätze, unſre Kriegsheere in ferne Länder; und knüpften dort enge Verbindungen mit den Einwohnern. Durch dieſe beſtändige Vermiſchung mit den Sitten fremder Völker, verdarben die unſrigen, wie reines Waſſer verdirbt, wenn es durch einen faulen und verpeſtenden Moraſt fließt. Unſre Feldherrn ließen ſich durch Geſchenke von denen beſiegen, über welche ſie durch die Waffen ſiegen ſollten; und ſchändeten ſo täglich ihre Ehre und die unſrige. Zwar ſtraften wir ſie bei ihrer Heimkunft; aber der Rang und das anderweitige Verdienſt der Verbrecher machte, daß die Verbrechen mindern Abſcheu erregten, und das Geſetz nur Furcht erregte. Mehr als einmal, hatte Perikles das Stillſchweigen ſolcher Magiſtratsperſonen bei uns erkauft, welche Einfluß genug beſaßen, um uns über die Unternehmungen der Athener blind zu machen (2).“

„Nach dieſem Kriege, welcher uns mit Ehre krönte, aber den Keim der Laſter unter uns ausſtreute, ſahen wir ohne Entſetzen, ja vielmehr mit Billigung und

(1) Mathon de la Cour décad. des loix de Lycurgue; Abbé Geurcy hiſtoire des loix de Lyc. (2) Ariſtoph. pac. v. 621. Theophr. ap. Plut. in Pericl. t. 1, p. 164.

Theilnahme, die wilden Leidenschaften zweier großen Geister, welche Lazedämons unglückliches Verhängniß unter uns erweckte. Lysander und Agesilaus faßten den Plan, des Vaterlandes Macht auf den höchsten Gipfel zu erheben, um dann selbst, der Eine über dasselbe, der Andre mit demselben, zu herrschen.“

„Die Athener mehr als einmal zur See zu schlagen, einen 37jährigen Krieg in einer Stunde zu endigen (1), Athen zu erobern, mehrere Städte einem verhaßten Joche zu entreißen, andern Magistrate zu setzen von welchen sie endlich unterdrückt wurden, Griechenland hierzu schweigend zu erhalten, es zu zwingen Sparta's Vorrang anzuerkennen: das sind die Hauptzüge aus Lysanders glänzender Staatsführung.“

„Seine Politik kannte nur zwei Mittel: Gewalt, und Betrug. Als zwischen uns und den Argiern einige Gränzstreitigkeiten obwalteten, beriefen jene sich auf ihre Rechtsgründe. „Hier ist meine Antwort,“ sprach Lysander, indem er an sein Schwert schlug (2). Sein Lieblingsspruch war: „Die Kinder bethört man mit Würfelspiel, Männer mit Eiden (3).“

„Daher entsprangen seine Ungerechtigkeiten, seine Bedrückungen, wo er nichts zu fürchten brauchte: seine Ränke und Verstellungen, wo offene Gewalt nicht Statt fand; daher auch seine Biegsamkeit, sich den Umständen anzuschmiegen. An dem Hofe der Asiatischen Satrapen ertrug er ohne Murren den Druck ihres Stolzes (4); und gleich darauf mußten Griechen

(1) Plut. in Lyf. t. 1, p. 439. (2) Id. ibid. p. 445. (3) Id. ibid. p. 437. Id. apophth. Lacon. t. 2, p. 229. (4) Id. in Lyf. t. 1, p. 434.

von ihm die nehmliche Verachtung erfahren, welche ihn die Perſer hatten empfinden laſſen.“

„Als die Oberherrſchaft zur See ſein war, zerſtörte er überall die Volksregierung: dies war der Spartaniſchen Sitte gemäß (*). Er aber befolgte ſie ſo ſtrenge, um nur in jeder Stadt Gebieter zu ſetzen, deren einziges Verdienſt in der gänzlichen Abhängigkeit von ſeinem Willen beſtand (1). Dieſe Umwälzungen koſteten Ströme von Thränen und von Blut. Nichts war ihm zu theuer, um ſeine Diener zu bereichern, um ſeine Feinde zu vernichten: denn Feinde nannte er alle Vertheidiger der Volksrechte. Sein Haß war unverſöhnlich, ſeine Rache fürchterlich; und als das Alter ſeine Galle noch bitterer ſchärfte (2), verſetzte ihn der geringſte Gegenſtand in wahre Wuth (3). Einſt ließ er 800 Mileter niedermetzeln, da ſie, auf ſeinen Eid trauend, ſich unbedachtſam aus ihren Schutzörtern hervorgewagt hatten (4).“

„Sparta ertrug ſchweigend dieſe Greuel (5). Sein Anhang war groß unter uns, wegen der Strenge ſeiner Sitten (6), wegen ſeines Gehorſams gegen die Magiſträte, wegen des Glanzes ſeiner Siege. Seine übermäßige Freigebigkeit und der Schrecken ſeines Namens verſchaften ihm bald einen noch zahlreichern Anhang unter den fremden Völkern; und nun galt er für den Oberherrn Griechenlands (7).“

(*) Vielleicht bringt dieſe Sitte Sparta die meiſte Ehre. Allenthalben mißbrauchte das Volk aufs unerhörteſte ſeine Gewalt, und erregte dadurch beſtändige Zwiſtigkeiten in den Städten und ſich immer weiter verbreitende Kriege in Griechenland. (1) Plut. in Lyſ. t. 1, p. 435. (2) Ariſtot. problem. §. 30, t. 2, p. 815. Plut. ibid. p. 434. 449. (3) Plut. ibid. p. 445. (4) Id. ibid. p. 443. (5) Id. ibid. p. 444. (6) Id. ibid. p. 434. (7) Id. ibid. 445.

„Indeß stand er doch, obgleich aus dem Herakli-dischen Geschlecht entsprossen (1), für sich selbst zu ferne vom Thron. Nun hob er Agesilaus hinauf, welchen er zärtlich liebte, und dessen Ansprüche an die Krone bestritten werden konnten. Er schmeichelte sich, unter dem Namen dieses jungen Fürsten zu herrschen; und erfüllte ihn deshalb ganz mit Ruhmbegier, und mit der Aussicht das ungeheure Persische Reich zu zertrümmern. Bald erschienen Abgeordnete von mehrern insgeheim von ihm aufgewiegelten Städten. Sie baten um Agesilaus zum Anführer des Kriegsheers, welches sie gegen die Barbaren aufstellen wollten. Sogleich ging dieser Fürst mit einem Kriegsrathe von 30 Spartanern ab, in welchem Lysander den Vorsitz hatte (2)."

„Sie kommen in Asien an. Alle die kleinen Despoten, welche Lysander in den benachbarten Städten erhoben hatte, — tausendmal grausamer, als die Tyrannen großer Reiche, weil die Grausamkeit im Verhältniß der Schwäche wächst — alle diese kennen nur ihren Beförderer, kriechen knechtisch vor seiner Thüre, und statten dem Fürsten nur die schwachen Forderungen des Wohlstandes ab. Der eifersüchtige Agesilaus sieht bald, daß er zwar den ersten Rang bekleidet, aber nur die zweite Rolle spielt. Ganz unbefangen weiß er seinem Freunde Kränkungen zu erweisen; dieser kehrt, mit der bittersten Rachsucht im Herzen, nach Sparta zurück (3). Und nun entschloß er sich, einen schon vorher gefaßten Plan auszuführen, welchen er in einer

(1) Plut. in Lys. t. 1, p. 434. (2) Id. ibid. p. 446. (3) Id. ibid. p. 447.

Schrift, die nach seinem Tode sich unter seinen Papieren fand, aus einander gesetzt hatte (1)."

„Herkules's Haus theilt sich in mehrere Zweige; nur zwei derselben haben das Recht zur Krone. Lysander wollte es auch auf die andern Zweige ausdehnen, ja selbst auf alle Spartaner. Die Ehre, über freie Männer zu herrschen, sollte die Belohnung der Tugend werden; und Lysander durfte hoffen, vermöge seines Ansehns einst zur höchsten Macht emporzusteigen. Eine solche Umwälzung konnte aber nicht durch offene Gewalt geschehen; er nahm also seine Zuflucht zum Betruge."

„Es lief ein Gerücht, daß im Königreich Pontus eine Frau einen Sohn geboren habe, dessen Vater Apollo sei, und welchen die Häupter jenes Volkes unter dem Namen Silenus erziehen ließen. Dieses leere Gerede brachte Lysandern auf den Gedanken eines künstlichen Plans, welchen er mehrere Jahre hindurch, ohne scheinbar Antheil daran zu nehmen, durch Menschen allerlei Art fortführen ließ. Einige mußten nur von Zeit zu Zeit an die wunderbare Geburt des Kindes erinnern; Andere erzählten, daß die Delphischen Priester alte Orakel besäßen, welche sie aber nicht eröfnen dürften, sondern einst dem Sohne des Gottes, bei dessen Altären sie dienten, zustellen müßten."

„Die Entwicklung dieses seltsamen Spiels war nahe. Silen hatte sich in Griechenland gezeigt. Es war verabredet, daß er nach Delphi kommen sollte; daß gewonnene Priester, in Gegenwart einer Menge Zeugen,

(1) Plut. in Lys. t. 1, p. 450.

Zeugen, die Beweiſe ſeiner Geburt unterſuchten; daß, wenn ſie ihn nun für Apollens Sohn erkennen müßten, ſie ihm die alten Prophezeihungen übergäben; daß er ſie mitten in dieſer zahlreichen Verſammlung vorläſe, und daß es in einem dieſer Orakelſprüche heißen müſſe: Die Spartaner ſollten künftig nur die Tugendhafteſten unter ihren Mitbürgern zu ihren Königen wählen.“

„In dem Augenblicke der Ausführung trat einer der Hauptperſonen, aus Furcht vor den Folgen, zurück (1); Lyſander gerieth außer ſich, und nahm den Oberbefehl über einige nach Böozien ziehende Truppen. Er blieb in einem Gefecht (2); ſein Andenken ward von uns mit Ehre gekrönt (3): es hätte ſollen mit Schande gebrandmarkt werden. Nie hat irgend ein Menſch, wie er, ſoviel beigetragen, uns unſere Mäßigung, und unſere Armuth zu rauben.“

„Seine Entwürfe zur Vergrößerung der Macht befolgte nun Ageſilaus, und noch planvoller. Ich übergehe ſeine Thaten in Griechenland, in Aſien, in Aegypten. Er war gefährlicher, als Lyſander: weil er, bei den nehmlichen Talenten, mehr Tugend beſaß, und bei der nehmlichen Ehrſucht immer von Eigenliebe und Eitelkeit frei blieb. Nie litt er, daß ihm eine Bildſäule errichtet ward (4). Lyſander weihete die ſeinige ſelbſt in den Delphiſchen Tempel; er geſtattete, daß ihm Altäre gebauet, daß ihm Opfer dargebracht wurden; er überſchüttete mit Belohnungen die Dichter, welche ihn mit Lobſprüchen überſchütteten, und hatte immer einen Po-

(1) Plut. in Lyſ. t. 1, p. 448. (2) Id. ibid. p. 449. (3) Id. ibid. p. 451. (4) Xenoph. in Ageſ. p. 673.

eten in seinem Gefolge, der die geringste glückliche Begebenheit ausspähen und lobpreisen mußte (1)."

„Beide bereicherten ihre Günstlinge, lebten selbst in äußerster Armuth, und versagten sich beständig alle Vergnügungen (2)."

„Beide schmeichelten, um den Oberbefehl der Kriegsheere zu erhalten, auf schändliche Weise den Ephoren, und brachten vollends alle Gewalt in deren Hände. Lysander schrieb ihnen nach Athens Eroberung: „Ich habe den Athenern gesagt, daß Ihr die Entscheidung über Krieg und Frieden habt (3)." Agesilaus stand von seinem Throne auf, so bald sie erschienen (4)."

„Beide konnten, in allem was sie thaten, auf ihren Schutz rechnen; nun erfüllten sie uns mit einem Schwindelgeist, und häuften Unrecht auf Unrecht, Gewalt auf Gewalt (5): bis endlich, durch dies Betragen gereizt, Epaminondas gegen uns aufstand. Von ihm wurden wir, nach der Schlacht bei Leuktra, und nach der Wiedereinsetzung der Messenier, in den kläglichen Zustand herabgestürzt, worin wir noch heut zu Tage uns befinden. Unsere Macht ist mit unsern Tugenden gefallen (6). Jene Zeiten sind nicht mehr, wo Völker, die ihre Freiheit wieder zu erlangen wünschten, sich von Lazedämon einen Einzigen seiner Krieger ausbaten, um ihre Fesseln zu zerbrechen (7)."

(1) Plut. in Lys. t. 1, p. 443. (2) Id. ibid. p. 434. Id. in Syll. t. 1, p. 476. (3) Xenoph. hist. graec. lib. 3, p. 460. (4) Plut. in Ages. t. 1, p. 597. (5) Isocr. de pac. t. 1, p. 411. Diod. Sic. lib. 14, p. 234. (6) Polyb. lib. 4, p. 344. Plut. in Num. t. 1, p. 78. (7) Xenoph. de rep. Laced. p. 690. Isocr. in Archid. p. 36. Plut. in Lyc. t. 1, p. 58.

„Indeß gönnet unſern Geſetzen die letzte Ehre. Anderwärts hätte das Verderbniß mit der Verzärtelung unſrer Seelen angefangen; bei uns trieb es doch ſtarke und große Leidenſchaften hervor: Herrſchſucht, Durſt nach Rache, Mißgunſt der Obermacht, und Sucht nach Ruhm. Es ſcheint, daß die Laſter nur mit Vorſicht uns nahe treten. Der Golddurſt iſt noch nicht zu allen Ständen durchgedrungen, und der Hang zur Wolluſt hat bis itzt nur noch ſehr wenige Privatperſonen angeſteckt. Noch ſahen wir mehr als einmal unſre Obrigkeiten und Feldherren (1) kraftvoll die alte Zucht aufrecht erhalten; ſahen bloße Bürger Tugenden üben, welche der ſchönſten Zeiten werth waren.“

„Gleich den Völkern, die auf der Gränze zweier Reiche ſich aus beiden ein Gemiſch der Sprache und der Sitten bilden; ſtehen, ſo zu ſagen, die Spartaner auf der Gränze zwiſchen Tugend und Laſter. Aber lange werden wir nicht mehr in dieſer gefährlichen Stellung beharren; jeder Augenblick belehrt uns, daß eine unwiderſtehliche Macht uns in den Abgrund hinabzieht. — Ich ſelbſt, ich erſchrecke über das Beiſpiel, das ich euch itzt zeige. Was würde Lykurg ſagen, wenn er ſähe, daß einer ſeiner Zöglinge Unterredung triebe, Erörterungen anſtellte, Wortſtreit führte, Rednerart übte? Ach, ich habe zu lange unter den Athenern gelebt; ich bin nur ein entarteter Spartaner!“

(1) Xenoph. hiſt. graec. lib. 1, p. 443.

Zwei und funfzigſtes Kapitel.

Reiſe in Arkadien (*).

Einige Tage nach dieſer Unterredung trennten wir uns von Damonax, mit gegenſeitigen Empfindungen der Betrübniß; und nahmen den Weg nach Arkadien.

Gleich Anfangs ſtießen wir auf Achilles's Tempel, welcher nie geöfnet wird, und bei welchem die Jünglinge, die in dem Plataniſtas die oben beſchriebenen (**) Wettkämpfe anſtellen ſollen, zuvor opfern. Weiterhin fanden wir ſieben Säulen, welche, wie man ſagt, ehemals zur Ehre der ſieben Planeten errichtet wurden; noch weiterhin die Stadt Pellana; und hierauf Belmina, eine Gränzfeſtung Lakoniens gegen Arkadien (1), deren Beſitz zwiſchen den beiden Nazionen öftere Zwiſtigkeiten veranlaßt hat. Das Gebiet dieſer Stadt wird von dem Eurotas und von vielen aus den benachbarten Gebirgen entſpringenden Quellen bewäſſert (2); ſie ſelbſt liegt an dem Eingange eines Hohlweges, durch welchen man muß, um nach Megalopolis zu kommen, welches von Belmina 90 Stadien (***), und von Lazedämon ungefähr 340 (****), entfernt liegt (3). Während der ganzen Tagsreiſe genoſſen wir das angenehme Schauſpiel, zu unſerer Seite bald wilde und brauſende

(*) Man ſ. die Karte von Arkadien. (**) S. 149. (1) Plut. in Agid. t. 1, p. 806. (2) Liv. lib. 38, cap. 34. Pauſan. lib. 3, cap. 21, p. 263. (***) 3 franz. Meilen und 1005 Toiſen. (****) Faſt 13 franz. Meilen. (3) Pauſan. lib. 8, cap. 35, p. 670.

ARCADIA

den Reisen des jüngern Anacharsis von Hrn: Barbié du Bocage.

Gemeine französische Meilen zu 2500 Tois.

1 2 3 4 5 6

Deutsche Meilen zu 3808 Toisen.

1 2 3 4

Bergströme, bald die stillen Gewässer des Eurotas, des Thius, und des Alpheus, fließen zu sehn.

Arkadien macht den Mittelpunkt des Peloponnesos aus. Es liegt höher, als die umgebenden Gegenden (1); und ist voll von Gebirgen (2), welche zum Theil von ungeheurer Höhe (3), und fast sämtlich mit Rothwild bevölkert (4) und mit Wäldern überdeckt sind. Die Gefilde werden häufig von Flüssen und Bächen durchschnitten. An einigen Stellen findet ihr zu reiches Wasser keinen Abfluß in der Ebene, stürzt plötzlich in tiefe Schlünde herab, fließt eine Zeitlang ungesehen fort, und arbeitet dann sich wieder hervor auf die Oberfläche der Erde (5).

Man hat viel Mühe angewandt, um diesem Wasser eine Richtung zu geben; aber doch noch nicht genug. Dicht neben gesegneten Feldern sahen wir andere, welche durch die häufigen Ueberschwemmungen den Fluch einer beständigen Unfruchtbarkeit trugen (6). Jene erstern liefern Korn und anderes Getreide im Ueberfluß (7); sie können zahlreiche Heerden ernähren; sie geben eine vortrefliche Weide, vorzüglich für die Esel und Pferde, welche hier von sehr geschätzter Race sind (8).

Außer einer Menge Pflanzen für die Arzeneikunst (9), bringt dieses Land fast alle bekannte Bäume

(1) Aristot. problem. §. 26, t. 2, p. 806. (2) Strab. lib. 8, p. 388. (3) Pausan. lib. 8, cap. 38, p. 679. Strab. ibid. (4) Pausan. ibid. cap. 35, p. 671. (5) Aristot. ibid. Strab. ibid. p. 389. Pausan. ibid. cap. 7, 22, 23, 44, 45. Diod. Sic. lib. 15, p. 365. (6) Pausan. ibid. cap. 7, p. 611. (7) Xenoph. hist. graec. lib. 5, p. 552. (8) Strab. ibid. p. 388. Varro de re rust. lib. 2, cap. 1, §. 14. (9) Theophrast. hist. plant. lib. 4, cap. 6, p. 367.

hervor. Die Bewohner legen ſich auf die Kenntniß derſelben mit beſonderem Fleiße (1), und geben den meiſten Bäumen eigne Namen (2); aber leicht erkennt man doch die Fichte, die Tanne (3), die Zypreſſe (4), die Thyia (Lebensbaum), die Andrachne (5), die Pappel (6), und eine Art Zeder, deren Frucht nur erſt im dritten Jahre reif wird (7). Ich übergehe viele andre, welche gleichfalls gemein ſind; ſo wie die zur Zierde der Gärten gereichenden Bäume. In einem Thale ſahen wir Tannen von ganz außerordentlicher Dicke und Höhe; ſie verdanken, wie man uns ſagte, dieſen ſtarken Wuchs ihrer glücklichen Lage: denn es trift ſie weder der Zorn der Winde, noch der Brand der Sonne (8). In einem Gehölze bei Mantinea zeigte man uns drei Arten von Eichbäumen (9): den breitblättrigen, den Phagus (*), und eine dritte Art mit ſo leichter Rinde, daß ſie auf dem Waſſer ſchwimmt (**); die Fiſcher gebrauchen ſie, um ihre Netze empor zu halten, und die Schiffer, um anzuzeigen, wo ſie ihre Anker geworfen haben (10).

Die Arkadier ſehen ſich für Kinder der Erde an, weil ſie immer das nehmliche Land bewohnten, und nie von einer fremden Macht unterjocht wurden (11). Sie ſollen Anfangs auf den Gebirgen gewohnt (12); und

(1) Theophr. hiſt. plant. lib. 3, cap. 6, p. 130; cap. 7, p. 138; cap. 10, p. 159. (2) Plin. lib. 16, cap. 10, t. 2, p. 9. (3) Theophr. ibid. lib. 3, cap. 10, p. 159. (4) Pauſan. lib. 8, cap. 41, p. 684. (5) Theophr. ibid. cap. 6, p. 130. (6) Id. ibid. cap. 5, p. 124. (7) Id. ibid. cap. 12, p. 190. Plin. lib. 13, cap. 5, t. 1, p. 686. (8) Theophr. ibid. lib. 4, cap. 1, p. 1, p. 283. (9) Id. ibid. lib. 3, cap. 9, p. 146. (*) Gemeine Eiche, Maſteiche. (**) Korkbaum, Pantoffelholz. (10) Pauſan. lib. 8, cap. 12, p. 623. (11) Thucyd. lib. 1, cap. 2. Xenoph. hiſt. graec. lib. 7, p. 618. Plut. quaeſt. roman. t. 2, p. 286. (12) Strab. lib. 8, p. 333.

nach und nach gelernt haben, sich Hütten zu bauen, sich mit der Haut des Wildenschweins zu bekleiden, sich statt wildwachsender und oft schädlicher Pflanzen mit den Eicheln des Phagus zu nähren, welche sie noch in den letztverflossenen Jahrhunderten genossen (1). So viel scheint gewiß, daß, als sie schon das Bedürfniß des Zusammenlebens erkannten, ihnen doch die Wonne der Eintracht noch fremd blieb. Ihr kaltes und rauhes Klima (2) macht den Körper kraftvoll und die Seele hart. Um diese wilden Gemüther zu verfeinern, beschlossen einsichtsvolle Weise, ihnen vermittelst neuer Empfindungen Bildung beizubringen. Sie erweckten in ihnen den Geschmack an Dichtkunst, Gesang, Tanz, und Feste. Nie bewirkte die Aufklärung eine so schnelle und so allgemeine Veränderung in den Sitten. Diese Wirkung zeigt sich noch bis auf den heutigen Tag; denn die Arkadier haben sich ununterbrochen in den Künsten geübt, welche zuerst bei ihren Ahnen diese Veränderung hervorbrachten.

Täglich werden sie zum Singen bei den Mahlzeiten aufgefordert; und so wäre es eine Schande, wenn sie die Tonkunst nicht kennten, oder wieder vernachläßigten, welche sie von Kindheit auf und in ihrer Jugend lernen müssen. Bei den öffentlichen Festen, beim Kriegsheere, sind ihre Schritte und Schwenkungen an den Schall der Flöten gebunden (3). Die Obrigkeiten sind überzeugt, daß diese reizende Kunst allein das Volk gegen den Einfluß des Klima sichern kann; sie

(1) Pausan. lib. 8, cap. 1, p. 599. (2) Aristot. probl. §. 26, t. 2, p. 806. (3) Polyb. lib. 4, p. 290. Athen. lib. 14, p. 626.

verſammeln deshalb alljährlich die jungen Zöglinge zum Aufführen von Tänzen, um ihre Fortſchritte ſelbſt beurtheilen zu können. Das Beiſpiel der Cynethäer rechtfertigt dieſe Vorſorge. Dieſes Völkchen, an der Nordgränze von Arkadien, mitten zwiſchen Gebirgen, unter einem eiſernen Himmel, hat ſich immer gegen dieſe lieblichen Künſte verſchloſſen; aber es iſt auch ſo wild und grauſam geworden, daß man ſeinen Namen nur mit Entſetzen ausſpricht (1).

Die Arkadier ſind menſchenliebend, wohlthätig, gaſtfrei, geduldig bei der Arbeit, beharrlich in ihren Unternehmungen, trotz Hinderniſſen und Gefahren (2). Oft fochten ſie ſiegreich, immer ehrenvoll.

In den Zwiſchenzeiten der Ruhe, traten ſie in den Sold ausländiſcher Mächte, ohne Wahl oder Vorliebe: ſo daß ſie bisweilen widerſtreitenden Parteien folgen, und gegen einander fechten (3). Ungeachtet dieſer Vermiethung halten ſie doch äußerſt wachſam über ihre Freiheit. Als König Philipp von Mazedonien die Schlacht bei Chäronea gewonnen hatte, ſchlugen ſie noch dem Sieger den Namen eines Generaliſſimus der Griechiſchen Armeen ab (4).

Vor Alters waren ſie Königen unterworfen; nachher theilten ſie ſich in mehrere Freiſtaaten, welchen ſämtlich das Recht zuſteht, Abgeordnete auf den allgemeinen Reichstag zu ſchicken (5). An der Spitze dieſer Verbindung ſtehen Mantinea und Tegea. Sie würde übermächtig ſein, wenn ſie ihre Kräfte vereinigte: denn das Land iſt ſehr

(1) Polyb. lib. 4, p. 291. (2) Xenoph. hiſt. graec. lib. 7, p. 618. (3) Thucyd. lib. 7, cap. 57. Hermipp. ap. Athen. lib. 1, p. 27. (4) Diodor. Sic. lib. 17, p. 488. (5) Xenoph. ibid. lib. 6, p. 602.

bevölkert, und man zählt bloß an 300,000 Sklaven (1). Aber Eifersucht über die Obermacht bewirkt steten Zwiespalt sowohl in den großen, als den kleinen Staaten. In den neuesten Zeiten gab es der gegen einander streitenden Parteien so viel, daß der versammelten Nazion ein Plan zu einer neuen Verbindun vorgelegt ward, worin, unter andern Anordnungen, ein Kollegium von 10000 Köpfen errichtet ward, welchem das Recht über Krieg und Frieden zustand (2). Dieser Entwurf brachte neue Unruhen hervor, mußte deshalb bei Seite gelegt werden, ward aber nach der Leukrischen Schlacht mit größerem Eifer wieder hervorgezogen. Als Epaminondas, um die Spartaner von allen Seiten einzuschränken, die ehemaligen Bewohner Messeniens zurückberufen hatte, schlug er nun auch den Arkadiern vor, die kleinen vertheidigungslosen Städte zu zerstören, und deren Einwohner in eine neu zu erbauende Festung an der Lakonischen Gränze zu versezzen. Er sandte ihnen zur Beförderung dieses Unternehmens tausend Mann; und sofort ward der Grund zu der Stadt Megalopolis gelegt (3). Dies geschah ungefähr 15 Jahr vor unsrer Ankunft.

[Megalopolis.] Wir erstaunten über die Grösse ihres Umfangs (4), und die Höhe ihrer mit Thürmen besetzten Mauren (5). Schon erweckte sie Besorgnisse in Lazedämon; welches ich bei einer Unterredung mit dem König Archidamus bemerkte. Einige

(1) Theop. ap. Athen. lib. 6, cap. 20, p. 271. (2) Demosth. de fals. legat. p. 295. Diod. Sic. lib. 15, p. 372. (3) Pausan. lib. 4, cap. 27, p. 654; lib. 9, cap. 14, p. 739. (4) Polyb. lib. 2, p. 140; lib. 5, p. 432. (5) Pausan. lib. 8, cap. 27, p. 657.

Jahre nachher grif er dieſe aufwachſende Pflanzſtadt an, und ſchloß endlich einen Vergleich mit ihr (1).

Anfangs beſchäftigte die Stadt die Sorge für die Geſetzgebung; ſie lud in dieſer Abſicht Platon ein, um ihr ein Geſetzbuch zu entwerfen. Der Weltweiſe fühlte das Ehrenvolle dieſes ſchmeichelhaften Antrages; als er aber ſowohl durch die Abgeordneten der Stadt, als durch einen von ihm an Ort und Stelle geſchickten Schüler erfuhr, daß die Einwohner nie in die Gleichheit der Güter willigen würden, ſo fand er es beſſer, ihren Wunſch abzulehnen (2).

Ein kleiner Fluß, Namens Heliſſon, trennt die Stadt in zwei Theile; in beiden waren ſchon, und wurden noch, Häuſer und öffentliche Gebäude aufgeführt. Den nördlichen Theil zierte ein Marktplatz, welchen ein ſteinernes Geländer umſchloß, und heilige Gebäude und Hallen umringten. Ganz neulich war daſelbſt, vor Jupiters Tempel, eine vortrefliche eherne Bildſäule Apollens, von 12 Fuß Höhe, errichtet worden. Sie war ein Geſchenk der Phigalier, welche mit Freuden zu der Verſchönerung dieſer neuen Stadt beitrugen (3). Einzelne Privatleute beſeelte der nehmliche Eifer: eine Halle führte Ariſtanders Namen, weil dieſer ſie auf ſeine Koſten hatte erbauen laſſen (4).

In dem mittäglichen Theile ſahen wir ein ſehr großes Gebäude zu der Verſammlung der 10,000 Abgeordneten, welche die großen Angelegenheiten der Nazion zu beſorgen haben (5). In einem Aeſkulapstem-

(1) Diod. Sic. lib. 16, p. 437. (2) Pamphil. ap. Diog. Laert. lib. 3, §. 23. Plut. in Colot. t. 2, p. 1126. Aelian. var. hiſt. lib. 2, cap. 42. (3) Pauſan. lib. 8, cap. 30, p. 662. (4) Id. ibid. p. 663. (5) Xenoph. hiſt. graec. lib. 7, p. 621. Pauſan. ibid. cap. 32, p. 666.

pel zeigte man uns Knochen von außerordentlicher Größe, welche von einem Riesen sein sollten (1).

Die Stadt ward voll von Bildsäulen. Wir lernten hier zwei Athenische Künstler kennen: Cephisodotus und Xenophon; sie arbeiteten an einer Gruppe, welche Jupitern auf einem Throne sitzend, die Stadt Megalopolis zu seiner rechten Seite, und die Erhalterinn Diana zu seiner linken, vorstellte. Der Marmor dazu war aus den Steinbrüchen des Berges Pentelikus nahe bei Athen (2).

Ich hätte noch andere Merkwürdigkeiten zu berichten; aber in der Beschreibung meiner Reisen erwähne ich mit Fleiß nicht einer Menge Tempel, Altäre, Bildsäulen, Gräber, welche bei jedem Schritte uns in den Städten, in den Flecken, auf den Landstraßen, und selbst an den abgelegensten Orten aufstießen. Auch glaubte ich, die mehresten Wundergeschichten und abgeschmackten Fabeln, welche uns weitläuftig erzählt wurden, übergehen zu müssen: des Reisenden Schicksal ist es freilich, sie anzuhören; aber seinen Lesern muß er diese Quaal ersparen. Auch suche er nicht die verschiednen Sagen über die Geschichten der Götter und der ältern Heroen zu vereinigen; seine ganze Arbeit wird das finstere Chaos nur noch mehr verwirren. Es genüge ihm, im Allgemeinen zu bemerken: daß bei einigen Völkern die Gegenstände der öffentlichen Verehrung andere Namen führen, daß die ihnen gebrachten Opfer mit andern Gebräuchen begleitet sind, daß ihre Bildsäulen andre Unterscheidungszeichen an sich tragen.

(1) Pausan. lib. 8, cap. 32, p. 667. (2) Id. ibid. cap. 30, p. 664.

Aber er verweile bei den Denkmaalen, welche den Geschmack, die Einsichten oder die Unwissenheit eines Jahrhunderts beurkunden; er beschreibe die Feste, weil man der leidenden Menschheit nie zu oft anmuthige und lachende Bilder vorhalten kann; er berichte die Meinungen und Sitten, welche zum Muster oder zur Lehre dienen können, auch wenn er den Lesern das Geschäft der Anwendung selbst überläßt. Erzähle ich z. B. bloß, daß ein Distrikt Arkadiens das höchste Wesen unter dem Namen der Gute anbetet (1), so wird man sich von selbst zur Liebe des höchsten Wesens geneigt fühlen. Sage ich, daß in der nehmlichen Provinz die Schwärmerei doch Menschenopfer (2) schlachtete (*); so wird man mit Schaudern einsehn, zu welchen Greueln die Schwärmerei ein Volk verleiten kann, welches den Guten Gott anbetet. — Ich kehre zu meiner Erzählung zurück.

Wir hatten uns entschlossen, Arkadien in einem Zirkel zu umreisen. Dieses Land liefert eine ununterbrochne Reihe von Gemälden, in welchen die Natur die Hoheit und den Reichthum ihrer Ideen entwickelt, und welche sie nachläßig, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit des Stils, zusammengestellt hat. Die allmächtige Hand, welche auf ewigen Grundlagen so viel ungeheure kahle Felsen thürmte, wollte, gleichsam in spielender Laune, an den Füßen oder in den Zwischenräumen dieser Felsen reizende Wiesen, die Wohnörter der Kühlung und der Ruhe, hinzeichnen. Ueberall

(1) Pausan. lib. 8, cap. 36, p. 673. (2) Id. ibid. cap. 2, p. 600. Porphyr. de abstin. lib. 2. §. 27, p. 150. (*) Man s. die Anmerk. 15 hinten.

sind malerische Ansichten, überraschende Kontraste, bewundernswürdige Wirkungen.

Wie oft sahen wir, wenn wir den Gipfel eines hohen Gebirges erstiegen hatten, unter uns den Blitz sich schlängeln! Wie oft, wenn wir in der Gegend der Wolken standen, sahen wir plötzlich das Sonnenlicht sich in ein dunkles Feuer verwandeln, die Luft sich verdicken, stürmisch sich bewegen, und uns ein schrecklich schönes Schauspiel gewähren! Die Dunstströme, welche uns schnell vorbei eilten und sich in tiefe Thäler herabstürzten, die Wasserströme, welche brüllend sich in den Tiefen der Abgründe fortwälzten; die großen Gebirgsmassen, welche durch die dichte uns rund umgebende Flüssigkeit mit einem schwarzen Flor überzogen schienen; das Grabgeheul der Vögel, das klagende Geächz der Winde und der Bäume: — dies gab uns ein Bild von Empedokles's Hölle, dies war jener Ozean von falber weißlicher Luft, welcher die Seelen der Verbrecher hin und her treibt bald in den leeren Luftgefilden, bald mitten unter den im unermeßlichen Raum ausgestreueten Welten (1).

[Lykosura.] Wir verließen Megalopolis, gingen über den Alpheus, und kamen nach Lykosura, welches am Fuße des Berges Lycäus — auch Olympus genannt (2) — liegt. Dieser Distrikt ist voll Gehölz und Rothwild. Am Abend erzählten uns unsere Wirthe von ihrer Stadt, welche die älteste in der Welt ist; von ihrem Berge, auf welchem Jupiter erzogen ward; von dem Tempel und den Festen dieses Gottes; und vorzüg-

(1) Plut. de vitand. aer. alien. t. 2, p. 830. (2) Pausan. lib. 8, cap. 38, p. 678.

lich von ſeinem Prieſter, welcher die Kraft beſitzt, zur Zeit der Dürre Regen vom Himmel herabzuziehen (1). Hierauf ſprachen ſie von einer Hirſchkuh, welche noch vor zwei Jahrhunderten lebte, und über 700 Jahre alt geworden ſein ſoll. Sie war einige Jahre vor dem Trojaniſchen Kriege gefangen worden: dieſe Zeitbeſtimmung fand ſich auf ihrem Halsbande angegeben; und ſie ward in dem Bezirk eines Tempels wie ein heiliges Thier gefüttert (2). Als ich einſt Ariſtoteles dieſe Thatſache anführte, und mich dabei auf Heſiodus's Zeugniß berief, welcher dem Hirſche eine noch viel längere Lebensdauer zuſchreibt (3); ließ er ſich dadurch nicht irren, ſondern bewies mir, daß die Zeit des Tragens und die Zeit des Wachsthums eines Hirſchkalbes kein ſo langes Leben anzeigten (4).

Am andern Tage beſtiegen wir die Spitze des Lycäus, von wo man faſt den ganzen Peloponnes überſieht (5); wir wohnten hier den Kampfſpielen bei, welche zu des Gottes Pan Ehren, bei einem ihm geweiheten Tempel und Wäldchen, gefeiert werden (6). Nach Vertheilung der Preiſe, ſahen wir ganz nackende Jünglinge, welche mit lautem Gelächter Allen, die ihnen in den Weg kamen, nachſetzten (7) (*); Andere ſahen wir die Bildſäule des Gottes mit Ruthen ſtreichen, zur Strafe dafür, daß eine unter ſeinem Schutze angeſtellte Jagd ihnen nicht Wildpret genug für ihren Tiſch geliefert hatte (8).

(1) Pauſan. lib. 8, cap. 38, p. 678. (2) Id. ibid. cap. 10, p. 620. (3) Heſiod. ap. Plin. lib. 7, cap. 48, p. 402. (4) Ariſtot. hiſt. animal. lib. 6, cap. 29, t. 1, p. 833. Buff. hiſt. natur. t. 6, p. 93. (5) Pauſan. ibid. cap. 38, p. 679. (6) Id. ibid. p. 678. (7) Liv. lib. 1, cap. 5. Plut. in Romul. t. 1, p. 31. (*) Die Luperkalien in Rom entſtanden aus dieſem Feſte. (8) Theocr. idyll. 7, v. 106. Schol. ibid.

Eine Arkadische Münze. Der Gott Pan auf dem Berge Olympus sitzend, dessen Namen die Buchstaben ΟΛΥΜ anzeigen. Zu Band IV, Kap. 8a, S. 259.

Indeß sind die Arkadier darum nicht minder Pans eifrigste Verehrer: sie haben ihm eine Menge Tempel, Bildsäulen, Altäre, Haine geweiht (1); und er ist auf ihren Münzen abgebildet (*). Dieser Gott jagt die dem Getreide schädlichen Thiere; mit Wohlgefallen durchirrt er die Gebirge (2); er blickt von da schützend auf die zahlreichen in der Ebene weidenden Heerden (3); und aus der siebenröhrigen Flöte, welche er erfand (4), lockt er Töne, wovon die Thäler umher erschallen (5).

Ehemals befand sich Pan in einer noch glänzenderen Lage: er offenbarte die Zukunft in einem seiner Tempel, wo Tag und Nacht eine Lampe brennt (6). Auch behaupten die Arkadier noch, daß er den Menschen, während ihrer Lebzeit, nach Verdienst Strafe und Belohnung vertheilt (7). Sie setzen, wie die Aegypter, ihn unter die Zahl der obersten Gottheiten (8); und der Namen, mit welchem sie ihn benennen, scheint anzudeuten, daß sein Reich sich über die ganze körperliche Natur erstreckt (9). Aber ungeachtet dieser hohen Würden und Rechte, schränken sie heutzutage sein Amt auf die Beschützung der Jäger und der Hirten ein.

Nicht weit von seinem Tempel steht Jupiters Tempel in einem Bezirk, welchen wir nicht betreten durften (10). Bald darauf fanden wir andere heilige Stät-

(1) Pausan. passim. (*) Man s. die beigefügte Münze. (2) Theocr. idyll. 1, v. 123. Callim. in Dian. v. 88. (3) Pind. olymp. 6, v. 169. Horat. lib. 4, od. 12. Virgil. eclog. 2, v. 33; georg. 1, v. 17. (4) Virgil. eclog. 2, v. 32; ecl. 8, v. 24. (5) Pausan. lib. 8, cap. 36, p. 674. (6) Id. ibid. cap. 37, p. 677. (7) Id. ibid. (8) Id. ibid. cap. 31, p. 664. (9) Macrob. Saturn. lib. 1, cap. 22. (10) Plut. quaest. graec. t. 2, p. 300. Pausan. lib. 8, cap. 38, p. 679. Hygin. poet. astronom. p. 426.

ten, wo der Eintritt den Männern unterſagt, und nur den Frauen erlaubt iſt. (1).

[Phigalia.] Wir ſetzten unſre Reiſe fort nach Phigalia, welches man von weiten auf einem ſehr ſteilen Felſen ſieht (2). Auf dem Marktplatze ſteht eine Bildſäule, welche für die Geſchichte der Kunſt wichtig iſt. Die Füße ſind faſt gar nicht getrennt, und die herabhängenden Hände liegen feſt an den Seiten und Lenden an (3). Auf dieſe Weiſe wurden ehemals die Statuen in Griechenland gebildet (4), und ſo werden ſie es noch itzt in Aegypten. Die zu Phigalia war zu Ehren des Athleten Arrachion errichtet, welcher in der 52, 53, und 54ſten Olympiade (*) ſich Preiſe erkämpfte. Es läßt ſich daraus ſchließen, daß vor zwei Jahrhunderten mehrere Bildhauer noch ganz dem Aegyptiſchen Stile folgten.

Rechts, 30 Stadien (**) von der Stadt entfernt, iſt der Berg Elaus; links, 40 Stadien (***) weit, der Berg Kotylius. In dem erſteren findet man die Grotte der Schwarzen Ceres: ein daher entſpringender Beinamen, weil die Göttinn, voll Betrübniß über Proſerpinens Verluſt, in Trauerkleidern ſich eine Zeitlang daſelbſt eingeſchloſſen hielt (5). Auf dem Altare, gleich beim Eintritt der Grotte, werden keine Thiere, ſondern Früchte, Honig, und rohe Wolle geopfert (6). — Auf dem anderen Berge ſahen wir, in einem Flek-

ken,

(1) Pauſan. lib. 8, cap. 5, p. 608; cap. 10, p. 618; cap. 31, p. 665; cap. 36, p. 673. (2) Id. ibid. cap. 39, p. 681. (3) Id. ibid. cap. 40, p. 682. (4) Diod. Sic. lib. 4, p. 276. (*) In den Jahren vor Chr. Geb. 572, 568, 564. (**) Eine franz. Meile und 335 Toiſen. (***) Ungefähr anderthalb Meilen. (5) Pauſan. ibid. cap. 42, p. 685. (6) Id. ibid. p. 688.

ken, voll Bewunderung und Erstaunen den Apollotempel, welcher einer der schönsten im Peloponnese ist, so wohl wegen der auserlesenen Steine zu dem Dache und den Wänden, als wegen des vortreflichen Ebenmaaßes in allen seinen Theilen. Schon des Baumeisters Namen könnte den Ruhm dieses Werkes begründen: es ist der nehmliche Iktinus, welcher unter Perikles den berühmten Minerventempel zu Athen (*) aufführte (1).

Wir kehrten nach Phigalia zurück, und wohnten einem Feste bei, welches sich mit einem großen Schmause endigte. Die Sklaven lagen mit ihren Herren zu Tische; und welcher Gast am meisten aß, der bekam die übertriebensten Lobsprüche (2).

[Gortys.] Den folgenden Tag gingen wir wieder über Lykosura zurück, und dann nicht weit von Trapezus über den Alpheus; und nahmen unser Nachtlager zu Gortys, einer Stadt, deren Feldern ein Fluß gleiches Namens Fruchtbarkeit schaft. Während dieser ganzen Tagereise begegneten uns Kaufleute und Reisende, die nach der kleinen Stadt Aliphera zogen, welche wir links liegen ließen, und wo ein Jahrmarkt sein sollte (3). Wir folgten ihnen dahin nicht, theils weil wir schon oft dergleichen gesehen hatten, theils weil wir eine geraume Zeit an den Wänden eines mit Abgründen umgebenen Berges hätten klettern müssen (4). Unsre Wegweiser vergaßen, uns nach einem Thale bei Trapezus zu führen, woselbst die Erde Feuer ausspeien soll, dicht bei der Quelle Olympias, welche

(*) Man s. Band II, S. 184, 188. (1) Pausan. lib. 8, cap. 41, p. 684. (2) Athen. lib. 4, cap. 13, p. 149. (3) Pausan. ibid. cap. 26, p. 653. (4) Polyb. lib. 4, p. 340. Pausan. ibid. p. 652.

immer ein Jahr ums andere austrocknet. Man erzählte uns noch, daß hier der Kampf der Riesen gegen die Götter vorgefallen sei, und daß zu dessen Gedächtniß die Einwohner an gewissen Zeiten den Sturmwinden, den Blitzen und dem Donner Opfer bringen (1).

Die Dichter haben das kühle Wasser des Flusses Cydnus in Cilicien und des Melas in Pamphilien gepriesen; des Gortynius Wasser verdiente dieses Lob mit noch weit größerem Rechte. Die strengste Kälte bedeckt ihn niemals mit Eisschollen, die brennendste Hitze vermag seine Temperatur nicht zu verändern (2). Man mag sich in diesem Wasser baden, oder es trinken, immer erregt es die wollüstigsten Empfindungen.

Außer dieser Kühle, welche allen Flüssen Arkadiens eigen ist, besitzt der Ladon, über welchen wir am folgenden Tag gingen, noch eine solche Reinheit und Durchsichtigkeit, daß es kein schöneres Wasser auf Erden giebt. (3) Nahe an dem mit vortreflichen Pappeln beschatteten Ufer fanden wir die Töchter der benachbarten Gegend um einen Lorbeerbaum tanzen, welcher mit Blumenkränzen behangen war. Die junge Klytia sang, zu ihrer Leier, die Liebe Daphnens der Tochter des Ladon, und Leucippus eines Sohnes des Königes von Pisa (4). „Keine größere Schönheit war in Arkadien als Daphne, keine in Elis als Leucippus. Wie aber sollte er ein Herz besiegen, welches nur Dianens Rufe folgte, welches schon Apollens Ruf verschmähet hatte? Leucippus schlägt sich die Haare in einem Knoten zu-

(1) Pausan. lib. 8, cap. 29, p. 660. (2) Id. ibid. cap. 28, p. 654. (3) Id. ibid. cap. 25, p. 651. (4) Id. ibid. cap. 20, p. 638. Philostr. vit. Apoll. lib. 1, cap. 16, p. 19. Schol. Homer. in Iliad. 1, v. 14. Geopon. lib. 11, cap. 2. Serv. in Virg. eclog. 3, v. 63.

sammen, kleidet sich in eine leichte Tunika, nimmt einen Köcher auf seine Schultern, und in dieser Verstellung jagt er mit Daphnen die Damhirsche und die Rehe der Ebene. Sie schweift mit ihm umher, und verliert sich mit ihm in ein Gehölz. Ihre verstohlne Gluth kann sich Apollens eifersüchtigem Blicke nicht verbergen: er entdeckt sie Daphnens Gefährtinnen, und der unglückliche Leucippus fällt unter ihren Pfeilen." Klytia sang ferner, wie die Nymphe, um dem Gotte zu entfliehn, der ihr überall und immer folgte, und um das Licht nicht mehr zu sehn, welches er den Sterblichen ausspendet, die Erde anrief, in ihren Schoos sie aufzunehmen; und wie sie in einen Lorbeerbaum verwandelt ward (*).

[Psophis] Wir reisten längs dem Ladon hinauf, wandten uns dann links, und schlugen den Weg nach Psophis ein (1). Wir kamen durch mehrere Dörfer, und durch das Gehölz des Berges Sauros, welches, wie die andren Wälder in Arkadien, Bären und Wildeschweine und sehr große Schildkröten nährt, deren Schaalen zu Leiern dienen könnten (2).

Psophis ist eine der ältesten Städte im Peloponnes, und liegt auf der Gränze von Arkadien und Elis. Ein sehr hoher Hügel beschützt es vor dem Nordwinde; östlich fließt der Erymanthus, welcher aus einem Gebirge gleiches Namens entspringt, auf welchem oft Eber und Hirsche gejagt werden (3); an der Abendseite

(*) Die Thessalier behaupteten, Daphne sei des Peneus Tochter gewesen, und am Ufer dieses Flusses in einen Lorbeerbaum verwandelt worden. (1) Pausan. lib. 8, cap. 23, p. 644. (2) Id. ibid. (3) Hom. odyss. lib. 6, v. 103.

umschließt die Stadt ein tiefer Abgrund, wo sich ein Bergstrom fortstürzt, welcher nach Süden hin sich in den Erymanthus verliert (1).

Zwei Dinge zogen unsre Aufmerksamkeit an sich. Wir sahen das Grabmal Alkmäons, welcher, auf seines Vaters Amphiaraus Befehl, seine Mutter Eriphile tödtete, lange Zeit deshalb von den Furien verfolgt ward, und ein Leben voll fürchterliche Quaalen durch einen unglücklichen Tod endete.

Nahe bei seinem Grabe, dessen einzigen Schmuck außerordentlich hohe Zypressen ausmachen (2), zeigte man uns ein kleines Feld, und eine kleine Hütte. Hier lebte vor einigen Jahrhunderten ein armer und tugendhafter Bürger, Aglaus. Nichts fürchtend, nichts wünschend, den Menschen unbekannt, und unbekümmert was sie trieben; baute er friedlich sein kleines Gütchen, dessen Gränze er nie überschritten hatte. Er war zu sehr hohem Alter gelangt, als der mächtige Lydische König, Gyges oder Krösus, Abgesandte zum Delphischen Orakel schickte, und fragen ließ: Ob auf der ganzen Erde ein glücklicherer Mensch lebe als er? Die Pythia antwortete: „Aglaus in Psophis (3).“

[Pheneos.] Auf dem Wege von Psophis nach Pheneos, wurden uns von mehrern Arten Wasser ganz besondere Eigenschaften erzählt. Die Einwohner von Klitor behaupteten, daß eine ihrer Quellen einen so großen Abscheu vor dem Weine errege, daß man auch dessen Geruch nicht mehr ertragen könne (4). Wei-

(1) Polyb. lib. 4, p. 333. (2) Pausan. lib. 8, cap. 24, p. 646. (3) Id. ibid. p. 647. Plin. lib. 7, cap. 46, t. 1, p. 402. Val. Max. lib. 7, cap. 1. (4) Eudox. ap. Steph. in Ἄζηνες. Id. ap. Plin. lib. 31, cap. 2, t. 2, p. 549. Vitruv. lib. 8, cap. 3, p. 164.

terhin, nördlich, zwischen den Gebirgen bei der Stadt Nonakris ist ein sehr hoher Felsen, von wo unaufhörlich ein giftiges Wasser herabtröpfelt, welches den Styx bildet. Dies ist der für die Götter und für die Menschen so furchtbare Styx: er schlängelt sich in einem Thale, woselbst die Arkadier ihre Versprechungen durch den heiligsten aller Eidschwüre zu bestätigen pflegen (1); aber nie löschen sie hier ihren Durst, nie führt der Schäfer seine Heerden hierher. Sein zwar helles und geruchloses Wasser ist für Thiere und für Menschen tödtlich: sie fallen leblos hin, sobald sie es genießen; es zerfrißt alle Metalle; es zersprengt alle Gefäße, außer welche aus dem Hufe gewisser Thiere gemacht sind (2).

Da die Cynäther damals diese Gegend beunruhigten, konnten wir durch Selbstbesichtigung die Wahrheit dieser Angaben nicht untersuchen. Aber wir begegneten zwei Abgeordneten aus einer Stadt in Achaja, welche nach Pheneos wollten; da sie mehr als einmal den Weg längs jenes Flusses genommen hatten, so befragten wir sie, und schlossen aus ihren Antworten, daß die meisten Wunder dieser berüchtigten Quelle bei etwas genauer Prüfung verschwinden.

Es waren einsichtsvolle Männer, und wir erkundigten uns bei ihnen nach manchen andern Dingen. Sie zeigten uns Nordöstlich den Berg Cyllene, welcher majestätisch über den Arkadischen Gebirgen hervor-

(1) Herodot. lib. 6, cap. 74. (2) Vitruv. lib. 8, cap. 3, p. 163. Varr. ap. Solin. cap. 7. Senec. quaest. natur. lib. 3, cap. 25. Plin. lib. 2, cap. 103, t. 1, p. 121; lib. 30, cap. 16, t. 2, p. 543; lib. 31, p. 550. Pausan. lib. 8, cap. 18, p. 635. Eustath. in iliad. t. 1, p. 301; t. 2, p. 718; t. 3, p. 1667.

ragt (1), und deſſen ſenkrechte Höhe auf 15 oder 20 Stadien geſchätzt werden kann (2). „Es iſt dies der einzige Ort in Griechenland, wo ſich weiße Amſeln finden (3).“

[Stymphalus] „Den Berg Cyllene berührt der Berg Stymphalus, an deſſen Fuße man eine Stadt, einen See, und einen Fluß gleiches Namens antrift. Die Stadt war ehemals eine der blühendſten in Arkadien (4). Der Fluß entſpringt aus dem See, beginnt ſeinen Lauf in dieſer Provinz, verſchwindet dann, und endigt ihn unter einem andern Namen in Argolis (5). In unſern Tagen wollte Iphikrates, der Befehlshaber der Atheniſchen Truppen, dem Waſſer dieſes Fluſſes allen Ablauf verſperren, damit es in den See und von da in die vergeblich von ihm belagerte Stadt zurückſtrömen, und ſie zur Ergebung zwingen mögte; aber nach langdaurender Arbeit war er gezwungen, ſein Vorhaben aufzugeben (6).“

„Einer alten Sage zufolge war der See vor Zeiten der Sammelplaß von Raubvögeln, welche dieſe Gegend verwüſteten. Herkules vertilgte ſie mit Pfeilſchüſſen, oder verjagte ſie durch den Schall gewiſſer Inſtrumente (7). Dieſe That verherrlichte den Helden, und machte den See berühmt. Die Vögel kommen nicht wieder dahin; aber auf den Stymphaliſchen Mün-

(1) Pauſan. lib. 8, cap. 17, p. 633. (2) Strab. lib. 8, p. 388. (3) Ariſtot. hiſt. animal. lib. 9, cap. 19, t. 1, p. 934. (4) Pindar. olymp. 6, v. 169. (5) Herodot. lib. 6, cap. 76. Diod. Sic. lib. 15, p. 365. Pauſan. lib. 2, cap. 24, p. 166; lib. 8, cap. 22, p. 640. (6) Strab. ibid. p. 389. (7) Apollon. Argon. lib. 2, v. 1057. Schol. ibid. Pauſan. lib. 8, cap. 22, p. 640. Strab. lib. 8, p. 371.

zen werden sie noch abgebildet (1)." So erzählten unsere Reisegefährten.

Die Stadt Pheneos ist zwar eine der vornehmsten in Arkadien, aber enthält nichts Merkwürdiges. Das nahe Feld hingegen zeigte uns eines der schönsten Werke des Alterthums, wovon sich aber die Zeit nicht genau angeben läßt. Man sieht nur, daß in sehr frühen Jahrhunderten die Bergströme, welche von den ringsherum gelegenen Gebirgen herabstürzen, dies Feld ganz unter Wasser gesetzt, und das alte Pheneos von Grunde aus verwüstet hatten (2); um einem ähnlichen Unglücke vorzubeugen, entschloß man sich, in der Ebene einen 50 Stadien (*) langen Kanal, von 30 Fuß (**) Tiefe und gehöriger Breite, zu ziehen: welcher das Wasser des Flusses Olbius und das außerordentliche Regenwasser aufnehmen sollte. Man führte ihn bis nach zwei Abgründen hin, welche noch itzt am Fuß zweier Berge da sind, unter welchen die Natur verborgene Wege ausgehöhlt hat.

Diese, wie man sagt, von Herkules vollendete Arbeit würde besser in seiner Geschichte glänzen, als sein Kampf mit den fabelhaften Stymphalischen Vögeln. Indeß, man vernachlässigte nach und nach die Unterhaltung des Kanals (3), und in der Folge verschüttete ein Erdbeben die unterirdischen Wege, welche das Wasser der Felder abführten (4). Die Bewohner flüchteten sich auf die Anhöhen, und bauten hölzerne Brücken,

(1) Man s. die Münzen im Königl. Münzkabinett. (2) Pausan. lib. 8, cap. 14, p. 627. (*) Nahe an 2 franz. Meilen. (**) Etwas mehr als 28 franz. Fuß. (3) Pausan. ibid. p. 628. (4) Strab. lib. 8, p. 389.

um Gemeinschaft unter einander zu haben; als aber die Ueberschwemmung täglich zunahm, war man genöthigt, immer neue Brücken über den ersten aufzuführen (1).

Einige Zeit darauf (2) öfnete sich das Wasser unter der Erde einen Weg durch die hindernden Verschüttungen; es brach mit wilder Heftigkeit aus seinem verborgenen Aufenthalt hervor, und setzte mehrere Provinzen in Schrecken. Der Ladon, der schöne ruhige Fluß, von welchem ich oben (*) redete, welcher seit der Sperrung der unterirdischen Kanäle nicht mehr geflossen war (3), stürzte sich itzt mit schäumendem Strom in den Alpheus, und dieser überschwemmte das Gebiet von Olympia (4). Zu Pheneos ward der Umstand bemerkt, daß die von ihrer Rinde entkleideten Tannen, woraus die Brücken gebauet waren, der Fäulniß widerstanden hatten (5).

[Kaphyä] Von Pheneos begaben wir uns nach Kaphyä, wo man uns bei einem Brunnen einen alten Platanus, der Menelaische genannt, zeigte. Man erzählte, Menelaus habe diesen Baum selbst gepflanzt, ehe er zur Belagerung von Troja zog (6). In einem benachbarten Dorfe sahen wir einen Hain und einen Tempel, der Erdrosselten Diana geweiht (7). Ein ehrwürdiger Greis erklärte uns den Ursprung dieses sonderbaren Beinamens. „Spielende Kinder," sagte er, „fanden einen Strick, banden ihn um die Bildsäule, schleppten sie fort, und riefen dabei lachend: Wir er-

(1) Theophr. hist. plant. lib. 5, cap. 5, p. 522. (2) Id. ibid. lib. 3, cap. 1, p. 117. (*) S. 242. (3) Strab. lib. 1, p. 60. (4) Eratosth. ap. Strab. lib. 8, p. 389. (5) Theophr. ibid. lib. 5, cap. 5, p. 522. (6) Pausan. lib. 8, cap. 23, p. 643. (7) Clem. Alex. cohort. ad. gent. p. 32.

drosseln die Göttinn. Einige vorbeigehende Männer wurden durch diesen Anblick so empört, daß sie die Knaben zu Tode steinigten. Sie glaubten, die Götter zu rächen; aber die Götter rächten die Unschuld. Wir erfuhren ihren Zorn, und das befragte Orakel gebot uns, den unglücklichen Kindern ein Grabmal zu errichten, und alle Jahre ihren Todestag zu feiern (1)."

[Orchomenus] Weiterhin brachte uns unser Weg neben einem großen Damm vorbei, welchen die Kaphyer erbauet haben, um sich vor einem reißenden Strom und einem großen See in dem Gebiete von Orchomenus zu sichern (2). Die letztgenannte Stadt liegt auf einem Berge; wir sahen sie nur beim flüchtigen Durchgehen. Man zeigte uns daselbst Spiegel von einem schwärzlichen Stein aus der Gegend (3). Wir schlugen hierauf den einen der beiden nach Mantinea führenden Wege ein (4).

Unsere Wegweiser blieben vor einem kleinen Hügel stehen, welchen sie den Fremden zu zeigen pflegen; und dort lustwandelnde Mantineer sagten uns: „Ihr habt von Penelope gehört, von ihrem Kummer, ihren Thränen, und vorzüglich von ihrer Treue. Aber wisset, daß sie sich über die Abwesenheit ihres Gemahls mit den von ihr herbeigelockten Liebhabern tröstete; als Ulysses zurückkam, verjagte er sie aus seinem Hause, und hier starb sie. Da sehet ihr Grab (5)." Als wir erstaunt schienen, fuhren sie fort: „Ihr würdet Gele-

(1) Pausan. lib. 8, cap. 23, p. 643. (2) Id. ibid. p. 642. (3) Plin. lib. 37, cap. 7, t. 2, p. 779. (4) Pausan. ibid. cap. 12, p. 624. (5) Id. ibid.

genheit zu eben so viel Erstaunen auf der andern Straße gefunden haben. Da hättet ihr an dem Abhang eines Hügels einen Dianentempel gesehn, worin jährlich das Fest der Göttinn gefeiert wird. Er gehört den Orchomenern und den Mantineern gemeinschaftlich. Jene halten daselbst einen Priester, diese eine Priesterinn. Ihr Amt ist auf Lebenslang. Beide müssen die strengste Lebensart beobachten. Sie dürfen Niemand besuchen; der Gebrauch des Badens und der unschuldigsten Vergnügungen ist ihnen untersagt; sie sind allein, sind ohne anderweitige Störung: und dennoch zu der strengsten Keuschheit verpflichtet (1).

[Mantinea] Mantinea — vor Zeiten von den Bewohnern vier oder fünf benachbarter Dörfchen angelegt (2) — zeichnet sich itzt durch seine Volksmenge, seinen Reichthum und seine herrlichen Kunstwerke aus (3). Es besitzt fruchtbare Gefilde (4). Aus seinem Gebiete laufen eine Menge Straßen nach den Hauptstädten Arkadiens (5); unter denen, welche nach Argolis führen, heißt eine der Treppenweg, weil man zur Bequemlichkeit der Fußgänger in einen hohen Berg Stufen eingehauen hat (6).

Die Mantineer sollen die Ersten gewesen sein, die in ihren Uebungen Mann gegen Mann fochten (7); auch die Ersten, welche ein Kriegskleid und eine Art Rüstung, die noch nach dieser Stadt benannt werden, trugen (8). Man hielt sie immer für das tapferste Volk

(1) Pausan. lib. 8, cap. 13, p. 625. (2) Xenoph. hist. graec. lib. 5. p. 553. Diod. Sic. lib. 15, p. 331. Strab. lib. 8, p. 337. (3) Pausan. ibid. cap. 9, p. 616. (4) Xenoph. ibid. p. 552. (5) Pausan. ibid. cap. 10, p. 618. (6) Id. ibid. cap. 6, p. 610. (7) Hermipp. ap. Athen. lib. 4, cap. 13, p. 154. (8) Ephor. ap. Athen. ibid.

in Arkadien (1). Zur Zeit des Perſerkrieges langten ſie bei Platäa erſt nach der Schlacht an: hierüber brachen ſie in laute Klagen aus, wollten — gleichſam um ſich ſelbſt zu beſtrafen — einem geflohenen Haufen der Perſer bis in Theſſalien nachſetzen, und verbannten bei ihrer Zurückkunft ihre Oberfeldherren, deren Langſamkeit ihnen die Ehre der Schlacht entzogen hatte (2). In den nachfolgenden Kriegen fürchteten ſich die Lazedämonier, wenn jene ihre Feinde waren, und freuten ſich, wenn ſie ſie zu Bundesgenoſſen hatten (3). Wechſelsweiſe verbanden ſich die Mantineer mit Sparta, mit Athen, mit andern ausländiſchen Mächten, und breiteten ihre Herrſchaft faſt über die ganze Provinz aus (4), konnten aber in der Folge ihre eigenen Gränzen nicht beſchützen.

Kurz vor der Leuktriſchen Schlacht belagerten die Lazedämonier Mantinea; da die Sache ſich in die Länge zog, leiteten ſie den nahe fließenden Strom gegen die Ziegelmauern der Stadt. Die Mauern ſtürzten ein, die Stadt ward faſt ganz zerſtört, und die Einwohner wieder in die ehemals bewohnten Dörfer zerſtreuet (5). Aber bald darauf erhob ſich Mantinea mit neuem Glanze wieder aus ſeinen Trümmern; und ſtand nun nicht an, ſich mit Lazedämon zu verbinden, und ſich gegen Epaminondas zu erklären, welchem es doch zum Theil ſeine Freiheit verdankte (6). Seitdem iſt es immer durch auswärtige Kriege, oder durch innerliche Zwiſtigkeiten beunruhigt worden. Ein allgemeines

(1) Diod. Sic. lib. 15, p. 336. (2) Herodot. lib. 9, cap. 76. (3) Diod. Sic. ibid. (4) Thucyd. lib. 5, cap. 29. (5) Xenoph. hiſt. græc. lib. 5, p. 552. Diod. Sic. ibid p. 331, 336. Pauſan. lib. 8, cap. 8, p. 615. (6) Xenoph. ibid. lib. 6, p. 602. Pauſan. ibid.

Schicksal der Griechischen Städte in diesen neuesten Zeiten, und vorzüglich der Städte, wo dem Volke die Obermacht zustand!

Diese Regierungsform hat sich beständig in Mantinea erhalten; die ersten Gesetzgeber bestimmten sie nur etwas genauer, um den damit verbundnen Gefahren vorzubeugen. Allen Bürgern stand das Recht zu, in der Volksversammlung zu stimmen; aber nur Wenigen das Recht, obrigkeitliche Würden zu erhalten (1); die andern Theile der Verfassung waren so weislich geordnet, daß man sie noch als ein Muster anführt (2). Heut zu Tage sind die vorzüglichsten Aemter in den Händen der Demiurgen, oder der Volkstribunen; sie unterzeichnen die öffentlichen Verhandlungen vor den Senatoren und den andern Magistraten (3).

Wir lernten zu Mantinea einen Arkadier, Namens Antiochus, kennen, der einige Jahre zuvor unter den Abgeordneten gewesen war, welche verschiedne Griechische Städte an den Perserkönig schickten, um vor ihm selbst ihre gegenseitigen Ansprüche zu erörtern. Antiochus sprach für seine Nazion, aber fand keine gute Aufnahme. Als er zurückkam, stattete er folgenden Bericht in der Versammlung der Zehntausend ab: „Ich sah in Artaxerxes's Pallast viele Bäcker, viele Köche, viele Mundschenken, viele Thürsteher. Ich suchte in seinem Reiche nach Soldaten, welche er den unsrigen entgegenstellen könnte; aber ich fand deren keine. Alles was von seinen Reichthümern erzählt wird, ist eitel Großprahlerei: das könnt ihr aus dem so berühmten

(1) Aristot. de rep. lib. 6, cap. 4, t. 2, p. 416. (2) Polyb. lib. 6, p. 487. Aelian. var. hist. lib. 2, cap. 22. (3) Thucyd. lib. 5, cap. 47.

goldenen Platanus abnehmen. Dieser Baum ist so klein, daß er mit seinem Schatten keine Heuschrecke bedecken könnte (1)."

Auf dem Wege von Mantinea nach Tegea hatten wir rechts den Berg Mänalus, und links einen großen Wald (2); in der dazwischen liegenden Ebene ward vor einigen Jahren die berühmte Schlacht geliefert, in welcher Epaminondas siegte und starb. Ihm wurden zwei Denkmääler errichtet: ein Triumphzeichen (3), und ein Grabmaal (4); sie stehen nahe bei einander, als wenn die Philosophie die Plätze angewiesen hätte.

Epaminondas's Grabmaal besteht in einer einfachen Säule, woran sein Schild hängt; dieser Schild, den ich so oft in dem Zimmer, bei dem Bette, an der Wand, über dem Stuhle, wo der Held gewöhnlich zu sitzen pflegte, gesehen hatte. Plötzlich erwachte die Vorstellung dieser örtlichen Bestimmungen in meiner Seele; damit verband sich das Andenken an seine Tugenden, an seine Güte, an ein Wort das er mir bei einer Gelegenheit sagte, an sein Lächeln bei einer andern, an tausend kleine Umstände, bei welchen der Schmerz so gerne verweilt; und nun kam der unerträgliche Gedanken hinzu, daß von diesem großen Manne nichts mehr übrig sei, als das wenige dürres Gebein, woran die Erde beständig nagte, und worauf ich in diesem Augenblicke stand! Mich ergrif eine so peinliche und so gewaltige Bewegung, daß ich mich von diesem Gegenstande losreißen mußte, den ich weder länger anzusehn, noch zu verlassen vermogte. — Dies war damals, wie ich noch Empfindungen

(1) Xenoph. hist. graec. lib. 7, p. 621. (2) Pausan. lib. 8, cap. 11, p. 620. (3) Diod. Sic. lib. 15, p. 396. (4) Pausan. ibid. p. 622.

hatte; itzt habe ich keine mehr, das sehe ich an der Schwäche meiner Darstellung.

Aber wenigstens den Trost will ich haben, hier noch einen neuen Strahl in die Glorie dieses großen Mannes zu flechten. Drei Städte streiten sich um die kleine Ehre, der Geburtsort des Kriegsmannes zu sein, welcher ihm die Todeswunde beibrachte. Die Athener nennen als solchen Xenophons Sohn, Gryllus; und forderten, daß Euphranor in einem seiner Gemälde sich nach dieser Meinung richte (1). Den Mantineern zufolge, war es einer ihrer Mitbürger, Machärion (2); und, nach der Lazedämonier Behauptung, der Spartaner Antikrates. Sie haben demselben Ehrenbezeugungen und Vorrechte bewilligt, welche sogar auf seine Nachkommenschaft forterben sollen (3): ein hinlänglicher Beweis, wie furchtbar ihnen Epaminondas war.

[Tegea.] Tegea liegt nur ungefehr 100 Stadien (*) von Mantinea. Schon die nachbarliche Lage machte diese Städte zu Nebenbuhlern und Feinden (4); auch haben sie mehr als einmal blutig gegen einander gefochten (5), und bei den Zwistigkeiten der Nazionen folgten sie fast immer entgegengesetzten Parteien (6). Bei der Platäischen Schlacht, welche den großen Zwist der Griechen und der Perser endete, stritten die Tegeer — sie waren 1500 Mann stark (7) — mit den Athenern um die Ehre, einen Flügel der Griechischen Armee anzuführen (8); sie erhielten diese Ehre nicht, aber

(1) Pausan. lib. 8, cap. 11, p. 621; lib. 9, cap. 15, p. 741. (2) Id. ibid. p. 621. (3) Plut. in Ages. t. 1, p. 616. (*) Ungefähr 3¼ franz. Meilen. (4) Thucyd. lib. 5, cap. 62, 65. (5) Id. lib. 4, cap. 134. (6) Diod. Sic. lib. 15, p. 391. (7) Herodot. lib. 9, cap. 28, 29. (8) Id. ibid. cap. 26.

zeigten durch die herrlichsten Thaten sich derselben würdig (1).

Jede Griechische Stadt begiebt sich unter die besondere Aufsicht irgend einer Gottheit. Tegea's Schutzgöttinn ist Minerva mit dem Beinamen Alea. Als der alte (von König Aleus erbaute) Tempel wenige Jahre nach dem Peloponnesischen Kriege aufbrannte, ward ein neuer erbauet, nach den Rissen und unter der Anführung desselben Skopas aus Paros, von welchem man so viele wunderschöne Statuen hat. Zu den Säulenhallen rund um den Tempel wählte er die Jonische Ordnung. Auf dem Giebelfelde der Vorderseite bildete er die Jagd des Kalydonischen Ebers ab; wobei man eine Menge Figuren sieht, unter andern Herkules, Theseus, Pirithous, Kastor, u. s. w. Das andere Giebelfeld zieret der Kampf zwischen Achilles und Telephus. Der Tempel theilet sich in drei Schiffe, vermittelst zwei Reihen Dorischer Säulen, über welchen sich eine Korinthische Säulenordung erhebt, welche bis zum Dache hinaufsteigt und es trägt (2).

An den Wänden hängen Ketten, welche die Lazedämonier auf einem ihrer ehmaligen Kriegszüge den Tegeern bestimmt hatten, und hernach selbst tragen mußten (3). Bei dieser Schlacht sollen die Tegeerinnen sich in einen Hinterhalt gestellt, von da den Feind angefallen, und den Sieg entschieden haben. Eine Wittwe, Marpessa, zeichnete sich im Gefechte so sehr aus, daß ihre Waffenrüstung noch im Tempel aufbewahret wird (4). Nahe dabei sieht man die Hauer und die Haut des Kalydonischen Ebers, welche der schönen

(1) Herodot. lib. 9, cap. 70. (2) Pausan. lib. 8, cap. 45, p. 693.
(3) Herodot. lib. 1, cap. 66. (4) Pausan. ibid. cap. 47, p. 695; cap. 48, p. 697.

Atalanta aus Tegea anheimfielen, weil sie diesem wilden Thiere die erste Wunde beibrachte (1). Man zeigte uns endlich sogar eine metallene Krippe, welche die Tegeer in der Schlacht bei Platäa aus den Pferdeställen des Persischen Feldherrn erbeuteten (2). Solche Siegeszeichen sind für ein Volk Gründe zur Eitelkeit, bisweilen auch Antriebe zur Nacheiferung.

Der Dienst in diesem Tempel, dem schönsten unter allen im ganzen Peloponnes (3), wird von einem jungen Mädchen versehen, welche ihr priesterliches Amt niederlegt, sobald sie zum mannbaren Alter gelangt (4).

Wir sahen einen andern Tempel, in welchen der Priester nur einmal im Jahre geht (5). Auf dem Marktplatz sahen wir zwei große Säulen, auf deren einer die Bildsäulen der Gesetzgeber von Tegea stehn, und auf der andern eines Bürgers Statue zu Pferde, welcher in den Olympischen Spielen den Preis im Pferdewettlauf erhalten hatte (6). Die Einwohner ertheilten ihnen gleiche Ehre, hoffentlich doch nicht gleiche Achtung.

(1) Pausan. lib. 8, cap. 45, 46, 47. (2) Herodot. lib. 9, cap. 70. (3) Pausan. ibid. cap. 45, p. 693. (4) Id. ibid. cap. 47, p. 695. (5) Id. ibid. cap. 48, p. 696. (6) Id. ibid.

RIS
MEGARA
SALAMIS
Salamis
SARONA
Eleusa
Insel Helena
Aegina
Œa
Chersonesus
Haf. Schoenites
Hafen Pogon
Calaurus
Calaurus
Eiones
Hermione
Hydrea
Anacharsis
Aperopia I.
Tricrana I.
Gemeine französ: Meilen 3808 Toisen.
1 2 3 3 4
38
45
30
15

Drei und funfzigstes Kapitel.

Reise in Argolis (*).

Von Tegea aus reisten wir nach Argolis durch einen Hohlweg zwischen ziemlich hohen Gebirgen (1). Wir näherten uns dem Meere, und sahen den Sumpf bei Lerna, den ehemaligen Aufenhalt der ungeheuren Hydra, welche Herkules besiegte. Von da schlugen wir, durch eine schöne Wiese (2), den Weg nach Argos ein.

Argolis ist, wie Arkadien, mit Hügeln und Bergen besäet, in deren Zwischenräumen fruchtbare Thäler und Ebenen liegen. Diese wunderschöne Regellosigkeit fiel uns nicht mehr auf; aber unsere Theilnahme ward auf eine andere Art erregt. Diese Provinz ist die Wiege der Griechen; denn sie erhielt zuerst die fremden Kolonieen, welche den Griechen endlich Kultur beibrachten (3). Sie war der Schauplatz der meisten Begebenheiten, deren die alten Griechischen Jahrbücher erwähnen. Hier erschien Inachus, nach dessen Namen der Fluß benannt ward, welcher das Gebiet von Argos bewässert; hier lebten auch Danaus, Hypermnestra, Lynceus, Alkmäon, Perseus, Amphitryon, Pelops, Atreus, Thyestes, Agamemnon, und so viele andere berühmte Personen.

(*) Man s. die Karte von Argolis. (1) Pausan. lib. 8, cap. 6, p. 610. (2) Fourm. voyag. manuscr. de l'Argolide. (3) Diod. Sic. lib. 1, p. 24.

Ihre Namen, welche man so oft in den Werken der Dichter geleſen, ſo oft vom Theater gehört hat, erregen einen viel ſtärkern Eindruck, wenn ſie bei den Feſten und den Denkmaalen, die dieſen Heroen gewidmet ſind, gleichſam lebendig werden. Durch den Anblick der Oerter rücken die Zeiten zuſammen, die Erdichtungen gewinnen Wirklichkeit, und die lebloſeſten Gegenſtände Bewegung. Als man mir zu Argos die Trümmer eines unterirdiſchen Pallaſtes zeigte, worin König Akriſius ſeine Tochter Danae ſoll eingeſperrt gehalten haben (1); ſo glaubte ich die Klagen dieſer unglücklichen Fürſtinn zu hören. Auf dem Wege von Hermione nach Trözene, dünkte mich, Theſeus zu ſehn, wie er den gewaltigen Fels aufhebt, unter welchem das Schwert und die anderen Zeichen, woran ſein Vater ihn erkennen ſollte, verwahrt lagen (2). Dieſe Täuſchungen ſind ein Tribut, welchen man dem Ruhme zollt, und dienen zur Stillung der Einbildungskraft, welche öfterer Nahrung bedarf als die Vernunft.

[Argos] Argos liegt am Fuß eines Hügels, auf welchem die Burg erbauet ſteht (3); und iſt eine der älteſten Städte in Griechenland (4). Schon von ſeinem erſten Urſprunge zeigte es ſich ſo mächtig und groß, daß man ſeinen Namen zuweilen der Provinz, zuweilen dem Peloponnes, ja dem ganzen Griechenland beilegte (5). Als aber der Stamm der Pelopiden ſich zu

(1) Pauſan. lib. 2, cap. 23, p. 164. Apollod. lib. 2, p. 89. (2) Plut. in Theſ. t. 1, p. 3. Pauſan. lib. 1, cap. 27, p. 66; lib. 2, p. 188, 192. (3) Strab. lib. 8, p. 370. Liv. lib. 32, cap. 25. (4) Herodot. lib. 1, cap. 1. Diod. Sic. lib. 1, p. 24. (5) Strab. ibid. p. 369. Schol. Pind. in Iſthm. 2, v. 17. Plut. quaeſt. roman. t. 2, p. 272. Apollod. lib. 2, p. 75.

Myzenä niederließ, verdunkelte dieſe Stadt den Ruhm ihrer Nebenbuhlerinn (1). Ueber jene herrſchte Agamemnon, über dieſe Diomedes und Sthenelus (2). Bald darauf trat Argos wieder auf ſeine vorige Stufe (3), und verlor dieſen Platz nicht mehr.

Die Regierung war Anfangs Königen anvertraut; ſie unterdrückten ihre Unterthanen: und bald blieb ihnen nur noch der Namen, welchen ſie gemißbraucht hatten (4).

Aber ſelbſt dieſer Namen ward in der Folge abgeſchaft, und die Demokratie gewann auf immer Beſtand (5). Ein Senat erörtert die Angelegenheiten, ehe er ſie der Entſcheidung des Volkes vorlegt (6); da ihm aber die Vollziehung nicht zuſteht, ſo ſorgen 80 ſeiner Mitglieder beſtändig für das Wohl des Staats, und führen das nehmliche Amt, welches die Prytanen in Athen (*) verwalten (7). Mehr als einmal, auch noch in unſern Zeiten, haben die vornehmſten Bürger, entweder von ihren Rednern, oder von den Lazedämoniern unterſtützt, ſich der Tyrannei der Menge zu entziehen und eine Oligarchie zu errichten geſtrebt; aber immer hat ihr Beſtreben weiter nichts als Blutvergießen bewirkt (8).

Die Argier ſind ihrer Tapferkeit wegen berühmt. Sie haben ſehr oft Streitigkeiten mit den benachbarten

(1) Strab. lib. 8, p. 372. (2) Homer. iliad. lib. 2, v. 564. (3) Strab. ibid. (4) Plut. in Lyc. t. 1, p. 43. Pauſan. lib. 2, cap. 19, p. 152. (5) Thucyd. lib. 5, cap. 28, 31, 41. (6) Herodot. lib. 7, cap. 148. Thucyd. ibid. cap. 37. (*) Bd II, S. 205, folgg. (7) Thucyd. ibid. cap. 47. Diod. Sic. lib. 19, p. 704. (8) Thucyd. ibid. cap. 76, 81, 82. Diod. Sic. lib. 12, p. 127; lib. 15, p. 372.

Völkern gehabt; und nie sich gescheut, gegen die Lazedämonier sich zu messen (1). Oft haben diese Letzteren um ihr Bündniß angesucht (2).

Ich habe gesagt, daß die erste Periode ihrer Geschichte hochberühmte Namen und glänzende Thaten aufweist. In der letzten, faßten sie die Hofnung, den ganzen Peloponnes zu beherrschen (3); aber schwächten sich selbst durch mißlungene Unternehmungen und inneren Zwiespalt.

Sie haben, wie die Arkadier, die Wissenschaften verabsäumt, und die Künste bearbeitet. Vor Xerxes's Einfall waren sie stärker in der Tonkunst, als die andern Völker (4); sie hingen der alten Musik so sehr an, daß sie einen Tonkünstler zur Geldbuße verurtheilten, der seine Leier, womit er beim Wettstreit auftrat, mit mehr als sieben Saiten bezog, und ungewohnte Tonarten hören ließ (5). Unter den in dieser Provinz geborenen Tonkünstlern nennt man vorzüglich Lasus (6), Sakadas (7), und Aristonikus (8); unter den Bildhauern Ageladas (9) und Polykletus (10); unter den Dichtern Telesilla.

Die drei Erstern beförderten die Ausbildung der Musik, Ageladas und Polykletus den höhern Fortschritt der Bildhauerei. Der Letztere lebte zu Perikles's Zeiten; der Peloponnes und Griechenland sind voll seiner unsterblichen Werke. Seine Hand ertheilte der

(1) Herodot. lib. 6, cap. 77. (2) Thucyd. lib. 5, cap. 36. (3) Id. ibid. cap. 28. Diod. Sic. lib. 12, p. 123. (4) Herodot. lib. 3, cap. 131. (5) Plut. de muf. t. 2, p. 1144. (6) Id. ibid. p. 1141. (7) Id. ibid. 1134. (8) Athen. lib. 14, p. 637. (9) Pausan. lib. 6, cap. 8, p. 472; cap. 14, p. 487. (10) Plat. in Protag. t. 1, p. 311. Anthol. graec. lib. 4, p. 333.

menschlichen Natur neue Vollkommenheiten, und darin übertraf er Phidias; wenn er aber das Bild der Götter darstellte, schwang er sich nicht zu der Erhabenheit seines Nebenbuhlers hinauf (1). Er wählte seine Modelle sich aus der Jugend oder der Kindheit; das höhere Alter machte seine Hand verlegen, welche nur zur Bildung der Grazien gewöhnt war. Diese Gattung verträgt sich mit einer gewissen Nachlässigkeit so gut, daß Polyklet um desto mehr Lob verdient, sich dennoch strenge an die Richtigkeit der Zeichnung gebunden zu haben. Ja, man hat von ihm eine Figur, worin die Verhältnisse des menschlichen Körpers so genau beobachtet sind, daß durch einen unumstößlichen Richterspruch die Künstler selbst sie den Kanon oder die Regel genannt haben (2); sie studieren dieselbe, wenn sie die nehmliche Natur in den nehmlichen Umständen ausdrükken sollen: denn ein einziges Muster für alle Jahre, alle Geschlechter, alle Charaktere, läßt sich nicht denken (3). Sollte man je Polykleten einen Vorwurf machen, so wird immer die Antwort sein: daß, wenn er auch die Vollkommenheit nicht erreichte, er sich ihr wenigstens aufs höchste näherte (4). Er selbst schien des Gelingens seiner Arbeiten nicht recht sicher zu sein; zu einer Zeit, wo die Künstler ihren Werken die Inschrift beizufügen pflegten: „Der oder Jener hat es gearbeitet," setzte er bloß auf die seinigen: „Polykletus

(1) Quinctil. instit. orat. lib. 12, cap. 10, p. 744. (2) Plin. lib. 34, cap. 8, t. 2, p. 650. Iun. de pict. vet. p. 168. (3) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 25, p. 303. Oeuvr. de Falconn. t. 3, p. 87. (4) Cicer. de clar. orat. cap. 18, t. 1, p. 351.

arbeitete es;“ als wenn er, um sie zu vollenden, noch die Stimme des Publikums erwartete (1).

Er hörte Meinung und Urtheil an, aber wußte sie zu würdigen. Einst machte er zwei Bildsäulen für den nehmlichen Gegenstand: die eine in geheim, bloß seinem Genie und den tief erforschten Regeln der Kunst folgend; die andere in seiner offenen Werkstatt, wobei er änderte und besserte, so viel ihm nur immer Rath aufgedrungen ward. So bald sie fertig waren, stellte er sie öffentlich aus. Die erste erregte allgemeine Bewunderung, die andere lautes Gelächter; und nun sprach er: „Sehet! Das ist euer Werk, und dies hier ist meines (2).“ Noch ein Zug, welcher zeigt, wie sehr er schon bei seinem Leben in Ansehn stand. Als Hipponikus, einer der ersten Athenischen Bürger, seinem Vaterlande eine Bildsäule weihen wollte, rieth man ihm, sie von Polyklet arbeiten zu lassen. „Das werde ich gewiß nicht thun,“ antwortete er, „aller Ruhm würde dann für den Künstler sein (3).“ Weiter unten wird man sehn, daß sein geschmeidiger Geist sich eben so glücklich mit der Baukunst beschäftigte.

Telesilla, die vor ungefähr 150 Jahren blühete, verherrlichte ihr Vaterland durch ihre Gedichte, und rettete es durch ihren Muth. Die Stadt Argos war der Unterjochung von Lazedämon nahe; sie hatte 6000 Mann, und darunter den Kern ihrer Jugend, verloren (4). In diesem schrecklichen Augenblick ruft Telesilla die zu ihrem Plan tauglichsten Frauen zusammen,

(1) Plin. lib. 1, t. 1, p. 5. (2) Aelian. var. hist. lib. 14, cap. 8. (3) Id. ibid. cap. 16. (4) Herodot. lib. 6, cap. 76; lib. 7. cap. 148.

bewaffnet sie mit den aus den Tempeln und den Häusern der Bürger genommenen Rüstungen, eilt mit ihnen auf die Mauren, und vertreibt den Feind, welcher — aus Furcht vor dem Vorwurf eines solchen Sieges so wie einer solchen Niederlage — sich lieber zurück zieht (1).

Diese Kriegerinnen erhielten die ausgezeichneteste Ehre. Die in dem Gefecht gefallen waren, wurden längs der Landstraße von Argos begraben; den andern ward gestattet, dem Gotte Mars eine Bildsäule zu errichten (2). Telesillens Bild ward auf eine Säule gestellt vor dem Tempel der Venus; sie sieht nicht auf die Bücher, welche zu ihren Füßen abgebildet liegen, sondern blicket mit Wohlgefallen auf einen Helm, welchen sie in der Hand hält und sich auf das Haupt setzen will (3). Um endlich eine so wunderbare Begebenheit ganz zu verewigen, ward ein jährliches Fest gestiftet, wobei die Frauen wie Männer und die Männer wie Frauen gekleidet sind (4).

Es ist hier, wie in allen Griechischen Städten: Kunstwerke genug, Meisterstücke sehr wenige. Unter den letztern brauche ich nur mehrere Bildsäulen von Polyklet und von Praxiteles zu nennen (5). — Folgende Denkmäler waren uns aus anderen Ursachen merkwürdig.

(1) Pausan. lib. 2, cap. 20, p. 157. Polyaen. strateg. lib. 7, cap. 33. Lucian. in amor. t. 2, p. 431. Clem. Alex. strom. lib. 4, p. 618. Suid. in Τελεσίλ. (2) Plut. de virt. mul. t. 2, p. 245. (3) Pausan. ibid. (4) Plut. ibid. Polyaen. strateg. lib. 8, cap. 33. (5) Pausan. ibid. p. 154; cap. 21, p. 160.

Wir sahen das Grab einer Tochter des Königs Perseus, welche nach dem Tode ihres ersten Gemahls sich mit dem König Oebalus von Sparta verband. Bisdahin hatte nie eine Argierinn eine zweite Ehe geschlossen (1). Die Begebenheit ist aus dem höchsten Alterthume.

Wir sahen eine Gruppe, welche Perilaus von Argos darstellt, in dem Augenblick da er den Spartaner Othryadas tödten will (2). Die Lazedämonier und Argier stritten nehmlich um den Besitz der Stadt Thyrea. Es ward verabredet, von beiden Seiten 300 Krieger zu erwählen, deren Gefecht den Zwist enden sollte. Sie kamen alle um, bis auf zwei Argier; welche den Sieg, dessen sie sich gewiß hielten, der Obrigkeit zu Argos meldeten. Indeß lebte Othryadas noch; ungeachtet seiner tödlichen Wunden, war er stark genug, ein Siegszeichen auf dem Schlachtfelde zu errichten; er schrieb mit seinem Blute diese wenigen Worte daran: „Die Lazedämonier Sieger der Argier," und tödtete sich nun selbst, um seine Gefährten nicht zu überleben (3).

Die Argier glauben fest, daß Apollo in einem der ihm geweiheten Tempel die Zukunft verkündigt. Einmal im Monat muß die Priesterinn, welche zu beständiger Keuschheit verpflichtet ist, zur Nachtzeit ein Lamm opfern; so bald sie von dem Blute gekostet hat, ergreift sie der prophetische Geist (4).

(1) Pausan. lib. 2, cap. 21, p. 159. (2) Id. ibid. cap. 20, p. 156. (3) Id. ibid. Chrysorm. ap. Plut. in parall. t. 2, p. 306. Suid. in Ὀθρυαδ. Stat. theb. lib. 4, v, 48. Luctat. ibid. Stob. serm. 7, p. 92. (4) Pausan. ibid. cap. 24, p. 165.

Wir sahen die Argierinnen sich mehrere Tage hindurch in einer Kapelle dicht am Tempel Jupiters des Erretters versammeln (1), um Adonis's Tod zu beweinen. Ich hatte große Lust, ihnen zu sagen, was bei ähnlichen Gelegenheiten bisweilen weise Männer eingeworfen haben: „Warum soll man ihn beweinen, wenn er ein Gott ist; warum ihm Opfer bringen, wenn er keiner ist (2)?“

Vierzig Stadien (*) von Argos (3) steht Juno's Tempel, einer der berühmtesten in Griechenland (4), welcher ehedem dieser Stadt und Myzenä gemeinschaftlich gehörte (5). Der alte verbrannte vor nicht gar hundert Jahren durch die Nachläßigkeit der Priesterinn Chrysis, welche eine zwischen geweiheten Binden stehende Lampe auszulöschen vergaß (6). Der neue ward am Fuße des Berges Euböus, an dem Ufer eines kleinen Baches erbaut; er zeiget die Fortschritte der Kunst, und wird den Namen seines Baumeisters Eupolemus aus Argos auf die Nachwelt bringen (7).

Aber noch berühmter wird Polyklets Namen sein, wegen der Kunstwerke, womit er diesen Tempel ausschmückte (8), und vorzüglich wegen Juno's Bildsäule von fast kolossalischer Größe. Sie sitzt auf einem Thron; ihr Haupt trägt eine Krone, auf welcher die Horen und Grazien eingegraben sind. In der rechten Hand hält sie einen Granatapfel, ein geheimnißvolles

(1) Pausan. lib. 2, cap. 20, p. 156. (2) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 228. Id. in Isid. p. 379. (*) Ungefähr anderthalb franz. Meilen. (3) Strab. lib. 8, p. 368. (4) Pausan. ibid. cap. 17, p. 147. (5) Strab. ibid. p. 372. (6) Thucyd. lib. 4, cap. 133. Pausan. ibid. p. 148. (7) Pausan. ibid. p. 147. (8) Strab. ibid.

Sinnbild, welches den Uneingeweiheten nicht erkläret wird; in der linken einen Zepter, worauf ein Kukuk ſitzt, ein ſonderbares Attribut, welches kindiſche Mährchen veranlaßt hat. Als wir die Arbeit bewunderten, welche ſich des Nebenbuhlers eines Phidias werth zeigt, und den Reichthum des Stoffes, welcher von Gold und Elfenbein iſt; zeigte mir Philotas lachend eine unförmliche ſitzende Figur, aus dem Stamm eines wilden Birnbaums geſchnitzt, und mit Staub überdeckt. Dies iſt die allerälteſte Bildſäule Juno's (1); lange genoß ſie der Anbetung der Menſchen, und erfährt itzt das Schickſal des Alters und der Armuth. Sie iſt in einen Winkel des Tempels verbannt, wo Niemand ſich ferner mit Gebeten an ſie wendet.

Bei dem Altare verpflichten die Obrigkeiten von Argos ſich eidlich zu der Beobachtung der Friedensſchlüſſe. Aber kein Fremder darf hier Opfer bringen (2).

Seit der Stiftung des Tempels dient in demſelben eine Prieſterinn, welche unter andern ſich gewiſſer Fiſche enthalten muß (3); bei ihren Lebzeiten wird ihr eine Bildſäule errichtet (4), und nach ihrem Tode ihr Namen und die Dauer ihres Amtes darauf geſchrieben. Dieſe Folge von Denkmaalen, welche vor dem Tempel, mit den Bildſäulen mehrerer Helden untermengt, ſtehen (5), giebt eine Reihe von Zeitbeſtimmungen, welche die Geſchichtſchreiber zuweilen befragen (6).

(1) Pauſan. lib. 2, cap. 17, p. 148. (2) Herodot. lib. 6, cap. 81. (3) Plut. de ſolert. animal. t. 2, p. 983. (4) Pauſan. ibid. p. 149. (5) Id. ibid. p. 148. (6) Thucyd. lib. 2, cap. 2. Schol. ibid. Hellan. ap. Dionyſ Halic. antiq. roman. lib. 1, t. 1, p. 181. Polyb. excerpt. p. 50. Meurſ. de Archont. Athen. lib. 3, cap. 6.

In dem Verzeichniß dieſer Prieſterinnen findet man berühmte Namen; z. B. Hypermneſtra, Danaus's Tochter; Admete, die Tochter des Königs Euriſtheus (1); und Cydippe, die ihren Ruhm nicht ſowohl ihren Ahnen als ihren Kindern verdankt. Man erzählte uns ihre Geſchichte bei der Feier von Juno's Feſte. Dieſer Tag lockt eine zahlloſe Menge Zuſchauer herbei, und zeichnet ſich vorzüglich durch einen feierlichen Pomp aus, welcher von Argos nach dem Tempel der Göttinn hinzieht. Voran gehn 100 Ochſen, mit Blumenkränzen geziert, welche geopfert, und den Anweſenden vertheilet werden ſollen (2); den Zug bedeckt eine Schaar junger Argier, in hellfunkelnden Waffen, welche ſie ehrfurchtsvoll ablegen ehe ſie ſich dem Altare nähern (3); am Ende erſcheint die Prieſterinn auf einem Wagen mit zwei Ochſen von bewundernswürdiger Weiße und Schönheit (4). - Als nun zu Cydippens Zeit der Zug ſchon in Bewegung war, aber ihr Geſpann nicht ankam; traten Biton und Kleobis an den Wagen ihrer Mutter, und zogen ſie im Triumph 45 Stadien (*) weit in der Ebene fort und bis an die Mitte des Berges, wo damals der Tempel ſtand (5). So langte die Prieſterinn an, mitten unter dem Jubelgeſchrei des Volks; und in der Entzückung ihrer Freude flehete ſie zu ihrer Göttinn um das größte Glück für ihre Kinder. Ihr Gebet, ſagt man, ward erhört: ein ſanfter Schlaf überfiel die Jünglinge noch in dem Tempel, und brachte ſie durch

(1) Marſh. chron. can. p. 127. Fréret défenſ. de la chronol. p. 75. (2) Schol. Pind. in olymp. 7, v. 152. (3) Aeneas Poliorc. cap. 17, p. 13. (4) Palaeph. de incredib. cap. 51. (*) Ungefähr 1¾ franz. Meile. (5) Pauſan. lib. 2, cap. 17, p. 148.

einen schmerzlosen Uebergang vom Leben zum Tode (1); als wenn die Götter uns kein größeres Glück gewähren könnten, als die Verkürzung unserer Tage.

Sicherlich sind bei großen Nazionen die Beispiele kindlicher Liebe nicht selten; aber ihr Andenken erhält sich dort kaum in dem Kreise der eigenen Familie: statt daß in Griechenland eine ganze Stadt sich dieselben zueignet, und sie auf die Ewigkeit bringt, mit gleichem Stolze als wegen eines Sieges über die Feinde. Die Argier schickten die Bildsäulen dieser edlen Brüder nach Delphi (2); und in einem Tempel der Landschaft Argolis sah ich eine Gruppe, welche sie vor ihrer Mutter Wagen gespannt vorstellt (3).

[Myzenä] Kaum hatten wir gesehen, welche ehrenvolle Belohnung die Griechen den Tugenden der Privatpersonen angedeihen lassen; so sahen wir, 15 Stadien vom Tempel (4), bis zu welcher entsetzlichen Wuth sie die Eifersucht der Oberherrschaft entflammt. In Trümmern, unter welchen man nur mit Mühe die Gräber Atreus's, Agamemnons, Orestes und Elektra's unterscheidet, in solchen Trümmern liegt die alte berühmte Stadt Myzenä. Vor ungefähr anderthalb Jahrhunderten ward sie von den Argiern zerstört (5). Ihr ganzes Verbrechen war, daß sie nie das Joch, welches die Argier fast der ganzen Provinz auflegten, hatte erdulden wollen; und daß sie, trotz des

(1) Herodot. lib. 1, cap. 31. Axioch. ap. Plat. t. 3, p. 367. Cicer. tuscul. lib. 1, cap. 47, t. 2, p. 273. Valer. Max. lib. 5, cap. 4, extern. 4. Stob. serm. 169, p. 603. Serv. et Philarg. in Virg. georg. lib. 3, v. 532. (2) Herodot. ibid. (3) Pausan. lib. 2, cap. 20, p. 155. (4) Id. ibid. cap. 17, p. 147. (5) Diod. Sic. lib. 11, p. 49. Strab. lib. 8, p. 372.

von Jenen erhaltenen Verbots, ihre Kriegsvölker zu dem versammelten Griechischen Heere gegen die Perser stoßen ließ (1). Myzenä's unglückliche Bewohner irrten in verschiednen Ländern umher, und die meisten fanden nur erst in Mazedonien einen Ort der Ruhe (2).

Die Griechische Geschichte liefert mehrere Beispiele solcher schrecklichen Auswanderungen. Kein Wunder! denn die meisten Provinzen Griechenlandes bestanden Anfangs aus einer Menge unabhängiger Freistaaten. Einige hingen fest an die Aristokratie, andere an die Demokratie; und alle konnten leicht den Schutz benachbarter Mächte erhalten, welche Vortheil bei dem Zwiespalt der kleinen Staaten fanden (3). Oft suchten diese zwar selbst, sich in einen allgemeinen Bund zusammen zu schließen; aber umsonst! die mächtigsten dieser Republiken unterwarfen sich die schwächeren, und stritten dann untereinander über die Oberherrschaft. Bisweilen auch schwang sich eine derselben über die andern empor, und übte nun, unter dem herrlichen Anscheine der Freiheit, wahren Despotismus aus. Das ist die Quelle des Nazionalhasses und der Nazionalkriege, wodurch, während einer so geraumen Zeit, Thessalien, Böozien, Arkadien, und Argolis verwüstet worden sind. Attika und Lakonien litten nie auf diese Weise: Attika nicht, weil dessen Bewohner unter den nehmlichen Gesetzen, wie Bürger Einer Stadt, leben; Lakonien nicht, weil hier die thätige Wachsamkeit des Magistrats zu Sparta und

(1) Pausan. lib. 2, cap. 16, p. 146. (2) Id. lib. 7, cap. 25, p. 579. (3) Thucyd. lib. 1, cap. 35, 40.

die bekannte Tapferkeit der Spartaner die Provinzbewohner immer in feste Abhängigkeit hielt.

Freilich wurden die Verletzungen der Friedensschlüsse und die Verstoße gegen das Völkerrecht bisweilen der Versammlung der Amphiktyonen vorgetragen; einer Einrichtung, welche seit den ältesten Zeiten unter den nördlichen Völkern Griechenlands bestand (*). Freilich errichteten auch mehrere Städte in Argolis einen ähnlichen Senat bei sich (1). Aber diese Reichstagsversammlungen, welche nur über gewisse Fälle erkannten, erstreckten theils ihre Gerichtsbarkeit nicht über ganz Griechenland, theils hatten sie nie Macht genug, um die Vollziehung ihrer Beschlüsse durchzusetzen.

Wir kehrten nach Argos zurück, und bestiegen die Burg, woselbst wir in einem Minerventempel eine Bildsäule Jupiters sahen, welche ehemals in Priamus's Pallaste gestanden haben soll. Sie hat drei Augen, deren eines mitten vor der Stirne ist: entweder um zu bedeuten, daß dieser Gott zugleich im Himmel, auf dem Meere, und in der Unterwelt herrscht (2); oder vielleicht um anzuzeigen, daß er die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft sieht.

[Tiryns] Wir gingen nach Tiryns, welches von Argos ungefähr 50 Stadien (**) entfernt liegt. Von dieser uralten Stadt sind bloß noch Mauern übrig (3), welche über 20 Fuß dick (4) und verhältnißmäßig hoch sind. Sie bestehn aus ungeheuren aufeinander geworfenen Felsenstücken, deren kleinstes kaum

(*) Bd III, S. 263, folgg. (1) Strab. lib. 8. p. 374. (2) Pausan. lib. 2, cap. 24, p. 166. (**) Ungefähr drittehalb franz. Meilen. (3) Id. ibid. cap. 15, p. 145. (4) Voyag. de Des Mouceaux p. 473.

durch ein Gespann von zwei Maulthieren aus der Stelle zu bringen wäre. Man hatte sie nicht behauen; sondern füllte die Lücken, welche die Unregelmäßigkeit ihrer Bildung bewirkte, mit Steinen von geringerem Umfange aus (1). Diese Mauern haben sich seit einer langen Reihe von Jahrhunderten erhalten, und werden vielleicht noch mehrere Jahrtausende Bewunderung und Erstaunen erregen (2).

Dieselbe Art der Arbeit findet sich in den alten Denkmaalen der Provinz Argolis; vorzüglich in den halbzerstörten Mauern von Myzenä (3), und in einigen großen Vertiefungen nahe bei dem Hafen Nauplia (4), welcher in geringer Entfernung von Tiryns liegt.

Alle diese Werke werden den Cyklopen zugeschrieben (5), deren Namen schon das Bild der Großheit erweckt, indem die ersten Dichter bald die Riesen so benannten (6), und bald die Kinder des Himmels und der Erde, deren Amt es war, Jupiters Blitze zu schmieden (7). Man glaubte also, daß solche riesenmäßig zu nennenden Gebäude keine gewöhnliche Sterbliche zu Urhebern haben könnten. Man hatte wahrscheinlich noch die Beobachtung nicht gemacht, daß die Menschen in den allerältesten Zeiten bei der Aufführung ihrer Wohnungen mehr auf Festigkeit als auf Schönheit sahen, und daß sie mit der gewaltigsten Anstrengung für

(1) Pausan. lib. 2, cap. 25, p. 169. (2) Id. lib. 9, cap. 36, p. 983. Des Mouceaux voyag. p. 473. (3) Euripid. in Hercul. fur. v. 944. Pausan. lib. 7, cap. 25, p. 589. Hesych. in Κυκλώπ. (4) Strab. lib. 8, p. 373. (5) Euripid. in Oreſt. v. 963; in Iphig. in Aul. v. 152, 1501; in Electr. v. 1158; in Hercul. fur. v. 15. Strab. ibid. Pausan. ibid. Eustath. in iliad. p. 286. Stat. theb. lib. 1, p. 251. (6) Homer. odyss. lib. 9. Bochart. geogr. sacr. lib. 1, cap. 30. (7) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 23, hist. p. 28.

die möglichlängste Dauer der unumgänglich nöthigen Arbeiten sorgten. Sie gruben sich tiefe Höhlen in Felsen, um entweder während ihres Lebens dort ein Obdach, oder nach ihrem Tode einen Aufbewahrungsplatz zu finden; sie brachen ganze Felsstücke von den Bergen los, und umringten damit ihre Wohnungen: es war das Werk der Kraft, war Sieg über die Hindernisse. Man befolgte den Plan der Natur, deren Arbeiten nur alle einfach, nothwendig, und dauerhaft sind. Die genauen Verhältnisse, die geschmackvollen seitdem eingeführten Formen, wirken einen angenehmern Eindruck; aber auch einen so tieferschütternden? Selbst in den Denkmaalen, welche auf eine allgemeinere Bewunderung Anspruch machen können, und sich majestätisch über die Erde erheben, pflegt die Hand der Kunst immer die Hand der Natur zu verstecken, und nur Pracht ist an die Stelle der hohen Größe getreten.

Man erzählte uns zu Tiryns, daß die Argier, durch langdaurende Kriege erschöpft, verschiedne Städte, als Tiryns, Midea, Hysiä, und einige andere, zerstört hätten, um deren Einwohner in ihre Stadt zu verpflanzen (1). Philotas bedauerte, daß er die alten Tirynthier hier nicht mehr fände. Ich fragte ihn um die Ursache; und er antwortete mir: „Nicht, weil sie den Wein so sehr liebten als die übrigen Völker dieses Kantons (2); sondern weil sie eine eigene Art Thorheit hatten, welche mich ungemein würde ergötzt haben. Ein Argier hat mir davon Folgendes erzählt.“

„Sie

(1) Pausan. lib. 8, cap. 27, p. 653. (2) Athen. lib. 10, cap. 12, p. 438.

„Sie hatten sich so sehr angewöhnt, über Alles zu spaßen, daß sie auch die wichtigsten Geschäfte nicht mehr ernsthaft behandeln konnten. Ihres eigenen Leichtsinns müde, wandten sie sich an das Delphische Orakel. Dieses versprach ihnen Heilung, wenn sie einen dem Gott Neptun zu opfernden Stier ohne Lachen in das Meer würden werfen können. Es war voraus zu sehn, daß der vorgeschriebene Zwang die Vollendung dieser Probe nicht gestatten würde. Indeß versammelten sie sich am Ufer. Alle Kinder waren zurückgewiesen; und da man eines, welches sich unter die Zuschauer geschlichen hatte, noch wegtreiben wollte, rief es: „Nun! fürchtet ihr etwa, daß ich euren Ochsen herun„terschlucke?“ Sie stießen ein lautes Gelächter aus, fanden daß ihre Krankheit unheilbar sei, und ergaben sich in ihr Schicksal (1).“

[Hermione] Wir verließen Tiryns, begaben uns nach dem entferntesten Ende von Argolis, und besuchten Hermione und Trözene. In der ersten Stadt sahen wir unter andern ein den Grazien geweihetes Gehölz; einen Venustempel, wo alle Jungfrauen vor ihrer Verheirathung ein Opfer bringen müssen (2); und einen Cerestempel, vor welchem die Bildsäulen einiger ihrer Priesterinnen stehen. In demselben wird im Sommer ein Fest gefeiert, dessen hauptsächlichste Ceremonie ich hier kurz anzeigen will.

Vor der Prozession gehen die Priester der verschiedenen Gottheiten und die im Amte stehenden Magistrate. Ihnen folgen die Frauen, die Männer, die Kinder:

(1) Theophr. ap. Athen. lib. 6, cap. 17, p. 261. Eustath. in odyss. lib. 18, p. 1839, lin. 47. (2) Pausan. lib. 2, cap. 34, p. 193.

alle weiß gekleidet, alle mit Blumen bekränzt, und heilige Lieder singend. Dann erscheinen vier junge Kühe, welche einzeln in den Tempel gelassen, und daselbst eine nach der andern von vier Matronen geopfert werden. Diese Thiere, welche man vorher kaum hatte halten können, werden auf den Zuruf dieser Frauen ganz zahm, und stellen sich von selbst beim Altare. Wir sahen es freilich nicht, denn man verschließt die Thüren während der Opferung (1).

Hinter diesem Gebäude sind drei mit steinernen Geländern umschlossene Plätze. In dem einen läßt die gespaltene Erde einen tiefen Abgrund sehen: es ist dies einer der Eingänge zur Unterwelt, wovon ich in meiner Lakonischen Reise (*) geredet habe. Die Einwohner erzählten, daß Pluton nach Proserpinens Entführung diesen Schlund zum Hinunterfahren wählte, weil der Weg hier kürzer ist. Sie setzten hinzu, daß sie der Nähe wegen nicht nöthig hätten, an Charon ein Fährgeld zu entrichten, und daher ihren Todten kein Geldstück in den Mund steckten, wie dieses sonst allenthalben Sitte ist (2).

[Trözene] Zu Trözene sahen wir mit Vergnügen die Denkmäaler dieser Stadt; und wir hörten mit Geduld die langen Erzählungen dieses auf seinen Ursprung stolzen Volkes (3) von der alten Geschichte seiner Könige, und von den Helden dieses Landes. Man zeigte uns den Sitz, auf welchem Pittheus, Pelops's

(1) Pausan. lib. 2, cap. 35, p. 195. Aelian. hist. anim. lib. 11. cap. 4. (*) S. 59. (2) Strab. lib. 8, p. 373. Callim. ap. etymol. magn. in Δαναὸς. (3) Pausan. lib. 2, cap. 30, p. 181.

Sohn, Recht zu sprechen pflegte (1); das Haus, wo sein Enkel und Zögling, Theseus, geboren ward (2); Hippolytus's Wohnung (3); und endlich seinen Tempel, wo die Trözenischen Jungfrauen vor ihrer Verheirathung ihr abgeschnittenes Haupthaar niederlegen (4). Die Trözenier erweisen ihm göttliche Ehre; und haben auch Venus den Ort gewidmet, wo Phädra sich versteckt hielt, um ihn zu sehen, als er seinen Wagen in der Rennbahn trieb. Einige behaupteten, er sei nicht von seinen Pferden geschleift, sondern unter die Gestirne versetzt worden; Andere brachten uns zu seinem Begräbnißort, welcher dicht neben Phädrens Grab ist (5).

Man zeigte uns ein zeltähnliches Gebäude, wohin Orestes gebracht ward, während die heiligen Reinigungen mit ihm vorgenommen wurden; und einen ungemein alten Altar, auf welchem man zugleich den Musen (*) und dem Schlafe opfert, wegen der engen Verbindung zwischen diesen Gottheiten (6). Ein Theil von Trözene liegt am Abhange eines Berges, der andere in einer bis zum Hafen sich erstreckenden Ebene, welche von dem Chrysorrhoas durchschlängelt, und fast an allen Seiten von Hügeln und Bergen umschlossen wird. Diese letztern bedeckt, bis zu einer gewissen Höhe, eine Menge von Rebenstöcken, von Oel- Granat- und Myrtenbäumen; und dann umkränzt sie eine Waldung

(1) Pausan. lib. 2, cap. 31, p. 184. (2) Id. ibid. cap. 32, p. 188. (3) Ib. ibid. p. 187. (4) Id. ibid. p. 186. (5) Id. ibid. p. 186, 187. (*) [Da im griechischen Texte des Pausanias Musen steht, nicht Manen, wie der Abt Barthelemy hier hat, so glaubte der Uebers. jene erste Lesart befolgen zu müssen. B.] (6) Id. ibid. cap. 31, p. 184.

von Fichten und Tannen, welche bis in die Wolken zu dringen scheint (1).

Die Schönheit dieses Schauspiels vermogte doch nicht, uns länger hier aufzuhalten. Zu gewissen Jahrzeiten ist die Luft dieser Stadt ungesund (2); ihre Weine stehen nicht in gutem Ruf (3), und das Wasser aus der einzigen Quelle in ganz Trözene ist von schlechter Beschaffenheit (4).

[Epidaurus] Wir hielten uns dicht am Meere, und kamen nach Epidaurus, welches am Ende eines Meerbusens liegt (5), der — ehemals dieser Stadt unterworfenen — Insel Aegina gegenüber (6). Die Stadt hat starke Mauern, welche sie bisweilen gegen die Angriffe benachbarter Mächte schützten (7). Ihr Gebiet ist voll Weingärten (8), und mit Bergen voll Eichenwälder umschlossen (9). Außerhalb den Thoren, 40 Stadien (*) entfernt (10), liegt Aeskulaps Tempel und sein heiliger Hain (11), wohin Kranke von allen Gegenden herzuströmen, um Genesung zu suchen. Ein Kollegium von 180 Bürgern besorgt die Staatsverwaltung dieses Ländchens (12).

Man weiß nichts Genaues über Aeskulaps Leben, und eben daher spricht man so viel davon. Den Erzählungen der Einwohner zufolge, vermißte ein Schä-

(1) Fourmont voyag. manuscr. de l'Argolide. (2) Chandl. trav. in Greece, p. 216. (3) Theophr. hist. plant. lib. 9, cap. 20. Plin. lib. 14, cap. 18, t. 1, p. 724. (4) Vitruv. lib. 8, cap. 3, p. 159. Plin. lib. 31, t. 2, p. 548. (5) Strab. lib. 8, p. 374. (6) Herodot. lib. 5, cap. 83. (7) Thucyd. lib. 2, cap. 56; lib. 5, cap. 55, 56. (8) Homer. iliad. lib. 2, v. 561. (9) Strab. ibid. Plin. lib. 4, cap. 5, t. 1, p. 194. (*) Ungefähr anderthalb französ. Meilen. (10) Liv. lib. 45, cap. 28. Valer. Max. lib. 1, cap. 8, §. 2. (11) Pausan. lib. 2, cap. 26, 27. (12) Plut. quaest. graec. t. 2, p. 291.

ser seinen Hund und eine seiner Ziegen, und fand beide auf einem benachbarten Berge bei einem von strahlendem Licht umflossenen Kinde, welches die Ziege säugte und der Hund bewachte: dies war Aeskulap, der Sohn Apollo's und der Nymphe Koronis. (1). Sein Leben war der Unterstützung der Hülfsbedürftigen geweihet. Die gefährlichsten Wunden und Krankheiten wichen seiner Behandlung, seinen Mitteln, seinen harmonischen Gesängen, seinen Beschwörungsformeln (2). Die Götter verziehen ihm seine glücklichen Kuren; aber, als er auch die Todten ins Leben zurück zu rufen wagte, ward er auf Plutons Vorstellungen vom Blitze erschlagen (3).

Andere Sagen geben doch einen Schimmer von Wahrheit; und wir wollen dem von ihnen gezeigten Faden einen Augenblick folgen, ohne allen seinen Krümmungen nachzugehn. Achills Erzieher, der weise Chiron, besaß einige Kenntnisse von den Kräften der Kräuter, und etwas mehrere von der Zurechtbringung zerbrochener und verrenkter Glieder; er hinterließ diese Kenntnisse seinen Nachkommen, welche noch in Thessalien sind (*), und sich von jeher dem Dienste der Kranken edelmüthig gewidmet haben (4).

Es scheint, daß Aeskulap Chirons Schüler war (5), daß er dessen Geheimnisse erhielt, und nun darin seine Söhne Machaon und Podalirius unterrichtete (6),

(1) Pausan. lib. 2, cap. 26, p. 170. (2) Pind. pyth. 3, v. 92. (3) Pind. ibid. v. 100. Eurip. Alcest. v. 125. Plat. de rep. lib. 3, t. 2, p. 408. Diodor. Sic. lib. 4, p. 273. Plin. lib. 29, t. 2, p. 493. (*) Bd III, S. 291. (4) Dicaearch. ap. geogr. min. t. 2, p. 30. (5) Pind. ibid. v. 80. Id. nem. 3, v. 94. (6) Homer. iliad. lib. 4, v. 219.

welche nach ſeinem Tode ein kleines Theſſaliſches Städtchen beherrſchten (1). Bei der Belagerung von Troja zeigten ſie ihre Tapferkeit im Gefecht (2), und ihre Kunſt in der Behandlung der Wunden (3); denn ſie hatten ſich ſorgfältigſt auf die Chirurgie gelegt, dieſen weſentlichen, und, wie es ſcheint, in jenen alten Zeiten einzigen Theil der Arzeneikunſt (4). Machaon blieb vor Troja's Mauren, und Neſtor brachte ſeine Aſche nach dem Peloponnes zurück (5). Seine Kinder, der Beſchäftigung ihres Vaters folgend, ließen ſich in dieſem Lande nieder; ſie errichteten ihrem Großvater Altäre, und erwarben ſich ſelbſt welche durch ihre hülfreiche Menſchenliebe (6).

Der Stifter eines ſo ehrwürdigen Geſchlechtes ward bald ein Gegenſtand öffentlicher Verehrung. Seine Erhöhung zum Range der Götter muß indeß erſt nach Homers Zeiten vorgefallen ſein, weil dieſer Dichter von ihm nur als von einer bloßen Privatperſon redet. Heut zu Tage aber genießt er allenthalben göttlicher Ehre. Von Epidaurus iſt dieſer Gottesdienſt nach den übrigen Griechiſchen Städten, ſelbſt in entfernten Gegenden, gekommen (7); uud gewiß wird er ſich noch weiter verbreiten (8), weil immer die Kranken ſich voll Zutraueus an einen Gott wenden werden, welcher ſelbſt ihre Schwachheiten an ſich trug.

(1) Homer. iliad. lib. 2, v. 730. Strab. lib. 8, p. 339; lib. 10, p. 448. (2) Homer. ibid. lib. 11, v. 832. (3) Id. ibid. lib. 4, v. 219. (4) Plat. de rep. lib. 3, t. 2, p. 405, 406, etc. Celſ. de re med. in praefat. (5) Pauſan. lib. 2, cap. 26, p. 278. (6) Id. lib. 2, cap. 11, p. 136; cap. 23, p. 163. (7) Id. ibid. cap. 26, p. 171, 172. (8) Liv. epit. lib. 11. Valer. Max. lib. 1, cap. 8, §. 2. Aurel. Vict. de vir. illuſtr. cap. 22. Ovid. metam. etc.

Die Epidaurier haben ihm zu Ehren Feste gestiftet, welche jährlich gefeiert, und von Zeit zu Zeit mit neuen Aufzügen vermehrt werden (1). So ungemein prachtvoll sie auch sind, so wird doch lieber die Neugier des aufmerksamen Reisenden bei des Gottes Tempel, den Gebäuden um denselben, und den daselbst vorfallenden Auftritten verweilen.

Ich rede nicht von den reichen Geschenken, welche die Hofnung und die Dankbarkeit der Kranken hieher gestiftet haben (2). Aber Jeden müssen sogleich die schönen Worte rühren, welche man über der Thüre des Tempels liest: „Der Eintritt steht nur reinen Seelen offen (3).“ Die Bildsäule des Gottes — ein Werk Thrasymedes's aus Paros, wie sein darunter stehender Namen zeigt — ist von Elfenbein und Gold. Aeskulap sitzt auf seinem Throne, mit einem Hunde zu seinen Füßen; er hält in der einen Hand seinen Stab, und streckt die andere über eine Schlange aus, welche sich nach derselben empor zu richten scheint. In den Thron hat der Künstler die Thaten einiger Argolischen Helden geschnitzt: man sieht Bellerophon die Chimära besiegen, man sieht Perseus Meduſen das Haupt abschlagen (4).

In dem heiligen Hain steht ein geschmackvolles und prächtiges Schauspielhaus, worin die Zuschauer an gewissen Festen zu sitzen pflegen (5); von Polyklet erbaut, diesem großen Künstler, den Niemand in der

(1) Plat. in Ion. t. 1, p. 530. (2) Liv. lib. 45, cap. 28. (3) Clem. Alex. strom. lib. 5, p. 652. Porphyr. de abstin. lib. 2, §. 19, p. 136. (4) Pausan. lib. 2, cap. 27, p. 172. (5) Id. ibid. p. 174.

Bildhauerei übertraf, dem Wenige in der Baukunst glichen. Nahe dabei führte er eine marmorne Rotunda auf, von reizender Schönheit; in unsern Tagen ist ihr Inneres von dem Maler Pausias verziert worden. In einem dieser Gemälde zeigt Amor sich nicht mehr mit der drohenden Rüstung eines Kriegers; er hat Bogen und Pfeile fallen lassen: um zu siegen, bedarf er nur der Leier, welche er in Händen hält. In einem andern Stücke hat Pausias die Trunkenheit unter dem Bilde eines Weibes dargestellt, deren Gesichtszüge hinter einer gläsernen Flasche, welche sie so eben ganz leeren will, durchscheinen (1).

In der Gegend umher sahen wir eine Menge Säulen, welche nicht bloß die Namen der geheilten Personen und das Verzeichniß ihrer Krankheiten liefern, sondern auch umständlich die zu ihrer Heilung gebrauchten Mittel angeben (2). Solche Urkunden, welche den Schatz der Erfahrung mehrerer Jahrhunderte enthalten, würden zu jeder Zeit schätzenswehrt sein; unumgänglich nöthig waren sie aber, als man noch nicht über die Arzeneiwissenschaft schrieb. Es ist bekannt, daß die Aegyptischen Priester in ihren Tempeln die ausführliche Beschreibung der von ihnen bewirkten Kuren aufbewahren (3). In Griechenland haben Aeskulaps Priester, nebst ihren andern Gebräuchen, auch diese Sitte fast allenthalben, wo sie sich niederließen, eingeführt (4). Hippokrates erkannte ihren Werth: er schöpfte einen Theil seiner Lehre von der

(1) Pausan. lib. 2, cap. 27, p. 173. (2) Id. ibid. Strab. lib. 8, p. 374. (3) Galen. de compos. med. lib. 5, cap. 2, p. 246. (4) Strab. lib. 8, p. 374. Gruter. inscript. t. 1, p. 71.

Diät aus einer Reihe von alten Inschriften, welche bei einem Aeskulapstempel auf der Insel Kos zu lesen waren (1).

Indeß muß man doch gestehen, daß die Priester dieses Gottes lieber Wunder als Heilungen verrichten wollen, und daher nur zu oft Betrug und Täuschung anwenden, um sich beim Volke in Ansehn zu setzen. Aber loben muß man sie, daß sie ihre Tempel außerhalb den Städten und auf Anhöhen erbauen (2). Der Epidaurische wird von einem Gehölze umgeben, in welchem Niemand geboren werden, noch sterben darf. Um das schreckende Bild des Todes zu entfernen, werden die ihrem Ende nahen Kranken, imgleichen die am Ziel der Entbindungszeit stehenden Frauen, von hier weggebracht (3). Gesunde Luft, mäßige Bewegung, schickliche Diät, und die gehörigen Heilmittel: das sind die weisen Vorkehrungen, wodurch man die Gesundheit hier wiederherzustellen sucht; aber sie genügen den Absichten der Priester nicht: um natürliche Wirkungen übernatürlichen Ursachen beizumessen, fügen sie zu der medizinischen Behandlung noch eine Menge abergläubischer Ceremonien.

Nahe bei dem Tempel ist ein großer Saal gebauet, wo die, welche Aeskulap befragen wollen, Kuchen und Obst und andere Gaben auf den heiligen Tisch legen müssen, und dann die Nacht auf kleinen Betten da-

(1) Strab. lib. 14, p. 657. Plin. lib. 29, cap. 1, t. 2, p. 493.
(2) Plut. quaest. rom. t. 2, p. 286. (3) Paus. lib. 2, cap. 27, p. 172.

ſalbſt zubringen (1). Einer der Prieſter befiehlt ihnen: ſich dem Schlaf zu überlaſſen, ganz ſtille zu ſein, wenn ſie auch Geräuſch hören ſollten, und auf die von dem Gott ihnen geſandten Träume zu merken (2); dann löſcht er die Lichter aus, und packt die auf dem Tiſche liegenden Gaben zuſammen (3). Einige Zeit darauf, glauben die Kranken, Aeskulaps Stimme zu hören: es ſei nun, daß ſie ihnen durch eine künſtliche Einrichtung zugebracht werde; oder daß der Prieſter zurückkehrt, und um ihre Betten gehend, leiſe etwas murmelt; oder daß endlich bei der Ruhe aller Sinne die Einbildungkraft ihnen nun als wirklich vorſpiegelt, was ſie ſeit ihrer Ankunft unaufhörlich hörten und ſahen.

Dieſe göttliche Stimme verordnet ihnen Mittel zu ihrer Heilung, welche mit den Mitteln der andern Aerzte ſo ziemlich übereinkommen (4). Sie ſchreibt ihnen zugleich die Andachtsübungen vor, wodurch dieſelben um ſo ſicherer wirken ſollen. Beſteht das Uebel des Kranken nur darin, daß er alle Krankheiten fürchtet; oder entſchließt er ſich, ein Werkzeug des Betruges zu werden: ſo wird ihm befohlen, am folgenden Tage ſich im Tempel einzuſtellen, von der einen Seite des Altars nach der andern zu gehen, auf denſelben die Hand zu legen, ſie dann an den leidenden Theil zu halten, und laut ſeine Geneſung zu verkündigen; wobei die zahlreiche Menge der Zuſchauer durch dies neue

(1) Ariſtoph. Plut. v. 662. Pauſan. lib. 2, cap. 27., p. 173. Ariſtid. orat. t. 1, p. 515. Philoſtr. vit. ſophiſt. lib. 1, p. 535. Plaut. curcul. act. 1, ſcen. 1, p. 263. Solin. cap. 7. (2) Cicer. de divin. lib. 2, cap. 59, t. 3, p. 89. (3) Ariſtoph. ibid. v. 662, 676. (4) Le Clerc hiſt. de la médic. liv. 1, chap. 20, p. 60.

Wunder mit neuem Enthusiasmus entflammt wird (1). Bisweilen schickt man, um Aeskulaps Ehre zu sichern, die Kranken nach entfernten Orten hin, und läßt sie dort seine Vorschriften ausrichten (2). Ein andermal besucht der Gott sie Nachts, unter der Gestalt einer dickleibigen Schlange, deren Liebkosung ihnen großes Vertrauen einflößt (3).

Ueberhaupt sind die Schlangen diesem Gotte heilig: entweder weil sie fast alle auf mancherlei Art in der Arzeneikunst zu gebrauchen stehn (4), oder aus andern des Anführens unwerthen Gründen. Besonders aber scheint Aeskulap diejenigen Schlangen zu lieben, welche sich im Epidaurischen Gebiet finden, und deren Farbe ins Gelbliche fällt (5). Sie sind giftlos, zahm und friedlich, und leben gerne mit den Menschen. Die im Innern des Tempels unterhaltene Schlange windet sich bisweilen um die Priester; oder richtet sich auf ihrem Schwanz in die Höhe, um die in einem Teller ihr vorgehaltene Nahrung zu nehmen (6). Man läßt sie selten heraus; geschieht dies aber, so durchwandelt sie majestätisch die Straßen: ihre Erscheinung ist von glücklicher Vorbedeutung, und erregt deshalb eine allgemeine Freude (7). Einige achten dieses Thier, weil es der Schutzgottheit des Ortes heilig ist; Andere werfen sich vor ihm nieder, weil sie es mit dem Gotte selbst verwechseln.

Man findet solche zahme Schlangen in den andern Aeskulapstempeln (8), auch in den Tempeln des

(1) Gruter. inscript. t. 1, p. 71. (2) Aristid. orat. t. 1, p. 516, 549. (3) Aristoph. Plut. v. 688. (4) Plin. lib. 29, cap. 4, t. 2, p. 505. (5) Pausan, lib. 2, cap. 28, p. 175. (6) Münzen des Königl. Kabinetts. (7) Val. Max. lib. 1, cap. 8, §. 2. (8) Pausan. ibid. cap. 11, p. 137.

Bakchus (1), und einiger andern Gottheiten. Zu Pella, der Hauptstadt in Mazedonien, sind sie sehr gewöhnlich. Die dortigen Frauen finden ein Vergnügen daran, sie aufzufüttern. In der großen Sommerhitze schlingen sie sich dieselben, wie ein Halsband, um; in ihren Bakchanalien schmücken sie sich damit, als einem Theile ihres Putzes, oder schwenken sie um den Kopf. Während meines Aufenthalts in Griechenland erzählte man, daß Olympias, des Mazedonischen Königs Philipp Gemahlinn, oft eine Schlange mit sich ins Bett nähme; ja man sagte sogar, Jupiter habe die Gestalt dieses Thieres angenommen, und so Alexandern erzeugt (2).

Die Epidaurier sind leichtgläubig; noch leichtgläubiger sind die Kranken. Ihr Zufluß nach Epidaurus ist groß; und blind ist ihr Gehorsam, womit sie sich dort den nehmlichen Mitteln unterwerfen, welche sie bisher schon ohne den mindesten Nutzen gebraucht hatten, und welche itzt, wegen ihres außerordentlichen Vertrauens, bisweilen wirklich helfen. Die Mehrsten erzählten mir mit lebendigem Glauben die Träume, womit der Gott sie begnadiget habe. Einige waren so eingeschränkten Geistes, daß sie bei der geringsten Untersuchung wie bei einer Gotteslästerung erblaßten; Andere so angstvoll, daß die triftigsten Gründe sie nicht von dem Gefühl ihrer eingebildeten Krankheiten befreien konnten. Alle führten wunderbare Beispiele von Heilungen an, welche Niemand untersucht hatte, welche

(1) Schol. Aristoph. in Plut. v. 690. (2) Plut. in Alex. t. 1, p. 665. Lucian. in Alex. cap. 7, t. 2, p. 215.

aber doch, durch das wiederholte Erzählen, immer fester geglaubt werden.

[Nemea] Wir gingen wieder durch Argos, nach Nemea, welches die Feierlichkeit der daselbst alle 3 Jahre zu Jupiters Ehren angestellten Spiele berühmt macht. Sie gewähren ungefähr das nehmliche Schauspiel, wie die Olympischen; weshalb ich sie nicht weiter beschreibe. Nur will ich anzeigen, daß die Argier den Vorsitz dabei führen (1), und daß den Siegern nur eine Krone von Eppich zuerkannt wird (2). — Hierauf kamen wir ins Gebirge; und, 15 Stadien von der Stadt, zeigten unsre Wegweiser uns mit einer Art von Entsetzen die ehemalige Höhle des Löwen, welchen Herkuls Keule erschlug (3).

Wir kehrten nun nach Korinth zurück, und von da bald wieder nach Athen; wo ich, gleich nach unsrer Ankunft, meine Nachforschungen sowohl über die Theile der Staatsverwaltung, als über die Meinungen der Weltweisen, und über die verschiednen Zweige der Gelehrsamkeit, fortsetzte.

(1) Pausan. lib. 2, cap. 15, p. 144. Iulian. epist. pro Argiv. p. 408. (2) Pausan. lib. 8, cap. 48, p. 697. Plin. lib. 19, cap. 8, p. 179. Lucian. gymnas. cap. 9, t. 2, p. 888. (3) Pausan. lib. 2, cap. 15, p. 144.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Platons Republik.

Zwei große Untersuchungen beschäftigen die Griechischen Philosophen: auf welche Art das Weltall regiert wird? und auf welche Art die Menschen regiert werden müssen? Diese beiden, vielleicht gleich schwer aufzulösenden, Fragen geben den beständigem Stof ihrer Unterredungen und ihrer Schriften. In der Folge werden wir sehen, wie sich Platon, nach Timäus's Vorgange, die Bildung der Welt dachte; hier will ich anzeigen, welche Mittel er zur Bildung der glücklichsten Staatsgesellschaft ersann.

Er hatte uns schon öfter damit unterhalten; aber eines Tages entwickelte er sie noch sorgfältiger, als er in der Akademie (woselbst er seit einiger Zeit nicht mehr Unterricht gegeben hatte) beweisen wollte, daß man glücklich ist, sobald man gerecht ist: gesetzt auch, daß man Nichts von den Göttern zu hoffen, und daß man Alles von den Menschen zu fürchten habe. Um besser einzusehn, was die Gerechtigkeit bei einem bloßen Privatmanne bewirken würde; untersuchte er ihre Wirkungen bei einer Regierung, wo ihr Einfluß deutlicher, ihre Kennzeichen bestimmter sein müssen. Folgendes ist ungefähr sein System, so wie er es uns entwarf. Ich lasse ihn selbst reden; aber ich muß dabei um Nachsicht bitten: sollten seine Gedanken den ganzen Reiz der

Schönheit, womit er sie vorträgt, behalten, so müßten die Grazien den Pinsel führen.

„Ich brauche hier weder zu einer Monarchie, noch einer Demokratie den Plan zu entwerfen. Die öberste Macht befinde sich in den Händen Eines oder Mehrerer, das macht keinen Unterschied. Ich bilde einen Staat, dessen Bewohner unter der Herrschaft der Tugend glücklich sein sollen.“

„Die Bürger desselben vertheile ich in drei Klassen: die Klasse der Lohnarbeiter oder des Pöbels; der Kriegsmänner oder der Beschützer des Staats; der Magistráte oder der Weisen. Der ersten Klasse habe ich nichts vorzuschreiben; ihr Loos ist, blind den Anordnungen der beiden andern zu folgen.“

„Ich verlange einen Kriegerstand (1), welcher beständig die Waffen in Händen führe, und beständig dahin trachte, die größte Ruhe im Staate zu erhalten. Dieser Stand muß sich nicht mit den andern Bürgern vermischen; er muß in einem Lager wohnen, und immer bereit sein, die innern Zwistigkeiten zu dämpfen, und die Angriffe von außen zurückzuschlagen (2).“

„Da aber so furchtbare Menschen höchstgefährlich werden könnten (3); da es ihnen leicht sein würde, indem sie die ganze Macht des Staats in Händen haben, sich dessen ganze Gewalt anzumaßen: so werden wir ihnen Schranken setzen, aber nicht durch Gesetze, sondern durch die Kraft einer Erziehungseinrichtung, welche ihre Leidenschaften, ja selbst ihre Tugenden beherrsche. Ihren Verstand und ihr Herz bilden wir durch alle die

(1) Plat. de rep. lib. 2, t. 2, p. 373. (2) Id. ibid. lib. 3, p. 415. (3) Id. ibid. p. 416.

Theile des Unterrichts, welche zur Musik gehören; und durch die Uebungen der Gymnastik stärken wir ihren Muth und ihre Gesundheit (1).

Ihre Erziehung muß mit den ersten Jahren ihrer Kindheit anfangen (2). Die Eindrücke, welche sie dann bekommen, müssen nie in Widerspruch mit denen stehn, welche sie in der Folge bekommen sollen. Vorzüglich aber hüte man sich, ihnen jene leeren Erdichtungen aus Homers, Hesiodus's, und der andern Poeten Schriften bekannt zu machen. Die den Göttern fälschlich beigemessenen Händel des Zankes und der Rachsucht geben nur große Beispiele um bei großen Verbrechen zur Rechtfertigung sich darauf zu berufen; und es ist ein schreckliches Uebel, wenn man, durch frühe Gewöhnung, in den abscheulichsten Handlungen gar nichts Außerordentliches mehr findet."

„Nie müsse bei uns die Gottheit durch solche Vorstellungen entehrt werden! Die Dichtkunst verkündige sie den Kindern der Krieger mit der höchsten Würde, mit der reizendsten Anmuth. Unaufhörlich sage man ihnen, daß von Gott nur Gutes kommen kann (3), daß er Keinen unglücklich macht; daß seine Strafen Wohlthaten sind, und daß die Bösen Bedauern verdienen, nicht wenn sie diese Strafen fühlen, sondern wenn sie Mittel finden sich ihnen zu entziehn (4)."

„Sorgfältig erziehe man sie in der vollkommensten Verachtung des Todes und der ganzen drohenden Geräth-

(1) Plat. de republ. lib. 2, t. 2, p. 376. (2) Id. ibid. p. 377. (3) Id. ibid. p. 379. (4) Id. ibid. p. 380. Id. in Gorg. t. 1, p. 472, 509.

räthschaft der Unterwelt (1). Die fürchterlichen und übertriebenen Schilderungen des Kocytus und des Styx können in gewissen Fällen nützlich sein; aber sie schicken sich nicht für Männer, welche von Furcht weiter nichts wissen müssen, als daß sie selbst Furcht einflößen."

„Im lebendigen Gefühl der Wahrheiten: daß der Tod kein Uebel ist (2), und daß der Weise sich selbst genügt, — werden sie ihre Aeltern und ihre Freunde um sich sterben sehen, ohne eine Thräne zu vergießen, ohne einen Seufzer auszustoßen. Ihre Seele darf sich nie dem Uebermaaß des Schmerzes, der Freude, oder des Zornes überlassen; sie kenne weder den niedern Eigennutz, noch die — wo möglich — noch niedrigere Lüge; sie schäme sich der Schwachheiten und Grausamkeiten, welche die Dichter den ehemaligen Helden zuschreiben (3); und setze darin die wahre Tapferkeit, die Leidenschaften zu beherrschen und den Gesetzen zu gehorchen!"

„In eine solche Seele grabe man nun, wie in Erz, die ewigen Ideale der Gerechtigkeit und der Wahrheit; in sie präge man mit unauslöschlichen Zügen: daß die Bösen selbst im Glücke elend sind (4), und daß die Tugend glücklich ist mitten unter Leiden, ja selbst in der Vergessenheit!"

„Diese Wahrheiten müssen aber nie mit solchen Farben dargestellt sein, welche ihrer hohen Würde Abbruch thun könnten (5). Wir dulden keine Schauspie-

(1) Plat. de rep. lib. 3, t. 2, p. 386. (2) Id. ibid. p. 387. (3) Id. ibid. p. 391. (4) Id. ibid. p. 392. (5) Id. ibid. p. 394 etc.

ler, welche auf der Bühne jene Wahrheiten nur entehren würden, indem sie die zu getreue Abbildung der menschlichen Kleinheiten und Laster hinzufügten. Ihre Kunst würde unsern Zöglingen einen Geschmack an der Nachahmung beibringen, welcher — frühe angewöhnt — in die Sitten übergeht, und das ganze Leben hindurch sich wach erhält. Sie aber sollen nicht Geberden und Reden nachbilden, welche mit ihrem Charakter nicht übereinstimmen; ihre Miene und ihre Worte müssen nur die Heiligkeit der Tugend athmen, und statt alles Schmucks nur die höchste Einfalt zeigen. Sollte in unsere Stadt sich einer der Dichter einschleichen, welche die Kunst des mannichfachen Vortrages, und der Darstellung aller Personen ohne Unterschied, besitzen; so wollen wir sein Haupt mit Salben begießen, und ihn aus unsern Mauern bringen (1)."

„Auch verbannen wir die klagenden Töne der Lydischen Harmonie, und die Weichheit der Jonischen. Wir behalten die Dorische Tonart, deren männlicher Ausdruck den Muth unsrer Krieger heben wird; und die Phrygische (*), deren gesetzter und gottesfürchtiger Charakter zu dem Frieden ihrer Seele passen kann. Aber selbst diese beiden Tonarten werden wir in ihren Bewegungen einschränken, werden sie zu einem edlen Gange anhalten, welcher sich zu den Umständen schicke, so wie zu den Melodieen welche er leiten soll, und zu den Worten an welche er stets gebunden sein muß (2)."

„Aus dieser glücklichen Uebereinstimmung zwischen dem Gesange, der Tonart, und der Gesangsweise,

(1) Plat. de rep. lib. 3, t. 2, p. 398, 399. (*) [Man s. von allen diesen Tonarten Bd III, S. 64 folgg. und S. 79.] (2) Id. ibid.

wird jener Anstand und folglich auch jene Schönheit entspringen, deren Ideal bei unsern jungen Zöglingen immer lebendig sein muß. So fordern wir auch, daß die Malerei, die Baukunst und alle Künste ihnen dies Ideal beständig vorhalten, damit sie, von den Bildern der ewigen Schönheit überall umringt und bestürmt, und in ihnen lebend und webend wie in einer reinen heitern Luft, ganz davon durchdrungen werden, und ganz sich gewöhnen, diese Bilder in ihren Handlungen und ihren Sitten wieder darzustellen (1). Wenn diese göttliche Frucht sie genährt hat, so wird der erste Anblick des Lasters sie schaudernd empören, weil sie an ihm nicht das heilige Merkzeichen erkennen, welches sie selbst im Herzen tragen; aber entzückend beseligen wird sie die Stimme der Vernunft und der Tugend, weil ihnen diese unter bekannten und gewohnten Gestalten erscheinen. Sie werden die Schönheit lieben, mit der Liebe ganzer Inbrunst, aber mit keiner ihrer Ausschweifungen."

„Nach denselben Grundsätzen wird der Theil ihrer Erziehung eingerichtet werden, welcher ihre körperlichen Bedürfnisse und Uebungen betrift (2). Keine feste und gleichförmige Vorschrift in Ansehung der Diät! Wer in einem Lager leben soll, wer einen Feldzug begleiten muß, der gewöhne sich zur Ertragung des Hungers, des Durstes, der Kälte, der Wärme, aller Entbehrungen, aller Mühseligkeiten, aller Jahrszeiten. Eine mäßige Nahrung wird ihnen den Schatz der Gesundheit gewähren; fortgesetzte Uebungen werden ihren Muth vielmehr

(1) Plat. de rep. lib. 3. t. 2. p. 401. (2) Id. ibid. p. 403.

als ihre Kräfte vermehren (1). Wer von Natur einen zarten Körper erhalten hat, wird nicht durch Kunst ihn zu stärken suchen. So wie ein Tagelöhner nicht die Muße hat, den Verfall seines Körpers, welchen die Arbeit untergräbt (2), zu ergänzen; so werden auch sie sich schämen, durch große Sorgfalt ein hinsterbendes und dem Staate unnützes Leben zu verlängern. Gegen die zufälligen Krankheiten wird man schnelle und einfache Mittel anwenden; die Krankheiten aus Unmäßigkeit oder Ausschweifungen werden unbekannt sein; und die, deren Keime schon die Geburt mitbringt, wird man dem Zufall überlassen (3). Dadurch ist dann jene Arzeneikunst verbannt, welche nur unsre Leiden zu vervielfältigen weiß, und uns einen längern Tod sterben läßt."

„Ich werde hier nicht der Jagd, des Tanzes, und der gymnastischen Kampfspiele erwähnen (4); auch rede ich nicht von der unverbrüchlichen Ehrfurcht gegen die Eltern und die Greise (5); noch von einer Menge andrer Vorschriften, deren umständlichere Ausführung mich zu weit leiten würde. Ich setze nur die allgemeinen Grundsätze fest; die besondern Regeln werden dann von selbst daraus fließen, und sich ohne Zwang den Umständen anfügen. Die Hauptsache ist, daß die Musik und die Gymnastik mit gleichem Einfluß bei der Erziehung wirken, und daß die körperlichen Uebungen im gehörigen Gleichmaaß mit den Uebungen des Geistes stehen: denn an und für sich verzärtelt die Musik

(1) Plat. de rep. lib. 3, t. 2, p. 410. (2) Id. ibid. p. 406. (3) Id. ibid. p. 410. (4) Id. ibid. p. 412. (5) Id. ibid. lib. 4, p. 425.

den Menschen, welchen sie verfeinert (1), und die Gymnastik macht ihn hart und wild, indem sie ihn stärkt. Durch die Verbindung dieser beiden Künste, welche sich dann gegenseitig aushelfen, wird es uns gelingen, in dem richtigsten Verhältniß die Federn einer zu schwachen oder zu heftigen Seele spannen oder nachlassen zu können; durch sie werden unsre Krieger Stärke und Tapferkeit mit Sanftmuth und Feinheit verbinden, und unsern Feinden als die furchtbarsten aller Menschen, ihren Mitbürgern aber als die liebenswürdigsten erscheinen (2). Um nun diese glückliche Wirkung hervorzubringen, darf in dem Plan der einmal festgesetzten Einrichtung nicht das Mindeste verrückt werden. Man hat schon angemerkt, daß eine Aenderung in den Vorschriften der Musik so viel als eine Erschütterung in den Grundgesetzen des Staats sein würde (3). Ich setze hinzu, daß der nehmliche Unfall durch jede Neuerung in den öffentlichen Spielen, in den Schauspielen, ja in den geringfügigsten Gebräuchen, Statt haben muß (4). Denn bei einem Volke, welches mehr durch Sitten als durch Gesetze geleitet wird, sind die mindesten Aenderungen gefährlich, weil, wenn man sich in einem einzigen Stück von den angenommenen Gebräuchen entfernt, man den Glauben an ihre Vortreflichkeit verliert. Der Fehler ist geschehn, das Gift ist im Staate."

„Alles in unsrer Republik wird von der Erziehung der Krieger abhängen (5); und Alles bei dieser

(1) Plat. de rep. lib. 3, t. 2, p. 410. (2) Id. ibid. lib. 2, p. 376. (3) Id. ibid. lib. 4, p. 424. (4) Id. de leg. lib. 7, t. 2, p. 797. (5) Id. de rep. lib. 4, p. 423, etc.

Erziehung wieder von der Strenge der Zucht. Sie werden die geringste Satzung als eine Pflicht ansehen, und die kleinste Nachläßigkeit als ein Verbrechen. Auch wundere man sich nicht, daß wir solchen dem Anschein nach unbedeutenden Gewohnheiten so viel Werth beilegen; zweckten sie auch nicht unmittelbar zum gemeinen Besten ab, so würde schon die Genauigkeit ihrer Befolgung unendlich viel werth sein, weil diese die Neigungen zwingt und überwältigt. Wir wollen die Seelen auf den höchsten Grad der Vollkommenheit für sich selbst und der Nutzbarkeit für das Vaterland erheben. Sie müssen, unter der Hand der Befehlshaber, zu den kleinsten Dingen so wie zu den größten geschickt werden; sie müssen unaufhörlich ihren Eigenwillen brechen, und durch beständige Aufopferungen dahin gelangen, daß sie nichts anders denken, nichts thun, nicht leben, als nur zum Vortheil des Staates. Wer dieser Selbstentsagung nicht fähig ist, wird nicht in die Klasse der Krieger aufgenommen, sondern in die Klasse der Handwerker und Arbeiter verwiesen (1); denn die Stände soll nicht die Geburt bestimmen, einzig bestimme sie die Eigenschaft der Seele."

„Ehe man weiter geht, zwinge man die Zöglinge, den Blick auf die Lebensbahn zu werfen, welche sie dereinst betreten sollen; sie werden dann minder über die Strenge unsrer Vorschriften erstaunen, und sich besser zu der hohen Bestimmung, welche ihrer wartet, bereiten."

„Besäßen die Krieger Grundstücke und Häuser, befleckte Gold und Silber auch nur einmal ihre Hände (2);

(1) Plat. de rep. lib. 3, t. 2, p. 415. (2) Id. ibid. p. 416.

so würden alsbald Habsucht, Haß, und alle dem Reichthum folgende Leidenschaften sich in ihr Herz stehlen: sie würden nur gemeine Menschen sein. Laßt uns sie deshalb von allen den kleinlichen Sorgen befreien, wodurch sie zur Erde herabgezogen würden. Sie sollen gemeinschaftlich auf Kosten des Staats erzogen werden; das Vaterland, welchem sie alle ihre Gedanken und alle ihre Wünsche widmen, soll für ihre Bedürfnisse sorgen: und diese werden sie selbst bloß auf die strengste Nothdurft einschränken. Will man uns einwerfen, daß durch diese Entsagungen sie minder glücklich als die übrigen Bürger sein werden; so antworten wir, daß ein Gesetzgeber das Glück der ganzen Gesellschaft, nicht einer einzigen Klasse derselben, zum Zweck haben muß (1). Dazu mag er nun anwenden, welches Mittel er will; erreicht er sein Ziel, so schaft er auch immer die Privatglückseligkeit, weil diese beständig von der allgemeinen Glückseligkeit abhängt. Uebrigens errichte ich keine Stadt, die voll Ueppigkeit und Wohlleben sei; meinem Plane nach, soll die Arbeit daselbst so getrieben werden, daß sie die Armuth verbanne, nie den Ueberfluß einführe (2). Der einzige Unterschied unsrer Krieger von den übrigen Bürgern wird darin bestehn, mehr Tugend und weniger Bedürfnisse zu haben."

„So wären sie dann von dem niedrigen Eigennutz, der fruchtbaren Quelle so vieler Verbrechen, befreiet. Aber auch die Neigungen, welche die Natur selbst einflößt, müssen wir in ihren Herzen ersticken,

(1) Plat. de rep. lib. 4, t. 2, p. 420. (2) Id. ibid. p. 421.

oder vielmehr vervollkommnen; wir müssen sie gerade durch die Mittel, welche Zwiespalt und Trennung erregen, noch enger verknüpfen. — Ich betrete hier eine neue Bahn, und gehe nur mit furchtsamem Schritt darauf; meine Vorschläge werden nicht bloß schimärisch, sondern empörend scheinen. Auch hege ich selbst ein Mißtrauen dagegen; und diese Stimmung muß, wenn ich mich verirre, mir schon zum voraus Verzeihung wegen eines unwillkührlichen Irrthums erwerben."

„Sollte das Geschlecht, welches wir auf unbemerkte und häusliche Beschäftigungen einschränken, nicht zu edleren und erhabneren bestimmt sein (1)? Hat es nicht unzähligemal Muth, Weisheit, Beispiele von allen Tugenden, Fortschritte in allen Künsten, gezeigt (2)? Vielleicht leiden die Eigenschaften dieses Geschlechts etwas von dessen körperlicher Schwachheit, und stehen den unsrigen nach; aber folgt daraus, daß sie ganz für das Vaterland verloren gehn sollen? Nein! Die Natur verleiht kein Talent, damit es unbenutzt bleibe; die große Kunst des Gesetzgebers besteht darin, alle Triebfedern, welche sie darbeut und welche wir ruhen lassen, in Bewegung zu setzen. Unsre Krieger werden mit ihren Gattinnen die Sorge für die Sicherheit der Stadt theilen, — wie der getreue Hund mit seiner Gefährtinn die Bewachung der ihnen anvertraueten Heerde theilt (3). Beide werden in den nehmlichen Grundsätzen, an den nehmlichen Orten, unter den nehmlichen Lehrern, erzogen werden. Zusammen werden sie, nebst den An-

(1) Plat. de rep. lib. 5, c. 2, p. 452. (2) Id. ibid. p. 455. (3) Id. ibid. p. 451; lib. 7, p. 537.

fangsgründen der Wissenschaften, die Lehren der Weisheit erlernen; und in dem Gymnasium werden die jungen Mädchen, aller ihrer Kleider entblößt, und — mit der ehrenvollsten Bekleidung — nur mit ihren Tugenden geziert, um den Preis in den Uebungsspielen mit den wetteifernden Jünglingen kämpfen (1)."

„Wir sind zu schaamhaft und zu verderbt, um nicht Anstoß an einer Einrichtung zu nehmen, welche durch lange Gewohnheit und bei reineren Sitten minder gefährlich sein würde. Indeß sollen die Obrigkeiten doch ihre Sorge dahin richten, allem möglichen Mißbrauch vorzubeugen (2). An gewissen Festen, welche zur Knüpfung gesetzlicher und heiliger Bande errichtet sind, werfen sie in eine Urne die Namen derer, welche dem Staate Beschützer geben sollen. Dies sind die Krieger vom 30- bis 55sten Jahre, und die Kriegerinnen vom 20- bis 40sten (3). Die Zahl der Bewerber wird sich nach dem vorhergegangenen Verluste des Staates richten; denn gleich sorgfältig müssen wir das Uebermaaß und den Mangel in der Bevölkerung vermeiden. Scheinbar wird bloß der Zufall die Gatten paaren; aber durch geschickte Kunstgriffe werden die Obrigkeiten das blinde Ungefähr so weislich leiten, daß immer nur solche Personen von beiden Geschlechtern zusammen treffen, wodurch am besten der Stamm unsrer Krieger in seiner Reinheit erhalten werden kann. Zu gleicher Zeit müssen Priester und Priesterinnen die Opfer an den Altären schlachten; die Luft erschallet von

(1) Plat. de rep. lib. 5, t. 2, p. 452, 457. (2) Id. ibid. p. 458. (3) Id. ibid. p. 460.

dem Gesange der Brautlieder (1); und das Volk, als Zeuge und Gewährleister dieser durch das Loos geknüpften Bande, ruft zum Himmel um Kinder welche noch tugendhafter als ihre Väter seien."

„Die aus diesen Ehen Erzeugten werden, sogleich nach der Geburt, ihren Eltern genommen, und an einen Ort gebracht, woselbst die Mütter, ohne sie zu kennen, bald dem einen bald dem andern ihre Milch spenden, welche nicht mehr ausschließlich der Frucht ihrer Liebe gehört (2)."

„In diese Pflanzschule der Krieger kommen die Kinder nicht, die mit einiger Ungestaltheit geboren sind: sie werden weit entfernt, und an einem unbekannten Ort verborgen. Auch leidet man hier nicht die Kinder, vor deren Geburt nicht die erwähnten Feierlichkeiten vorhergingen; noch diejenigen, welche aus einer zu frühen oder zu spaten Vereinigung entsprangen (3)."

„Sobald die Gatten dem Wunsche des Vaterlandes genügt haben, trennen sie sich wieder, und bleiben frei, bis die Obrigkeit sie zu einer neuen Wahl aufruft, und das Loos ihnen andre Verbindungen anweißt. Durch diese beständig neu geschlossenen und wieder getrennten Ehen können die Frauen nach und nach mehrern Kriegern angehören (4)."

„Wenn sie aber beiderseits über das Alter hinaus sind, welches das Gesetz für die anerkannten Verbindungen fordert (5); so steht ihnen frei, andre zu schließen: nur dürfen sie einerseits nie die Früchte dieses Ehestandes öffentlich sehen lassen, und andrerseits sich

(1) Plat. de rep. lib. 5, t. 2, p. 459. (2) Id. ibid. p. 460. (3) Id. ibid. (4) Id. ibid. p. 457. (5) Id. ibid. p. 461.

nicht zu solchen Personen gesellen, welche ihnen das Dasein gaben oder verdanken.“

„Weil sie diese aber nicht kennen können, so müssen sie als ihre Söhne und Töchter alle die Kinder ansehen, welche mit ihren wahren Kindern zu gleicher Zeit geboren worden; und diese Täuschung wird eine Eintracht begründen, welche man in den übrigen Staaten nicht kennt (1). Denn jeder Krieger wird sich nun mit Jedem seines Standes durch die Bande des Bluts verknüpft glauben; es werden die Verhältnisse der Verwandtschaft dadurch so mannichfach unter ihnen geschlungen sein, daß überall nur die heiligen zärtlichen Namen: Vater und Mutter, Sohn und Tochter, Bruder und Schwester, ertönen. Die Empfindungen der Natur werden sich nicht auf einzelne Personen einschränken, sondern im vollen Strom sich über diese ganze Familie ergießen, und sie mit Einem Geiste beleben. Leicht werden die Herzen ihre selbstgewählten Pflichten erfüllen; und, jedem Eigennutz, jeder Selbstheit entsagend, Alles sich mittheilen, und durch diese Mittheilung ihren Kummer schwächen und ihre Freuden erhöhn. Allen Keim der Zwietracht wird das Ansehn der Befehlshaber unterdrücken; allen Antrieb zu Beleidigungen die Furcht vor Verletzung der Naturgesetze zurückscheuchen (2).“

„Diese unschätzbare Zärtlichkeit, wodurch sie in Friedenszeiten so innig verbunden werden, wird noch lebendiger bei einem Kriege erwachen. Man stelle auf einem Schlachtfelde eine Schaar junger, muthiger Krieger (3), von Kindheit auf in Kämpfen geübt, endlich

(1) Plat. de rep. lib. 5, p. 463. (2) Id. ibid. p. 465. (3) Id. ibid. p. 471.

zu dem Zeitpunkt gelangt, wo sie ihre erworbenen Tugenden zeigen sollen: Alle fest überzeugt, daß ein Zug der Feigheit sie mit Schande brandmarken wird, daß eine glänzende That sie auf den Gipfel der Ehre erhebt, daß der Tod ihnen Altäre erwirbt. In diesem Augenblick lasse man sie die mächtige Stimme des Vaterlands hören, wie es sie zu seiner Vertheidigung aufruft; mit dieser Stimme vereinige sich der Klageton der Freundschaft, welche in jeder Reihe, in jedem Gliede ihnen alle ihre Freunde in Gefahr zeigt; und um endlich ihre Seelen durch die mächtigsten Gefühle aufzuregen, stelle man zwischen ihnen ihre Gattinnen und Kinder: ihre Gattinnen, neben ihnen fechtend, und durch Stimme und Blick ihren Muth erhöhend; ihre Kinder, Beispiele der Tapferkeit von ihnen verlangend, und vielleicht der grausamen Hand des Feindes unterliegend; — kann man zweifeln, ob dieser Haufen, von solchen gewaltigen Antrieben, wie von einer verzehrenden Flamme, ergriffen, einen Augenblick anstehn wird, alle seine Kräfte, alle seine Heftigkeit zu sammeln, sich mit Blitzesgewalt auf die Feinde zu stürzen, und unwiderstehlich sie daniederzuschmettern?“

„Das werden die großen Wirkungen der Eintracht unter unsern Kriegern sein. Eine andere Wirkung verdanken sie einzig ihrer Tugend (1): die Fertigkeit nehmlich, nach dem Siege sich zu bezähmen, und wieder sanft, gefühlvoll und menschlich zu werden. Ja, selbst im Taumel ihres Triumphs wird nie ihnen einfallen, den besiegten Feind mit Ketten zu belasten, oder seine Todten auf dem Schlachtfelde zu beschimpfen,

(1) Plat. de rep. lib. 5, p. 469 etc.

oder seine Waffen in die Tempel der — um solche Gaben sich wahrlich wenig kümmernden — Götter aufzuhängen, oder endlich die Felder zu verwüsten und die Häuser in Asche zu legen. Solche Grausamkeiten würden sie sich kaum gegen die Barbaren erlauben; und auf ewig müssen sie in Griechenland unerhört bleiben: in dieser Republik freundschaftlicher Völker, deren Zwistigkeiten niemals einem Kriege gleichen sollten, sondern nur den vorübergehenden Unruhen, welche bisweilen die Bürger einer Stadt entzweien (1)!"

„Wir glauben hinlänglich für das Glück unsrer Krieger gesorgt zu haben (2). Durch ihre vielen Entbehrungen, ist ihnen Reichthum verschaft; ohne Etwas zu besitzen, werden sie Alles genießen; nicht Einer, welcher nicht sagen könnte: Mir gehört Alles." „Und nicht Einer," sprach Aristoteles, der bis itzt stillschweigend zugehört hatte: „Nicht einer, welcher nicht hinzusetzen müßte: Eigentlich gehört mir Nichts. Denn, o Platon, nicht die Güter, woran wir mit Theil nehmen, sind uns die wichtigsten; sondern die uns ausschließend angehörigen. Sobald deine Krieger keine Art von Eigenthum besitzen, so erwarte von ihnen nur lauen Eifer, weil du demselben keinen bestimmten Gegenstand giebst. Eben so kann auf die ganze Menge der Kinder um sie her ihre Zärtlichkeit nicht haften, und wird deshalb ganz erkalten; Einer wird sich auf den Andern verlassen, daß er diese Kinder durch Beispiele und Lehren bilde, wie Sklaven eines Hauses die Geschäfte vernachläßigen, welche ihnen allen gemeinschaftlich obliegen (3)."

(1) Plat. de rep. lib. 5, p. 465. (2) Id. ibid. (3) Aristot. de polit. lib. 2, cap. 3, 4, t. 2, p. 314 etc.

Platon antwortete: „Unſern Kriegern ſind zwei Grundtriebe in das Herz gepflanzt, welche, in Einklang wirkend, unaufhörlich ihren Eifer beſeelen müſſen: das Gefühl, und die Tugend. Das erſtere üben ſie nicht nur im Allgemeinen, indem ſie ſich Alle als Mitbürger Eines Vaterlandes anſehn; ſondern ſie nähren es noch inniger durch den Gedanken, daß ſie Alle Kinder Einer Familie ſind. Auch werden ſie dies wirklich ſein, und der Zweifel über ihre Abſtammung wird ihre Verwandtſchaft nicht zweifelhaft machen. Wirkt indeß dieſe Täuſchung mit minderer Stärke, ſo wirkt ſie dagegen in größerer Ausdehnung; wobei der Staat offenbar gewinnt: denn ihm liegt ſehr wenig daran, daß zwiſchen einigen Perſonen die Zuneigung bis zum Uebermaaß geht, weit mehr aber daran, daß dieſe Zuneigungen ſich durch alle Herzen verbreiten, und alle mit einer gemeinſamen Kette umſchlingen. Geſetzt aber auch, ſie wären nicht ſtark genug, um unſre Krieger emſig und wachſam zu erhalten; haben wir dann nicht noch jene andere Triebfeder, die hohe Tugend, welche ſie befeuren wird, weit mehr zu leiſten als ihre Pflicht erheiſcht?“

Ariſtoteles wollte antworten, aber wir hinderten ihn daran; er fragte nur noch Platon: ob er glaube, daß ſeine Republik je Wirklichkeit erhalten könne?

Platon verſetzte mit Sanftmuth: „Erinnere dich an den Zweck meiner angeſtellten Betrachtungen (1). Ich will beweiſen, daß das Glück ſich nicht von der Gerechtigkeit trennen läßt; und in dieſer Hinſicht unterſuche ich, welches die beſte Regierungsart ſein wird,

(1) Plat. de rep. lib. 5, p. 472.

um hernach zu zeigen, daß sie auch die glücklichste sein muß. Wenn ein Maler uns eine Bildung hinzeichnete, deren Schönheit alle unsre Vorstellungen überträfe; wäre es wohl ein Einwurf gegen ihn, daß die Natur solche Gestalten nicht hervorbringt? So zeige auch ich hier ein Gemälde des vollkommensten Staates, und stelle es als ein Muster hin, welchem die anderen Regierungen sich mehr oder minder nähern müssen, um mehr oder minder glücklich zu sein. Ja, ich gehe noch weiter, und behaupte: daß mein Entwurf, so schimärisch er scheinen mag, doch gewissermaaßen wirklich werden kann, nicht bloß bei uns, sondern überall, wenn man nur eine einzige Aenderung in der Führung der Geschäfte träfe. Und diese Aenderung? Wäre, daß entweder die Philosophen auf den Thronen säßen, oder die Fürsten Philosophen würden (x)."

„Wer die wahre Philosophie nicht kennt, wird sich freilich gegen diesen Gedanken sträuben. Die Uebrigen aber werden einsehn, daß es kein anderes Mittel gegen die Leiden der Menschheit giebt."

„Ich bin nun an die dritte und wichtigste Klasse unserer Bürger gekommen: ich meine, unsre Magistrate, diese aus der Schaar tugendhafter Männer erlesenen Wenigen; kurz die Befehlshaber, welche aus dem Stande der Krieger genommen sind, aber über sie so hoch durch den Vorzug ihrer Verdienste stehn, als die Krieger über die Handwerker und Arbeiter erhaben sind."

„Mit welcher Vorsicht werden wir nicht in unserm Staate so seltene Männer auswählen müssen! mit wel-

(x) Plat. de rep. lib. 5, p. 473.

cher Sorgfalt ſie kennen lernen! mit welcher Aufmerkſamkeit ſie bilden! Wir treten in Gedanken in das Heiligthum, wo die Kinder der Krieger erzogen werden, und wo der andern Bürger Kinder einen Zutritt ſich durch Verdienſte erwerben können. Wir beobachten die, welche den Vorzug der Bildung mit den natürlichen Gaben vereinigen, und ſich unter ihren Geſpielen in den Uebungen des Leibes und des Geiſtes auszeichnen (1). Laßt uns nun unterſuchen: ob Wißbegierde, ob Liebe zum Guten, frühe aus ihren Blicken, aus ihren Reden hervorleuchten; ob, ſo wie ihr Verſtand ſich mehr entfaltet, ſie immer lebendiger von dem Gefühl für ihre Pflichten durchdrungen werden; ob, im Verhältniß ihres Alters, immer neue, immer mehrere Züge eines ſchönen Charakters ſich zeigen. Laßt uns ihrer aufkeimenden Ueberlegung Fallen ſtellen. Können ihre gefaßten Grundſätze weder durch die Zeit, noch durch entgegenſtehende Grundſätze erſchüttert werden; ſo gebrauchen wir zur Verſtärkung des Angrifs die Furcht vor Schmerzen, die Lockungen des Vergnügens, jede Art von Gewalt und Verführung (2). Dann ſtellen wir dieſe jungen Zöglinge dem Feinde gegenüber: nicht um ſich ins Gefecht zu miſchen, ſondern um Zuſchauer eines Treffens zu ſein; und wir bemerken genau, welchen Eindruck die Mühen und die Gefahren auf ihre Sinneswerkzeuge machen. Sehen wir ſie aus dieſen Prüfungen ſo rein hervortreten, wie Gold aus dem Schmelztiegel kömmt (3); ſind wir verſichert,

(1) Plat. de rep. lib. 6, p. 485, 486; lib. 7, p. 535. (2) Id. ibid. lib. 3, p. 413. (3) Id. ibid. lib. 6, p. 503.

sichert, daß sie eine natürliche Abneigung gegen die sinnlichen Lüste, einen natürlichen Abscheu gegen die Lügen hegen (1); daß bei ihnen richtiges Denken sich mit edlen Gesinnungen, und lebhafte Einbildungskraft mit festem Charakter verbinden (2): so laßt uns nun noch schärfere Aufmerksamkeit anwenden, um ihr Betragen zu erforschen, um die Fortschritte ihrer Erziehung zu beachten."

„Wir haben vorher von den Grundsätzen geredet, welche ihre Sitten leiten müssen; itzt wollen wir die Wissenschaften angeben, welche ihren Verstand bilden können. Dies werden Anfangs die Arithmetik und die Geometrie sein (3): beide zur Erhöhung der Verstandeskräfte und des Scharfsinns geschickt; beide dem Kriegsmanne nützlich, um ihn bei seinen Unternehmungen im Felde zu leiten; und dem Weltweisen unumgänglich nöthig, um ihn zu gewöhnen, seine Begriffe richtig zu fassen, und sich bis zur Wahrheit zu erheben. Die Sternkunde, die Tonkunst, und welche andre Wissenschaften die nehmliche Wirkung hervorbringen, gehören in unsern Erziehungsplan (4). Aber unsre Zöglinge müssen sich, ganz ohne Anstrengung, ohne Zwang, und nur spielend, damit beschäftigen (5). Im 18ten Jahre setzen sie dieselben aus, um zwei oder drei Jahre hindurch sich bloß in der Gymnastik zu üben, und nehmen dann jene wieder vor, um desto besser ihre Beziehungen aufeinander einzusehn (6). Welche Jünglinge fortfahren, die in ihrer Kindheit uns gegebnen Hofnun-

(1) Plat. de rep. lib. 6, p. 485. (2) Id. ibid. p. 503. (3) Id. ibid. lib. 7, p. 522, 526. (4) Id. ibid. p. 527, 530. (5) Id. ibid. p. 536. (6) Id. ibid. p. 537.

gen zu rechtfertigen, denen wollen wir ehrenvolle Auszeichnungen ertheilen; und, sobald sie zum 30jährigen Alter gelangt sind, sie in die Wissenschaft des Nachdenkens einweihen, in die erhabene Dialektik, welche das Ziel ihrer ersten Studien sein soll, und deren Zweck die Erkenntniß der Dinge, nicht sowohl nach ihrem Dasein, als vielmehr nach ihrem Wesen, ist (*)."

„Bloß an uns selbst liegt die Schuld, daß dieser Zweck bis itzt noch nicht ganz erreicht wird. Unsre Jünglinge beschäftigen sich zu früh mit der Dialektik, können sich nicht zu den obersten Sätzen ihrer Wahrheiten erheben, gebrauchen nur zur Belustigung was sie als Hülfe darbeut (1), und liefern sich Wettkämpfe, wobei — mögen sie Sieger oder Besiegte sein — sie am Ende nur Zweifelsucht und Irrthum gewinnen. Daraus stammen die Fehler, welche ihnen im ganzen Leben ankleben: der Hang zum Widerspruch, die Gleichgültigkeit gegen Wahrheiten, welche sie nicht zu vertheidigen verstanden, die Vorliebe für Sophistereien, welche ihnen den Sieg erwarben."

„Ein so verächtlicher, so gefährlicher Sieg wird die von uns gebildeten Zöglinge nicht reizen; immer hellere Einsichten werden die Frucht ihrer Unterredungen, ihres Fleißes, sein. Von den Sinnen abgezogen, in Nachdenken versenkt, werden sie nach und nach ganz voll der Idee des höchsten Gutes werden: dieses Gutes, wornach wir Alle so brünstig seufzen, und wovon wir uns so verwirrte Begriffe bilden; dieses Gutes, welches, als die Quelle aller Wahrheit und aller

(*) Zu Platons Zeit verstand man unter Dialektik zugleich die Logik, die natürliche Theologie, und die Metaphysik. (1) Plat. de rep. lib. 7. p. 539.

Gerechtigkeit, den öberſten Magiſtrat beſeelen muß, um in der Ausübung ſeiner Pflichten ihm unerſchütterliche Feſtigkeit zu geben (1). Wo aber wohnt dieſes höchſte Gut? wo muß man es ſuchen? Etwa in den berauſchenden Vegnügungen? in den aufblähenden Kenntniſſen? in dem blendenden Glanz und Prunk? Nein! was veränderlich und wandelbar iſt, kann das wahre Gut nicht ſein. Laßt uns die Erde und die ſie verdunkelnden Schatten verlaſſen; laßt uns bis zur Wohnung des Lichts unſern Geiſt erheben, und den Sterblichen bisher unbekannte Wahrheiten verkünden!“

„Es giebt zwei Welten: eine ſichtbare, und eine Ideenwelt (2). Die erſte ward nach dem Muſter der andern geformt, und wird von uns bewohnt. Hier iſt Alles dem Entſtehen und dem Verderben unterworfen, Alles wechſelt und fließt unaufhörlich; hier ſieht man nur Bilder, nur ſchwindende Theilchen des wahren Dinges. Die zweite Welt enthält die Weſenheiten und die Urbilder aller ſichtbaren Gegenſtände, und dieſe Weſenheiten ſind die wahren Dinge, weil ſie unveränderlich ſind. Zwei Könige, deren einer der Miniſter und der Knecht des andern iſt, verbreiten ihr Licht in dieſen beiden Welten. Hoch aus den Lüften herab wirkt die Sonne das Hervorquillen und Fortdauren der Gegenſtände, welche ſie unſerem Auge ſichtbar macht. Und von dem erhabenſten Orte der Verſtandeswelt, ſchaft und erhält das höchſte Gut die Weſenheiten, welche durch ſeine Kraft unſern Seelen verſtändlich ſind (3). Die Sonne erleuchtet uns durch ihren Schein,

(1) Plat. de rep. lib. 6, p. 505, 508. (2) Id. ibid. p. 509.
(3) Id. ibid. p. 508.

das höchste Gut durch seine Wahrheit: und so wie unsre Augen ein deutliches Bild erlangen, wenn sie einen Körper ansehn, worauf das Tageslicht trift, so erhält auch unsre Seele eine richtige Erkenntniß, wenn sie solche Wesen betrachtet, von welchen die Wahrheit zurück strahlt."

„Wollt ihr aber wissen, wie sehr der Tag, welcher diesen beiden Gebieten leuchtet, an Glanz und Schönheit verschieden ist? Denket euch eine tiefe Höhle, worin Menschen seit ihrer Kindheit durch schwere Ketten so angeschlossen sind, daß sie weder ihren Platz verändern, noch anders als gerade vor sich hin blicken können (1). Hinter ihnen in einiger Entfernung brennt auf einer Anhöhe ein Feuer, dessen Schimmer bis in die Höhle fällt; zwischen diesem Feuer und den Gefangenen steht eine Mauer, längs welcher verschiedne Menschen hin und her gehn, theils schweigend, theils mit einander redend, theils Menschen- und Thierpuppen und allerlei Geräthe tragend und über die Mauer so empor haltend, daß der Schatten dieser Dinge auf die Seite der Höhle trift, wohin die Gefangenen blikken können. Sie erstaunen über diese wandelnden Bilder, halten sie für wirkliche Wesen, und schreiben ihnen Bewegung, Leben und Sprache zu. Laßt uns nun Einen dieser Unglücklichen auswählen (2), um seine Täuschung zu zernichten: wir zerbrechen seine Ketten, zwingen ihn aufzustehn und sich umzusehn; aber er wird vor all den neuen Gegenständen sich entsetzen, und an ihrer Wirklichkeit zweifeln, wird, von dem Glanze des Feuers schmerzhaft geblendet, seine Blicke davon

(1) Plat. de rep. lib. 7, p. 514. (2) Id. ibid. p. 515.

ab- und wieder jenen eitlen Schattengeſtalten zuwenden, womit er ſich vorher beſchäftigte. Laßt uns einen neuen Verſuch mit ihm vornehmen: wir entreißen ihn ſeiner Höhle, ſo laut er darüber klagt, ſo heftig er ſich ſträubt, ſo hindernd ſein erkrankter Gang iſt. Er betritt nun die Oberfläche der Erde, aber fühlet ſich plötzlich von dem Glanze des Tageslichts erdrückt; nur erſt nach ſehr vielen Verſuchen gelingt es ihm, den Schatten, die Körper, die Nachtgeſtirne zu erkennen, zur Sonne empor zu ſchauen, und ſie als die Schöpferinn der Jahreszeiten, als die wirkſame Grundurſache der ganzen Sinnenwelt anzuſehn (1)."

„Wie wird nun dieſer Menſch über die Lobſprüche denken, welche in der unterirdiſchen Gruft denen zu Theil werden, die zuerſt die Schattenbilder bei ihrem Hinſchweben haſchen und wieder erkennen? Was urtheilt er wohl über den Stolz, den Haß, den Neid, welchen jene Entdeckungen unter dieſem bedaurenswürdigen Volke veranlaſſen? . . . Ein Gefühl des Mitleids wird ihn ohne Zweifel antreiben, ihnen zu Hülfe zu eilen, um ſie ihrer thörigten Weisheit, ihrem kindiſchen Wiſſen zu entreißen. Aber, bei dem plötzlichen Uebergange aus ſo großem Lichte in ſo große Dunkelheit, wird er Anfangs nichts unterſcheiden können; und nun werden ſich Alle gegen ihn erheben, werden ihm unaufhörlich ſeine Verblendung vorwerfen, und ihn zum ſchrecklichen Beiſpiele anführen, wie gefährlich es ſei ſich in die höhern Gegenden zu verſteigen (2)."

(1) Plat. de rep. lib. 7. 516. (2) Id. ibid. p. 517.

„Da habt ihr genau das Bild unſers elenden Zuſtandes! Das Menſchengeſchlecht liegt in einer unermeßlichen Höhle verſenkt, von Ketten belaſtet, und bloß fähig ſich mit leeren künſtlichen Schattenbildern zu beſchäftigen (1). Hier haben die Vergnügungen nur bittere Reue, das Gute nur betrügeriſchen Schein, die Tugenden nur zerbrechlichen Grund, die Körper ſelbſt nur ein täuſchendes Daſein. Empor dann aus dieſem Orte der Finſterniß! Laßt uns die Ketten zerbrechen; laßt mit kraftvoller Anſtrengung uns zu der Verſtandeswelt hinauf ſchwingen (2), dem höchſten Geiſte immer näher treten, und — während wir die Sinnen und die Leidenſchaften ſchweigen heißen — Seine göttliche Natur anſchauen! Dann werden wir ſehen, wie von ſeinem Throne in der moraliſchen Welt die Gerechtigkeit, die Erkenntniß, und die Wahrheit ausfließen, und in der phyſiſchen Welt das Sonnenlicht, die Erzeugniſſe der Erde, und das Sein aller Dinge. Ach! wenn je eine Seele ſich zu dieſer ſteilen Höhe erhoben hat, wenn ſie einmal die Regungen, das Wonnegefühl, die Entzückungen koſtete, welche das Anſchaun des höchſten Gutes ſchenkt (3); nie wird ſie dann zurückkehren wollen, um Theil an unſern Mühſeligkeiten, an unſern Würden zu nehmen. Oder, läßt ſie ſich zu uns herab, und muß, noch ehe ſie gewöhnt an unſre Finſterniß iſt, über die Gerechtigkeit vor Menſchen reden, die nur das Schattenbild dieſer Tugend kennen (4); ſo werden ihre neuen Grundſätze ſo ſeltſam, ſo gefährlich klingen, daß man am Ende entweder ihre Thorheit verlachen, oder ihre Verwegenheit beſtrafen wird.“

(1) Plat. de rep. lib. 7, p. 517. (2) Id. ibid. (3) Id. in Phaedr. t. 3, p. 250. Id. de rep. lib. 6, t. 2, p. 485. (4) Id. de rep. ibid. p. 517.

„Indeß sind so die Weisen beschaffen, welche unserm Staate vorstehn müssen, und welche die Dialektik bilden soll. Fünf ganzer Jahre hindurch widmen sie sich diesem Studium (1), und denken über die Natur des Wahren, des Gerechten, des Anständigen nach. Ihnen genügen nicht die unbestimmten und schwankenden Begriffe, welche man itzt davon giebt: sie spüren dem wahren Ursprunge dieser Tugenden nach. Sie lernen ihre Pflichten nicht in den Vorschriften der Menschen, sondern aus unmittelbaren Anweisungen des öbersten Wesens. In den vertrauten Gesprächen, welche sie (so zu sagen) mit ihm pflegen, schöpfen sie ein untrügliches Licht zur Erkenntniß der Wahrheit, einen unerschütterlichen Muth zur Ausübung der Gerechtigkeit, und jene Beharrlichkeit Gutes zu wirken, welche von Nichts überwunden werden kann, und endlich Alles überwindet.“

„Während sie aber, in dieser innigen Verbindung mit dem höchsten Gute, das eigentliche Leben lebend (2), die ganze Natur um sich vergessen; wird der Staat seine Ansprüche auf ihre Tugenden geltend machen, und sie zur Erde herabrufen, um ihnen Kriegsämter und andre für ihr Alter sich passende Bedienungen anzuvertrauen (3). Der Staat prüft sie dadurch aufs neue, bis sie zum funfzigsten Jahre gelangt sind: alsdann erhalten sie, wider ihren Willen, die öberste Gewalt; und schließen sich dann mit neuer Inbrunst an das höchste Wesen, damit Es sie in ihrem Betragen leite. So

(1) Plat. de rep. lib. 7, p. 539. (2) Id. ibid. lib. 6, p. 490.
(3) Ib. ibid. lib. 7, p. 519, 540.

hängen sie mit dem Himmel durch die Philosophie, und mit der Erde durch ihre Aemter zusammen; so erleuchten sie die Bürger, und schaffen ihr Glück. Nach ihrem Tode leben sie in Nachfolgern wieder auf, welche ihre Lehre und ihr Beispiel bildete; das dankbare Vaterland errichtet ihnen Grabmäler, und ruft sie wie beschützende Genien an (1)."

„Die an der Spitze unsrer Republik gestellten Weltweisen sind also keine müssige Schulredner, keine Sophisten, welche das Volk, das sie nicht zu leiten vermögen, verachtet. (2). Es sind starke, große Seelen, einzig mit dem Wohl des Staates beschäftigt, über alle Theile der Verwaltung voll Einsicht, theils durch eine lange Erfahrung, theils durch die erhabenste Theorie; es sind, vermittelst ihrer Tugenden und ihrer Kenntnisse, Ebenbilder und Stellvertreter der Gottheit auf Erden. Da unser Staat von geringem Umfange sein wird (3), so können sie mit Einem Blick alle seine Theile umfassen. Ihr Ansehn schaft sich schon von selbst Ehrfurcht; und wird, wenn es Noth thun sollte, von der Schaar der Krieger unterstützt, welche, unüberwindlich und friedlich, keinen andern Ehrgeiz kennen, als die Gesetze und das Vaterland zu beschirmen (4). Das Volk findet sein Glück in dem Genuß eines mäßigen, aber sicheren, Wohlstandes; die Krieger ihr Glück, in der Befreiung von häuslichen Sorgen, und dem Ruhme der ihren Thaten folgt (5); die Oberhäupter, in dem seligen Gefühle, Gutes zu wirken, und das höchste Wesen zum Zeugen zu haben."

(1) Plat. de rep. lib. 3, p. 414; lib. 7, p. 540. (2) Id. ibid. lib. 6. p. 493. (3) Id. ibid. lib. 4, p. 423. (4) Id. ibid. lib. 3, p. 395. (5) Id. ibid. lib. 5, p 468.

Zu diesen Antrieben fügte Platon noch einen mächtigeren hinzu: die Schilderung der Freuden und der Leiden, welche in einem zukünftigen Leben der Tugend und dem Laster bevorstehn. Er verbreitete sich über die Unsterblichkeit und die verschiednen Wanderungen der Seele (1). Hierauf berührte er die wesentlichsten Fehler der unter den Menschen errichteten Regierungsarten; und schloß mit der Bemerkung, daß er über den Gottesdienst nichts vorgeschrieben habe, weil dessen Anordnung dem Delphischen Orakel zustehe.

Als er seine Rede geendigt hatte, äußerten seine Schüler, durch seine Beredsamkeit hingerissen, das lebhafteste Gefühl ihrer Bewunderung. Andre, ruhigere, Zuhörer behaupteten indeß: er habe da ein Gebäude aufgeführet, welches mehr stolzen Schein als Festigkeit habe (2), und welches nur als die Verirrung einer überspannten Einbildungskraft und einer tugendhaften Seele anzusehen sei. Noch Andere richteten ihn strenger. „Platon," sagten sie, „ist nicht der Urheber dieses Plans; er schöpfte ihn aus Lykurgs Gesetzen und aus Protagoras's Schriften, wo man ihn fast ganz findet (3). Während seines Aufenthalts in Sizilien wollte er diesen Plan in einem Winkel der Insel zur Wirklichkeit bringen; der jüngere Dionys, König von Syrakus, hatte ihm Anfangs die Erlaubniß dazu ertheilt, widerrief sie nachher aber wieder (4). Itzt scheint er ihn nur mit Einschränkungen und als eine bloße Hypothese vorzutragen; aber dadurch, daß er

(1) Plat. de rep. lib. 10, p. 608. (2) Aristot. de rep. lib. 4, cap. 4, t. 2. p. 367. (3) Aristox. ap. Diog. Laert. lib. 3, §. 37. (4) Diog. Laert. lib. 3, §. 21.

mehr als einmal in seiner Rede erklärte, die Ausführung desselben sei gar wohl möglich (1), hat er seine innersten Gedanken offenbart."

„Ehemals," sprach man weiter, „waren diejenigen, welche die Staatsverfassung verbessern wollten, weise Männer, die, durch eigene oder fremde Erfahrung belehrt, es wußten, daß die Uebel eines Staates durch zu heftige Mittel nicht geheilet, sondern verschlimmert werden. Heut zu Tage sind es Philosophen, die mehr Witz als Einsichten mitbringen, und die nicht übel Lust hätten, fehlerfreie Regierungen und vollkommene Menschen zu erschaffen. Hippodamus aus Milet war der Erste, welcher, ohne je Staatsgeschäfte geführt zu haben, den Plan zu einer neuen Republik faßte (2). Protagoras (3) und andre Schriftsteller folgten seinem Beispiele; und immer häufiger wird es befolgt werden: denn nichts ist leichter, als Systeme zu ersinnen, wornach ein Volk glücklich sein kann, so wie nichts schwerer ist, als diese Systeme ins Werk zu sezzen. Wer weiß dies auch besser, als Platon selbst? er, der seine Plane zur Umschaffung solchen Völkern, welche darnach verlangte, nicht anzubieten wagte; und sie andern mittheilte, welche sie nicht gebrauchen konnten (4). Er verweigerte sie den Einwohnern von Megalopolis (*), unter dem Vorwande, daß sie die vollkommne Gleichheit der Güter und der Ehrenstellen nicht annehmen wollten (5); er verweigerte sie den Cyrenern, weil sie zu reich wären um seinen Gesetzen zu gehor-

(1) Plat. de rep. lib. 5, p. 471, 472; lib. 6, p. 499; lib. 7, p. 540. (2) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 8, t. 2, p. 325. (3) Diog. Laert. lib. 9, §. 55. (4) Plut. de fort. Alex. t. 2, p. 328. (*) S. 234. (5) Pamphil. ap. Diog. Laert. lib. 3, §. 23. Aelian. var. hist. lib. 2, cap. 42.

chen (1). Wären aber Jene und Diese schon so tugendhaft, so erhaben über den Einfluß des Vermögens und der Ehrenzeichen gewesen, als er es verlangte; so hätten sie seiner Einsichten nicht mehr bedurft. Auch hinderte ihn dieser Vorwand nicht, den Syrakusern seine Meinung zu eröfnen, als diese, nach Dions Tode, ihn um Rath fragten, welche Regierungsform sie in ihrer Stadt festsetzen sollten (2). Aber freilich ward sein Vorschlag nicht befolgt, obgleich er leichter auszuführen war, als der Plan seiner Republik."

So sprachen — es sei nun mit Recht, oder aus Neid — mehrere der Umstehenden über die politischen Vorschläge dieses Weltweisen.

(1) Plut. in Lucull. t. 1, p. 492. Id. ad princip. inert. t. 2, p. 779. Aelian. var. hist. lib. 12, cap. 30. (2) Plat. epist. 8, t. 3, p. 352.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Ueber den Athenischen Handel.

Der Piräische Hafen wird sehr stark besucht, und nicht bloß von Griechischen Schiffen, sondern auch von den Fahrzeugen solcher Nazionen, welche bei den Griechen Barbaren heißen (1). Ja, der Staat könnte sie in noch größerer Anzahl hinziehn, wenn er die glückliche Lage des Landes, die Güte seiner Häfen, sein Uebergewicht zur See, seine Silberbergwerke, und seine andern Vorzüge besser benutzte, und wenn er diejenigen Kaufleute auszeichnend belohnte, deren Fleiß und Thätigkeit den Nazionalreichthum vermehren (2). Allein, als die Athener die Nothwendigkeit einer Seemacht empfanden, hatte der Eroberungsgeist sie zu sehr ergriffen: sie trachteten nur nach der Oberherrschaft auf dem Meere, um sich dieselbe auf dem festen Lande zu verschaffen; und seit der Zeit beschränkte ihr Handelsverkehr sich einzig auf die Herbeiholung der zu ihrem Bedarf nothwendigen Eßwaaren und Produkte aus den andern Ländern.

In ganz Griechenland sind dem Handel durch die Gesetze Fesseln angelegt. Karthago beeinträchtigte bisweilen sogar das Eigenthumsrecht der Kolonisten. Als es sich eines Theiles der Insel Sardinien bemächtigt, und diesen mit neuen Einwohnern bevölkert hatte (3); verbot es denselben, ihre Ländereien zu besäen,

(1) Demosth. in Laerit. p. 948. (2) Xenoph. rat. redit. p. 922.
(3) Bochart. geogr sacr. lib. 1, cap. 31.

und schrieb ihnen einen Tauschhandel mit den Erzeugnissen ihres Fleisses gegen die überflüssigen Landprodukte der Mutterstadt vor (1). Die Griechischen Pflanzstädte sind nicht so abhängig, und meistentheils eher im Stande, ihren Mutterstädten Lebensmittel zuzuführen als von dort zu erhalten.

Nach Platons Vergleichung, sind das Gold und die Tugend zwei Gewichte auf einer Waage, deren eine Schaale nicht steigen kann, ohne daß die andre sinke (2). Diesem Gedanken zufolge, müßte jede Stadt weit vom Meere entfernt liegen, und weder zu viel noch zu wenig Produkte gewinnen. Sie würde dann ihre Sitten behalten, und außerdem nur die Hälfte der für andre Staaten nöthigen Gesetze brauchen: denn je blühender der Handel ist, desto mehr müssen dieselben gehäuft werden (3). Die Athener haben eine große Menge Gesetze: in Bezug auf die Kaper, die Kaufleute, die Zölle, die Geldzinsen, und die verschiednen Arten Verträge, welche täglich theils im Piräeus, theils bei den Bankirern geschlossen werden.

Durch manche dieser Gesetze hat man auf das möglichste die Prozesse und alle andern Hindernisse der Handelsgeschäfte aus dem Wege räumen wollen. Sie bestimmen eine Geldbuße von 1000 Drachmen (*), und bisweilen Gefängnißstrafe, für denjenigen, welcher einen Kaufmann anklagt, ohne ihm das schuldgegebene Verbrechen beweisen zu können (4). Da die Kauffartheischiffe nur vom Monat Munychion bis zum

(1) Aristot. de mirab. auscult. t. 1, p. 1159. (2) Plat. de rep. lib. 8, t. 2, p. 550. (3) Plat. de leg. lib. 8, t. 2, p. 842. (*) 900 Liver. (4) Orat. in Theocr. ap. Demosth. p. 850.

Boedromion die See halten (*), so dürfen die Handelssachen bloß binnen den sechs Monaten, von der Rückkunft der Schiffe bis zu ihrer neuen Abfahrt, vor Gericht gebracht werden (1). Außer diesen weisen Verfügungen, sollten, nach Xenophons Vorschlag, denjenigen Richtern Belohnungen zuerkannt werden, welche die bei ihnen angebrachten Klagen am schnellsten abgethan hätten (2).

Diese Obrigkeit, welche ausschließlich in den Streitsachen dieser Art erkennt, wachet sorgfältigst über das Betragen der Kaufleute. Da im Handel die Geldverleiher wichtiger sind, als die Borger; so sah ich einen Athenischen Bürger, den Sohn eines ehemaligen Feldherrn, mit dem Tode bestrafen, weil er große Summen auf dem Platz aufgenommen hatte, ohne hinlängliche Sicherheit dafür zu stellen (3).

Attika bringt wenig Getreide hervor, und darum ist dessen Ausfuhr verboten (4); ja, wer in der Fremde Korn aufkauft, darf es, unter schwerer Strafe, nach keiner andern Stadt hinführen (5). Man zieht es aus Aegypten, aus Sizilien (6), am häufigsten aber aus Pantikapäum und Theodosia, zwei Städten des Taurischen Chersoneses (**), weil der Fürst dieses Landes, als Gebieter über den Cimmerischen Bosporus, die

(*) In Meton's Cyklus [Bd III, S. 168, 420, f.] fing der Monat Munychion frühestens den 28 März des Julianischen Jahres an, und der Monat Boedromion den 23 August. Die Schiffe waren also vom Anfang Aprils bis zum Ende Septembers in See. (1) Demosth. in Apat. p. 937. Petit. leg. Att. p. 423. (2) Xenoph. rat. redit. p. 922. (3) Demosth. in Phorm. p. 947. (4) Ulp. in Orat. Demosth. adv. Timocr. p. 822. (5) Demosth. in Lacrit. p. 956. Id. in Phorm. p. 945. Liban. in Demosth. adv. Theocr. p. 848. (6) Demosth. in Dionys. p. 1122. (**) [Der Halbinsel Krim.]

Abgabe des Dreißigsten, welche er von dem ausgehenden Getreide erhebt, den Athenischen Schiffen erlassen hat (*). Dieser Begünstigung zufolge, fahren sie vorzüglich stark nach dieser Meerenge; und Athen erhält von da jährlich 400,000 Medimnen Korn (1).

Aus Pantikapäum und den verschiednen Küsten des Schwarzen Meeres holen sie Schiffbauholz, Sklaven, Pökelspeisen, Honig, Wachs, Wolle, Leder, und Ziegenfelle (2) (**); aus Byzanz und einigen andern Distrikten Thraziens und Mazedoniens, gesalzne Fische, Zimmer- und Schiffholz (3); aus Phrygien und Milet, Teppiche, Bettdecken, und die schöne Wolle, woraus sie Tücher bereiten (4); aus den Inseln des Aegäischen Meeres, Weine, und alle Arten dort wachsender Früchte; aus Thrazien, Thessalien, und mehrern andern Ländern, eine sehr große Menge Sklaven.

Oel ist die einzige genießbare Waare, welche Solons Gesetze gegen fremde Güter zu vertauschen gestatten (5); die Ausfuhr aller übrigen Produkte ist verboten. Um das in der Gegend von Athen wachsende Bauholz, als die Tanne, die Zypresse, den Platanus, und andre Bäume auszuführen, muß man sehr hohe Abgaben entrichten (6).

(*) Man s. Bd II, S. 5, und 401. (1) Demosth. in Leptin. p. 545. (2) Id. in Lacrit. p. 953, 954. Id. in Phorm. p. 941. Polyb. lib. 4, p. 306. (**) Der nehmliche Handel besteht noch heut zu Tage. Alljährlich wird aus Kaffa (dem alten Theodosia) und aus der Gegend umher eine große Menge gesalzener Fische, Korn, Leder, Wolle, u. s. w. gezogen. (Chardin voy. t. 1, p. 108, 117.) (3) Thucyd. lib. 4, cap. 108. Theophr. hist. plant. lib. 5, cap. 3, p. 106. Athen. lib. 3, p. 117, 120. (4) Aristoph. in av. v. 493. Id. in Lysist. v. 730. Id. in ran. v. 549. Spanh. ibid. (5) Plut. in Solon. t. 1, p. 91. (6) Theophr. charact. cap. 23. Casaub. ibid. p. 160.

Von großem Nutzen sind für den Handel der Bewohner von Attika ihre Silberbergwerke. Da viele Städte ihre Münzen zu verfälschen pflegen, so eröfnen dagegen die Atheniſchen, welche höher als die andern geſchätzt werden, einen vortheilhaften Tauſchhandel (1). Gewöhnlich kaufen ſie dafür auf den Inſeln des Aegäiſchen Meeres und an den Thraziſchen Küſten Wein ein; denn ihr Handel mit den Völkern am Schwarzen Meere wird vorzüglich vermittelſt dieſes Produktes geführet (2). Alles was in Athen gearbeitet wird, zeichnet ſich durch Geſchmack aus; und daher ſind die Erzeugniſſe ihres Fleißes allenthalben beliebt und geſucht. Sie verführen weit und breit Schwerter, verſchiedne Waffen, Tücher, Betten, und andres Hausgeräth. Selbſt die Bücher machen einen Gegenſtand ihres Handels aus (3).

Faſt an allen Orten, wohin die Hofnung zum Gewinn ſie lockt, haben ſie Korreſpondenten. Und die mehrſten Griechiſchen Nazionen wählen ſich wiederum zu Athen ſolche Freunde und Geſchäftsbeſorger, um ihrer Handelsvortheile wahrzunehmen (4).

Unter den Fremden, können bloß die Angeſeſſenen (*), nach Entrichtung der ihnen obliegenden Abgabe, auf dem öffentlichen Markte handeln (5); die andern müſſen ihre Waaren ſchon im Piräeus ausſtellen. Um das Getreide in ſeinem gewöhnlichen Preiſe,

5 Drach-

(1) Demoſth. in Timocr. p. 805. Polyb. excerpt. leg. p. 833, 842. Xenoph. rat. redit. p. 922. (2) Demoſth. in Lacrit. p. 949, 954. Polyb. lib. 4, p. 306. (3) Xenoph. exped. Cyr. lib. 7, p. 412. (4) Demoſth. in Callip. p. 1099. (*) Bd II, S. 84, f. (5) Id. in Eubul. p. 887.

5 Drachmen (*) für den Medimnus (*), zu erhalten, darf bei Lebensstrafe kein Bürger über das bestimmte Maaß (**) davon aufkaufen (2). Dieselbe Strafe steht den Getreideaufsehern bevor, wenn sie dem Monopolwesen nicht steuren (3): eine Art des Handels, welche immer den einzelnen Bürgern untersagt war, aber an gewissen Orten von der Regierung selbst gebraucht wird, um ihre Einkünfte zu vermehren (4).

Die meisten Athener benutzen ihr Geld im Handel; sie dürfen es aber nach keinem andern Platz, als in Athen selbst, austhun (5). Der daraus gezogene Zins ist nicht durch die Gesetze bestimmt, sondern richtet sich nach den im Kontrakt geschlossenen Verabredungen, welcher Kontrakt bei einem Bankirer (6), oder einem gemeinschaftlichen Freunde, niedergelegt wird. Zum Beispiel bei einer Handelsunternehmung nach dem Cimmerischen Bosporus, wird in der Urkunde die Zeit der Abfahrt bestimmt, die Häfen wo das Schif anlegen soll, die dort einzunehmenden Waaren, deren Verkauf im Bosporus, und die Güter, welche es nach Athen zurückbringen soll (7). Da nun die Dauer der Reise ungewiß ist, so verabreden Einige, daß die Zinsen erst nach der Zurückkunft des Schiffes fällig sein

(*) Fünf Drachmen machen 4 Liver, 10 Sous; und der Medimnus ungefähr 4 franz. Scheffel. (Goguet orig. des loix, t. 3, p. 260.) (1) Demosth. in Phorm. p. 946. (**) Die gleich anzuführende Stelle bei Lysias heißt: πεντήκοντα φορμῶν, welches man durch 50 Körbe übersetzen kann. Ein Maaß, dessen Gehalt sich nicht genau angeben läßt. (2) Lys. in Dardan. p. 388. Petit. leg. Att. p. 420. (3) Lys. ibid. p. 392. (4) Aristot. de rep. lib. 1, cap. 11, t. 2, p. 309. (5) Demosth. in Lacrit. p. 957. (6) Id. in Phorm. p. 941. (7) Id. in Lacrit. p. 949.

ſollen; Andere, furchtſamer und mit einem geringeren Vortheile zufrieden, heben ſie gleich nach dem Verkaufe der Waaren im Bosporus (1), wohin ſie entweder ſelbſt ihrem Gelde nachreiſen, oder einen treuen Menſchen mit Vollmacht ſchicken (2).

Der Geldausleiher hat ſeine Sicherheit entweder an den Waaren, oder an dem Vermögen des Borgers (3). Weil aber die Zufälle zur See den Erſtern zum Theil mit treffen (4), und weil der Gewinn des Andern ſehr beträchtlich ſein kann; ſo dürfen die Zinſen dieſes Geldes bis zu 30 vom Hundert, mehr oder weniger, nach der Länge und den Gefahren der Reiſe, ſteigen (5).

Dieſe hierbeſchriebenen Zinſen heißen die Seeintereſſen. Die ſogenannten Landintereſſen ſind drückender, und übrigens eben ſo wandelbar.

Wer ſich nicht auf die Gefahr eines Seehandels einlaſſen, aber doch ſein Geld benutzen will, belegt es entweder bei Bankirern oder bei andern Perſonen zu 12 vom Hundert jährlich (6), oder vielmehr zu 1 vom 100 auf jeden Neumond (7). Da indeß Solons Geſetze nicht verbieten, die möglich höchſten Zinſen von ſeinem Gelde zu ziehen (8): ſo ſieht man Bürger (9) über 16 vom 100 monatlich heben (10); ja es geſchieht täglich, daß Andere, vorzüglich unter dem geringen

(1) Demoſth. in Phorm. p. 943. (2) Id. ibid. p. 944. (3) Id. in Lacrit. p. 950, 951 etc. (4) Id. in Phorm. p. 940, 944. (5) Id. ibid. p. 943. Id. in Lacrit. p. 949. Id. in Pantaen. p. 988. (6) Id. in aphob. p. 900. Id. in Pantaen. p. 988. Aeſchin. in Cteſiph. p. 444. (7) Ariſtoph. in nub. v. 17. Schol. ibid. Duport. in Theophr. charact. cap. 10, p. 349. (8) Lyſ. in Theomn. p. 179. (9) Plat. de rep. lib. 8, t. 2, p. 555. (10) Pet. leg. Att. p. 403.

Volk, den vierten Theil des Kapitals fordern (1). Dieſe Bedrückungen ſind bekannt, und können nur durch die öffentliche Volksſtimme beſtraft werden, welche die Schuldigen zwar dem Tadel (2), aber nicht genug der Verachtung unterwirft.

Der Handel vermehrt den Umlauf der Reichthümer, und dieſer Umlauf erſchuf die Bankirer, welche ihn wiederum noch mehr befördern. Wenn Jemand eine weite Reiſe vorhat, oder ſonſt nicht zu viel Geld in ſeinem Hauſe bewahren mag; ſo übergiebt er es ihnen, bald als ein bloß anvertrautes Gut, ohne Zinſen dafür zu verlangen, bald aber auf die Bedingung, den darausgezogenen Vortheil mit ihm zu theilen (3). Sie machen Geldvorſchüſſe an die Feldherrn, die zum Oberbefehl der Kriegsheere abgehn (4), oder an Privatperſonen, welche in ihrer Noth ſich an ſie wenden.

In den meiſten mit ihnen geſchloſſenen Verträgen wird kein Zeuge aufgerufen (5); ſondern gewöhnlich ſchreiben ſie bloß in ein Rechnungsbuch, daß Dieſer oder Der ihnen die benannte Summe zugeſtellt hat, und daß ſie dieſelbe jenem Dritten zurückzuzahlen haben, wenn der Erſte ſterben ſollte (6). Es würde bisweilen viel Schwierigkeit machen, die wirkliche Anvertrauung des Geldes überführend gegen ſie darzuthun; aber wenn ſie ſich öfter einer ſolchen Klage ausſetzten,

(1) Theophr. charact. cap. 6, Caſaub. ibid. (2) Demoſth. in Pantaen. p. 994. Ariſtot. de rep. lib. 1, t. 2, cap. 10. (3) Herald. animadv. in Salmaſ. p. 178, 182. (4) Demoſth. in Timoth. p. 1074. (5) Iſocr. in Trapez. t. 2, p. 449. (6) Demoſth. in Callip. p. 1098.

ſo verlören ſie das öffentliche Zutrauen, wovon der gute Erfolg ihres Gewerbes abhängt (1).

Sie laſſen das Geld, welches ihnen bloß zum Aufheben überliefert iſt, wuchern; und das welches ſie geborgt haben, leihen ſie wieder zu höhern Zinſen aus, als ſie dafür zahlen (2). Dadurch erlangen ſie großes Vermögen (3), und erwerben ſich nun damit Freunde, deren Gunſt ſie durch beſtändige Dienſtleiſtungen ſich erkaufen (4). Aber Alles hat ein Ende, wenn ſie ihr ausſtehendes Geld nicht einziehen können, und alſo ihren Verſprechungen zu genügen nicht im Stande ſind (5); dann müſſen ſie ſich verbergen (6), und, um der ſtrengen Gerechtigkeit zu entgehn, ihr ganzes übriges Vermögen ihren Gläubigern abtreten (7).

Will man fremde Münzen verwechſeln, wie die Dariken, die Cyzikener, u. a. m. — denn dieſe Münzſorten gelten im Handel (8), — ſo wendet man ſich an die Bankirer (9); welche auf verſchiedne Weiſe, z. B. vermittelſt des Probierſteins und der Goldwage, unterſuchen, ob ſie nicht am Gewicht oder Gehalte verfälſcht ſind (10).

Die Athener haben dreierlei Münzen. Es ſcheint daß ſie Anfangs ſilberne, und ſpäterhin erſt goldne

(1) Iſocr. in Trapez. t. 2, p. 458. Demoſth. in Phorm. p. 965. (2) Herald. animadv. in Salmaſ. p. 182. (3) Demoſth. in Phorm. p. 959, 965. (4) Iſocr. ibid. p. 449. (5) Demoſth. in Timoth. p. 1083. (6) Id. in Apat. p. 934. (7) Id. in Phorm. p. 966. (8) Lyſ. in Eratoſth. p. 194. (9) Menand. ap. Phrynich. eclog. p. 192. Lyſ. ap. Poll. lib. 7, cap. 33, §. 170. Theocr. idyll. 12, v. 37. Poll. lib. 3, cap. 9, §. 84. Herald. animadv. in Salmaſ. p. 176, 177. (10) Theocr. ibid. Lyſias in Theonn. p. 179. Lucian. in Hermot. t. 1, p. 810. Poll. ibid. Heſych. in Ἀργυραγοί. et in Ὀβολ.

schlugen. Kaum seit einem Jahrhundert, wenden sie auch Kupfer dazu an (1).

Die Silbermünzen sind die gewöhnlichsten. Man hat sie auf mannichfache Art verändern müssen, theils wegen des sich nicht beständig gleichen Soldes der Truppen, theils wegen der dem Volke nach und nach bewilligten Geschenke, theils zur immer größern Erleichterung im Handel und Wandel. Die Drachme (*) besteht aus 6 Obolus: über ihr ist die Didrachme (eine doppelte), und die Tetradrachme (vier Drachmen); unter ihr sind die Stücke von 4, von 3, von 2 Obolus, dann der Obolus selbst, und der halbe Obolus (**) (2). Diese letzteren konnten, ungeachtet ihres geringen Wehrtes, doch die Ausgleichungen bei dem gemeinen Volke nicht gehörig bewerkstelligen; und so ward, um die Zeit des Peloponnesischen Krieges (3), die Kupfermünze eingeführt, wovon man nun Stücke schlug, welche nur den achten Theil eines Obolus (***) hielten (4).

Das stärkste Goldstück wiegt zwei Drachmen, und gilt 20 Silberdrachmen (****) (5).

Als ich in Griechenland ankam, war das Gold daselbst sehr rar. Man zog es aus Lydien, und einigen andern Gegenden Kleinasiens; aus Mazedonien, wo die Bauern täglich es Körner- und Stückchenweise

(1) Corsin. fast. Att. t. 2, p. 224. (*) 18 franz. Sous. (**) 12 Sous, 9 Sous, 6 Sous, 3 Sous, 18 Deniers. (2) Poll. lib. 9, cap. 6, §. 62. (3) Aristoph. in eccles. v. 810. Id. in ran. v. 737. Schol. et Spanh. ibid. Callim. ap. Athen. lib. 15, cap. 3, p. 669. Spanh. in nub. Aristoph. v. 861. Corsin. fast. Att. t. 5, p. 219, et alii. (***) 4½ Denier. (4) Philem. ap. Poll. lib. 9, cap. 6, §. 65. (****) 18 Liver. (5) Hesych. in Χρυσ.

auflasen, so wie es durch den Regen von den benachbarten Bergen abgespühlt ward (1); und aus der Insel Thasos, wo die vor Zeiten von den Phöniziern entdeckten Bergwerke noch Spuren der erstaunenswürdigen Arbeiten dieses fleißigen Volkes zeigen (2).

In einigen Städten ward ein Theil dieser kostbaren Materie zur Münze angewandt; und fast in allen, gebrauchte man sie zu Kleinodien für die Frauen, und zu Weihgeschenken für die Götter.

Durch zwei Begebenheiten, welche ich noch in Griechenland erlebte, ward dies Metall allgemeiner. König Philipp von Mazedonien hatte erfahren, daß es in seinen Staaten Bergwerke gäbe, welche in uralten Zeiten gebauet, späterhin aber verlassen worden; und ließ die Schächte untersuchen, welche man bei dem Berge Pangäus eingeschlagen hatte (3). Der Erfolg entsprach seiner Erwartung: dieser Fürst, der vorher an Gold nur eine kleine Flasche besaß, welche er Nachts unter sein Kopfkissen legte (4), zog itzt jährlich aus diesen Gruben über tausend Talente (*) (5). Zu derselbigen Zeit plünderten die Phocier den Delphischen Schatz, und entwandten von da die von den Lydischen Königen nach Apollo's Tempel gestifteten goldenen Weihgeschenke (6). Bald darauf nahm die Menge

(1) Thucyd. lib. 4, cap. 105. Aristot. t. 1, p. 1153. Strab. lib. 7, p. 331. (2) Herodot. lib. 6, cap. 46, 47. Thucyd. lib. 1, cap. 100. Plut. in Cim. t. 1, p. 487. (3) Senec. quaest. nat. lib. 5, p. 773. Strab. lib. 7, p. 331. (4) Athen. lib. 6, cap. 4, p. 231. (*) Ueber 5,400,000 Liver. (5) Diod. Sic. lib. 16, p. 413. (6) Athen. ibid. p. 231. Diod. Sic. ibid. p. 456.

dieſes Metalls ſo zu, daß ſein Verhältniß gegen das Silber nicht mehr Eins zu Dreizehn blieb, wie es vor hundert Jahren geſtanden hatte (1), noch Eins zu Zwölfe, wie es einige Zeit darauf war (2); ſondern auf Eins zu Zehn herabfiel (3).

(1) Herodot. lib. 3, cap. 95. (2) Plat. in Hipparch. t. 2, p. 231. (3) Menand. ap. Poll. lib. 9, cap. 6, §. 76.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Von den Abgaben und den öffentlichen Staatsgeldern in Athen.

Die Einkünfte des Staates haben bisweilen an 2000 Talente (*) betragen (1). Sie sind von zweierlei Art: die im Lande selbst erhobenen, und die von den tributpflichtigen Völkern gezogenen Gelder.

In die erstere Klasse gehören: 1) der Ertrag aus den der Republik eigenthümlichen Grundstücken, das heißt, aus den Häusern welche sie vermiethet, aus den Ländereien und Waldungen, welche sie verpachtet (2). 2) Der Vierundzwanzigste, welchen die Republik sich von dem Ertrag der Silberbergwerke ausbedingt, wenn sie einzelnen Bürgern die Erlaubniß zu deren Anbau ertheilt (3). 3) Der jährliche Zins von den Freigelassenen und den zehentausend Fremden, welche in Attika wohnen (4). 4) Die Strafgelder und die eingezogenen Güter, von welchen der größte Theil dem Schatze des Staats anheim fällt (5). 5) Die Abgabe des Funfzigsten von dem Getreide und den andern aus der Fremde einkommenden

(*) 10,800,000 Liver. (1) Aristoph. in vesp. v. 658. (2) Andocid. de myst. p. 12. Xenoph. rat. redit. p. 926. Demosth. in Eubulid. p. 891. (3) Suid. in Ἀγεάφ. μισθ. (4) Harpocr. in Μισθ. (5) Demosth. in Timocr. p. 791. Id. in Macart. p. 1039. Pet. leg. Att. p. 398.

Waaren (1), so wie auch von vielen Waaren welche im Piräeus ausgeschift (2) werden (*). 6) Eine Menge andrer kleiner Gefälle (3): z. B. was von gewissen Waaren, welche auf dem Markte feil stehn, gehoben wird (4); und was diejenigen entrichten müssen, welche öffentliche Buhlerinnen in ihren Häusern halten (5).

Die mehrsten dieser Einkünfte werden verpachtet. Dies geschieht an einem öffentlichem Orte, in Gegenwart von zehn Magistratspersonen, welche den Vorsitz bei dieser Versteigerung führen (6). Mich reizte einst die Neugier, die Kunstgriffe der Pächter hierbei zu beobachten. Einige gebrauchten, um ihre Nebenbuhler zu entfernen, theils Drohungen, theils Versprechen; Andere verschleierten ihre Verbindungen unter dem Anschein des Hasses. Nach langsamem Bieten und Ueberbieten sollte die Pacht schon den ehemaligen Pächtern wieder zugeschlagen werden, als ein Unbekannter noch ein Talent mehr rief. Hier geriethen sie alle in Bestürzung. Sie forderten, daß er Bürgschaft stelle, welches eine nothwendige Bedingung ist; er stellte sie: und, da ihnen itzt kein Weg mehr offen stand ihn zu entfernen, so fingen sie heimliche Unterhandlungen mit ihm an, welche sich damit schlossen, daß er zu ihrem Bunde trat (7).

(1) Demosth. in Neaer. p. 865. Id. in Lacrit. p. 952. Etymol. magn. in Πεντηκοστή. (2) Theophr. charact. cap. 23. Casaub. ibid. p. 160. Donat. in Terent. Phorm. v. 100. (*) Man s. die Anmerk. 16 hinten. (3) Aristoph. in eccles. v. 809. Poll. lib. 8, cap. 10, §. 132. (4) Demosth. in Eubulid. p. 887. (5) Aeschin. in Timarch. p. 278. Poll. lib. 7, cap. 33, §. 202; lib. 9, cap. 5, §. 29. (6) Harpocr. et Suid. in Πωλητ. Poll. lib. 8, cap. 9, §. 99. (7) Andoc. de myst. p. 17. Plut. in Alcib. t. 1, p. 193.

Die Staatspächter müssen vor dem neunten Monat des Jahrs die verabredete Summe den Einnehmern zahlen. Erfüllen sie ihr Versprechen nicht, so werden sie ins Gefängniß geworfen, zur Entrichtung des Doppelten verurtheilt, und eines Theils der Bürgerrechte verlustig erklärt, bis sie ihre Schuld abgetragen haben. Ihren Bürgen stehn die nehmlichen Gefahren bevor (1).

Die zweite und hauptsächlichste Art der öffentlichen Einkünfte besteht in dem Tribute vieler von dem Staat abhängigen Städte und Inseln (2). Sein Recht in diesem Stücke gründet sich auf gemißbrauchte Gewalt. Als nach der Platäischen Schlacht (3) die Sieger den Entschluß faßten, das beleidigte Griechenland an Persien zu rächen; so erboten sich die Insulaner, welche dem Bündnisse beigetreten waren, jährlich eine beträchtliche Summe zu den Kriegskosten herzugeben. Die Athener erhielten den Auftrag, diese Gelder in Empfang zu nehmen; und hoben, aus verschiednen Orten, 460 Talente (*): welche sie gewissenhaft verwalteten, solange sie nicht ganz ausgezeichnet die Oberhand hatten. Als aber ihre Macht wuchs, verwandelten sie diese freiwilligen Beisteuern in demüthigende Auflagen: sie schrieben nun einigen der verbündeten Städte vor, Schiffe zu stellen, wenn man sie von ihnen fordern würde (4): den andern legten sie die Fortzahlung des jährlichen Tributes auf, zu welchem sie sich einmal anheischig gemacht hatten. Auf gleiche Art belegten sie

(1) Ulpian. in orat. Demosth. adv. Timocr. p. 812. (2) Aristoph. in vesp. v. 705. (3) Thucyd. lib. 1, cap. 19, 96. Plut. in Aristid. t. 1, p. 333. Nep. in Aristid. cap. 3. Pausan. lib. 8, p. 705. (*) 2, 484,000 Liv. (4) Thucyd. lib. 6, cap. 85; lib. 7, cap. 57.

die neueroberten Oerter; und die ganze Summe der ausländischen Beisteuern belief sich im Anfange des Peloponnesischen Krieges (1) auf 600 Talente (*), gegen dessen Mitte aber auf 1200 oder 1300 (2). Während meines Aufenthalts in Griechenland hatten Philipps Eroberungen diese Summe auf 400 Talente heruntergebracht; man schmeichelte sich aber, sie einst wieder bis zu 1200 (**) erheben zu können (3).

So ansehnlich diese Einkünfte auch sind, so werden sie doch von den Ausgaben überschritten (4). Daher muß man oft in der Noth zu außerordentlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen; als wie zu freiwilligen Geschenken, oder zu erzwungenen Beiträgen.

Einmal erklärt der Senat der allgemeinen Volksversammlung die dringenden Bedürfnisse des Staats. Bei diesem Vortrag suchen Einige davon zu schleichen: Andere schweigen: und hören dagegen beschämende Vorwürfe vom Publikum über ihren Geiz oder ihre Armuth; Andere endlich verkündigen ganz laut, wie viel sie dem Staate zu geben gesonnen sind, und erhalten so viel zugejauchzten Beifall, daß sich an der Reinheit ihres Edelmuths ein wenig zweifeln läßt (5).

Ein andermal belastet die Regierung jeden der zehn Stämme, und alle Bürger jedes Stammes, nach dem Verhältniß ihrer Güter: so daß ein Mann, welcher in dem Distrikte mehrerer Stämme ansässig ist, an mehrern Orten zahlen muß (6). Die Hebung findet

(1) Thucyd. lib. 2, c. 13. Plut. in Aristid. t. 1, p. 333. (*) 3,240,000 Liv. (2) Andoc. de pace p. 24. Plut. ibid. (**) 6,480,000 Liv. Man s. die Anmerk. 17 hinten. (3) Plut. t. 2, p. 842. (4) Demosth. in Timocr. p. 788. (5) Theophr. charact. cap. 22. Casaub. ibid. p. 155, Plut. in Alcib. t. 1, p. 195. (6) Demosth. in Polycr. p. 1085.

oft Schwierigkeiten. Das Anfangs gebrauchte Zwangsmittel, die Festnehmung, verwarf man wieder, als der Natur der Verfassung zuwiderlaufend. Gewöhnlich werden Fristen zugestanden; wenn sie verlaufen sind, hält man sich an die Güter, und läßt sie öffentlich versteigern (1).

Unter allen Lasten ist sicherlich die beschwerlichste die Unterhaltung der Seemacht. Vor noch nicht langer Zeit rüsteten zwei bis drei reiche Bürger auf gemeinschaftliche Kosten eine Galeere aus (2). Nachher erschien ein Gesetz (welches bei meiner Ankunft in Griechenland noch bestand), wodurch alle Bürger, welche Güter oder Fabriken, oder im Handel und bei der Bank belegtes Geld besitzen, der Zahl der Stämme gemäß, in zehn Klassen vertheilt wurden; deren jede 120 Personen begriff. Da diese Bürger fast den ganzen Reichthum von Attika in Händen haben, so verpflichtete man sie, alle Auflagen zu bezahlen, und vorzüglich, im Fall der Noth, die Seemacht des Staates zu unterhalten und zu vermehren. Jeder brauchte seinen Beitrag nur ein Jahr ums andere zu entrichten (3); und so zerfielen diese 1200 Steuerbare in zwei große Klassen: jede bestand aus 600 Köpfen, wovon wiederum 300 die reichsten und 300 minder wohlhabend waren. Die Erstern hafteten für die Letztern, und leisteten in dringenden Fällen den Vorschuß (4).

(1) Thucyd. lib. 3, cap. 18. Demosth. in Androt. p. 705, 707. Id. in Timocr. p. 798. (2) Lys. in Polyeuch. p. 327. Demosth. in Mid. p. 628. (3) Isaeus de succeſſ. Apollod. p. 67. Demosth. in Leptin. p. 542. Id. in Polycl. passim. Pet. leg. Att. p. 274. (4) Demosth. de class. p. 135. Id. in Phaenip. p. 1023. Ulpian. in olynth. 2, p. 33.

Sollte nun eine Ausrüstung geschehen, so befahl jeder der zehn Stämme: in seinem Distrikt eben so viel Talente zu heben, als er Galeeren zu bemannen hatte; und forderte sie von einer gleichen Anzahl Gesellschaften, welche bisweilen aus 16 seiner Steuerbaren bestanden (1). Diese gehobenen Gelder wurden den Trierarchen überliefert: so heißen die Befehlshaber der Schiffe (2). Zwei wurden für jede Galeere ernannt; Jeder diente ein halbes Jahr (3), und sie mußten für die Erhaltung der Mannschaft sorgen (4): denn gewöhnlich lieferte der Staat nur das Takelwerk und die Matrosen (5).

Diese Einrichtung war mangelhaft: weil sie die Vollstreckung oft sehr verzögerte; und weil, ohne Rücksicht auf die Ungleichheit des Vermögens, die Reichsten oft nur ein Sechzehntel zur Ausrüstung einer Galeere beitrugen. Gegen die letzten Jahre meines Aufenthalts in Griechenland bewirkte Demosthenes einen Beschluß, welcher die Hebung dieser Beisteuer leichter und der Billigkeit gemäßer einrichtete. Die Hauptsache kömmt darauf hinaus:

Jeder Bürger, dessen Vermögen 10 Talente beträgt, muß, wenn es gefordert wird, dem Staate eine Galeere liefern. Er liefert zwei, wenn er 20 Talente besitzt; aber, sei sein Vermögen auch noch so groß, so kann man nie mehr als drei Galeeren und eine Schaluppe von ihm fordern. Diejenigen, welche unter 10

(1) Demosth. de cor. p. 490. (2) Id. in Mid. p. 628. Ulpian. in olynth. 2, p. 622. (3) Id. in Polycl. p. 1089, 1093 etc. (4) Plut. de glor. Athen. t. 2, p. 349. (5) Demosth. in Mid. p. 628.

Talenten besitzen, thun sich zusammen, um eine Galeere zu stellen (1).

Diese Auflage — wovon nur die Archonten ausgenommen sind (2) — ist, so viel möglich, den Vermögensumständen der Bürger angemessen. Die Last fällt immer nur auf die Reichsten; und dies ist eine Folge des Grundsatzes, daß nicht die Personen, sondern die Güter belastet werden (3).

Da bisweilen ein Vermögen steigt, während ein anderes sinkt, so ließ Demosthenes das Gesetz der Vertauschung hierbei gelten. Alle Jahre gestatten die Obern des Seedepartements jedem Steuerbaren, einen andern Bürger anzugeben, welcher weniger belastet, und doch reicher entweder geworden oder immer gewesen sei. Gesteht der Angeklagte den Zuwachs und den Vorzug seines Vermögens ein, so tritt er auf der steuerbaren Rolle an die Stelle des Anklägers; gesteht er es nicht ein, so wird eine Untersuchung angeordnet, und er wird dann oft gezwungen, sein Vermögen gegen des Anklägers Haab und Gut zu vertauschen (4).

Die den Befehlshabern der Galeeren, theils von der Regierung, theils von ihrem Stamme, bewilligten Unterstützungen würden doch nicht hinreichen, wenn nicht Diensteifer und Ehrgeiz ein Uebriges thäten. Da es ihr Vortheil mit sich bringt, sich vor ihren Nebenbuhlern auszuzeichnen, so sieht man, wie Einige Alles anwenden, um die schnellsten Schiffe und die beste Mannschaft zu haben (5); man sieht Andere auf ihre

(1) Demosth. de cor. p. 490. (2) Id. in Leptin. p. 545. (3) Id. in Androt. p. 707. (4) Id. Philipp. 1, p. 52. Id. in Phaenip. p. 1023, 1027. (5) Id. in Polycl. p. 1084.

Kosten die Löhnungen der Matrosen erhöhen, welche gemeiniglich auf drei Obolus (*) täglich bestimmt ist.

Dieser Wetteifer, welchen die Hofnung zu Ehrenstellen und Belohnungen wach erhält (1), ist von großem Nutzen in einem Staate, wo bei dem geringsten Kriege der Schatz erschöpft und die Einkünfte gestört werden. So lange der Krieg dauret, werden die steuerpflichtigen Völker unaufhörlich von den Feinden theils bedrohet theils unterjocht, und können also dem Staate keine Unterstützung leisten, oder müssen ihn wohl gar selbst darum ansprechen. In solchen bedenklichen Zeitläuften gehen seine Flotten dann nach entlegenen Küsten auf Plünderung aus, und kommen bisweilen mit reicher Beute zurück. Können sie sich der Meerenge des Hellesponts bemächtigen (2), so fordern sie von allen nach dem Schwarzen Meere handelnden Schiffen den Zehnten ihrer Waaren: eine Hülfsquelle, welche schon mehr als einmal den Staat gerettet hat.

Die Verpflichtung, Schiffe und Geldbeiträge zu liefern hört mit dem Kriege auf; aber es ist Sitte, daß die reichen Bürger an gewissen Tagen ihre Stammgenossen bewirthen, daß sie zur Unterhaltung der Gymnasien beitragen, und zu den öffentlichen Spielen die Chöre stellen, welche im Tanzen und in der Musik um den Preis streiten sollen (3). Einige übernehmen freiwillig diese Ausgaben; Andere werden durch die auf sie gefallene Wahl ihres Stammes dazu gezwungen, und müssen Folge leisten, wenn ihnen nicht etwa wegen

(*) Neun Sous. (1) Lys. in mun. accept. def. p. 378. (2) Xenoph. hist. graec. lib. 1, p. 430. Demosth. in Leptin. p. 549. (3) Lys. ibid. p. 374. Demosth. in Mid. p. 605, 628. Argum. ejusd. orat. p. 601. Harpocr. in Ἔρανος.

Verdienste um den Staat hierin eine Befreiung zugestanden worden ist (*). Allen aber bleiben dafür Ansprüche auf die Gunst des Volks, welches durch Aemter und Ehrenstellen diejenigen Bürger entschädigt, die ihr ganzes Vermögen zur Verschönerung der Feste des Volks aufgewandt haben (*).

Der Verwaltung der öffentlichen Gelder stehen mehrere Kollegien von Beamten vor, welche das Volk erwählt; und jeder der zehn Stämme ernennt bei den mehresten dieser Kollegien einen Beamten. Einige (*) verpachten die Zölle der einkommenden Waaren, ertheilen gegen einen gewissen Zins die Erlaubniß zum Bergbau, besorgen den Verkauf der vom Staat eingezogenen Güter, u. s. w.; Andere halten ein Register von den Summen, welche jeder Bürger im Fall der Noth beitragen muß (*).

Die verschiednen Gattungen der Einkünfte kommen alljährlich in eben so viele verschiedne Kassen, deren jede besonders von zehn Einnehmern oder Kassirern verwaltet wird. Mit ihnen gemeinschaftlich bestimmt der Senat die Verwendung dieser Gelder (*), den Volksbeschlüssen gemäß, und im Beisein zweier Gegenschreiber, welche Buch darüber halten, einer im Namen des Senats, der andre im Namen der Administratoren (*).

Die Einnehmer der öffentlichen Gelder bewahren die Verzeichnisse, wie hoch ein jeder Bürger taxiret

(1) Demosth. in Leptin. p. 545 etc. (*) [Man s. die Anm. 18 hinten.] (2) Harpoc. in Πωλητ. Poll. lib. 8, cap. 9, §. 99. (3) Harpoc. et Etymol. magn. in Ἐπώνυμ. Poll. ibid. §. 103. (4) Harpocr. in Ἀποδέκτ. et in Ἄλλητον. Suid. in Ἀποδέκτ. Poll. ib. §. 97 etc. (5) Harpocr. in Ἀντιγρ.

ret iſt (1). In Gegenwart des Senats löſchen ſie die Namen derjenigen aus, welche ihre Schuld entrichtet haben; und zeigen bei einem Tribunale die an, welche noch ſchuldig ſind. Das Tribunal ernennt Unterſucher (2), und dieſe verfolgen die Schuldner im Wege Rechtens, welcher bisweilen bei halsſtarriger Weigerung bis zur Konfiskazion der Güter geht. Dieſe Belangung vor einem Gerichtshof hat indeß nur bei beträchtlichen Gegenſtänden Statt; iſt dies der Fall nicht, ſo überläßt man den Kaſſirern die Sorge, die in ihrem Departement entſtehenden Streitigkeiten zu beendigen (3).

Die zur Einhebung der Geldbußen verordneten Beamten haben das ſonderbare Recht, den Ausſpruch der erſten Richter zu revidiren, und die Strafe, wenn ſie ihnen zu hoch ſcheint, zu mildern oder ganz zu erlaſſen (4).

Die Ausgaben zum Kriege und in allen Theilen der Staatsverwaltung werden auf die erwähnten verſchiednen Kaſſen angewieſen. Zur Kriegszeit verordnen die Geſetze, daß der Ueberfluß der andern Kaſſen in die Kriegskaſſe abgeliefert werde (5); um aber die einmal feſtgeſetzte Ordnung der Anweiſungen umzukehren, muß erſt das Volk ein Dekret erlaſſen.

Jährlich erhält eine von beſondern Beamten verwaltete Kaſſe beträchtliche Gelder, um von Staatswegen vertheilt zu werden, damit die armen Bürger ihre Plätze in den Schauſpielhäuſern bezahlen können (6).

(1) Harpocrat. et Suid. in Ἀποδέκται. Ariſtot. de republ. lib. 6, cap. 8, t. 2. (2) Demoſth. in Timocr. p. 775. (3) Poll. lib. 8, cap. 9, § 97. (4) Lyſ. pro milit. p. 163, 165. Poll. ibid. (5) Demoſth. in Neaer. p. 861. (6) Harpocr. in Θεωρ.

Das Volk gestattet nicht, daß man sich an diesem Schatz vergreife; und es geschah erst in unsern Zeiten, daß dem Redner die Todesstrafe zuerkannt ward, welcher den Vorschlag thun würde, dies Geld zum Dienste der durch lange Kriege erschöpften Republik anzuwenden (1). Die Geschichtbücher der Völker liefern kein zweites Beispiel einer solchen Unvernunft.

(1) Ulpian. in Olynth. 1, p. 13. Liban. argum. ejusd. orat.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Verfolg der Bibliothek eines Atheners. Die Logik.

Vor meiner Reise in die Griechischen Provinzen hatte ich mehrere Tage lang mich in Euklides's Bibliothek beschäftigt (*). Nach meiner Zurückkunft fingen wir unsre Unterhaltungen wieder an.

Er zeigte mir in einem Bücherfache die Werke über die Logik und die Rhetorik, welche neben einander gestellt waren, weil beide Wissenschaften in genauer Verbindung mit einander stehen (1). „Es ist derselben nur eine geringe Anzahl," sagte er zu mir; „denn ungefähr erst seit einem Jahrhundert hat man über die Vernunft- und die Redekunst nachgedacht. Wir sind in diesem Stücke den Italischen und Sizilischen Griechen verpflichtet, und es war dies eine Folge von dem neuen Schwunge, welche Pythagoras's Philosophie dem menschlichen Geiste ertheilt hatte."

„Zenon aus Elea gebührt die Gerechtigkeit, daß er zu allererst einen Versuch über die Dialektik geschrieben hat (a); aber Aristoteles, wie wir zu dessen Ehre hinzusetzen müssen, vervollkommnete die Methode des

(*) Bd III, Kap. 29—31, oder S. 113—182. (1) Aristot. rhet. lib. 1, cap. 1, t. 2, p. 512. Sext. Empir. adv. logic. lib. 7, p. 370. (a) Diog. Laert. in prooem. §. 18. Aristot. ap. eund. lib. 8, §. 57; lib. 9, §. 25.

Schließens so sehr, daß man ihn gewissermaaßen als deren Erfinder ansehn kann (1)."

„Schon die Gewohnheit lehret uns, zwei oder mehrere Begriffe mit einander zu vergleichen, um ihre Einstimmung oder ihren Widerspruch (*) uns selbst oder Andern bemerklich zu machen; das ist die natürliche Logik. Sie würde für ein Volk genügen, welches die Fähigkeit nicht besäße seine Begriffe zu verallgemeinern, sondern in der Natur und in dem geselligen Leben lauter einzelne Dinge sähe. Ein solches Volk würde zwar, seiner großen Unwissenheit wegen, oft in Absicht der Grundsätze irren; aber seine Folgerungen würden richtig sein, weil seine Begriffe klar, und immer mit dem eigentlichen Worte bezeichnet wären."

„Bei aufgeklärten Nazionen hingegen hat der menschliche Geist, durch die häufige Uebung im Allgemeinmachen und im Absondern, sich eine Verstandeswelt geschaffen, welche vielleicht eben so schwer zu kennen ist, als die physische Welt. Zu der erstaunenswürdigen Menge sinnlicher Empfindungen kömmt nun noch der zahllose Haufen der durch unsre Denkkraft gebildeten Verknüpfungen; und deren Fruchtbarkeit ist so groß, daß sich ihr schlechterdings keine Gränzen anweisen lassen."

„Bedenken wir ferner, daß eine sehr große Anzahl der Gegenstände unsrer Vorstellungen auffallende Aehnlichkeiten unter sich haben, wodurch sie völlig einerlei zu sein scheinen, dabei aber kleine Verschiedenheiten, wodurch sie sich in der That unterscheiden; so muß

(1) Aristot. sophist. elench. cap. 34, t. 1, p. 314. (*) [Die deutschen Kunstwörter in diesem Kapitel sind meistens aus Reimarus's vortreflicher „Vernunftlehre" genommen. B.]

uns die Kühnheit und der Scharfsinn der Männer in Erstaunen setzen, welche zuerst den Plan faßten und ausführten, die unendliche Menge von Begriffen, welche die Menschen bisher gehabt hatten und künftig noch haben könnten, nach ihren Verhältnissen und ihren Abstufungen gegen und untereinander zu ordnen."

„Dies ist vielleicht eine der höchsten Anstrengungen des menschlichen Geistes; wenigstens ist es eine der größten Entdeckungen, deren die Griechen sich rühmen können. Von den Aegyptern, den Chaldäern, und vielleicht von irgend einem noch entferntern Volke erhielten wir die Anfangsgründe fast aller Wissenschaften, fast aller Künste; aber uns wird die Nachwelt diese Methode zu verdanken haben, deren sinnreiche Kunst das Vermögen zu reflektiren an Regeln bindet. Wir wollen ihre Hauptheile schnell übersehen."

„Einige Dinge werden bloß von uns hergenannt, ohne daß wir Etwas davon verneinen, Etwas davon bejahen. So sage ich: **Mensch, Pferd, zweifüßiges Thier.** Andre Dinge aber werden mit solchen Wörtern bezeichnet, welche eine Bejahung, oder Verneinung enthalten."

[Kategorieen] „So zahlreich auch die Dinge erster Art sind, so fand man es doch möglich, sie in zehn Klassen zu vertheilen, deren eine die Substanz selbst, und die andern ihre Bestimmungsarten einschließen. In der erstern stehen alle Substanzen, als wie: **Mensch, Pferd,** u. s. w. (1); in der zweiten die Größe (Quantität), von welcher Art sie auch sei,

(1) Aristot. categ. cap. 4, t. 1, p. 15.

als: die Zahl, die Zeit, der Raum, u. s. w. (1); in der dritten die Beschaffenheit (Qualität), unter welchem Namen man begrif 1) die Fertigkeiten, z. B. die Tugenden, die Wissenschaften; 2) die natürlichen Anlagen, wodurch ein Mensch geschickter als der andere zu gewissen Uebungen wird; 3) die in die Sinne fallenden Eigenschaften, als Süßigkeit, Bitterkeit, Kälte, Wärme, Farben; 4) die Bildung und Gestalt, als rund, viereckt, u. s. w. (2)."

„Die andern Klassen enthalten die verschiednen Arten von Beziehungen, Handlungen, Stellungen, Besitzungen, u. s. w.; so daß diese zehn Eintheilungen alle existirende Dinge und alle Arten der Existenz begreifen. Sie heißen Kategorieen oder Prädikamente, weil von einem Dinge sich Nichts prädiziren (aussagen) läßt, was nicht entweder eine Substanz, oder eine Beschaffenheit, oder eine Größe, und s. f. sei."

„Es war schon viel, die Gegenstände unsrer Vorstellungen auf so wenig Klassen zurück zu bringen; doch war es noch nicht genug. Man beachte aufmerksam jede Kategorie, so wird man bald finden, daß sie einer Menge Unterabtheilungen fähig ist, welche wir als einander untergeordnet denken. Zur Erläuterung diene ein Beispiel aus der ersten Kategorie."

[Einzelne Dinge] „In der Kindheit sieht und erkennet unser Verstand nichts als einzelne Dinge, Individuen (*). Wir nennen sie noch heut zu Tage die Ursubstanzen (3), entweder weil sie unsre ersten

(1) Aristot. categ. cap. 6, t. 1. (2) Id. ibid. cap. 8, p. 26. (*) Die Individuen heißen im Griechischen Atomen, untheilbare Dinge. (Aristot. categ. cap. 2, p. 15.) (3) Id. ibid. cap. 5, p. 16.

Blicke auf sich ziehen, oder weil sie in der That die wirklichsten Substanzen sind."

[Arten] „In der Folge erscheinen uns die einzelnen Dinge, welche die auffallendsten Aehnlichkeiten haben, unter Einer Art, das heißt unter einerlei Gestalt, einerlei Aussehn; und wir ordnen sie dann in mehrere verschiedne Klassen (1). So bilden wir uns nach diesem und jenem Menschen, nach diesem und jenem Pferde, den abgesonderten Artbegrif Mensch und Pferd."

[Geschlechter] „So wie die verschiednen Zweige einer Familie auf einen gemeinschaftlichen Stammvater zurückführen, eben so ordnen sich mehrere, durch starke Züge von Aehnlichkeit zusammengestellte, Arten unter Ein Geschlecht (2). Aus den Artbegriffen des Menschen, des Pferdes, des Ochsen, aller mit Leben und Gefühl begabten Wesen, entsprang der Geschlechtsbegrif Thier oder lebendiges Wesen: denn beide Ausdrücke bedeuten in unsrer Sprache das Nehmliche. Ueberhalb dieses Geschlechtes lassen sich noch höhere denken, wie z. B. Substanz; und endlich gelangt man zu dem Stammgeschlecht, oder dem allergemeinsten Begrif von einem Dinge überhaupt."

„Auf dieser Leiter — deren erste Sprosse das Ding ist, und vermittelst welcher man zu den einzelnen Dingen herabsteigt, — kann jede Zwischenstufe ein Geschlecht in Betracht der niedrigeren Stufe, und eine Art in Betracht der über ihr befindlichen sein."

(1) Aristot. topic. lib. 1, cap. 7, t. 1, p. 184. (2) Id. metaphys. lib. 5, cap. 28, t. 2, p. 901.

„Die Philoſophen bilden gern ſolche Stammbäume für alle Weſen der Natur, für alle Vorſtellungen unſrer Denkkraft. Dies erleichtert ihnen die Unterſuchung über die Entſtehung der Begriffe, und den Ueberblick der verſchiednen Klaſſen nach Reihe und Gliedern, ſo wie ſich ein in Schlachtordnung geſtelltes Kriegsheer leichter überſehen läßt (1). Bisweilen betrachten ſie das Geſchlecht als die Einheit oder das Endliche, die Arten als das Mehrere, und die einzelnen Dinge als das Unendliche; und werfen dann verſchiedne Fragen über das Endliche und Unendliche, über das Eins und das Mehrere auf: welche Fragen alsdann nur das Weſen des Geſchlechtes der Arten und der einzelnen Dinge betreffen (2)."

[Verſchiedenheit] „Jede Art unterſcheidet ſich von ihrem Geſchlechte durch ein weſentliches Merkmal, welches die Verſchiedenheit heißt (3). Da für den Menſchen die Vernunft das ſchönſte und eigenthümlichſte Vorrecht iſt, ſo ſondert ihn dieſelbe von allen andern Thieren (*). Zu dem Geſchlechtsbegriffe Thier ſetze man alſo den Begrif vernünftig, das heißt, die Beſtimmung ſeiner Verſchiedenheit; ſo wird man den Artbegrif Menſch dadurch bekommen (4). Es iſt eben ſo ſchwer als wichtig, die unter ein Geſchlecht begriffenen Verſchiedenheiten zu beſtimmen; imgleichen die Verſchiedenheiten der Arten, welche unter ſolchen Geſchlechtern ſtehen, die eine gewiſſe Verwandtſchaft mit einander haben. Bei der Beſchäftigung mit dieſer

(1) Plat. de rep. lib. 7, t. 2, p. 534. (2) Id. in Phileb. Id. in Parmenid. (3) Ariſtot. topic. lib. 6, cap. 4, t. 1, p. 247; cap. 6, p. 248. (*) Man ſ. die Anmerk. 19 hinten. (4) Porphyr. iſagog. ap. Ariſtot. t. 1, p. 7.

Arbeit entdeckt man bald, daß eine jede Art theils wesentlich anklebende Eigenschaften, theils zufällige Beschaffenheiten an sich trägt.“

[Eigenthümlichkeit] „Hier ist nicht von solchen Eigenschaften die Rede, welche mit dem Wesen eines Dinges zusammen fallen, sondern welche davon verschieden sind (1). In dieser Hinsicht verstehen wir hier ein Merkmal, welches nur der vorliegenden Art zukömmt, und aus jenem Hauptmerkmale, welches wir die Verschiedenheit genannt haben, abgeleitet wird. Der Mensch ist fähig, gewisse Wissenschaften zu erlernen: dies ist eine Eigenthümlichkeit an ihm; sie entspringt aus seiner Vernunftfähigkeit, und kommt bloß seiner Art zu. Die Fähigkeit: zu schlafen, sich zu bewegen, kann für ihn nicht als Eigenthümlichkeit gelten; sie ist eine Eigenschaft, welche er mit den andern Thieren gemein hat (2).“

[Zufälligkeit] „Das Zufällige ist eine Beschaffenheit, ein Merkmal, welches der Verstand leicht von einem Dinge trennt. Sitzen ist eine Zufälligkeit für den Menschen; die weisse Farbe, für einen Körper (3).“

„Die bis itzt abgehandelten Begriffe führen weder eine Bejahung noch Verneinung bei sich, und sind also weder wahr noch falsch (4). Wir wollen itzt diejenigen betrachten, welchen eine dieser Eigenschaften zustehen kann.“

[Urtheilssatz] „Der Urtheilssatz, die Behauptung, ist ein Satz, welcher etwas bejahet oder

(1) Aristot. topic. lib. 1, cap. 4, 5, t. 1. (2) Id. ibid.; lib. 5, cap. 3, p. 230. (3) Id. ibid. lib. 1, cap. 5, p. 183. (4) Id. de interpret. cap. 1, t. 1, p. 37.

verneinet (1). Folglich kann nur er allein Wahrheit oder Falschheit an sich tragen. Die andern Arten der Rede, als die Bitte, der Befehl, enthalten weder Falschheit noch Wahrheit."

„In jedem Urtheilssatze werden mehrere Begriffe entweder als einstimmig oder als widersprechend angegeben. Man unterscheidet dabei das Vorderglied (Subjekt), das Verbindungszeichen, und das Hinterglied oder die Aussage (Prädikat). In dem Satze zum Beispiel: Sokrates ist weise, macht Sokrates das Vorderglied aus, ist das Verbindungswort, und weise das Hinterglied."

„Das Subjekt oder Vorderglied heißt, was untergelegt oder vorangestellt wird. Man nennt es darum so, weil es diejenige Sache anzeigt, welche beschrieben und vor Augen gelegt werden soll; vielleicht auch, weil es minder allgemein als die im Hintergliede ihm zugeschriebenen Eigenschaften, und diesen daher auf gewisse Weise untergeordnet ist (2)."

„Das Vorderglied enthält bald einen allgemeinen Begrif, welcher mehreren Individuen zukommt, wie die Begriffe Mensch, Thier; bald aber einen besondern Begrif, welcher nur einem einzelnen Dinge zukommt, als Kallias, Sokrates (3). Je nachdem es allgemein oder besonders ist, wird auch der Satz, worin es sich befindet, ein allgemeiner oder ein besonderer."

„Soll ein allgemeines Vorderglied in seinem ganzen Umfange genommen werden, so müssen die Wörter: Alle, oder Keiner, hinzugefügt sein. Das Wort Mensch

(1) Aristot. de interpret. cap. 4, 5. (2) Id. categ. cap. 5, t. 1, p. 17. (3) Id. de interpret. cap. 7, t. 1, p. 39.

ist ein allgemeiner Begrif; sage ich nun alle Menschen, kein Mensch; so nehme ich es in seinem ganzen Umfange, weil ich keinen einzigen ausschließe. Sage ich aber einige Menschen: so schränke ich seine Allgemeinheit ein."

„Das Verbindungszeichen giebt zu erkennen, daß eine bestimmte Aussage einem bestimmten Vorderglied zukömmt (1). Sie mußten natürlich durch ein Band verknüpft werden; und dieses ist das Zeitwort sein, welches immer, ausdrücklich oder im Sinne behalten, da ist. Ich sage: im Sinne behalten; weil es, wenn andere Zeitwörter gebraucht werden, darunter verborgen liegt. Denn die Worte: ich gehe, bedeuten doch eigentlich: ich bin gehend (2)."

„Was das Hinterglied betrift, so hat man schon gesehen, daß es aus einer der Kategorieen genommen wird, welche die Gattungen aller Aussagen (Prädikate) enthalten (3)."

„Folglich sind unsre Urtheile nichts anders als Verrichtungen des Verstandes, wodurch wir etwas von einer Sache bejahen oder verneinen; oder vielmehr es sind Blicke des Geistes, welche entdecken, daß diese Eigenschaft oder diese Beschaffenheit von dem benannten Gegenstande ausgesagt werden kann oder nicht kann. Denn die Einsicht, welche diese Entdeckung macht, ist das in der Seele, was das Sehen im Auge (*) ist (4)."

„Man unterscheidet verschiedne Arten von Sätzen. Wir wollen nur kürzlich derer erwähnen, welche, einer-

(1) Aristot. de interpret. cap. 3, p. 37. (2) Id. ibid. cap. 12, p. 46. (3) Id. topic. lib. 1, cap. 9, t. 1, p. 185. (*) Bd III, S. 415. (4) Id. ibid. cap. 17, p. 192.

lei Vorderglied enthaltend, in Absicht der Bejahung und Verneinung sich zuwiderlaufen. Es scheint, daß die Wahrheit des einen solcher Sätze die Falschheit des andern begründen müsse. Aber diese Regel ist nicht allgemein, weil das zwischen ihnen Statt habende Zuwiderlaufen auf verschiedne Weise bewerkstelligt werden kann."

„Wenn in beiden Sätzen das Vorderglied allgemein ist, und es in seinem ganzen Umfange genommen wird; so heißen die Sätze entgegenstehende, und können beide falsch sein (1). Zum Beispiel: **Alle Menschen sind weiß, Kein Mensch ist weiß.** Wenn der Umfang des Vordergliedes in dem einen Satze unbeschränkt, in dem andern aber enger ist; so heißen sie widersprechende Sätze. Einer derselben ist dann wahr, und der andere falsch. Zum Beispiel: **Alle Menschen sind weiß, Einige Menschen sind nicht weiß;** oder auch: **Kein Mensch ist weiß, Einige Menschen sind weiß.** Die einzelnen Sätze laufen sich eben so zuwider, als die widersprechenden; ganz nothwendig muß einer davon wahr, und der andere falsch sein. Zum Beispiel: **Sokrates ist weiß, Sokrates ist nicht weiß** (2)."

„Zwei besondere Sätze, deren einer bejahend und der andere verneinend ist, laufen sich eigentlich nicht zuwider; sondern dies liegt bloß im Ausdruck. Wenn ich sage: **Einige Menschen sind gerecht, Einige Menschen sind nicht gerecht;** so rede ich in der That nicht von den nehmlichen Menschen (3)."

(1) Aristot. de interpret. cap. 7, t. 1, p. 39. (2) Id. categ. cap. 10, t. 1. p. 33. Id. de interpret. cap. 7, p. 40. (3) Id. analyt. prior. cap. 15, t. 1, p. 117.

„Die vorgetragenen Erörterungen, und noch mehrere andre welche ich übergehe, waren die Frucht einer lange fortgesetzten Beobachtung. Das hatte man indeß doch bald bemerkt, daß unsre meisten Irrthümer aus der Unbestimmtheit unsrer Begriffe und der zu ihrer Darstellung erfundenen Zeichen herrühren. Da wir die äußern Gegenstände nur durch unsre Sinne wahrnehmen, und folglich sie nur nach ihren Erscheinungen erkennen können; so verwechseln wir oft ihr eigentliches Wesen mit ihren Eigenschaften und Zufälligkeiten. Die Gegenstände für die innere Empfindung erregen vollends in den mehresten Seelen nur einen schwachen Schimmer, und ungenaue, flüchtige Bilder. Noch mehr wächst die Verwirrung durch die Menge vieldeutiger und figürlicher Wörter, womit die Sprachen überladen sind; und vorzüglich durch die große Anzahl allgemeiner Ausdrücke, welche wir oft gebrauchen ohne sie zu verstehn.“

„Bloß das Nachdenken kann die Gegenstände, welche diese Dunkelheit gleichsam von uns entfernt, uns wieder näher rücken. Auch besteht der einzige Unterschied zwischen einem einsichtsvollen Geiste und einem einsichtslosen darin, daß jener die Dinge in gehöriger Entfernung, dieser sie aber nur ganz von weitem sieht (1).“

„Glücklicher Weise brauchen die Menschen, um für die Bedürfnisse der Gesellschaft auszulangen, nur eine gewisse Aehnlichkeit in den Begriffen, eine gewisse Näherung im Ausdruck. Bei dem Austausch ihrer Ideen handeln die richtigdenkenden Köpfe mit guter

(1) Aristotel. sophist. elench. lib. 1, cap. 1, t. 1, p. 281.

Münze, deren Gehalt sie oft selbst nicht kennen; die andern aber mit falschem Gelde, welches indeß bei diesem Verkehr für voll genommen wird."

„Der Weltweise muß die gewöhnlichsten Ausdrücke gebrauchen (1); und, wenn sie mehrere Bedeutungen haben, diese mehrern unterscheiden. Alsdann muß er genau bestimmen, welchen Begrif er mit jedem Worte verknüpft."

[Erklärung] Eine Sache erklären (definiren) heißt, ihr Wesen durch Merkmale bezeichnen, welche sie von jeder andern Sache unterscheiden (2). Als man die Regeln dazu festsetzen wollte, bemerkte man: daß es für jedes Ding nur Eine gute Erklärung giebt (3); daß eine solche Erklärung bloß dem erklärten Dinge zukommen muß (4); daß sie Alles umfassen muß, was in dem Begrif des Erklärten enthalten ist (5); daß sie ferner auf alle Wesen derselben Art passen muß, die Erklärung des Menschen z. B. auf alle Menschen (6); daß sie präzis sein muß: jedes unnöthige Wort ist überflüssig (7); daß sie den Begrif des Dinges in klaren Worten vorstellen muß, folglich keine zweideutige, verblümte, ungewohnte Ausdrücke enthalten (8), noch so gefaßt sein darf, daß man, um sie zu verstehen, erst wieder das Erklärte anzusehen braucht: weil sie sonst den Gestalten in den ehemaligen Gemälden gleichen würde, welche man nur aus den dazu geschriebenen Namen erkannte (9)."

(1) Aristot. topic. lib. 2, cap. 2, t. 1, p. 196. (2) Id. ibid. lib. 1, cap. 5, p. 182. (3) Id. ibid. lib. 6, cap. 14, p. 260. (4) Id. ibid. lib. 7, cap. 5, p. 264. (5) Id. ibid. lib. 6, cap. 5, p. 247. (6) Id. ibid. cap. 1, p. 241. (7) Id. ibid. cap. 3, p. 243. (8) Id. ibid. cap. 2, p. 242. (9) Id. ibid. p. 243.

„Wie gelangte man nun zur Erfüllung aller dieſer Forderungen? . . . Wir haben vorher von den Stufenleitern der Begriffe geredet, welche uns von den einzelnen Dingen bis zu dem Dinge überhaupt führen. Wir haben geſehen, daß jede Art unmittelbar unter einem Geſchlechte ſteht, von welchem ſie durch ihren beſtimmten Unterſchied getrennt wird. Eine richtige Erklärung wird alſo aus dem nächſten Geſchlechte und dem eigenthümlichen Unterſchiede des erklärten Dinges beſtehn (1), und folglich deſſen zwei Hauptbegriffe enthalten. Ich erkläre den Menſchen durch ein vernünftiges Thier (2). Das Geſchlecht Thier reihet den Menſchen mit allen lebendigen Weſen zuſammen; der Unterſchied vernünftig trennt ihn wieder davon.“

„Hieraus folgt, daß die Aehnlichkeit mehrerer verſchiednen Dinge durch das Geſchlecht der Erklärung, und die Verſchiedenheit der Dinge durch den ausgedrückten Unterſchied angezeigt wird. Nun iſt nichts wichtiger, als jene Aehnlichkeit und dieſen Unterſchied wohl zu faſſen, wenn man ſich in der Kunſt zu denken und zu ſchließen üben will (3).“

„Ich übergehe mehrere ſehr feine Bemerkungen über die Natur des Geſchlechtes und des beſondern Unterſchiedes; ſo wie über die verſchiednen Arten der Sätze, welche man beim Schließen zu gebrauchen pflegt. Ich will über die Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes dir nur einen Verſuch liefern, und brauche alſo nicht alle Strahlen des Lichtes, welche er auf ſeinem Wege aus-

(1) Ariſtot. topic. lib. 1, cap. 8, p. 185; lib. 6, cap. 1, p. 242. (2) Id. ap. Iamblich. de vit. Pythag. cap. 6, p. 24. (3) Id. topic. lib. 1, cap. 13, 16, 17.

ſtreute, zuſammen zu faſſen. Aber die Entdeckung des Vernunftſchluſſes (Syllogismus) iſt es werth, daß wir uns einen Augenblick dabei verweilen.“

[Vernunftſchluß] „Wir haben geſagt, daß in dieſem Satze: Sokrates iſt weiſe, Sokrates das Vorderglied und weiſe das Hinterglied iſt, und daß, vermittelſt des dieſe Glieder verknüpfenden Zeitwortes, das letztere von dem erſteren ausgeſagt wird, d. h. daß bejahet wird, der Begrif der Weisheit komme dem Begriffe von Sokrates zu.“

„Wie kann man aber von der Wahrheit oder der Falſchheit eines Satzes ſicher überzeugt ſein, wenn das Verhältniß der Ausſage zum Vordergliede nicht offenbar genug iſt?.... Man verſucht es erſt mit dem Bekannten, ehe man zum Unbekannten übergeht (1); man nimmt einen dritten Begrif zu Hülfe, deſſen zwiefache Beziehung auf das Vorder- und das Hinterglied heller in die Augen fällt.“

„Um faßlicher zu ſein, will ich nur von dem bejahenden Satze reden. Ich bin alſo noch ungewiß, ob A B gleich iſt; finde ich nun aber, daß A C gleich iſt, und C wiederum B gleich: ſo werde ich ohne Anſtand ſchließen, daß A auch B gleich iſt (2).“

„Auf eben die Art, um zu beweiſen, daß die Gerechtigkeit eine Fertigkeit iſt, braucht nur gezeigt zu werden, daß die Gerechtigkeit eine Tugend, und jede Tugend eine Fertigkeit iſt. Um aber dieſem Beweiſe die Geſtalt eines Vernunftſchluſſes zu geben, ſtellen wir

(1) Ariſtot. metaph. lib. 7, cap. 4, t. 2, p. 909. (2) Id. analyt. prior. cap. 4, t. 1, p. 54.

wir das Wort Tugend zwischen das Vorder- und das Hinterglied des Hauptsatzes; alsdann erhalten wir diese drei Begriffe: Gerechtigkeit, Tugend, Fertigkeit (1). Der mitlere heißt der Mittelbegrif, theils seiner Stellung wegen, theils weil er als wirklicher Vermittler dazu dient, die beiden Endglieder des Satzes gegen einander zu vergleichen (2). Man hat erwiesen, daß der Mittelbegrif wenigstens Einmal allgemein genommen werden, und daß wenigstens Einer der Sätze allgemein sein muß (3). Zuförderst also sage ich:

Jede Tugend ist eine Fertigkeit;

dann setze ich hinzu:

Nun ist die Gerechtigkeit eine Tugend;
Also ist die Gerechtigkeit eine Fertigkeit."

„Hieraus also folgt: erstlich, daß ein Vernunftschluß drei Begriffe enthält, deren letzter von dem zweiten ausgesagt wird, und der zweite von dem ersten (4). Fertigkeit wird hier von Tugend ausgesagt, und Tugend wiederum von Gerechtigkeit."

„Da die Aussage immer aus einer der Kategorieen, oder aus den Reihen der darin enthaltenen Wesen genommen wird, so ist die Beziehung des Mittelbegrifs auf das Vorder- und das Hinterglied bald ein Verhältniß zwischen Substanzen, Beschaffenheiten, Größen, u. s. w., bald zwischen Geschlechtern und Arten, Eigenthümlichkeiten, u. s. w. (5). In dem vorliegenden Beispiele haben wir Verhältnisse von Ge-

(1) Aristot. de mor. lib. 2, cap. 1, t. 2, p. 17; cap. 4, p. 21. (2) Id. analyt. prior. cap. 4, t. 1, p. 54. (3) Id. topic. lib. 8, cap. 2, t. 1, p. 267; cap. 14, p. 280. (4) Id. analyt. prior. ibid. (5) Id. topic. lib. 1, cap. 9, p. 185.

schlechtern zu Arten; denn Fertigkeit ist das Geschlecht in Rücksicht auf Tugend, und Tugend das Geschlecht in Rücksicht auf Gerechtigkeit. Nun aber ist ausgemacht, daß Alles was von einem höheren Geschlechte ausgesagt wird, auch von den davon in gerader Linie abstammenden Geschlechtern und Arten Statt findet (1)."

„Es folget zweitens, daß ein Vernunftschluß drei Sätze enthalten muß. In den beiden ersten, dem Ober- und dem Untersatze, wird der Mittelbegrif mit dem Vorder- und dem Hintergliede verglichen; in dem dritten wird nun gezeigt, daß das Vorderglied mit dem Hintergliede in Einstimmung steht, welches eben zu beweisen war."

„Es folget drittens, daß ein Vernunftschluß ein mittelbarer Schluß ist, vermöge dessen gewisse Urtheile festgesetzt, und daraus ein anderes von jenen erstern unterschiedenes Urtheil hergeleitet wird (2)."

„Die verschiednen Stellungen der drei Begriffe in den Vordersätzen bringen verschiedne Arten (oder Figuren) von Vernunftschlüssen hervor, welche aber meistens auf diejenige zurückkommen, welche wir in unserm Beispiele angenommen haben (3)."

„Auch ergeben sich andre Erscheinungen, je nachdem die Sätze bejahend oder verneinend sind; je nachdem sie, so wie die darin vorkommenden Begriffe, mehrere oder mindere Allgemeinheit haben. Daraus

(1) Aristot. topic. lib. 4, cap. 1, p. 213; lib. 6, cap. 5, p. 247. (2) Id. ibid. lib. 1, cap. 1, p. 180. Id. sophist. elench. lib. 1, cap. 1, t. 1, p. 281. (3) Id. analyt. prior. lib. 1, cap. 7, t. 1, p. 60.

fließen eine Menge Regeln, welche dienen, um gleich beim ersten Anblick die Richtigkeit oder den Fehler eines Schlusses zu erkennen.“

„Durch Aufzählung einzelner Fälle und durch Beispiele sucht man die Menge zu überreden; durch Vernunftschlüsse muß man die Philosophen überzeugen (1). Denn nichts ist so mächtig, nichts so gebieterisch, als der Schluß, welcher aus zwei Sätzen gefolgert wird, deren Wahrheit der Gegner hat eingestehen müssen (2).“

„Dieser sinnreiche Mechanismus ist weiter nichts als die Entwickelung der Verrichtungen unsers Verstandes. Man hatte wahrgenommen, daß — mit Ausnahme der Urtheile von unmittelbarer Einsicht, welche ohne Beweis für sich selbst klar sind (3) — alle unsre Behauptungen in Schlüssen bestehn, und sich alle auf einen Vernunftschluß gründen, welchen unser Verstand mit unglaublicher Geschwindigkeit macht. Wann ich sage: Die Gerechtigkeit ist eine Fertigkeit, so mache ich in Gedanken den Vernunftschluß, welchen ich vorher weiter ausgeführt habe.“

„Bisweilen wird einer der Vordersätze, welcher sich gleichsam von selbst versteht, ausgelassen. Der Vernunftschluß heißt alsdann ein verkürzter Schluß (Enthymema), und ist — obgleich unvollständig (4) — doch eben so bindend. Zum Beispiel: Jede Tugend ist eine Fertigkeit; Also ist die Gerechtigkeit

(1) Aristot. topic. lib. 1, cap. 12, t. 1, p. 188; lib. 8, cap. 2, p. 269. (2) Plat. in Men. t. 2, p. 75. (3) Aristot. ibid. lib. 1, cap. 1, p. 180. (4) Demetr. Phaler. de eloc. cap. 32.

eine Fertigkeit. Oder auch: Die Gerechtigkeit ist eine Tugend; Also ist sie eine Fertigkeit. Auch käme ich ganz leicht auf denselben Schluß, wenn ich bloß sagte: Die Gerechtigkeit, als eine Tugend, ist eine Fertigkeit; oder: Die Gerechtigkeit ist eine Fertigkeit, weil jede Tugend eine Fertigkeit ist. U. s. w."

„Eben das gilt von jenem andern Beispiel, welches aus einem unsrer Dichter genommen ist:

Bewahre nicht unsterblichen Zorn, du Sterblicher (1)!

Will man diesen Spruch in einen Vernunftschluß verwandeln? So sage man: Kein Sterblicher muß einen unsterblichen Zorn bewahren; Nun bist du ein Sterblicher; Also u. s. w. Willst du einen verkürzten Schluß daraus machen? Laß einen der beiden Vordersätze unausgedrückt."

„Auf diese Art ist jeder Spruch, jedes Urtheil, es mag seinen Beweis mit sich führen, oder sich ohne diese Stütze zeigen, ein wahrer Vernunftschluß: nur mit dem Unterschiede, daß in dem ersten Falle der Beweis das Mittel abgiebt, wodurch das Vorder- und das Hinterglied verbunden oder getrennt werden, und daß man in dem zweiten Falle dieses Mittel in Gedanken hinzufügen muß."

„Bei aufmerksamer Nachspürung der Verknüpfung unsrer Begriffe, ward von den Weltweisen die Kunst gefunden, die Beweise unsrer Urtheile in helleres Licht zu stellen, und die unaufhörlich von uns gebrauchten unvollkommnen Vernunftschlüsse zu zerglie-

(1) Aristot. rhetor. lib. 2, cap. 21, t. 2, p. 571.

dern und zu ordnen. Man sieht leicht, daß hierzu eine hartnäckige Beharrlichkeit nöthig war, nebst dem Beobachtungsgeiste, welcher zwar nicht erfindet, weil er der Natur nichts Neues giebt, aber in derselben das entdeckt, was den gewöhnlichen Köpfen entwischt."

„Jeder Beweis ist ein Vernunftschluß; aber nicht jeder Vernunftschluß ein Beweis (1). Er ist beweisend, wenn er sich auf die Urtheile von unmittelbarer Einsicht, oder auf die daraus abgeleiteten Sätze stützt; er ist dialektisch, wenn er sich auf Meinungen gründet, welche allen Menschen, oder wenigstens den aufgeklärtesten Weisen, wahrscheinlich vorkommen (2); er ist disputirend, wenn er aus Vordersätzen, welche man für wahrscheinlich ausgeben will, ohne daß sie es sind, etwas folgert."

„Von dem erstern entlehnen die Weltweisen, welche sich an Wahrheit halten, ihre Waffen; von dem zweiten die Dialektiker, welche sich oft mit Wahrscheinlichkeit abgeben müssen; von dem dritten die Sophisten, denen der geringste Anschein genüget (3)."

„Weil wir öfter nach Meinungen, als nach festen Grundsätzen, urtheilen; so legen sich die Jünglinge früh auf die Dialektik: dies ist der Namen für die Logik, wenn diese bloß nach Wahrscheinlichkeiten schließt (4). Man giebt den Lehrlingen Probleme oder Streitsätze (5) aus der Physik, der Moral, der Logik, auf (6). Man

(1) Aristot. analyt. prior. cap. 4, t. 1, p. 54. (2) Id. topic. lib. 1, cap. 1, t. 1, p. 180. (3) Id. ibid. lib. 1, cap. 14, p. 189. Id. sophist. elench. cap. 1, p. 282. Id. metaphys. lib. 4, t. 2, p. 871. (4) Id. topic. lib. 1, cap. 2, p. 181. (5) Id. ibid. cap. 11, p. 187. (6) Id. ibid. cap. 14, p. 189.

gewöhnt sie, ihre Kräfte an verschiednen Gegenständen zu üben, die Vermuthungen gegeneinander abzuwägen, die entgegengesetzten Meinungen wechselsweise zu behaupten (1), und sich in alle Irrgänge der Sophisterei, um dieselben kennen zu lernen, einzulassen."

„Da unsre Streitigkeiten oft daraus entstehen, daß der Eine, von ein paar Beispielen hingerissen, dieselben gleich allgemein machen will, und der Andere, durch einige entgegenstehende Beispiele erschüttert, zu wenig an das Allgemeinmachen denkt; so wird nun dem Erstern gezeigt, daß man von dem Besondern nicht auf das Allgemeine schließen darf (2), und dem Zweiten, daß eine Ausnahme die Regel nicht umstößt."

„Bisweilen wird die Aufgabe in Fragen und Antworten abgehandelt (3). Ihr ganzer Zweck ist, einen Zweifel zu heben, und der aufstrebenden Vernunft die gehörige Richtung zu ertheilen; daher muß die Auflösung weder zu klar in die Augen fallen, noch zu schwer sein (4)."

„Man vermeide sorgfältig die Behauptung so unwahrscheinlicher Streitsätze, daß man bald auf Abgeschmacktheiten würde gebracht werden (5); imgleichen die Behandlung solcher Gegenstände, über welche man ohne Gefahr nicht unentschlossen sein kann, z. B. ob man die Götter ehren muß, ob man seine Eltern lieben soll (6)."

„Zwar läßt sich befürchten, daß ein Kopf, der auf diese Weise zur Genauigkeit gewöhnt worden, den

(1) Aristot. rhetor. lib. 1, cap. 1, t. 2, p. 514. (2) Id. ibid. p. 517. (3) Id. topic. lib. 8, cap. 1, t. 1, p. 268. (4) Id. ibid. lib. 1, cap. 11, p. 187. (5) Id ibid. lib. 8, cap. 9, p. 275. (6) Id. ibid. lib. 1, cap. 11, p. 187.

Geschmack daran behalte, und noch obendrein Lust am Widersprechen bekomme; aber es ist doch auch nicht minder wahr, daß dieser Kopf einen sehr wesentlichen Vorzug vor den anderen haben wird. Bei Erlernung der Wissenschaften, wird er mehr zum Zweifeln geneigt sein; und im Umgange des Lebens, wird er leichter das Fehlerhafte eines Urtheilsschlusses entdecken."

Acht und funfzigstes Kapitel.

Verfolg der Bibliothek eines Atheners. Die Rhetorik.

„Während man geschäftig an dem Gebäude der Logik arbeitete," sagte mir Euklides, „entstand an dessen Seite das Gebäude der Rhetorik, welches zwar minder fest, aber geschmackvoller und prächtiger ist."

„Das erstere," versetzte ich, „konnte nöthig sein; den Nutzen des andern vermag ich nicht einzusehen. Uebte dann nicht schon vorher die Beredsamkeit ihre Macht über die Griechischen Völker aus? Stritt sie nicht in dem heroischen Zeitalter um den Preis mit der Tapferkeit (1)? Findet sich nicht Alles, was schön ist, in den Schriften Homers, dieses göttlichen Homers, den man eben so wohl für den Ersten der Redner, als den Ersten der Dichter ansehen muß (2)? Findet es sich nicht in den Werken aller großen Geister, die seiner Spur folgten? Wozu dann, bei so vielen Beispielen, noch so viele Lehren!" „Diese Beispiele," antwortete Euklides, „mußten gewählt werden; und dies ist das Geschäft der Rhetorik." Ich erwiderte: „Irrte dann etwa bei dieser Wahl ein Pisistratus, ein Solon; irrten jene Redner, die, in den Volksversammlungen oder vor den Stühlen der Gerechtigkeit, sich dem An-

(1) Cicer. de clar. orat. cap. 10, t. 1, p. 344. (2) Hermog. de id. ap. rhet. ant. t. 1, p. 140.

triebe einer natürlichen Beredsamkeit überließen? Warum wollte man die Gabe zu reden durch Redekunst ersetzen?“

„Man wollte weiter nichts,“ antwortete Euklides, „als den Schwung des großen natürlichen Geistes vor Verirrung sichern, und durch angelegten Zwang diesen Geist nöthigen, seine Stärke zusammenzufassen. Wie! du zweifelst an den Vortheilen der Rhetorik; und weißt, daß Aristoteles — obgleich gegen die Redekunst eingenommen (1) — doch gesteht, daß sie nützlich sein kann (2)! Du zweifelst, und hast Demosthenes gehört!“ „Ueberall,“ sagte ich hierauf, „würde Demosthenes, auch ohne die Anweisungen seiner Lehrer, die Gemüther der Zuhörer überwältigt haben. Vielleicht hätte freilich Aeschines, ohne seiner Lehrer Hülfe, sich nicht so anmuthsvoll ausgedrückt.“ „Also gestehst du doch,“ erwiderte Euklides, „daß die Kunst der natürlichen Anlage gefälligere Einkleidungen ertheilen kann? So will ich dann gleich aufrichtig sein, und dir einräumen, daß darin ungefähr ihr ganzes Verdienst besteht.“

Er trat hierauf an seine Bücherfächer, und sagte zu mir: „Hier siehst du die Schriftsteller, welche uns Lehren über die Beredsamkeit geben, und diejenigen, welche uns Muster darin nachgelassen haben. Fast sämmtlich lebten sie in dem abgewichenen Jahrhundert oder in dem gegenwärtigen. Zu den Ersteren gehören Korax aus Syrakus, Tisias, Thrasymachus, Protagoras, Prodikus, Gorgias, Polus, Lycimnius, Alci-

(1) Cicer. de orat. lib. 2, cap. 38, t. 1, p. 229. (2) Aristot. rhetor. lib. 1, cap. 1, t. 2, p. 514.

damas, Theodorus, Evenus, Kallippus, u. ſ. w. Unter den Letztern ſtehn Folgende im Genuß ihres verdienten Ruhms: Lyſias, Antiphon, Andocides, Iſäus, Kalliſtratus, Iſokrates; und Folgende haben angefangen ſich auf ruhmvolle Weiſe auszuzeichnen: Demoſthenes, Aeſchines, Hyperides, Lykurgus, u. ſ. w.“

„Die Werke der Redner habe ich geleſen,“ ſagte ich zu Euklides; „die Schriften der Rhetoren aber kenne ich nicht. In unſern vorigen Unterredungen warſt du ſo gefällig, mich über die Fortſchritte und den gegenwärtigen Zuſtand einiger Zweige der Gelehrſamkeit zu unterrichten; dürfte ich dich wohl um die nehmliche Gefälligkeit in Abſicht der Rhetorik erſuchen?“

„Der Gang der ſtrengen Wiſſenſchaften läßt ſich leicht erkennen,“ antwortete Euklides; „ſie haben nur Einen Weg um zum Ziele zu gelangen, und man ſieht alſo mit einem Blicke den Punkt, wovon ſie ausgehen, und den wo ſie ans Ende kommen. So aber iſt es nicht mit den für die Einbildungskraft arbeitenden Künſten. Der Geſchmak, welcher ſie richtet, iſt willkührlich (1); der Zweck, welchen ſie ſich vorſetzen, oft unbeſtimmt; und die Bahn, welche ſie wählen, in mehrere neben einander hinlaufende Pfade vertheilt: daher iſt es unmöglich, oder wenigſtens ſehr ſchwer, genau ihre Kräfte und deren Erfolg zu meſſen. Wie könnte man wohl den erſten Schritten der Kunſtfähigkeit nachſpühren; wie, mit dem Richtſcheit in der Hand, dem Genie folgen, wenn es ſich durch unermeßliche Räume fortſchwingt? Wie ſoll man ferner das Licht von

(1) Ariſtot. rhet. lib. 1, cap. 1, t. 2, p. 514.

dem falschen es umringenden Schimmer scheiden; wie die zarten Feinheiten schulgerecht erklären, welche verschwinden sobald man sie zergliedert; wie endlich die höchste Schönheit, welche den Stempel der Vollendung jeder Gattung aufdrückt, genau bestimmen (1)? Ich will, weil du es forderst, dir einige Beiträge zur Geschichte der Redekunst mittheilen. Aber in einem Fache, welches so sehr an Genuß gränzt, erwarte bloß eine geringe Anzahl von Thatsachen und ziemlich allgemeine Begriffe."

„Mehrere Jahrhunderte hindurch hatten unsre Schriftsteller nur die Sprache der Dichtkunst geredet; die Prosa schien ihnen zu gemein und zu eingeschränkt, um den Forderungen des Verstandes, oder vielmehr der Einbildungskraft, zu genügen: denn dies war die Seelenkraft, welche man damals am sorgfältigsten übte. Der Weltweise Pherecydes aus Scyros, und der Geschichtschreiber Kadmus aus Milet, fingen vor ungefähr zwei Jahrhunderten an, sich den strengen Fesseln des Ausdrucks zu entreißen (2). Sie öfneten zwar eine neue und leichtere Bahn; aber dennoch kostete es so viel Ueberwindung, die alte zu verlassen, daß noch Solon sich mit der Uebertragung seiner Gesetze in Verse beschäftigte (3), und die Weltweisen Empedokles und Parmenides ihre Lehrsätze mit den Reizen der Poesie ausschmückten."

„Anfangs bewirkte die Einführung der Prosa nur immer neuen Anwachs der Geschichtschreiber (4). Eine

(1) Cicer. orat. cap. 11, t. 1, p. 428. (2) Strab. lib. 1, p. 18. Plin. lib. 5, cap. 29, t. 1, p. 278. Suid. in Φερεκ.; in Συγγρ. (3) Plut. in Sol. t. 1, p. 80. (4) Dionys. Halic. in Thucyd. jud. t. 6, p. 818.

Menge Verfasser schrieben Jahrbücher von verschiednen Völkern; aber ihr Stil wimmelt von Fehlern, welche die Verfeinerung unsers Geschmacks auffallend zeigt. Er ist klar und bündig (1), aber ohne Anmuth und Wohlklang. Kleine Redesätze folgen auf einander, ohne sich gegenseitig zu halten; schon das Auge ermüdet, indem es vergeblich nach den Bändern sucht, wodurch sie verknüpft sein sollten. Ein andermal, vorzüglich bei den frühesten Geschichtschreibern, stößt man alle Augenblicke auf poetische Wendungen, oder vielmehr auf lauter Bruchstücke von Versen, deren Sylbenmaaß nur aufgelößt ist (2). Ueberall erkennt man, daß diese Verfasser bloß Dichter zu ihren Mustern hatten; und daß es Zeit bedurfte, ehe der Stil der Prosa sich bildete, und die Grundsätze der Redekunst entdeckt wurden."

„In Sizilien geschahen die ersten Versuche in dieser Kunst (3). Ungefähr hundert Jahre nach Kadmus's Tode, brachte ein Syrakuser, Namens Korax (4), Schüler zusammen; und schrieb ein Werk über die Rhetorik, welches noch itzt geschätzt wird (5), obgleich bei ihm das ganze Geheimniß der Beredsamkeit nur in der täuschenden Berechnung gewisser Wahrscheinlichkeiten besteht. Hier ist ein Beispiel seiner Verfahrungsart: Ein Mann hat starken Verdacht gegen sich, einen Andern geschlagen zu haben; und wird deshalb vor Ge-

(1) Dionys. Halic. in Thucyd. jud. t. 6, p. 820. (2) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 12. Strab. lib. 1, p. 18. (3) Aristot. ap. Cicer. de clar. orat. cap. 12, t. 1, p. 345. Cicer. de orat. lib. 1, cap. 20, p. 150. Quinctil. lib. 3, cap. 1, p. 141. (4) Proleg. in Hermog. ap. rhet. ant. t. 2, p. 5. (5) Aristot. rhet. ad Alexand. cap. 1, t. 2, p. 610.

richt gebracht. Nun ist er entweder schwächer, oder stärker, als sein Ankläger. Wie ließe sich wohl, sagt Korax, annehmen, daß er im erstern Falle der Thäter sei; und im zweiten Falle, daß er den Schein davon hätte auf sich laden wollen (1)? Diese und andre Mittel wurden von seinem Schüler, Tisias, in einem Werke, welches wir noch haben, weiter ausgeführt (2); ja er bediente sich derselben, um seinen eignen Lehrer um den versprochenen Lohn zu bringen (3)."

„Aehnliche Ränke hatten sich schon in die Logik eingeschlichen, deren Grundsätze man damals aufs Reine brachte. Aus der Vernunftlehre gingen sie ohne Schwierigkeit in die Redekunst über. Auch blieb diese letztere nicht frei von dem Hange zu Sophistereien und dem Widerspruchsgeiste, welche bei den Verirrungen der erstern herrschten."

„Demokrits Schüler, Protagoras, war während seines Aufenthalts in Sizilien ein Zeuge von Korax's dort erworbenem Ruhme. Er hatte sich bis dahin durch tiefsinnige Untersuchungen über das Wesen der Dinge ausgezeichnet; bald that er nun das Nehmliche durch Schriften über die Grammatik und über die verschiednen Theile der Kunst der Beredsamkeit. Ihm wird die Ehre beigelegt, zuerst die allgemeinen Sätze gesammelt zu haben, welche man Gemeinplätze nennt (4), und welche ein Redner gebraucht, theils um seine Be-

(1) Aristot. rhet. lib. 2, cap. 24. t. 2, p. 581. (2) Plat. in Phaedr. t. 3, p. 273. (3) Proleg. in Hermog. ap. rhet. ant. t. 2, p. 6. Sext. Empir. adv. rhetor. lib. 2, p. 307. (4) Cicer. de clar. orat. cap. 12, t. 1, p. 345. Quinctil. lib. 3, cap. 1, p. 142.

weise zu häufen (1), theils um mit Leichtigkeit jeden vorkommenden Gegenstand zu behandeln."

„Dieser sogenannten Plätze giebt es zwar eine sehr große Menge; aber sie lassen sich auf wenig Klassen zurück bringen. Man untersucht zum Beispiel eine Klage in Rücksicht auf die Ursache, auf die Wirkung, auf die Umstände, auf die Personen, u. s. w. Und aus diesen Verhältnissen entspringen ganze Reihen von Regeln und widersprechenden Sätzen, welche ihre Beweise bei sich haben, — und welche fast sämmtlich in Fragen und Antworten vorgetragen sind (2) so wohl in Protagoras's Schriften, als in den Werken der andern seinen Fußstapfen gefolgten Rhetoren."

„Man bestimmte die Art, den Eingang der Rede anzulegen, die Erzählung zu ordnen, die Leidenschaften der Richter aufzuregen (3). Hierauf ward das Gebiet der Beredsamkeit erweitert, welches bis dahin in dem Bezirk des Marktplatzes und des Gerichtshofes eingeschlossen gewesen. Nun aber wetteiferte sie mit der Dichtkunst: und pries Anfangs die Götter, die Heroen, und die in den Schlachten gefallenen Bürger. Hierauf schrieb Isokrates Lobreden auf Privatpersonen von ausgezeichnetem Range (4). Und seitdem hat man, ohne Unterschied, ihrem Vaterlande nützliche und unnütze Menschen gepriesen; der Weihrauch dampfte von allen Seiten: ja man entschied, daß Lobsprüche, so wie der Tadel, nicht Maaß noch Ziel zu beobachten brauchten (5)."

(1) Arist. rhet. lib. 1, cap. 2, t. 2, p. 518; cap. 6, 7 etc. Cicer. topic. t. 1, p. 483. (2) Aristot. sophist. elench. lib. 2, t. 1, p. 314. (3) Id. rhet. lib. 1, cap. 1, t. 2, p. 513. (4) Isocr. in Evag. t. 2. p. 73. (5) Gorg. ap. Cicer. de clar. orator. cap. 12, t. 1, p. 346.

„Diese verschiednen Versuche erforderten kaum den Zeitraum eines Jahrhunderts; und in der nehmlichen Zeit betrieb man mit derselben Sorgfalt auch die Ausbildung des Stils. Nicht nur ward ihm der Reichthum, welchen er von seinem Ursprung an aus den Schätzen der Dichtkunst entlehnt hatte, erhalten; sondern man suchte denselben noch zu vermehren: tagtäglich schmückte man ihn mit neuen Farben, mit gesangreichem Wohlklange, aus. Diese prachtvollen Materialien lagen ehemals auf Gerathewohl neben und durch einander geworfen, wie Steine welche zur Aufführung eines Gebäudes zusammengebracht sind (1); nun aber sorgten Instinkt und Geschmack dafür, sie passend und in schöner Anordnung darzulegen. An die Stelle der einzelnstehenden Redensarten, welche aus Mangel an Stütze und Verbindung fast bei jedem Worte hinsanken, traten itzt ganze Gruppen von auserlesenen Ausdrücken, und reiheten sich zu einem schönen Ganzen, dessen Theile sich gegenseitig mit Leichtigkeit hielten. Die feinsten Kennerohren entzückte der Wohlklang der Prosa; und die richtigst denkenden Köpfe sahen mit Vergnügen einen Gedanken sich majestätisch in einer einzigen Periode entwickeln.“

„Diese glücklich getroffene Form ward von achtungswürdigen Rhetoren, wie Gorgias, Alcidamas und Thrasymachus entdeckt; und von Isokrates, dem Schüler des Ersteren, vervollkommnet (2). Von nun an zerfielen die Perioden einer Rede in fast gleiche Abschnitte; ihre Glieder fanden, vermittelst des dazwi-

(1) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 13. (2) Id. ibid. cap. 12. Cicer. orat. cap. 52, t. 1, p. 464.

schen geschlungenen Bandes der Wörter oder der Gedanken, theils Zusammenkettung theils Gegenstellung; selbst die Wörter schienen, vermittelst häufiger Umkehrungen, in dem ihnen angewiesenenen Raume sich fortzuschlängeln, doch so, daß sie den aufmerksamen Zuhörer beim Anfang des Redesatzes dessen Ende voraussehn ließen (1). Ward dieser Kunstgrif geschickt und mäßig angewandt, so gewährte er den Zuhörern mannichfaches Vergnügen; aber, zu oft gebraucht, ermüdete er sie so sehr, daß bisweilen in unsern Versammlungen sich laute Stimmen erhoben, um die lange Periode, welche der Redner mit innigem Behagen herdeklamirte, früher als er selbst zu beendigen (2)."

„Endlich ward nach wiederholten Anstrengungen der Stil volltönend, fließend, wohlklingend, jedem Gegegenstande angemessen, jeder Leidenschaft empfänglich. Nun unterschied man bei den Griechen drei Arten desselben: den Stil der Poesie, als edel und prachtvoll; den Stil der Unterredung, als einfach und bescheiden; und den Stil der höheren Prosa, welcher, nach Beschaffenheit seines Gegenstandes, sich mehr oder minder an die erste oder die zweite Gattung anschließt."

„Auch unterschied man zwei Arten Redner. Die Ersten wandten die Beredsamkeit zur Aufklärung des Volkes in seinen Versammlungen an, so wie Perikles that; oder zur Vertheidigung einzelner Bürger vor dem Gerichtshofe, wie Antiphon und Lysias; oder zur Erhebung der Weltweisheit durch die hellen Farben der Dicht-

(1) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 11. (2) Id. ibid. cap. 15.

Dichtkunst, wie Demokritus und Platon (1). Die von der zweiten Klasse beflissen sich nur aus niedrigem Eigennutz, oder aus leerer Prahlerei, der Rhetorik; und hielten über die Beschaffenheit der Regierungsform oder der Gesetze, über die Sitten, über die Wissenschaften und Künste, öffentliche Reden, welche prachtvoll ertönten, und worin man die Gedanken vor der Sprache nicht herausfinden konnte."

„Die Meisten dieser Letztern — unter dem Namen Sophisten bekannt — breiteten sich in Griechenland aus. Sie wanderten von Stadt zu Stadt, und wurden allenthalben wohl aufgenommen, allenthalben von einer großen Anzahl Schüler begleitet, die durch Hülfe der Beredsamkeit sich zu den ersten Staatsbedienungen hinaufzuschwingen brannten, deshalb die Anweisungen dieser Lehrer theuer bezahlten, und sich bei ihnen mit jenen oben angeführten allgemeinen Begriffen, oder Gemeinplätzen, versahen."

„Ich habe ihre Werke gesammelt. Sie sind mit solcher abgemessenen Zierlichkeit geschrieben, sind so gedrängt und gehäuft voll von Schönheiten, daß die Anstrengung, welche sie ihren Verfassern kosteten, dem Leser selbst peinlich wird. Gewinnen sie ihn auch bisweilen, so erschüttern sie ihn doch nie; denn Paradoxie dient ihnen statt der Wahrheit, und die Wärme der Einbildungskraft statt der Wärme aus dem Herzen."

„Für sie ist die Rhetorik bald ein Instrument zur Ueberredung (2), dessen Behandlung mehr Verstand

(1) Cicer. orat. cap. 20, t. 1, p. 436. (2) Plat. in Gorg. t. 1, p. 459.

als Gefühl erfordert; bald eine Art von Taktik, welche dahin abzweckt, eine große Menge Wörter zusammenzubringen, sie dicht aneinander zu schließen, wieder auszubreiten, gegenseitig zu unterstützen, und sie keck auf den Feind anrücken zu lassen. Auch haben sie Kriegslisten, und eigene Haufen zum Rückhalt; ihre vorzüglichste Stärke aber besteht in dem Geräusch und dem Glanz der Waffen (1)."

„Vorzüglich strahlen von diesem Glanze die Lobreden auf Herkules und die Halbgötter. Diese Gegenstände erlesen sie sich hauptsächlichst; indeß ist die Sucht des Lobpreisens so hoch gestiegen, daß man auch lebloſe Dinge dazu wählet (2). Ich besitze ein Buch des Titels: Lobschrift auf das Salz. Alle Schätze der Einbildungskraft sind darin erschöpft, um die Nützlichkeit des Salzes für die Menschen auf das übertriebenste abzuschildern (3)."

„Bei den meisten dieser Schriften fühlt man Ungeduld. Aber sie steigt bis zum empörenden Unwillen, wenn die Verfasser zu verstehen geben, oder gar deutlich zeigen wollen: der Redner müsse im Stande sein, auf gleiche Weise dem Verbrechen und der Unschuld, der Lüge und der Wahrheit, Sieg zu bereiten (4)."

„Sie steigt bis zum ekelnden Ueberdruß, wenn die Verfasser ihre Schlüsse auf die Spitzfindigkeiten der Dialektik bauen. Die besten Köpfe haben indeß, um ihre Kräfte zu üben, sich mit Fleiß in diese verfänglichen Irrgänge eingelassen. Perikles's Sohn, Xantip-

(1) Cicer. de orat. lib. 2, cap. 22, t. 1, p. 214. (2) Aristot. rhet. lib. 1, cap. 9, t. 2, p. 530. (3) Plat. in conv. t. 3, p. 177. Isocr. in Helen. encom. t. 2, p. 119. (4) Plat. in Phaedr. t. 3, p. 261.

pus, pflegte gern zu erzählen: daß, als bei der Feier gewisser öffentlicher Spiele ein Pferd durch ein Versehen von einem Pfeilschuß getödtet ward, sein Vater und Protagoras einen ganzen Tag damit hinbrachten, die Ursache dieses Zufalls zu bestimmen. War es der Pfeil? oder die Hand, welche ihn abschoß? oder die Anordner der Spiele (1)?"

„Aus folgendem Beispiele kannst du beurtheilen, mit welcher Schwärmerei man ehemals die falsche Beredsamkeit aufnahm. Während des Peloponnesischen Krieges kam ein Sizilier hieher, welcher in ganz Griechenland Bewunderung und Erstaunen erregte (2). Dies war Gorgias: aus seiner Vaterstadt Leontium zu uns gesandt, um unsern Beistand zu erbitten (3). Er trat vor dem Volke auf; und hielt eine Rede, worin die kühnsten Bilder und die pomphaftesten Ausdrücke Schlag auf Schlag einander folgten. Die Perioden waren dabei bald nach einerlei Sylbenmaaß geordnet, bald durch einerlei Schlußfall ausgezeichnet (4); und wenn in diesen Perioden nun jene nichtigen Zierrathen dem Volke entgegenfunkelten, so bewirkten sie einen solchen Schimmer, daß die geblendeten Athener (5) den Leontinern sogleich Hülfe zusagten und leisteten, daß sie den Redner zwangen sich bei ihnen niederzulassen, und stromweise zu ihm eilten, um Unterricht in der Redekunst von ihm zu erhalten (6). Immer ward

(1) Plut. in Pericl. t. 1, p. 172. (2) Mém. de l'acad. des bell. lett. t. 15, p. 168. (3) Plat. Hipp. maj. t. 3, p. 282. Diod. Sicul. lib. 12, p. 106. (4) Cicer. orat. cap. 49, t. 1, p. 461. Dionys. Halic. epist. ad. Amm. cap. 2, t. 6, p. 792; cap. 17, p. 808. (5) Dionys. Halic. de Lys. t. 5, p. 458. (6) Mém. de l'acad. des bell. lettr. t. 15, p. 169.

er bejauchzet und beklatſcht: wenn er die im Dienſte des Vaterlands geſtorbenen Bürger pries (1); wenn er im Theater auftrat, und ſich bereit erklärte, über jeden beliebigen Gegenſtand zu ſprechen (2); wenn er bei den öffentlichen Spielen eine Rede zur Verbindung der verſchiednen Griechiſchen Völker gegen die Barbaren hielt (3)."

„Ein andermal beſchloß die Verſammlung der Griechen in den Pythiſchen Spielen, ihm eine Bildſäule zu errichten; und ſie ward, in ſeiner Gegenwart, in Apollens Tempel aufgeſtellt (4). Noch ſchmeichelhafter war der glückliche Erfolg ſeiner Lehren in Theſſalien. Die ganze Wiſſenſchaft der Bewohner dieſes Kantons beſtand vorher nur darin: Pferde zu bändigen, oder ſich durch den Handel zu bereichern; aber Gorgias trat unter ihnen auf, und bald ſtrebten ſie nun, ſich durch Eigenſchaften des Verſtandes auszuzeichnen (5)."

„Gorgias erwarb ſich ein Vermögen, welches ſeinem Rufe glich (6); aber ſeine Wirkung auf die Gemüther war nur ein vorübergehender Rauſch. Er ſchreibt herzlos und kalt; er ſucht das Erhabene auf Wegen, welche ihn davon entfernen müſſen; und der Pomp ſeiner Ausdrücke offenbart ſehr oft nur die Dürf-

(1) Philoſtr. de vit. ſoph. lib. 1, p. 493. (2) Plat. in Gorg. t. 1, p. 447. Cicer. de fin. lib. 2, cap. 1, t. 2, p. 101. Id. de orat. lib. 1, cap. 22, t. 1, p. 153. Philoſtr. de vit. ſoph. p. 482. (3) Ariſt. rhet. lib. 3, cap. 14, t. 2, p. 599. Pauſan. lib. 6, p. 495. Philoſtr. ibid. p. 493. (4) Cicer. de orat. lib. 3, cap. 32, t. 1, p. 310. Val. Max. lib. 8, cap. 15. Plin. lib. 33, cap. 4, p. 619. Philoſtr. ibid. Hermip. ap. Athen. lib. 11, cap. 15, p. 505. (5) Plat. in Men. t. 2, p. 20. Philoſtr. epiſt. ad Iul. p. 919. (6) Plat. Hipp. maj. t. 3, p. 282.

tigkeit seiner Gedanken um desto deutlicher (1). Indeß erweiterte er die Gränzen der Kunst; und selbst seine Fehler sind lehrreich geworden."

Euklides zeigte mir hier verschiedne Reden von Gorgias, und manche Werke von seinen Schülern, Polus, Lycimnius, Alcidamas, u. s. w. Er setzte hinzu: „Der stolze Prunk, welchen diese Sophisten in ihren Schriften zur Schau tragen, ist mir nicht so lieb, als die edle und einfache Beredsamkeit bei Prodikus aus Ceos (2). Dieser Schriftsteller gefällt ungemein allen richtig denkenden Köpfen: er wählt fast immer den passenden Ausdruck; und entdeckt sehr feine Unterschiede unter den gleichbedeutend scheinenden Wörtern (3)."

„Dies ist wahr," erwiderte ich; „aber auch jedes Wort wägt er mit einer höchst genauen und eben dadurch peinlichen Sorgfalt. Erinnerst du dich, was er einst zu Sokrates und Protagoras sagte, als er ihre Meinungen vereinigen wollte? „Ihr müßt mit einander erörtern, nicht aber streiten; denn man erörtert mit seinen Freunden, und streitet mit seinen Feinden. Auf die Art werdet ihr unsre Hochachtung, und nicht unser Lob, erhalten; denn Hochachtung wohnt im Herzen, das Lob aber oft nur auf den Lippen. Wir unserer Seits werden Freude dabei empfinden, aber kein Vergnügen; denn Freude kömmt

(1) Mém. de l'acad. des bell. lettr. t. 19, p. 210. (2) Ibid. t. 21, p. 168. (3) Plat. in Men. t. 2, p. 75. Id. in Lach. t. 2, p. 197.

„dem Verstande bei seiner Belehrung zu, und Ver„gnügen nur den Sinnen beim Genuß (1)."

„Hätte Prodikus sich so ausgedrückt," sagte Euklides hierauf, „wer hätte dann je die Geduld gehabt, ihn anzuhören oder ihn zu lesen? Durchblättere seine Schriften (2), du wirst eben so sehr über seine Beurtheilungskraft als über die Zierlichkeit seines Stils erstaunen. Nur Platon legte ihm jene von dir angeführte Antwort in den Mund. Solchen Scherz erlaubte er sich auch gegen Protagoras, Gorgias, und die berühmtesten Rhetoren seiner Zeit (3). Er brachte sie in seinen Gesprächen mit seinem Lehrer zusammen; und aus diesen angeblichen Wortwechseln schuf er dann ganz lustige Auftritte."

„Wie!" rief ich: „hat Platon Sokrates's Reden nicht getreulich berichtet?" „Das glaube ich nicht," antwortete er; „denn, meiner Meinung nach, haben sogar die meisten dieser Unterredungen nie Statt gehabt (4)." — „Wie aber empörte man sich nicht gegen solche Erdichtungen?" — „Allerdings hat Phädon, als er das Gespräch welches seinen Namen führt, gelesen hatte, betheuert, daß er in den von Platon ihm geliehenen Reden sich gar nicht erkenne (5). Gorgias sagte das Nehmliche, als er sein Gespräch las, und setzte bloß hinzu: der junge Mensch habe viel Anlage zur Satire, und werde bald den Dichter Archilochus ersetzen (6)." — „Im Ganzen aber, wirst du

(1) Plat. in Protag. t. 1, p. 337. Mém. de l'acad. des bell. lettr. t. 21, p. 169. (2) Xenoph. memor. lib. 2, p. 737. (3) Plat. in Protag., in Gorg., in Hipp., etc. (4) Cicer. de orat. lib. 3, cap. 32, t. 1, p. 310. (5) Athen. lib. 11; cap. 15, p. 505. (6) Hermip. ap. Athen. ibid.

doch gestehn, sind seine Gemälde ziemlich ähnlich." — „So wenig man Perikles und Sokrates nach Aristophanes's Lustspielen richtet, eben so wenig muß man die drei genannten Sophisten aus Platons Gesprächen beurtheilen."

„Er hatte ohne Zweifel Recht, sich gegen ihre Lehrsätze zu erklären; aber durfte er darum sie als Menschen ohne Begriffe, ohne Einsichten vorstellen, als unfähig zur Uebersicht einer Schlußkette, als unwissend genug, um alle Augenblicke in die gröbsten Schlingen zu fallen, und endlich als die verächtlichsten Schriftsteller? Hätten sie nicht große Fähigkeiten besessen, sie wären minder gefährlich gewesen. Ich will nicht sagen, daß er neidisch auf ihren Ruf war, wie man ihn vielleicht eines Tages deshalb in Verdacht haben wird (1); aber es scheint, daß er in seiner Jugend sich zu sehr dem Hange zu Erdichtungen und Spötte-reien überließ (2)."

„Wie dem auch sei: die zu seiner Zeit in die Beredsamkeit eingerissenen Mißbräuche verursachten zwischen der Weltweisheit und der Rhetorik, welche bis dahin einerlei Geschäft betrieben, und so gar einerlei Namen geführt hatten, eine Spaltung, welche noch heut zu Tage besteht (3), und welche sie beide oft der Hülfe beraubt hat, die sie sich gegenseitig hätten leisten können (4). Die erste wirft der zweiten, und bisweilen mit einem verächtlichen Tone, vor: daß sie sich eines Eingrifs in ihre Rechte anmaße, daß sie einzelne

(1) Dionys. Halic. epist. ad Pomp. t. 6, p. 756. (2) Tim. ap. Athen. lib. 11, p. 505. (3) Cicer. de orat. lib. 3, cap. 16, 19, t. 1, p. 294, 296. (4) Id. orat. cap. 3, p. 422.

bestimmte Fragen über Religion und Staatskunst und Sittenlehre abzuhandeln wage, ohne doch die Grundsätze dieser Wissenschaften zu kennen (1). Man kann ihr aber antworten: daß, da sie selbst durch die Erhabenheit ihrer Lehren und die Genauigkeit ihres Ausdrucks unsre Streitigkeiten nicht schlichten kann, sie wohl gestatten möge, daß ihre Nebenbuhlerinn ihr zur Dolmetscherinn diene, sie mit einigen Reizen schmücke, und sie uns etwas näher bringe. Dies haben wirklich in den neusten Zeiten die Redner gethan, welche die Fortschritte und den günstigen Einfluß beider Kenntnisse benutzten, und ihre Kunst dem allgemeinen Besten widmeten."

„Unter ihnen steht bei mir ohne Bedenken Perikles oben an. Er verdankte den Lehren der Rhetoren und der Weltweisen die Ordnung und die Klarheit, welche, in Verbindung mit dem großen Genie, die Kunst der Beredsamkeit fast zur höchsten Vollkommenheit erhoben (2). Alcibiades, Kritias, Theramenes (3), folgten seiner Spur. Die Späteren suchten diesen nachzuahmen, erreichten sie, ja übertrafen sie bisweilen. Und man kann behaupten, daß der Geschmack der wahren Beredsamkeit anitzt für alle Gattungen festgesetzet ist."

„Du kennest die Schriftsteller, welche in diesem Fache sich in unsern Tagen auszeichnen, und bist selbst im Stande sie zu würdigen." „Da ich sie nur nach dem Gefühle beurtheile," antwortete ich, „so wünschte ich zu wissen, ob der Eindruck, welchen sie bei mir be-

(1) Cicer. de orat. lib. 1, cap. 13, p. 143. (2) Plat. in Phaedr. t. 3, p. 269. Cicer. de clar. orat. cap. 11, 12, t. 1, p. 345. (3) Cicer. de orat. lib. 2, cap. 22, p. 214. Id. de clar. orat. cap. 7, p. 342.

wirkten, durch die Regeln der Kunst gerechtfertiget wird.“ „Diese Regeln,“ versetzte Euklides, „sind die Frucht einer langen Erfahrung, und wurden aus den Schriften und dem erlangten Beifall der großen Dichter und der ersten Redner abgezogen (1).“

„Das Reich dieser Kunst ist sehr groß. Sie herrscht in den allgemeinen Versammlungen, wo über die Vortheile eines gesammten Volkes berathschlagt wird; vor den Richterstühlen, wo man die Rechtsfälle einzelner Bürger beurtheilt; in den Reden, wo das Laster und die Tugend mit ihren wahren Farben vorgestellt werden sollen; endlich bei allen Veranlassungen, wo es auf Belehrung der Menschen ankömmt (2). Daraus entspringen die drei Arten der Beredsamkeit: die berathschlagende, die gerichtliche, die beweisende (3); daraus ergeben sich die ehrenvollen Geschäfte eines Redners: die Entscheidung des Volkes zu beschleunigen oder zurückzuhalten, den Unschuldigen zu vertheidigen und den Verbrecher anzugreifen, die Tugend zu loben und das Laster zu tadeln. Wie erfüllt man diese Pflichten? . . . . Vermittelst der Ueberredung. Wie bewirkt man diese Ueberredung? . . . Durch tiefes Studium, sagen die Weltweisen; mit Hülfe der Regeln, sagen die Rhetoren (4).“

„Das Verdienst der Rhetorik besteht, wie die Ersteren behaupten, nicht in der wohlgelungenen Verbindung des Einganges, der Erzählung, und der übri-

(1) Cicer. de orat. lib. 1, cap. 32, p. 161. (2) Plat. in Phaedr. t. 3, p. 261. (3) Aristot. rhet. lib. 1, cap. 3, t. 2, p. 519. Id. rhet. ad Alexand. cap. 2, p. 610. (4) Plat. ibid. p. 267.

gen Theile der Rede (1); noch in den Kunſtgriffen des Stils und der Stimme und der Geberdung, womit man ein verderbtes Volk zu lenken ſucht (2). Alles das ſind nur Nebendinge, und werden zuweilen nützlich, aber immer gefährlich ſein. Was fordern wir von dem Redner? daß er zu den natürlichen Anlagen Wiſſenſchaft und Nachdenken füge."

„Beſtimmt dich die Natur zum Amte des Redners, ſo warte bis die Weltweisheit dich langſam dahin führe (3). Sie beweiſe dir, daß die Beredſamkeit zuförderſt überzeugen und dann erſt überreden ſoll, und folglich ihre Hauptſtärke aus der Kunſt zu ſchließen ſchöpfen muß (4); ſie lehre dich deshalb, lauter richtige Begriffe dir zu verſchaffen, ſie klar auszudrücken, ihre Gegenſtände nach allen ihren Beziehungen und Entgegenſetzungen einzuſehn, das wahre Weſen jedes Dinges zu erkennen, und Andern anſchaulich zu machen (5). Wenn ſie immerfort auf dich gewirkt hat, ſo wird ſie dich mit den Einſichten begaben, welche einem Staatsmanne, einem unparteiiſchen Richter, einem treflichen Patrioten, zuſtehn (6). Unter ihren Augen wirſt du die verſchiednen Arten der Regierungsformen und der Geſetze, den Staatsvortheil der Völker (7), die Natur des Menſchen, und das bewegliche Spiel ſeiner Leidenſchaften, ergründen (8)."

„Aber dieſe durch lange Anſtrengung erkaufte Wiſſenſchaft würde leicht dem verpeſtenden Hauche der

(1) Plat. in Phaedr. t. 3, p. 266. Ariſtot. rhet. lib. 1, cap. 1, p. 512. (2) Ariſtot. ibid. lib. 3, cap. 1, p. 583. (3) Cicer. orat. cap. 4, p. 433. (4) Ariſtot. ibid. lib. 1, cap. 1, p. 513. (5) Plat. ibid. p. 277. (6) Ariſtot. ibid. lib. 1, cap. 4, 9, 10. (7) Id. ibid. cap. 9, p. 521. (8) Plat. in Gorg. t. 1, p. 481.

Meinung nachgeben, wenn du ihr nicht Stützen ertheilest; und dieses sind nicht bloß eine anerkannte Rechtschaffenheit, eine vollendete Klugheit (1), sondern auch ein brennender Eifer für die Gerechtigkeit, und eine innige Ehrfurcht für die Götter, als die Zeugen deiner Gedanken und deiner Worte (2)."

„Alsdann wird dein Vortrag die Stimme der Wahrheit sein; wird ganz die Einfalt, die Kraft, die Wärme, die majestätische Würde dieser Wahrheit an sich tragen. Seinen Schmuck wird er minder von dem Glanze deiner Beredsamkeit als deiner Tugenden erhalten (3); und alle deine Pfeile werden treffen, weil man überzeugt ist, daß sie von einer Hand kommen, welche sich nie durch Treulosigkeit befleckte."

„Nur alsdann wird dir das Recht zu unsrer Belehrung zustehn, um uns auf der Volksrednerbühne zu entwickeln, was wahrhaft Nützlich ist; und vor den Gerichtsschranken, was wahrhaft Gerecht ist; und in deinen dem Andenken großer Männer oder der Erhebung der Sittlichkeit gewidmeten Reden, was wahrhaft Anständig ist (4)."

„Hier siehst du, wie die Weltweisen in Ansehung der Rhetorik denken; nun müßten wir noch untersuchen, welchen Zweck sich die Rhetoren vorsetzen, und welche Regeln sie uns dazu vorschreiben. Aber Aristoteles arbeitet itzt an einem Werke (5), worin er diese Regeln sammeln will; und er wird seinen Gegen-

(1) Aristot. rhet. lib. 2, cap. 1, p. 547. (2) Plat. in Phaedr. t. 3, p. 273. (3) Aristot. ibid. lib. 1, cap. 2, p. 515. (4) Plat. ibid. p. 274. Aristot. ibid. cap. 3, p. 519. Id. rhet. ad Alexandr. cap. 2, p. 610. (5) Id. rhet. lib. 1, cap. 1, p. 512. Cicer. de orat. lib. 3, cap. 35, t. 1, p. 313.

ſtand mit der Vortreflichkeit behandlen, welche uns ſeine frühern Schriften zeigen (1)."

„Seine Vorgänger ſchränkten ſich darauf ein, bald die einzelnen Stücke der Rede mit Einſicht zu vertheilen, ohne an die Kraft bündiger Beweiſe zu denken (2); bald allgemeine Regeln oder Gemeinplätze zu ſammeln (3); einandermal, uns einige Vorſchriften über den Stil (4) oder über die Erregung der Leidenſchaften (5) zu ertheilen; noch andremale, vielerlei Kunſtgriffe zu erſinnen, wodurch die Wahrſcheinlichkeit über die Wahrheit, und die ſchlimme Sache über die gute, den Sieg davontrage (6). Aber ſie Alle hatten weſentliche Stücke verabſäumt, wie z. B. die Einrichtung des äußern Anſtandes und der Stimme des Redenden (7); Alle dachten nur daran, einen Sachwalter zu bilden, und ſagten kein Wort von dem öffentlichen Staatsredner." „Das wundert mich gar ſehr," antwortete ich; „denn das Amt des Letzteren iſt doch viel nützlicher, viel ehrenvoller, und viel ſchwieriger, als des Erſtern (8)." „Wahrſcheinlich dachte man," verſetzte Euklides, „daß in einer Volksverſammlung, wo alle Bürger eine gleiche Theilnahme beſeelt, die Beredſamkeit nur den Fall vortragen und einen heilſamen Rath eröfnen dürfe; daß aber alle Kunſtgriffe der Rhetorik nöthig wären, um Richter in Leidenſchaft zu ſez-

(1) Cicer. de orat. lib. 2, cap. 38, t. 1, p. 229. (2) Ariſtot. rhetor., lib. 1, cap. 1, t. 2, p. 513. (3) Id. ibid. cap. 2, p. 518. (4) Id. ibid. lib. 3, cap. 1, p. 584. (5) Id. ibid. lib. 1, cap. 2, p. 515. (6) Id. ibid. lib. 2, cap. 23, p. 577; cap. 24, p. 581. (7) Id. ibid. lib. 3, cap. 1, p. 584. (8) Id. ibid. cap. 17, p. 605.

zen, welchen die bei ihnen angebrachte Klage fremd und gleichgültig bleibt (1)."

„Die Meinungen dieser Verfasser werden in Aristoteles's Werke zum theil umgearbeitet erscheinen, oft auch widerlegt, und fast immer mit hellen Bemerkungen und wichtigen Zusätzen begleitet werden. Du wirst es dereinst selbst lesen; und ich halte mich daher für entbunden, dir itzt mehr davon zu sagen."

Umsonst drang ich in Euklides; kaum antwortete er meinen Fragen. „Nehmen die Rhetoren jene Grundsätze der Weltweisen an?" — „Oft verlassen sie dieselben; vorzüglich, wenn ihnen Wahrscheinlichkeit mehr als Wahrheit gilt (2)." — „Welches ist die vornehmste Eigenschaft eines Redners?" — „Ein vortreflicher Logiker zu sein (3)." — „Seine erste Pflicht?" — „Zu zeigen, daß eine Sache ist, oder nicht ist (4)." — „Sein Hauptaugenmerk?" — „An jedem Gegenstande aufzufinden, was zur Ueberredung dienen kann (5)." — „In wie viel Theile zerfällt eine Rede?" — „Die Rhetoren nehmen derselben eine große Menge an (6); welche sich aber auf vier zurückbringen lassen: den Eingang, den Hauptsatz oder den Fall selbst, den Beweis, und die Schlußrede. Ja, es können der erste und der letzte Theil ganz wegfallen (7)." Ich wollte fortfahren; aber Euklides bat um Schonung, und ich konnte nur noch einige wenige Anmerkungen über den Stil von ihm erhalten.

(1) Aristot. rhet. t. 2, lib. 1, cap. 1, p. 513. (2) Plat. in Phaedr. t. 3, p. 267. (3) Aristot. ibid. (4) Id. ibid. p. 512. (5) Id. ibid. cap. 1, 2. (6) Plat. ibid. p. 267. (7) Aristot. ibid. lib. 3, cap. 13.

„So reich auch die Griechiſche Sprache iſt,“ ſagte ich zu ihm, „ſo habt ihr doch bald gewahr werden müſſen, daß der Ausdruck nicht immer eurem Gedanken entſpricht.“ „Allerdings,“ verſetzte er; „aber uns ſteht das nehmliche Recht zu, welches die erſten Erfinder der Sprache hatten (1). Wir dürfen ein neues Wort wagen, indem wir es entweder ſelbſt erſchaffen, oder von einem ſchon bekannten Worte ableiten (2). Ein andermal ertheilen wir einem gewöhnlichen Ausdrucke, außer ſeinem buchſtäblichen Sinn, noch eine figürliche Bedeutung. Auch ſchmelzen wir bisweilen zwei Wörter zuſammen, um ein drittes daraus zu bilden; aber dieſe Freiheit bleibt gemeiniglich nur den Poeten (3), vorzüglich den Dithyrambendichtern (4), vorbehalten. Alle übrigen Neuerungen dürfen nur ſparſam gebraucht werden; und das Publikum nimmt ſie nur dann auf, wenn ſie mit dem Geiſte der Sprache übereinſtimmen.“

„Die Schönheit eines Ausdrucks beſteht in dem Klange, welchen er giebt, und dem Sinn, welchen er bezeichnet. Ferne ſei jedes Wort, welches die Schaamhaftigkeit beleidige, oder dem Geſchmack mißfalle!“ „Einer Eurer Schriftſteller,“ ſagte ich hierauf, „will doch keinen Unterſchied zwiſchen den Zeichen unſrer Gedanken gelten laſſen; und behauptet, auf welche Weiſe man einen Begrif ausdrücke, immer entſpringe die nehmliche Wirkung.“ „Er irrt hierin,“ antwortete Euklides; „von zwei Wörtern, welche dir zu Gebote

(1) Quinctil. lib. 8, cap. 3, p. 486. (2) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 95, 96, etc. (3) Id. ibid. cap. 93. Ariſtot. rhet. lib. 3, cap. 2, p. 585. (4) Ariſtot. ibid. cap. 3, p. 587.

ſtehn, iſt eines das anſtändigere und ſittſamere, weil es dasjenige Bild nur andeutet, welches das andere ganz ausmalt (1)."

„Wir haben eigentliche und verblümte Wörter, einfache und zuſammengeſetzte, einheimiſche und fremde (2). Einige Wörter ſind edler oder anmuthsvoller als andere, weil ſie erhabnere oder gefälligere Begriffe in uns erwecken (3); einige endlich ſind ſo niedrig und übelklingend, daß man ſie aus der Proſa wie aus den Verſen verbannen muß (4)."

„Aus der verſchiednen Zuſammenſtellungsart der Wörter erwachſen die Perioden (Redeſätze): deren einige nur ein einziges Glied haben (5), andere bis an vier Glieder enthalten können, aber mehr auch nicht haben dürfen (6)."

„Deine Rede zeige kein Gewebe von vollendeten und abgemeſſenen Perioden, wie bei Gorgias (7) und Iſokrates; aber auch keine Reihe von lauter kurzen und abgebrochenen Sätzen (8), wie bei den ehemaligen Schriftſtellern. Jene ermüden den Verſtand, dieſe beleidigen das Ohr (9). Wechſele beſtändig mit dem Sylbenmaaß deiner Perioden ab: ſo erhält deine Schreibart zugleich das Lob der Kunſt und der Natürlichkeit (10); und ſie wird majeſtätiſcher, wenn der letzte Abſchnitt deines Satzes von größerem Umfange, als

(1) Ariſtot. rhet. lib. 3, cap. 2, p. 586. (2) Id. poet. cap. 21, 22, t. 2, p. 668, 669. (3) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 175, 176, etc. (4) Theophr. ap. Dionyſ. Halic. de compoſ. verb. cap. 16, t. 5, p. 105. Demetr. Phaler. ibid. cap. 179. (5) Ariſtot. rhet. lib. 3, cap. 9, t. 2, p. 592. (6) Demetr. Phaler. ibid. cap. 16. (7) Id. ibid. cap. 15. (8) Id. ibid. cap. 4. (9) Cicer. de orat. lib. 3, cap. 49, t. 1, p. 326. (10) Demetr. Phaler. ibid. cap. 15.

die ersteren, ist (1), und sich mit einer langen Sylbe endigt, wobei die ruhende Stimme noch zuletzt aushalten muß (2)."

„Beobachtung des Schicklichen, und Deutlichkeit: das sind die beiden Haupteigenschaften des Vortrags (3)."

„1) Das Schickliche. Man erkannte frühe, daß eine Darstellung großer Ideen durch niedrige Ausdrücke, und geringfügiger Dinge durch pomphafte Worte, eben so viel wäre, als wenn man die Beherrscher der Welt in Lumpen und die Menschen vom niedrigsten Pöbel in Purpur kleiden wollte. Auch erkannte man, daß das Gemüth eine verschiedene Sprache redet, je nachdem es in Bewegung oder in Ruhe ist; daß ein Greis sich anders als ein Jüngling ausdrückt, und die Landbewohner anders als die Städter. Daraus folgt die Mannichfaltigkeit der Schreibart: nach dem Charakter des Redenden, nach dem Charakter der Personen wovon er redet, nach der Beschaffenheit der Gegenstände welche er behandelt, und der Umstände, worin er sich befindet (4). Es folgt ferner, daß der Stil der Poesie, der Beredsamkeit, der Geschichte, und des Gesprächs, wesentlich von einander unterschieden sind (5); und daß in jeder Gattung die Denkungsart und der Geist des Schriftstellers wiederum auffallende Verschiedenheiten in seine Schreibart bringen (6)."

„2) Die

(1) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 18. (2) Aristot. rhet. lib. 3, cap. 8, t. 2, p. 591. (3) Id. ibid. cap. 2, p. 584. (4) Id. ibid. cap. 7, p. 591. (5) Id. ibid. cap. 1, p. 584. Demetr. Phaler. de elocut. cap. 19. Cicer. orat. cap. 20, t. 1, p. 436. (6) Cicer. ibid. cap. 11, p. 428.

„2) Die Deutlichkeit. Der Redner, der Schriftsteller muß ernstlich seine Sprache erforscht haben. Verstößest du gegen die Regeln der Sprachlehre, so werde ich oft deine Meinung gar nicht fassen können. Der Gebrauch vieldeutiger Wörter, oder unnützer Umschreibungen; die falsch angebrachten Verbindungswörter, um die Glieder eines Redesatzes zu verknüpfen; die Verwechselung der mehreren Zahl mit der einfachen; die Vernachläßigung des in neueren Zeiten festgesetzten Unterschiedes zwischen den männlichen und weiblichen Hauptwörtern; die Bezeichnung der Empfindungen verschiedner Sinnwerkzeuge durch Ein Wort, wie z. B. der Gebrauch des Zeitwortes sehen von Gegenständen des Gesichts und des Gehörs (*); die willkührliche Vertheilung der Wörter eines Redesatzes, wie Heraklit sie sich erlaubte, so daß ein Leser die Interpunktion des Verfassers nicht errathen kann: alle diese Fehler tragen zur Dunkelheit des Stiles bei (1). Noch größer wird sie, wenn der Ueberfluß an Zierrathen, und die Länge der Perioden, dem Leser die Aufmerksamkeit rauben, und ihm kaum zu athmen gestatten (2); auch, wenn durch einen zu schnellen Gang dein Gedanken ihm entwischt, wie die Renner in der Laufbahn, die in einem Nu vor den Blicken des Zuschauers verschwinden (3).“

„Nichts befördert die Deutlichkeit so sehr, als der Gebrauch der üblichsten Ausdrücke (4). Nimst du sie

(*) Dieses hatte Aeschylus (Prometh. v. 21) gethan. Vulkan sagt: Prometheus sieht fürder nicht Menschenstimme noch Menschengestalt. (1) Aristot. rhetor. lib. 3, cap. 5, t. 2, p. 588; id. rhet. ad Alexandr. cap. 26, p. 632. (2) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 208. (3) Id. ibid. cap. 202. (4) Aristot. rhet. lib. 3, cap. 2, p. 585.

aber nie in abgeleiteter Bedeutung, so wird deine Schreibart nur gemein und niedrig sein; um sie zu heben, gebrauche neue Wendungen und figürliche Ausdrücke (1)."

„Die Prosa muß ihre Bewegungen nach leicht zu fassenden Rhythmen abmessen, und sich des für die Dichtkunst gehörigen Silbenfalles enthalten (2). Die meisten Lehrer verweisen die Verse gänzlich; und dies Verbot stützt sich auf einen Grundsatz, welcher nie aus den Augen gesetzt werden darf: daß nehmlich die Kunst sich verborgen halten muß (3), und daß ein Verfasser, der mich rühren oder überreden will, nicht ungeschickterweise mich dieses muß merken lassen. Nun aber verkündigt man durch eingestreuete Verse in der Prosa laut seine Mühe, und seine Absichten auf den Leser."

„Wie!" sagte ich: „wenn dir in dem Feuer des ersten Entwurfs ein Vers entfließt, mußt du ihn verwerfen, selbst auf die Gefahr, den Gedanken dadurch zu schwächen?" „Hat er nur den Anschein eines Verses," antwortete Euklides, „so nimm ihn auf, und die Schönheit der Schreibart wird dadurch erhöht (4); ist es ein wirklicher Vers, so theile ihn, und bringe die Bruchstücke in deinen Perioden, welcher dadurch um desto volltönender wird (5). Viele Schriftsteller, und selbst Isokrates, haben sich dem Tadel bloßgestellt, weil sie diese Vorsicht versäumten (6)."

(1) Aristot. rhet. lib. 3, cap. 2, t. 2, p. 585. (2) Id. ibid. cap. 8, p. 591. Cicer. de clar. orat. cap. 8, t. 1, p. 343. Id. orat. cap. 20, p. 436; cap. 51, p. 463. (3) Aristot. ibid. lib. 3, cap. 2, p. 585. Cicer. de orat. lib. 2, cap. 37, t. 1, p. 228. (4) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 184. Hermag. de form. orat. lib. 2, t. 1, p. 122. (5) Demetr. Phaler. ibid. cap. 183. (6) Id. ibid. cap. 118. Hieronym. ap. Cicer. orat. cap. 56, t. 1, p. 468.

„Nicht sorgsamer kann Glycerion, wenn sie einen Kranz flicht, bei der Wahl der Farben sein, als es über den Klang seiner Wörter ein Verfasser ist, welchem die Natur ein feines Ohr verlieh. Hier giebt es eine Menge Vorschriften; aber ich übergehe sie, und will nur einer Frage gedenken, welche ich oft abhandeln hörte. Darf man zwei Wörter dicht auf einander folgen lassen, deren eines sich mit dem nehmlichen Selbstlauter anhebt, womit das andere schließt? Isokrates und seine Schüler vermeiden dieses Zusammentreffen sorgfältigst; Demosthenes thut es in manchen Fällen; Thucydides und Platon nur selten (1). Einige Kunstrichter verbieten diesen Zusammenstoß aufs strengste (2); Andere schränken die Regel ein, und behaupten: daß ein unbedingtes Verbot der Würde des Ausdrucks bisweilen schaden könnte (3)."

„Ich habe," sagte ich hierauf, „der verschiednen Gattungen des Stils erwähnen hören, als da sind: der edle Stil, der ernsthafte, der einfache, der anmuthige, u. s. w. (4)." „Wir wollen es den Rhetoren überlassen," antwortete Euklides, „die besondern Eigenthümlichkeiten jeder dieser Gattungen zu bestimmen. Ich habe sie schon alle mit zwei Worten angegeben. Hat dein Ausdruck Deutlichkeit und Schicklichkeit; so giebt er das richtige Verhältniß zwischen den Worten, den Gedanken, und dem Gegenstande (5). Mehr darf man nicht fordern."

(1) Cic. orat. cap. 44, t. 1, p. 457. (2) Aristot. rhet. ad Alexandr. cap. 26, t. 2, p. 632. (3) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 322, 323. (4) Aristot. rhet. lib. 3, cap. 12, t. 2, p. 598. Demetr. Phaler. ibid. cap. 36. (5) Aristot. ibid. cap. 7, p. 590.

„Ueberdenke dieſen Grundſatz; dann werden dich die folgenden Behauptungen nicht befremden. Die Beredſamkeit des Gerichtshofes iſt weſentlich von der Beredſamkeit auf der Volksrednerbühne verſchieden. Dem Redner werden Nachläßigkeiten und Wiederhohlungen zu gute gehalten, welche man keinem Schriftſteller verzeihet (1). Manche in der Volksverſammlung beklatſchte Rede konnte ſich beim Leſen nicht erhalten, weil nur das Geberdenſpiel ihr Werth gab; manche ſorgfältig ausgearbeitete Rede würde dem Volke mißfallen, weil ſie kein Geberdenſpiel zuläßt (2). Die Schreibart, welche uns durch Pomp blenden will, wird äußerſt froſtig, wenn ſie keinen Wohlklang hat, wenn das Beſtreben des Verfaſſers zu deutlich durchſcheint, und wenn er, um mich eines Ausdrucks von Sophokles zu bedienen, beide Backen voll aufbläſt, um eine kleine Flöte anzuſtimmen (3). Der Stil einiger Redner mißfällt wegen der Menge von Verſen und zuſammengeſetzten Wörtern, welche ſie aus der Dichtkunſt entlehnen (4). Auf der andern Seite, mißfällt Alcidamas wegen der Verſchwendung müſſiger Beiwörter, und Gorgias durch die Dunkelheit ſeiner zu weithergeholten Vergleichungsbilder (5).“

„Die meiſten Uebertreibungen wirken nichts als Kälte bei dem Leſer. Wer lacht nicht über ſolche Verfaſſer, welche das Gezwungene mit dem Starken verwechſeln, und ſich krümmen und winden, um Kernausdrücke zu gebären? Einer derſelben ſagt, um das

(1) Ariſtot. rhet. lib. 3, cap. 12, t. 2, p. 597. (2) Id. ibid. (3) Longin. de ſublim. §. 3. (4) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 117. (5) Ariſtot. cap. 3, p. 587.

von Polyphem auf Ulysses's Schiff geschleuderte Felsstück recht groß vorzustellen: „Ruhig weideten die „Ziegen auf diesem Felsen, während er die Lüfte durch„flog (1)."

„Ich habe oft," sagte ich, „den Mißbrauch der Figuren bemerkt; und vielleicht sollte man sie ganz aus der Prosa verbannen, wie einige neuere Schriftsteller gethan haben (2)." „Die eigentlichen Ausdrücke," war seine Antwort, „bilden die Sprache der Vernunft; die figürlichen, die Sprache der Leidenschaft. Die Vernunft kann ein Gemälde entwerfen, und der Witz einige leichte Zierrathen darauf hinzeichnen; aber nur die Leidenschaft vermag ihm Leben und Bewegung einzuhauchen. Wer uns zum Mitgefühl seiner innern Regungen zwingen will, bietet die ganze Schöpfung zu seinem Beistande auf, und schaft sich eine neue Sprache. Er entdeckt unter den Dingen um uns her Züge der Aehnlichkeit oder Züge des Gegensatzes; und häuft dann Figuren auf Figuren, — von welchen die hauptsächlichsten sich auf eine einzige zurückbringen lassen. Diese nenne ich die Aehnlichkeit; und folgendes sind ihre Abarten. Sage ich: Achill stürzt auf ihn wie ein Löwe; so mache ich eine Vergleichung. Sage ich, wenn von Achill die Rede ist, bloß: Dieser Löwe stürzt hin (3); so gebrauche ich eine Metapher. Achill schneller als der Wind: ist eine Hyperbel. Der Gegensatz seines Muthes mit Thersites's Feigheit giebt eine Antitheſe. Auf die Art stellt die Vergleichung

(1) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 115. (2) Id. ibid. cap. 67. (3) Aristot. rhet. lib. 3, cap. 4, t. 2, p. 588.

zwei Gegenstände zusammen; die Metapher vermischt sie; die Hyperbel und die Antitheſe trennen dieſelben, nachdem ſie ſie vorher zuſammengeſtellt haben.“

„Vergleichungen gehören mehr für die Dichtkunſt, als für die Proſa (1); Hyperbeln und Antitheſen mehr für Trauerreden und große Lobſchriften, als für andre öffentliche Vorträge, und für die gerichtlichen Ausführungen. Metaphoriſche Ausdrücke aber paſſen in alle Gattungen und zu jedem Stil. Sie geben der Schreibart ein fremdes Anſehn, und dem gemeinſten Gedanken einen Anſtrich von Neuheit (2). Der Leſer wird einen Augenblick zurückgehalten; aber bald faßt er, durch dieſen leichten Schleier hindurch, die Aehnlichkeit, welche ihm nur darum verborgen ward, damit er ſelbſt das Vergnügen der Entdeckung haben möge. Man erſtaunte neulich, als ein Verfaſſer das hohe Alter mit dem Stroh verglich (3): mit dem ehemals kornvollen, itzt aber fruchtloſen, und nächſtens in Staub ſich verwandelnden Stroh. Aber bald nahm man dieſes Sinnbild an, weil es mit Einem Zuge den Uebergang der blühenden Jugend zu dem dürren und leicht zerſtörlichen Alter malt.“

„Das Vergnügen des Witzes beſteht nur in der Ueberraſchung, und dauert nur einen Augenblick. Daher wirſt du nicht mehr die nehmliche Wirkung hervorbringen, wenn du die nehmliche Figur wieder gebrauchſt; bald wird ſie in die Reihe der gewöhnlichen Wörter treten, wie dies der Fall bei ſo vielen Metaphern war,

(1) Ariſtot. rhet. lib. 3, cap. 4, t. 2, p. 588. Demetr. Phaler. de elocut. cap. 90. (2) Ariſtot. ibid. cap. 2, p. 585. (3) Id. ibid. cap. 10, p. 593.

welche das Bedürfniß in alle Sprachen, und vorzüglich in die unsrige, so häufig einführte. Die Ausdrücke: eine helle Stimme, rauhe Sitten, das Auge des Weinstocks (1), haben ihr ehemaliges Ansehn durch den zu allgemeinen Gebrauch verloren."

„Die Metapher bringe, wo möglich, Handlung in die Sache. Siehe, wie Alles unter Homers Pinsel lebet und sich beweget: die Lanze dürstet nach des Feindes Blut; der Pfeil ist voll Ungeduld, ihn zu treffen (2)."

„Ziehe in gewissen Fällen diejenigen Metaphern vor, welche ein anmuthigeres Bild erwecken. Homer sagt: die Morgenröthe mit den Rosenfingern, weil er vielleicht bemerkt hatte, daß die Natur bisweilen eine schöne Hand mit Rosenfarbe überstreut, und dadurch ihre Schönheit noch erhöhet. Was wäre aber aus dem Bilde geworden, wenn er gesagt hätte: die Morgenröthe mit den Purpurfingern (3)?"

„Jedes Bild zeige eine richtige und entgegen springende Aehnlichkeit. Erinnere dich der Bestürzung, welche die Athener niederschlug, als Perikles ihnen sagte: Unsre Jugend ist in der Schlacht gefallen; wie wenn man das Jahr seines Frühlings beraubt (4). Hier ist die Aehnlichkeit vollkommen: denn die Jugend ist in Rücksicht der verschiednen Lebensalter, was der Frühling für die andern Jahrszeiten ist."

(1) Demetr. Phaler. de. elocut. cap. 87, 88. (2) Aristot. rhet. lib. 3, cap. 11, t. 2, p. 595. (3) Id. ibid. cap. 2, p. 586. (4) Id. ibid. cap. 10, p. 594.

„Mit Recht tadelt man Euripides's Ausdruck: das Meerbeherrschende Ruder; weil ein so prächtiger Namen einem solchen Werkzeuge nicht zukömmt (1). Auch tadelt man den Ausdruck von Gorgias: Ihr ärntet mit Schmerzen, was ihr mit Schande gesäet habt (2); ohne Zweifel, weil die Wörter säen und ärnten bisher nur von Dichtern in figürlicher Bedeutung gebraucht waren. Endlich wird auch Platon in der Stelle getadelt, wo er sagen will, daß eine wohl eingerichtete Stadt keine Mauern haben müsse, und dieses so ausdrückt: Man lasse ihre Mauern auf der Erde schlafen (3)."

Euklides verbreitete sich nun über die verschiednen Zierrathen der Rede. Er führte Beispiele an (4) von glücklichem Innehalten, feinen Anspielungen, sinnreichen Gedanken, salzvollen Antworten (*). Er gestand, daß die meisten dieser Darstellungsarten unsre Kenntnisse nicht vermehren, sondern bloß zeigen, wie schnell der Witz zum Ziele hineilt, ohne sich bei den Mittelbegriffen aufzuhalten. Auch gestand er, daß gewisse Arten des Ausdrucks von gleich einsichtsvollen Kunstrichtern bald gebilligt und bald verworfen worden.

Er sagte noch ein Wort über die Anordnung der Stimme und des Geberdenspiels; und erinnerte, daß Demosthenes den körperlichen Anstand als die erste, die zweite, und die dritte Eigenschaft des Redners angiebt (5). Endlich setzte er hinzu: „Ueberall richtet

(1) Aristot. rhetor. lib. 3, cap. 2, p. 586. (2) Id. ibid. cap. 3, p. 587. (3) Plat. de leg. lib. 6, t. 2, p. 778. Longin. de sublim. §. 3. (4) Aristot. ibid. cap. 11, p. 596. Demetr. Phaler. de elocut. cap. 271. (*) Man s. die Anmerk. 20 hinten. (5) Cicer. de clar. orat. cap. 38, t. 1, p. 368.

sich die Beredsamkeit nach dem Charakter der Nazion. Die Griechen in Karien, Mysien und Phrygien sind noch ungebildet, und scheinen kein anderes Verdienst zu kennen, als die Ueppigkeit der sie beherrschenden Satrapen; auch schreien ihre Redner, mit unnatürlicher Grelligkeit der Stimme, widerlich aufgedunsene Reden her (1). Die Spartaner hegen, vermöge ihrer strengen Sitten und ihrer richtigen Beurtheilungskraft, eine völlige Gleichgültigkeit gegen jede Art von Prunk; auch sprechen sie nur Ein Wort, aber dies Wort umfaßt bisweilen eine ganze Abhandlung der Sittenlehre oder der Staatskunst."

„Ein Fremder höre unsre guten Redner, er lese unsre besten Schriftsteller; und bald wird er gewahr werden, daß er sich unter einer gebildeten, aufgeklärten, fein fühlenden, geistreichen, und geschmackvollen Nazion aufhält. Bei allen unsern Verfassern wird er das nehmliche Bestreben in Aufsuchung der für jeden Gegenstand schicklichen Schönheiten entdecken, und die nehmliche Einsicht bei deren Vertheilung. Fast überall wird er sehn, wie die großen schätzbaren Eigenschaften des Vortrags, durch Züge welche die Aufmerksamkeit erregen, und durch Reiz welcher die Vernunft verschönert, gehoben werden (2)."

„Selbst in den Werken, worin die einfachste Natur herrscht; wie wird er erstaunen, hier eine Sprache zu hören, welche man mit der ganz gemeinen Rede verwechseln mögte, obgleich ein beträchtlicher Abstand sie

(1) Cicer. orat. cap. 8, t. 1, p. 425; cap. 18, p. 433. (2) Id. ibid. cap. 9, p. 426. Id. de opt. gen. orat. ibid. p. 541. Quinctil. lib. 6, cap. 3, p. 373, 395.

davon trennt! Wie wird er erstaunen, hier entzückende Schönheiten zu finden, welche ihm nur dann erst deutlich sein werden, wenn er umsonst versuchen wird, sie in seine Schriften zu übertragen (1)!"

Ich fragte ihn, welchen Verfasser er vorzüglich zum Muster des Stiles empfehle? „Keinen insbesondere," antwortete er mir, „und Alle überhaupt (2). Ich führe keinen namentlich an, weil selbst zwei unsrer Schriftsteller, die sich am meisten der Vollkommenheit nähern, Platon und Demosthenes, doch bisweilen fehlerhaft sind: der Eine wegen des Uebermaaßes der Zierrathen (3), der Andere aus Mangel an Würde (4). Ich verweise auf Alle überhaupt, weil durch Nachdenken über sie, und durch ihre Vergleichung untereinander, man nicht bloß seine Schreibart mit glanzvollen Farben ausschmücken lernt (5), sondern auch den feinen und richtigen Geschmack erlangt, welcher die Werke des Genies leitet und beurtheilt: eine Art von schnellem Gefühl, welches so allgemein bei uns ist, daß man es für einen angebornen Naturtrieb unsers Volkes halten könnte."

„Du weißt ja selbst, mit welcher Verachtung dies Volk Alles zurückstößt, was in einer Rede nicht hinlänglich gefeilt, oder geschmacklos ist; wie laut es in seinen Versammlungen sich gegen einen unpassenden Ausdruck, gegen eine falsche Tonsetzung empört; wie sehr unsre Redner sich quälen, um so feine und so strenge

(1) Cicer. orat. cap. 23, t. 1, p. 438. (2) Id. ibid. cap. 9, p. 426. (3) Dionys. Halic. ep. ad Pomp. t. 6, p. 758. (4) Aeschin. de fals. leg. p. 412. Cicer. orat. cap. 8, p. 426. (5) Cicer. de orat. lib. 2, cap. 14, t. 1, p. 205.

Ohren zu befriedigen (1)." „Freilich regen sie sich schnell," sagte ich hierauf, „sobald die Redner gegen den Wohlklang verstoßen; nie aber wenn sie allen Anstand mit Füßen treten. Hat man nicht täglich das Schauspiel, daß diese sich mit bittern Vorwürfen, mit plumpen und schmutzigen Schimpfwörtern anfallen? Welcher Mittel bedienen sich dann Manche unter ihnen, um Bewunderung zu erregen? Häufiger Hyperbeln (2), schimmernder Antitheſen, und des ganzen redneriſchen Prunkes (3), gewaltſamer Geberden, und eines raſenden Geſchreies (4)."

Euklides antwortete mir, dieſe Ausſchweifungen würden von den guten Köpfen getadelt. „Aber," verſetzte ich, „auch von der Nazion? Sieht man nicht alle Jahre im Theater, wie ſie die allerelendeſten Stücke den vortreflichſten vorzieht (5)?" „Ein ſolcher vorübergehender Sieg," ſagte er, „welchen nur Ueberraſchung oder Ränke verſchaffen, ſichert nicht den Ruf eines Schriftſtellers." „Ein Beweis," erwiderte ich, „daß der gute Geſchmack ſich nicht ſo allgemein bei euch findet, iſt: daß Ihr noch ſchlechte Schriftſteller habt. Der Eine häuft, nach Gorgias's Vorgange, in ſeiner Proſa auf das verſchwenderiſchſte alle Schätze der Poeſie (6). Ein Anderer zirkelt, ründet, ebnet, dehnt und zerrt ſeine Perioden ſo, daß man deren Anfang vergißt, ehe man ans Ende kömmt (7). Noch Andere fallen, um ſchön zu reden, in die größten Lächerlich-

(1) Cicer. orat. cap. 8, t. 1, p. 425. (2) Ariſtot. rhet. lib. 3, cap. 11, t. 2, p. 597. (3) Iſocr. panath. t. 2, p. 181. (4) Aeſchin. in Timarch. p. 264. Plut. in Nic. t. 1, p. 528. (5) Aul. Gell. lib. 17, cap. 4. (6) Ariſtot. ibid. cap. 1, p. 584. (7) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 4.

keiten, wie Jener, der einen Centauren einen Menschen nannte, welcher auf sich selbst reitet (1)."

„Diese Schriftsteller," antwortete Euklides, „sind wie die Mißbräuche, welche sich allenthalben einschleichen; und ihr erhaltener Beifall wie ein Traum, welcher nur leere Sehnsucht zurückläßt. Ich rechne sie, so wie ihre Bewunderer, nicht mit zu dem Volke, dessen Geschmack ich vorher rühmte, und welches nur aus den aufgeklärten Bürgern besteht. Diese pflegen, früh oder spät, das Urtheil der Menge zu bestimmen (2); und du wirst gestehen, daß sie sich in größerer Anzahl bei uns, als in irgend einem andern Lande, finden."

„Mich dünkt, die Beredsamkeit ist zu ihrer höchsten Stuffe gekommen (3). Was aber wird künftig ihr Schicksal sein?" „Das ist leicht vorauszusehen," antwortete ich. „Sie wird in Weichlichkeit ausarten, wenn Euch eine fremde Macht überwältigt (4); sie wird ganz vernichtet werden, wenn dies die Weltweisheit thut. Aber glücklicher Weise seid ihr vor dieser letztern Gefahr sicher." Euklides sah meinen Gedanken durch, und bat mich, ihn weiter auszuführen. „Auf die Bedingung," versetzte ich, „daß du mir meine Paradoxen und meine Verirrungen zu gute hältst."

„Weltweisheit ist mir eine höchst aufgeklärte Vernunft. Nun frage ich dich, ob vor ihrem Blick nicht die Täuschungen, welche in die Sprache, so wie in unsre Leidenschaften gekommen sind, verschwinden wür-

(1) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 191. (2) Lucian. in Hermot. t. 1, cap. 2, p. 853. (3) Theoph. ap. Phot. biblioth. p. 394. (4) Cicer. de clar. orat. cap. 9, t. 1, p. 344. Id. de orat. lib. 2, cap. 23, p. 214.

den, wie die Nachtgestalten und die Schatten beim Anbruch des Tages?“

„Wir wollen einen der höhern Geister, welche die Himmelssphären bewohnen, und sich nur mit reinen Wahrheiten nähren, zum Richter nehmen. Er sei mitten unter uns. Ich lege ihm eine Abhandlung über die Sittenlehre vor; und ihm gefällt die Richtigkeit der Grundsätze, die Klarheit der Begriffe, die Bündigkeit der Beweise, die Schicklichkeit der Ausdrücke. Indeß, sage ich zu ihm, wird diese Abhandlung nichts wirken, wenn sie nicht in die Sprache der Redner übersetzt wird. Die Glieder dieser Periode müssen abgemessener gegen einander stehn; und in jener andern muß ein Wort umgerückt werden, damit es an seinem neuen Ort einen anmuthigeren Klang gebe (1). Mein Ausdruck ist nicht immer kurz genug; die Zuhörer würden mir das Mißtrauen in ihre Einsicht nicht verzeihen. Mein Stil ist zu einfach; ich hätte ihn durch leuchtende Stellen verschönern sollen (2). — Was sind das, leuchtende Stellen? fragt der Genius. — Das sind Hyperbeln, Vergleichungen, Metaphern, und andre Redefiguren, welche dazu dienen, die Sachen entweder sehr über oder sehr unter ihrem Werthe vorzustellen (3).“

„Diese Sprache wundert dich ohne Zweifel; aber wir Menschen sind so gebildet, daß wir selbst zur Vertheidigung der Wahrheit die Lüge gebrauchen müssen. Ich will dir Etwas von dieser Bildersprache anführen, welches meistens aus den Schriften der Dichter genom-

(1) Demetr. Phaler. de elocut. cap. 139. (2) Cicer. de orat. lib. 3, cap. 25, t. 1, p, 303. Id. orat. cap. 25, p. 440. Id. de clar. orat. cap. 79, p. 402. (3) Quinctil. lib. 9, cap. 2, p. 547.

men ist, wo sie in großen starken Zügen schimmert, und von wo einige Redner sie in die Prosa herübergebracht haben. Hier soll sie eine Lobschrift verzieren helfen, deren Anfang du nun hören wirst.“

„Auf immer will ich dem Namen meines Helden unter den Menschen Ruhm bereiten (1). Halt, ruft der Genius: Kannst du gewiß sein, daß dein Werk zu allen Zeiten und an allen Orten Leser und Beifall finden wird? Nein, antworte ich; aber das ist eine Redefigur. Seine Ahnen waren das Auge Siziliens (2), und ließen sich bei dem Aetna, dem Pfeiler des Himmels, nieder (3). Ich höre, wie der Genius leise bei sich spricht: Der Himmel auf einem kleinen Felsen dieser kleinen Kugel, Erde genannt, gestützt! Welche Ungereimtheit! Worte süßer als Honig entfließen seinen Lippen (4); sie fallen dichtgedrängt, wie die Schneeflocken, welche ein Gefilde überdecken (5). Was haben die Worte mit dem Honig und dem Schnee zu thun? sagt der Genius. Er hat die Blume der Tonkunst gebrochen (6), und seine Leier verlöscht den flammenden Blitz (7). Der Genius sieht mich mit Erstaunen an; ich aber fahre fort: Ihm ward der Blick und die Weisheit Jupiters, des Kriegsgottes schreckliches Auge, und Neptunens Stärke (8); die Zahl der von ihm besiegten Schönen gleicht der Zahl des Laubes auf den Bäumen, gleicht der Zahl der

(1) Isocr. in Evag. t. 2, p. 71. (2) Pind. olymp. 2. v. 17. (3) Id. pyth. 1, v. 36. (4) Homer. iliad. lib. 1, v. 249. (5) Id. ibid. lib. 3, v. 222. (6) Pind. olymp. 1, v. 22. (7) Id. pyth. 1, v. 8. (8) Homer. iliad. 2, v. 169, 478. Eustath. t. 1.

Wellen, welche an die Meeresküste schlagen (*). Bei diesen Worten verschwindet der Genius, und fliegt zum Wohnsitze des Lichtes zurück (*)."

„Man kann dir zwar vorwerfen," sagte Euklides, „daß du gar zu sehr die Bilder in dieser Lobschrift gehäuft hast; aber ich sehe ein, daß unsre Uebertreibungen sowohl die Gedanken als die Empfindungen verfälschen, und dem, welcher nicht daran gewöhnt ist, den größten Widerwillen verursachen müßten. Indeß steht zu hoffen, daß unsre Vernunft nicht ewig in Kindheit bleiben wird." „Dessen getröste dich nicht," antwortete ich; „der Mensch würde nicht mehr in Verhältniß mit der übrigen Natur stehen, wenn er die Vollkommenheiten, deren man ihn fähig hält, erlangen könnte."

„Nimm an, unsre Sinne würden unendlich verfeinert: dann könnte die Zunge ja nicht mehr den Eindruck der Milch und des Honigs ertragen, die Hand sich auf keinen Körper stützen, ohne verwundet zu werden; der Geruch einer Rose würde uns Todeskrämpfe erregen, das mindeste Geräusch unser Ohr zerreißen; und unsre Augen entdeckten scheußliche Runzeln auch auf der Glätte der schönsten Haut. Eben so ist es mit den Eigenschaften des Geistes. Gieb ihm den höchsten

(1) Anacr. od. 32. (*) [Offenbar soll dieser Tadel nur die ungeschickte und geschmacklose Verwebung der poetischen Sprache in die Prosa treffen. Doch sieht man aus der harten wörtlichen, und oft sogar verstärkten, Uebersezung, daß der Verf. auch einigen Tadel auf die Dichter selbst wollte fallen lassen; wozu diesen scharfsinnigen Kunstrichter ohne Zweifel, hier wie Bd III S. 250, nur die Eigenthümlichkeit seiner Sprache veranlasste, welche vielleicht größerer Feinheit und Richtigkeit, aber minderer Kraft als die unsrige, fähig und empfänglich ist. B.]

Grad des durchdringenden Blickes, der bündigen Richtigkeit; wie müsste ihm dann nicht die Ohnmacht und die Falschheit der zur Abbildung unsrer Vorstellungen gewählten Zeichen anekeln! Freilich würde er sich eine andre Sprache schaffen; aber was würde aus der Sprache der Leidenschaften, was aus den Leidenschaften selbst, unter der allgebietenden Herrschaft einer so reinen und so strengen Vernunft? Sie würden verlöschen, so wie die Einbildungskraft; und der Mensch würde nicht mehr der nehmliche sein."

„In seinem itzigen Zustande verkündet Alles, was aus seinem Kopfe, seinem Herzen, und seinen Händen kömmt, nur Unzulänglichkeit und Mangel. Die Natur schließt ihn in enge Gränzen ein; und straft ihn strenge, sobald er diese überschreiten will. Du glaubst, er habe durch Verfeinerung einen großen Schritt zur Vollkommenheit gethan. Was hat er dann dadurch gewonnen? Was anders, als daß er in der bürgerlichen Verfassung menschliche Gesetze an die Stelle der natürlichen — der von den Göttern selbst gegebenen — setzte; in den Sitten, Heuchelei an die Stelle der Tugend; in den Vergnügungen, Täuschung an die Stelle der Wirklichkeit; in der Lebensart, angenommene Manieren an die Stelle des Gefühls! Sein Geschmack ist durch fortgesetzte Verfeinerung so verderbt worden, daß er sich gezwungen sah, unter den Künsten die angenehmen den nützlichen vorzuziehen, bei der Beredsamkeit das Verdienst des Stils über das Verdienst der Gedanken (1), und in Allem das künstliche Mach-

(1) Aristot. rhetor. lib. 3, cap. 1, t. 2, p. 584.

Machwerk über die Wahrheit zu erhöhn. Ja, ich sage es frei: die aufgeklärten Völker haben vor uns (*) keinen andern Vorzug, als daß sie die Verstellungskunst zur Vollkommenheit brachten, und das Geheimniß besitzen, Eine Larve allen Gesichtern anzupassen."

„Aus Allem, was du mir gesagt hast, sehe ich, daß auch die Rhetorik keinen andern Zweck hat, und nicht anders zu demselben gelangt, als indem sie angenehme Töne und Farben den Worten anpaßt. Statt ihre Vorschriften zu erlernen, werde ich mich demnach — wie ich bisher that — nach Aristoteles's Beobachtung richten; ich fragte ihn, woran man eine gute Schrift erkennen könne? und er antwortete mir: Wenn es unmöglich ist, das Geringste hinzuzusetzen, und das Geringste davon zu nehmen (1)."

Als wir diese Ideen durchsprochen hatten, gingen wir zum Lustwandeln aus, und richteten unsern Gang nach dem Lyceum. Unterwegs zeigte mir Eukli-des einen so eben von einer Freundinn erhaltenen Brief, dessen Rechtschreibungsart mir fehlerhaft schien: bisweilen stand ein i statt eines e, ein z statt eines d. „Mich hat immer," sagte ich, „diese Nachlässigkeit bei den Athenerinnen gewundert." „Sie schreiben," antwortete er, „wie sie sprechen, und wie man ehemals sprach (2)." „Sind dann," versetzte ich, „Veränderungen in der Aussprache vorgefallen?" „Sehr

(*) [Scythen, nehmlich. Es ist sehr fein von dem Verfasser, daß er diese (freilich manches Wahre enthaltende) Deklamazion gegen die Griechische, d. i. gegen alle Kultur, dem Abkömmling eines unkultivirten Volkes in den Mund legt. B.] (1) Aristot. de mor. lib. 2, cap. 5, t. 2, p. 22. (2) Plat. in Cratyl. t. 1, p. 418.

viele," erwiderte er; „z. B. ehemals ſagte man Hímera (der Tag), nachher Hemera, und darauf Hámera."

„Bald nimt der Sprachgebrauch, um einige Wörter tönender oder majeſtätiſcher zu bilden, Buchſtaben davon hinweg, bald ſetzt er welche hinzu; und, durch dieſe beſtändige Umwandlung, hat er die, welche ſich mit der Ableitung der Sprache beſchäftigen wollen, aller Hofnung eines guten Erfolges beraubt (1). Ja, er thut noch mehr: er ſtößt Ausdrücke in Vergeſſenheit, welche man ehemals ganz gewöhnlich gebrauchte, und deren Erneuerung vielleicht ſehr nützlich wäre."

Wir traten itzt in den erſten Hof des Lyceums, und hörten ein durchdringendes Geſchrei aus einem der Säale des Gymnaſiums. Der Rhetor Leon und der Sophiſt Pythodorus waren in ſehr heftigem Wortwechſel. Nur mit Mühe konnten wir uns durchdrängen. „Kommt heran!" rief uns der Erſtere zu; „ſehet! da will Pythodorus behaupten, ſeine Kunſt ſei von der meinigen nicht verſchieden, und unſer beider Endzweck ziele dahin, unſre Zuhörer zu hintergehn. Wie anmaßend von einem Manne, der ſich doch ſchämen ſollte ein Sophiſt zu heißen!"

„Dieſer Namen," erwiderte Pythodorus, „ſtand ehemals in Ehren; es trugen ihn von Solon bis auf Perikles Alle, die ſich mit Erforſchung der Weisheit abgaben: denn nur dieſes bedeutet der Namen. Platon wollte Einige, welche ihn entehrten, lächerlich ma-

(1) Lyſ. in Theomn. p. 18. Plat. in Cratyl. t. 1, p. 414, 418. Sext. Empir. adv. gramm. lib. 1, cap. 1, p. 234.

chen (1), und brachte ihn endlich bei seinen Schülern ganz in Verachtung. Indeß sehe ich noch täglich, daß er Sokrates beigelegt wird (2), welchen du doch gewiß verehrest, und dem Redner Antiphon, zu dessen Hochachtung du dich bekennest (3). Aber es kömmt hier auf keinen leeren Titel an. Ich lege ihn in deiner Gegenwart hiermit ab; und will — bloß mit der warmen Theilnahme, welche die Wahrheit giebt, bloß mit den Gründen der Vernunft — dir beweisen: daß der Rhetor und der Sophist einerlei Mittel gebrauchen, um zu einerlei Ziele zu gelangen."

„Kaum kann ich meinen Unwillen zurück halten," versetzte Leon. „Wie! Niedrige Lohndiener, handwerksmäßige Wortarbeiter (4); die ihre Schüler gewöhnen, in Zweideutigkeiten und Trugschlüssen zu fechten, und ohne Unterschied für und wider eine Sache zu reden: solche Menschen wagst du, mit den ehrwürdigen Männern zu vergleichen, welche lehren, wie man die Sache der Unschuld in den Gerichtshöfen vertheidigen soll, und die Sache des Staats in der Volksversammlung, und die Sache der Tugend in den ihr von ihnen geweiheten Reden!" „Ich vergleiche keine Menschen," sagte Pythodor; „ich rede nur von der Kunst, welche sie üben. Und bald werden wir sehen, ob man sich vor jenen ehrwürdigen Männern nicht mehr zu hüten hat, als vor den gefährlichsten Sophisten."

„Gestehst du nicht, daß deine Schüler, so gut wie die meinigen, sich wenig um die Wahrheit bekümmern

(1) Plat. in Gorg., in Protag., in Hipp. etc. (2) Aeschin. in Timarch. p. 287. (3) Xenoph. memor. lib. 1, p. 729. (4) Mnesarch. ap. Cicer. de orat. lib. 1, cap. 18, t. 1, p. 148.

mern und gemeiniglich sich nur an Wahrscheinlichkeit halten (1)?“ „Ja; aber die Ersteren gründen ihre Schlüsse auf triftige Vermuthungen, die Letztern hingegen auf nichtigen Schein.“ — „Welche Vermuthung nennst du dann wahrscheinlich?“ — „Was allen Menschen, oder wenigstens den meisten, so vorkömmt (2).“ — „Nimm dich in Acht; denn aus deiner Antwort würde folgen, daß jene Sophisten, welche mit ihrer Beredsamkeit eine ganze Nazion zu ihrer Meinung hinrissen, lauter wahrscheinliche Sätze vortrugen.“ — „Sie blendeten bloß die Menge; die Weisen wurden nicht getäuscht.“

„Also muß man sich an den Ausspruch der Weisen halten,“ fragte Pythodorus, „um zu wissen, ob eine Sache wahrscheinlich ist oder nicht?“ „Allerdings,“ antwortete Leon; „und ich setze zu meiner obigen Erklärung hinzu: daß man in gewissen Fällen dasjenige als wahrscheinlich ansehen muß, was von der größten Zahl der Weisen, oder wenigstens von den Aufgeklärtesten unter ihnen, dafür anerkannt wird (3). Bist du nun zufrieden?“ — „Es trift sich also bisweilen, daß das Wahrscheinliche so schwer herauszufinden ist, daß es selbst den meisten Weisen entwischt, und nur von den Aufgeklärtesten unter ihnen erhascht werden kann?“ — „Es sei so!“ — „Wann du nun über die Wirklichkeit solcher fast für Jedermann unfasslichen Wahrscheinlichkeiten im Zweifel stehst, gehst du dann bei jener kleinen Anzahl aufgeklärter Weisen umher, um sie zu befragen?“ — „Nein; ich halte mich an mein ei-

(1) Aristot. rhet. lib. 1, cap. 2, t. 2, p. 514, 517; lib. 3, cap. 1, p. 584. (2) Id. topic. lib. 1, cap. 1, t. 1, p. 180. (3) Id. ibid.

genes Urtheil, und setze dabei das ihrige voraus. Was willst du aber aus diesen langweiligen Spitzfindigkeiten folgern?“

„Dieses,“ sagte Pythodor: „daß du kein Bedenken trägst, eine Meinung anzunehmen, welche du kraft deiner eignen Entscheidung als wahrscheinlich festgesetzt hast; daß folglich täuschende Vermuthungen sowohl für den Redner als für den Sophisten genügen (1).“ — „Aber der Erstere geht ehrlich dabei zu Werk, und der Letztere nicht.“ — „Also würden sie nur in ihrer Absicht verschieden sein. Das haben in der That philosophische Schriftsteller behauptet (2); aber auch diesen Vortheil will ich dir entwinden.“

„Du beschuldigst die Sophisten, daß sie für und wider eine Sache reden. Nun frage ich dich: ob nicht die Rhetorik, so wie die Dialektik, Regeln angiebt, um mit gutem Erfolge zwei entgegenstehende Meinungen zu vertheidigen (3)?“ — „Dies räume ich ein; aber man ermahnt den jungen Zögling, dieses Mittel nicht zu mißbrauchen (4); nur kennen muß er es, um die Schlingen zu vermeiden, welche ein geschickter Gegner rund um ihn aufstellen könnte (5).“ — „Das heißt, man giebt einem Jünglinge erst einen Dolch und ein Schwert in die Hand; und sagt ihm dann: Wann der Feind dicht auf dich andringt, und Selbsterhaltung, Ehrgeiz und Rachsucht dich mächtig entflammen; so gebrauche doch nur das eine dieser Werkzeuge, und nie

(1) Aristot. rhet. lib. 2, cap. 24, t. 2, p. 581. (2) Id. ibid. ibid. cap. 1, p. 514. (3) Id. ibid. Cicer. de orat. lib. 2, cap. 7, 53, t. 1, p. 199, 243. (4) Plat. in Gorg. t. 1, p. 457. (5) Aristot. rhet. lib. 1, cap. 1, p. 514.

das andere, sollte es dir auch den Sieg verschaffen können (1). Ich würde diese Mäßigung bewundern; um aber zu sehn, ob der Jüngling sie wirklich üben kann, wollen wir ihm auf dem Kampfplatz folgen; oder vielmehr laß mich selbst dich dahin führen."

„Wir wollen annehmen, du solltest einen Menschen anklagen, dessen Verbrechen nicht ganz ausgemacht ist; und mir liege es ob, dich an die Vorschriften zu erinnern, welche die Lehrer täglich ihren Zöglingen ertheilen. Ich werde dir demnach sagen: Dein erster Endzweck ist Ueberredung (2); um aber zu überreden, muß man gefallen und rühren (3). Du besizzest Geist und Fähigkeiten, du genießest eines vorzüglichen Rufes: diese Vortheile müssen wir benutzen (4). Sie erwerben dir schon Zutrauen im voraus (5); vermehre es, indem du in dem Eingange und dem Verfolge deiner Rede Grundsätze der Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit ausstreuest (6); vorzüglich aber, indem du deinen Richtern schmeichelst, und ihre Einsichten und Billigkeit sorgfältig preisest (7). Vernachläßige auch nicht den Beifall der Versammlung; und es fällt nicht schwer, ihn zu erhalten. Nichts ist leichter, sagte Sokrates, als die Athener mitten in Athen zu loben: richte dich nur nach ihrem Geschmack, und nenne Alles ehrenwerth was sie ehren (8)."

(1) Cicer. de orat. lib. 3, cap. 14, t. 1, p. 293. (2) Aristot. rhet. lib. 1, cap. 2, p. 515. (3) Id. ibid. lib. 3, cap. 1, p. 584. Cicer. de opt. gen. orat. cap. 1, t. 1, p. 541. Quinctil. lib. 3, cap. 5, p. 154. (4) Aristot. ibid. lib. 1, cap. 2, p. 515. (5) Id. ibid. lib. 2, cap. 1, p. 547; Id. rhet. ad Alexandr. t. 2, p. 650. (6) Id. rhet. lib. 1, cap. 9, p. 530 etc. (7) Id. rhet. ad Alexandr. cap. 37, p. 643. (8) Id. rhet. lib. 1, cap. 9, p. 532.

„So wie dein Rechtsfall es erfordert, rücke die Eigenschaften beider Parteien an ihre angränzenden guten oder bösen Eigenschaften dicht hin. Setze das wirkliche oder vorgebliche Verdienst deines Klienten in das schönste Licht; entschuldige seine Fehler, oder preise sie vielmehr als ein Uebermaaß der Tugend: verwandle die Frechheit in Hoheit der Seele, die Tollkühnheit in Muth, die Verschwendung in Freigebigkeit, den rasenden Ausbruch des Zorns in freimüthige Ausdrücke; und du wirst deine Richter blenden (1)."

„Das herrlichste Vorrecht der Rhetorik besteht darin: alle Gegenstände zu verschönern und zu verunstalten, zu vergrößern und zu verkleinern (2). Trage also keine Scheu, deinen Gegner mit schwarzen Farben abzuschildern: tauche deine Feder in Galle, damit seine geringsten Vergehungen als schwere Verbrechen erscheinen, seine schönsten Thaten mit Gift bespritzt (3), und sein ganzer Charakter in Schatten gestellt werden. Ist er vorsichtig und bedachtsam; so sage, er errege Verdacht und sei des Verrathes fähig (4)."

„Einige Redner bekränzen das Schlachtopfer, ehe sie es niederstoßen: sie beginnen mit Lobsprüchen auf ihren Gegner, entfernen auf diese Weise jeden Schatten der übeln Absicht, und drücken ihm dann gemächlich den Dolch ins Herz (5). Schaudert dich vor dieser verfeinerten Bosheit, so will ich dir hier ein an-

(1) Aristot. rhet. lib. 1, cap. 9, t. 2, p. 532. (2) Isocr. panegyr. t. 1, p. 123. Plat. in Phaedr. t. 3, p. 267. Aristot. rhet. lib. 2, cap. 18, p. 568. Sext. Empir. adv. rhet. lib. 2, p. 298. (3) Aristot. rhet. ad Alexandr. cap. 4, 7, p. 617, 620. (4) Id. rhet. lib. 1, cap. 9, p. 532. (5) Id. ibid. lib. 3, cap. 15, p. 602.

deres eben so furchtbares Mittel nachweisen. Hat dein Gegner dich mit dem Gewicht seiner Gründe erdrückt; statt ihm zu antworten, mach ihn lächerlich: und du wirst seine Niederlage in den Augen deiner Richter lesen (1)."

„Hat er bloß zu der Ungerechtigkeit gerathen; so behaupte, daß er straffälliger ist, als wenn er sie selbst begangen hätte. Hat er nur den Rath eines Andern befolgt; so behaupte, daß die Ausführung ein viel größeres Verbrechen, als der Rath, ist. Dieses Kunststückchen sah ich vor nicht langer Zeit von einem unsrer Redner (*) üben, welcher zwei verschiedne Sachen hinter einander führte (2)."

„Steht das geschriebne Gesetz dir entgegen? Berufe dich auf das Naturgesetz; und zeige, daß es gerechter, als das geschriebene, ist. Ist das letztere dir günstig; so dringe stark bei den Richtern darauf, daß sie unter keinerlei Vorwand sich von dessen Beobachtung entbinden können (3)."

„Vielleicht will dein Gegner seinen Fehler eingestehen, und nur behaupten, daß er ihn aus Unwissenheit, oder aus Versehen beging. Nichts! ruf ihm entgegen, daß er es mit Vorsatz, und wohlbedächtlich that (4). Erbietet er sich zum Eide, um seine Unschuld zu beweisen? Sage dreist, seine Absicht sei bloß, durch einen Maineid sich der Strafe der Gerechtigkeit

(1) Aristot. rhetor. lib. 3, cap. 18, p. 606. Cicer. orat. cap. 26, p. 441. Id. de orat. lib. 2, cap. 54, p. 244. (*) Von Leodamas, als er erst den Redner Kallistratus, und darauf den Feldherrn Thabrias anklagte. (2) Aristot. ibid. lib. 1, cap. 7, p. 527. (3) Id. ibid. cap. 15, p. 543. Sext. Empir. adv. rhet. lib. 2, p. 296. (4) Aristot. rhet. ad Alexandr. cap. 5, t. 2, p. 618.

zu entziehen. Schlägst du aber deiner Seits einen Eid zur Bestätigung deiner Behauptungen vor? So sage, daß nichts heiliger, nichts edler ist, als seine Sache den Göttern anheim zu stellen (1).“

„Hast du keine Zeugen, so suche diese Art von Beweismitteln zu entkräften; hast du welche, so vergiß nichts, um sie geltend zu machen (2).“

„Ist es dir vortheilhaft, die Sklaven der Gegenpartei auf die Folter zu bringen? So sage, daß dies der stärkste Beweis ist. Erheischt dein Vortheil, daß deine Sklaven nicht gefoltert werden? Nenne es die ungewissesteste und gefährlichste aller Beweisarten (3).“

„Diese Mittel befördern zwar den Sieg; aber man muß dessen gewiß sein. Die ganze Anklage hindurch, verliere eher deine Sache als deine Richter aus den Augen; diese mußt du erst überwältigt haben, um über deinen Gegner triumphiren zu können. Erfülle sie mit Theilnahme und Mitleid für deine Partei; eigene Betrübniß male sich in deinen Blicken, in dem Ton deiner Stimme! Vergießen die Richter erst eine Thräne, siehst du die Wage in ihrer Hand wanken; dann falle mit dem ganzen Sturme der Beredsamkeit auf sie, bring ihre Leidenschaften mit den deinigen in Einklang, ruf ihre Verachtung, ihren Unwillen, ihren Zorn gegen deinen Feind auf (4); und, zeichnen ihn Aemter und

(1) Aristot. rhet. lib. 1, cap. 15, t. 2, p. 546. Quinctil. lib. 5, cap. 6. (2) Aristot. ibid. p. 544. Quinctil. ibid. cap. 7. (3) Aristot. ibid. p. 545. Quinctil. ibid. cap. 4. (4) Aristot. ibid. lib. 3, cap. 19, p. 607; Id. rhet. ad Alexandr. cap. 37, p. 646. Cicer. de orat. lib. 2, cap. 44, t. 1, p. 234. Id. orat. cap. 37, 38, p. 451. Sext. Empir. adv. gramm. lib. 2, p. 290.

Reichthümer aus, ſo wiegle auch ihren Neid auf, und verlaſſe dich darauf, daß der Haß ihm auf der Ferſe folgt (1)."

„Sind nicht alle dieſe Vorſchriften, o Leon, eben ſo viele Klagpunkte gegen deine Kunſt? Urtheile von ihrer Wirkung aus der ſchrecklichen Antwort eines berühmten Sachwalters von Byzanz, welchen ich neulich fragte, was in gewiſſen Fällen die Geſetze ſeines Landes beſtimmten. Was ich will, ſagte er mir (2)."

Leon wollte alle dieſe Vorwürfe gegen die Rhetorik einzig auf die Redner ſchieben. „Ach, nein!" rief Pythodor mit Wärme aus: „ich rede hier von den Mißbräuchen, welche dieſer ſchrecklichen Kunſt weſentlich ankleben; ich führe nichts an, als was man in allen Abhandlungen der Rhetorik findet, was tagtäglich die geprieſenſten Redner üben, was tagtäglich die aufgeklärteſten Lehrer uns zu üben vorſchreiben, was wir ja beide du und ich in unſrer Kindheit lernten."

„Wohlan! Laß uns wieder jene Oerter beſuchen, wo man, wie es heißt, die Jugend in die Redekunſt einweihen will, als wenn man Gaukler, Tänzer und Ringer abrichten wollte. Siehe, mit welcher Wichtigkeit man ihre Blicke, ihre Stimme, ihre Stellung, ihre Geberden abzirkelt (3); mit welcher mühſamen Anſtrengung man ſie lehrt, bald die falſchen Farben zu reiben, welche ſie auf ihre Ausdrücke auftragen ſollen, bald niedrige Verrätherei und offene Stärke auf unredliche Weiſe zu paaren. Welcher Betrug zeigt ſich über-

(1) Ariſtot. rhet. lib. 2, cap. 10, p. 562. Id. rhet. ad Alex. p. 648. Cicer. de orat. lib. 2, cap. 51, p. 240. (2) Sext. Empir. adv. rhet. lib. 2, p. 297. (3) Ariſtot. rhet. lib. 3, cap. 1, t. 2, p. 584. Cicer. orat. cap. 18, t. 1, p. 434.

all! welche Barbarei! Iſt dies der Schmuck der Beredſamkeit? iſt dies das Geleite der Unſchuld und der Wahrheit? Ich glaubte, mich in ihrem Heiligthume zu befinden; aber ich ſehe mich leider in einer ſcheußlichen Räuberhöhle, wo man das feinſte Gift bereitet, wo man die mörderiſchſten Waffen ſchmiedet; und — was vollends das Seltſamſte iſt — dieſe Waffen, dieſes Gift werden öffentlich unter dem Schutze der Regierung verkauft; und Bewunderung und Anſehn ſind die Belohnung derjenigen, welche ſie auf die fürchterlichſte Weiſe gebrauchen.“

„Ich habe nicht alles Schädliche, was faſt überall unter den Lehren unſrer Rhetoren verborgen liegt, an den Tag ziehen wollen. Nur, ſage mir: Was ſoll dann der Grundſatz, deſſen ich ſchon erwähnte, und worauf das ganze Gebäude der Rhetorik ruht: daß man die Richter ſtark bewegen müſſe? Sie bewegen! Gerechte Götter! und warum? Sie, die man beſänftigen müßte, wenn ſie bewegt wären! Sie, die nie ſo großer Ruhe der Sinne und des Geiſtes bedurften! Wie! auf der ganzen Welt wird anerkannt, daß Leidenſchaften unſer Urtheil verkehren, und das Weſen der Dinge vor unſern Augen verwandeln (1); und dem Redner wird anbefohlen, die Leidenſchaften in ſeiner eignen Seele, und in der Seele ſeiner Zuhörer, und in der Seele ſeiner Richter aufzuregen (2)! Und man hat die Stirne, zu behaupten, daß aus ſo vielen empörten und ungeordneten Regungen eine billige Entſcheidung fließen kann!“

(1) Ariſtot. rhet. lib. 1, cap. 2, t. 2, p. 515; lib. 2, cap. 1, p. 547.
(2) Id. ibid. lib. 3, cap. 7, p. 590. Cicer. orat. cap. 38, t. 1, p. 451.

„Laß uns nun zu den Oertern gehn, wo die großen Angelegenheiten des Staats verhandelt werden. Was finden wir da? Blitzschläge, Donnergetön stürzen von der Rednerbühne herab, um wilde Leidenschaften in Brand zu setzen, und schreckliche Verwüstungen anzurichten. Ein kindischschwaches Volk kömmt, um sich Lobsprüche zu holen, wodurch es übermüthig, und Erregungen seiner Gefühle, wodurch es ungerecht wird. Unaufhörlich erschallt die warnende Stimme der Redner, ja gegen ihrer Gegner Beredsamkeit auf der Huth zu sein. . . . Sie ist also wohl sehr gefährlich, diese Beredsamkeit? Indeß ist sie es allein, welche uns regiert; und — der Staat geht verloren (i)."

„Es giebt noch eine andre Art der Beredsamkeit; deren ganzes Verdienst darin besteht, die empörendsten Lügen, die übertriebensten Hyperbeln zu häufen, um ganz gemeine und oft sehr verächtliche Menschen zu preisen. Als diese Art der Schmeichelei Sitte ward, mußte die Tugend auf die Lobsprüche der Menschen Verzicht thun. Doch ich schweige von solchen elenden Geistesgeburten; wer den Muth hat, sie zu lesen, mag sie auch loben oder tadeln!"

„Es ist demnach offenbar, daß die Redekunst unaufhörlich der Gerechtigkeit in ihrem Heiligthum zu nahe tritt; und dem Staate in unsern Volksversammlungen; und der Wahrheit in den großen Lobesfeierungen und den Trauerreden. Wahrlich, man sagt wohl mit Recht, daß die Rhetorik in diesem Jahrhundert ihre Vollendung erreicht hat; denn ich fordere keck alle folgende Jahrhunderte auf, um zu diesen schwarzen Greueln noch einen Schatten hinzufügen."

(i) Plat. in Gorg. t. 1, p. 466. Cicer. pro Flacc. cap. 7, t. 5, p. 244.

Bei dieſen Worten ſprach ein Athener, der ſeit lange ſich zu einer dereinſt zu haltenden Volksrede vorbereitete, mit verächtlichem Lächeln: „Pythodor verwirft alſo die Beredſamkeit?“ „Nein,“ antwortete er; „aber ich verwerfe die Rhetorik, welche nothwendig die Entartung der Beredſamkeit nach ſich zieht.“ „Du haſt ohne Zweifel deine guten Gründe,“ verſetzte Jener, „um das Wohlgefällige aus der Sprache zu verweiſen. Indeß hat man immer geſagt, und wird es immer ſagen, daß die erſte Sorgfalt des Redners dahin gehen muß: daß er ſeine Zuhörer gewinne, indem er ihren Ohren ſchmeichelt (1).“ „Und ich,“ verſetzte Pythodorus, „ich werde immer ſagen, oder vielmehr die Vernunft und die Rechtſchaffenheit werden ewig ſagen, daß das ſchönſte Geſchäft, das einzige Amt des Redners darin beſteht, die Richter zu belehren.“

„Und wie ſoll man ſie belehren?“ fragte mit Ungeduld ein anderer Athener, welcher der Geſchicklichkeit ſeiner Sachwalter mehrere gewonnene Prozeſſe verdankte. „Wie man ſie im Areopagus belehrt,“ antwortete Pythodor, „wo der Redner, ohne Bewegung und ohne Leidenſchaften, ſich begnügt, auf das einfachſte und trockenſte die Thatſachen vorzutragen (2); wie man ſie in Kreta belehrt, und in Lazedämon, und in andern Freiſtaaten, wo den Sachwaltern verboten iſt, ihre Zuhörer in Leidenſchaft zu verſetzen (3); wie man ſie bei uns vor noch nicht einem Jahrhunderte belehrte, als die Parteien ſelbſt ihre Streitigkeiten führen

(1) Cicer. de opt. gen. orat. cap. 1, t. 1, p. 541. Id. de clar. orat. cap. 21, p. 354. Id. orat. cap. 44, p. 456, etc. (2) Lyſ. in Simon. p. 88. Ariſtot. rhet. lib. 1, cap. 1, t. 2, p. 512. (3) Ariſtot. ibid Sext. Empir. adv. rhet. lib. 2, p. 292.

mußten, und keine von beredten Federn geschriebene Vorträge halten konnten (1)."

„Ich komme auf meine erste Behauptung zurück. Ich hatte gesagt, daß die Kunst der Rhetoren wesentlich von der Kunst der Sophisten nicht verschieden ist (2); ich habe es bewiesen, indem ich zeigte, daß beide nicht nur in ihren Wirkungen, sondern auch in ihren Grundsätzen, auf den nehmlichen Zweck durch gleich gefährliche Mittel hinarbeiten. Hat zwischen ihnen ein Unterschied Statt, so besteht er darin, daß der Redner mehr unsre Leidenschaften zu erregen, und der Sophist mehr sie zu besänftigen sucht (3)."

„Uebrigens sehe ich, daß Leon mit der ganzen prunkvollen und drohenden Rüstung der Rhetorik gegen mich anrückt. Ich bitte ihn indeß, bloß bei der Frage stehen zu bleiben; und auch zu bedenken, daß seine Streiche gegen mich zugleich mehrere vortrefliche Weltweise treffen werden. Denn ich hätte in der That Platons und Aristoteles's Zeugnisse für mich anführen können (4); aber auch die größten Namen sind unnütz, wenn man so triftige Gründe vorzubringen hat."

Kaum hatte Pythodor geendet, als Leon die Vertheidignng der Rhetorik übernahm. Da es aber spät war, hielten wir fürs Beste, uns nach Hause zu begeben.

(1) Cicer. de clar. orat. cap. 12, t. 1, p. 346. Quinctil. lib. 2, cap. 15, p. 123. Sext. Empir. adv. rhetor. lib. 2, p. 304. (2) Plat. in Gorg. t. 1, p. 520. (3) Cicer. orat. cap. 19, t. 1, p. 434. (4) Plat. ibid. p. 463, etc. Aristot. rhet. lib. 2, cap. 24, p. 581; lib. 3, cap. 1, p. 584.

Anmerkungen.

1.

Ueber Xenophons Aufenthalt zu Scillus. Kap. 39, S. 1.

Nicht lange vor der Schlacht bei Mantinea, welche im J. 362 vor Chr. Geb. vorfiel, ward Scillus von den Eliern zerstört; weshalb sich Xenophon nach Korinth begab (1). Daselbst lasse ich ihn im 9ten Kapitel dieses Werkes wohnen. Ein alter Schriftsteller behauptet nun zwar, er sei dort gestorben (2). Allein, nach Pausanias's Bericht, ward sein Grabmaal in dem Distrikte von Scillus aufbewahrt (3); und Plutarchs Versicherung zufolge, schrieb Xenophon in diesem Aufenthalt der Ruhe seine Griechische Geschichte (4), welche bis auf das J. 357 vor Chr. Geb. herabgeht (5). Man kann also annehmen, daß er nur eine Zeitlang zu Korinth wohnte, dann nach Scillus zurückkehrte, und daselbst seine letzten Jahre verlebte.

2.

Ueber die drei Elegieen auf die Messenischen Kriege. Kap. 40, S. 26.

Pausanias redet sehr umständlich (6) von diesen Kriegen, nach den Nachrichten Myrons aus Priene, eines prosaischen Schriftstellers, und Rhianus's aus Kreta, welcher

(1) Diog. Laert. lib. 2, §. 53. (2) Demetr. magn. ap. Diog. Laert. ibid. §. 56. (3) Pausan. lib. 5, p. 389. (4) Plut. de exil. t. 2, p. 605. (5) Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 601. Diod. Sic. lib. 16, p. 418. (6) Pausan. lib. 4.

in Versen schrieb (1). Dem Beispiele des Letzteren zufolge, glaubte ich eine poetische Einkleidung gebrauchen zu können; nur, statt daß Rhianus eine Art von Gedicht verfertigt hatte, worin Aristomenes der Held war (2), zog ich die Elegische Form vor, welche nicht, wie das Heldengedicht, eine Handlung erfordert, und welche von sehr alten Schriftstellern oft zur Schilderung der Unfälle ganzer Nazionen gewählt worden ist. So beschrieb Tyrtäus in seinen Elegieen zum Theil die Kriege der Lazedämonier und Messenier (3); Kallinus, die Unruhen welche zu seiner Zeit Jonien verheerten (4); und Mimnermus, die Schlacht der Smyrner gegen König Gyges von Lydien (5).

Diese Betrachtungen führten mich darauf: einen Messenier, der nach Libyen geflüchtet war, in der lebhaften Erinnerung der Drangsale seines Vaterlandes, drei Elegieen über die drei Kriege, welche es verwüstet hatten, dichten zu lassen. Die Hauptbegebenheiten habe ich mit der mir möglichsten Genauigkeit erzählt; für einige eingemischte Fiktionen bitte ich um Nachsicht.

3.
Ueber die Erbauung von Messina.
Kap. 40, S. 45.

Pausanias sagt, daß nach der Eroberung von Ira, d. h. um das J. 668 vor Chr. Geb., die Messenier — angeführt von Gorgus, Aristomenes's Sohne — nach Italien zogen, ihre Kriegsmacht mit Anaxilas, dem Tyrannen von Rhegium, verbanden, aus Zankle auf Sizilien die Einwohner vertrieben, und diese Stadt Messene (heutzutage Messina) benannten (6).

Diese Erzählung steht mit Herodots und Thucydides's Bericht in geradem Widerspruch. Dem Erstern zufolge, zogen,

(1) Pausan. lib. 4, cap. 6, p. 293. (2) Id. ibid. (3) Id. ibid. cap. 6, p. 294; cap. 13, p. 312; cap. 14, p. 313; cap. 15, p. 315. (4) Mém. de l'acad. des bell. lett. t. 7, p. 365. (5) Pausan. lib. 9, cap. 29, p. 766. (6) Id. lib. 4, cap. 23, p. 335.

zogen, als Darius Hystaspessohn das empörte Jonien wieder überwältigt hatte, die Samier und einige Mileter nach Sizilien, und bemächtigten sich, auf des Rhegischen Tyrannen Anaxilas Rath, der Stadt Zankle (1). Diese Begebenheit geschah um das J. 495 vor Chr. Geb., und folglich ungefähr um 173 Jahr später, als, nach Pausanias's Angabe, Anaxilas geherrscht, und die Stadt Zankle ihren Namen gegen Messene vertauscht haben soll.

Thucydides meldet, daß eine Schaar Samier und anderer Jonier, welche von den Medern aus ihrem Vaterlande verdrängt waren, Zankle auf Sizilien einnahmen; daß ferner, kurze Zeit darauf, der Rhegische Tyran Anaxilas sich dieser Stadt bemächtigte, und ihr den Namen Messene, weil er selbst aus Messenien herstammte, beilegte (2).

Pater Korsini vermuthete Anfangs, man könne zwei Anaxilasse annehmen (3). Allein, nach abermaliger Prüfung, gesteht er, Pausanias habe die Zeiten verwechselt (4). In der That ergiebt sich aus mehrern Umständen, daß Anaxilas um die Zeit der Marathonischen Schlacht, welche in das J. 490 vor Chr. Geb. trift, regierte. — Ich füge zu des P. Korsini Bemerkungen nur noch zwei hinzu.

1) Vor dieser Schlacht war in Messenien eine Empörung, von welcher Pausanias schweigt, die aber zum Theil die Lazedämonier hinderte, mit bei jenem Treffen zu sein (5). Sie lief nicht besser ab, wie alle vorigen; und dies ist ohne Zweifel der Zeitpunkt, wo die Messenier, nach ihrer Niederlage, sich zu Anaxilas nach Rhegium flüchteten, und ihn beredeten, sich der Stadt Zankle, welche seitdem Messene hieß, zu bemächtigen.

2) Wäre es wahr, was Pausanias sagt, daß diese Stadt gleich nach dem zweiten Messenischen Kriege ihren

(1) Herodot. lib. 6, cap. 22, 23. (2) Thucyd. lib. 6, cap. 4, 5. (3) Corsin. fast. Attic. t. 3, p. 140. (4) Id. ibid. p. 155. (5) Plat. de leg. lib. 3, t. 2, p. 698.

Namen verändert hätte; so müßten ihre alten Münzen, mit der Inschrift Dankle, über das J. 668 vor Chr. Geb. hinausgehn: welches sich, nach der Art ihres Gepräges, nicht annehmen läßt.

4.

Ueber die Zahl der Stämme zu Sparta.

Kap. 41, S. 74.

Fast in allen großen Städten Griechenlands waren die Bürger in Volksstämme (*) getheilt. Zu Athen gab es deren zehn. Kragius nimt an (1), in Lazedämon wären sechs gewesen: 1) der Stamm der Herakliden, 2) der Aegiden, 3) der Limnaten, 4) der Cynosurer, 5) der Messoaten, 6) der Pitanaten. Allein das Dasein des erstern gründet sich auf kein wirkliches Zeugniß; Kragius stützt sich dabei nur auf sehr schwache Vermuthungen, und erkennt dies auch selbst. Ich glaubte ihn daher nicht mitzählen zu müssen.

Der andern fünf Stämme geschieht bei den alten Schriftstellern oder auf den Denkmälern namentlich Erwähnung. Der Stamm der Aegiden kömmt bei Herodot vor (2); der Cynosurer und Pitanaten, bei Hesychius (3); der Messoaten, bei Stephan von Byzanz (4); der Limnaten endlich, in einer Inschrift welche der Abbé Fourmont in den Trümmern von Sparta entdeckte (5). Pausanias nennt vier dieser Stämme, da er bei Gelegenheit eines seit uralten Zeiten Dianen gebrachten Opfers sagt: es sei ein Streit zwischen den Limnaten, Cynosurern, Messoaten, und Pitanaten entstanden (6).

(*) [Stamm ist sicherlich im Deutschen der richtigere Namen hierfür (s. auch Lessings Leben Sophokles's, S. 15); nicht aber Zunft, welches nur aus dem Lateinischen und Französischen (tribus, tribù) nachgebildet ist, und sich noch aus Versehn in den erstern Bänden findet. B.] (1) Crag. de rep. Laced. lib. 1, cap. 6. (2) Herodot. lib. 4, cap. 149. (3) Hesych. in Κυνόσ. in Πιτανάτ. (4) Steph. Byzant. in Μέσσ. (5) Inscript. Fourmont. in biblioth. reg. (6) Pausan. lib. 3, cap. 16, p. 249.

Nun ließe sich die Frage aufwerfen: folgt denn daraus, daß nur dieser fünf Stämme erwähnt wird, eine wirkliche Beschränkung auf diese Zahl? Hierauf antworte ich, daß die stärksten Vermuthungsgründe uns nöthigen, diese Zahl nicht zu übersteigen. Wir haben oben gesehn, daß die Athener mehrere Magistratskollegien hatten, deren jedes aus zehn Personen, die aus den zehn Stämmen genommen waren, bestand (*). Gleichergestalt finden wir, daß zu Sparta mehrere obrigkeitliche Stellen von fünf Beamten verwaltet wurden; z. B. die Würde der Ephoren, der Bidiäer (1), der Agathoergen (2). Wahrscheinlich stellte jeder Stamm Einen dieser öffentlichen Beamten (**).

(*) Bd II, S. 234. (1) Pausan. lib. 3, cap. 11, p. 231. (2) Herodot. lib. 1, cap. 67. (**) [So höchst wahrscheinlich auch der Abbé Barthelemy die Zahl der Spartanischen Stämme richtig angegeben hat, so finden sich doch noch Schwierigkeiten; und mich wundert, daß er nicht wenigstens anzeigt, wie Meursius, welchen er doch sonst so oft anführt, noch zwei Stämme nennt: Dyme oder Dymanis, und Pamphylis (Meurs. miscell. Lacon. lib. 1, cap. 7, p. 39). Die von Meursius angeführten Gewährsmänner sind: Schol. Pindar. ad pyth. 1 (nehmlich zu V. 121), Stephan. in Δυμαν, Hesych. in Δυμη. — Indeß sagt Stephanus bloß: daß die Dymaner ein Stamm der Dorier sind; folglich zwar der Stifter des Lazedämonischen Reichs (man s. oben Kap. 42, S. 78), aber doch noch nicht nothwendig ein Stamm der Spartaner selbst. Pindars Scholiast hingegen nennt ausdrücklich: Pamphylis und Dymanis Dorische Volksstämme zu Lazedämon. Und auch Hesychius sagt ganz bestimmt: „Dyme, Stamm und Ort in Sparta.“ Aber die Sache ist dennoch nicht ins Reine gebracht, und um dies zu thun, würde eine größere Ausführung nöthig sein, als mir der Raum einer Note verstattet. Merkwürdig ist es, daß Herodot (lib. 5, cap. 68) erzählt: die Dorischen Volksstämme in Sicyonien hätten mehr als einmal ihre Namen geändert, und zwei derselben zuletzt Pamphyler und Dymanaten geheißen. Gerade die von Pindars Scholiasten und von Hesychius angeführten Namen! Wie also, wenn Diese zwar mit Recht diese Stämme als zum Dorischen Urstamm gehörig angaben, aber sich in Absicht des bestimmteren Landes irrten? oder, wenn ein Schreibfehler: Sparta statt Sicyon, vorgefallen wäre? B.]

5.

Ueber den Plan von Lazedämon.

Ebendaſelbſt.

Zufolge der wenigen von den Alten uns überlieferten Nachrichten, wage ich es, einige allgemeine Bemerkungen über die Topographie von Lazedämon hier aufzuſtellen.

Thucydides berichtet, daß dieſe Stadt nicht, wie Athen, ein zuſammenhängendes Ganze ausmachte; ſondern, wie die alten Griechiſchen Städte, in kleine Marktflecken vertheilt war (1).

Zum richtigen Verſtändniß dieſer Stelle muß man ſich erinnern, daß die erſten Griechen ſich Anfangs in offene Flecken anbauten, und daß nachher die Bewohner mehrerer ſolcher Flecken ſich in eine gemeinſchaftliche Ringmauer zuſammenſchloſſen. Davon finden ſich eine Menge Beiſpiele. Tegea war aus neun Dörfchen entſtanden (2); Mantinea, aus vier oder fünf (3); Paträ, aus ſieben; Dyme, aus acht (4); u. ſ. w.

Die Bewohner dieſer, auf ſolche Art zuſammengetretenen, Dörfer vermiſchten ſich dennoch auf keine Weiſe mit einander. Sie bewohnten verſchiedne Quartiere der Stadt, und machten verſchiedne Stämme aus. Folglich bezeichnete der nehmliche Namen den Stamm, und das Stadtquartier wo derſelbe wohnte. Für Lazedämon insbeſondere, giebt Folgendes hierüber den Beweis.

Cynoſura, ſagt Heſychius, iſt ein Lakoniſcher Stamm (5); es iſt eine Ortſchaft Lakoniens, ſagt Kallimachus's Scholiaſt (6). Suidas zufolge, iſt Meſſoa ein Ort (7); Stephanus von Byzanz zufolge, iſt es ein Ort und ein Volksſtamm Lakoniens (8); und Strabon zu-

(1) Thucyd. lib. 1, cap. 10. (2) Pauſan. lib. 8, cap. 45, p. 692. (3) Xenoph. hiſt. gr. lib. 5, p. 553. Ephor. ap. Harpocr. in Μαντ. Diod. Sic. lib. 15, p. 331. (4) Strab. lib. 8, p. 337. (5) Heſych. in Κυνόσ. (6) Callim. Hymn. in Dian. v. 94. (7) Suid. in Μεσσ. (8) Steph. in Μεσσ.

folge (1), deſſen Worte von Saumaiſe glücklich wieder hergeſtellt ſind (2), macht es einen Theil von Lazedämon aus. Endlich auch Pitana heißt bald ein Stamm (3), und bald ein kleiner Flecken (4).

Nun läßt ſich verſtehen, warum Einige den Dichter Alkman aus Meſſoa, Andere aus Lazedämon gebürtig angeben (5); weil nehmlich Meſſoa eines der Quartiere dieſer Stadt war. Auch verſteht man itzt, warum Plutarch von dem im Treffen gebliebenen Spartaner Thraſybulus nicht ſagt: er ſei auf ſeinem Schilde nach Lazedämon, ſondern nach Pitana, gebracht worden (6): weil er nehmlich aus dieſem Flecken war, und daſelbſt beerdigt werden mußte.

In der vorherigen Anmerkung iſt gezeigt worden, daß die Spartaner in fünf Stämme getheilt waren; ihre Hauptſtadt mußte alſo aus fünf Dörfern beſtehn. Nur muß noch die in meinem Plan ihnen angewieſene Lage gerechtfertigt werden.

1. Dorf und Stamm der Limnaten. Der Namen kömmt aus dem Griechiſchen Wort Λιμνη, ein See, ein Sumpf. Strabon ſagt, die Vorſtadt von Sparta heiße die Sümpfe, weil dieſe Gegend ehemals moraſtig war (7). Nun mußte aber die Vorſtadt nördlich vor Sparta liegen, weil man gewöhnlich von dieſer Seite in die Stadt kam.

2. Dorf und Stamm der Cynoſurer. Das Wort Cynoſura heißt Hundeſchwanz: eine Benennung, welche man Vorgebirgen und andern in dieſe Geſtalt auslaufenden Bergen ertheilte. Ein ſo geſtalteter Arm des Gebirges Taygetus lief bis nach Sparta. Nun iſt aber oben gezeigt, daß in Lakonien ein Ort Namens

(1) Strab. lib. 8, p. 364. Caſaub. ibid. (2) Salmaſ. in Plinian. exercit. p. 825. (3) Heſych. in Πιτανη. (4) Schol. Thucyd. lib. 1, cap. 20. (5) Salmaſ. ibid. Meurſ. miscell. Lacon. lib. 4, cap. 17. (6) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 235. (7) Strab. ibid. p. 363.

Cynosura war. Folglich ist man berechtigt anzunehmen, daß dieses Dorf unter dem erwähnten Arme des Taygetus lag.

3. Dorf und Stamm der Pitanaten. Pausanias nimt, wenn er vom Marktplatze geht, seinen Weg nach Abend, kömmt vor dem Theater vorbei, und trift hierauf den Saal, wo sich die Krotaner — welche einen Theil der Pitanaten ausmachten (1) — versammelten. Dieses Dorf mußte also dem Theater gegenüber gezeichnet werden; des letzteren Lage aber ist bekannt, weil sich noch Spuren davon erhalten haben. Auch dienen hierüber zwei Stellen bei Hesychius und Herodot zur Bestätigung, welche beweisen, daß das Schauspielhaus in dem Flecken Pitana lag (2).

4. Dorf und Stamm der Messoaten. Aus dem Flecken der Pitanaten kömmt Pausanias nach dem Platanistas (3), welcher in der Nachbarschaft des Fleckens Therapne war. Bei dem Platanistas sieht er das Grabmaal des Dichters Alkman (4), welcher, aus Messoa gebürtig, auch dort begraben sein mußte.

5. Dorf und Stamm der Aegiden. Nun bringt uns ferner Pausanias nach dem Flecken der Limnaten (5), welchen wir (Nr. 1) an der Nordseite der Stadt gezeichnet haben. Auf dem Wege dahin, trift er das Grabmaal des Aegeus (6), welcher dem Stamm der Aegiden seinen Namen gab (7).

Alle diese Dörfchen habe ich mit keiner Ringmauer umschlossen, weil zu der Zeit, von welcher ich rede, Sparta keine Mauern hatte.

Die Tempel und die andern öffentlichen Gebäude sind ungefähr an den von Pausanias angegebnen Stellen gezeichnet. Man darf hierin keine vollkommene Ge-

(1) Pausan. lib. 3, cap. 14, p. 240. (2) Herodot. lib. 6, cap. 67. Hesych. in Πιτανάτ. (3) Pausan. ibid. p. 242. (4) Id. ibid. cap. 15, p. 244. (5) Id. ibid. cap. 16, p. 248. (6) Id. ibid. cap. 15, p. 245. (7) Herodot. lib. 4, cap. 149.

nauigkeit erwarten; die Hauptsache war, eine allgemeine Vorstellung von dieser berühmten Stadt zu geben.

6.

Ueber die Behandlung der Heloten bei den Spartanern. Kap. 42, S. 83.

Bei der Bestürzung über die Eroberung von Pylos durch die Athener, beschlossen die Lazedämonier, ihrem damals in Thrazien stehenden Feldherrn Brasidas neue Kriegsvölker zuzuschicken. Sie hatten hierzu zwei Gründe: erstlich, die Fortsetzung einer Diversion, welche die Athenischen Waffen nach jenen entfernten Gegenden ziehen sollte; zweitens, die Anwerbung und Fortschickung eines Haufens der Heloten, wegen deren Jugend und Tapferkeit sie mit Recht in beständigen Besorgnissen lebten. Man versprach deshalb denen, welche sich in den vorhergehenden Kriegen am meisten ausgezeichnet hätten, die Freiheit. Es meldete sich eine große Zahl; man las Zweitausend aus, und hielt ihnen Wort. Sie wurden mit Blumen bekränzt, und feierlich in die Tempel herumgeführt: das war die Hauptceremonie bei der Freilassung. Kurze Zeit darauf, sagt Thucydides, verschwanden sie; und nie hat Jemand erfahren, auf welche Weise ein Jeglicher von ihnen umgekommen ist (1). Auch Plutarch, welcher hier Thucydides ausschreibt, bemerkt: Niemand habe damals, und Niemand seit der Zeit, die Todesart dieser Zweitausend gewußt (2).

Diodor aus Sizilien behauptet indeß: ihre Herren hätten Befehl erhalten, sie im Innern ihrer Häuser zu tödten (3). Wie konnte er doch einen Umstand wissen, welchen ein Thucydides nicht hatte erfahren können, der zur Zeit dieser barbarischen Begebenheit selbst lebte?

Wie dem auch sei, es sind hier zwei Thatsachen, welche man sorgfältig unterscheiden muß, weil sie aus

(1) Thucyd. lib. 4, cap. 80. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 56. (3) Diod. Sic. lib. 12, p. 117.

zwei verschiedenen Ursachen stammen: die eine, die Freilassung von 2000 Heloten; die andere, die Ermordung dieser nehmlichen Menschen. Zuverlässig ward ihnen die Freiheit auf Befehl des Senats und des Volkes zugestanden; aber eben so zuverlässig wurden sie nicht zufolge eines von der obersten Gewalt erlassenen Beschlusses getödtet. Keine Nazion hätte je in eine so schändliche Treulosigkeit eingewilligt; und in diesem bestimmten Falle, sieht man deutlich, daß die Volksversammlung der Spartaner die Heloten nur ihrem Sklavenstande entriß, um sie zu bewafnen und nach Thrazien zu schicken. Die Ephoren ließen, um dieselbe Zeit, 1000 andre Heloten zu Brasidas's Armee stoßen (1); und, da solche Schaaren bisweilen zur Nachtzeit aus Sparta zogen (2), so mußte das Volk glauben, daß auch jene Zweitausend, deren Fesseln es zerbrochen hatte, zu ihrer Bestimmung abgegangen wären. Wenn es späterhin seinen Irrthum gewahr ward, so konnte man ihm leicht vorspiegeln, daß die Regierung eine von ihnen angestiftete Verschwörung gegen den Staat entdeckt, und sie deshalb in Geheim getödtet, oder bloß aus den Staaten der Republik verbannt habe. Wie könnten wir itzt eine Thatsache aufs Reine bringen, welche zu Thucydides's Zeiten in Dunkel gehüllt war? Genug, daß man nicht der Nazion dieses Verbrechen zuschreiben muß, sondern vielmehr der falschen Staatskunst der damaligen Ephoren, welche — bei gröſserer Macht und bei geringerer Tugend, als ihre Vorfahren besaßen — ohne Zweifel Alles, wenn es das Gemeine Beste galt, für erlaubt hielten: denn man muß anmerken, daß die Grundsätze der Gerechtigkeit und der Sittenlehre zu der Zeit sehr zu entarten begannen.

Man erwähnt noch andrer Grausamkeiten der Lazedämonier gegen die Heloten. Ein Schriftsteller Namens Myron erzählte: man habe, um sie beständig an ihre Skla-

(1) Diod. Sic. lib. 12, p. 117. (2) Herodot. lib. 9, cap. 10.

derei zu erinnern, ihnen alljährlich eine gewisse Anzahl Peitschenhiebe zugemessen (1). Es waren vielleicht, theils in Lakonien, theils in Messenien, 100,000 Heloten: nun denke man nur einen Augenblick über die Ungereimtheit dieses Gedankens, und die Schwierigkeit der Ausführung nach; und urtheile dann selbst! Der nehmliche Schriftsteller setzt hinzu: man habe die Herren bestraft, welche diejenigen ihrer Heloten, die eine starke Leibesbeschaffenheit mit zur Welt brachten, nicht verstümmelt hätten (2). Also zu Krüppeln waren alle jene Heloten gemacht, die unter die Kriegsheere aufgenommen wurden, und darin so ruhmvoll dienten?

Nur zu oft misset man den Sitten eines ganzen Volkes solche Züge bei, die als einzelne Beispiele einem Reisenden aufgefallen, oder einem Geschichtschreiber erzählt worden sind. Wenn Plutarch behauptet, daß die Spartaner, um ihren Kindern einen Abscheu für die Trunkenheit beizubringen, ihnen einen durch den Wein seines Verstandes beraubten Heloten vor Augen stellten (3); so vermuthe ich mit Grund, daß er einen besonderen Fall für eine allgemeine Regel genommen, oder wenigstens die Heloten mit den Hausſklaven verwechselt hat, welche in viel drückenderem Zustande lebten als jene erstern. Aber völligen Glauben findet Plutarch bei mir, wenn er berichtet, daß Alkmans und Terpanders Lieder den Heloten zu singen untersagt war (4): denn diese Gedichte, welche zur Ruhmbegier und zur Freiheitsliebe begeisterten, mußte eine weise Staatskunst denjenigen Menschen verbieten, deren Tapferkeit schon so sehr gegründete Besorgnisse erweckte.

(1) Myr. ap. Athen. lib. 14. p. 657. (2) Id. ibid. Spanh. in Aristoph. Plut. v. 4. (3) Plut. in Lyc. t. 1, p. 57. Id. instit. Lacon. t. 2, p. 239. (4) Id. in Lyc. ibid.

7.

Ueber die Errichtung der Ephoren.

Kap. 45, S. 111.

Die meisten Schriftsteller schreiben Theopompus, welcher ungefähr 100 Jahre nach Lykurgen auf dem Throne saß, diese Einrichtung zu. So urtheilen Aristoteles (1), Plutarch (2), Cicero (3), Valerius Maximus (4), Dion Chrysostomus (5). Dieses Namenverzeichniß kann man noch mit Xenophon vergrößern, welcher die Entstehung dieser Obrigkeit den vornehmsten Lazedämonischen Bürgern beizumessen scheint (6); und mit Eusebius, welcher in seiner Chronik sie unter Theopomps Regierungszeit ansetzt (7).

Zwei andere Zeugnisse verdienen um desto größere Aufmerksamkeit, je genauer die Zeiten darin angegeben sind. Nach Plutarchs Bericht, sprach König Kleomenes III in der allgemeinen Volksversammlung: „Lykurg „hatte den beiden Königen bloß einen Senat zugesellet; „und lange Zeit kannte der Freistaat keine andre Obrig„keit. Als aber der Messenische Krieg“ (zu Theopomps Zeit) „sich sosehr in die Länge zog, glaubten die Könige „das Amt, Recht zu sprechen, Ephoren anvertrauen zu „müssen. Anfangs waren diese bloß die Diener der Kö„nige; spaterhin maaßten ihre Nachfolger sich der öber„sten Gewalt an; und Einer derselben, Namens Astero„pus, erwarb ihnen völlige Unabhängigkeit (8).“

Platon (9) erwähnt der drei Ursachen, weshalb zu Lazedämon die Monarchie nicht in Despotismus ausartete. Die beiden letztern giebt er folgendermaßen an: „Ein Mann voll göttlichen Geistes“ (nehmlich Lykurg)

(1) De rep. lib. 5, cap. 11, t. 2, p. 407. (2) In Lyc. t. 1, p. 43. Id. ad princ. inerud. t. 2, p. 779. (3) De leg. lib. 3, cap. 7, t. 2, p. 164. (4) Lib. 4, cap. 1, extern. nr. 8. (5) Orat. 56, p. 565. (6) De rep. Laced. p. 683. (7) Euseb. chron. lib. 2, p. 151. Fréret. défens. de la chronol. p. 171. (8) Plut. in Agid. t. 1, p. 808. (9) De leg. lib. 3, t. 2, p. 691.

„beschränkte die Macht der Könige durch die Macht des „Senats. Ein anderer Heiland brachte in der Folge „noch ein glückliches Gegengewicht gegen das Ansehn der „Könige und der Senatoren auf: das Ansehn der Epho„ren.“ Dieser von Platon erwähnte Heiland oder Retter kann kein anderer als Theopompus sein.

Aber von der andern Seite sehen Herodot (1), Platon (2), und ein alter Schriftsteller Satyrus (3), Lykurgen für den Stifter der Ephoren an.

Meine Antwort ist: daß, Heraklides aus Pontus zufolge, welcher kurz nach Platon lebte, einige Schriftsteller alle auf die Spartanische Regierungsform sich beziehende Verfügungen Lykurgen zuschrieben (4). Die beiden angeführten Stellen Platons geben hiervon ein auffallendes Beispiel. In seinem achten Briefe sagt er im Allgemeinen, Lykurg habe sowohl die Senatoren als die Ephoren errichtet; aber in seinem Werk über die Gesetze, wo er die Umstände genauer bestimmt, giebt er diesen beiden Obrigkeiten einen verschiedenen Ursprung.

Satyrus's Zeugniß würde mich hier nicht aufhalten, wenn Herodot es nicht bestätigte. Ich werde nicht mit Marsham (5) sagen, daß in der Stelle dieses letztgenannten Geschichtschreibers das Wort Ephoren eingeschoben ist; aber wohl, daß seine Aussage mit dem, was die andern Schriftsteller melden, zu vereinigen steht (6).

Es scheint, das Ephorat war eine seit langen Zeiten bei verschiednen Völkern des Peloponneses, namentlich bei den Messeniern (7), bekannte obrigkeitliche Würde; auch mußte sie das bei den alten Bewohnern Lakoniens sein, weil die Ephoren, als Lykurg seine neuen Gesetze vortrug, das Volk gegen ihn aufbrachten (8).

(1) Lib. 1, cap. 65. (2) Epist. 8, t. 3, p. 354. (3) Diog. Laert. lib. 1, §. 68. (4) Heraclid. de polit. in antiquitat. Graec. t. 6, p. 2823. (5) Chron. Aegypt. p. 509. (6) Frér. défens. de la chronol. p. 170. (7) Polyb. lib. 4, p. 273. (8) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 227.

Ferner, Lykurg hatte auf gewisse Weise Lazedämons Verfassung der Kretischen nachgebildet: nun aber gab es in Kreta oberste Magistratspersonen, Kosmen genannt, welche Aristoteles den Lazedämonischen Ephoren vergleicht (1). Endlich reden die meisten von mir angeführten Schriftsteller von dem Ephorat nicht als von einem neuerdings von Theopomp errichteten Amte, sondern als von einer durch diesen Fürsten der königlichen Macht angelegten Einschränkung. Höchst wahrscheinlich also ließ Lykurg den Ephoren, welche er schon vorfand, einige Geschäfte; aber Theopomp verlieh ihnen solche Vorrechte, daß in der Folge die Regierungsform dadurch zur Oligarchie sich neigte.

8.

Ueber Lykurgs Vertheilung der Ländereien.

Kap. 46, S. 134.

Plutarch führt drei Meinungen über diese Vertheilung an. Nach der einen, hatte Lykurg alle Grundstücke Lakoniens in 39000 Porzionen vertheilt, und 9000 davon den Einwohnern Sparta's angewiesen. Nach der andern, gab er den Spartanern nur 6000 Erbtheile; und König Polydor, welcher einige Zeit darauf den ersten Messenischen Krieg beendigte, fügte die andern 3000 hinzu. Nach der dritten Meinung endlich, hatten die Spartaner ihre 9000 Erbporzionen halb von Lykurg, und halb von Polydor erhalten (2).

Ich bin der ersten Meinung gefolgt, weil Plutarch, welcher viele itzt für uns verloren gegangene Werke noch benutzen konnte, ihr den Vorzug zu geben scheint. Indeß verwerfe ich auch die andern nicht. In der That scheint es, daß zu Polydors Zeit den Spartanischen Erbporzionen einige Vergrößerung zuwuchs. Ein Bruchstück des Dichters Tyrtäus lehrt uns, daß damals das

(1) Aristot. de rep. lib. 2, cap. 10, t. 2, p. 332. (2) Plut. in Lyc. t. 1, p. 44.

Spartanische Volk eine neue Ländervertheilung verlangte (1). Auch wird erzählt, daß Polydor bei seiner Abreise nach Messenien gesagt habe: Er gehe in ein noch unvertheilt gewesenes Land (2). Endlich mußte die Eroberung Messeniens eine Vermehrung der Besitzungen bei den Spartanern bewirken.

Dies Alles würde ausführliche Erörterungen erfordern; ich wende mich lieber zu zwei Punkten, wobei — zwei Männer, die Ehre ihrer Länder und ihrer Zeiten — Aristoteles und Montesquieu, eine Ungenauigkeit scheinen begangen zu haben.

Aristoteles sagt: der Lazedämonische Gesetzgeber habe sehr wohl daran gethan, den Spartanern den Verkauf ihrer Landstücke zu untersagen; nur hätte er ihnen nicht erlauben sollen, sie, wem sie wollen, bei Lebzeiten zu schenken, und in ihrem Testamente zu vermachen (3). Ich kann nicht glauben, daß Lykurg jemals diese Erlaubniß gab. Vielmehr war es der Ephor Epitades, welcher, um seinen Sohn um die Erbschaft zu bringen, das Gesetz bewirkte, welches Aristoteles's Tadel veranlaßt hat (4). Ein um so unbegreiflicherer Tadel, da dieser Weltweise nicht lange nach Epitades schrieb!

Solon hatte erlaubt, seine Stiefschwester von väterlicher Seite zu heirathen, nicht aber die von gleicher Mutter geborne Schwester. Montesquieu hat sehr richtig angemerkt, daß Solon durch dies Verbot verhindern wollte, daß nicht zwei Erbtheile zusammenkämen (5); denn dies konnte vermittelst einer solchen Ehe geschehn, indem der Bruder die Erbschaft des ersten Mannes seiner Mutter, und die Schwester die Erbschaft des zweiten Mannes zog. Montesquieu bemerkt, daß dies Gesetz im Geiste der Griechischen Freistaaten war. Aber nun stellt

(1) Aristot. de rep. lib. 5, cap. 8, p. 396. (2) Plut. apophth. Lacon. t. 2, p. 231. (3) Aristot. ibid. lib. 2, cap. 9, p. 329. (4) Plut. in Agid. t. 1, p. 797. (5) Esprit. des lois, lib. 5, chap. 5.

er gegen sich selbst als Einwurf eine Stelle Philon's auf, welcher sagt: Lykurg habe die Heirath zwischen Geschwistern von Einer Mutter und von verschiednen Vätern erlaubt (1). Um diese Schwierigkeit zu heben, antwortet Montesquieu: daß, Strabon zufolge (2), eine Schwester in Lazedämon, die ihren Bruder heirathete, ihm die Hälfte des ihm zukommenden Erbstückes als Brautschatz brachte. Allein Strabon redet an dieser Stelle, aus dem Geschichtschreiber Ephorus, nicht von den Lazedämonischen, sondern von den Kretischen Gesezzen; und, ob er gleich mit diesem Geschichtschreiber anerkennt, daß die erstern zum Theil aus Minos's Gesetzen geflossen sind, so folget doch nicht, daß Lykurg auch diejenige Einrichtung, wovon hier die Rede ist, herübergenommen habe. Ja! er konnte, in seinem System, der Schwester nicht die Hälfte von des Bruders Erbstück zur Aussteuer zuerkennen; weil er alle Aussteuer ganz verboten hatte.

Und gesetzt auch, die von Strabon angeführte Verordnung habe in Lazedämon gegolten: so glaube ich dennoch nicht, daß man sie auf Philons Stelle anwenden müsse. Dieser Schriftsteller sagt: Zu Lazedämon war es erlaubt, seine Schwester von Einer Mutter, nicht aber die von Einem Vater, zu heirathen. Dies erklärt Montesquieu folgendergestalt: „Um zu verhindern, daß das „Grundstück aus der Familie der Schwester nicht in des „Bruders Familie komme, ward der Schwester die Hälfte „von dem Grundstück des Bruders zur Aussteuer mitgegeben.“

Diese Auslegung setzt zweierlei voraus: 1) daß eine Tochter nothwendig eine Aussteuer bekommen mußte, welches den Lazedämonischen Gesetzen zuwiderläuft; 2) daß diese Schwester der Erbschaft ihres Vaters entsagte, um Theil an ihres Bruders Erbschaft von seinem Vater zu

(1) Phil. Iud. de spec. p. 779. (2) Strab. lib. 10, p. 482.

nehmen. Hierauf antworte ich: War die Schwester eine einzige Tochter, so mußte sie ihres Vaters Gut erben, und konnte dem nicht entsagen; hatte sie einen Bruder aus gleicher Ehe, so kam diesem die Erbschaft zu; bei der Verheirathung mit einem Bruder aus einer andern Ehe aber, war keine Besorgniß, zwei Erbtheile zusammen zu bringen.

Gründet sich das von Philon angeführte Gesetz auf die Gütervertheilung, so ließe es zum Theil sich leicht erklären. Zum Beispiel: Eine Mutter, welche vom ersten Mann eine einzige Tochter, und vom zweiten mehrere Kinder hatte, konnte ohne Zweifel diese Tochter mit einem der nachgebornen Söhne aus der zweiten Ehe verheirathen, weil dieser Nachgeborne kein Erbtheil hatte. In diesem Sinne also konnte ein Spartaner seine Schwester von derselben Mutter heirathen. Hat Philon das sagen wollen, so kann ich ihn gar wohl verstehen; aber, wenn er hinzusetzt: man könne seine Schwester von demselben Vater nicht heirathen, so verstehe ich ihn nicht mehr, weil ich durchaus keinen von der Gütervertheilung hergenommenen Grund sehe, weswegen diese Ehen verboten sein sollten.

9.

Ueber die Krypteia.

Kap. 47, S. 155.

Ich rede hier von der Krypteia, welches Wort man gewöhnlich durch Hinterhalt übersetzt, und welche man fast immer mit der Helotenjagd verwechselt hat.

Zufolge Heraklides von Pontus, welcher kurz nach des jüngern Anacharsis Reise in Griechenland lebte, und zufolge Plutarch, welcher erst sehr lange darnach lebte, ward von Zeit zu Zeit den Jünglingen befohlen: mit Dolchen bewafnet sich auf dem Lande auszubreiten, den Tag über sich an bedeckten Orten zu verbergen, und Nachts

daraus hervorzukommen, um die ihnen aufstoßenden Heloten zu ermorden (1).

Zu diesen beiden Zeugnissen kömmt eine, von Plutarch uns aufbewahrte, Stelle des Aristoteles, woraus wir lernen, daß die Ephoren beim Antritt ihres Amtes den Heloten den Krieg ankündigten, so daß man sie ungestraft tödten durfte (2). Es kann mit Nichts bewiesen werden, daß dieser Beschluß in Lykurgs Gesetzen gegründet war; und Alles überzeugt uns, daß er mildernde Einschränkungen mit sich führen mußte: denn einen wirklichen und fortgesetzten Krieg konnte der Staat unmöglich gegen Menschen erklären, welche allein die Ländereien bebauten und pachteten, welche unter dem Kriegsheer und auf den Flotten dienten, und welche oft in die Zahl der Bürger aufgenommen wurden. Der Ephoren Verordnung konnte also keinen andern Zweck haben, als den Spartaner, welcher das Unglück gehabt hatte einen Heloten zu tödten, der Gerechtigkeit zu entziehen. Daraus, daß ein Mensch in Absicht eines Andern das Recht über Leben und Tod hat, folgt noch nicht, daß er dies Recht beständig ausübt.

Itzt wollen wir untersuchen: 1) was die Absicht der Krypteia war? 2) ob Lykurgs Gesetze die Helotenjagd eingeführt haben?

1. Platon will (3), daß in einem wohl eingerichteten Staat die aus der Kindheit getretenen Jünglinge zwei Jahre durch, bewafnet, das Land durchstreifen, der Winter- und Sommerwieterung trotzen, ein hartes Leben führen, und strenger Kriegszucht unterworfen sein sollen. Wie man auch, fährt er fort, diese Jünglinge benennen mag: Krypten, oder Agronomen (Feldbesorger); genug, sie werden das Land kennen, und es beschützen, lernen. Da nur bei den Spartanern die Krypteia gebräuch-

(1) Heracl. de polit. in antiq. Graec. t. 6, p. 2823. Plut. in Lyc. t. 1, p. 56. (2) Plut. ibid. p. 57. (3) Plat. de leg. lib. 6, t. 2, p. 763.

bräuchlich war, so hat Platon offenbar die damit verbundnen Beschäftigungen hier angegeben. Die folgende Stelle verstattet hierüber gar keinen Zweifel; sie ist aus der nehmlichen Schrift, woraus das Vorige war. Platon führt in seinem Gespräche einen Lazedämonier auf, und läßt ihn folgendes sagen (1): „Auch haben wir „eine Anstalt, Krypteia genannt, welche wunderbar viel „zur Erduldung aller Beschwerden wirket; sie zwingt uns, „baarfuß im Winter zu gehn, ohne Decke zu schlafen, „ohne Beistand der Sklaven uns selbst zu bedienen, und „sowohl Nachts als bei Tage das ganze Land rund um„her zu durchstreichen."

Die Uebereinstimmung dieser beiden Stellen ist einleuchtend. Beide geben sehr deutlich die Absicht der Krypteia an; aber man wird bemerken, daß sie nicht ein Wort von der Helotenjagd enthalten. Eben so wenig kömmt davon in den uns übrig gebliebenen Werken der Schriftsteller jenes Jahrhunderts vor, als des Aristoteles, Thucydides, Xenophon, Isokrates, und mehrerer andern; obgleich sie oft von den Empörungen und dem Entweichen der Heloten reden, und an mehr als Einer Stelle sowohl die Lykurgischen Gesetze als die Lazedämonischen Sitten tadeln. Dieser verneinende Beweis ist für mich um so überzeugender, da einige dieser Schriftsteller Athener waren, und in einem Freistaat lebten, welcher die Sklaven mit der größten Menschlichkeit behandelte. Aus Allem diesen glaube ich also schließen zu können, daß bis um die Zeit, wo Platon sein Werk über die Gesetze schrieb, die Krypteia nicht den Endzweck hatte, der Heloten Blut zu vergießen.

Es war eine Art Kriegszug, wobei die Jünglinge sich zu den Unternehmungen im Felde gewöhnten, zum Rekognosciren ausgingen, bewafnet sich in einen Hinterhalt legten, als wenn sie dem Feinde gegenüberständen,

(1) Plat. de leg. lib. 1, t. 2, p. 633.

Nachts aus ihren Schlupfwinkeln hervorbrachen, und die ihnen begegnenden Heloten zurückschlugen. Ich denke, daß nicht lange nach Platons Tode, als die Gesetze von ihrer Kraft verloren hatten, einige Jünglinge wohl solche Heloten die sich ihnen zu derb widersetzten, tödten mogten, und auf die Art vielleicht den oben angeführten Beschluß der Ephoren veranlaßten. Als vollends der Mißbrauch tagtäglich zunahm, vermischte man in der Folge die Krypteia mit der gegen die Heloten angestellten Jagd.

2. Nun zu der Untersuchung, ob diese Jagd von Lykurg angeordnet war.

Heraklides aus Pontus sagt bloß, daß man sie diesem Gesetzgeber beilegte. Also ist hier nur eine Vermuthung dieses nach Platon lebenden Schriftstellers. Folgendes verdient keine größere Aufmerksamkeit. Plutarchen zufolge (1), nannte Aristoteles Lykurg den Stifter der Krypteia. Da aber dieser Geschichtschreiber, dem Irrthume seiner Zeit gemäß, die Krypteia hier mit der Helotenjagd verwechselt, so könnte man glauben, daß Aristoteles dies auch that; allein, dies wäre ein vorschneller Schluß. Wir wissen nicht, ob Aristoteles in der streitigen Stelle die Geschäfte der Krypten aus einander setzte; und es scheint, als ob Plutarch ihn nur anführe, um ihn zu widerlegen. Denn, wenig Zeilen darauf (2), sagt er: die Entstehung der Krypteia, nehmlich so wie er sie sich dachte, müsse viel jünger als die Lykurgischen Gesetze sein. Plutarch ist bei den bestimmten Umständen der von ihm erzählten Thatsachen nicht immer genau; und ich könnte zeigen, daß in Absicht dieser Angabe sein Gedächtniß mehr als einen Fehler beging. — Dies sind indeß alle Beweisstellen, welche ich zu entkräften hatte.

Alles steht leicht zu vereinigen, wenn man nur genau die Zeiten unterscheidet. Aristoteles zufolge, war

(1) Plut. in Lyc. t. 1, p. 56. (2) Id. ibid. p. 57.

die Krypteia von Lykurg eingeführt. Platon entwickelt ihren Endzweck, und hält sie für sehr nützlich. Als die Sitten zu Sparta entarteten, mißbrauchte die Spartanische Jugend diese Uebung, und soll dabei die abscheulichsten Grausamkeiten begangen haben. Diese will ich so wenig rechtfertigen, daß ich vielmehr die Erzählung davon für übertrieben halte. Denn wer hat uns gesagt, daß die Heloten auf keine Weise sich dagegen sicher stellen konnten? 1) Vielleicht war die Zeit der Krypteia festgesetzt. 2) Schwerlich konnten die Jünglinge, ohne bemerkt zu werden, weit in einem Lande umherziehn, das voll Heloten war, welche ihr eigner Vortheil trieb, auf Jene Acht zu geben. 3) Eben so schwerlich werden alle Bürger Sparta's, die vom Ertrag ihrer Ländereien lebten, still geschwiegen, und ihre Pächter die Heloten vor der drohenden Gefahr nicht gewarnt haben. In allen diesen Fällen, durften die Heloten die Jünglinge nur ihren Streifzug machen lassen, und sich zur Nachtzeit in ihren Häusern ruhig halten.

Ich glaubte, in dieser Anmerkung mich über die Art, wie ich in meinem Werke von der Krypteia geredet hatte, rechtfertigen zu müssen. Auch dachte ich, daß es ganz und gar nicht nöthig sei, die Menschen schlechter zu machen als sie sind, und ohne Grund von einem weisen Gesetzgeber zu behaupten, daß er schreckliche Grausamkeiten befohlen habe.

10.

Ueber die Wahl einer Gattinn bei den Spartanern. Ebendas. S. 156.

Die Schriftsteller sind in ihren Berichten über die Sitten der Griechischen Völker verschieden, weil nach den Zeiten diese Sitten selbst verschieden waren. Es scheint, daß zu Sparta die Ehen durch die Wahl der Gatten, oder ihrer Eltern, geschlossen wurden. Ich kann hierüber Lysanders Beispiel anführen, welcher vor seinem Tode seine beiden Töchter zwei Lazedämonischen Bür-

gern als Bräute verlobte (1). Auch gehört das Gesetz hieher, nach welchem derjenige angeklagt werden konnte, welcher eine unschickliche Heirath geschlossen hatte (2). Aber von der andern Seite berichtete ein alter Schriftsteller, Namens Hermippus (3), daß in Lazedämon die mannbaren Mädchen an einem dunklen Ort eingesperrt wurden, und daß jeder Jüngling sich auf Gerathewohl seine Braut darunter grif. Um beide Erzählungen zu vereinigen, könnte man annehmen: Lykurg habe wirklich die von Hermippus erwähnte Einrichtung zum Gesetz gemacht, und man habe sie nur in der Folge verlassen. Auf gewisse Weise nahm sie Platon in seiner Republik auf (4).

11.

Ueber das zum Heirathen fähige Alter in Lazedämon. Ebendaselbst.

Schon in alten Zeiten hatten die Griechen den Schaden der zu frühen Ehen erkannt. Hesiodus will (5), der Bräutigam solle nicht viel unter 30 Jahren sein. Ueber das Alter der Braut ist die Stelle nicht deutlich, doch scheint er es auf 15 Jahre zu setzen. Platon fordert in seiner Republik (6), daß das männliche Geschlecht nicht unter 30, das weibliche nicht unter 20 Jahren, heirathe. Aristoteles zufolge (7), müßten die Männer ungefähr 37, und die Frauen ungefähr 18 Jahre, alt sein. Ich glaube, zu Sparta waren 30 Jahre für den Mann, und 20 für die Frau bestimmt: eine Vermuthung, die sich auf folgende zwei Gründe stützet. 1) Dies nehmliche Alter wird von Platon vorgeschrieben, welcher sehr viele Gesetze von Lykurgen entlehnt. 2) Vor dem 30sten Jahre konnte kein Spartaner in der Volksversammlung

(1) Plut. in Lyſ. p. 451. (2) Id. ibid. (3) Hermip. ap. Athen. lib. 13, p. 555. (4) Plat. de rep. lib. 5, t. 2, p. 460. (5) Heſiod. oper. et dies, v. 695. (6) Plat. ibid. (7) Ariſtot. de rep. lib. 7, cap. 16, t. 2, p. 446.

seine Stimme geben (1); daß er folglich vor dieser Zeit wohl nicht als Hausvater angesehen werden konnte.

12.

Ueber das Hyazinthusfest.

Kap. 49, S. 190.

Unter den vom Abbé Fourmont zu Lazedämon entdeckten Inschriften (2) sind zwei aus dem siebenten, ja vielleicht sogar aus dem Ende des achten Jahrhunderts vor Chr. Geb. Neben dem Namen des Abgeordneten oder des Anführers einer feierlichen Gesandtschaft (Πρεσβευς) nennen sie die Namen mehrerer obrigkeitlichen Personen, imgleichen der in den Chören aufgetretenen Jünglinge und Jungfrauen, welche auf einem dieser Denkmäler Hyalkaden heißen. Dieses Wort bedeutete, nach Hesychius (3), Kinderchöre bei den Spartanern. Ich glaube, hier sei von dem Aufzuge der Hyazinthien die Rede.

Man merke, daß unter den Jungfrauen eines dieser Chöre Lykorias genannt ist, die Tochter des Lazedämonischen Königs Deuxidamus oder Zeuxidamus, welcher um das J. 700 vor Chr. Geb. lebte.

13.

Ueber die Eintheilung der Lazedämonischen Armeen.

Kap. 50, S. 191.

Es ist schwer, und vielleicht unmöglich, sich einen vollständigen Begriff von dieser Eintheilung zu machen. Da sie oft verschieden war, so haben die alten Schriftsteller, ohne sich in die genauern Entwickelungen einzulassen, bloß die Thatsachen erzählt; aber späterhin nahm man einzelne Thatsachen für allgemeine Bestimmungen.

Die Spartaner waren in mehrere Klassen vertheilt, welche μοραι oder μοιραι hießen, d. i. Theile, Abtheilungen.

(1) Lib. argum. declam. 24, p. 558. (2) Inscript. Fourm. in bibl. reg. (3) Hesych. in Υαλκ.

Und die Unterabtheilungen jeder Klasse? Waren: der Lochos, die Pentekostys, die Enomotie. In dem Werke selbst glaubte ich, die Mora mit einem Regiment, den Lochos mit einem Bataillon, und die Enomotie mit einer Kompanie vergleichen zu können, ohne diese Aehnlichkeit für ganz genau ausgeben zu wollen. In dieser Anmerkung will ich die Griechischen Namen beibehalten, und sie lieber, statt sie umzubeugen, meistens in der einfachen Zahl lassen.

Die angegebenen Unterabtheilungen werden von Xenophon, welcher zu der Zeit meines reisenden Anacharsis lebte, deutlich bezeichnet (1). „Jede Mora," sagt er, „hat an Offizieren: einen Polemarchen, 4 Befehlshaber „der Lochos, 8 Befehlshaber der Pentekostys, 16 Befehls„haber der Enomotieen." Folglich faßte jede Mora 4 Lochos; jeder Lochos 2 Pentekostys; jede Pentekostys 2 Enomotieen. Man merke, daß Xenophon uns hier eine allgemeine Regel angiebt, welche auch durch folgende Stelle bei Thucydides bestätigt wird. Der König zeigt den Polemarchen das Nöthige an; diese ertheilen nun den Lochagen den Befehl, diese den Pentekontateren, und diese letztern den Enomotarchen, welche ihn dann ihren Enomotieen eröfnen (2).

Bisweilen ließ man nicht die Moren ausrücken, sondern detaschirte nur einige Lochos (3). In der ersten Mantineischen Schlacht, welche die Lazedämonier im J. 418 vor Chr. Geb. gewannen, war ihr Kriegsheer, unter des Königs Agis Anführung, in 7 Lochos vertheilt. Jeder Lochos, sagt Thucydides (4), begrif 4 Pentekostys, und jede Pentekostys 4 Enomotieen. Hier weicht also die Eintheilung des Lochos von der Xenophontischen ab; aber die Umstände waren auch nicht die nehmlichen. Xenophon redete im Allgemeinen von der Beschaffenheit der

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 686. (2) Thucyd. lib. 5, cap. 66. (3) Xenoph. hist. graec. lib. 4, p. 518; lib. 7, p. 636. (4) Thucyd. ibid. cap. 68.

Mora, wenn alle ihre Bestandtheile beisammen waren; Thucydides spricht von einem einzelnen besondern Fall, wo die Lochos von ihrer Mora getrennt waren.

Wieviel Moren gab es? Nach Einiger Behauptung, 6; nach Anderer, 5. Hier sind zuförderst die Gründe, welche jener ersten Meinung Beifall erwerben können; und dann will ich die folgen lassen, welche der zweiten günstig sind.

1) Auf drei vom Abbé Fourmont aus Lakonien und Messenien mit gebrachten Inschriften (1.) liest man die Namen der Lazedämonischen Könige, der Senatoren, der Kriegsbedienten, und verschiedner obrigkeitlichen Kollegien. Und hier finden sich 6 Befehlshaber von Moren genannt. Da diese Inschriften, welche bis zum achten Jahrhundert vor Chr. Geb. heraufgehn, nur ungefähr 130 Jahre jünger als Lykurg sind, so läßt sich mit Grunde annehmen: der Spartanische Gesetzgeber habe alle Bürger in 6 Moren vertheilt. — Nur findet sich noch eine beträchtliche Schwierigkeit dabei. Vor den 6 Befehlshabern der Moren, nennen die Inschriften die 6 Befehlshaber der Lochos. Also hätten die Erstern, d. h. die Anführer der Moren, nicht bloß als untergeordnet unter den Häuptern der Lochos gestanden; sondern jene und diese wären auch in gleicher Zahl gewesen. Welches Alles nicht mit der Eintheilung stimmt, wie sie zu Thucydides's und Xenophons Zeiten war.

2) Der zuletzt genannte Geschichtschreiber bemerkt, Lykurg habe die Reuterei und das schwere Fußvolk in 6 Moren getheilt (2). Dies stimmt mit den vorher angeführten Inschriften überein.

3) Xenophon sagt ferner: König Kleombrotus sei nach Phocis mit 4 Moren geschickt worden (3). Waren der Moren nur 5, so blieb nur Eine in Lazedämon. Aber:

(1) Mém. de l'acad. des bell. lettr. t. 15, p. 395. (2) Xenoph. de rep. Laced. p. 686. (3) Id. hist. graec. lib. 6, p. 579.

einige Zeit darauf fiel die Schlacht bei Leuktra vor, Kleombrots Völker wurden geschlagen. Und nun erzählt Xenophon, daß eine neue Aushebung der Truppen geschah, und man dieselben vorzüglich aus den Zwei zu Lazedämon gebliebenen Moren nahm (1). In Allem gab es ihrer also 6.

Nun wollen wir sehn, nach welchen Gründen man eine Mora weniger annehmen könnte. 1) Aristoteles zählte, wie Harpokration anführt, deren nur 5; wenn man sich an Mauſſac's Ausgabe halten kann, welche Πεντε lieſt (2). Freilich findet sich dies Wort in Gronovs Ausgabe nicht; und in einigen Handschriften von Harpokration stehet statt deſſelben ein Zahlbuchstab, welcher Sechs bedeutet (3). Allein dieſer Buchstab ist dem Zeichen der Zahl Fünf so ähnlich, daß er leicht damit verwechselt werden konnte. Zwei Stellen bei Heſychius zeigen, daß einige Abschreiber des Harpokration dies Verſehn wirklich begangen haben. In der ersten heißt es: Aristoteles zufolge, habe der Lochos bei den Lazedämoniern Mora geheißen (4); und in der zweiten: Aristoteles zufolge, hätten die Lazedämonier 5 Lochos gehabt (5), wo das Wort ganz ausgeschrieben steht, Πεντε. Nach Heſychius's Bericht also, schreibt Aristoteles den Lazedämoniern nur 5 Moren zu.

2) Diodor von Sizilien erzählt (6), Ageſilaus habe 18000 Mann angeführt, wovon die fünf, oder bloß fünf, Lazedämoniſche Moren einen Theil ausmachten. Es fragt sich nun, ob man an dieſer Stelle den Artikel ſetzen oder weglaſſen muß. Rhodoman lieſt in ſeiner Ausgabe die Stelle ſo: ὧν ἦσαν οἱ Λακεδαιμόνιοι (oder Λακεδαιμονίων) Πέντε μοῖραι. Hr. Bejot hat auf meine Bitte die Gefälligkeit gehabt, die Handschriften

(1) Xenoph. hiſt. graec. lib. 6, p. 597. (2) Harpocr. in Μόραν. (3) Mauſſac. ibid. Meurſ. lect. Attic. lib. 1, cap. 16. (4) Heſych. in Μόρα. (5) Id. in Λόχοι. (6) Diod. Sic. lib. 15, p. 350.

in der Königlichen Bibliothek nachzusehn. Von 12, welche sie besitzt, enthalten nur 5 die Stelle; aber alle diese 5 haben den Artikel οἱ vor dem, entweder im Nominativ oder Genitiv stehenden, Namen der Lazedämonier. Sie kommen also mit Rhodomans Ausgabe überein; und, vermittelst einer eben so geringen als unumgänglich nöthigen Aenderung, geben sie die schon von Meursius vorgeschlagene Lesart: δὶ Λακεδαιμονίων Πέντε μοῖραι, die fünf Moren aus Lazedämon. Der auf diese Weise wiederhergestellte Diodor stimmt nun vollkommen mit der obigen Stelle aus Aristoteles.

3) Ich sage in meinem Werke, daß die Spartaner in fünf Stämme getheilt waren. Natürlich läßt sich also schließen, daß sie beim Kriegsdienst in eben so viele Korps getheilt waren, welche nach jenen Stämmen benannt wurden. Und so sagt auch wirklich Herodot, daß sich in der Platäischen Schlacht eine Schaar Pitanaten befand (1); wir haben aber oben gesehn, daß die Pitanaten einen der Lazedämonischen Stämme ausmachten.

Da indeß alles dies nur Wahrscheinlichkeiten an die Hand giebt, Xenophons Zeugniß aber ganz bestimmt ist; so werden wir mit Meursius sagen (2), der Griechische Geschichtschreiber habe unter den Moren die Schaar der Skiriten mitgezählt, welche von der kleinen auf der Gränze Arkadiens und Lakoniens belegenen Provinz Skiritis ihren Namen hatten (3). Dies Ländchen war lange den Spartanern unterwürfig, ward ihnen aber von Epaminondas entrissen, und von ihm zu Arkadien geschlagen. Daher haben unter den spätern Schriftstellern Einige die Skiriten für eine Lazedämonische Miliz (4), Andere für eine Kriegsschaar bei den Arkadiern (5), gehalten.

(1) Herodot. lib. 9, cap. 53. (2) Meurs. lect. Attic. lib. 1, cap. 16. (3) Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 607. (4) Schol. Thucyd. in lib. 5, cap. 67. (5) Hesych. in Σκιρίτ.

Während sie den Spartanern gehorchten, begleiteten sie dieselben auf fast allen ihren Kriegszügen, zuweilen 600 Mann stark (1). In einer Schlacht standen sie auf dem linken Flügel, und vermischten sich nicht mit den andern Moren (2). Bisweilen dienten sie zum Rückhalt, und mußten nach und nach die zum Weichen gebrachten Abtheilungen unterstützen (3). Zur Nachtzeit, bewachten sie das Lager; und ihre Aufmerksamkeit hinderte die Soldaten, sich von der Phalanx zu entfernen. Lykurg noch selbst hatte ihnen dies Amt aufgetragen (4). Folglich war schon zu dieses Gesetzgebers Zeit diese Miliz da; und folglich hatte er sechs Truppenkorps errichtet: nehmlich die fünf eigentlich sogenannten Moren, wozu alle Spartaner gehörten; und dann die Schaar der Skiriten, welche nicht aus Spartanern bestand, und sich also wesentlich von den eigentlichen Moren unterschied, dennoch aber auch diesen Namen führen konnte, weil sie zu der von Lykurg errichteten Kriegsverfassung mit gehörte.

Dienten die Skiriten wirklich zu Pferde, wie Xenophon es zu verstehen giebt (5); so ist auch ganz klar, wie dieser Geschichtschreiber sagen kann (man s. oben), Lykurg habe sechs Moren, theils für die Reuterei theils für die schwere Infanterie, eingerichtet (6). Wir würden dann sagen: es gab fünf Moren Spartanischer Hopliten, und eine sechste von den Skiritischen Reutern.

Nach diesen Erörterungen sieht man, daß, wenn die Alten bisweilen die Mora mit dem Lochos verwechselt zu haben scheinen, dies von ihnen nur aus Ungenauigkeit, oder nach einem fehlerhaften Sprachgebrauch, welcher das Ganze statt eines Theiles nennt, geschehen ist. Des gelehrten Meursius Behauptung, welcher beide für Eins hält, hat nur einige schwache Zeugnisse für sich,

(1) Thucyd. lib. 5, cap. 68. (2) Id. ibid. cap. 67. (3) Diod. Sic. lib. 15, p. 350. (4) Xenoph. de rep. Laced. p. 687. (5) Id. de instit. Cyr. lib. 4, p. 91. (6) Id. de rep. Laced. p. 686.

denen man unbeſtreitbare Thatſachen entgegen ſtellen kann. Gab es, wie Meurſius will, nur 5 Moren; ſo gab es auch nur ebenſoviel Lochos. Indeß haben wir kurz zuvor geſehen, daß König Agis ſieben Lochos in ſeiner Armee hatte (1); und wir können noch ferner anführen, daß bei einer anderen Gelegenheit König Archidamus an der Spitze von 12 Lochos ſtand (2).

Hieß jede Mora nach ihrem Stamme, ſo ergiebt ſich von ſelbſt, daß die 4 Lochos jeder Mora beſondere Namen hatten. Auch wiſſen wir durch Heſychius, daß ein Lochos bei den Lazedämoniern Edolos hieß (3). Dieſem zufolge vermuthen wir, daß die Krotaner, welche Pauſanias (4) einen Theil der Pitanaten nennt, nichts anders als ein zu der Mora dieſes Stammes gehörender Lochos waren. Auch entſprang vielleicht hieraus Thucydides's Tadel über einen Ausdruck Herodots. Der letzte hatte geſagt, in der Platäiſchen Schlacht befehligte Amompharetus den Pitanatiſchen Lochos (5); wogegen Thucydides erinnert, daß nie eine Kriegsſchaar in Lazedämon ſo geheißen habe (6): weil man, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die Pitanatiſche Mora, nicht aber der Pitanatiſche Lochos, ſagte.

Aus wieviel Mann beſtand nun die Mora? Aus 500, nach Ephorus (7), und Diodor von Sizilien (8); aus 700, nach Kalliſthenes; aus 900, nach Polybius (9); aus 300, 500, 700, nach Andern (10).

Mir ſcheint, daß an dieſer Mißhelligkeit der Meinungen nicht ſowohl die mit der Mora in verſchiedenen Zeitaltern vorgenommenen Veränderungen Schuld ſind, als vielmehr die Umſtände, nach welchen man bald mehr

(1) Thucyd. lib. 5, cap. 68. (2) Xenoph. hiſt. graec. lib. 7, p. 636. (3) Heſych. in Ἔδωλ. (4) Pauſan. lib. 3, cap. 14, p. 240. (5) Herodot. lib. 9, cap. 53. (6) Thucyd. lib. 1, cap. 20. (7) Plut. in Pelopid. t. 1, p. 286. (8) Diod. Sic. lib. 15, p. 350. (9) Plut. ibid. (10) Etymol. magn. in Μόρ. Ulpian. in Demoſth. Meurſ. lect. Attic. lib. 1, cap. 16.

weniger Truppen dem Feind entgegen ſtellen mußte.[1] Alle Spartaner waren in irgend einer der Moren eingeſchrieben. Sollte nun ein Kriegszug vorgenommen werden; ſo ließen die Ephoren durch einen Herold ausrufen, daß die Bürger vom männlichen Alter, d. h. vom 20ſten Jahre an, bis zu einem benannten Jahre ſich zum Dienſt zu ſtellen hätten (1). Ein einleuchtendes Beiſpiel iſt folgendes: Bei der Leuktriſchen Schlacht führte König Kleombrotus 4 Moren, welche von eben ſoviel Polemarchen befehligt wurden, und aus den Bürgern vom 20 bis 35ſten Jahre beſtanden (2). Nach dem Verluſt dieſer Schlacht befahlen die Ephoren ein neues Aufgebot. Nun mußten aus denſelben Moren alle die Bürger ins Feld rükken, welche zwiſchen 35 bis 40 Jahren waren; und aus den beiden zu Lazedämon gebliebenen Moren hob man alle 20 bis 40-Jährige aus (3). Folglich waren die ausziehenden Theile der Mora oft nur, bald ſtärkere bald ſchwächere, Detaſchementer des ganzen Haufens.

Wir haben itzt nicht mehr Ephorus's Schrift, welcher der Mora 500 Mann heilegte; noch Kalliſthenes's Werk, welcher ihr 700 gab; noch die Stelle Polybs, wo ſie 900 Mann ſtark gemacht wird. Aber ſicherlich dürfen wir behaupten, daß ihre Berechnungen nur einzelne Fälle betrafen; und daß Diodor von Sizilien ſich ungenau ausdrückte, wenn er im Allgemeinen ſagt, daß jede Mora aus 500 Mann beſtand (4).

Eben ſo wenig kennen wir die Zahl der Köpfe, welche jede Abtheilung der Mora befaßte. Thucydides merkt an (5), daß, wegen der Lazedämonier ſorgfältiger Verheimlichung ihrer Unternehmungen, man die Zahl ihrer Mannſchaft bei der erſten Mantineiſchen Schlacht nicht wußte, aber nach folgender Berechnung ſie ſich demungeachtet vorſtellen konnte: König Agis führte ſieben Lo-

(1) Xenoph. de rep. Laced. p. 695. (2) Id. hiſt. graec. p. 579. (3) Id. ibid. p. 579. (4) Diod. Sic. lib. 15, p. 350. (5) Thucyd. lib. 5, cap. 68.

chos mit sich; jeder Lochos enthielt vier Pentekostys; jede Pentekostys, vier Enomotieen; und jede Enomotie stand vier Mann hoch, und der Regel nach acht Mann tief.

Aus dieser Stelle folgert der Scholiast: daß bei diesem Falle die Enomotie 32 Mann, die Pentekostys 128, und der Lochos 512 Mann enthielt. Ich meiner Seits folgere daraus: daß, wenn der Lochos sich immer gleich war, der Geschichtschreiber bloß würde angemerkt haben, daß die Lazedämonier sieben Lochos führten, ohne jener Rechnung zu bedürfen.

Nicht gewisser waren die Enomotieen bestimmt. Bei der angeführten Schlacht, war jede der Regel nach 32 Mann stark; bei der Leuktrischen, waren sie von 36 Mann; und Suidas giebt sie nur zu 25 an (1).

14.

Ueber die von Lysander nach Lazedämon gebrachten Geldsummen.

Kap. 51, S. 219.

Diodor von Sizilien berichtet (2), daß nach Eroberung der Stadt Sestus am Hellespont, Lysander durch Gylippus viel Beute und eine Summe von 1500 Talenten, d. h. 8 Millionen und hunderttausend Livet, nach Lazedämon bringen ließ. Nach der Eroberung Athens, übergab Lysander, bei seiner Heimkunft in Lazedämon, den Magistraten unter andern Kostbarkeiten auch 480 Talente, als den Ueberrest der ihm vom jüngern Cyrus ertheilten Gelder (3). Muß man diese Summen als verschieden annehmen, so ergiebt sich, daß Lysander von seinem Kriegszuge, an baaren Gelde, 1980 Talente zurückbrachte, d. i. 10,692,000 franz. Liver.

(1) Xenoph. hist. graec. lib. 6, p. 596. Suid. in Ἔπαρκτ.
(2) Diod. Sic. lib. 13, p. 225. (3) Xenoph. ibid. lib. 2, p. 462.

15.

Ueber das Aufhören der Menschenopfer.

Kap. 52, S. 236.

Ich sage, daß im vierten Jahrhundert vor Chr. Geb. die Menschenopfer in Arkadien abgeschaft waren. Man könnte mir hier eine Stelle von Porphyrius, welcher 600 Jahr später lebte, entgegensetzen. Er sagt nehmlich, daß solche Opfer in Arkadien und zu Karthago noch beständen (1). Dieser Schriftsteller berichtet in seinem Werke viele Umstände aus einem für uns verloren gegangenen Aufsatze Theophrasts. Allein, da er selbst meldet (2), daß er zu diesen aus Theophrast entlehnten Nachrichten manches Eigene hinzufüge; so wissen wir nicht, wem von Beiden die vorliegende Stelle zukömmt, welche übrigens durch eine andere Stelle bei Porphyr selbst zum Theil widerlegt wird. Denn er behauptet (3), Iphikrates habe die Menschenopfer zu Karthago abgestellt. Es liegt uns hier wenig daran, ob nicht Gelon, statt Iphikrates, die richtigere Lesart sei; der Widerspruch bleibt immer der nehmliche, immer gleich auffallend. Das Stillschweigen der andern Schriftsteller schien mir hierbei von größerem Gewicht. Wie hätte namentlich Pausanias, der bei Beschreibung der gottesdienstlichen Feierlichkeiten sich in die umständlichste Ausführlichkeit einläßt, einen so wichtigen Punkt übergehen können? und wie konnte er ihn vergessen, da er selbst bei der Geschichte des Arkadischen Königs Lykaon erzählt: es sei derselbe darum in einen Wolf verwandelt worden, weil er ein Kind geopfert habe (4)? — Freilich sagt zwar Platon (5), daß diese Opfer noch bei einigen Völkern Sitte wären; aber er sagt nicht, daß dieses Griechische Völker seien.

(1) Porphyr. de abstin. lib. 2, §. 27, p. 150. (2) Id. ibid. §. 32, p. 162. (3) Id. ibid. §. 36, p. 202. (4) Pausan. lib. 8, cap. 2, p. 600. (5) Plat. de leg. lib. 6, t. 2, p. 782.

16.

Ueber die Zölle von den ausgehenden und einkommenden Waaren zu Athen.

Kap. 56, S. 329.

Während des Peloponnesischen Krieges waren diese Zölle zu 36 Talenten, d. i. zu 194,400 Liv., verpachtet (1). Rechnet man den Gewinn der Pächter hinzu, so läßt sich diese Summe auf 200,000 Liv. bringen, und daraus schließen, daß das Verkehr der Athener mit dem Auslande jährlich ungefähr 10 Millionen französischen Geldes betrug.

17.

Ueber die Steuer der Bundesgenossen.

Ebendas. S. 331.

Die 460 Talente, welche alljährlich von den gegen die Perser in Bund getretenen Völkern gehoben, und von den Athenern in der Burg niedergelegt wurden, gaben zuförderst, nach Isokrates's Bericht (2), 10000 Talente (*); oder, nach Thucydides (3), 9700 (**). Von dieser Summe hatte allein Perikles, während seiner Staatsführung, 8000 Talente niedergelegt (4). Da er aber, theils zur Verschönerung der Stadt, theils zu den ersten Kosten der Belagerung von Potidäa, 3700 Tal. aufgewandt hatte; so blieben von den 9700, zu Anfang des Peloponnesischen Krieges, nur 6000 (***) übrig (5).

Dieser Krieg ruhte eine Zeitlang vermittelst des von den Athenern mit Lazedämon geschlossenen Waffenstillstandes. Die Schatzungen, welche sie damals erhoben, betrugen an 12 bis 13 hundert Talente; und während der sieben Jahre dieses Waffenstillstandes, legten sie 7000 Tal. (†) in den öffentlichen Schatz (6).

(1) Andoc. de myst. p. 17. (2) Isocr. de pac. t. 1, p. 395. (*) 54 Millionen Liver. (3) Thucyd. lib. 2, cap. 13. (**) 52 Mill. und 380,000 Ltv. (4) Isocr. ibid. p. 424. (***) 32 Mill. 400,000 Liv. (5) Id. ibid. (†) 37 Mill. 800,000 Liv. (6) Andoc. de pac. p. 24. Plut. in Aristid. t. 1, p. 333.

[18.

Ueber die Beiträge der Bürger zur Bestreitung der öffentlichen Staatsausgaben.

Ebendas. S. 336.

Die Ausgaben der Athenischen Bürger zum Nutzen des Staats oder zum Vergnügen des Volks (mit Einem griechischen Worte λειτουργιαι genannt, lat. munera) scheinen zwar, auf den ersten Anblick, von der eigenen Willkühr eines Jeden haben abhangen zu müssen; allein, sie waren allerdings unfreiwillig: obgleich Manche noch weit mehr hierbei thaten, als das Gesetz forderte. Außer den ganz Armen, waren nur einige Wenige, zur Belohnung ihrer eigenen oder der Verdienste ihrer Vorfahren, durch Volksbeschlüsse von diesem Aufwande losgesprochen: ein deutlicher Beweis, daß die übrigen nicht auf diese Art Befreiten zu demselben verpflichtet waren, und dazu angehalten werden könnten. Ja, selbst jenen Wenigen sollte ihr Vorrecht (ατελεια) entrissen werden, und ward ihnen wirklich schon gesetzlich entrissen. Im 1sten Jahr der 106sten Olympiade, oder im J. 356 vor Chr. Geburt — also in der Zeit, worin unsers Anacharsis's Reise trift (*) — bewirkte ein gewisser Leptines das Gesetz: daß Keinem Bürger künftig mehr eine Befreiung von diesen Lasten bewilligt werden sollte, ja daß Allen, welche bisher einer solchen Freiheit genossen hätten, sie wiederum entzogen würde. Das Gesetz ging durch. Allein, ein Jahr nachher, brachten zwei Redner, und unter denselben Demosthenes zuletzt (**), die Sache wiederum in An-

(*) Er bereiste im Frühling dieses Jahres die mittäglichen Griechischen Provinzen, und war im Sommer bei den Olympischen Spielen. Bd III, Kap. 37, 38. (**) Der erste war, ein übrigens unbekannter Mann, Phormion; seine Rede ist entweder nie aufgeschrieben worden, oder verloren gegangen. Es ist zwar noch eine zweite über denselben Gegenstand vorhanden; allein, das ist keine wirklich gehaltene Rede, sondern ein frostiges Uebungsstück (μελετη, declamatio) eines Rhetors aus dem 2ten Jahrhundert nach Chr. Geb., Namens Aristides.

Anregung; es ward eine aus dem ordentlichen Gerichtshof, den Heliasten (man s. Bd II, S. 238), formirte Kommission dazu niedergesetzt; und jenes Leptinische Gesetz — wurde wieder aufgehoben (1).

Wir besitzen diese Rede von Demosthenes noch, welche Manches über diesen Gegenstand aufklärt. Sie ist erst neulich einzeln, mit Deutschem Fleiße und Deutscher Gründlichkeit bearbeitet, erschienen (2); und, da der scharfsinnige und gelehrte Herausgeber auch den hier berührten Punkt vortreflich entwickelt hat, so hielt sich der Uebersetzer verpflichtet, seinen Landsleuten aus den sorgfältigen Untersuchungen ihres Landsmannes hier das Hauptsächlichste kurz vorzulegen. Manche Ergänzung dessen, was der Abbé Barthelemy nur kurz, und bisweilen minder scharf untersucht, anführt, wird sich von selbst daraus ergeben. Die Beweisstellen alle selbst mit beizubringen, war hier unnöthig, da ein- für allemal auf das Buch verwiesen ist. — —

Einem Bürger stand in Athen (so wie auch in Rom) der Weg zu Allem offen; und es ist bekannt, mit welchem Stolz ein solcher Republikaner selbst auf Könige herabzusehen pflegte. Aber seine Lasten waren auch ungemein groß. Wir reden hier nur von dem Aufwande, welchen die Beiträge zu den öffentlichen Staatsausgaben erforderten. Diese waren zwiefach: die gewöhnlichen, immer im Kreis herumgehenden Ausgaben (λειτουργιαι εγκυκλιοι); welches folgende waren: 1) die Bestellung eines Chors, 2) die Besorgung eines Gymnasiums, 3) ein Gastmahl für den Stamm; und dann zweitens: die außerordentlichen, bloß für die Kriegszeiten: 4) die Kriegs-

(1) Dio Chrysost. orat. 31, t. 1, p. 635 ed. Reisk. (2) Demosthenis oratio adversus Leptinem, cum Schollis veteribus et Commentario perpetuo. Accedit Aelii Aristidis Declamatio ejusdem causae, in Germania nunc primum edita. Cura Frid. Aug. Wolfii (Prof. zu Halle). Halis Saxonum, e libraria Hemmerdeana, 1789. 1 Alphab. 12 Bog. gr. 8. Die hier gelieferten Auszüge sind aus den Prolegomenis, vornehmlich von S. XXXXVIII — CXXV.

steuer, 5) die Ausrüstung einer Galeere. — Die letzte Ausgabe war nur für die Allerreichsten, welche dagegen auch von den andern entbunden waren; die vorletzte traf Jeden, außer die Allerärmsten. — — Wir wollen itzt kurz von jeder reden.

1. Die Bestellung eines Chors (χορηγια). Die uralte, und selbst mit der Religion verbundene, Sitte der öffentlichen Aufführung großer Tanz- und Singstücke an den Festtagen ward, wie in ganz Griechenland, so vorzüglich in Athen, mit dem lebhaftesten Eifer fortgesetzt. (Tanz- und Singstücke drückt wohl am kürzesten und deutlichsten die großen Aufführungen oder Vorstellungen der Chöre aus, wobei bald viele Künste sich zusammen zeigten, als: Dichtkunst, Gesang, Tanz, Musik, Mimik, und auch wohl bildende Künste; bald nur einige derselben einzeln erschienen.) Diese Aufführungen waren nach den Festen verschieden. Bisweilen waren es ordentliche Schauspiele auf der Bühne; welche aber, nach unsrer Art zu reden, Opernmäßig waren, und unter dem Namen des Chors mitbegriffen wurden, weil der Chor vor Alters der einzige, und immer gleichsam der Haupttheil des Schauspiels war. Diese erste Art bestand aus Tragödien, oder Komödien, oder satyrischen Stücken; welche sämmtlich bloß an den Bakchusfesten, dann aber auch mehrere hintereinander, gegeben wurden. Die zweite Art wenn keine eigentliche Bühnenstücke aufgeführt wurden, bestand im Wettstreit der Flötenspieler; oder des Gesanges und Tanzes der Chöre, bald von Erwachsenen (χοροι ανδρικοι), bald von Kindern, oder Jünglingen und Jungfrauen (παιδικοι), bald von Waffentänzern (πυῤῥιχιστων); oder auch in Prozessionen (πομπη), wozu auch feierliche Absendungen, bisweilen selbst übers Meer, nach heiligen Oertern (θεωρις, αρχι-θεωρια) gehörten; u. s. w. Jeder Stamm wetteiferte nun, den besten Chor, d. h. den schönsten, wohlgekleidetesten, und geschicktesten auftreten zu lassen. Und jeder Stamm ernannte die Bürger, welche Chöre aufstellen sollten. Der Chorbesorger suchte erstlich

aus, welche Personen den Chor ausmachen sollten; ließ sie dann durch den Lehrmeister (χοροδιδασκαλος) unterweisen und üben; gab ferner Kleidung, Kränze, Instrumente, ja Alles was (an Maschinerieen und sonst) zur Aufführung der Bühnenstücke oder zu den andern Schauspielarten erforderlich war.

2. Die Besorgung eines Gymnasiums (γυμνασιαρχια). Solche Besorger wurden, wie die Choragen, von ihrem Stamme ernannt: bald auf längere, bald auf kürzere Zeit, bisweilen auf Einen Monat. Ihnen war die Aufsicht und oberste Gewalt über ein Gymnasium oder Ephebeum aufgetragen, woselbst die Jünglinge sich im Ringen, Wettlauf, Scheibenwerfen, und andern Gymnastischen Spielen übten. Sie gaben das Oel, den Sand, und das übrige Nöthige her; und stellten dann die öffentlichen Spiele an, worin solche geübte Jünglinge Paarweise, oder sonst gegen einander, vor den Augen des ganzen Volkes auftraten. Dies geschah an den Panathenäen, Hephästien, Prometheien, und andern großen Festen.

3. Ein dem Stamm gegebener Schmaus (ἑστιασις). Bei Opfern und frohen Tagen, wenn nehmlich ein Fest entweder das ganze Volk oder den einzelnen Stamm betraf. Es konnte dies nicht viel kosten, da alle Lebensmittel so ungemein wohlfeil in Athen waren; außer, wenn es etwa durchaus prächtig bei Tische hergehen sollte. Der Bewirther (ἑστιατωρ) war im Stamme durch das Loos gewählt, wenn sich nicht Jemand freiwillig dazu anbot.

Dies waren die beständig wiederkehrenden Ausgaben, und erforderten zum Theil Geld genug. Der Aufwand dabei war, wie natürlich, sehr verschieden. Am kostbarsten war die Bestellung des Chors: vorzüglich bei der Tragödie, und am großen Bakchusfeste, doch noch kostbarer bei dem Wettkampf der Flötenbläser; weil zu den eigentlichen Schauspielen auch wohl Bürger unent-

geldlich auftraten, hierzu aber fremde Künstler mit grossen Summen mußten gedungen werden. — Eine Stelle des Redners Lysias (1) giebt die verschiednen Preise dieser Arten von Ausgaben an, welche wir zugleich in Deutschem Gelde nach dem Konvenzionsfuße ausdrücken wollen. Der daselbst diesen seinen Aufwand herrechnende Unbekannte sagt: „Als Chorbesorger bei der Tragödie „wandte ich 30 Minen auf (637 Thal. 12 Gr.); als „Sieger mit einen Chore von Erwachsenen, 2000 Drach„men — d. i. 20 Minen — (425 Thal.); bei den gro„ßen Panathenäen, zu den Pyrrhichisten, 800 Drachmen „(170 Thal.); wiederum mit einem erwachsenen Chor „am Bakchusfeste, zusammt der Weihung des Dreifußes „als Sieger, 5000 Drachmen (1062 Thal. 12 Gr.); bei „den kleinen Panathenäen mit einem cyklischen Chore, „300 Drachmen (63 Thal. 18 Gr.). Ich besorgte ein „Gymnasium zu dem Prometheusfeste, siegte, und wandte „dabei 12 Minen auf (255 Thal.); ferner bei Aufstellung „eines Kinderchores, über 15 Minen (318 Thal. 18 Gr.); „bei einer Komödie, wo ich siegte, und die Schauspie„lerkleidung weihete, 16 Minen (340 Thal.); bei den „kleinen Panathenäen, mit unbärtigen Pyrrhichisten, 7 „Minen (148 Thal. 18 Gr.). Außerdem noch bei einer „Architheorie, einem Umgang bei geheimen Festen, und „andern dergleichen heiligen Zügen und Feierlichkeiten, „zusammen die Summe von mehr als 30 Minen (637 „Thal. 12 Gr.)." — Die hier berechneten Summen betragen also zusammen über 4058 Thaler, 18 Groschen.

Itzt zu den Ausgaben bei Kriegszeiten.

4. Die Kriegssteuer (εἰσφορα) diente vorzüglich zur Löhnung der Soldaten. Anfangs wurde dieser und der folgende Beitrag von den Generalen (στρατηγοις) eingefordert; späterhin, vom 3ten Jahr der 100sten Olympiade (vom J. 378 vor Chr. Geb.) an, bloß von den Zwölfhundertmännern. Diese entstanden auf folgende Art. Jeder Stamm lieferte 120 Bürger, als seine reich-

(1) Lys. orat. 21 princip.

sten Glieder. Dies gab, auf zehn Stämme, oder auf den ganzen Staat, 1200. Sie waren in 20 Klassen (συμμοριας) getheilt, so daß jede Klasse 60 Köpfe begrif, und auf jeden Stamm 2 Klassen kamen. Alle Zwölfhundert nun zusammen waren in zwei Abtheilungen gesondert, weil es nehmlich gesetzlich war, daß alle Beiträge nur ein Jahr ums andere von den Bürgern geleistet wurden; und jede dieser Abtheilungen war wieder zwiefach gespalten: nach den Reichern und den Minderreichen. Die reichern Dreihundert schossen sogleich das nöthige Geld zusammen, und forderten es bei bessern Zeiten von den Dürftigeren erst nach und nach wieder; allein, sie schalteten nun nicht bloß in der Vertheilung und Eintreibung dieser Kriegssteuer fast nach Willkühr, sondern hatten auch sonst fast überall die Oberhand, so daß ihnen die andern Bürger in Allem ziemlich blindlings anhingen. Darum kommen bei den Rednern mehreremal diese Dreihundert, als die Männer vom größten Einfluß im Staat, vor. Bei der Ausschreibung der Steuer selbst begingen sie bisweilen große Ungerechtigkeiten: es sollte dabei auf das Vermögen jedes Bürgers Rücksicht genommen worden; allein, sie setzten, um Jemand zu drücken, ihn willkührlich unter die Reichern. Es finden sich Beispiele, daß der fünfte Theil des ganzen Vermögens gegeben ward: nehmlich 500 Drachmen von 25 Minen (531 Rthlr. 6 Gr.), da zugleich die Allerreichsten von ihrem großen Vermögen auch nicht mehr als jene 500 Drachmen steuerten.

5. Die Ausrüstung einer Galeere (τριηραρχια). Diese Ausgabe war die lästigste; und eben wegen der großen Klagen darüber ward die Einrichtung dabei mehr als Einmal geändert. Um die Zeit des Peloponnesischen Krieges waren 400 Trierarchen: der Staat lieferte ihnen die Schiffe; diese mußten sie mit Rudern und Waffen versehn, und in gutem Stande erhalten; brauchten aber der Mannschaft weder Kost noch Lohn zu reichen. Oft bekamen sie aber von den übelgesinnten Strategen so schadhafte Galeeren, daß deren Ausbesserung fast für einen ganz neuen Bau gelten konnte.

Gerade um die Zeit unsers Anacharsis, wurden durch mehrere Gesetze hierin Aenderungen getroffen. Erstlich über die Zahl der Ausrüster eines Schiffes. Anfangs kam Eine Galeere auf Zwei Bürger; allein, man findet auch, daß 3, 5, 6, 10, ja 15 Bürger zu Einer Ausrüstung zusammen traten. Arme und Reiche, Jede gaben dann gleichviel. Ja, fast Jeder konnte geben, soviel oder wenig er selbst wollte. Bald aber ward die, früher bei der Krjegssteuer getroffene, Einrichtung mit den Zwölfhundertmännern auch hier eingeführt: nehmlich so, daß dieselbe Zahl, nicht aber dieselben Menschen beibehalten wurden; da gewiß zur Kriegssteuer auch Unvermögendere genommen wurden, hier aber nur die Reichsten aus den Häuser- und Güterbesitzern und den öffentlichen Geldausleihern ausgewählt werden konnten. Es blieb übrigens auch hierbei die Abtheilung in die 20 Klassen (συμμοριας), imgleichen in die zweimal Sechshundert; ob aber auch jene andere in zweimal Dreihundert, ist ungewiß. Wieviel Bürger zu Einer Galeere ihren Beitrag (συντελεια) zu steuren hatten, ist gleichfalls nicht klar. — Als diese Einrichtung immer mehr in Unordnung gerieth, und gar zu Viele aus den Zwölfhundert sich des Beitrags entzogen, that Demosthenes Ol. 106, 3 (vor Chr. Geb. 354), zu der Zeit da man in Athen einen feindlichen Zug von dem Perserkönig Artaxerxes Ochus befürchtete, einen Vorschlag, der aber nicht zu einem Gesetz erhoben ward. Es sollten 2000 Steuerbare zur Galeerenrüstung gewählt werden; nach Abgang der durch mancherlei Ursachen Befreieten würden 1200 bleiben. Diese würden in 20 Klassen oder Symmorien (jede von 60 Köpfen), und diese wiederum in 5 Ordnungen (von 12 Köpfen jede) getheilt. In diese Ordnungen kämen immer die Reichsten zu den Aermsten. Diese 100 Ordnungen könnten leicht 300 Galeeren stellen, nehmlich jede Ordnung 3, oder jede Klasse 15; u. s. w. — Allein, die ganze Einrichtung bei dieser Galeerensteuer ward immer verwirrter, und immer unbilliger. Es ward erst Sitte, und

darauf gesetzlich, daß 16 zu Einem Schif steuerten; aber ohne Rücksicht auf das Vermögen, sondern bloß nach dem Alter: jeder Bürger vom 25 bis zum 40sten Jahre, ein Sechszehntel. Also eine wahre Kopfsteuer! die dadurch noch drückender ward, daß die Reichen auf mancherlei Art sich ganz von ihrer Verpflichtung loszumachen wußten, welche nun auf den Aermern doppelt schwer lag. Allein hierdurch gerieth auch die Seemacht in solchen Verfall, daß bald gar keine Galeeren, bald nur wenige und untaugliche, am häufigsten aber zu spät ausgerüstete, da waren: so daß die Republik die besten Gelegenheiten unbenutzt verlor, und die größten Nachtheile erlitt. — Diesem Unwesen konnte Demosthenes nicht länger zusehn; er bewirkte Ol. 109, 3 (im J. 341 vor Chr. Geb.), trotz dem Widerstande der Reichen und der Häupter in den Symmorien, einen Volksschluß, welcher eine neue Ordnung der Dinge einführte: so daß nun die Reichen, welche jenes Sechszehntel nicht einmal geben wollten, künftig bisweilen allein eine ganze Galeere, ja wohl noch mehr, auszurüsten hatten. Es kam nehmlich itzt das Alter gar nicht mehr, sondern bloß das Vermögen, in Betracht. Auf jede Galeere wurden 10 Talente (12,750 Konvenzionsthaler) gerechnet; wer also zu zehn Talenten taxirt war, mußte 1 Galeere rüsten; wer zu zwanzig, 2; aber der allerhöchst Angesetzte brauchte doch nur 3 Galeeren und 1 Schaluppe zu stellen. Die Unvermögenderen hingegen traten, je zwei, je drei, oder noch Mehrere, zusammen bis jene Summe zu einer Galeere herauskam. Dreihundert Ausrüster solcher Galeeren konnte nun, nach diesem Demostheniſchen Gesetz, der Staat aufrufen.

Ferner brachten die verschiednen Zeiten auch Verschiedenheit in das eigentliche Geschäft dieser Trierarchen oder Ausrüster. Vor Alters (wie oben gesagt ist) als ihrer 400 waren, gab der Staat die Schiffe, und sie die Geräthschaften: sie führten dann ihre Schiffe selbst als Befehlshaber gegen die Feinde. Wenn nachher Zwei oder Drei zur Stellung eines Schiffes zusammen-

traten, scheinen sie Alles, und die Republik Nichts, gegeben zu haben. Bei der Einrichtung mit den Zwölfhundertmännern ward der Fall, wie er ganz Anfangs war, gerade umgekehrt: die Gesellschaft lieferte eine Galeere, und der Staat sorgte für die Geräthschaft und die Bemannung; welche nachher der Trierarch entweder seinem Nachfolger oder dem Staate wieder abliefern mußte. Dieser Trierarch war aber nicht mehr jeder Ausrüster; theils blieben die reichern Bürger gern zu Hause, theils war jene alte Verfassung bei mehrern Ausrüstern Eines Schiffes auch unmöglich. Es pflegte wohl Einer dieser Mehrern, wenn ihn Müssiggang oder Spekulazionsgeist trieb, von seinen Genossen sich Geld zahlen zu lassen, um den Seezug mitzumachen, und das gemeinschaftlich gestellte Schif zu führen; die gewöhnliche Summe dafür auf Ein Jahr betrug Ein Talent (1275 Thal.).

Itzt wollen wir die oben (nach Nr. 3) nur halb gelieferte Stelle des Lysias ergänzen, und auch die Rechnungen über die zwei letztern außerordentlichen Ausgaben hören. Man merke noch, daß dieser große Aufwand binnen wenig Jahren gemacht ward. Der Ungenannte fährt fort: „Zwischen dieser Zeit habe ich sieben Jahre lang eine „Galeere gestellt und selbst geführt, und dabei 6 Talente „(7650 Thal.) aufgewandt. Bei allem diesen Aufwande, „bei meiner täglichen Lebensgefahr für den Staat, bei „der Abwesenheit aus meiner Heimath, habe ich gleich„wohl noch zwei Kriegssteuren, die eine zu 30 Minen „(637 Thal. 12 Gr.), die andere zu 4000 Drachmen „(850 Thal.) entrichtet. Zu einer Galeere bei Sunium „wandte ich wiederum 15 Minen an (318 Thal. 18 Gr.). „Hätte ich, bei allen diesen Ausgaben zum Besten des „Staats, bloß den Buchstab des Gesetzes befolgen wol„len, so brauchte ich freilich kaum den vierten Theil dies„es Aufwandes zu machen.“ Alle seine Ausgaben betrugen also zusammen: 13515 Thaler. — Kein Wunder demnach, daß wir bei den Alten soviel von den Klagen der Bürger lesen, welche durch diese Ausgaben für den Staat zu Grunde gerichtet zu sein betheuerten. Zumal, da bis-

weilen der Staat bei Unglücksfällen noch einen freiwilligen Zuschuß (επιδοσις) von seinen guten Bürgern forderte. Zwar wurden diejenigen, welche nicht über 2 Talente im Vermögen hatten, zu jenen Kosten nicht mit angestrengt; aber dies betraf nur die gewöhnlichen festen Ausgaben, nicht den Beitrag zur Kriegssteuer und zur Galeerenstellung. Zwar hatte man auch die seltsame Sitte der Gütervertauschung (αντιδοσις) eingeführt und gesetzlich gemacht, nach welcher Jeder seinen Nebenbürger als einen Reichern und Minderbelasteten angeben, und von ihm fordern konnte, daß er entweder statt seiner den Staatsbeitrag leiste, oder sein Vermögen gegen des Klägers Hab und Gut umtausche. Weigerte er sich des erstern, weil er nehmlich nicht so reich sei; so ward sein Haus und alles Seinige versiegelt. Dann mußten Beide ein eidlich bekräftigtes Inventarium übergeben, und die Sache ward gerichtlich untersucht. Aber welch eine Verzögerung für die Staatsbeiträge! und welche drückende Beschwerde für den Bürger! welch ein offenes Feld für die boshafteste Schikane (*)!

Von allen diesen Lasten nun waren — um auf Leptines's Gesetz zurückzukommen — einige Familien durch Volksbeschlüsse befreiet worden. Ich sage: Familien; denn diese Immunität (ατελεια) ward den Männern, deren Verdienste man belohnen wollte, allerdings erblich ertheilt; sonst wäre sie gar zu unbedeutend gewesen. Im Grunde war sie doch die niedrigste Art der Belohnung. Viel ehrenvoller und größer, aber eben daher auch — zumal in den ältern Zeiten — viel seltener, waren die Auszeichnungen: mit einer auf Befehl des Volks er-

(*) Mit Recht erinnert Prof. Wolf hiebei, daß, wenn die blinden Verehrer und übertriebenen Lobpreiser der glücklichen Freiheit jener alten Staaten auch nur von diesem und den andern oben entwickelten Umständen etwas wüßten, wir dann wahrscheinlich mit ihren herrlichen Deklamazionen verschont bleiben würden, und sie selbst ihren Wunsch nach der Rückkehr jener Freiheit wohl bei sich unterdrücken mögten.

richteten Bildsäule; mit dem ersten Sitz in den Volksversammlungen, im Theater (man s. Bd II, S. 162), und an andern öffentlichen Orten; mit der Speisung auf des Staats Kosten im Prytaneum, deren Sokrates scherzend sich selbst würdig erklärte; mit einer Krone, wie auch wohl Städte sie sich einander zu schenken pflegten. — Späterhin wurden alle diese Ehrenzeichen häufiger ertheilt; jene Immunität aber, seit den Zeiten des Peloponnesischen Krieges, so häufig, daß sie dem Staate äußerst zur Last fiel. Theils waren eine Menge, und zum Theil sehr unwürdige, Nachkommen der ersten auf diese Weise Belohnten vorhanden; theils wußten Viele von dem leicht zu gewinnenden Volke sich dies Vorrecht zu erschleichen; theils maaßten Manche es sich gewaltthätig oder betrügerisch an, selbst Ausländer, selbst Sklaven: so daß, zumal bei dem Mangel und der Noth des Staats, Leptines mit seinem Gesetze ein sehr verdienstliches Werk zu thun schien. Die Sache hat einige Aehnlichkeit mit der in unsern Tagen in Frankreich geschehenen Aufhebung mancher Rechte und Vorzüge des Adels; und die — durch Hrn. Wolfs vortrefliche Entwickelung so sehr erleichterte — Vergleichung der gegen einander streitenden Gründe des Leptines und Demosthenes muß jedem denkenden Kopfe Vergnügen gewähren. Mir ist es genug, nach Seinem Vorgang, die schwierige und noch von keinem vorherigen Schriftsteller so genau erörterte Beschaffenheit dieser Art der Ausgaben bei den Athenischen Bürgern, meinen Lesern hier etwas deutlicher vorgelegt zu haben. B.]

19.

Ueber die gegebne Erklärung vom Menschen.

Kap. 57, S. 344.

Porphyrius erklärt, in seiner Einleitung zur Peripatetischen Lehre, den Menschen durch ein vernünftiges und sterbliches Thier (1). Diese Erklärung habe ich in Aristoteles's uns übriggebliebenen Werken nicht gefunden. Viel-

(1) Porphyr. isagog. in oper. Aristot. t. 1, p. 7.

leicht kam sie bei ihm in den für uns itzt verloren gegangenen Schriften vor; vielleicht ist sie nie von ihm gebraucht worden. Er bringt öfter eine andere bei, welche Platon so wie mehrere Weltweisen angenommen hatten, und welche nur in der Aufzählung einiger äußern Eigenschaften des Menschen besteht (1). Da man indeß damals einen wesentlichen Unterschied zwischen den vernünftigen und vernunftlosen Thieren erkannte (2); so ließe sich fragen, warum die Weltweisen nicht überall die Vernunftfähigkeit als das unterscheidende Merkmal der Art für den Menschen annahmen? Ich will suchen, diese Schwierigkeit zu beantworten.

Das Griechische Wort für Thier bedeutet eigentlich lebendiges Ding (3); ein vernünftiges Thier ist also ein lebendes mit Einsicht begabtes Wesen. Diese Erklärung paßt freilich auf den Menschen, aber in noch vorzüglicherem Sinne auf die Gottheit; auch wurden dadurch die Pythagoreer veranlaßt, Gott und den Menschen unter die vernünftigen Thiere, d. h. unter die vernünftigen lebendigen Wesen, zu rechnen (4). Man mußte also ein anderes Merkmaal aufsuchen, um den Menschen von dem höchsten Wesen und selbst von allen himmlischen Geistern zu unterscheiden.

Da jede Erklärung einen höchst deutlichen Begrif von dem erklärten Dinge geben soll, und da die Natur der Geister nicht hinlänglich bekannt ist; so hielten sich die Weltweisen, um dem Menschen auf der Leiter der Wesen seinen Platz anzuweisen, mit Fleiß an seine äußern Beschaffenheiten. Sie sagten: der Mensch ist ein Thier; wodurch er von allen leblosen Dingen unterschieden ward. Nach und nach setzten sie folgende Bestimmungen hinzu: ein Landthier, um ihn von den in der Luft oder im Wasser lebenden Geschöpfen zu sondern; zweifüßig, um ihn von den Vierfüßigen, dem Gewürme, u. s. w. zu trennen; federnlos, um ihn nicht mit den Vögeln in eine Klasse zu bringen. Als

(1) Aristot. topic. lib. 6, cap. 3, t. 1, p. 244; cap. 4. p. 245. Id. metaph. lib. 7, cap. 12, t. 2, p. 920. (2) Id. de anim. lib. 3, cap. 11, t. 1, p. 659. (3) Plat. in Tim. t. 3, p. 77. (4) Aristot. ap. Iambl. de vit. Pythag. cap. 6, p. 23.